

Informationswissenschaft:
Theorie, Methode und Praxis

Sciences de l'information:
théorie, méthode et pratique

Travaux du/Arbeiten aus dem
Master of Advanced Studies in Archival, Library and Information Science
2022-2024

Gaby Knoch-Mund, Barbara Roth-Lochner, Georg Büchler (Hg./éd.)

Bern
2025

Reihe:

Informationswissenschaft:

Theorie, Methode und Praxis

Sciences de l'information:

théorie, méthode et pratique

herausgegeben von / édité par:

Gaby Knoch-Mund, Barbara Roth-Lochner, Georg Büchler

Band 9 (2025)

Dieses Werk ist lizenziert unter der Lizenz

Creative Commons Namensnennung Version 4.0 (CC BY 4.0).

Der Lizenztext ist einsehbar unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

ISSN 2297-9069

DOI: <https://dx.doi.org/10.18755/iw.2025.1>

Online-Publikation: Bern Open Publishing, <https://bop.unibe.ch/iw/>

Inhalt

CHRISTIAN ROHR	
Vorwort	5
ALAIN DUBOIS	
Lettre aux diplômé.e.s du CAS/MAS ALIS	9
GEORG BÜCHLER	
Einleitung Teil 1	19
PETER ROTH	
Jenseits der Schwelle (?)	23
LEA HEIL	
Bewertung von Baudossiers aus behördlicher und endarchivischer Perspektive	55
ATHIRA KASHAMKATTIL	
Strategien zur digitalen Archivierung in Kommunalarchiven in der Schweiz	73
STEPHANIE MOHLER	
Finanzierungsmodelle für die Übernahme von Archiven der privaten Wirtschaft am Beispiel des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs und des Archivs für Zeitgeschichte	93
SALOMÉ NÄF	
Inclusion culturelle et accès à l'information	109
MAËL GOARZIN	
Médiation culturelle et mise en valeur des collections sur le site Unithèque de la BCU Lausanne	129
GABY KNOCH-MUND	
Einleitung Teil 2	151
ARNAUD MEILLAND	
Le traitement intellectuel des archives anciennes (<i>grossost modo</i> antérieures à 1850)	161

DANIELE TESTORI	
La gestion des dossiers de l'adoption internationale en Suisse : <i>Quo vadis</i> ?	203
HEIDI BRUNNER	
Koloniale Bildwelten und archivethische Verantwortung im digitalen Raum	225
ALEXEI KULAZHANKA	
ABD-Institutionen der Ukraine im Krieg	255
GEORG FRIEDRICH HEINZLE	
Grundsätze der staatlichen Überlieferungsbildung für das Staatsarchiv Graubünden	269
BARBARA ROTH-LOCHNER	
Introduction 3e partie	305
SOLANGE JACCARD	
Zukunft der Gosteli-Bibliothek	309
SÉBASTIEN DEMICHEL	
Les archives paroissiales dans le canton de Fribourg : du recensement au traitement	349
CÉDRIC DEGRANGE	
Métadonnées, RiC et TheaterFalle	381
Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft	401

Vorwort

Der Weiterbildungsstudiengang für Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft (CAS/MAS ALIS) auf dem Weg in eine neue Generation

Christian Rohr^{*}

Vor bald 20 Jahren, im Jahr 2006, wurde der CAS/MAS ALIS, das Weiterbildungsprogramm mit dem Certificate und Master of Advanced Studies in Archival, Library and Information Science, als Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Bern und Lausanne ins Leben gerufen. Es überwindet somit bewusst die Sprachgrenze des «Röstigrabens», indem auch der Unterricht weitgehend auf Deutsch oder Französisch stattfindet. Das Programm hat sich wohl auch gerade deswegen rasch zu einem Erfolgsmodell entwickelt.

Der 9. Studiengang konnte wieder vollkommen auf Präsenzveranstaltungen und dem persönlichen Austausch zwischen Lehrenden und Studierenden aufbauen. Im Gegensatz zu den beiden Studiengängen davor stand erstmals die COVID-Pandemie nicht mehr als dominierendes Thema im Raum. Diese Krise hat allerdings auch längerfristige Folgen, die gerade im Bereich der Informationswissenschaft spürbar sind. Der erste Lockdown 2020 hatte uns alle in einer Art «Crash-Kurs» mit zahlreichen neuen Kommunikationskanälen vertraut gemacht: Zoom und ähnliche Programme sind uns heute in der Berufswelt völlig vertraut geworden; Podcasts sind allgegenwärtig. Nach dem Abklingen der Pandemie und der Rückkehr zur Präsenzlehre können wir heute immer besser abschätzen, wo die Stärken und die Grenzen dieser neuen Kommunikationsformen liegen: Zeitersparnis, weniger dienstliche Reisen auf der einen Seite, Grenzen der sozialen Interaktion auf der anderen, um nur einige Aspekte zu nennen. Konkret für die Ausbildung im Rahmen der Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft relevant ist die Einsicht, wie wichtig Digitalisierung und Open Access für ein Aufrechterhalten von Forschungsarbeit gewor-

* Prof. Dr. Christian Rohr ist Direktor der Abteilung für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte (WSU) am Historischen Institut der Universität Bern und Vorsitzender der Programmleitung CAS/MAS ALIS. Der Text stellt eine überarbeitete und erweiterte Version der Ansprache anlässlich der Diplomfeier des 9. Studiengangs CAS/MAS ALIS (2022-2024) am 24. Januar 2025 dar.



den sind, wenn Lockdowns welcher Art auch immer den Zugang zu Archiven und Bibliotheken verunmöglichen. Aktuell ist es heute nicht mehr die Pandemie, sondern es sind diverse weltpolitische Krisen, welche die Forschung in und über manche Länder deutlich erschweren: von Russland und der Ukraine bis nach Gaza oder das wieder einmal in Bandenkriegen versinkende Kolumbien. Aus meiner eigenen Erfahrung als Historiker wurde dabei deutlich, dass die digitale Zugänglichkeit von E-Books und anderen elektronischen Ressourcen, von Archivbeständen, Repertorien, Bilddatenbanken usw. entscheidend dafür war und ist, ob akademische Arbeiten auch in Krisenzeiten vorangetrieben werden können oder nicht.

Viele der bisherigen und aktuellen Absolventinnen und Absolventen des CAS/MAS ALIS sitzen heute an den Schaltstellen dieser Digitalisierung bzw. digitalen Wissensvermittlung oder werden in Zukunft damit befasst sein. Es kommt somit eine zusätzliche Verantwortung auf diesen Berufsstand zu, den allgemeinen Digitalisierungsprozess mitzutragen und ihn bestmöglich im Austausch mit Politik und Gesellschaft auszuhandeln. Allgemein werden die Digital Humanities immer zentraler, ob im Rahmen dieses Ausbildungsprogramms, in der universitären Lehre und Forschung oder in der Praxis in Archiven, Bibliotheken, Museen und Dokumentationsstellen. Immer mehr Recherche- und Arbeitsschritte werden von Algorithmen und Linked Open Data massgeblich mitgeprägt. Large Language Models bilden die Grundlage von Tools, die unser Leben immer mehr bestimmen, von Übersetzungs- und Transkriptionssoftware bis hin zur Beschlagwortung bei Bibliothekskatalogen und Archivbeständen. Wir wissen mittlerweile nur zu gut, etwa aus den Diskussionen um Hass in den Sozialen Netzwerken und dessen (Nicht-)Eindämmung, dass es im Umgang mit den Chancen und Risiken Künstlicher Intelligenz gute Analysefähigkeiten und Verantwortungsbewusstsein braucht. Das Thema der «Fake News» führt uns interessanterweise an den Beginn der Historischen Hilfswissenschaften bzw. der Archiv- und Bibliothekswissenschaften zurück: Schon Daniel Papebroch betonte in seinem 1675 erschienenen Werk *Propylaeum antiquarium*, gleichsam dem Ausgangspunkt diplomatischer und paläografischer Forschung, das *discrimen veri ac falsi*, die Unterscheidung von echt und gefälscht, als Grundfrage der historischen Quellenkritik. Solide ausgebildete Spezialistinnen und Spezialisten im Bereich der Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaften werden damit weiterhin wichtig bleiben.

Der 9. Weiterbildungsstudiengang stand aber auch an der Schwelle von einem über mehrere Jahre bewährten Unterrichtsmodell und einer fundamentalen Weiterentwicklung des Kurses in administrativer und inhaltlicher Sicht.

Gerade die letzten beiden Jahre waren von intensiven Bemühungen in der Studien- und Programmleitung geprägt, zunächst eine umfassende Evaluation der Kursinhalte durchzuführen, die aktuell in eine grundlegende Reform des Studienreglements einfliessst, das ab dem übernächsten, dem 11. CAS/MAS ALIS, ab 2026 in Kraft treten soll. Angestrebtt wird insbesondere mehr individuelle Flexibilisierung hinsichtlich des Besuchs der einzelnen Module, um den Bedürfnissen der Teilnehmenden und deren Vorwissen bestmöglich Rechnung zu tragen.

Die Weiterentwicklung spiegelt sich auch in personeller Hinsicht wider. In der Studienleitung ist es im Laufe des letzten Studiengangs zu einem Generationswechsel gekommen. Gaby Knoch-Mund ist seit 2023 schrittweise in den Ruhestand getreten, neben der Betreuung weiterer Abschlussarbeiten wird ihre voraussichtlich letzte Tätigkeit die Mitarbeit an diesem Band der Zeitschrift «Informationswissenschaft» bilden. Ihre Aufgaben hat nun Georg Büchler übernommen, der sein Pensum deutlich aufgestockt hat; er navigiert nun zu zweit mit Amélie Vallotton Preisig den Kurs in Richtung der erwähnten Reformen.

Es ist mir ein wichtiges Anliegen, dass ich Gaby Knoch-Mund an dieser Stelle nochmals kurz würdige, denn schliesslich hat sie diesen Studiengang wie niemand anderer mitgeprägt. Sie war zwischen 2005 und 2023 Mitglied der Studienleitung des CAS /MAS ALIS, also von der Vorbereitungszeit für den 1. Studiengang bis zu dem nun abgeschlossenen 9. Studiengang. Sie vertrat die Studienleitung von 2014 bis 2023 auch in der Programmleitung. Sie studierte Germanistik, Musikwissenschaften, mittelalterliche Geschichte und Judaistik in Bern, Paris und Israel und hat in Bern promoviert. Ihr eigenes Zertifikat in Archiv- und Informationswissenschaft absolvierte sie an der Universität Lausanne – eine Verbindung zwischen Bern und Lausanne, die später für die Architektur dieses Studiengangs prägend wurde. Bis 1995 arbeitete sie in Forschungsprojekten des Schweizerischen Nationalfonds im Archiv- und Bibliotheksreich, danach betreute sie bis 2005 den Bereich der Privatarchive im Schweizerischen Bundesarchiv. Von 2010 bis 2015 leitete sie das Jüdische Museum der Schweiz in Basel; anschliessend war sie bis 2019 stellvertretende Direktorin der Burgerbibliothek Bern. Von 2002 bis 2020 nahm sie verschiedene Lehraufträge in Judaistik und Historischen Hilfswissenschaften an den Universitäten Bern und Fribourg wahr; u.a. lehrte sie von 2004 bis 2015 Paläografie und Kodikologie in Fribourg. Mit Mandaten ist sie in Forschungsprojekten an der Schnittstelle zwischen Archiv, Museum und Judaistik engagiert. Sie war es auch, die in der Studienleitung des MAS und CAS ALIS immer alle Fäden zusammengehalten hat. Ihre Organisation und ihre Vorbereitung waren perfekt, das durfte ich auch als Vorsitzender der Programmleitung in all den Besprechungen zur Vorbereitung unserer

Sitzungen und insbesondere während der COVID-Pandemie erfahren, als es innerhalb weniger Tage darum ging, den gesamten Kurs auf eine virtuelle Form umzustellen. Den Studierenden war sie eine grosse Hilfe, vor allem wegen ihrer hervorragenden Vernetzung in der schweizerischen Archivlandschaft und ihrer breiten Kenntnisse. Wenn es etwa um ergänzende Hinweise für Masterarbeiten oder um mögliche Praktikums- oder sonstige Stellen ging, half sie immer mit präzisen Hinweisen auf Institutionen und Ansprechpersonen. Mit ihr verlässt die letzte Vertreterin des Gründungsteams den MAS ALIS und hinterlässt für die Zukunft einen bestens aufgestellten Studiengang!

Mein Dank gebührt auch dem Redaktionsteam der Zeitschrift «Informatiowissenschaft»: Neben der schon erwähnten Gaby Knoch-Mund gehörte diesem für viele Jahre (2014-2024) auch Ulrich Reimer, langjähriger Modulleiter und ehemaliger Professor an der Fachhochschule St. Gallen, an. Barbara Roth-Lochner, Archivarin und conservatrice honoraire der Bibliothèque de Genève, ehemalige Leiterin des Département des manuscrits und frühere Dozentin im MAS ALIS, fungierte 2018-2025 als Mitherausgeberin. Georg Büchler ist hingegen für diesen Band erstmals regulär im Team und wird diese Tätigkeit auch in Zukunft weiterführen. Es ist somit auch hier ein Generationswechsel im Gange.

Der CAS/MAS ALIS kann somit auf der einen Seite auf mittlerweile neun erfolgreiche Durchführungen des Weiterbildungsprogramms zurückblicken. Die in diesem Band vereinigten Beiträge – jeweils Kurzfassungen von Master- und Zertifikatsarbeiten sowie von einzelnen Hausarbeiten – zeigen die grosse Bandbreite der behandelten Themen, die präzise Arbeitsweise und den Innovationsgeist der Autorinnen und Autoren. Auf der anderen Seite sind mit dem Wechsel in der Studienleitung und der umfassenden Reform des Studienreglements spannende neue Erfahrungen für die Zukunft «vorprogrammiert» – die nächste Generation der Weiterbildung hat bereits begonnen.

Lettre aux diplômé.e.s du CAS/MAS ALIS

Alain Dubois

Chères et chers diplômé.e.s,

Permettez-moi tout d'abord de vous adresser mes plus vives et sincères félicitations pour l'obtention du CAS ou du MAS ALIS. Ce diplôme sanctionne certes l'acquisition de nouvelles connaissances dans le domaine des sciences de l'information, mais il récompense surtout votre travail et votre engagement sans faille depuis l'automne 2022 pour l'obtenir à côté de votre activité professionnelle et de votre vie personnelle et familiale.

Je me suis questionné depuis plusieurs semaines sur le contenu de ma lettre. J'ai changé plusieurs fois d'angle sans réellement y être satisfait. J'ai finalement choisi, après de nombreuses hésitations, de faire un peu de prospective, en essayant d'imaginer en quoi les métiers que vous exercez, qui font partie du vaste champ des sciences de l'information, pouvaient apporter une réponse aux défis que doit relever notre société contemporaine. Je vous donne donc symboliquement rendez-vous dans 20 ans pour vérifier si mon propos aura eu une réelle pertinence. Je dois dire que le constat est sans appel et augure un avenir loin d'être radieux. Mais il ouvre dans le même temps tout un champ de réponses possibles que je trouve tout à fait stimulantes, à même de renouveler en partie les missions d'une institution de conservation du patrimoine, et qui font appel à des valeurs qui me sont chères.

Le constat, vous le connaissez sans doute très bien et je ne vais pas m'y attarder. Sept des neuf limites planétaires sont aujourd'hui dépassées. Les limites planétaires sont les seuils que l'humanité ne devrait pas dépasser non seulement pour ne pas compromettre les conditions favorables dans lesquelles elle a pu se développer, mais également pour pouvoir vivre durablement dans un écosystème sûr¹. C'est-à-dire en évitant des modifications brutales et difficilement prévisibles de cet écosystème. Pour le dire simplement : l'exploitation intensive

1 Notamment Bonneau, Cécile, « Les limites planétaires », *Regards croisés sur l'économie* n° 26 (1), 2020, Cairn.info, pp. 41-46. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/rce.026.0041>>, consulté le: 16.06.2025.



des ressources dans un monde fini – notre planète – finit immanquablement par provoquer des instabilités difficilement maîtrisables, qui peuvent conduire à des modifications rapides et irréversibles des conditions propices à la vie sur terre. En 2024, les limites suivantes ont été dépassées : changement climatique, chute de la biodiversité, perturbation des cycles biogéochimiques due à l'utilisation excessive d'engrais à base d'azote et de phosphore, artificialisation des sols à travers la déforestation, l'urbanisation et l'agriculture intensive, surexploitation des ressources, dont l'eau douce, et création de nouvelles substances chimiques qui menacent la biodiversité et la santé humaine (plastiques, pesticides et produits chimiques industriels)². L'actualité nous donne tous les jours des exemples concrets des conséquences profondes de ces changements en cours à une échelle de temps extrêmement réduite. Ces derniers affectent bien évidemment au quotidien notre condition humaine et ont des conséquences notamment sur les systèmes politiques qui nous gouvernent. L'anxiété augmente, la tentation du repli tend à se généraliser, les extrêmes gagnent du terrain, l'information – vérifiée ou non – devient un enjeu de société quasi existentielle à l'heure où le *Machine Learning*, les *Large Language Models* et autres modèles d'intelligence artificielle nous bousculent. Bref, l'avenir s'annonce peu réjouissant ; les conséquences de ces changements affecteront sans doute la conservation du patrimoine, avec des destructions irrémédiables liées aux catastrophes naturelles, et les sciences de l'information.

Face à cette situation, nous pouvons bien évidemment adopter la posture de la résignation, conclure que tout est fini et ne rien faire. Je serais, pour ma part, tenté d'y voir de formidables opportunités. Je suis en effet persuadé que nos métiers sont une partie – importante – de la solution, car nous disposons de formidables atouts. C'est en tous les cas ma conviction profonde.

Premier atout : vous êtes les tiers de confiance de l'information

Aix-la-Chapelle, au tout début du IX^e siècle. Charlemagne appose sa signature au bas d'un document qui confirme que l'évêque de Sion, Théodule, dispose non seulement du pouvoir spirituel, mais désormais également du pouvoir temporel sur tout le territoire de son diocèse. Appelé la Caroline, ce document sera régulièrement invoqué par les successeurs de Théodule pour légitimer leur pouvoir. Tel Mathieu Schiner qui obtient la confirmation de la Caroline par l'empereur.

2 « Planetary boundaries », text, 19.09.2012, <<https://www.stockholmresilience.org/research/planetary-boundaries.html>>, consulté le: 16.06.2025.

reur Charles Quint en février 1521 à Worms. Sauf que la Caroline s'avère être un faux : Charlemagne n'a jamais signé ce document, Théodule a bien été évêque de Sion, mais au IV^e siècle. Le document a en réalité été forgé au XIII^e siècle par les évêques de Sion pour asseoir leur autorité, qui était de plus en plus contestée aussi bien à l'extérieur qu'à l'intérieur du diocèse³.

L'histoire de l'humanité – et pas uniquement l'actualité la plus récente – est ainsi jalonnée de centaines d'exemples de ce type, où des autorités civiles ou religieuses ont élaboré de faux documents pour légitimer leur pouvoir, où des particuliers ont créé de fausses généalogies pour se donner une origine illustre, où des individus ont élaboré de faux documents pour gagner des avantages. Il n'a du reste jamais été aussi facile qu'aujourd'hui – j'enfonce bien évidemment une porte ouverte – de produire de faux documents ou de fausses données. Cette véritable « fauxbesité » est absolument vertigineuse. Mais est-ce réellement défendable ? Peut-on vraiment accepter, en tant que citoyennes et citoyens de ce monde, de vivre au sein de sociétés qui doivent systématiquement vérifier l'authenticité, l'intégrité et la fiabilité des documents et des données qu'elle produit et échange, et soupçonner la fausseté, le mensonge voire l'arbitraire derrière toute information qui lui est communiquée ? Quoi qu'il en soit, la formation que vous venez de terminer non seulement vous donne les outils nécessaires pour interroger de manière critique tout contenu qui vous est soumis, mais surtout vous engage vis-à-vis de la société : vous devez ainsi revendiquer votre expertise et devenir de véritables détecteurs de faux documents voire carrément des détecteurs de mensonges. Vous avez en effet désormais acquis une large palette de compétences pour mettre plus ou moins rapidement en évidence les mécanismes de falsification et de supercherie, en dénichant, par exemple, les erreurs dans la fabrication des supports de l'information, qu'il s'agisse d'un parchemin, d'un document papier ou d'une donnée, en détectant les incohérences dans le style d'écriture, dans la mise en forme des textes ou dans le vocabulaire utilisé. Les sciences de l'information sont l'héritier d'une discipline fondée voici 350 ans par dom Jean Mabillon, la diplomatique, qui n'a rien à voir avec la diplomatie, quoique, puisqu'elle permet de démêler le vrai document du faux document. Rappelez-vous ainsi que vous êtes les garants des faits vérifiés contre les *fake news* d'hier et d'aujourd'hui. Et que vous représentez au quotidien un véritable rempart contre la constitution d'une mémoire tronquée voire arrangée.

3 Coutaz, Gilbert, « La donation des droits comtaux à l'évêque de Sion, en 999: un texte dévalué de l'histoire du Valais », *Vallesia* 64, 1999, pp. 31-67. En ligne: <https://doc.rero.ch/record/22002/files/I-N-268_1999_02_00.pdf>, consulté le: 16.06.2025.

Nous nous trouvons face à un choix extrêmement simple : voulons-nous vivre dans des sociétés où le relativisme envers l'information est généralisé, où les faits alternatifs sont quotidiens, où l'Etat de droit n'est plus garanti parce qu'il n'est pas possible d'attester l'authenticité des documents qui fondent les droits des citoyens, où la démocratie est en danger parce que la confiance dans l'information est rompue, où l'histoire peut se récrire à l'envi et où l'intelligence artificielle permet de manipuler de manière éhontée les sources d'information ? Face à de tels dangers, il est temps de siffler la fin de la récréation et de retrouver la raison, car, au final, c'est notre démocratie qui est en jeu, c'est notre existence même en tant que citoyenne et citoyen qui est remise en cause, c'est le contrat social qui nous lie aux autorités qui est menacé. Et je suis intimement persuadé que vous pouvez contribuer au rétablissement de la confiance dans l'information, du moins celle gérée par les organisations publiques et privées.

Pourquoi ? Parce que vous savez mettre en œuvre des dispositifs qui garantissent en tout temps l'authenticité des documents et des données et la valeur de preuve de ces derniers. Imaginez les problèmes de société qui naîtraient s'il n'était pas possible de garantir l'authenticité des informations collectées dans la banque de données qui constitue l'état civil suisse ? L'intégrité des pièces que gère le registre foncier ? La fiabilité des pièces fiscales ? L'authenticité d'une signature électronique ? Ce serait à coup sûr l'anarchie dans la société. Grâce à votre expertise, vous disposez toutes et tous des connaissances nécessaires à la mise en œuvre de solutions qui garantissent la valeur de preuve des informations et, au final, préservent les droits des citoyens. Certains d'entre vous participent déjà pleinement à la mise en œuvre de tels outils. Il est temps de généraliser cet apport à l'ensemble des systèmes d'information que gèrent les organisations publiques et privés à travers le monde. C'est ainsi que nous pourrons lutter collectivement contre les faux documents ou les faits alternatifs et disposer de sources d'informations fiables garantissant l'Etat de droit. Vous avez ainsi une responsabilité morale et éthique vis-à-vis des générations actuelles et à venir – je pèse mes mots. Comprenez-le bien et mettez-la en œuvre dans le cadre de votre activité professionnelle. Aujourd'hui comme demain, dans 10, 20 ou 30 ans. « Je suis devenu archiviste, parce que je ne voulais pas mentir », disait Charles Kecskeméti, un archiviste hongrois qui a marqué de son empreinte la communauté archivistique mondiale⁴. Emboîtez donc son pas sans tarder et

4 Boel, Jens; Canavaggio, Perrine; Kecskeméti, Charles et al., « Les archives pour ne pas avoir à mentir », *Comma* 2019 (1), 06.2020, pp. 1-18. En ligne: <<https://doi.org/10.3828/comma.2019.1.1>>, consulté le: 16.06.2025.

relevez ce noble défi. La société vous en sera très reconnaissante, à l'heure où d'autres tiers de confiance sont remis fondamentalement en cause.

Deuxième atout : la durabilité fait partie de votre ADN professionnel

Travailler dans le domaine des archives et des bibliothèques vous confronte au quotidien à un horizon temporel peu commun, qui se calcule non pas en jours, en semaines, en mois ou en années, comme c'est le cas dans la majeure partie de notre économie, mais en siècles voire en millénaires. Vous pouvez aisément l'éprouver de manière sensible au regard des fonds et des collections que gèrent les institutions de conservation du patrimoine pour lesquelles vous travaillez et qui consistent en des documents sur support parchemin datant de l'an mil, des documents sur support papier datant de 1500 ou des données produites voici deux ans dans un système d'information. Vous êtes ainsi l'un des maillons d'une chaîne qui remonte souvent très haut dans le temps et qui, je l'espère, se poursuivra le plus longtemps possible dans l'avenir. Le travail que vous réalisez sera utile et utilisé par nos lointains descendants dans 200 ou 300 ans. C'est ce que j'expliquais, par exemple, à une personne au profil atypique engagée aux Archives de l'Etat du Valais pour dépoussiérer les registres du Chapitre de la cathédrale de Sion et de la Bourgeoisie de Sion du XVIII^e siècle. Cette personne effectuait un travail qui n'avait jamais été réalisé depuis la production de ces registres et qui serait utile pour le prochain siècle. Cette explication lui a immédiatement donné tout son sens à son travail. Elle s'est alors prise de passion pour une tâche que nous pourrions considérer comme rébarbative et elle n'hésite désormais pas à le dire avec enthousiasme à toute personne qu'elle croiserait dans son atelier de nettoyage.

Au niveau de la durabilité, il y a un champ dont vous devez vous saisir en priorité : celui des infrastructures. En particulier les dépôts. Dans un contexte où les risques de pénuries énergétiques s'accroissent, miser sur une gestion climatique des dépôts par la seule ventilation mécanique me paraît risqué. Plusieurs réalisations récentes ont démontré toute la pertinence de travailler sur les propriétés de l'enveloppe des bâtiments pour réguler à la fois la température et l'hygrométrie. L'avenir est ainsi au *low-tech*. La sagesse en la matière d'un expert en conservation des biens culturels écrits que vous connaissez toutes et tous, Andrea Giovannini, m'a en tous les cas beaucoup marquée. J'ai eu la chance de pouvoir partager ses réflexions dans le cadre de la construction des nouveaux dépôts des Archives de l'Etat du Valais et je souhaite les partager avec vous⁵. Andrea Giovannini est parti de deux constats. Le premier : les biens cultu-

rels écrits ont été conservés durant des siècles sans réelle dégradation la plupart du temps dans des églises ou des clochers exposés aux quatre vents et à de fortes variations de température entre l'hiver et l'été. Pourquoi devrait-on ainsi absolument se limiter à une fourchette de températures extrêmement stricte comprise entre 18 et 22° C alors que tel n'a pas été le cas durant des siècles ? Deuxième constat : lorsque surviendra une crise majeure de la société – Andrea Giovannini pensait à un tremblement de terre –, les secours viendront en aide aux personnes, puis rétabliront les services de première nécessité. Les dépôts d'archives ou de bibliothèques ne seront alors pas la première priorité. C'est ainsi qu'il convient de concevoir des bâtiments qui offrent d'eux-mêmes les conditions nécessaires à la conservation des biens culturels, utilisant aussi peu de technologie que possible, mais autant de techniques que nécessaire. Après 5 ans d'exploitation, les dépôts des Archives de l'Etat du Valais sont quasi passifs et pourraient tout à fait traverser une crise majeure de la société sans impact significatif sur les fonds conservés. A l'instar d'autres bâtiments en cours de construction. Tout cela pour vous inciter plus que fortement à intégrer la question de la durabilité dans toutes les réflexions que vous aurez à mener dans le cadre de votre activité professionnelle.

L'utilisation durable des technologies numériques en fait également partie. Au-delà de l'oxymore « numérique durable », il convient de questionner, dans tout projet de dématérialisation, la pertinence du transfert de l'analogique au numérique. Nous savons toutes et tous qu'un document conservé sur support parchemin ou papier, hormis quelques exceptions notables, est consulté au mieux sporadiquement, généralement très rarement. Cette loi ne devrait pas être différente dans l'environnement numérique. Pourquoi dès lors se lancer dans des projets de numérisation de masse, gourmandes en ressources techniques et énergétiques à moyen et long termes ? Le jeu en vaut-il réellement la chandelle ? Je n'en suis plus forcément convaincu aujourd'hui alors que cela me paraissait relever d'une évidence voici quelques années encore.

Je vous avoue du reste ressentir aujourd'hui, à l'aune de la durabilité, un certain malaise voire un malaise certain vis-à-vis de l'intelligence artificielle. Ce n'est pas tant une attitude technophobe qui se manifeste en moi, alors que, je crois, je suis plutôt technophile, mais un principe de réalité dans un monde aux ressources limitées. Les produits de l'intelligence artificielles sont proprement

5 Giovannini, Andrea; Bonvin, Michel, « Passives Management des Klimas eines Archivlagers: Prinzipien und Fallbeispiel », *ABI Technik* 42 (3), 01.08.2022, pp. 180-192. En ligne: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2022-0032>>, consulté le: 16.06.2025.

stupéfiants. Nous en convenons tous. Je suis intimement persuadé que l'intelligence artificielle peut nous rendre des services immenses et décisifs dans le traitement de volumineux fonds d'archives, dans le catalogage et l'indexation de notices de bibliothèques, dans la reconnaissance de l'écriture manuscrite. De nombreux projets dans le domaine des sciences de l'information nous en démontrent tous les jours toute l'utilité et la pertinence. Mais le malaise persiste en moi. Est-il aujourd'hui éthiquement et moralement défendable de développer une technologie qui consomme une quantité d'énergie extraordinaire – une recherche sur ChatGPT consomme au moins dix fois plus d'énergie qu'une recherche sur Google – et qui nécessite des matériaux dont l'extraction bouleverse les écosystèmes qui les conservent ? J'ai comme un doute que je souhaite simplement relayer auprès de vous, sans jugement, et que je vous laisserai analyser et lever en votre âme et conscience.

Troisième atout : vous êtes les dépositaires des connaissances, des pratiques et des savoir-faire développés par les générations qui nous ont précédés et qui peuvent nous aider à affronter les défis contemporains

Dans un monde où l'angoisse ne cesse d'augmenter, nous avons un urgent besoin non seulement de réenchanter le monde qui nous entoure – la culture a un rôle majeur à exercer dans ce cadre – mais surtout de favoriser les contacts entre les êtres humains. Au-delà de la durabilité environnementale, la durabilité sociale constitue un enjeu de société décisif. Et vous avez à mon sens un rôle essentiel à jouer dans ce cadre. Une anecdote à ce propos : en automne 2024, les services de l'Etat du Valais ont dû rédiger un plan de continuité des activités dans la perspective d'une éventuelle pénurie énergétique. Il a été proposé, dans ce cadre-là, de fermer tous les sites de la Médiathèque Valais pour faire des économies d'énergie. J'ai alors pris mon bâton de pèlerin pour expliquer et convaincre mes différents interlocuteurs que les bibliothèques devaient, au contraire, être les derniers lieux à fermer. Ce qui a fini par fonctionner. En effet, si une véritable pénurie d'énergie devait survenir, la population n'aurait plus la possibilité, à domicile, de se chauffer convenablement, de surfer sur internet, d'interagir à travers les réseaux sociaux ou de regarder des séries sur des plateformes de streaming. Les bibliothèques pourraient combler ce manque, en offrant des espaces chauffés, un accès internet et surtout des collections importantes de livres, exerçant ainsi parfaitement leur rôle de tiers-lieux d'échanges, de discussions et de partages. Forts de ce constat, ouvrons ainsi nos services d'archives et nos bibliothèques pour donner accès à des parcelles de la vie des

générations qui nous ont précédé, montrer la persistance des sentiments humaines et témoigner de la capacité de résilience et d'adaptation des sociétés anciennes. Je cite très souvent l'exemple du mode de gestion des eaux à l'échelle d'un bassin versant à travers les bisses qui peuvent tout à fait nous inspirer aujourd'hui pour régler les problèmes de gestion de l'eau dans un environnement plus sec. Des dizaines d'exemples de ce type existent sans doute. Il y a donc là des connaissances, des savoir-faire et des pratiques qui pourraient nous aider ou nous inspirer dans les défis qui se présentent à nous. Ouvrons également les services d'archives et les bibliothèques pour créer du lien social, favoriser l'intégration des populations et contribuer à la cohésion de la communauté locale. Ouvrons nos services d'archives et nos bibliothèques pour montrer que le patrimoine est essentiel, qu'il permet tout à la fois de nous enracer et de déployer nos ailes et de partir à la découverte – durable – du vaste monde qui nous entoure. Car les services d'archives et les bibliothèques sont bien *hic et nunc*. Au cœur de la société. Pour favoriser la rencontre et le lien entre les générations.

Un défi pour terminer : nous devons toutes et tous mieux collaborer

Au-delà de ces trois atouts, il y a pour moi une nécessité absolue : celle de mieux collaborer entre tous les acteurs de la conservation du patrimoine. Dans un monde en complète mutation, la collaboration est non seulement essentielle, mais surtout vitale, le collectif permettant sans doute de réussir là où l'individuel n'a qu'une force de frappe limitée.

Je milite en premier lieu – je prends ici ma casquette de chef d'un Service de la culture constitué d'un service d'archives, de bibliothèques, de musées et de l'archéologie – pour une meilleure collaboration entre tous les acteurs de la conservation du patrimoine dans le cadre de la collecte du patrimoine culturel, qu'il soit mobilier, documentaire, linguistique ou immatériel. Les frontières traditionnelles entre les différentes institutions de conservation du patrimoine, vous le savez, sont de plus en plus floues : un musée conserve aujourd'hui des fonds d'artistes, un service d'archives des bibliothèques de famille ou des objets en lien avec les fonds d'archives, une bibliothèque des fonds littéraires. Le patrimoine immatériel, constitué d'artefacts mobilier et documentaires, brouille davantage ses frontières alors que le numérique bouleverse les répartitions traditionnelles. Les risques de lacunes ou de conservation à de multiples exemplaires à l'échelle locale, cantonale ou fédérale ne sont pas négligeables et il est grand temps de sortir de son pré carré pour envisager une approche concertée. Le Canton du Valais développe cette approche dans le cadre des institutions

culturelles de l'Etat du Valais avec la rédaction en cours d'une mémopolitique dédiée au patrimoine culturel. Parallèlement a été mené un projet pilote de recensement du patrimoine culturel d'intérêt cantonal conservé par des tiers dans le district de Martigny. Un projet qui repère tant des fonds d'archives que des bibliothèques ou des biens mobiliers. Dans une perspective d'inclusion. Cette approche concertée est de même, à mon avis, absolument nécessaire dès lors que l'on parle de collecte du patrimoine culturel numérique. Les enjeux techniques sont tels qu'avancer seul ne peut conduire qu'à un gaspillage de temps, d'argent, de ressources et de compétences. D'autant plus que le caractère éphémère de certaines informations nécessite une forte capacité d'action et de réaction.

Au-delà de la collecte du patrimoine culturel, je milite également pour une meilleure collaboration dans le domaine numérique, qu'il s'agisse des questions de préservation numérique, de communication ou de mise en valeur du patrimoine. Faute de temps, je ne vais pas m'y attarder et j'ai déjà eu suffisamment l'occasion d'en parler dans le cadre de mes précédentes fonctions.

Cet encouragement à une meilleure collaboration poursuit du reste un objectif : celui de renforcer la visibilité des institutions de conservation du patrimoine et des sciences de l'information dans notre société. Je militais en faveur de cette collaboration lorsque j'étais président de l'Association des archivistes suisses. Je milite encore plus aujourd'hui en faveur de cette collaboration renforcée en tant que chef d'un service cantonal de la culture. Je suis toujours très défavorablement surpris du manque de considération envers ces domaines au sein de la société. Or vous avez une occasion unique – et je pèse mes mots –, à travers les différentes fonctions que vous exercerez au cours de votre carrière professionnelle, de montrer en quoi vos connaissances et vos compétences permettront à la société d'affronter les défis auxquels elle est confrontée. Car vous êtes les tiers de confiance de l'information. Car la durabilité fait partie de votre ADN professionnel. Car vous êtes les dépositaires des connaissances, des pratiques et des savoir-faire développés par les générations qui nous ont précédés et qui peuvent nous aider à affronter les défis contemporains. Vous disposez ainsi de tous les atouts pour contribuer à une société plus durable et résiliente, qui fait face aux changements auxquels elle est confrontée. Saisissez donc cette occasion en développant la collaboration entre vous. Vous disposez désormais d'un diplôme qui vous donne la possibilité d'agir à votre niveau et qui, par conséquent et d'une certaine manière, vous engage. Je le redis : saisissez donc votre chance. Les générations actuelles et à venir vous en sauront gré. Tel est mon credo.

Einleitung Teil 1

Von der “archivischen Schwelle” zum Zugang für alle

Georg Büchler

Dass das Themenspektrum der Abschlussarbeiten aus dem CAS/MAS ALIS, die in “Informationswissenschaft. Theorie, Methode und Praxis” veröffentlicht werden, sehr breit ist, ist schon fast ein Gemeinplatz. Neben klassisch archivwissenschaftlichen Arbeiten zur Bewertung oder zum Umgang mit Altbeständen stehen in dieser Ausgabe aktuelle Fragestellungen wie der Umgang mit sehr lange aktivem Schriftgut unter den Vorzeichen der digitalen Transformation oder postkoloniale Fragen. Finanzierungsmodelle und Inklusion werden ebenfalls verhandelt. Die dieses Mal weniger zahlreich vertretenen bibliothekswissenschaftlichen Arbeiten fokussieren auf die Weiterentwicklung von Angeboten in Bibliotheken unterschiedlichster Art. Staatliche Archive, Universitätsbibliotheken, Gemeindearchive, private Institutionen und andere sind die Objekte der Untersuchungen.

Eröffnet wird der Reigen der Abschlussarbeiten mit einem Beitrag, der die “archivische Schwelle” ins Zentrum stellt. PETER ROTH, Betreuer der Privatarchive im Staatsarchiv St. Gallen, fragt in seinem Artikel *Jenseits der Schwelle (?) - Archivische Sicherung in den Kantonen St. Gallen, Basel-Stadt, Zürich und Wallis zwischen Theorie, Recht und Praxis* nach Bedeutung und konkretem Status dieser in der Theorie wichtigen und für die Archive konstitutiven Abgrenzung zwischen Verwaltungsschriftgut und Archivgut. Zwei wichtige archivwissenschaftliche Theorien, der Postkustodialismus gemäss F. Gerald Ham und das Records Continuum Model aus Australien, haben im späten 20. Jahrhundert diese Schwelle in Frage gestellt, Argumente für ihre Durchlässigkeit formuliert und ein verstärktes Engagement von Archivarinnen und Archivaren in der aktiven und semi-aktiven Phase des Lebenszyklus gefordert. In der schweizerischen Fachdiskussion sind diese Überlegungen kaum explizit rezipiert worden.¹ Wie Peter Roth aufzeigt, lassen sich aber viele konkrete Probleme und die relativ pragmatisch dafür gefundenen Lösungen im Licht von Postkustodialismus und Records Continuum interpretieren. Er analysiert dazu die Gesetzeslage und Umsetzungsrichtlinien in vier Schweizer Kantonen. Durch eine äusserst präzise



Lektüre dieser gesetzlichen und reglementarischen Grundlagen arbeitet er die feinen Unterschiede zwischen den verschiedenen Praktiken heraus. Da sich die Frage der archivischen Sicherung im digitalen Bereich stärker und drängender stellt, ist sein Artikel auch eine Handreichung für den zukünftigen Umgang mit lange aktiv gebrauchten Daten und Unterlagen wie beispielsweise Registerdaten.

In die gleiche Richtung geht der Beitrag von LEA HEIL, Archivarin beim Amt für Städtebau & Architektur im Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt. Sie fokussiert auf einen bestimmten Unterlagentypus, nämlich auf die *Bewertung von Baudossiers aus behördlicher und endarchivischer Perspektive*. An Unterlagen zu öffentlichen Bauten zeigt sich geradezu exemplarisch der Interessenskonflikt zwischen federführender Stelle und zuständigem Endarchiv: Solange das Gebäude steht, bleibt der Primärwert der Unterlagen im Vordergrund. Die zuständige Stelle greift regelmäßig auf die Dokumentation zu und hat ein Interesse daran, diese möglichst zu behalten. Gleichzeitig ist der archivische Wert von Baudossiers hoch. Lea Heil analysiert präzise die möglichen Bewertungskriterien sowie vier Bewertungsmethoden aus der Fachliteratur. Das Beispiel Basel-Stadt zeigt, dass pragmatische Lösungen gefunden werden können, aber auch, dass die betroffenen Aktenbildner mit der Schaffung eigener Archivarsstellen gewissermassen in Vorleistung gehen.

Weiterhin im Bereich der öffentlichen Archive, aber auf Ebene der Gemeinden, füllt ATHIRA KASHAMKATTIL, Projektleiterin bei der fokus AG für Wissen und Organisation, eine Forschungslücke. Praxisberichte zur digitalen Archivierung sind ganz grundsätzlich selten; aus den notorisch unterbetreuten Gemeindearchiven kommt aber so gut wie gar keine Publikation. In *Strategien zur digitalen Archivierung in Kommunalarchiven in der Schweiz* leistet die Autorin einen Beitrag dazu, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Sie erläutert zunächst die Herausforderungen der Gemeindearchive in personeller, finanzieller und politischer Hinsicht. Im Hauptteil ihres Artikels entwickelt sie vier Szenarien, welche Gemeindearchive bei der Archivierung digitaler Unterlagen verfolgen könnten. Keines davon ist ein Patentrezept. Vielmehr erfordern die unterschiedlichen rechtlichen und Ressourcensituationen jeweils eine eigene Her-

1 Prominente Ausnahme ist Nebiker Toebak, Regula, „Records Continuum - der australische Gegenentwurf zum Life-Cycle-Modell“, *arbido* 2010 (2), 2010, S. 24–27. Postkustodiale Überlegungen haben implizit die Ausprägungen "Triagemodell" und "dezentrales Archivierungsmodell" des Hilfsmittels eCH-0164 beeinflusst: Verein eCH, „eCH-0164 Lebenszyklus-Modell für Geschäfte (Prozesse, Dossiers und Dokumente)“, Zürich, 2014. Online: <<https://ech.ch/de/ech/ech-0164/1.0>>, Stand: 22.07.2025.

angehensweise. Der Beitrag von Athira Kashamkattil liefert dazu eine Auslegeordnung, auf der die Gemeinden aufbauen können.

Mit dem Beitrag von STEPHANIE MOHLER, Leiterin Informationsdienstleistungen bei economiesuisse, wechseln wir von den öffentlichen Archiven zu den Archiven der privaten Wirtschaft. Deren Schicksal ist oft ungewiss oder in der Schwebe. Sofern ein Unternehmen nicht ein eigenes historisches Archiv unterhält (was die wenigsten tun), muss eine andere Institution einspringen, damit die Überlieferung gesichert werden kann. Aus zwei der wichtigsten überregionalen Archive mit Firmenbeständen in der Schweiz kommen die Fallbeispiele in *Finanzierungsmodelle für die Übernahme von Archiven der privaten Wirtschaft am Beispiel des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs und des Archivs für Zeitgeschichte*. Stephanie Mohler stellt die Archivierung von Firmenarchiven als Gemeinschaftswerk zwischen öffentlichen und privaten Institutionen dar. Die Finanzierung muss von Fall zu Fall geregelt werden. Innovative Modelle wie Public-Private-Partnership oder Crowdfunding sind hier besonders vielversprechend.

Das Thema der kulturellen Integration erscheint zum ersten Mal in den Spalten der "Informationswissenschaft". SALOMÉ NÄF, Archivarin bei den Archives historiques de Nestlé, beschäftigt sich in ihrem Artikel mit *Inclusion culturelle et accès à l'information*; der Untertitel präzisiert die Stossrichtung: *Accessibilité des archives, bibliothèques et musées de Suisse romande aux personnes en situation de handicap*. Das inzwischen zwanzigjährige Behindertengleichstellungsgesetz sowie die Behindertenrechtskonvention der UNO, der die Schweiz 2014 beigetreten ist, verlangen unmissverständlich den Abbau der Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen. Dass dies immer noch nicht flächendeckend geschehen ist, wird bei genauerem Hinschauen unschwer deutlich. Gerade GLAM-Institutionen, die den Zugang zu Informationen für die gesamte Bevölkerung als Kern ihrer Mission postulieren, sind in dieser Hinsicht besonders gefordert und sollten als Leuchttürme fungieren. Salomé Naf listet zunächst fünf Handlungsfelder auf, in denen sich Zugänglichkeit manifestiert. Eine Umfrage bei Kulturinstitutionen in der Westschweiz erlaubt zum ersten Mal eine Gesamteinschätzung der Situation und der Handlungsbedarfe. Zum Schluss liefert ein ausführliches Interview mit der Bibliothèque de Vevey ein Praxisbeispiel, anhand dessen verschiedene Massnahmen diskutiert und analysiert werden können.

Ebenfalls um den Zugang zu und die Zugänglichkeit von institutionellen Sammlungen geht es im letzten Beitrag des ersten Teils dieser Ausgabe. MAËL GOARZIN, wissenschaftlicher Bibliothekar an der Bibliothèque cantonale et uni-

versitaire de Lausanne, befasst sich mit der *Médiation culturelle et mise en valeur des collections sur le site Unithèque de la BCU Lausanne*. Der in der Schweiz praktisch einzigartige Kontext des Universitätscampus Dorigny in Lausanne erfordert eine eigene ganzheitliche Herangehensweise an die Kulturvermittlung der Universitätsbibliothek. Konkret gilt es, sich im Wechselspiel mit dem Service Culture et Médiation Scientifique der Université de Lausanne sowie mit weiteren universitären Akteuren zu positionieren und gleichzeitig von den Synergien zu profitieren, die die gemeinsame Präsenz auf dem Campus ermöglicht. Entsprechend skizziert Maël Goarzin zunächst diese Landschaft, bevor er die Ziele der BCUL und mögliche, aus der Literatur entnommene theoretische Ansätze diskutiert. Die konkrete Umsetzung führt dann wieder über Partnerschaften auf dem Campus, mit der universitären Gemeinschaft, Studierenden und ihren Vereinigungen, Dozierenden und anderen. Eine Zusammenstellung dessen, was dies für die Bibliothek in Sachen Ressourcen, Raumbedarf und personelle Kompetenzen bedeutet, schliesst den Artikel ab.

Die Artikel im ersten Teil dieser Ausgabe schliessen an die archiv-, bibliotheks- und informationswissenschaftliche Forschung und Diskussion an und machen sie in den schweizerischen institutionellen Kontexten fruchtbar. Die enge Verzahnung von Theorie und Praxis, die den MAS ALIS auszeichnet, wird hier in exemplarischer Weise sichtbar.

Jenseits der Schwelle (?)

Archivische Sicherung in den Kantonen St. Gallen, Basel-Stadt, Zürich und Wallis zwischen Theorie, Recht und Praxis

Peter Roth

Archive engagieren sich heute auf vielfältige Art und Weise auch jenseits der «archivischen Schwelle», etwa als Fachorgane im Bereich Aktenführung oder bei der Vermittlung ihrer Bestände. Fallweise kann es auch zu Herausforderungen bei der archivischen Sicherung von Unterlagen kommen, die während längerer Zeit von Dienststellen benötigt werden oder aufgrund rechtlicher Bestimmungen mit längerfristigen Aufbewahrungsfristen belegt sind. Unter dem Paradigma des «Postkustodialismus» hat sich auch die archivtheoretische Diskussion mit der Frage beschäftigt, ob und wie im Zeitalter von (zunehmend elektronischen) Massenakten eine Archivpraxis «jenseits der Schwelle» aussehen könnte.

Dieser Artikel geht anhand der rechtlichen Grundlagen und des mündlichen und schriftlichen Austauschs mit Staats- und «Amtsarchiven» der Frage nach, wie sich die diesbezügliche archivische Sicherung in den Kantonen St. Gallen, Basel-Stadt, Zürich und Wallis zwischen Theorie, Recht und Praxis gestaltet. Dabei zeigt sich, dass Archive als Orte des Zugangs zur Überlieferung keineswegs grundsätzlich an Bedeutung eingebüßt haben. Vielmehr müssen die bewährten Grundsätze archivischer Überlieferungsbildung in gewissen Fällen immer wieder neuen Gegebenheiten angepasst werden, ohne dabei das übergeordnete Ziel der Sicherstellung einer authentischen, integren und zugänglichen Überlieferung aus den Augen zu verlieren.

Les centres d'archives s'investissent aujourd'hui de diverses manières au-delà du « seuil archivistique », par exemple en tant qu'organes spécialisés dans la gestion des dossiers ou dans la communication des fonds d'archives. Dans certains cas, l'archivage de documents dont les services ont besoin sur le long terme, ou qui sont soumis à des délais de conservation prolongés en raison de dispositions légales, peut également constituer un défi. Sous le paradigme du « post-custodialisme », le débat théorique sur l'archivage s'est également penché sur la question des formes que peut revêtir une pratique archivistique « au-delà du seuil », à l'ère de la



pléthore documentaire de plus en plus électronique.

En se fondant sur les bases juridiques et sur des échanges oraux et écrits avec des Archives d'État et des unités d'archives au sein de l'administration, cet article examine comment l'archivage s'organise entre théorie, droit et pratique dans les cantons de Saint-Gall, Bâle-Ville, Zurich et du Valais. Il en ressort que les archives n'ont en aucun cas perdu de leur importance en tant que lieu d'accès aux sources. Toutefois, les principes éprouvés de la constitution des fonds d'archives doivent être adaptés aux circonstances nouvelles, sans pour autant perdre de vue l'objectif supérieur de garantir une transmission authentique, intégrée et accessible.

These days archives are involved in a variety of ways beyond the "archival threshold", for example as specialised bodies in the field of records management or in making collections accessible. In some cases, there may also be challenges in the archival preservation of documents that are required by public authorities for a longer period of time or are subject to longer retention periods due to legal provisions. According to the paradigm of "post-custodialism", the archival theory debate has also addressed the question of what an archival practice "beyond the threshold" could look like in the age of (increasingly electronic) records. The article draws on the legal foundations and the oral and written exchange with state and public authority archives to examine the question of how the respective archival preservation is organised in the cantons of St. Gallen, Basel-Stadt, Zurich and Valais at the nexus between theory, law and practice. It shows that archives have by no means lost their fundamental importance as places of access to a country's documentary heritage. Rather, the tried and tested principles of the formation of a documentary heritage must in certain cases be continually adapted to new circumstances without losing sight of the overriding goal, i.e. ensuring the formation of an authentic, integral and accessible documentary heritage.

1 Einleitung

Staatliche Archive bewerten, erschliessen, bewahren und vermitteln die von der Verwaltung nicht mehr benötigten Unterlagen. Die "Verwandlung" der (Geschäfts-)Unterlagen, die von einer Dienststelle bei der Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben erstellt werden und primär der Erfüllung dieses Primärzweckes dienen, in eigentliches Archivgut wird im Lebenszyklus-Modell als geregelter (und regelbarer) Prozess beschrieben, an dessen Endpunkt die Vernichtung oder Archivierung steht. Der Punkt dieses Übergangs vom «blossen» Dokument zum authentischen Träger von (dauerhafter) Beweiskraft und einer potentiel-

len Quelle kollektiver Erinnerung ist bereits lange vor der Entstehung des Archivwesens der modernen Nationalstaaten als «Schwelle» des Archivs («archii limes»)¹ bezeichnet worden. Während sich die ältere Archivwissenschaft, v.a. in den Arbeiten von Hilary Jenkinson, noch ganz der Ansicht verschrieben hatte, dass die Übernahme von Schriftgut in die hinter dieser Schwelle liegende «custody» der Archive deren Hauptfunktion darstelle, bildeten die enorme Ausweitung der Aktenproduktion in der Nachkriegszeit sowie die zunehmende Ausbreitung elektronischer Arbeitsmittel in der Verwaltung den Ausgangspunkt einer Debatte, die unter dem Oberbegriff des «Post-custodialism» (dt. «Postkustodialismus»)² eine Neuorientierung der Archive «jenseits der Schwelle» forderte. Extremere Ausformungen des Postkustodialismus haben v.a. in den 1990ern bezüglich der Sicherung elektronischer Unterlagen die Notwendigkeit des Über- schreitens der archivischen Schwelle und damit die Bedeutung des Archivs als physischem Ort der Verwahrung einer authentischen und integren Überliefe- rung (und folglich auch der Schwelle an sich) überhaupt in Frage gestellt. Damit lässt sich der Titel der vorliegenden Arbeit auch als Frage verstehen: Wie relevant ist die Schwelle des Archivs bzw. deren Überschreitung im Prozess der archivischen Sicherung heutzutage überhaupt noch?³

Abseits dieser Theoriediskussion war die gewissermassen beidseitige Durchlässigkeit der archivischen Schwelle in der Praxis, wie etwa das Beispiel des Staatsarchivs St. Gallen zeigt, frühestens seit den 1950er-Jahren ein Thema – konkret mit der zunehmenden, teils schmerhaft gemachten Erkenntnis, dass der Übergang des Massenschriftguts in eine öffentlich nutzbare historische Überlieferung nur gewährleistet werden kann, wenn das archivische «Vorfeld» weit über die Schwelle hinaus auch in die Verwaltung ausgedehnt wird.⁴ Doch auch gewissermassen «nach innen» hat sich der Status der Schwelle mit der Zeit verändert: So verstehen sich heute immer mehr staatliche Archive nicht mehr

1 Duranti, Luciana, „Archives as place“, *Archives & Manuscripts* 24 (2), 1996, S. 244.

2 Eine eigentliche deutsche Übersetzung des Begriffs existiert nicht – in der vorliegenden Arbeit wird v.a. die «eingedeutschte» Schreibweise verwendet, wie sie etwa auch Dirk Weisbrod verwendet. Vgl. Weisbrod, Dirk, „Was ist ein persönliches Archiv? – Überlegungen zu einer Positionierung des Phänomens innerhalb des Archivbegriffs“, *Archivar* 69 (2), 2016, S. 142–146.

3 Den Begriff der archivischen Sicherung versteht die Arbeit in Anlehnung an die umfassende Verwendung im Gesetz über Aktenführung und Archivierung des Kantons St. Gallen (2011) als den gesamten Lebenszyklus von der Aktenführung bis zur Archivierung bzw. Vernichtung umfassend.

4 So trägt das st. gallische Gesetz über die Arbeit des Staatsarchivs und der Gemeindearchive von 2011 bezeichnenderweise den Titel «Gesetz über Aktenführung und Archivierung» (sGS 147.1).

nur als Dienstleister für die Verwaltung (Zwischenarchive), sondern (auch) als öffentlich orientierte Institutionen im Dienste der demokratischen Kontrolle der staatlichen Organe.

Der folgende Artikel ist eine gekürzte⁵ Version der 2024 abgeschlossenen Masterarbeit. Nach einem kurzen Überblick über die der Untersuchung zugrundeliegenden theoretischen Konzepte werden in vier Kapiteln die Ergebnisse aus der Untersuchung der Fallbeispiele St. Gallen, Basel-Stadt, Zürich und Wallis vorgestellt.

2 Postkustodialismus und Records Continuum: Zwei Theorien zur zukünftigen Rolle der archivischen Schwelle

Begriff und Konzept des «Postkustodialismus» gehen auf den amerikanischen Archivar F. Gerald Ham zurück, der 1980 in einem Vortrag vor der *Society of American Archivists* argumentierte, dass revolutionäre Entwicklungen in der Informationsbearbeitung und die massenhafte Aktenproduktion «[are] pushing us into a new period in archival history, a period I call the *post-custodial era*.»⁶ Damit sollte keineswegs die Bedeutung der archivischen «custody» verneint oder gar ein «laissez-faire» in der Überlieferungsbildung gefordert werden. Vielmehr ging es um den Hinweis, dass der in der Vergangenheit besonders von Hilary Jenkins vertretene Fokus auf den Archiven als weitgehend passiven «custodians» von Verwaltungsunterlagen, deren Ordnung und Bewertung in der alleinigen Kompetenz der Dienststellen liegen sollte, mit den aktuellen Herausforderungen nicht mehr Schritt zu halten vermöge. Die meisten der auf diesem umfassenden Verständnis von «Postkustodialismus» basierenden Forderungen sind, besonders aus heutiger Sicht, keineswegs revolutionär, sondern breit etablierte Praxis: So forderte Ham etwa, dass «[w]e must utilize the benefits of modern technology to provide easy and centralized access to increasingly complex and decentralized holdings» und «[w]e must deal with the impact of modern technology on the creation of information, and devise programs for its selective preservation and use».⁷ Dabei liesse sich aktuell etwa an die im

5 Im Vergleich zur Masterarbeit wurden insbesondere die teils ausführlichen Besprechungen der Verwendung des Archivbegriffs in den jeweiligen kantonalen Rechtsgrundlagen sowie längere Abschnitte zur historischen Entwicklung in den Kantonen St. Gallen und Wallis gestrichen.

6 Ham, F. Gerald, „Archival Strategies for the Post-Custodial Era“, *The American Archivist* 44 (3), 1981, S. 207.

7 Ebd., S. 211.

mer weiter verbreitete Online-Zugänglichkeit von Archiven (besonders in Gestalt der sogenannten «Virtuellen» bzw. «Digitalen Lesesälen») oder die intensiven Diskussionen um die Herausforderungen der digitalen Archivierung denken.

Damit soll keineswegs behauptet werden, dass die von Ham aufgeworfenen Fragen keinerlei Kontroversen provoziert hätten. So basierten etwa die mit den Arbeiten von David Bearman verknüpften Ansätze der «shared» bzw. «non custody» auf der Ansicht, dass die langfristige Sicherung elektronischer Unterlagen in einem Zentralarchiv nicht nur aufgrund des mangelnden technischen Wissens unmöglich, sondern auch gar nicht mehr nötig sei: «[I]f archives», so Bearman, «have intellectual control over the records that are deemed archival, it doesn't matter much where records or users are.»⁸ Bearmans provokative Forderungen wurden von seinen Kritikerinnen und Kritikern (so etwa Margaret Hedstrom und Adrian Cunningham) nicht rundweg abgelehnt, allerdings dahingehend abgeschwächt, dass die Aufbewahrung bei der Dienststelle entweder eine Zwischenlösung darstellen oder als gleichberechtigte Option neben der Überführung in das Zentralarchiv stehen könne.

Grundsätzliche Kritik an Bearmans Ansatz übte hingegen Luciana Duranti: Die Authentizität von records hänge entscheidend von den drei Faktoren Transparenz (bzgl. «preservation» der records), Sicherheit und Stabilität ab, die aufgrund der verschiedenen Interessenlagen von Aktenbildnern und Archiv nur in letzterem sichergestellt werden könnten. Daher sei es «necessary that the record pass the archival threshold, the space beyond which no alteration or permutation is possible, and where every written act can be treated as evidence and memory.»⁹ An dieser Auffassung wurde u.a. kritisiert, dass sie wiederum allzu sehr auf den physischen Ort «Archiv» und dessen Bedeutung für die Gewährleitung von Authentizität fokussiert sei – stattdessen müsse darauf hingearbeitet werden, Garantien für Authentizität («archival bond») bereits vom Punkt der Entstehung der records an verankern zu können – in diesem Falle sei «the decision when or whether to perform a physical act of custodial transfer to an archives [...] a minor administrative consideration, not a matter of central significance»¹⁰.

8 Bearman, David, „An indefensible bastion: archives as repositories in the electronic age“, *Archival management of electronic records* 13, 1991, S. 16. Zitiert nach: Cunningham, Adrian, „The Postcustodial Archive“, in: Hill, Jennie (Hg.): *The future of archives and record keeping: a reader*, London: Facet Pub., 2011, S. 177.

9 Duranti, „Archives as place“, *art. cit.*, S. 251–252.

10 Cunningham, „The Postcustodial Archive“, *art. cit.*, S. 175.

Das Records Continuum Model wurde erstmals 1996 vom australischen Archivar Frank Upward publiziert. Es greift die im Postkustodialismus aufgeworfene Frage nach der Bedeutung der archivischen Schwelle auf und denkt diese anhand des praktischen Umgangs mit records konsequent weiter. Anders als das «klassische», prozess- und hierarchie- bzw. ablageorientierte Lebenszyklusmodell und dessen diverse Spielarten¹¹, fokussiert das wesentlich abstraktere Continuum-Konzept auf records als «logical objects, belonging to a special genre of recorded information made up of the documentary traces of social and organizational activity. They are accumulated and managed by recordkeeping and archiving processes as record, archive and archives.»¹² Vereinfacht ausgedrückt: Das Continuum-Konzept unterscheidet nicht zwischen Unterlagen und (bewertetem) Archivgut – unabhängig von der «Verwandlung» auf der Archivschwelle vereinen records stets die vier Dimensionen *trace, evidence, personal/corporate memory* und *collective memory*.¹³ Durch die im Continuum-Konzept aufgehobene Unterscheidung zwischen Verwaltung/Records Management und Archiv/Archivierung (Bewertung, Erschliessung, Bewahrung, Vermittlung) soll sichergestellt werden, dass in sämtlichen Systemen und Situationen stets die Anforderungen beider Bereiche berücksichtigt werden.¹⁴

Obwohl als Gegenentwurf zum Lebenszyklusmodell gedacht, sind die Unterschiede zwischen den beiden Konzepten, gerade auch vor dem Hintergrund der heutigen, konkreten Schweizer Archivpraxis betrachtet, wesentlich weniger einschneidend, als es die ungewohnte Multidimensionalität des Records Continuum Models zunächst vermuten liesse.¹⁵ In diesem Zusammenhang besonders spannend ist eine von der australischen Informationswissenschaftlerin Viviane Frings-Hessami 2019 in der Westschweiz durchgeführte Umfrage.¹⁶ Dabei stellt die Australierin zwar einerseits fest, dass bei den Befragten nur ein rudimentäres Verständnis des Continuum-Modells vorhanden sei und in Bezug auf die eigene Arbeit eher auf das Lebenszyklusmodell (bzw. dessen französische Ausprägung der «trois âges des archives»)¹⁷ verwiesen werde. Andererseits identifi-

11 Vgl. den Standard eCH-0164.

12 McKemmish, Sue; Upward, Franklyn Herbert; Reed, Barbara, „Records Continuum Model“, in: *Encyclopedia of Library and Information Sciences*, Bd. 6, CRC Press, 2018, S. 3874.

13 Ebd., S. 3875.

14 Ebd.

15 Toebak, Peter M., *Records Management: ein Handbuch*, Baden: Hier+Jetzt, 2007, S. 92–96.

ziert Frings-Hessami in den Praxisberichten der Befragten Elemente, die sie zumindest als «continuum actions» bezeichnet¹⁸:

- Die Mitarbeitenden eines Amtes werden gebeten, historisch wertvolle Unterlagen mit einer Markierung zu versehen und im Umgang mit elektronischen Unterlagen die Anforderungen der digitalen Langzeitaufbewahrung (z.B. Datenmigrationen) im Auge zu behalten
- Die Mitarbeitenden eines Gerichts werden gebeten, das Archiv auf aus juristischer Perspektive besonders wichtige Fälle hinzuweisen
- Eine Archivarin legt als Basis für eine Bewertung von Gerichtsakten eine Sammlung von Zeitungsausschnitten zu Gerichtsfällen an, die in den Medien aufgegriffen worden sind (diese Dossiers sollen integral übernommen werden) und sucht in juristischen Zeitschriften nach Fällen, die sich auf ihren Kanton beziehen
- Mehrere Befragte berichten von ihren Bemühungen, bereits von Beginn an in Informatikprojekte einbezogen zu werden, «to ensure that records will be created and managed in formats that will permit their long-term preservation if required.»¹⁹

Die zitierten Beispiele bezeichnet Frings-Hessami als «continuum actions», weil die Befragten darin Handlungs- und Denkweisen zeigen, welche die Interessen der verschiedenen Stakeholder in den Dimensionen des Records Continuum von Anfang an berücksichtigen. Dies sei die «essence of the Records Continuum

16 Aufgrund der Anonymisierung von Frings-Hessamis Auskunftspersonen (insgesamt 8, 3 davon aus der kantonalen Verwaltung, 4 auf dem «municipality level» und 1 Person aus dem Staatsarchiv) lässt sich leider nicht mehr feststellen, auf welcher Staatsebene die Befragten tätig sind bzw. ob es sich um Mitarbeitende eines End- oder eines «Amtsarchivs» handelt (auch wenn diese Unterscheidung aus der australischen Perspektive vielleicht weniger relevant ist – so bezeichnet Frings-Hessami auch ihre Auskunftspersonen in den «departements» konsequent als «archivists») (Frings-Hessami, Viviane, „Continuum, continuity, continuum actions: reflection on the meaning of a continuum perspective and on its compatibility with a life cycle framework“, *Archival Science* 22 (1), 2022, S. 119. Online: <<https://doi.org/10.1007/s10502-021-09371-2>>].

17 Vgl. Pérotin, Yves, „Administration and the ‚Three Ages‘ of Archives“, *The American Archivist* 29 (3), 1966, S. 363–369. Online: <<https://doi.org/10.17723/aarc.29.3.j6162758673p3740>>. und Frings-Hessami, „Continuum, continuity, continuum actions“, *art. cit.*, S. 116. Das Records Continuum Model hingegen werde in der französischsprachigen Literatur im Allgemeinen kaum rezipiert oder z.B. lediglich als Variante des Lebenszyklusmodells verstanden (S. 116–118).

18 Ebd., S. 122.

19 Auch hier wäre wieder ein Verweis auf das niederländische Konzept «Archiving by Design» möglich.

Model, which aims to ensure that records that all stakeholders will need in the short, medium and long terms are created, managed, preserved and made accessible to meet their needs without waiting until the records reach the end of their active use.»²⁰ Die, wenn auch punktuellen, Westschweizer «continuum actions»

*bring into recordkeeping practice a Records Continuum perspective that can help to meet the needs of multiple stakeholders within a life cycle framework. They facilitate the future work of archivists by providing them with ready to use information about the context of the records and aim to cater for the needs of various people who may want to access the records for various reasons. They help to embed the records in their societal context and to bring them into the fourth dimension of the Records Continuum.*²¹

3 St. Gallen

Die Entwicklung der rechtlichen Rahmenbedingungen im Kanton St. Gallen ist seit der Nachkriegszeit von der wachsenden Einsicht geprägt, dass im Interesse der archivischen Sicherung die «Schwelle» des Archivs zunehmend auch in die Verwaltung ausgedehnt werden muss. So hält u.a. der Regierungsratsbeschluss zum Erlass der Archivverordnung von 1984 fest:

*In den vergangenen 30 Jahren haben sich im Bereich aller Archive beachtliche Veränderungen abgespielt. Das starke Anwachsen der öffentlichen Verwaltung und die damit verbundene Zunahme des Schriftgutes verlangen, dass die Archive früher und stärker als bisher Einfluss auf die Schriftgutverwaltung nehmen.*²²

Die neuerliche, umfassende Revision des Rechtsrahmens in den 2000er-Jahren (Gesetz über Aktenführung und Archivierung von 2011) war u.a. von den Erfahrungen mit der ab 1990 intensivierten Zwischenarchivpraxis geprägt. So wurden im Staatsarchiv zunehmend Kapazitäten für die Aufbewahrung von Unterlagen geschaffen, die entweder aufgrund rechtlicher Bestimmungen noch nicht vernichtet aber auch aus Platzgründen nicht mehr länger bei den Dienststellen

20 Ebd., S. 125.

21 Ebd.

22 StASG, ARR 001 Akten zu den Beschlüssen der Regierung: RRB 1984-0963 (Sitzung 26. Juni 1984).

len gelagert werden konnten, oder deren Bearbeitung vom Staatsarchiv aufgrund mangelnder Ressourcen zurückgestellt werden musste. Das Zwischenarchiv sollte gewissermassen als zentral erbrachte Dienstleistung dazu beitragen, die bei den Dienststellen entstehenden Platzprobleme zu entschärfen und trotz Verzugs bei der Bearbeitung im Staatsarchiv nach wie vor Ablieferungen zu ermöglichen. In einem Bericht an das Departement des Innern wies das Staatsarchiv 1990 eindringlich darauf hin, dass die Platzreserven im Regierungsgebäude nahezu erschöpft seien – daher könne man «bis zur Bereitstellung eines Zwischenarchivs kein Material mehr übernehmen [...], das einer Bearbeitung bedarf.»²³ Die dem Staatsarchiv per Ende Jahr 1990 entsprechend zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten reichten allerdings bei weitem nicht aus – so stellte das Archiv bereits im Folgejahr ein weiteres «Raum- und Baubegehren», denn es sei aufgrund mehrerer bereits angemeldeter Grossablieferungen «absehbar, dass das Platzangebot im Zwischenarchiv bereits 1991 erschöpft sein wird.»²⁴ 1997 wurde das Zwischenarchiv um weitere Räumlichkeiten (Tresorraum der ehemaligen Kantonalbank, Palettenlager in St. Gallen-Winkel) erweitert.²⁵

Die Zwischenarchivpraxis wurde, wie oben bereits angedeutet, v.a. auch mit den Bedürfnissen der Verwaltung begründet:

Der Zweck des Zwischenarchivs besteht aber wesentlich auch darin, die Verwaltung von Schriftgut zu entlasten, das nicht dauernd, aber aus rechtlichen Gründen längerfristig aufzubewahren ist. [...]

[M]it der Möglichkeit, das Zwischenarchiv des Staatsarchivs als Ablagemöglichkeit zu benützen, wird auch eine effiziente Schriftgutverwaltung in der Verwaltung erleichtert. Zugleich können aber auch die zahlreichen Archivräumlichkeiten der Verwaltung besser bewirtschaftet werden, was die Ansprüche nach zusätzlichem Archivraum verringern und deshalb längerfristig erhebliche Kosten einsparungen bringen wird.²⁶

23 StASG, A 152 Departement für Inneres und Militär, Amt für Kultur, Staatsarchiv: Akten, Berichte (im Folgenden: Akten und Berichte StASG): Bericht des Staatsarchivs an das Departement des Innern vom 17. August 1990 («Das Staatsarchiv benötigt ein Zwischenarchiv») (A 152/43): S. 2.

24 Akten und Berichte StASG: Raum- und Baubegehren 1992 (A 152/43): S. 1.

25 Akten und Berichte StASG: Interne Organisation für das Zwischenarchiv des Staatsarchivs vom 17. März 1998 (A 152/43): S. 1.

26 Akten und Berichte StASG: Raum- und Baubegehren 1992 (A 152/43): S. 1.

In Kombination mit ungeplanten Grossablieferungen zu Beginn der 2000er-Jahre (z.B. der mit der Verfassungsrevision aufgelösten Bezirksämter)²⁷ und mangelnden personellen Ressourcen führte dies schliesslich im Frühjahr 2003 zu einer endgültigen Erschöpfung der bereits in früheren Jahren (siehe oben) immer wieder knappen räumlichen Reserven des Staatsarchivs (ca. 3 km grösstenteils unbewertete Unterlagen) und einem infolgedessen verhängten generellen Ablieferungsstopp.

Die nach 2003 erfolgte Änderung der Sicherungspraxis beruhte v.a. auf einem starken Ausbau des Prinzips der prospektiven Bewertung. Das Staatsarchiv ging nun dazu über, für die einzelnen Aktenbildner umfassende Bewertungsmodelle zu erstellen, welche u.a. Geschichte, Organisation und Tätigkeit des jeweiligen Organs sowie die daraus entstehenden Unterlagen gesamthaft in den Blick nehmen. Auf der Grundlage einer horizontalen und vertikalen Bewertung (in Anlehnung an die Bewertungspraxis in Baden-Württemberg)²⁸ sowie unter Einbezug archivwissenschaftlicher Fachliteratur und von bestehenden Bewertungsentscheiden anderer Archive wird mit dem Aktenbildner eine Archivierungsvereinbarung abgeschlossen, die im Einzelnen festhält, welche als archivwürdig beurteilten Unterlagen zu welchem Zeitpunkt dem Staatsarchiv abgeliefert werden sollen und ebenfalls diejenigen Akten bezeichnet, die nach Ablauf der gesetzlichen Aufbewahrungsfrist oder nach Ablauf der internen Gebrauchsdauer in Eigenregie von der Dienststelle vernichtet werden können.

27 Gespräch mit Regula Zürcher vom 23.05.2024.

28 Weiterhin war das Bestreben, die Bewertungspraxis gesamthaft neu zu konzipieren, auch vom Bundesarchiv inspiriert, dessen erstes Bewertungskonzept 2003 entstand (Gespräch mit Regula Zürcher vom 23.05.2024).

Bewertungsverfahren: Erfahrungsbericht StASG VI



Abb. 1. Schaubild zur Veranschaulichung des Bewertungsverfahrens im Staatsarchiv St. Gallen. Entnommen aus: Präsentation Bewertungsverfahren StASG für die Fachhochschule Graubünden von Martin Jäger (Stand: 2025)

Die Erfahrungen aus dieser «Totalrevision» der archivischen Sicherungspraxis (konkret die starke Ausweitung des archivischen «Vorfelds») flossen auch bei den VORARBEITEN zum heute gültigen Gesetz über Aktenführung und Archivierung (2011) sowie der dazugehörigen Verordnung (2019) mit ein. Entsprechend stellt die Gesetzesbotschaft die zentrale Bedeutung des Lebenszyklusmodells ins Zentrum:

Das Empfangen, Erstellen, Verwenden, Ablegen, Wiederauffinden, Vernichten und dauernde Archivieren von Unterlagen sind miteinander in Beziehung stehende Elemente des so genannten 'Lebenszyklus' von Informationen. Das Archivieren von Unterlagen wird sich – angesichts von Massenschriftgut und elektronischer Geschäftsverwaltung – nur dann erfolgreich gestalten lassen, wenn die dem Archiv vorgelagerten Arbeitsprozesse nach bestimmten Vorgaben praktiziert werden.²⁹

Neben dem im Gegensatz zur früheren Zwischenarchivpraxis stehenden Wechsel von der Ablieferungs- zur Angebotspflicht hält die Gesetzesbotschaft ebenfalls fest, dass eine längerfristige Aufbewahrung von Unterlagen bei Dienststellen vermieden werden sollte:

Ebenso gilt es zu verhindern, dass einzelne öffentliche Organe sich für die dauernde Aufbewahrung ihrer archivwürdigen Unterlagen, wenn diese ihren Primärzweck in der Geschäftsbearbeitung erfüllt haben, als zuständig erachten. Das birgt die Gefahr, dass insbesondere elektronische Akten den Archiven entzogen bleiben. Für eine fachgerechte, zeitlich unbefristete Archivierung verfügen die öffentlichen Organe weder über die erforderlichen fachlichen und infrastrukturellen Voraussetzungen, noch können sie einen angemessenen Zugriff der Öffentlichkeit auf ihre Unterlagen gewährleisten. Außerdem wird eine die einzelnen Behörden und Dienststellen übergreifende Überlieferungsbildung verunmöglicht. Eine dezentrale Archivierung zöge überdies erhebliche Kostenfolgen nach sich.³⁰

Dennoch ist auch die Sicherungspraxis des Staatsarchivs St. Gallen fallweise mit Herausforderungen konfrontiert, die in den gesetzlichen Normen nicht im Einzelnen geregelt werden können.

3.1 Aus praktischen oder rechtlichen Gründen längerfristiger Verbleib bei der Dienststelle

3.1.1 Denkmalpflege/Kantonsarchäologie

Analog zur Situation in den übrigen Vergleichsbeispielen stellt die archivische Sicherung (im Sinne einer Übernahme durch das zuständige Archiv) v.a. der Kernüberlieferung aus den Bereichen Denkmalpflege (Baudokumentation) und Archäologie (Grabungsdokumentation) auch im Kanton St. Gallen ein bislang ungelöstes «Problem» dar. In diesen Fällen besteht aus Sicht der Dienststellen ein Konflikt zwischen der Gewährleistung einer effizienten, kontinuierlichen

29 Gesetz über Aktenführung und Archivierung, Botschaft und Entwurf der Regierung vom 10. August 2010, <https://www.ratsinfo.sg.ch/gremium/468/geschaefte/64#documents>, zuletzt aufgerufen am 29.07.2024 (im Folgenden: Botschaft GAA SG): S. 3.

30 Botschaft GAA SG: S. 16. Vgl. auch Strategie des Staatsarchivs des Kantons St. Gallen, Version 2.0 vom 24.12.2020, <https://www.sg.ch/kultur/staatsarchiv/uber-uns/praet.html>, zuletzt aufgerufen am 29.07.2024: S. 20.

Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben dieser v.a. auch historisch forschenden Organe und der klaren Vorgabe der Verordnung zum Gesetz über Aktenführung und Archivierung (2019), dass Unterlagen, die älter als 50 Jahre sind, «ohne weiteres»³¹ dem jeweils zuständigen Archiv angeboten werden müssen. Im Falle der Denkmalpflege hält das Bewertungsmodell des Staatsarchivs fest, dass die Unterlagen zum Kerngeschäft aus historischen Gesichtspunkten integral als archivwürdig anzusehen seien, jedoch bei der Dienststelle verbleiben, solange sie von dieser zur Erfüllung ihrer Aufgaben noch benötigt werden.³² In der dazu gehörigen Archivierungsvereinbarung wird im Sinne des Lebenszyklusmodells klar festgehalten, dass bis zum Zeitpunkt der Ablieferung die Verantwortung für Authentizität, Integrität und Vollständigkeit beim Aktenbildner liegt.³³ Die selbe Kombination aus voraussichtlich integraler Archivierung und bis auf weiteres «lokaler» Aufbewahrung bei der Dienststelle ist auch im Falle der Kantonsarchäologie vorgesehen³⁴. Zu bemerken ist hierbei allerdings, dass im weiteren Kontext der Vorbereitung einer Ablieferung ans Staatsarchiv die Kantonsarchäologie aktuell bestrebt ist, die Aufbewahrungssituation am Dienststellensitz zu verbessern, ein allfälliges Digitalisierungsprojekt zu prüfen und nicht zuletzt die Ablage zu reorganisieren (abschliessbare Ereignisdossiers), wobei sie vom Staatsarchiv beratend begleitet wird.³⁵

3.1.2 *Universität St. Gallen*

Für den Kanton St. Gallen ungewöhnlich³⁶ stellt das aus Ressourcengründen³⁷ eingerichtete, sogenannte «Universitätsarchiv» (im Rahmenvertrag zwischen dem Staatsarchiv und der HSG als «Archivfachstelle der Universität»³⁸ bezeich-

31 sGS 147.11 Verordnung über Aktenführung und Archivierung (VAA) vom 19.03.2019 (Stand 01.06.2019), https://www.gesetzessammlung.sg.ch/app/de/texts_of_law/147.11, zuletzt aufgerufen am 29.07.2024: Art. 15 Abs. 2.

32 Bewertungsmodell Kantonale Denkmalpflege (Amt für Kultur), Version vom 29.05.2019: S. 16. Bis zum Zeitpunkt der Fertigstellung der vorliegenden Arbeit sind dem Staatsarchiv keine Unterlagen abgeliefert worden – die einzige Ausnahme stellt ein Teil der Bildersammlung der Denkmalpflege dar, der aus konservatorischen Gründen abgeliefert und im Staatsarchiv digitalisiert wurde.

33 Ebd.: S. 20.

34 Gespräche mit Martin Lüthi vom 20.03. und 24.06.2024. Das betreffende Bewertungsmodell bzw. die Archivierungsvereinbarung lagen zum Zeitpunkt der Fertigstellung der Arbeit nur im Entwurf vor und sind noch nicht finalisiert. Die grundsätzliche Stossrichtung betreffend Bewertung und vorläufigem Verbleib bei der Dienststelle wird davon allerdings aller Wahrscheinlichkeit nach nicht tangiert werden.

35 Gespräch mit Martin Lüthi vom 24.06.2024.

net) ein speziell geregeltes «Amtsarchiv» dar, das gewissermassen als eine Art Aussenstelle des Staatsarchivs fungiert, die vor Ort für Überlieferungsbildung, Erschliessung, Benutzung und Vermittlung sowie die Verwaltung des Zwischenarchivs zuständig ist (d.h. derjenigen Unterlagen, die noch nicht im Staatsarchiv als dem zuständigen Endarchiv magaziniert worden sind). Eine genaue Aufgabenabgrenzung zwischen dem Staatsarchiv und der 2005 eingerichteten Archivfachstelle wurde mit dem erstmaligen Abschluss eines Rahmenvertrages 2008 (2019 erneuert) vorgenommen. Der Rahmenvertrag regelt im Einzelnen u.a. die Finanzierung und organisatorische Stellung des «Universitätsarchivs» innerhalb der HSG, den Status des von der Archivfachstelle gebildeten Archivguts, grundsätzliche Modalitäten der Bewertung, Erschliessung und Benutzung sowie den Umgang mit elektronischen Unterlagen. Die Erschliessung durch die Mitarbeitenden der Archivfachstelle findet im AIS des Staatsarchivs statt; ebenso werden Digitalisate (teilweise)³⁹ in dessen elektronischem Langzeitarchiv aufbewahrt.

3.2 Paradoxien der Digitalisierung

Während speziell die «Ortlosigkeit» und einfache Kopierbarkeit digitaler Daten neue Chancen und Möglichkeiten in der Übernahme und Vermittlung schaffen, stellt die zunehmende Digitalisierung der Verwaltung das Staatsarchiv aber auch vor bislang unbekannte Herausforderungen. So ermöglichte etwa erst die vollständige Digitalisierung der analogen Kartei der Abteilung Grundstücksgewinnsteuer deren Ablieferung an das Staatsarchiv. Auch bei der dereinst geplanten Übernahme der Unterlagen der Kantonsarchäologie könnte ein Digitalisierungsprojekt eine wesentliche Rolle spielen.⁴⁰ Besonders bei der archivischen Sicherung von Datenbanken müssen gewisse «althergebrachte»

36 Eine mit dem «Universitätsarchiv» der HSG vergleichbare Vereinbarung könnte in Zukunft vielleicht auch mit der Fachhochschule OST denkbar sein (Gespräch mit Martin Jäger vom 26.06.2024).

37 Gespräch mit Regula Zürcher vom 27.05.2024.

38 Rahmenvertrag zwischen der Universität St. Gallen (HSG) und dem Staatsarchiv des Kantons St. Gallen hinsichtlich der Archivfachstelle der Universität (Universitätsarchiv) von 2019.

39 So z.B. die auch im Digitalen Lesesaal des Staatsarchivs einsehbaren Digitalisate der Matrikelbücher der Jahre 1899-1943 (HSG 313). Unklar ist der Status eines in früheren Jahren ohne Wissen des Staatsarchivs gebildeten, umfassenderen «digitalen Parallelarchivs» (die Originale befinden sich teilweise im Staatsarchiv, teilweise noch an der HSG), das aktuell noch auf den Servern der Universität aufbewahrt wird – die Frage, ob diese Digitalisate ebenfalls beim Staatsarchiv langzeitarchiviert werden sollen, ist noch offen (Gespräch mit Martin Lüthi vom 24.06.2024).

Praktiken, v.a. bezüglich der Aufbewahrungsfrist, überdacht werden. So zeigt etwa das Beispiel des ab 1978 elektronisch geführten Registers der Abteilung Juristische Personen des Steueramts die Gefahren, die mit einer langfristigen Aufbewahrung digitaler Daten bei Dienststellen verbunden sein können. Da die Daten aus den Jahren vor 1999 (entgegen anderslautender Zusagen) nur unvollständig in die Nachfolgesysteme übernommen worden waren, mussten diese im Staatsarchiv händisch aus einer alten Fachanwendung extrahiert und konvertiert werden. In den Folgejahren ging das Staatsarchiv dazu über, jährliche Datenbankauszüge zu übernehmen. Während es sich beim elektronischen Register der Abteilung Juristische Personen um ein Beispiel handelt, bei dem das mangelnde «praktische Interesse» der Dienststelle an der längerfristigen Aufbewahrung nicht mehr benötigter Daten eine Rolle spielt, wird in Zukunft zu überlegen sein, welche Lösungen für die Langzeitaufbewahrung elektronischer Unterlagen gefunden werden können, die aufgrund rechtlicher Bestimmungen oder längerfristiger Benutzung in der Dienststelle während einer längeren Zeitdauer aufbewahrt werden müssen. Auch wenn diese Problematik in sämtlichen befragten Archiven anerkannt wird, stellt das entsprechende Projekt der Staatskanzlei und des Staatsarchivs Basel-Stadt den am weitesten fortgeschrittenen Versuch zu einer Lösung dar. Im Staatsarchiv St. Gallen wäre ein ähnliches Vorgehen (zentral angebotene Dienstleistung) denkbar, allerdings sind hier aufgrund der nach wie vor laufenden Projektpause in Basel-Stadt noch keine konkreten Schritte unternommen worden – als übergeordnetes Ziel soll nach Möglichkeit verhindert werden, dass sich ein Flickenteppich an dezentralen Lösungen auf Dienststellenebene herausbildet.⁴¹ Obwohl die genaue Rolle, die das Staatsarchiv St. Gallen bei der Entwicklung einer entsprechenden Plattform spielen könnte, noch unklar ist, konnte in den letzten Jahren erreicht werden, dass das Archiv bei neuen IT-Projekten standardmäßig mit einbezogen wird (sog. «Quality Gate Archiv»).⁴²

Augenscheinliche Vorteile hat die Digitalisierung im Bereich Vermittlung. In Kombination mit der bereits seit mehreren Jahren verfolgten, konsequenten Digitalisierungsstrategie bieten sich dem Staatsarchiv St. Gallen mit dem 2022 in

40 Im Kanton Basel-Stadt ist die Idee für ein ähnliches Projekt mit allfälliger Übernahme der analogen Unterlagen der Denkmalpflege durch das Staatsarchiv u.a. aufgrund des erwarteten Aufwandes nicht weiterverfolgt worden (Mail von Yvonne Sandoz vom 24.06.2024).

41 Gespräch mit Martin Lüthi vom 24.06.2024.

42 Gespräch mit Martin Lüthi vom 20.03.2024. Entsprechende Bestimmungen sind auch Bestandteil der Bewertungsmodelle bzw. Archivierungsvereinbarungen.

Betrieb genommenen Digitalen Lesesaal neue Möglichkeiten der Zugänglichmachung und Vermittlung besonders audiovisueller Unterlagen. Noch offen ist die Frage, ob der Digitale Lesesaal in Zukunft auch eine Rolle bei der Entlastung des Benutzungsdienstes im Bereich der Verwaltungsausleihen spielen wird. Entsprechende Funktionen (z.B. «Privilegien» für die aktenbildenden Dienststellen wie die Einsichtnahme in noch nicht veröffentlichte Metadaten oder gar der selbständige Bezug digitaler Primärdaten) sind zwar seit der Entwicklungsphase im Gespräch, allerdings zum Zeitpunkt der Abfassung der vorliegenden Arbeit noch nicht implementiert worden.⁴³

4 Basel-Stadt

Die rechtlichen Grundlagen des baselstädtischen Archivwesens sind im Archivgesetz von 1996 sowie der «Registratur- und Archivierungsverordnung» von 1998 festgehalten. Im Gegensatz zum Gesetz über Aktenführung und Archivierung des Kantons St. Gallen (2011) sind dabei auch die sogenannte «Aufbewahrung im Auftrag» und die «Archivierung unter Aufsicht» vorgesehen. Zu Erstrem hält das Archivgesetz fest:

Das Staatsarchiv kann im Einvernehmen mit dem anbietenden öffentlichen Organ auch Unterlagen übernehmen, für die noch keine Anbietungspflicht besteht und über deren Archivwürdigkeit noch nicht entschieden worden ist. Bis zu diesem Entscheid bleibt das anbietende öffentliche Organ verantwortlich im Sinn von § 6 des Informations- und Datenschutzgesetzes.⁴⁴

Der Ratschlag zum Archivgesetz begründet die Möglichkeit der Auftragsarchivierung folgendermassen: «Betriebliche Gründe, z.B. Platzverhältnisse bei der anbietenden Stelle oder ein bevorstehender Umbau verbunden mit Umzug in ein provisorisches Domizil, können diese sozusagen provisorische Archivierung nahelegen.»⁴⁵ Allerdings räumt auch der Ratschlag ein, dass die Aufbewahrung

43 Gespräch mit Martin Jäger vom 26.06.2024.

44 SG 153.600 Gesetz über das Archivwesen (Archivgesetz) vom 11. September 1996 (Stand 1. Januar 2012), https://www.gesetzessammlung.bs.ch/app/de/texts_of_law/153.600, zuletzt aufgerufen am 29.07.2024 (im Folgenden: Archivgesetz BS): § 5 Abs. 6. Die Formulierung entspricht fast wortwörtlich derjenigen in § 13 der Archivverordnung des Kantons Zürich (1998).

45 Ratschlag und Entwurf zu einem Gesetz über das Archivwesen (Archivgesetz) vom 9. Juli 1996 (im Folgenden: Ratschlag Archivgesetz BS): S. 23.

im Staatsarchiv in Verbindung mit fortgesetzter Nutzung durch die Dienststelle aufgrund der dafür nötigen Ressourcen nur sparsam zum Einsatz kommen solle:

Dieses [das Staatsarchiv; Anm. des Verfassers] kann angesichts des Aufwandes für Ausleihe und vor allem des Bedarfs an Räumlichkeiten nur in begrenztem Masse Unterlagen im Auftrag archivieren. Die Benützungsmöglichkeiten sind klar zu regeln. Außerdem dauert dieses Auftragsverhältnis nicht unbegrenzt. Nach einer Frist, die im Einzelfall festgelegt wird, fällt der definitive archivische Bewertungsentscheid.⁴⁶

Die vor dem Hintergrund der zunehmenden digitalen Aktenproduktion erneut drängender werdende Frage, wie sich eine sichere Aufbewahrung auch längerfristig von Dienststellen benötigter elektronischer Unterlagen sicherstellen lässt, wird im Kanton Basel-Stadt aktuell im Rahmen des Projekts Langzeitaufbewahrung und Nutzbarhaltung bearbeitet.⁴⁷

Die «Archivierung unter Aufsicht» wird vom Archivgesetz folgendermassen definiert:

Staatliches Archivgut kann aufgrund einer Vereinbarung ausnahmsweise bei einer anderen Stelle verwahrt werden, wenn die dauerhafte Erhaltung, die Benützbarkeit und der Schutz vor unbefugter Benützung im Sinne dieses Gesetzes gewährleistet sind. Die Archivierung steht unter der Aufsicht des Staatsarchivs.⁴⁸

Der Ratschlag zum Archivgesetz begründet die Einführung der «Archivierung unter Aufsicht» v.a. mit zwei Argumenten: Einerseits könne es sich «als zweckmässig erweisen»⁴⁹, dass «besondere Arten von Archivgut, z.B. [...] ‘maschinenlesbare’ Datenträger [...] von spezialisierten Stellen verwahrt»⁵⁰ würden, andererseits müsse «die Möglichkeit bestehen, dass einzelne öffentliche Organe, vor

46 Ebd.

47 Vgl. u.a. die Jahresberichte des Staatsarchivs Basel-Stadt 2021 und 2022.

48 Archivgesetz BS: § 6 Abs. 4.

49 Ratschlag Archivgesetz BS: S. 24.

50 Ebd. Vielleicht lassen sich in diesem «use case» noch Spuren der in radikalen Auslegungen des «post-custodialism» vertretenen Ansicht vertreten, dass die Archivierung elektronischer Unterlagen von staatlichen Zentralarchiven aus technischen Gründen gar nicht zu bewältigen sei und daher in der ursprünglichen Hard- und Softwareumgebung bei den aktenbildenden Dienststellen zu erfolgen habe (vgl. auch Duranti, „Archives as place“, *art. cit.*, S. 250.)

allem aber diesen nach § 2 Absatz 1 Bst. C und Absatz 2 gleichgestellte Institutionen und Personen, ihr eigenes Archivgut verwahren.»⁵¹ Bezuglich der Aufsichtsfunktion des Staatsarchivs wird zusammenfassend festgehalten: «Es überwacht die Einhaltung der Auflagen und sorgt dafür, dass diese Archive uneingeschränkt Bestandteile des kantonalen Archivsystems bleiben.»⁵²

Faktisch eine mit der «Archivierung unter Aufsicht» zumindest vergleichbare, wenn auch mit § 6 Absatz 4 Archivgesetz teilweise nur unvollständig fassbare, Situation herrscht im Kanton Basel-Stadt bezüglich der Grabungsdokumentation der Archäologischen Bodenforschung sowie der Baudokumentation bzw. des gesamten neueren Archivs der baselstädtischen Denkmalpflege, da in beiden Fällen zentrale Teile der (oder gar die ganze) Registratur seit Längerem bei der Dienststelle aufbewahrt werden.⁵³ Als zwei der prominentesten Beispiele für im weitesten Sinne «historische» Dienststellen (d.h. sie produzieren selbst historische Forschungsdaten und tragen gleichzeitig massgeblich zu deren Aufbereitung und Vermittlung bei) stellen Archäologie und Denkmalpflege in allen für diese Arbeit untersuchten Kantonen insofern Sonderfälle dar, als dass die von ihnen produzierten Unterlagen (v.a. betreffend die jeweiligen Kernaufgaben Ausgrabungen bzw. Bauberatung) in der Regel bei den Dienststellen selbst aufbewahrt werden.

Im Falle der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt⁵⁴ muss v.a. zwischen dem 2002 ins Staatsarchiv überführten «Administrativen Archiv»⁵⁵ und der «bis auf weiteres»⁵⁶ am Hauptstandort der Bodenforschung⁵⁷ verbleibenden Grabungsdokumentation unterschieden werden. In der öffentlich zu-

51 Ratschlag Archivgesetz BS: S. 24. Damit sind v.a. «öffentliche-rechtliche[] Körperschaften und Anstalten des Kantons und der Gemeinden» (§ 2 Abs. 1 lit. c) sowie Private mit öffentlichen Aufgaben, «falls sie Personendaten bearbeiten und dabei dem Informations- und Datenschutzgesetz unterstellt sind» (Ebd.), gemeint.

52 Ebd.

53 Weitere Beispiele werden im Artikel von Lea Heil behandelt.

54 Der erste Jahresbericht der Bodenforschung für das Jahr 1962 formuliert als Teil des Arbeitsprogramms der archäologischen Dienststelle ausdrücklich den Auftrag zum «Aufbau eines zentralen Archives zur Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt mit Akten-, Plan- und Photosammlung, Übernahme oder Kopieren der bei anderen Stellen archivierten Dokumente zu den archäologischen Erhebungen früherer Jahre» (Jahresbericht der Bodenforschung Base-Stadt 1962: S. XVIII; Hinweis von Till Scholz).

55 StABS, ED-REG 12b Administratives Archiv, <https://dls.staatsarchiv.bs.ch/records/192034>, zuletzt aufgerufen am 13.07.2024.

56 StABS, ED-REG 12c Dokumentation: Unterlagen zu den Ausgrabungen, <https://dls.staatsarchiv.bs.ch/records/192092>, zuletzt aufgerufen am 13.07.2024 (im Folgenden: Grabungsdokumentation BS).

gänglichen Begründung wird darauf hingewiesen, dass die Grabungsdokumentation die «Kernüberlieferung»⁵⁸ der Bodenforschung darstelle und gleichzeitig als «tägliches Arbeitsinstrument»⁵⁹ genutzt werde. Die längerfristige Aufbewahrung durch die aktenproduzierende Dienststelle lasse sich rechtfertigen, «[d]a die Dokumentation alle Bedingungen für eine externe Archivierung erfüllt (inkl. dauerhafte Erhaltung, siehe auch Archivgesetz §6 Abs. 4)»⁶⁰. Obwohl auf den Passus des Archivgesetzes Bezug genommen wird, der die in der Verordnung ausführlich geregelte «Archivierung unter Aufsicht» begründet, handelt es sich m.E. lediglich um eine sinngemäße Anwendung, indem die im Gesetz genannten, allgemeinen Rahmenbedingungen (dauerhafte Erhaltung, Benutzbarkeit und Schutz vor unbefugter Benutzung)⁶¹ gewissermassen sekundär als Rechtfertigung dafür herangezogen werden, die von der Bodenforschung für die Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben nach wie vor benötigten Unterlagen auch längerfristig im «Amtsarchiv» zu belassen. Hingegen lässt sich in Anbe tracht des Ratschlags zum Archivgesetz (siehe oben) und der Bestimmungen der Archivverordnung (insbesondere Entscheidbefugnis des Staatsarchivs bei Einsichtnahmen innerhalb der Schutzfrist)⁶² der Schluss ziehen, dass bei der «Archivierung unter Aufsicht» klar an eine *Endarchivierung* mit Bewertung durch und Übergang der Datenhoheit an das Staatsarchiv und nicht an eine blosse längerfristige Aufbewahrung bei einer aktenproduzierenden Dienststelle gedacht wird.⁶³ Die Bodenforschung selbst beruft sich auf § 7 Abs. 1 Archivgesetz BS, der die Angebotspflicht auf die «nicht mehr benötigten» Unterlagen beschränkt (ohne dabei etwa eine «Deadline» festzulegen, wie es die Verordnung zum Gesetz über Aktenführung und Archivierung des Kantons St. Gallen tut⁶⁴), sowie auf Bedenken bezüglich einfacher Zugänglichkeit und der «drohenden Bewertung»

57 Die elektronischen Unterlagen werden nicht in einem dedizierten Langzeitarchiv, sondern in der «normalen» IT-Architektur des Kantons aufbewahrt. Das Projekt eines elektronischen Zwischenarchivs wird von der Bodenforschung im Auge behalten (Mail von Till Scholz vom 18.07.2024) – auch wenn aufgrund der öffentlich zugänglichen Beschreibungen des Projekts zumindest offen ist, ob die Bodenforschung dereinst zur «Zielgruppe» dieses elektronischen Zwischenarchivs gehören wird.

58 Grabungsdokumentation Bodenforschung BS.

59 Ebd.

60 Ebd.

61 Archivgesetz BS: § 6 Abs. 4.

62 SG 153.610 Verordnung über die Registraturen und das Archivieren (Registratur- und Archivierungsverordnung) vom 13.10.1998, in Kraft seit: 01.11.1998, https://www.gesetzessammlung.bs.ch/app/de/texts_of_law/153.610, zuletzt aufgerufen am 29.07.2024 : § 18 Abs. 3 lit. a.

63 Das folgende gemäss Mail von Till Scholz vom 18.07.2024.

im Falle einer Ablieferung an das Staatsarchiv. Die oben beschriebene Situation beruht auf keiner schriftlichen Vereinbarung⁶⁵ zwischen Bodenforschung und Staatsarchiv.

Ähnlich gelagert wie der Fall der Bodenforschung, wenn auch wesentlich komplexer, ist die weitgehend autonome Aufbewahrung bzw. (sinngemäss) Archivierung der Unterlagen der Denkmalpflege des Kantons Basel-Stadt. Zumindest teilweise gründet die heutige Situation auf einer 1994 (also noch vor dem Inkrafttreten des heute gültigen Archivgesetzes) geschlossenen mündlichen Vereinbarung zwischen der Denkmalpflege und dem Staatsarchiv bezüglich Dispensierung der Baudokumentation von der Anbietepflicht.⁶⁶ Obwohl sich entsprechend v.a. auch bis in die 1990er-Jahre reichende administrative und Grundlagendokumente der Denkmalpflege im Staatsarchiv befinden⁶⁷, wird der Umfang der «Eigenarchivierung» Stand heute wieder eher in einem umfassenden Sinne interpretiert⁶⁸ (also sowohl administrative Unterlagen als auch die Überlieferung zu den Kernaufgaben wie Bauberatung und Bauforschung).

Die Basler Denkmalpflege ist ein illustratives Beispiel für die im Archivbereich möglichen Diskrepanzen zwischen Norm und Praxis – zumal sich in diesem Fall sozusagen auch zwei unterschiedliche Archivkonzeptionen gegenüberstehen: Während das Staatsarchiv die Denkmalpflege nicht als eigentliches Archiv, sondern lediglich als eine Dienststelle betrachtet, die ihre eigenen Unterlagen aufbewahrt⁶⁹, versteht sich die Denkmalpflege aus praktischen Gründen (Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben) als eine Dienststelle, die gleichzeitig

64 sGS 147.11 Verordnung über Aktenführung und Archivierung (VAA) vom 19.03.2019 (Stand 01.06.2019), https://www.gesetzessammlung.sg.ch/app/de/texts_of_law/147.11, zuletzt aufgerufen am 29.07.2024: Art. 15 Abs. 2.

65 Schriftlich geregelt ist das Verhältnis zwischen Staatsarchiv und archäologischer Dienststelle etwa in den Kantonen Basel-Land und Aargau (Mail von Lea Heil vom 19.06.2024 betreffend Sitzung des Archivaustauschs Nordwestschweiz vom 18.06.2024). Mitglieder der 2023 von der Denkmalpflege Basel-Stadt initiierten informellen Arbeitsgruppe «Archivaustausch Nordwestschweiz» sind aktuell die Kantonarchäologien Basel-Stadt, Basel-Land und Aargau, die Römerstadt Augusta Raurica, die Münsterbauhütte Basel, die Denkmalpflege Basel-Stadt und die Dienststelle Städtebau und Architektur des Bau- und Verkehrsdepartements Basel-Stadt (schriftliche Notiz Yvonne Sandoz vom 21.05.2024).

66 Sandoz, Yvonne, „Verwaltung, Aufbewahrung und Archivierung von Baudokumentationen: Das Beispiel Basler Denkmalpflege“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 2 (1), 2012, S. 114. Online: <<https://doi.org/10.18755/iw.2012.9>>. Eine Klärung des Verhältnisses zwischen Staatsarchiv und Denkmalpflege mittels einer schriftlichen Vereinbarung ist bis heute nicht erfolgt (schriftliche Notiz Yvonne Sandoz vom 21.05.2024).

67 So der Bestand StABS, Erziehung B 86 Denkmalpflege und Heimatschutz, Stadt- und Münstermuseum und der Fonds StABS, ED-REG 27 Denkmalpflege.

grösstenteils für die faktische Endarchivierung ihrer eigenen Unterlagen zuständig ist bzw. sein muss, wobei v.a. die «Furcht» vor einer Bewertung (insbesondere Sampling gemäss Evidenzwert) der Kernüberlieferung durch das Staatsarchiv sowie arbeitspraktische Argumente (möglichst rascher, unkomplizierter Zugriff vor Ort in der Dienststelle) im Vordergrund stehen.⁷⁰ Darüber hinaus lässt sich nicht in Abrede stellen, dass die Denkmalpflege in einem gewissen Sinne durchaus «im archivischen Sinne handelt», indem etwa Geschäfts-dossiers unmittelbar nach deren Abschluss der Benutzung durch Externe zur Verfügung gestellt werden und im Rahmen des IT-Projektes «monument.bs»⁷¹ ein eigenes Digitales Langzeitarchiv in Betrieb genommen wurde (docuteam cosmos), womit die Denkmalpflege als erste Dienststelle im Kanton Basel-Stadt in Eigenregie digitale Dossiers archivieren kann.⁷²

-
- 68 Telefonat mit Yvonne Sandoz vom 13.06.2024. Dies auch in teilweisem Gegensatz zur Übernahme des in Schlchte, Annkristin, „Das Modell des Life Cycles – Überlegungen zur Theorie und praktischen Umsetzung in der vorarchivischen Arbeit des thurgauischen Staatsarchivs“, (2), 2010, S. 20–24. beschriebenen Modells zweier unterschiedlicher Lebenszyklen bei Sandoz, „Verwaltung, Aufbewahrung und Archivierung von Baudokumentationen“, *art. cit.*, S. 114–117.: Dreiphasen-Modell für die gemäss Vereinbarung von 1994 bei der Denkmalpflege verbleibende Baudokumentation mit (gewissermassen «vorläufiger») Endarchivierung bzw. langfristiger Aufbewahrung bei der Dienststelle (Büro > Altregisteratur > Amtsarchiv > *Staatsarchiv im Falle einer Kündigung der Vereinbarung oder einer Auflösung der Dienststelle*) sowie Zweiphasen-Modell für alle übrigen Unterlagen mit Endarchivierung beim Staatsarchiv (Aufbewahrung bei der Dienststelle > Staatsarchiv). Andererseits merkt Ebd., S. 115, Anm. 49. ebenfalls an, dass eine vorzeitige Bewertung der Baudokumentation nicht ohne Einverständnis des Staatsarchivs erfolgen dürfe. Entsprechend dem heute wieder breiteren Verständnis der Eigenarchivierung gilt dieser Grundsatz für sämtliche im «Amtsarchiv» der Denkmalpflege aufbewahrten Unterlagen – konkret: in Fällen, wo die Bewertung der Dienststelle von derjenigen des Staatsarchivs abweicht, entscheidet sich die Denkmalpflege im Zweifelsfall gegen die Vernichtung (Telefonat mit Yvonne Sandoz vom 13.06.2024).
- 69 Telefonat mit Yvonne Sandoz vom 13.06.2024.
- 70 Schriftliche Notiz Yvonne Sandoz vom 21.05.2024; vgl. dazu etwa auch den Standard eCH-0164. Pierre Mentha in seiner unveröffentlichten Masterarbeit von 2019 (S. 11, 13 und 59) aus Sicht der Denkmalpflege des Kantons Bern.
- 71 Das zu Beginn der 2010er-Jahre lancierte Projekt beinhaltet u.a. den mittlerweile vollzogenen Wechsel von ScopeDossier nach CMI Axioma für die elektronische Geschäftsverwaltung sowie die für einen weiteren Release geplante, jedoch noch nicht erfolgte Inbetriebnahme eines digitalen Lesesaales (schriftliche Notiz Yvonne Sandoz vom 21.05.2024).

5 Zürich

In seiner Weisung zum Zürcher Archivgesetz (1994) begründete der Regierungsrat dessen Einführung u.a. mit dem gewandelten Charakter der Archive, die früher «zur Hauptsache als Endablage für entbehrliche Verwaltungsakten» betrachtet worden seien, «welche nur gelegentlich durch Familienforscher und Lokalhistoriker benutzt werden»⁷³, sowie mit neuen technischen Entwicklungen und der massiven Zunahme der Aktenproduktion. Diese mache es nötig, «den Zufluss zu regeln und auf Wesentliches zu beschränken» und auf eine bessere Vernetzung von Aktenproduzenten und Archiven sowie von Archiven untereinander hinzuwirken. Darüber hinaus solle der Wechsel zum «Anbietungssystem» sicherstellen, dass «[d]ie Archive [...] nicht mehr von den abliefernden Stellen nach deren Belieben mit Akten überschüttet» werden, sondern «letztlich bestimmen können, was wichtig genug ist, um archiviert zu werden und den Rest zurückzuweisen.»

Die Sicherungspraxis des Staatsarchivs Zürich legt grossen Wert auf die gegenseitige Abgrenzung der Verantwortlichkeiten der Dienststellen und des Staatsarchivs entlang des Lebenszyklus. Die Übernahme in das Staatsarchiv erfolgt erst dann, wenn die entsprechenden Unterlagen von der Verwaltung nicht mehr benötigt werden – und zwar grundsätzlich unabhängig von der Länge der Aufbewahrungsfrist. Damit verbunden ist das Ziel einer weitgehenden Entlastung des Staatsarchivs von den Bedürfnissen der laufenden Verwaltungstätigkeit, die mit einer Sicherung «auf Vorrat» verbunden wären (Platzbedarf, Verwaltungsausleihen). Auch im Umgang mit digitalen Daten wird die Einhaltung des Lebenszyklus-Modells betont: Die theoretische Ortlosigkeit und endlo-

72 Ebd. Das stellt auch im Vergleich mit den anderen für die vorliegende Arbeit untersuchten Beispielen eine Besonderheit dar. Im Kanton Graubünden «teilen» sich die Kantonsbibliothek, der Archäologische Dienst und das Staatsarchiv ein Digitales Langzeitarchiv (gemeinsame Nutzung der Speicherinfrastruktur, wobei die Datenhoheit allerdings bei den jeweiligen Dienststellen verbleibt und damit auch kein gegenseitiger Zugriff möglich ist) – denkbar wäre ein Einbezug der Denkmalpflege als viertem Mandanten in dieses System (Telefonat mit Flurina Camenisch vom 04.06.2024). Im Kanton Wallis existieren auf Ebene einzelner Dienststellen «elektronische Zwischenarchive» bzw. vom kantonalen Informatikdienst zur Verfügung gestellte Langzeitspeicher, bei denen es sich allerdings nicht um Digitale Langzeitarchive im Sinne des Staatsarchivs handelt (Mail von Fabienne Lutz-Studer vom 28.06.2024).

73 Weisung des Regierungsrates zum Archivgesetz vom 16. Februar 1994, Zürcher Amtsblatt 1994: Textteil, S. 605-616: S. 608.

se Kopierbarkeit elektronischer Unterlagen dürfen nicht dazu führen, dass Rollen und Verantwortlichkeiten der Amtsstellen und des Staatsarchivs nicht mehr klar voneinander abgegrenzt oder Redundanzen in Kauf genommen werden – entsprechend wird bei der Endarchivierung bzw. Übernahme durch das Staatsarchiv auch deren Löschung bei der Dienststelle verlangt.⁷⁴

Den eben beschriebenen Leitlinien entspricht auch die Tatsache, dass die in der Archivverordnung von 1998 noch vorgesehene (allerdings bereits seit den späten 1980ern praktizierte)⁷⁵ sogenannte «Aufbewahrung im Auftrag»⁷⁶ heute nicht mehr zu den Sicherungsstrategien des Staatsarchivs Zürich gehört. Die in § 13 der Archivverordnung des Kantons Zürich festgehaltene Bestimmung, die u.a. dabei helfen sollte, Platzprobleme bei den Dienststellen aufzufangen, lässt sich gewissermassen auch als eine Art «Verwaltungsdepositum» beschreiben:

Absatz 1: Das Staatsarchiv kann im Einvernehmen mit einem öffentlichen Organ Akten aufbewahren, für die noch keine Anbietungspflicht besteht und über deren Archivwürdigkeit noch nicht entschieden worden ist.

Absatz 2: Bis zur Übernahme in das Archivgut des Staatsarchivs bleibt das öffentliche Organ für den Datenschutz verantwortlich. Dem Staatsarchiv ist nur eine Bearbeitung im Hinblick auf künftige Archivierung erlaubt.

Sowohl hinsichtlich der «Laufzeit» (späte 1980er bis in die frühen 2000er-Jahre) als auch des räumlichen Entlastungsgedankens ist die «Aufbewahrung im Auftrag» durchaus mit der Zwischenarchivpraxis des Staatsarchivs St. Gallen vergleichbar. Während zumindest in St. Gallen das «Ende des Zwischenarchivs» v.a. auch durch die von den Dienststellen auf das Staatsarchiv abgewälzten

74 Ein Beispiel für die konsequente Umsetzung dieses Prinzips auch im analogen Bereich stellen die Subventionsakten der Abteilung Meliorationen des ehemaligen Meliorations- und Vermessungsamts dar. Erst im Nachhinein stellte sich heraus, dass es sich bei den dem Staatsarchiv Zürich abgelieferten Dossiers um eine Doppelablage handelte, die darüber hinaus bei der Dienststelle nach wie vor in Gebrauch war. Aufgrund der ernsthaften Implikationen für die Vollständigkeit und damit auch Zuverlässigkeit der Überlieferung beim StAZH entschied man sich in diesem Fall für eine integrale Kassation des «Archivguts» - die originale Ablage befindet sich nach wie vor bei der Dienststelle und soll erst zu einem späteren Zeitpunkt übernommen werden (StAZH, [O 476] Subventionsakten Nr. 434 ff., 1943-2007; Telefonat mit Thomas Neukom vom 12.03.2024).

75 Mail von Thomas Neukom vom 03.07.2024.

76 170.61 Archivverordnung vom 9. Dezember 1998, <http://www.zhlex.zh.ch/Erlaess.html?Open&Ordnr=170.61>, zuletzt aufgerufen am 29.07.2024: § 13.

Platzprobleme letztlich unumgänglich geworden ist, macht die Zürcher Archivverordnung klar, dass mit einer umfassenden Aufbewahrungspraxis in Archiven auch ganz prinzipielle Fragen und Probleme verbunden sind (Aufbewahrung noch nicht anbietetpflichtiger bzw. sich noch in Gebrauch des öffentlichen Organs befindlicher Unterlagen – auch daher Unmöglichkeit der archivischen Bewertung geschweige denn der geregelten Zugänglichmachung gemäss Archivgesetz). Mehr oder weniger analog zu den St. Galler Zwischenarchiven wird mit der «Aufbewahrung im Auftrag» das archivische Vorfeld nicht etwa in die Verwaltung ausgedehnt, sondern zu einem Bestandteil des Endarchivs. Damit wird das Staatsarchiv, plakativ ausgedrückt, zumindest teilweise zu einer blosen räumlichen Erweiterung der Registratur – es kommt zu einer Bindung von Ressourcen, die nur mehr der Aufbewahrung im Dienste der Verwaltung anstatt der Erfüllung des archivischen Kernauftrags (Bewertung, Erschliessung, Bewahrung, Vermittlung) zugutekommen. Insofern ist es nachvollziehbar, dass die «Aufbewahrung im Auftrag», obwohl nach wie vor Teil der rechtsgültigen Archivverordnung, heute im Staatsarchiv Zürich nicht mehr praktiziert wird (dies auch angesichts der Tatsache, dass die dadurch «angehäuften» Zwischenarchive nach wie vor nicht vollständig abgearbeitet werden konnten)⁷⁷.

Während also sowohl im Staatsarchiv Zürich als auch im Staatsarchiv St. Gallen die «alte», analoge Zwischenarchivpraxis zugunsten einer klaren Fokussierung auf das eigentliche Archivgut abgelöst wurde, werden die damit verbundenen allgemeinen Probleme vor dem Hintergrund der Frage nach der langfristigen Aufbewahrung elektronischer Verwaltungsunterlagen wohl zumindest teilweise erneut diskutiert werden (müssen). Im Kanton Zürich werden die Dienststellen zumindest grundsätzlich für die erhöhten konservatorischen Anforderungen digitaler Daten sensibilisiert – die Idee einer zentralen digitalen «ruhenden Ablage» (sprich: abgeschlossene digitale Geschäftsdossiers in der Aufbewahrungsfrist) ist dabei zumindest «andiskutiert», allerdings zum jetzigen Zeitpunkt zugunsten der elektronischen Archivierung zurückgestellt worden.⁷⁸

Trotz der starken Gewichtung des Lebenszyklus bei der Überlieferungsbildung kommt es aber auch im Staatsarchiv Zürich (gewissermassen als Spiegelbild der längerfristigen Aufbewahrung von Verwaltungsgut bei einer Dienststelle) in gewissen Fällen zu Abweichungen, sprich: zur Übernahme von Verwaltungsunterlagen, die in der einen oder anderen Form noch in Gebrauch sind

77 Mail Thomas Neukom vom 03.07.2024.

78 Mail von Thomas Neukom vom 17.06.2024.

oder deren Aufbewahrungsfrist noch nicht abgelaufen ist. Bei der Entscheidfindung steht dabei v.a. die Frage im Zentrum, als wie gross im jeweiligen Fall das potentielle Risiko dauerhafter Informationsverluste eingeschätzt werden kann (während etwa Überlegungen zur Zugänglichkeit mit Verweis auf das Öffentlichkeitsprinzip zumindest nicht zuvorderst eine Rolle spielen). Dies gilt gerade im Falle von Dienststellen mit einem lediglich kurzfristigen Interesse an einem Rückgriff auf abgeschlossene Unterlagen, das die gesetzlich vorgesehene Aufbewahrungsfrist von 10 Jahren⁷⁹ deutlich unterschreitet (z.B. im Bereich Kommunikation sowie generell projekt- und kampagnenorientierte öffentliche Organe wie Fachstellen). Verschärft wird diese Problematik noch zusätzlich in denjenigen Fällen, wo die eingesetzten Informationssysteme nicht auf die längerfristige Erhaltung «alter» Informationen ausgelegt sind (regelmässig mutierende Datenbanken ohne Historisierungsfunktion). Hier werden durch regelmässige «Abstriche» im Interesse der archivischen Sicherung auch Redundanzen in Kauf genommen.⁸⁰

6 Wallis

Die Entwicklung der archivischen Sicherung im Staatsarchiv Wallis weist einige interessante Parallelen zur Situation im Kanton St. Gallen auf. So wurden in beiden Kantonsarchiven zeitweise umfangreiche (analoge) Zwischenarchive von Dienststellen übernommen. Während diese Sicherungsstrategie im Staatsarchiv St. Gallen seit dem durch die Magazinsituation erzwungenen Ablieferungsstopp 2003 konsequent durch eine prospektive Bewertung auf Dienststelleneben abgelöst wurde, markiert im Kanton Wallis spätestens die Einführung des Handbuchs «Records Management»⁸¹ die endgültige Abkehr von der früheren Zwi-

79 170.6 Archivgesetz vom 24. September 1995, <http://www.zhlex.zh.ch/Erlaß.html?Open&Ordnr=170.6>, zuletzt aufgerufen am 29.07.2024: § 8 Abs. 1.

80 Beispiele dafür sind etwa das Immobilienregister (jährlicher Auszug) oder das Steueramt. Einen Spezialfall (v.a. im Gegensatz zur Nachkassation der Subventionsakten der Abteilung Melioration) stellen die fast über 100 Jahre geführten analogen Firmenbücher (Folianten) des Handelsregisteramts dar. Obwohl die darin enthaltenen Daten zwecks weiterer Bearbeitung durch die Dienststelle in ein elektronisches Informationssystem überführt wurden (und daher eine über die Zeit wachsende Diskrepanz zwischen dem Informationsstand im Staatsarchiv und der Dienststelle besteht), entschied sich das Staatsarchiv Zürich, u.a. auch aus gewissermassen «verwaltungshistorischen» Gründen, dennoch für eine integrale Übernahme dieses analogen Registers (StAZH, Z 616 Hauptregister, 1883-1975, Telefonat mit Thomas Neukom vom 12.03.2024).

81 Französische Fassung 2011 fertiggestellt, Veröffentlichung deutschen Version 2014.

schenarchivpraxis. Besonders vor dem Hintergrund des Umzugs des Staatsarchivs ab 2016 wurden vorgängig sämtliche noch vorhandenen Zwischenarchive aufgelöst und (nach-)bewertet, darunter auch u.a. in den 50er und 60er-Jahren übernommene und lediglich summarisch erschlossene Ablieferungen mit langen Aufbewahrungsfristen (z.B. Ausländerdossiers) oder generell nicht archivwürdige Dokumente wie etwa Buchhaltungsunterlagen. Seitdem gilt im Staatsarchiv Wallis, ebenso wie im Kanton St. Gallen, der Grundsatz der prospektiven Bewertung (in Verbindung mit der Erhebung des Aufgabenprofils und der Erstellung eines darauf basierenden Aktenplans) mit der Übernahme lediglich archivwürdigen Materials. Stand April 2024 lagen für den grössten Teil der Dienststellen (ca. 75%) solche Profile vor. Für die Erfüllung der sich aus der längerristigen Aufbewahrung bestimmter Unterlagen ergebenden Raumbedürfnisse sind heute die Dienststellen in Zusammenarbeit mit der kantonalen Immobilienverwaltung zuständig.

Die Entwicklung hin zur heutigen Sicherungspraxis setzte im Kanton Wallis verstärkt mit dem Beginn der 2000er-Jahre ein, wobei besonders die wachsende Problematik des Umgangs mit elektronischen Unterlagen mit dem Ziel einer Stärkung des vorarchivischen Engagements verknüpft wurde. So stellt etwa der Jahresbericht⁸² 2002 fest:

La révolution technologique de l'information [...] implique de profondes mutations, non seulement dans les méthodes et les moyens d'archivage, mais aussi au niveau de l'organisation de l'administration et du préarchivage. Deux problèmes principaux se posent aux archivistes: celui de la récupération des informations et des documents sous forme électronique (c'est là qu'intervient tout l'aspect du préarchivage) et celui de la conservation à long terme de ces mêmes documents. Pour répondre à toutes ces exigences, les activités archivistiques doivent être maintenant impérativement déplacées au début du processus de production documentaire.⁸³

Auf der Ebene der praktischen Umsetzung stellt der Jahresbericht 2002 u.a. einen Mangel an archivinformatisch qualifiziertem Personal fest, der dazu führe, dass das Staatsarchiv in keinster Weise auf die Archivierung elektronischer Da-

⁸² Die im Folgenden zitierten Jahresberichte sind abrufbar unter <https://www.vs.ch/de/web/culture/rapports-annuels>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

⁸³ Jahresbericht 2002: S. 15 [Hervorhebungen des Verfassers].

ten vorbereitet sei, die mangels originaler Softwareumgebung nach der Ablieferung teilweise nicht einmal mehr lesbar seien:

*Pourtant, cette année déjà, un petit nombre de services nous ont fourni des documents sur support numérique (CD-ROM), et il se trouve que nous ne sommes pas en mesure de lire ces données, faute d'avoir les programmes à disposition! Cet exemple montre l'urgence de la situation et la nécessité de prendre des décisions rapides quant à notre comportement face à ce problème.*⁸⁴

Im Jahr 2011 konnte schliesslich das vom kantonalen Informatikdienst und dem Staatsarchiv Wallis in Zusammenarbeit mit den Firmen Scope und Docuteam entwickelte Langzeitarchiv in Betrieb genommen werden.⁸⁵ Im selben Zeitraum wird auch die Übernahmepraxis des Staatsarchivs neu geregelt: so hält der Jahresbericht 2008 fest, dass

*[c]haque versement aux Archives de l'Etat du Valais fait désormais l'objet d'une évaluation stricte. Au terme de leur durée d'utilité administrative ou légale, seuls sont acceptés et conservés à long terme les documents qui assurent la sécurité du droit et une gestion administrative continue et rationnelle ou qui possèdent une valeur historique, politique ou culturelle intrinsèque.*⁸⁶

Eine aktuell noch ungelöste Frage bezüglich der Sicherungspraxis stellt sich v.a. in Zusammenhang mit der seit 2014 vorangetriebenen Einführung der elektronischen Aktenführung in der kantonalen Verwaltung.⁸⁷ Das Konzept des Staatsarchivs Wallis sieht vor, dass abgeschlossene Dossiers nicht länger als 10 Jahre (für einen Grossteil der Unterlagen ist dies die maximale Aufbewahrungsfrist) im GEVER-System verbleiben. Auch die für gewisse Tätigkeitsbereiche gelgenden längeren Aufbewahrungsfristen (z.B. im Bereich Immobilienverwaltung) sind an sich kein Problem, wenn die entsprechenden Unterlagen als archivwürdig gelten (der Bewertungsentscheid ist jeweils an der entsprechenden Aktenplanposition im GEVER hinterlegt). In diesem Fall «übersteuert» die dauerhafte

84 Jahresbericht 2002: S. 15f. [meine Hervorhebungen].

85 Jahresbericht 2011: S. 17.

86 Jahresbericht 2008: S. 13.

87 Dieser Abschnitt basiert auf dem schriftlichen Austausch mit der Staatsarchivarin Fabienne Lutz-Studer (Mails vom 21.06. und 28.06.2024). Seit der Fertigstellung der Arbeit haben das Staatsarchiv und der kantonale Informatikdienst vereinbart, dass das Elektronische Langzeitarchiv in Zukunft keine Schreibblockaden mehr enthalten wird (Mail vom 11.01.2025).

Archivierung die entsprechenden Aufbewahrungsfristen – die ursprünglichen Verwaltungsunterlagen können also bereits «vor der Zeit» von Registratur- in Archivgut «umgewandelt» werden.⁸⁸ Bei Bedarf ist die Zugänglichkeit für die Dienststellen in beiden Fällen über einen an der früheren Position des Dossiers im GEVER-System hinterlegten Link zum Digitalen Langzeitarchiv gewährleistet. Ein Problem stellen hingegen als nicht archivwürdig bewertete Unterlagen dar, deren Aufbewahrungsfrist über die standardmässigen 10 Jahre hinausgeht. Da das Digitale Langzeitarchiv aktuell aufgrund einer Schreibblockade keine einfachen nachträglichen Änderungen der AIPs oder gar die Löschung der ingestirten Daten erlaubt⁸⁹, müsste für solche Unterlagen allenfalls eine alternative Struktur aufgebaut werden, die sich als «elektronisches Zwischenarchiv» bezeichnen liesse und eine klare Trennung der «Sphären» von Aufbewahrung und Archivierung erlauben würde. Ob eine solche Parallelstruktur zum Digitalen Langzeitarchiv aufgebaut werden soll, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch eine offene Frage – bis zur Ausarbeitung einer entsprechenden Lösung werden die betreffenden Unterlagen (entgegen dem oben beschriebenen Konzept) oder auch digitale Kopien von bereits an das Staatsarchiv abgelieferten Papierakten nach wie vor im GEVER-System oder auf speziellen Servern des kantonalen Informatikdienstes aufbewahrt.⁹⁰

7 Fazit

In den untersuchten Archiven besteht ein breiter Konsens darüber, dass die gezielte Überlieferung moderner Verwaltungsunterlagen aufgrund der schieren Menge des zu bearbeitenden Materials sowie der erhöhten Anforderungen an die archivische Sicherung elektronischer Unterlagen eines dezidierten Engagements der Archive auch «jenseits der Schwelle» in Richtung der Verwaltung bedarf. Diese generelle Entwicklung im Bereich der archivischen Sicherung wurde seit den 1980er-Jahren auch von Archivtheorien begleitet, die unter

88 Dies entspricht auch dem im Standard eCH-0164 beschriebenen «Triagemodell».

89 Aus diesem Grund verhandelt das Staatsarchiv mit dem kantonalen Informatikdienst über die Möglichkeit, regelmässige Wartungsfenster («Slots») öffnen zu können, die eine umfassende Bewirtschaftung der AIP's erlauben.

90 Damit ist die Situation vergleichbar mit derjenigen in St. Gallen, wo solche Unterlagen bis zur Implementierung einer Lösung für deren Langzeitaufbewahrung ebenfalls im ursprünglichen «Entstehungskontext» (GEVER, Fachapplikationen, File-Server) aufbewahrt werden. Damit bestehen zwar Sicherungen gegen deren unmittelbaren Verlust (Backups), allerdings werden, anders als in einem Digitalen Langzeitarchiv, z.B. keine Formate konvertiert (Preservation Planning).

dem Oberbegriff «Postkustodialismus» forderten, dass Archive ihre Rolle nicht mehr ausschliesslich als, überspitzt formuliert, hinter der schützenden Archivschwelle verbarrikadierte «custodians» der historischen Überlieferung definieren, sondern sich etwa auch der Frage öffnen sollten, welche Chancen, Risiken und Herausforderungen mit der technologischen Entwicklung verbunden sein könnten. Im sogenannten «Records-Continuum-Konzept» wurde diese Denkweise konkret auf den Bereich der Unterlagen bzw. Records angewandt, die nicht als am Ende eines linearen «Lebenszyklus» in einem Archiv endgelagerte «totale Materie», sondern als mehrdimensionale «logical units» verstanden werden sollten, die in einem stetigen Prozess der Benutzung und Erneuerung begriffen seien.

Bezüglich der Frage nach dem Verhältnis der postkustodialen Denkweise zur heutigen Schweizer Archivpraxis unterscheiden sich die Erkenntnisse dieses Artikels nicht wesentlich von denjenigen von Schlichte, Nebiker (beide 2010) und (aus australischer Perspektive) Frings-Hessami (2022). Genauer: Bei allen Unterschieden, die im Einzelnen zwischen den Sicherungsstrategien der untersuchten Archive festgestellt werden können, stehen dabei in der Regel keine grundsätzlichen «theoretischen Differenzen» im Vordergrund – so nehmen etwa sowohl das eher proaktiv agierende Staatsarchiv St. Gallen als auch das eher auf einer klaren Trennung zwischen Archiv und Verwaltung achtende Staatsarchiv Zürich ausdrücklich auf das Lebenszyklusmodell Bezug. Bei allen möglichen «blindten Flecken» des Modells, etwa bezüglich der Abbildung prospektiver Bewertungsstrategien, wird der Lebenszyklus heute in der Praxis keineswegs als das starre Korsett verstanden, als das ein oberflächlicher Vergleich mit dem Records-Continuum-Konzept ihn erscheinen lassen könnte. Das Archivgesetz des Kantons St. Gallen z.B. versteht die einzelnen Bestandteile des Zyklus ausdrücklich als miteinander in Beziehung stehend, und bei der langfristigen Sicherung von aus archivischer Sicht «schnelllebigen» Informationssystemen wie Steuerregistern werden etwa in Zürich und St. Gallen im Vergleich mit den gesetzlichen Aufbewahrungsfristen häufigere «Abstriche» aus den entsprechenden Datenbanken übernommen, auch wenn damit Redundanzen in Kauf genommen werden müssen.

Es stellt sich auch ganz grundsätzlich die Frage, ob ein «Labeling» von Archiven gemäss spezifischer Theorien überhaupt möglich oder sinnvoll ist oder diese nicht eher als allgemeine Bezugsrahmen für das zweifellos immer wieder nötige Nachdenken über die eigene Praxis dienen können. So dürfte die Bezeichnung «postkustodial», zumindest im Sinne des ursprünglichen Verständnisses von Ham, heutzutage in der einen oder anderen Weise auf sämtliche un-

tersuchten Archive zutreffen – freilich mit Einschränkungen bei den besonders in den 1990er-Jahren entwickelten postkustodialen Ansätzen für den Umgang mit elektronischen Unterlagen. Ebenso haben die vertieften, grundsätzlichen Überlegungen zur Bedeutung von Archiven überhaupt (grob zusammengefasst: führt der zunehmende Bedeutungsverlust des Archivs als physischer Ort der Aktenverwahrung auch zu einer Neubewertung der Rolle des Archivs als Institution?) keineswegs dazu geführt, dass die Schwelle des Archivs in der Schweiz entwertet oder gar verschwunden wäre (im Sinne einer flächendeckenden Ausbreitung «nonkustodialen» Denkens): Das Archiv als Ort des dauerhaften, generationenübergreifenden Zugangs zu einer authentischen, integralen Überlieferung sowie als «Steuerzentrale» eines transparent geregelten Prozesses der Überlieferungsbildung wird im Zeitalter einer zunehmenden Fragmentierung der Informationslandschaft sicherlich eine Rolle zu spielen haben.

Obwohl das Verständnis des jeweiligen Kantonsarchivs als Endarchiv der Verwaltung sowie als oberstes Fachorgan für Archivierung und Aktenführung in allen untersuchten Kantonen mehr oder weniger etabliert ist, wird gerade in den Bereichen Denkmalpflege und Archäologie oftmals davon abgewichen – auch wenn sich die diesbezüglichen Arrangements im Einzelnen voneinander unterscheiden können. So existiert etwa sowohl in den Kantonen Basel-Stadt und St. Gallen zum jetzigen Zeitpunkt eine weitestgehende faktische «Eigenarchivierung» bzw. längerfristige selbständige Aufbewahrung. Während diese in St. Gallen auf einer schriftlich festgehaltenen Archivierungsvereinbarung beruht, ist die Frage in Basel-Stadt hingegen bis heute ungeklärt geblieben. Gerade im Falle der dortigen Denkmalpflege, die de facto als Archiv funktioniert, zeigt sich dabei auch die Gefahr, dass sich in diesem ungeregelten «Niemandsland» mit der Zeit divergierende archivrechtliche Interpretationen herausbilden können, welche die Kommunikation mit dem Staatsarchiv erschweren. Ein bezeichnendes Gegenbeispiel ist etwa der Rahmenvertrag zwischen dem Staatsarchiv St. Gallen und der HSG, der grossen Wert darauf legt, das im Kanton St. Gallen ungewohnte Arrangement eines «Universitätsarchivs» in die rechtlichen Rahmenbedingungen einzubetten und dabei klar zwischen dem «Archiv» als Endarchiv und der «Archivfachstelle» als eigentlichem «Zwischenarchiv» zu unterscheiden. M.E. scheint die Praxis im Kanton St. Gallen (Kombination aus einem begrifflich und konzeptuell eng gefassten Gesetz mit pragmatischen, dann jedoch klar geregelten Lösungen im Einzelfall) zumindest in diesem Fall vergleichsweise weniger Reibungsfläche bzw. Interpretationsspielraum zu bieten als der baselstädtische Versuch, auch solche Ausnahmefälle auf Gesetzes- und Verordnungsstufe zu regeln.

Keines der untersuchten Archive versteht sich (noch) ausdrücklich auch als Ort der vorübergehenden Aufbewahrung unbewerteten Registraturguts («Zwischenarchive», «Aufbewahrung im Auftrag»). Gleichzeitig ist noch nicht abschliessend klar, welche Rolle ihnen bezüglich der in Zukunft drängender werdenden Frage der Langzeitaufbewahrung elektronischer Unterlagen zu kommen wird. Während mit dem im Kanton Basel-Stadt geplanten, von der Staatskanzlei und dem Staatsarchiv gemeinsam entwickelten, elektronischen Zwischenarchiv der Weg in Richtung einer zentral angebotenen, die jeweiligen Archive mit einbeziehenden Lösung beschritten wurde, ist der Versuch einer vorübergehenden Aufbewahrung solcher Unterlagen im eigentlichen elektronischen Langzeitarchiv im Staatsarchiv Wallis zumindest vorläufig an technischen Hürden gescheitert, wobei die weitere Entwicklung auch hier noch offen ist. In Basel-Stadt ist allerdings deutlich die sehr begrüssenswerte Bestrebung erkennbar, die aufgrund der technischen Anforderungen wünschbare Involvierung der Archive dennoch nicht als Weg zurück zu früheren Praktiken der Zwischenarchivierung «unter digitalen Vorzeichen» zu verstehen – zumal dadurch die Gefahr getrennter Verantwortlichkeiten für die sichere Aufbewahrung einerseits und den Datenschutz andererseits bestünde (Datenhoheit).

8 Bibliographie

- Bearman, David, „An indefensible bastion: archives as repositories in the electronic age“, *Archival management of electronic records* 13, 1991, S. 14–24.
- Cunningham, Adrian, „The Postcustodial Archive“, in: Hill, Jennie (Hg.): *The future of archives and record keeping: a reader*, London: Facet Pub., 2011, S. 173–189.
- Duranti, Luciana, „Archives as place“, *Archives & Manuscripts* 24 (2), 1996, S. 242–255.
- Frings-Hessami, Viviane, „Continuum, continuity, continuum actions: reflection on the meaning of a continuum perspective and on its compatibility with a life cycle framework“, *Archival Science* 22 (1), 2022, S. 113–128. Online: <<https://doi.org/10.1007/s10502-021-09371-2>>.
- Ham, F. Gerald, „Archival Strategies for the Post-Custodial Era“, *The American Archivist* 44 (3), 1981, S. 207–216.
- McKemmish, Sue; Upward, Franklyn Herbert; Reed, Barbara, „Records Continuum Model“, in: *Encyclopedia of Library and Information Sciences*, Bd. 6, CRC Press, 2018, S. 3874–3886.

Pérotin, Yves, „Administration and the ‚Three Ages‘ of Archives“, *The American Archivist* 29 (3), 1966, S. 363–369. Online: <<https://doi.org/10.17723/aarc.29.3.j6162758673p3740>>.

Sandoz, Yvonne, „Verwaltung, Aufbewahrung und Archivierung von Baudokumentationen: Das Beispiel Basler Denkmalpflege“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 2 (1), 2012, S. 105–133. Online: <<https://doi.org/10.18755/iw.2012.9>>.

Schlchte, Annkristin, „Das Modell des Life Cycles – Überlegungen zur Theorie und praktischen Umsetzung in der vorarchivischen Arbeit des thurgauischen Staatsarchivs“, (2), 2010, S. 20–24.

Toebak, Peter M., *Records Management: ein Handbuch*, Baden: Hier+Jetzt, 2007.

Weisbrod, Dirk, „Was ist ein persönliches Archiv? – Überlegungen zu einer Positionierung des Phänomens innerhalb des Archivbegriffs“, *Archivar* 69 (2), 2016, S. 142–146.

Bewertung von Baudossiers aus behördlicher und endarchivischer Perspektive

Lea Heil

Im vorliegenden Artikel wurden die Herausforderungen und Möglichkeiten im Bereich der Archivierung und Bewertung von Baudossiers des ehemaligen Hochbauamts Basel-Stadt detailliert untersucht. Der Fokus lag dabei auf der Frage, wie Baudossiers sowohl aus Sicht des Hochbauamts als auch des Staatsarchivs bewertet werden. Dabei wurden mehrere Aspekte beleuchtet, darunter die rechtlichen Rahmenbedingungen, die Anforderungen an die langzeitliche Aufbewahrung und Wiederauffindbarkeit der Dossiers und die spezifischen Interessen der beteiligten Institutionen.

Die Analyse der Aktenbestände des ehemaligen Hochbauamts hat gezeigt, dass die zentrale Herausforderung bei der Archivierung der Bauprojektdossiers in der enormen Menge und Komplexität der Dokumentationen besteht, die über lange Zeiträume hinweg aufbewahrt werden müssen. Dies erfordert nicht nur eine sorgfältige Planung und Organisation, sondern auch die Entwicklung spezifischer Bewertungskriterien, die den unterschiedlichen Bedürfnissen von Behördenarchiven und Staatsarchiven gerecht werden. Die Analyse zeigt, dass eine enge Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren, (Projektleiter Hochbau, Records Manager, Rechtsdienst und Archivaren) unerlässlich ist.

Cet article examine en détail les défis et les possibilités dans le domaine de l'archivage et de l'évaluation des dossiers de construction de l'ancien Service des bâtiments de Bâle-Ville. Comment évaluer ces dossiers, tant sous l'angle des besoins du Service des bâtiments que du point de vue des Archives d'Etat ? Plusieurs aspects ont été mis en lumière, notamment le cadre juridique, les exigences en matière de conservation à long terme, les meilleurs moyens de repérer les dossiers ainsi que les intérêts spécifiques des institutions concernées.

L'analyse des fonds documentaires de l'ancien Service des bâtiments a montré que le principal défi de l'archivage des dossiers de projets de construction réside dans l'abondance et la complexité de la documentation à conserver sur une longue pé-



riode. Cela nécessite non seulement une planification et une organisation minutieuses, mais aussi le développement de critères d'évaluation spécifiques qui répondent aux besoins distincts des archives des autorités administratives et ceux des Archives d'État. L'analyse montre qu'une étroite collaboration entre les différents acteurs (chef de projet bâtiments, Records Manager, service juridique et archivistes) est indispensable.

This article presents a detailed analysis of the challenges and opportunities related to archiving and appraising building records from the former Basel-Stadt Building Department. The focus is on the question of how building records are appraised from the perspective of both the Building Department and the State Archives. The article analyses several aspects including the legal framework, the requirements for the long-term preservation and retrievability of the records as well as the specific interests of the institutions involved.

The analysis of the records of the former Building Department has shown that the enormous quantity and complexity of the documentation, which must be kept over long periods of time, represents the central challenge regarding the archiving of building project records. This requires not only careful planning and organisation, but also the development of specific appraisal criteria that meet the different needs of public authority archives and state archives. The analysis shows that close co-operation between the various players (project managers, records managers, legal services and archivists) is essential.

1 Einleitung

Der vorliegende Artikel widmet sich der Dokumentengruppe der Bauprojekt-dossiers des ehemaligen Hochbauamts Basel-Stadt. Diese werden sowohl aus einer end-archivischen Perspektive als auch aus Sicht des Amtes analysiert und bewertet.

Baudossiers¹ besitzen - unabhängig von ihrer Form - einen grossen historischen Wert. Sie gelten als die Geburtsurkunde von Gebäuden und bilden die Entwicklung des städtischen Raumes auf eine systematische Weise ab.² Damit bieten sie eine Forschungsgrundlage für verschiedene Wissenschaften wie beispielsweise Stadtgeschichte, Baugeschichte, Denkmalpflege und Architektur. In vielen Archiven gehören sie deshalb auch zu oft nachgefragten Archivalien.

Das staatliche Bauwesen wird aufgrund der geltenden Archivgesetze letztlich den Staatsarchiven angeboten. Noch scheint es, dass die Staatsarchive den Bauakten nicht die Aufmerksamkeit schenken, die sie eigentlich verdienen.

Aktenbildnern, Projektleitern und Archivaren fehlt es oft an architektonischem Fachwissen, an Ressourcen, an Platz und an konservatorischen Mitteln, um Bauunterlagen sachgerecht und langfristig zu archivieren und auszuwerten.³ Hinzu kommt, dass es aufgrund deren langen Aufbewahrungsfrist bei den Ämtern selbst einer besonderen archivischen Behandlung bedarf.⁴

Fragestellung und Untersuchungsgegenstand dieses Artikels und der ihm zugrundeliegenden, 2024 abgeschlossenen MAS-Arbeit⁵ sind daher die unterschiedlichen Interessen und Bewertungskriterien eines Behördenarchivs und des Staatsarchivs im Hinblick auf die Baudossiers des ehemaligen Hochbauamts. Der Fokus liegt dabei auf der physischen und digitalen Aktenablage des ehemaligen Hochbauamts, um die optimale Verwaltung und langfristige Archivierung dieser wichtigen Unterlagen sicherzustellen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Identifizierung der für das Staatsarchiv relevanten Akten. Diese umfassen vor allem rechtliche und architekturhistorische Aspekte. Dabei wird die Balance zwischen der gesetzlichen Anbietepflicht und den praktischen Erfordernissen der täglichen Arbeit im Hochbauamt angestrebt, um eine nachhaltige und effiziente Archivierung zu gewährleisten.

1.1 Das Bauprojektdossier

Baprojektdossiers gehören zu den wichtigsten Unterlagen des ehemaligen Hochbauamts sowie der heutigen Abteilungen Hochbau und Gebäudemanagement Basel-Stadt und bilden deren Kernaufgabengebiet ab. Sie entsprechen dem Dossiertyp eines Projektdossiers, das durch konkrete Bearbeitungs- und

1 Vgl. die Definition von Ingelore Buchholz: «Zu einer Bauakte gehören alle Schriftstücke und Zeichnungen, die im Verlauf einer Baumassnahme entstanden sind.» Buchholz, Ingelore, „Historische Bedeutung und Methoden der Archivierung von Bauakten – dargestellt am Beispiel des Stadtarchivs Magdeburg“, in: *Bauaktenüberlieferung und Denkmalpflege. Praktische Aspekte zu zwei benachbarten Wirkungskreisen kommunalarchivischer Arbeit. Referate des 10. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive BKK vom 16.-18.10.2001 in Stendal und ergänzende Beiträge*, 2002 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 15), S. 16.

2 Huyer, Michael, „Zur Bedeutung der Bauaktenüberlieferung aus Sicht der Denkmalpflege“, *Archivpflege in Westfalen-Lippe* (79), 2013, S. 26.

3 Daniels, Maygene; Peyeré, David, *International Council on Architectural Records, Section on architectural records: A guide to the archival care of architectural records 19th – 20th century*, Paris, 2000, S. 41.

4 Schreiber, Annett, „Die Bewertung von Bauakten in Gelsenkirchen – Ein Werkstattbericht“, *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 79, 2013, S. 38.

5 Heil, Lea, *Bewertung und Archivierung von Baudossiers aus der Perspektive des Behördenarchivs Städtebau & Architektur und des Staatsarchivs Basel-Stadt*, Masterarbeit, Basel: Bern und Lausanne, 2024.

Entscheidungsprozesse geprägt ist. Diese Prozesse sind wiederkehrend und somit vorhersehbar und formalisierbar.⁶

Bauprojektdossiers kann man am ehesten den Massenakten zuordnen, da sie Ausdruck und Ergebnis der gleichen Verwaltungsaufgabe sind. Da aber besonders die Bauvorhaben untereinander sehr verschieden sind, weisen Baudossiers im Vergleich zu anderen Massenakten eine grössere Heterogenität auf.⁷ Bezogen auf die Dossiers des staatlichen Hochbaus ergeben sich weitere Sonderheiten. Im Idealfall gehen wir davon aus, dass die substantiellen Unterlagen zu Bauprojekten auch tatsächlich bei den Registraturbildnern der öffentlichen Verwaltungen anfallen. Die Realität sieht heute jedoch anders aus. Durch die Verwaltungsreformen in den Kantonen der letzten Jahrzehnte gibt es kaum noch originäre behördliche Planungen im substantiellen Sinne. Planungsaufgaben werden an externe Firmen und Architekturbüros vergeben, wo auch ein Grossteil der Unterlagen entsteht. Die Behörden selbst sind weitgehend zu Bauausführungs- und Bauunterhaltungsbehörden «degeneriert».⁸

2 Die Bewertung von Baudossiers

2.1 Aktueller Stand

Die Bewertung von Baudossiers wird in der Archivöffentlichkeit kontrovers diskutiert, nicht nur wegen der hohen Zahl von Benutzeranfragen und der differenzierten Fragestellungen an diese Aktengruppe, sondern vor allem wegen des enormen Platzbedarfs, sei es digital oder in physischen Magazinen.⁹ In Deutschland wird dieses Thema schon seit längerer Zeit intensiver betrachtet, während in der Schweiz diese Debatten erst allmählich Fuss fassen. Da jedes Archiv diese Aktengruppe unterschiedlich handhabt, existieren in der Schweiz bisher keine klaren Empfehlungen seitens der Arbeitsgruppe Bewertung des Vereins Schweizerischer Archivar:innen (VSA) für die Bewertung von Baudossiers aus den Bauämtern.¹⁰

6 Toebak, Peter, *Records Management. Ein Handbuch*, Baden, 2007, S. 206–207.

7 Schnurr, Marlen, *Die digitale Bauakte. Archivalienkunde – Bewertung – Übergabe*, Masterarbeit, Potsdam: Fachhochschule Potsdam, 2017, S. 47.

8 Illner, Eberhard, „Die Überlieferung zur Architektur in Archiven“, in: *Architektur im Archiv. Der archivische Umgang mit Überlieferungen aus den Bereichen Architektur, Stadtplanung und Ingenieurwesen*, Bonn, 2010, S. 32.

9 Schreiber, „Die Bewertung von Bauakten in Gelsenkirchen – Ein Werkstattbericht“, *art. cit.*, S. 38.

Trotz dieser Herausforderungen nehmen es die Nutzenden oft als selbstverständlich an, dass das gebaute Kulturerbe in öffentlichen Archiven gut dokumentiert ist. Die Recherchen dazu erweisen sich jedoch oft als schwierig, da sich die Bedeutung eines Bauwerks erst in der Gesamtschau und im grösseren Zusammenhang verschiedenster Unterlagen erschliesst. Dazu gehören in erster Linie Pläne, aber auch Bauabrechnungen, Korrespondenzen und Bildquellen wie Fotografien. Dabei stellen sich zwei generelle Schwierigkeiten: erstens, all diese unterschiedlichen Dokumente pro Bauprojekt zusammenzuführen und sie einem real existierenden Gebäude zuordnen zu können, und zweitens, diese Dokumentation in ihrer Gesamtheit zu archivieren und zugänglich zu machen.¹¹

Aufgrund des grossen Umfangs und der Vielfalt der Dokumentarten stellen Baudossiers die Archive regelmässig vor Probleme bei der sachgerechten Aufbewahrung in räumlich begrenzten Magazinen und/oder bei begrenzten Speicherkapazitäten auf Servern. Auch die archivische Erschliessung von Baudossiers ist ein aufwändiges Unterfangen.¹² Hinzu kommt, dass Bauprojektdossiers schnell einmal Dokumentationslücken aufweisen können: Es droht ein Gedächtnisverlust.

Die intensive und strukturierte Auseinandersetzung mit der Bewertung und Archivierung von Baudossiers ist daher unabdingbar, um die kulturelle und historische Bedeutung dieser Dokumente zu bewahren und ihre Zugänglichkeit für zukünftige Forschungen sicherzustellen.

2.2 Architektur im Archiv

Unter dem Gesichtspunkt des Provenienzprinzips lassen sich die Archive mit Architekturunterlagen grundsätzlich in zwei Gruppen einteilen: Die erste Gruppe bilden die staatlichen und kommunalen Archive. Diese Archive zeichnen sich dadurch aus, dass der Registraturbildner als Provenienzstelle klar identifizierbar ist. Hierzu zählen in der Regel Archive, die von staatlichen Institutionen geführt werden und deren Aufgabe die Aufbewahrung und Verwaltung von Dokumenten ist, die von staatlichen Behörden und Ämtern erstellt wurden so-

10 Es gibt eine Bewertungsempfehlung zu Baupolizeiakten: Verein Schweizerischer Archivar:innen (VSA). Bewertungsempfehlung zu Baupolizeiakten, 05.2024. Online: <<https://archiv.vsa-aas.ch/ressourcen/bewertung/empfehlungen/d15/>>.

11 Engler, Claudia, „Baugedächtnis im öffentlichen Archiv“, in: *Architektur im Archiv. Wert und Bedeutung bauhistorischer Zeugnisse*, Bern, 2020 (Passepartout-Schriftenreihe der Burgerbibliothek Bern), S. 9.

12 Kreutzer, Thomas, „Masse und Klasse. Bauakten in Kommunalarchiven“, *Archivnachrichten* 45, 2012, S. 32.

wie Archive, die auf kommunaler Ebene, beispielsweise von Städten oder Gemeinden, geführt werden. Hinzu kommen Personen und Dienststellen, die sich mit architektonischen Objekten beschäftigen, wie Denkmalpfleger und Archäologen. Diese Gruppen sammeln und bewahren oft spezifische Unterlagen, die für die Dokumentation und den Erhalt architektonischen Erbes von Bedeutung sind. Die zweite Gruppe bilden die privaten Archive und Spezialarchive: Diese umfassen Architekturbestände in privater und öffentlicher Hand und sind vielfältiger in ihrer Zusammensetzung. Dazu gehören beispielsweise Archive von Architekturbüros und Archive von Baufirmen. Privatarchive und Spezialarchive mit entsprechendem Sammlungsprofil können von Einzelpersonen oder privaten und öffentlichen Organisationen geführt werden, die sich auf die Sammlung und Bewahrung von Architekturunterlagen spezialisiert haben.¹³

Im Falle des ehemaligen Hochbauamtes Basel-Stadt ist der Registraturbildner als Provenienzstelle eindeutig identifizierbar und somit das Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt gemäss Archivgesetz für die Endarchivierung der Unterlagen zuständig. Baudossiers sind nach Archivgesetz auch klar als staatliches Archivgut zu definieren: «Staatliches Archivgut sind alle archivwürdigen Unterlagen, die bei den öffentlichen Organen des Kantons und deren Rechtsvorgängern entstanden sind. Archivgut der Gemeinden sind jene archivwürdigen Unterlagen, die bei öffentlichen Organen der Gemeinden und deren Rechtsvorgängern entstanden sind.»¹⁴

2.3 Bewertung eines Baudossiers aus Sicht des Hochbaus

Das Amt für Städtebau und Architektur des Bau- und Verkehrsdepartements Basel-Stadt, das 2021 aus dem ehemaligen Hochbau- und Planungsamt und der Kantonalen Denkmalpflege hervorgegangen ist, besteht heute aus den sechs Fachabteilungen Hochbau, Gebäudemanagement (ehemals Hochbauamt), Stadtraum, Städtebau, Raumplanung (ehemals Planungsamt) sowie der Kantonalen Denkmalpflege.¹⁵

Die Kernaufgabenbereiche des ehemaligen Hochbauamtes bzw. der heutigen beiden Fachabteilungen Hochbau und Gebäudemanagement Basel-Stadt umfassen das bauherrenseitige Projektmanagement bei Investitionsvorhaben

13 Illner, „Die Überlieferung zur Architektur in Archiven“, *art. cit.*, S. 26.

14 Gesetz über das Archivwesen (Archivgesetz), 09.1996, S. § 3 Abs. 1. Online: <https://www.gesetzessammlung.bs.ch/app/de/texts_of_law/153.600>.

15 Hochbau und Gebäudemanagement, 06.2024. Online: <<https://www.hochbau-gebaudemanagement.bs.ch/>>.

des Kantons (Abteilung Hochbau) sowie die dispositive Steuerung und operative Umsetzung des baulichen und technischen Gebäudemanagements (Abteilung Gebäudemanagement). Hauptauftraggeber für den Hochbau ist Immobilien Basel-Stadt¹⁶, in dessen Auftrag die beiden Abteilungen die entsprechende Verantwortung für alle Liegenschaften im Verwaltungsvermögen des Kantons wahrnehmen. Vergleichbare Aufgaben werden auch im Auftrag Dritter wie der Universität Basel und des Finanzvermögens wahrgenommen.¹⁷

Die Abteilungen des ehemaligen Hochbauamtes Basel-Stadt sind massgeblich an allen politischen, strategischen, sicherheitsrelevanten, projektbezogenen und finanziellen Massnahmen der baulichen Infrastruktur beteiligt oder führen diese auch selbst durch. Aufgrund dieser umfassenden Beteiligung hat das Hochbauamt einen hohen Anteil am Gesamtbudget des Bau- und Verkehrsdepartements Basel-Stadt. Dies führt zu einem grossen Interesse der Verwaltung an einer sachgerechten Führung und Aufbewahrung der Bauprojektdossiers.

Baudossiers sind von entscheidender Bedeutung für verschiedene Aspekte. Sie sind unerlässlich für die Verwaltung und den Betrieb der kantonseigenen Gebäude. Ohne diese Dokumente wäre die effiziente Verwaltung und Instandhaltung der Gebäude nicht möglich. Die Dokumente sind auch für zukünftige Planungen und Bauvorhaben unerlässlich. Sie liefern wichtige Informationen über die bestehende Infrastruktur und dienen als Grundlage für Erweiterungen, Renovierungen und Neubauten. Zudem ermöglichen sie die Nachvollziehbarkeit von grossen Bauprojekten, die erhebliche finanzielle Investitionen des Kantons darstellen. Dies ist besonders wichtig für die Transparenz und Rechenschaftspflicht gegenüber der Öffentlichkeit und den politischen Entscheidungsträgern.

Aufgrund dieser vielfältigen Relevanz ergibt sich eine lange Aufbewahrungsduer von mehreren Jahrzehnten für Baudossiers. Der Primärwert dieser Dokumente ist sehr hoch. Die sachgerechte Führung und Archivierung der Baudossiers ist nicht nur eine organisatorische Notwendigkeit, sondern auch ein wesentlicher Beitrag zur Sicherstellung der baulichen und finanziellen Integrität des Kantons Basel-Stadt.

16 Die Immobilien Basel-Stadt ist eine Dienststelle des Finanzdepartements und ist für alle Anliegen rund um das Immobilienmanagement von Basel-Stadt verantwortlich und damit Hauptauftraggeber des kantonalen Hochbaus. Immobilien Basel-Stadt, 07.2024. Online: <<https://www.immobiliensb.ch/>>.

17 Hochbau und Gebäudemanagement, *cit.*

3 Bewertungsmethoden für Baudossiers – Das Interesse der Endarchive

3.1 Die Interessenten an Baudossiers im Archiv

Die Nutzergruppen und Interessenten von Baudossiers sind vielfältig und haben unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen. Für Bauhistoriker und Denkmalpfleger beispielsweise ist das Bauwerk die wichtigste Quelle. Die rein objektbezogene Betrachtungsweise kann nicht alle relevanten Aspekte abdecken, so dass die archivalische Überlieferung von Bauvorhaben für die spätere bauhistorische Forschung und die damit verbundenen baulichen Massnahmen von grosser Bedeutung ist. Das Baudossier ist die aussagekräftigste archivalische Überlieferung zu einem Bauwerk, da sie in direktem Zusammenhang mit dem Bauwerk steht. Von primärem Interesse für den Bauforscher und Bauhistoriker ist zunächst die Feststellung der Bauzeit, des Bauherrn, des Architekten und der ausführenden Firmen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Planungsgenese, anhand derer sich mitunter konzeptionelle Veränderungen im Detail nachvollziehen lassen.¹⁸

Denkmalpfleger und Bauhistoriker machen jedoch bei weitem nicht den Grossteil der Nutzergruppen von Baudossiers aus. Ingenieurbüros und Architekten benötigen Baudossiers vor allem wegen der technischen Details, Pläne, Grundrisse, die für Umbauten, Renovierungen und Neubauten erforderlich sind. Familien- und Heimatforscher interessieren sich insbesondere für die historische Dokumentation und die architektonische Entwicklung von Gebäuden. Bauakten bieten Einblicke in die persönliche und lokale Geschichte, die durch andere Quellen möglicherweise nicht abgedeckt werden. Stadtplaner nutzen die Informationen in Baudossiers, um die historische Entwicklung von Stadtvierteln und die Rolle einzelner Gebäude in diesem Kontext zu verstehen. Diese historischen Daten sind wichtig für die Planung zukünftiger städtebaulicher Projekte und die Erhaltung des architektonischen Erbes. Bauakten liefern die notwendigen historischen und kontextuellen Informationen, um fundierte Planungssentscheidungen zu treffen. Immobilienbesitzer und -investoren benötigen Baudossiers zur Klärung von Besitzverhältnissen und rechtlichen Fragen,

¹⁸ Huyer, „Zur Bedeutung der Bauaktenüberlieferung aus Sicht der Denkmalpflege“, *art. cit.*, S. 27.

die mit Immobilien verbunden sind. Informationen über frühere Renovierungen und die historische Bedeutung eines Gebäudes können den Immobilienwert beeinflussen.¹⁹ Auch die allgemeine Öffentlichkeit und Behörden haben ein Interesse an Baudossiers. Sie dienen der rechtlichen Klärung baurechtlicher Bestimmungen und Nutzungsmöglichkeiten eines Gebäudes und sorgen für Transparenz in der Nachvollziehbarkeit von Bauprojekten und öffentlichen Ausgaben. Bauakten sind oft die erste Anlaufstelle für Fragen im Zusammenhang mit Immobilien und Bauprojekten.

3.2 Mögliche Bewertungskriterien für Baudossiers

Die Bewertungskriterien für Baudossiers in Archiven hängen von verschiedenen Faktoren ab und variieren je nach Archiv und dessen spezifischen Anforderungen und Zielen. Die staatlichen Archive übernehmen mit der Archivierung und Zugänglichmachung von Unterlagen der Verwaltung eine zentrale Verantwortung. Sie schaffen damit eine wichtige Voraussetzung für Rechtssicherheit, Transparenz und Nachvollziehbarkeit staatlichen Handelns sowie Grundlagen für die Forschung. Die Bewertungskriterien sollen daher grundsätzlich dazu dienen, den historischen, kulturellen, rechtlichen und administrativen Wert der Unterlagen aus den Verwaltungen zu beurteilen.²⁰ Dies gilt in gleicher Weise für Unterlagen aus dem staatlichen Hochbau. Die gängigen Bewertungskriterien für Baudossiers setzen sich demnach wie folgt zusammen²¹:

1: Historischer Wert

- Bauakten, die bedeutende historische Ereignisse, Entwicklungen oder Persönlichkeiten dokumentieren.
- Akten, die Informationen über den Städtebau und die städtebauliche Entwicklung einer Region liefern.

19 Schreiber, „Die Bewertung von Bauakten in Gelsenkirchen – Ein Werkstattbericht“, *art. cit.*, S. 38.

20 Reber, Martin, „Die Zivilgesellschaft bewertet mit. Ein Erfahrungsbericht aus dem Schweizerischen Bundesarchiv“, in: *Aktuelle Fragen der Überlieferungsbildung. Vorträge des 79. Südwestdeutschen Archivtages am 16. und 17. Mai 2019 in Ludwigsburg*, Stuttgart, 2020, S. 46.

21 Barkhofen, Eva Maria, „Zeugnisse zur Architektur sammeln: Geschichte Inhalt Methoden“, in: *Häuser Strassen Plätze: Der städtische Raum in der archivischen Überlieferungsbildung. Beiträge des 22. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Weimar vom 13. – 15. November 2013*, Münster, 2014, S. 86–87. Daniels; Peyceré, *International Council on Architectural Records, Section on architectural records*, *op. cit.*, S. 49–62.

2: Kultureller Wert

- Dokumente, die architektonisch bedeutsame oder repräsentative Bauwerke betreffen.
- Unterlagen über Gebäude, die Teil des kulturellen Erbes sind oder unter Denkmalschutz stehen.

3: Rechtlicher Wert

- Bauakten, die für die Durchsetzung von Bauvorschriften und rechtlichen Bestimmungen relevant sind.
- Dokumente, die für rechtliche Auseinandersetzungen oder für die Klärung von Eigentumsfragen benötigt werden könnten.

4: Verwaltungswert

- Akten, die für die laufende Verwaltung und Bewirtschaftung von Gebäuden und Grundstücken notwendig sind.
- Dokumente, die für zukünftige Planungen und Baumassnahmen relevant sein könnten.

5: Wissenschaftlicher und Forschungswert

- Bauakten, die für wissenschaftliche Untersuchungen, Studien oder für die Forschung im Bereich Architektur und Stadtplanung von Bedeutung sind.

6: Informationswert

- Umfang und Detailgenauigkeit der in den Akten enthaltenen Informationen.
- Relevanz der enthaltenen Informationen für verschiedene Interessengruppen wie Historiker, Architekten, Stadtplaner und die breite Öffentlichkeit.

7: Erhaltungszustand

- Physischer Zustand der Akten und die Möglichkeit, diese dauerhaft zu erhalten und zu nutzen.
- Notwendigkeit und Kosten von Restaurierungsmassnahmen.

8: Nutzerinteresse

- Häufigkeit der Nutzung und das Interesse der Öffentlichkeit oder spezifischer Nutzergruppen an den Akten.
- Bedeutung der Akten für Bildungs- und Informationszwecke.

Diese Kriterien helfen Archiven, Entscheidungen über die Aufbewahrung, Digitalisierung und eventuelle Kassation von Baudossiers zu treffen.

3.3 Bewertungsmethoden für Baudossiers

Auf Nachfrage bei verschiedenen Staatsarchiven und auch aufgrund der konsultierten Literatur stellte sich heraus, dass die bisherige Überlieferung der kantonalen Hochbauämter in den Staatsarchiven in der Regel eher fragmentarisch und wenig zielgerichtet erfolgte. Es kristallisierten sich jedoch drei Methoden der Bewertung heraus:

3.3.1 *Methode eins: Qualitative Auswahl*

Meist aus Platzgründen entscheiden sich viele Archive dafür, nur einen Teil der Baudossiers zu übernehmen. Dahinter steht aber auch die Überlegung, dass nicht jedes Bauvorhaben von bleibendem historischem Wert ist, wie z.B. ein Garagenbau.²² Deshalb wird nur ein Teil der Baudossiers ins Archiv übernommen. Eine Einzelbewertung der Baudossiers lässt sich bei der Methode der qualitativen Auswahl kaum umgehen. Andere Methoden, wie eine quantitative Auswahl mit Hilfe eines Samplings, sind bei den objektbezogenen Baudossiers schwer zu bewerkstelligen.

Eine ausführliche qualitative Bewertung von Baudossiers ist für Archive jedoch sehr aufwändig.²³ Nach welchen Kriterien ein Endarchiv ein Bauvorhaben als archivwürdig einstuft, ist, wie bereits in den vorherigen Kapiteln diskutiert, fraglich, da diese Kriterien, wie bei jeder inhaltlichen Auswahl, sehr individuell interpretiert werden können. Grob gesagt entscheidet schlussendlich der Bewertungsentscheid, wie z.B. eine städtebauliche Entwicklung bauge schichtlich nachvollziehbar ist. So kann z.B. auch ein Garagenbau ein Orts- oder Stadtbild entscheidend prägen oder relevante rechtliche Schritte nach sich ziehen, die einen weiten Wirkungskreis haben.

Für die qualitative Bewertung gibt es unterschiedliche Beispiele. Relativ einheitlich wird jedoch die Bewertung von Dokumenten zu Mietobjekten gehandhabt, die in der Regel 10 Jahre nach Beendigung des Mietverhältnisses vernichtet werden können.²⁴

22 Kreutzer, „Masse und Klasse. Bauakten in Kommunalarchiven“, *art. cit.*, S. 32.

23 Schnurr, *Die digitale Bauakte. Archivalienkunde – Bewertung – Übergabe*, *op. cit.*, S. 66.

24 Vgl. Archivierungsvereinbarungen und Bewertungsmodelle verschiedener Staatsarchive.

Die Konsultation der Archivierungsvereinbarungen und der Bewertungsmodelle hat gezeigt, dass einige Archive über die dauerhafte Archivierung aufgrund der Höhe des Budgets entscheiden. So werden beispielsweise alle Projektdossiers übernommen, wenn das Bauvorhaben ein Budget von mehr als drei Millionen Franken aufweist (Grossprojekte). Oft werden auch Projektdossiers von Projekten übernommen, die Gegenstand einer Volksabstimmung waren. Auch die Frage des Denkmalschutzes spielt bei der Beurteilung oft eine Rolle. Teilweise kann auch das Alter des Bauvorhabens über die Archivwürdigkeit entscheiden, z.B. wenn alle Projektdossiers von Bauprojekten, die älter als 1970 sind, übernommen werden, da diese Unterlagen von geringerem Umfang sind und daher auch nicht so viel Platz benötigen.

3.3.2 Zweite Methode: Integrale Übernahme

Andere Archive betrachten Bauakten als so bedeutsam und aussagekräftig, dass sie versuchen, diese möglichst vollständig zu archivieren. Diese Methode erleichtert auch die Zusammenarbeit mit den Bauämtern, da diese sicher sein können, dass alle ihre Baudossiers im jeweiligen Endarchiv vollständig verfügbar sind. Die Methode der integralen Übernahme garantiert zudem die Vermeidung von Überlieferungslücken, die im Bauwesen häufig vorkommen können. Für eine erfolgreiche integrale Übernahme ist es jedoch unerlässlich, eine Vereinbarung mit den Baubehörden zu treffen, die den jederzeitigen Zugang zu den Akten in einem angemessenen Zeitrahmen sicherstellt.²⁵

Allerdings kann diese Methode erhebliche Ressourcenprobleme für die Endarchive mit sich bringen. Ein Beispiel dafür ist das Stadtarchiv Hagen, das Anfang der 1990er Jahre vom städtischen Bauamt einen Bestand von 120.000 Bauakten übernehmen konnte. Diese Übernahme führte nicht nur zu erheblichen Platzproblemen, sondern auch zu Herausforderungen bei der Konservierung und archivischen Erschliessung, die mit den vorhandenen Ressourcen des Archivs nicht zu bewältigen waren. Daher musste ein Sonderprojekt initiiert werden, um die Bearbeitung des Bauaktenbestandes zu ermöglichen.²⁶

25 Dies wird i.d.R. mit Hilfe von Archivierungsvereinbarungen zwischen Staatsarchiv und Hochbauamt geregelt.

26 Freiesleben, Dietmar, „Die Archivierung von Bauakten im Stadtarchiv Hagen“, in: *Bauaktenüberlieferung und Denkmalpflege. Praktische Aspekte zu zwei benachbarten Wirkungskreisen kommunalarchivistischer Arbeit. Referate des 10. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive BKK vom 16.-18.10.2001 in Stendal und ergänzende Beiträge*, 2002 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 15), S. 27–28.

3.3.3 Dritter Weg: Inhaltliche Ausdünnung

Eine aufwändige Methode und sozusagen eine tiefergreifende qualitative Bewertung ist die inhaltliche Ausdünnung der Baudossiers.²⁷ Eine inhaltliche Ausdünnung nach Eingang im Archiv ist jedoch nicht im Sinne des heutigen Verständnisses von Records Management und Lifecycle Management, wo das Masterdossier am Ende des Prozesses nicht nur abgeschlossen, sondern auch vom Aktenbildner selbst bereinigt sein sollte.²⁸ Eine nachträgliche Ausdünnung eines bereits bereinigten und als archivwürdig deklarierten Dossiers im Endarchiv muss deshalb gut begründet und überlegt sein, was wiederum mit einem erhöhten Aufwand verbunden ist. Da die heutigen Baudossiers jedoch eine so grosse Menge an unterschiedlichen Dokumententypen enthalten, kann eine Ausdünnung des Dossiers nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist eine durchaus sinnvolle Überlegung sein: Diese Ausdünnung sollte jedoch bereits im Amt und vor der Ablieferung ins Staatsarchiv erfolgen.²⁹ Selbstverständlich haben nicht alle in einem Baudossier enthaltenen Dokumente den gleichen Informationswert. Findet jedoch die Bewertung nur anhand des Informationswertes statt, droht ferner der Entstehungszusammenhang des Schriftgutes verloren zu gehen.³⁰ Eine Ausdünnung der Akte kann den Evidenzwert also erheblich verringern und Kassationen bergen immer das Risiko eines Informationsverlustes. Letztlich ist die Ausdünnung von Baudossiers ein Vorgehen, das gut überlegt sein will und überhaupt nur mit Hilfe von klar festgelegten Inhaltsverzeichnissen bewältigt werden kann.³¹

27 Kreutzer, „Masse und Klasse. Bauakten in Kommunalarchiven“, *art. cit.*, S. 33.

28 Toebak, *Records Management. Ein Handbuch*, *op. cit.*, S. 256.

29 Dies steht auch im Sinne eines durchgehenden Records Managements. *Ebd.*, S. 94.

30 Schnurr, *Die digitale Bauakte. Archivalienkunde – Bewertung – Übergabe*, *op. cit.*, S. 47.

31 Hilfreich bei der Methode der Ausdünnung können anhand des Beispiels des Basler Hochbaus die Checklisten sein, die bei der Erstellung von Projektdossiers nach KBOB ausgefüllt und abgelegt werden. Anhand dieser Checklisten wird festgelegt, welche Arten von Dokumenten in die Projektdokumentation übernommen werden. Ein Staatsarchiv könnte in Absprache mit dem Bauamt festlegen, welche Dokumentarten archivwürdig sind und welche nicht, und dann die nicht archivwürdigen Dokumente anhand der Checkliste im Projektdossier aussortieren und zur Vernichtung freigeben.

3.4 Ein möglicher Konsens: Anbietung von Unterlagen abgerissener oder verkaufter Gebäude

In der Stadt Osnabrück werden die Akten abgebrochener Gebäude nach einer Aufbewahrungsfrist von 30 Jahren den Archiven angeboten.³² Auch das Staatsarchiv Zürich hat in seinem Bewertungskonzept für Unterlagen des kommunalen Bauwesens und der amtlichen Vermessung hervorgehoben, dass eine Bewertung von Hochbauunterlagen erst 10 Jahre nach Abbruch oder Zerstörung des Gebäudes erfolgen kann.³³ Nikolaus Back betont in seinem Beitrag «Archive und Bauverwaltungen - miteinander oder nebeneinander», dass die relativ grossen Aktenmengen, die in den Hoch- und Tiefbauämtern anfallen, so lange im Amt aufbewahrt werden müssen, wie die Gebäude bzw. Strassen, Brücken etc. bestehen.³⁴

Mit dieser Methode kann sichergestellt werden, dass die Verwaltung jederzeit über alle Unterlagen verfügt, die für die laufende Bewirtschaftung ihrer Gebäude und für zukünftige Planungen und Baumassnahmen relevant sind. Offen bleibt hier allerdings, nach welchen Bewertungskriterien die Unterlagen von abgerissenen oder verkauften Gebäuden letztlich in das Endarchiv übernommen werden. Konkrete, einheitliche Lösungen gibt es noch nicht. Nikolaus Back beispielsweise sagt lediglich, dass für die Übernahme ins Archiv eigene Bewertungskriterien entwickelt werden müssen.³⁵ Thomas Kreutzer betont zwar die Dringlichkeit und Wichtigkeit einer möglichst einheitlichen Bewertungsstruktur: «Die Praxis der Bewertung (und Erschliessung) von Bauakten auf kommunaler Ebene unterscheidet sich oft von Archiv zu Archiv, was nicht zuletzt bei regional übergreifender Nutzung dieser wertvollen Quellengattung zu Problemen führt. Für künftig entstehende Bauakten, die zunehmend in digitaler Form geführt werden, wären daher einheitliche Lösungen bei deren archivischer Behandlung anzustreben – zum Vorteil der Nutzer wie der Ar-

32 Libera, Mirella; Schöpper, Anna Philine, „Zwischen Fachwerk und Industriearchitektur. Ein Praxisbericht zum Umgang mit Bauakten in Stadt und Landkreis Osnabrück“, 20, 2016, S. 43.

33 „Bewertungskonzept für Unterlagen des kommunalen Bauwesens und der amtlichen Vermessung. Aktualisiert und ergänzt am 23.05.2023“, Staatsarchiv Zürich, 2023, S. 12–13.

34 Back, Nikolaus, „Archive und Bauverwaltungen – miteinander oder nebeneinander“, in: *Häuser Strassen Plätze: Der städtische Raum in der archivischen Überlieferungsbildung. Beiträge des 22. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Weimar vom 13. – 15. November 2013*, Münster, 2014, S. 59.

35 Ebd.

chive.»³⁶ Konkrete Lösungsvorschläge oder Bewertungsmethoden werden aber auch hier noch nicht vorgestellt.

Klar ist: Solange keine integrale Übernahme und damit ein vollständiger Zugriff der Hochbauämter auf ihre abgegebenen Unterlagen gewährleistet ist, können die Bauprojektakten vor Abbruch oder Verkauf der Bauten und Anlagen nicht einem Endarchiv angeboten werden. Dies ist, wie aus den vorherigen Kapiteln ersichtlich, aus Sicht der Verwaltung im eigenen Interesse nicht möglich. Es müssen deshalb Lösungen für eine längerfristige Aufbewahrung (durchaus 50 Jahre und länger) und damit verbundene Erschliessung und Archivierung der Bauprojektdossiers (Projektdokumentationen und Objektdokumentationen) im Amt, also beim Aktenbildner selbst, gefunden werden.

Aus Sicht des Endarchivs ist es dringend notwendig, eine möglichst einheitliche Lösung für die Bewertung von Bauprojektdossiers und generell von Architektur- und Baudokumentationen zu finden. Der Schweizer Föderalismus, der den einzelnen Kantonen und Gemeinden erhebliche Autonomie gewährt, führt in der Praxis zu sehr unterschiedlichen Bewertungsansätzen und Archivierungsverfahren. Diese Diversität kann sowohl Herausforderungen als auch Chancen mit sich bringen. Durch Netzwerkarbeit und Kooperationen zwischen den verschiedenen Archiven können gemeinsame Modelle für die archivische Bewertung von Baudossiers entwickelt werden. Diese Modelle könnten flexibel genug sein, um regionale Besonderheiten zu berücksichtigen, während sie dennoch eine gewisse Einheitlichkeit gewährleisten.³⁷

Ein weiterer Ansatz wäre, die Bewertungspraxis nicht nur durch schweizweite Vernetzung innerhalb der Archive, sondern auch durch externe Expertise³⁸ zu stärken und die Nutzergruppen und Bauexperten (Denkmalpfleger, Architekten, Bauhistoriker und Bauforscher, Baurechtsexperten etc.) von Baudossiers an einen runden Tisch zu bringen und in den Bewertungsprozess einzubeziehen.³⁹ Andere Beteiligte können so ihr Wissen und ihre Erfahrungen einbringen und mit ihrer Sichtweise dazu beitragen, dass das, was von aussen betrachtet wichtig ist, auch in den Archiven Spuren hinterlässt und die zeitgenössische Einbettung und Bewertung eines Bauvorhabens fördert.

36 Kreutzer, „Masse und Klasse. Bauakten in Kommunalarchiven“, *art. cit.*, S. 32–33.

37 Bagnoud, Gérard, „Archives publiques genevoises: un exemple de collaboration dans le domaine du Records continuum“, 97–113 197, 2005, S. 98.

38 Von 2017 bis 2018 führte das Schweizerische Bundesarchiv die beiden Ansätze *partizipativer Review* und *Bewertungswerkstatt* im Rahmen eines Pilots zur partizipativen Bewertung durch. Vgl. Reber, „Die Zivilgesellschaft bewertet mit. Ein Erfahrungsbericht aus dem Schweizerischen Bundesarchiv“, *art. cit.*, S. 49.

4 Bibliographie

- Back, Nikolaus, „Archive und Bauverwaltungen – miteinander oder nebeneinander“, in: *Häuser Strassen Plätze: Der städtische Raum in der archivischen Überlieferungsbildung. Beiträge des 22. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Weimar vom 13. – 15. November 2013*, Münster, 2014, S. 48–59.
- Bagnoud, Gérard, „Archives publiques genevoises: un exemple de collaboration dans le domaine du Records continuum“, 97–113 197, 2005.
- Barkhofen, Eva Maria, „Zeugnisse zur Architektur sammeln: Geschichte Inhalt Methoden“, in: *Häuser Strassen Plätze: Der städtische Raum in der archivischen Überlieferungsbildung. Beiträge des 22. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Weimar vom 13. – 15. November 2013*, Münster, 2014, S. 82–89.
- Buchholz, Ingelore, „Historische Bedeutung und Methoden der Archivierung von Bauakten – dargestellt am Beispiel des Stadtarchivs Magdeburg“, in: *Bauaktenüberlieferung und Denkmalpflege. Praktische Aspekte zu zwei benachbarten Wirkungskreisen kommunalarchivischer Arbeit. Referate des 10. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive BKK vom 16.-18.10.2001 in Stendal und ergänzende Beiträge*, 2002 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 15), S. 11–26.
- Daniels, Maygene; Peyceré, David, *International Council on Architectural Records, Section on architectural records: A guide to the archival care of architectural records 19th – 20th century*, Paris, 2000.
- Engler, Claudia, „Baugedächtnis im öffentlichen Archiv“, in: *Architektur im Archiv. Wert und Bedeutung bauhistorischer Zeugnisse*, Bern, 2020 (Passepartout-Schriftenreihe der Burgerbibliothek Bern), S. 9–15.
- Freiesleben, Dietmar, „Die Archivierung von Bauakten im Stadtarchiv Hagen“, in: *Bauaktenüberlieferung und Denkmalpflege. Praktische Aspekte zu zwei benachbarten Wirkungskreisen kommunalarchivischer Arbeit. Referate des 10. Fortbildungsseminars*

39 Daniels; Peyceré, *International Council on Architectural Records, Section on architectural records, op. cit.*, S. 57. “In view of the wide variety of sources for studying the built environment, archivists should be familiar with local resources. They should work with all custodians of architectural archives in their area in order to prioritize the steps that must be taken to preserve documents essential for the history of the built environment, to share information and resources, and to avoid duplication of effort.”

der Bundeskonferenz der Kommunalarchive BKK vom 16.-18.10.2001 in Stendal und ergänzende Beiträge, 2002 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 15), S. 27–32.

Heil, Lea, *Bewertung und Archivierung von Baudossiers aus der Perspektive des Behördensarchivs Städtebau & Architektur und des Staatsarchivs Basel-Stadt*, Masterarbeit, Basel: Bern und Lausanne, 2024.

Huyer, Michael, „Zur Bedeutung der Bauaktenüberlieferung aus Sicht der Denkmalpflege“, *Archivpflege in Westfalen-Lippe* (79), 2013, S. 26–33.

Illner, Eberhard, „Die Überlieferung zur Architektur in Archiven“, in: *Architektur im Archiv. Der archivische Umgang mit Überlieferungen aus den Bereichen Architektur, Stadtplanung und Ingenieurwesen*, Bonn, 2010, S. 25–34.

Kreutzer, Thomas, „Masse und Klasse. Bauakten in Kommunalarchiven“, *Archivnachrichten* 45, 2012, S. 32–33.

Libera, Mirella; Schöpper, Anna Philine, „Zwischen Fachwerk und Industriearchitektur. Ein Praxisbericht zum Umgang mit Bauakten in Stadt und Landkreis Osnabrück“, 20, 2016, S. 40–47.

Reber, Martin, „Die Zivilgesellschaft bewertet mit. Ein Erfahrungsbericht aus dem Schweizerischen Bundesarchiv“, in: *Aktuelle Fragen der Überlieferungsbildung. Vorträge des 79. Südwestdeutschen Archivtags am 16. und 17. Mai 2019 in Ludwigsburg*, Stuttgart, 2020, S. 46–51.

Schnurr, Marlen, *Die digitale Bauakte. Archivalienkunde – Bewertung – Übergabe*, Masterarbeit, Potsdam: Fachhochschule Potsdam, 2017.

Schreiber, Annett, „Die Bewertung von Bauakten in Gelsenkirchen – Ein Werkstatbericht“, *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 79, 2013, S. 38–43.

Toebak, Peter, *Records Management. Ein Handbuch*, Baden, 2007.

Immobilien Basel-Stadt, 07.2024. Online: <<https://www.immobiliensb.ch/>>.

Hochbau und Gebäudemanagement, 06.2024. Online: <<https://www.hochbau-gebaeudemanagement.bs.ch/>>.

Verein Schweizerischer Archivar:innen (VSA). Bewertungsempfehlung zu Baupolizeiakten, 05.2024. Online: <<https://archiv.vsa-aas.ch/ressourcen/bewertung/empfehlungen/d15/>>.

„Bewertungskonzept für Unterlagen des kommunalen Bauwesens und der amtlichen Vermessung. Aktualisiert und ergänzt am 23.05.2023“, Staatsarchiv Zürich, 2023.

Gesetz über das Archivwesen (Archivgesetz), 09.1996. Online: <https://www.gesetzesammlung.bs.ch/app/de/texts_of_law/153.600>.

Strategien zur digitalen Archivierung in Kommunalarchiven in der Schweiz

Athira Kashamkattil

Der Artikel untersucht die aktuelle Situation der digitalen Archivierung in Kommunalarchiven der Schweiz und zeigt auf, vor welchen Herausforderungen vor allem kleinere Gemeinden stehen. Während viele kantonale Archive schon entsprechende Infrastrukturen haben oder dabei sind, diese einzuführen, fehlt es auf kommunaler Ebene häufig an Fachpersonal, finanziellen Mitteln und politischer Unterstützung. Die Untersuchung zeigt, dass eine einheitliche Lösung nicht realistisch ist. Vielmehr müssen digitale Archivierungsstrategien an die jeweiligen kommunalen Gegebenheiten angepasst werden. Vor diesem Hintergrund werden vier Szenarien für die digitale Archivierung in politischen Gemeinden vorgestellt: eigenständige Lösungen, Anbindung an Staatsarchive, kommunale Verbundmodelle sowie Kooperationen mit privatwirtschaftlichen Anbietern. Die Analyse vergleicht diese Ansätze hinsichtlich ihrer praktischen Umsetzbarkeit sowie ihrer organisatorischen und rechtlichen Rahmenbedingungen.

L'article examine la situation actuelle de l'archivage numérique dans les archives communales de Suisse et met en lumière les défis auxquels sont confrontées les petites communes, plus particulièrement. Alors que de nombreux centres d'archives cantonales disposent déjà d'infrastructures adéquates ou sont en train de les implémenter, le personnel spécialisé, les moyens financiers et le soutien politique font souvent défaut au niveau communal. L'enquête montre qu'une solution uniforme n'est pas réaliste. Les stratégies d'archivage numérique doivent plutôt être adaptées à chaque situation communale. Dans ce contexte, l'étude présente quatre scénarios pour l'archivage numérique dans les communes politiques : des solutions autonomes, le raccordement aux Archives de l'Etat, des modèles de regroupement communal ainsi que des mandats à des fournisseurs du secteur privé. L'analyse compare ces approches du point de vue de leur faisabilité pratique ainsi que des conditions cadre organisationnelles et juridiques.



The article analyses the current situation of digital archiving in municipal archives in Switzerland and highlights the challenges faced by smaller municipalities, in particular. While many cantonal archives already have the necessary infrastructure or are in the process of implementing it, there is often a lack of specialised staff, financial resources and political support at municipal level. The study shows that a one-size-fits-all solution is not realistic. Rather, digital archiving strategies must be adapted to the respective municipal circumstances. Against this background, four scenarios for digital archiving in municipalities are presented: autonomous solutions, linking up with state archives, municipal network models and cooperation with private sector providers. The analysis compares these approaches in terms of their practical feasibility and their organisational and legal conditions.

1 Einleitung

Die Thematik der digitalen Archivierung in öffentlichen Verwaltungen hat in den letzten Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen. Es existieren einige private Lösungsanbieter und mit DIMAG ausserdem eine Verbundlösung, der sich verschiedene Staatsarchive angeschlossen haben. Auf kantonaler Ebene wird die digitale Archivierung in professionell geführten Endarchiven konzeptionell angegangen und praktisch umgesetzt. Auch wenn verschiedene Umsetzungsstrategien angewendet werden, bleibt die generelle Ausrichtung im Wesentlichen gleich. Auf Gemeindeebene präsentiert sich die Situation anders. Kommunalarchive in der Schweiz verfügen in der Regel über keine festen Stellen für Archivare, ausser in grösseren Städten. Dennoch müssen Gemeinden Verwaltungsakten ordnungsgemäss verwalten, bewerten und langfristig archivieren. Dies wird besonders anspruchsvoll, wenn es um die Archivierung digitaler Akten geht. Gemeinden verfügen häufig nicht über ausreichende finanzielle und personelle Ressourcen, um diese Aufgaben selbst zu erfüllen. Im Papierbereich bieten einige Staatsarchive und private Archivdienstleister kostenpflichtige Archivdienstleistungen für Gemeinden an. Hier stellt sich die Frage, ob dies auch in der digitalen Archivierung möglich ist bzw. welche Lösungsansätze für die besondere Situation auf Gemeindeebene am ehesten passend sind. Im vorliegenden Artikel wird die aktuelle Situation der Kommunalarchive im Bereich der digitalen Archivierung betrachtet. Der Schwerpunkt des Artikels liegt auf möglichen Szenarien, die bei der digitalen Archivierung in der Schweiz in Betracht gezogen werden können.

2 Stand der digitalen Archivierung in der Schweiz

Die digitale Archivierung in der Schweiz ist geprägt durch föderalistische Strukturen, begrenzte Ressourcen und unterschiedliche Entwicklungen in den Kantonen. Seit den 1990er Jahren arbeiten Fachgruppen wie die KOST (Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen) an der Entwicklung gemeinsamer Standards und Infrastrukturen.¹ Insbesondere kleinere Kommunalarchive kämpfen jedoch mit unzureichender Unterstützung und fehlenden kostengünstigen Lösungen.

Die Literatur zur digitalen Archivierung auf Gemeindeebene in der Schweiz ist spärlich, soll aber dennoch kurz aufgelistet werden. Urs Lengwiler beschreibt strukturelle Probleme in kleinen Gemeindearchiven wie die fehlende Trennung zwischen Verwaltung und Archiv, Zeitmangel und unzureichende Fachkenntnisse.² Andreas Steigmeier befasst sich mit digitalen Akten in Gemeindeverwaltungen und nennt technische Herausforderungen wie Forminstabilität, fehlende Migrationsstrategien und unklare Zuständigkeiten.³ Auf kantonaler Ebene untersucht Joëlle Meichtry den Stand der digitalen Archivierung in den Staatsarchiven.⁴ Burda et al. analysieren bei verschiedenen Gedächtnisinstitutionen Themen wie Zugänglichkeit, rechtliche Anforderungen, technische Entwicklungen und institutionelle Zusammenarbeit.⁵ Aus Deutschland liegen Arbeiten zu Archivverbünden und Systemlösungen vor. Elisabeth

-
- 1 Büchler, Georg, „20 Jahre Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen (KOST): Rückblick und Ausblick“, *ABI Technik* 44 (1), 01.02.2024, S. 49. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2024-0006>>, Stand: 12.03.2024.
 - 2 Lengwiler, Urs, „Schriftgutverwaltung und Archivführung in kleinen politischen Gemeinden: Probleme und Perspektiven“, *Actualité archivistique suisse: travaux du certificat en archivistique et sciences de l'information = Archivwissenschaft Schweiz aktuell: Arbeiten aus dem Zertifikat in Archiv- und Informationswissenschaften*, 2008, S. 46–64.
 - 3 Steigmeier, Andreas, „E-Records und E-Archivierung in Gemeindeverwaltungen.“, *Actualité archivistique suisse: travaux du certificat en archivistique et sciences de l'information = Archivwissenschaft Schweiz aktuell: Arbeiten aus dem Zertifikat in Archiv- und Informationswissenschaften*, 2008, S. 65–87.
 - 4 Meichtry, Joëlle, *Stand der digitalen Langzeitarchivierung in Schweizer Staatsarchiven*, Thun: Fachhochschule Graubünden, 2022.
 - 5 Burda, Daniel; Dungga Winterleitner, Angelina; Estermann, Beat, „Digitale Langzeitarchivierung in der Schweiz. Ergebnisse einer Studie im Auftrag der Schweizerischen Nationalbibliothek“, Berner Fachhochschule, E-Government-Institut, 2017. Online: <<https://arbor.bfh.ch/9500/>>, Stand: 12.03.2024.

Klindworth und Michael Jerusalem behandeln die Einbindung kommunaler Archive in kooperative Systeme wie DIMAG.⁶⁷ Susanne Laux beschreibt die technische Umsetzung dieses Systems.⁸ Julia Krämer-Riedel und Tobias Schröter-Karin untersuchen die Kostenaspekte.⁹ Fischer unterscheidet verschiedene Typen von Verbundmodellen bei der digitalen Archivierung.¹⁰ Bezuglich Österreich dokumentieren Fröhlich et al. das Projekt digLA.¹¹ Schmidgall beschreibt den Stand der digitalen Archivierung in Österreich und institutionelle Rahmenbedingungen.¹² Kann und Majewski stellen ein konsortiales Archivierungsmodell des Bibliotheksverbunds vor.¹³

Während Staats- und Hochschularchive zunehmend digitale Systeme einsetzen, befinden sich die meisten (kleineren) Kommunalarchive noch am Anfang dieser Entwicklung. Kommerzielle Anbieter wie scope solutions und Preservica bieten professionelle Lösungen, die sich meist an grössere Archive auf kantonaler oder Bundesebene richten.¹⁴ Die KOST fördert Standards, bietet jedoch keine direkte Lösung für kleine Archive. Zudem ist die Mitfinanzierung durch kleinere Institutionen oft nicht möglich. Lösungen wie docuteam cosmos, das ohne Fachpersonal betrieben werden kann, oder DIMAG Schweiz, ein inter-

-
- 6 Jerusalem, Michael, „Möglichkeiten für Kommunalarchive in der digitalen Langzeitarchivierung“, Billet, *archivamtblog*, 02.01.2019, <<https://doi.org/10.58079/cjf2>>, Stand: 25.06.2025.
- 7 Klindworth, Elisabeth, *Kooperative Verbünde zur digitalen Archivierung in der Praxis*, Fachhochschule Potsdam, 2020. Online: <<https://opus4.kobv.de/opus4-fhpotsdam/frontdoor/index/index/docId/2474>>, Stand: 12.03.2024.
- 8 Laux, Susanne, „DIMAG – Programmmpaket zur digitalen Langzeitarchivierung im Verbund“, *ABI Technik* 39 (3), 01.09.2019, S. 202–212. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2019-3004>>, Stand: 13.07.2024.
- 9 Krämer-Riedel, Julia; Schröter-Karin, Tobias, „Archivierung im Verbund: Kosten der digitalen Archivierung am Beispiel von DIPS.kommunal“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 5 (1), 07.03.2018. Online: <<https://doi.org/10.18755/iw.2018.6>>, Stand: 13.07.2024.
- 10 Fischer, Ulrich, „Gemeinsame Lösungen für ein gemeinsames Problem. Verbundlösungen für die elektronische Langzeitarchivierung in Deutschland“, in: *Westfalica electronica / Archivpflege in Westfalen-Lippe: 80 (2014)* / hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster, 2014. Online: <<http://epflicht.ulb.uni-muenster.de/253691>>, Stand: 29.07.2024.
- 11 Fröhlich, Susanne; Schöggel-Ernst, Elisabeth, „Digital Long-Term-Preservation in Austria“, *Atlanti* 25 (1), 19.10.2015, S. 265–274. Online: <[https://doi.org/10.33700/2670-451X.25.1.265-274\(2015\)](https://doi.org/10.33700/2670-451X.25.1.265-274(2015))>, Stand: 28.07.2024.
- 12 Schmidgall, Markus, „Zum Stand der digitalen Archivierung in den österreichischen Bundesländern.“, *Scrinium: Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare* (73), 2019.
- 13 Majewski, Stefan; Kann, Bettina, „Konsortiale digitale Langzeitarchivierung für Wissenschaft, Kultur und Gedächtnisinstitutionen“, *ABI Technik* 43 (4), 01.11.2023, S. 289–297. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2023-0048>>, Stand: 12.03.2024.

kantonales Modell zur Integration von Kommunalarchiven, sind auch auf kleinere Archive zugeschnitten.¹⁵ Zwei Pilotprojekte, CMI Archiv und datachron archive, adressieren speziell kleinere Gemeinden, bieten aber teils noch nicht alle archivischen Kernfunktionen.

Viele Lösungen sind kostenintensiv und erfordern technisches Fachwissen.¹⁶ Besonders problematisch sind das Risiko eines Vendor-Lock-ins bei kommerziellen Anbietern sowie die Intransparenz der Kosten. Politische Unterstützung spielt ebenfalls eine zentrale Rolle. In Gemeinden ohne digitales Archiv wird fehlende politische Rückendeckung als bedeutendes Hindernis wahrgenommen. Kommunalarchive benötigen kostengünstige, langfristig verfügbare und einfach nutzbare Systeme – insbesondere bei begrenztem Personal und Budget. Der Markt ist in Bewegung, jedoch bleibt der Zugang zu passenden Lösungen für kleine Archive eingeschränkt.

Auch auf der gesetzlichen Ebene gibt es Unterschiede bezüglich digitaler Archivierung. Gemeinden sind rechtlich zur Archivführung verpflichtet, meist gestützt auf Gemeindegesetze, kantonale Archivgesetze oder Verordnungen. Viele dieser Gesetze beinhalten Beratungspflichten oder Weisungsrechte der Staatsarchive, unterscheiden jedoch selten zwischen analogen und digitalen Akten.¹⁷ Die gesetzliche Unterstützung für Kommunen ist somit grundsätzlich vorhanden, jedoch unterschiedlich stark ausgeprägt und häufig ohne Sanktionsmöglichkeiten bei Nichtumsetzung.

Einige Kantone gehen mit eigenen Archivdiensten voran. In Bern wird das Archivgesetz revidiert, um Gemeinden künftig die Mitbenutzung des digitalen Archives des Kantons anzubieten.¹⁸ Der Thurgau hat einen rechtlich verankerten Archivdienst, der digitale Dienste auf Basis von scopeArchiv bereitstellt.¹⁹ Zürich bietet seit 2014 ohne Gesetzesänderung ein umfassendes Ar-

14 Akeret, Felix, „Marktkurzanalyse digitale Langzeitarchivierung nach OAIS für Schweizer Städte und Gemeinden“, *VEREIN SCHWEIZERISCHE STÄDTE- UND GE MEINDE-INFORMATIK*, 27.06.2019, <<https://ssgi.ch/media/Publikationen/Marktkurzanalyse-digitale-Langzeitarchivierung-nach-OAIS-fuer-Schweizer-Staedte-und-Gemeinden-Fassung-27-06-2019.pdf>>.

15 Bei DIMAG Schweiz ist muss jedoch vorausgesetzt werden, dass der jeweilige Kanton am Verbund teilnimmt und das System auch für Gemeinden öffnet.

16 Kashamkattil, Athira, *Digitale Archivierung auf kommunaler Ebene: Herausforderungen und Perspektiven*, Unveröffentlichte MAS-Arbeit, Bern: Universität Bern, 2024, S. 28–31.

17 Lengwiler, Urs, *Wie können Staatsarchive Kommunalverwaltungen im Records Management und bei der Archivierung unterstützen? Ein Überblick über die schweizerische Archivlandschaft*, Unveröffentlichte Masterarbeit, Bern: Universität Bern, 2012, S. 28–31.

chivdienstleistungspaket für Gemeinden.²⁰ Diese Beispiele zeigen: Verschiedene Modelle zur Unterstützung der Gemeinden existieren, mit jeweils eigener institutioneller Logik und Umsetzungsstrategie.

3 Mögliche Szenarien für die digitale Archivierung auf Kommunalebene

Der obige Überblick verdeutlicht, dass eine schweizweit einheitliche Lösung für die digitale Archivierung in Kommunalarchiven nicht sinnvoll ist. Vielmehr sind unterschiedliche Herangehensweisen erforderlich, die an die individuellen Gegebenheiten der jeweiligen Gemeinden angepasst werden müssen. Im Fokus stehen vier Ansätze: die eigenständige Umsetzung, die Übernahme durch Staatsarchive, die Organisation in Form von Verbundlösungen sowie die Zusammenarbeit mit privatwirtschaftlichen Dienstleistern.

3.1 Selbständige Umsetzung in Eigenentwicklungen

Eine der möglichen Herangehensweisen zur Bewältigung der Herausforderungen der digitalen Archivierung besteht in der selbständigen Umsetzung mittels Eigenentwicklungen. Dieser Ansatz bietet Kommunalarchiven einige wesentliche Vorteile. Ein selbstentwickeltes System kann an die spezifischen Bedürfnisse der jeweiligen Gemeinde oder Stadt angepasst werden. Anpassungen und Weiterentwicklungen können schneller umgesetzt werden und die Kontrolle über das System bleibt vollständig in den Händen der Gemeinde, was auch eine langfristige Planungssicherheit gewährleistet. Darüber hinaus verschwinden potenzielle Gewährleistungsprobleme, da die Daten lokal gespeichert werden. Dieser Ansatz bringt allerdings verschiedene Herausforderungen mit sich. Der Aufbau und Betrieb eines solchen Systems erfordern sowohl erhebliche

-
- 18 Bichsel; Müller; Heyer u. a., „Digitale Langzeitarchivierung für Gemeinden mit kantonaler Beteiligung“, 2022.RRGR.32, Staatskanzlei, 05.2022. Online: <<https://www.rrgr-service.apps.be.ch/api/rr/documents/document/37a3b54d236249ffb4addd52e303e87e-332/22/RRB-11.05.2022-de.pdf>>.
 - 19 Kanton Thurgau: Departement für Inneres und Volkswirtschaft, „Gesetz über Aktenführung und Archivierung: Erläuternder Bericht“, 25.06.2025, S. 2, <https://www.tg.ch/public/upload/assets/72527/Missiv_Entwurf_archivgesetz.pdf>, Stand: 25.06.2025.
 - 20 Staatsarchiv Kanton Zürich, „Wie Gemeinden Archive führen“, *Kanton Zürich*, 25.06.2025, <<https://www.zh.ch/de/politik-staat/wie-behoerden-informationen-verwalten/wie-gemeinden-archive-fuehren.html>>, Stand: 25.06.2025.

personelle und finanzielle Ressourcen als auch fachliches Knowhow, wie bereits in Kapitel 2 beschrieben wurde. Ohne qualifiziertes Fachpersonal und eine solide finanzielle Grundlage erscheint die eigenständige Umsetzung kaum realisierbar.

Diese Strategie ist daher in erster Linie für grössere Gemeinden geeignet, die über die notwendigen Kapazitäten verfügen. Digitale Archivierung ist eine Aufgabe, die erhebliche organisatorische und fachliche Anforderungen stellt. Es ist kaum möglich, diese Aufgabe «nebenher» zu bewältigen – insbesondere dann nicht, wenn das Archiv organisatorisch und personell nicht klar von der übrigen Verwaltung abgetrennt ist, wie es in zahlreichen Schweizer Gemeinden der Fall ist. Die Etablierung und nachhaltige Pflege eines derartigen Systems erfordern nicht nur eine klare organisatorische Abgrenzung, sondern auch eine eindeutige Stellenbesetzung und klar definierte Verantwortlichkeiten. Nur unter diesen Voraussetzungen ist die selbständige Umsetzung eine Option.

3.2 Übernahme der Archivierung durch die Staatsarchive

Eine zweite Option zur Bewältigung der Herausforderungen der digitalen Archivierung ist die Übernahme der Archivierung durch das jeweilige Staatsarchiv. Dies wird zumindest von einigen Staatsarchiven als freiwillige Option angeboten.²¹ Dieser Ansatz bietet zahlreiche Vorteile. Staatsarchive verfügen über das notwendige Knowhow, die Infrastruktur sowie die organisatorischen Voraussetzungen für den Betrieb eines geeigneten Systems. Dadurch entfällt für die Gemeinden der Aufwand, eigene Systeme zu evaluieren, aufzubauen und zu betreiben. Ein weiterer Vorteil liegt in der Möglichkeit, Synergien zu schaffen. Die gemeinsame Nutzung einer zentralen Infrastruktur kann für alle beteiligten Archive kostengünstiger sein. Außerdem sind vom Kanton geförderte Lösungen in der Regel nachhaltig, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass diese längerfristig Bestand haben.

Dennoch müssen auch Nachteile und kritische Aspekte bedacht werden. Bei einer Übernahme der Archivierung durch die Staatsarchive stellen sich staatspolitische Fragen. Zum einen ist es wichtig zu klären, inwieweit Aufgaben, die bisher bei den Gemeinden lagen, vom Kanton oder Bund übernommen werden sollten und was das für die Rolle und Autonomie der Gemeinden bedeutet. Dabei gibt es bereits mehrere Fälle, in denen sich Aufgaben von den Gemeinden zu den Kantonen oder von kantonaler Ebene auf Bundesebene verschoben

21 Beispiele sind die Kantone Thurgau und Zürich.

haben.²² Ein weiterer Punkt betrifft die Rolle des Staatsarchivs selbst. Die Vermischung einer operativen Tätigkeit – also der Übernahme der Archivierung – mit der Funktion als Aufsichtsorgan birgt Risiken. Auch die beratende Rolle des Staatsarchivs gegenüber den Gemeinden könnte durch eine operative Einbindung beeinträchtigt werden. Diese staatlichen Fragen sind nicht nur theoretischer Natur, sondern betreffen die praktische Umsetzung solcher Lösungen direkt.

Gemeinden, die die digitale Archivierung an ein Staatsarchiv übertragen, können mit unterschiedlichen Szenarien konfrontiert sein:

- **Integration in einen Verbund:** Das Staatsarchiv überführt die Daten in ein gemeinsames System, das von mehreren Gemeinden genutzt wird.
- **Eigenes Datenhosting durch das Staatsarchiv:** Das Archiv setzt auf eine eigene Hosting-Lösung und betreibt das System selbst oder lässt es durch einen privatwirtschaftlichen Anbieter betreiben.
- **Delegation an privatwirtschaftliche Anbieter:** Das Staatsarchiv delegiert die digitale Archivierung vollständig an einen externen Anbieter.
- **Digitale Archivierung mit Eigenentwicklung:** Das Staatsarchiv entwickelt und betreibt ein eigenes System für die digitale Archivierung.

Für Gemeinden ist es grundsätzlich entscheidend, dass die Staatsarchive ihnen eine digitale Archivlösung zur Verfügung stellen. Die genaue Umsetzung spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Jedoch ist es relevant, dass Gemeinden, die die Verantwortung über ihre eigenen Archive haben, sich der verschiedenen Möglichkeiten innerhalb dieser Strategie bewusst sind und die jeweiligen Vor- und Nachteile kennen. Während die ersten beiden Möglichkeiten bereits in einigen Fällen realisiert wurden, fehlen für die dritte und vierte Option konkrete Beispiele oder verlässliche Informationen. Insbesondere ein vollständig autonomer Ansatz, bei dem die Daten ausschliesslich in eigenen Rechenzentren des Staatsarchivs gehalten werden, scheint bislang selten umgesetzt zu sein. Im Folgenden werden exemplarisch die ersten beiden Ansätze näher betrachtet, um ihre Vor- und Nachteile sowie ihre praktische Umsetzbarkeit zu analysieren.

22 Dazu zählen die Umstrukturierung des Zivilstandswesens in den frühen 2000er-Jahren oder die Einführung der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (KESB) in den 2010er-Jahren.

3.2.1 Überführung in einen kantonal organisierten Verbund: DIMAG Schweiz

Eine Möglichkeit, die für Kommunalarchive von Interesse ist, besteht in der Integration in einen Verbund wie DIMAG Schweiz. Dabei handelt es sich um die erste und bislang einzige Verbundlösung für die digitale Archivierung auf der Ebene der Kantone. Daneben entwickeln einige Kantone derzeit Konzepte für die digitale Archivierung. Der Kanton St. Gallen baut im Rahmen der E-Government-Strategie «Digitalisierung von Behördenleistungen» derzeit eine Verbundlösung für Gemeindearchive auf.²³ Zudem besteht in Zug ein Gemeindearchivverbund, welcher auf einem Zusammenarbeitsvertrag zwischen dem Staatsarchiv und den Mitgliedern des Archivverbundes basiert.²⁴ Eines der Ziele dieses Verbundes ist die gemeinsame Planung und Implementierung der digitalen Archivierung mit den Mitgliedern des Archivverbundes. Dies wird momentan im Grundlagenprojekt «Digitale Langzeitarchivierung DLZA für Zuger Einwohnergemeinden 2023/2025» ausgearbeitet.²⁵ Dies zeigt, dass diese Möglichkeit von mehreren Kantonen in Betracht gezogen wird.

DIMAG Schweiz ist eine öffentlich-rechtliche Körperschaft, die zurzeit von fünf Kantonen in der Schweiz getragen wird. DIMAG Schweiz wurde nach dem Vorbild von DIMAG in Deutschland gestaltet und basiert auf einem Projekt, das 2006 vom Landesarchiv Baden-Württemberg als Lösung für die Archivierung digitaler Unterlagen gestartet wurde und heute von mehreren Landesarchiven in Deutschland getragen wird.²⁶ Der Einsatz von DIMAG beschränkt sich auf staatliche, kommunale und kirchliche Archive, und somit ist die Nutzung ausschliesslich im Rahmen öffentlich-rechtlicher Verwaltungsvereinbarungen möglich. Der Kanton Zürich trat dem Verbund 2020 bei und öffnete ihn zugleich für die Gemeinden im Kanton Zürich.²⁷ Die Kosten der Lösung werden vollständig

²³ Kanton St. Gallen, „Digitale Langzeitarchivierung | sg.ch“, 19.06.2025, <<https://www.sg.ch/kultur/staatsarchiv/Oeffentliche-Organe/Fuer-Gemeinden/digitale-langzeitarchivierung.html>>, Stand: 19.06.2025.

²⁴ Kanton Zug, „Zuger Gemeindearchivverbund“, 19.06.2025, <<https://zg.ch/de/staat-politik/archivierung-von-unterlagen/unterlagen-von-gemeinden/zuger-gemeindearchivverbund>>, Stand: 19.06.2025.

²⁵ Regierungsrat des Kantons Zug; Thalmann-Gut, Silvia; Moser, Tobias, „Geschäftsbericht 2023“, 2023. Online: <https://zg.ch/dam/jcr:4371125e-265e-4b67-8749-d4f8e6cca312/GB2023_online.pdf>.

²⁶ Laux, „DIMAG – Programm paket zur digitalen Langzeitarchivierung im Verbund“, *art. cit.*, S. 202.

²⁷ RRB 2020-1067. Beitritt zum Archivverbund DIMAG Schweiz

dig an die Gemeinden weiterverrechnet, die DIMAG nutzen wollen. Zurzeit laufen Pilotprojekte mit drei Zürcher Gemeinden, und das Produkt steht einzelnen Gemeinden zur Verfügung.²⁸ Der Kanton Aargau befindet sich mit DIMAG noch in der Pilotphase und die Lösung steht den Gemeinden Stand 2024 nicht zur Verfügung.²⁹ Auch der Kanton Schaffhausen verfügt noch nicht über konkrete Projekte zur Bereitstellung von DIMAG für Gemeinden. Im Kanton Solothurn wird DIMAG den Gemeinden nicht zur Verfügung gestellt, da das Staatsarchiv laut Archivgesetz weder eine Beratungs- noch eine Aufsichtsfunktion gegenüber den Gemeinden hat. Der Kanton Appenzell Innerrhoden ist per Januar 2024 dem Verbund beigetreten und es sind noch keine Informationen zur Umsetzung verfügbar.³⁰

Auf den ersten Blick unterscheidet sich eine solche Verbundlösung nicht wesentlich von anderen Ansätzen, beispielsweise dem Betrieb durch ein Staatsarchiv mit Eigenentwicklung oder der Nutzung eines Systems eines privaten Dienstleisters. Dennoch bestehen einige Unterschiede. Einer der Vorteile liegt in der sicheren Datenlagerung. Im Fall eines Konkurses eines Dienstleisters oder anderer unvorhergesehener Ereignisse bleiben die Daten im Besitz der öffentlichen Träger. Darüber hinaus profitieren die beteiligten Kantone von einem kontinuierlichen interkantonalen Fachaustausch. Dieser Austausch fördert die Weiterentwicklung des Systems und die Anpassung an neue Anforderungen im Bereich der digitalen Langzeitarchivierung. Ein weiterer Vorteil ist, dass DIMAG Schweiz auf einer bewährten Lösung aus Deutschland basiert. Dieses System ist bereits seit mehreren Jahren erfolgreich im Einsatz und wurde kontinuierlich weiterentwickelt, was eine solide Grundlage für die digitale Archivierung in der Schweiz bietet. Die Beteiligung mehrerer Kantone gewährleistet zudem eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass das System auch langfristig Bestand haben wird.

Trotz dieser Vorteile bringt der Verbund auch Herausforderungen mit sich. Da mehrere Kantone als Träger an DIMAG Schweiz beteiligt sind, können Entscheidungsprozesse langsamer verlaufen. Zudem haben Kommunalarchive

28 DigDataZH; egovpartner, „Digitale Archivierung mit DigDataZH“, 05.05.2025, <<https://www.egovpartner.ch/projekte-angebote/unsere-projekte-themen/detail/digitale-archivierung-mit-digdatazh/>>, Stand: 25.06.2025.

29 Aargau, Kanton, „Bibliothek und Archiv Aargau 2022“, 2022, S. 125–128. Online: <<https://www.ag.ch/media/kanton-aargau/bks/kultur/staatsarchiv/jahresberichte/bksstar-jahresbericht-2022.pdf>>.

30 Ratskanzlei Kanton Appenzell Innerrhoden, „Mitteilungen der Standeskommission (amtlich mitgeteilt)“, 15.09.2023. Online: <<https://www.ai.ch/politik/standeskommision/mitteilungen/medienmitteilungen-2023/stk-mitteilungen-2023/mitteilungen-29-august-2023-teil-2>>, Stand: 25.06.2025.

als Nichtträger der Verbundlösung kein Mitbestimmungsrecht, was dazu führen kann, dass ihre spezifischen Anforderungen weniger Berücksichtigung finden. Ein weiterer kritischer Punkt ist die Kostenfrage.³¹ In der Schweiz bestehen derzeit keine belastbaren Zahlen zu den Kosten eines Beitritts für Gemeinden.³² Jedoch lässt sich basierend auf den Erfahrungen in Deutschland vermuten, dass die Gebühren für kleinere Archive eine finanzielle Hürde darstellen könnten.³³ Eine mögliche Lösung könnte die Schaffung eines Modells ähnlich dem Kommunalen DIMAG in Baden-Württemberg sein.³⁴ Dieses Modell bietet eine kostengünstigere Alternative speziell für kleinere Kommunen und könnte auf die Bedürfnisse der Schweizer Gemeinden zugeschnitten werden. Eine solche Erweiterung würde den Zugang für kleinere Archive erleichtern und die Attraktivität von DIMAG Schweiz als Verbundlösung deutlich steigern.

3.2.2 Eigener Datenhost und privatwirtschaftlicher Betrieb: Das Modell des Staatsarchivs Nidwalden

Einige Staatsarchive in der Schweiz haben den Betrieb ihres digitalen Archivs an einen privaten Dienstleister delegiert, während sie gleichzeitig auf einen eigenen, öffentlich-rechtlichen Datenhost setzen. Ein Beispiel hierfür ist der Kanton Nidwalden, der im Jahr 2018 sein elektronisches Archiv (ELAR) eingeführt hat. Dieses System wurde gemeinsam mit dem Staatsarchiv Obwalden im Informatikleistungszentrum der Kantone Obwalden und Nidwalden eingerichtet und dient als Basissystem für die Langzeitarchivierung. Eine zukünftige Einbindung der Gemeinden in das Archiv ist geplant. Als Dienstleister fungiert das Unternehmen docuteam, das den Betrieb des Archivs *on premise* übernimmt. Der Fokus lag zunächst auf der Anbindung der Geschäftsverwaltungssoftware CMI, einer Lösung, die auf kommunaler Ebene weit verbreitet ist.

31 Jerusalem, „Möglichkeiten für Kommunalarchive in der digitalen Langzeitarchivierung“, *art. cit.*

32 Im Fall von Zürich werden die Kosten auf Kantonsebene aufgelistet, aber es finden sich keine Informationen zu den Gemeinden. Vgl., RRB 2020-1067. Beitritt zum Archivverbund DIMAG Schweiz.

33 Krämer-Riedel, Julia; Schröter-Karin, Tobias, „Archivierung im Verbund: Kosten der digitalen Archivierung am Beispiel von DiPS.kommunal“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 5 (1), 07.03.2018, S. 55. Online: <<https://doi.org/10.18755/iw.2018.6>>, Stand: 23.11.2023.

34 Klindworth, *Kooperative Verbünde zur digitalen Archivierung in der Praxis*, *op. cit.*, S. 48.

Das Modell des Staatsarchivs Nidwalden bringt mehrere Vorteile mit sich. Erstens werden die Daten beim Staatsarchiv gespeichert, was Kontrolle und Sicherheit gewährleistet. Zweitens entfällt für das Staatsarchiv der Aufwand, ein eigenes System aufzubauen, da der Betrieb durch einen spezialisierten Dienstleister erfolgt. Dies spart Ressourcen und ermöglicht eine effiziente Implementierung. Drittens können Weiterentwicklungen individueller gestaltet werden, da keine Abstimmungen mit mehreren Trägern erforderlich sind, wie es bei Verbundlösungen der Fall wäre. Schliesslich besteht der Vorteil, dass alle Akteure, einschliesslich des Dienstleisters, aus der Schweiz stammen. Dies erleichtert die Zusammenarbeit und gewährleistet die Einhaltung lokaler rechtlicher und technischer Standards. Allerdings bringt die Zusammenarbeit mit einem privaten Dienstleister auch potenzielle Herausforderungen mit sich. So könnten die Preise für den Betrieb eines solchen Systems höher ausfallen als bei einer Verbundlösung. Eine abschliessende Einschätzung ist jedoch schwierig, da keine genauen Informationen zu den Kosten von docuteam in der Schweiz verfügbar sind. Die bekannten Preise beziehen sich auf Kunden aus Österreich und Deutschland.³⁵

Das von Nidwalden gewählte Modell weist Parallelen zu DIMAG Schweiz auf, da der Datenhost ebenfalls öffentlich-rechtlich ist und direkt mit dem Staatsarchiv verbunden bleibt. Die Risiken, die durch die Einbindung einer privatwirtschaftlichen Organisation entstehen, sind überschaubar, da die Firma docuteam nur für den Betrieb des Systems verantwortlich ist, während die Datenhoheit beim Staatsarchiv bleibt. Dies unterscheidet sich von der vollständigen Delegierung der Archivierung an einen privatwirtschaftlichen Anbieter, wie sie in der Einleitung als eine der Möglichkeiten erwähnt wurde.

Abschliessend lässt sich feststellen, dass die digitale Archivierung durch Staatsarchive sowohl Vorteile als auch Herausforderungen mit sich bringt. Zu den Vorteilen gehören Knowhow, Infrastruktur und Kosteneffizienz. Die Herausforderungen umfassen längere Entscheidungsprozesse, ein geringeres Mitbestimmungsrecht und einen möglichen Verlust der Datenhoheit. Sie zeigen jedoch hohes Potenzial als zukünftige Lösungen.

³⁵ docuteam; ArchivInForm, „Digital archivieren mit docuteam cosmos“, *ArchivInForm*, 25.06.2025, <https://www.archivinform.de/Produktblatt_dt%20cosmos_AIF.pdf>, Stand: 25.06.2025.

3.3 Organisation über eine kommunale Verbundlösung

Eine weitere Möglichkeit zur digitalen Langzeitarchivierung besteht in der Organisation über eine Verbundlösung auf der Ebene der Gemeindearchive. Ein Beispiel hierfür ist das Digitalarchiv Thurgau, das als Verein organisiert ist. Seine Struktur orientiert sich an den Modellen, die von verschiedenen Staatsarchiven gewählt wurden. Hierbei wird eine Trägerschaft mit öffentlich-rechtlichen Institutionen mit einem Hosting durch eine sichere, in der Schweiz verwurzelte Institution kombiniert, während ein privatwirtschaftlicher Dienstleister den technischen Betrieb des Systems übernimmt.

Ein Vorteil des Digitalarchivs Thurgau ist die Organisation auf der Ebene der Gemeinden, wodurch diese ein Mitbestimmungsrecht erhalten. Im Gegensatz zu kantonal getragenen Lösungen, etwa DIMAG Schweiz, erlaubt das Vereinsmodell den Gemeinden, aktiv an strategischen Entscheidungen und Weiterentwicklungen teilzuhaben. Diese Struktur bietet den Gemeinden einen stärkeren Einfluss und ermöglicht eine stärkere Berücksichtigung ihrer spezifischen Bedürfnisse. Alternativ wäre auch eine Organisation in Form eines Zweckverbands denkbar gewesen. Diese Option wurde jedoch bewusst nicht gewählt, da ein Zweckverband bezüglich Gründung und Beitritt von Mitgliedern in der Regel höhere rechtliche Hürden mit sich bringt, beispielsweise die Notwendigkeit eines Gemeindeversammlungsbeschlusses anstatt eines einfachen Gemeinderatsbeschlusses.³⁶ Um der geringeren Verbindlichkeit zwischen den Mitgliedern im Verein entgegenzuwirken, sind die Mitglieder des Vereins statutarisch dazu verpflichtet, bei einem Erlöschen der Mitgliedschaft die archivierten Daten einer Nachfolgelösung zuzuführen.³⁷ Ein weiterer Vorteil ist die Sicherheit der Daten. Das Digitalarchiv Thurgau wird von der fokus AG betrieben und von SWITCH gehostet.³⁸ SWITCH, als Stiftung, die vom Bund und den Hochschulen getragen wird, garantiert langfristigen Bestand. Das Digitalarchiv besitzt zudem direkte vertragliche Verbindungen sowohl zum Dienstleister wie zum Host. Die archivierten Daten bleiben im Besitz der Gemeinden und werden nicht vom Dienstleister gespeichert. Zudem sind die Kosten für die Gemeinden gestaffelt und werden nach der Anzahl der Einwohner berechnet. Der Betrieb erfolgt zum

36 Mündliche Mitteilung, Urs Lengwiler, Zürich, 22.12.2024.

37 Verein Digitalarchiv Thurgau, „Statuten Verein Digitalarchiv Thurgau“, *Digitalarchiv Thurgau*, 2022, <<https://digitalarchiv-tg.ch/wp-content/uploads/2022/09/Statuten-Verein-Digitalarchiv-Thurgau.pdf>>, Stand: 25.06.2025.

38 Die Autorin ist seit drei Jahren Mitarbeiterin der fokus AG.

Selbstkostenpreis, und mit steigender Mitgliederzahl sinken die Betriebskosten pro Gemeinde.

Zu den Herausforderungen dieses Modells gehört, dass die Organisation der Archivierung über einen Verein einen Aufwand erfordert, insbesondere bei strategischen Entscheidungen und der Weiterentwicklung des Systems. Angesichts des allgemeinen Fachkräftemangels auf Gemeindeebene stellt dies eine zusätzliche Belastung dar. Zudem müssen die Gemeinden über das notwendige Knowhow verfügen, um das System zu evaluieren und bei Bedarf Änderungen anzufordern.

3.4 Übernahme der Archivierung durch privatwirtschaftliche Anbieter

Eine weitere Möglichkeit zur digitalen Archivierung besteht darin, diese Aufgabe an ein privatwirtschaftliches Unternehmen zu delegieren. So müssen sich Gemeinden nicht um den Betrieb und die Wartung des Archivierungssystems kümmern, was interne Ressourcen entlastet und die organisatorische Komplexität reduziert. Zudem können vorhandene Systeme genutzt werden, ohne in Eigenentwicklungen oder Systemanpassungen investieren zu müssen, was potenziell Zeit und Kosten spart. Der Anbieter bringt zudem Erfahrung im Umgang mit kommunalen Archiven mit, was die Berücksichtigung archivischer Anforderungen erleichtert.

Jedoch sind auch einige Nachteile zu beachten. Die Zusammenarbeit mit einem privaten Anbieter kann zu einem Vendor-Lock-in führen, was den Wechsel erschwert und teuer macht. Während die initialen Kosten oft geringer ausfallen, können langfristig steigende laufende Gebühren für den Service und Speicherplatz eine Belastung darstellen. Zudem besteht das Risiko, dass sensible Daten auf Servern gespeichert werden, die sich ausserhalb der direkten Kontrolle der Gemeinde befinden. Dies kann Datenschutzrisiken mit sich bringen. Die angebotenen Dienstleistungen eines Anbieters sind oft standardisiert und können weniger flexibel auf spezifische Anforderungen zugeschnitten sein als individuell entwickelte Lösungen. Es besteht das Risiko, dass ein Anbieter seine Systeme nicht langfristig pflegt, was die Sicherung und Verfügbarkeit der archivierten Daten beeinträchtigen können.

Abgesehen von den zuvor genannten Punkten stellen sich bei der Zusammenarbeit mit einem privatwirtschaftlichen Anbieter für die digitale Archivierung eine Reihe von Fragen, die anhand der zugänglichen Informationen nicht stets eindeutig beantwortet werden können. Eine zentrale Frage ist, ob der Anbieter ohne Zustimmung des Kunden den Hosting-Standort oder den Anbieter

wechseln kann. Ein solcher Wechsel könnte schwerwiegende Folgen für die Sicherheit und Verfügbarkeit der Daten haben und muss daher vertraglich klar geregelt sein.

Wichtig ist zudem die Frage der Haftung im Falle eines Datenverlustes. Es muss geklärt werden, wer im Falle eines Verlusts oder einer Beschädigung der Daten die Verantwortung trägt und für die Wiederherstellung haftet. Diese Klärung ist für die Gemeinden relevant, um rechtzeitig Massnahmen zum Schutz ihrer Daten zu ergreifen. Ein weiterer Aspekt betrifft die Kosten, die mit einem Export der Daten verbunden sind, falls ein Kunde den Vertrag mit dem Anbieter auflösen möchte. Die genauen Konditionen und Kosten sollten klar kommuniziert werden, um unvorhergesehene Ausgaben zu vermeiden.

Ein weiteres bedeutendes Thema ist die Frage, was im Falle eines Konkurses des Dienstleisters geschieht. Die Situation bezüglich des Datenbesitzes und Anspruchs im Rahmen eines Konkursverfahrens ist grundsätzlich geregelt.³⁹ Die Gesetzgebenden legen den Fokus allerdings auf eine direkte Beziehung zwischen der Datenbesitzerin und dem Datenhost.⁴⁰ Bei einer indirekten Beziehung, bei der der Datenhost vertraglich nicht direkt an die Datenbesitzerin gebunden ist, sondern lediglich an den Dienstleister, bleiben Fragen offen. Selbst wenn der rechtliche Status der Daten geklärt ist, stellt sich die Frage, wer für die Herauslösung der Daten zuständig ist, falls bei einer Konkursöffnung jede Geschäftstätigkeit des Dienstleisters behördlich eingestellt wird. Kann der Host dazu verpflichtet werden, die Daten an eine Stelle auszuliefern, mit der kein vertragliches Verhältnis besteht? Wer finanziert diese Leistungen bzw. sichert die Datenbesitzerin bezüglich der entsprechenden Aufwände ab?

Abschliessend muss geklärt werden, ob die Zusicherung des Anbieters, dass die Datenhoheit beim Kunden verbleibt, auch juristisch bindend ist. Diese rechtliche Sicherheit muss in den Vertrag aufgenommen werden, damit die Gemeinde jederzeit die vollständige Kontrolle über ihre Daten behält.

Die Übertragung der digitalen Archivierungsaufgaben an ein privatwirtschaftliches Unternehmen kann einer Gemeinde durch die Spezialisierung und Entlastung Vorteile bieten. Die möglichen Nachteile wie Kosten, Abhängigkeiten und Datenschutz müssen jedoch sorgfältig abgewogen werden. Eine klare ver-

39 Kühler, Marcel, „Daten als Gegenstand des Rechts“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 7 (1), 22.06.2022, S. 456. Online: <<https://doi.org/10.18755/iw.2022.24>>, Stand: 28.12.2024.

40 Sury, Ursula; Müller, Luca, „Daten und kryptobasierte Vermögenswerte im Konkurs“, *Economic Crime Blog*, 12.09.2022, <<https://hub.hslu.ch/economiccrime/daten-und-kryptobasierte-vermoegenswerte-im-konkurs/>>, Stand: 28.12.2024.

tragliche Regelung und eine kontinuierliche Überprüfung der Dienstleisterleistungen sind entscheidend, um Risiken zu minimieren.

Die notwendigen Vorarbeiten sind ein oft übersehener Punkt bei der digitalen Archivierung. Das Staatsarchiv Nidwalden stellte fest, dass die Implementierung eines Langzeitarchivs komplexer war als erwartet. Im Rahmen des Teilprojekts zur Anbindung von CMI stellte sich heraus, dass gesamtstrategische Grundlagen im Lebenszyklus von Unterlagen fehlten. Diese wurden im Rahmen einer Fachstrategie zur Überlieferungsbildung parallel zum laufenden Projekt erarbeitet.⁴¹ „Die Bedingungen für eine geordnete und effiziente Aktenführung und Archivierung sind auch mit dem RMS [d. h. mit dem GEVER-System] noch nicht überall gegeben, was das Verhältnis zwischen Betreuungsaufwand und absehbarem ‚archivischem Ertrag‘ ungünstig erscheinen lässt. Die Gründe dürften unterschiedlich sein. Oft sind ungenügende Ressourcen und/oder mangelndes Wissen ein wichtiger Grund“.⁴² Ausserdem erwiesen sich die Anbindung des GEVER-Systems und die nachhaltige Betreuung der Verwaltung bezüglich dessen Betrieb als aufwändiger als ursprünglich gedacht. Unabhängig davon, für welches Szenario oder welche Möglichkeit sich die Gemeinde entscheidet, sollten die Vorarbeiten für die digitale Archivierung stets berücksichtigt werden. Im Fall von privaten Dienstleistern besteht die Möglichkeit, dass sie diese Arbeit übernehmen. Bei Konstrukten wie DIMAG Schweiz müssen die Gemeinden diese Arbeit selbst erledigen. Dies sollte bei der Evaluation berücksichtigt werden.

4 Schlussfolgerungen und Fazit

Die digitale Archivierung stellt insbesondere Kommunalarchive vor neue Herausforderungen. Angesichts der föderalistischen Strukturen der Schweiz und der unterschiedlichen Voraussetzungen auf kommunaler Ebene ist eine einheitliche Strategie weder realistisch noch zielführend. Stattdessen bedarf es flexibler Ansätze, die auf die jeweiligen Bedürfnisse der Gemeinden abgestimmt sind.

Die Untersuchung unterschiedlicher Methoden zur digitalen Archivierung zeigt, dass keine Lösung für alle Kommunalarchive gleichermassen geeignet ist. Jede Option – sei es die Übernahme durch Staatsarchive, eine Verbund-

41 Staatskanzlei Nidwalden; Staatsarchiv Nidwalden, „Fachstrategie Überlieferungsbildung“, *Kanton Nidwalden*, 06.08.2022, <https://www.nw.ch/_docn/361798/Fachstrategie_Ueberlieferungsbildung.pdf>.

42 Ebd., S. 7.

lösung oder der Einsatz privatwirtschaftlicher Anbieter – bietet spezifische Vorteile und bringt eigene Herausforderungen mit sich. Während Staatsarchive und Verbundlösungen durch Knowhow, Synergien und nachhaltige Infrastruktur überzeugen, bieten privatwirtschaftliche Anbieter Flexibilität und Entlastung. Gleichzeitig erfordern alle Modelle sorgfältige Vorarbeit, klare vertragliche Regelungen und eine Anpassung an die individuellen Bedürfnisse der Gemeinden. Eine ausgewogene Abwägung der Optionen ist entscheidend, um langfristige und effiziente Lösungen zu gewährleisten.

Eine zentrale Erkenntnis des Artikels liegt darin, dass technisches und archivisches Knowhow eine Grundvoraussetzung für die erfolgreiche digitale Archivierung ist. Schulungsangebote, die sowohl Grundlagen als auch spezialisierter Themen abdecken, sind entscheidend. Ebenfalls ist eine stärkere politische Unterstützung von Relevanz, um finanzielle Mittel und personelle Ressourcen bereitzustellen und die Bedeutung der digitalen Archivierung in der Verwaltung zu verankern. Gesetzliche Grundlagen sind in den meisten Kantonen bereits vorhanden, müssen jedoch durch praktische Massnahmen und Unterstützung ergänzt werden.

Für eine erfolgreiche digitale Archivierung auf kommunaler Ebene ist enge Zusammenarbeit zwischen Archiven, Politik und IT-Dienstleistern wichtig. Ansätze wie Verbundlösungen oder hybride Modelle, bieten Möglichkeiten, um die beschriebenen Herausforderungen zu bewältigen. Dabei müssen jedoch Kosten, technische Anforderungen und die langfristige Nachhaltigkeit der Lösungen berücksichtigt werden. Digitale Archivierung ist nicht nur eine technische, sondern auch eine organisatorische und politische Aufgabe. Marktanbieter sollten sich deshalb nicht nur als Konkurrenten, sondern auch als potenzielle Partner wahrnehmen.

5 Bibliographie

- Aargau, Kanton, „Bibliothek und Archiv Aargau 2022“, 2022, S. 125–128. Online: <<https://www.ag.ch/media/kanton-aargau/bks/kultur/staatsarchiv/jahresberichte/bksstar-jahresbericht-2022.pdf>>.
- Akeret, Felix, „Marktkurzanalyse digitale Langzeitarchivierung nach OAIS für Schweizer Städte und Gemeinden“, VEREIN SCHWEIZERISCHE STÄDTE- UND GEMEINDE-INFORMATIK, 27.06.2019, <<https://ssgi.ch/media/Publikationen/Marktkurzanalyse-digitale-Langzeitarchivierung-nach-OAIS-fuer-Schweizer-Staedte-und-Gemeinden-Finale-Fassung-27-06-2019.pdf>>.

Bichsel; Müller; Heyer u. a., „Digitale Langzeitarchivierung für Gemeinden mit kantonaler Beteiligung“, 2022.RRGR.32, Staatskanzlei, 05.2022. Online: <<https://www.rrgr-service.apps.be.ch/api/rr/documents/document/37a3b54d236249ffb4addd52e303e87e-332/22/RRB-11.05.2022-de.pdf>>.

Büchler, Georg, „20 Jahre Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen (KOST): Rückblick und Ausblick“, *ABI Technik* 44 (1), 01.02.2024, S. 48–55. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2024-0006>>, Stand: 12.03.2024.

Burda, Daniel; Dungga Winterleitner, Angelina; Estermann, Beat, „Digitale Langzeitarchivierung in der Schweiz. Ergebnisse einer Studie im Auftrag der Schweizerischen Nationalbibliothek“, Berner Fachhochschule, E-Government-Institut, 2017. Online: <<https://arbor.bfh.ch/9500/>>, Stand: 12.03.2024.

DigDataZH; egovpartner, „Digitale Archivierung mit DigDataZH“, 05.05.2025, <<https://www.egovpartner.ch/projekte-angebote/unser-projekte-themen/detail/digitale-archivierung-mit-digdatazh/>>, Stand: 25.06.2025.

docuteam; ArchivInForm, „Digital archivieren mit docuteam cosmos“, *ArchivInForm*, 25.06.2025, <https://www.archivinform.de/Produktblatt_dt%20cosmos_AIF.pdf>, Stand: 25.06.2025.

Fischer, Ulrich, „Gemeinsame Lösungen für ein gemeinsames Problem. Verbundlösungen für die elektronische Langzeitarchivierung in Deutschland“, in: *Westfalica electronica / Archivpflege in Westfalen-Lippe*: 80 (2014) / hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster, 2014. Online: <<http://epflicht.ulb.uni-muenster.de/253691>>, Stand: 29.07.2024.

Fröhlich, Susanne; Schögl-Ernst, Elisabeth, „Digital Long-Term-Preservation in Austria“, *Atlanti* 25 (1), 19.10.2015, S. 265–274. Online: <[https://doi.org/10.33700/2670-451X.25.1.265-274\(2015\)](https://doi.org/10.33700/2670-451X.25.1.265-274(2015))>, Stand: 28.07.2024.

Jerusalem, Michael, „Möglichkeiten für Kommunalarchive in der digitalen Langzeitarchivierung“, Billet, *archivamtblog*, 02.01.2019, <<https://doi.org/10.58079/cjf2>>, Stand: 25.06.2025.

Kanton St. Gallen, „Digitale Langzeitarchivierung | sg.ch“, 19.06.2025, <<https://www.sg.ch/kultur/staatsarchiv/Oeffentliche-Organe/Fuer-Gemeinden/digitale-langzeitarchivierung.html>>, Stand: 19.06.2025.

Kanton Thurgau: Departement für Inneres und Volkswirtschaft, „Gesetz über Aktenführung und Archivierung: Erläuternder Bericht“, 25.06.2025, <https://www.tg.ch/public/upload/assets/72527/Missiv_Entwurf_archivgesetz.pdf>, Stand: 25.06.2025.

- Kanton Zug, „Zuger Gemeindearchivverbund“, 19.06.2025, <<https://zg.ch/de/staat-politik/archivierung-von-unterlagen/unterlagen-von-gemeinden/zuger-gemeindearchivverbund>>, Stand: 19.06.2025.
- Kashamkattil, Athira, *Digitale Archivierung auf kommunaler Ebene: Herausforderungen und Perspektiven*, Unveröffentlichte MAS-Arbeit, Bern: Universität Bern, 2024.
- Klindworth, Elisabeth, *Kooperative Verbünde zur digitalen Archivierung in der Praxis*, Fachhochschule Potsdam, 2020. Online: <<https://opus4.kobv.de/opus4-fhpotsdam/frontdoor/index/index/docId/2474>>, Stand: 12.03.2024.
- Krämer-Riedel, Julia; Schröter-Karin, Tobias, „Archivierung im Verbund: Kosten der digitalen Archivierung am Beispiel von DiPS.kommunal“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 5 (1), 07.03.2018. Online: <<https://doi.org/10.18755/iw.2018.6>>, Stand: 13.07.2024.
- Krämer-Riedel, Julia; Schröter-Karin, Tobias, „Archivierung im Verbund: Kosten der digitalen Archivierung am Beispiel von DiPS.kommunal“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 5 (1), 07.03.2018. Online: <<https://doi.org/10.18755/iw.2018.6>>, Stand: 23.11.2023.
- Küchler, Marcel, „Daten als Gegenstand des Rechts“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 7 (1), 22.06.2022, S. 443–477. Online: <<https://doi.org/10.18755/iw.2022.24>>, Stand: 28.12.2024.
- Laux, Susanne, „DIMAG – Programmpaket zur digitalen Langzeitarchivierung im Verbund“, *ABI Technik* 39 (3), 01.09.2019, S. 202–212. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2019-3004>>, Stand: 13.07.2024.
- Lengwiler, Urs, *Wie können Staatsarchive Kommunalverwaltungen im Records Management und bei der Archivierung unterstützen? Ein Überblick über die schweizerische Archivlandschaft*, Unveröffentlichte Masterarbeit, Bern: Universität Bern, 2012.
- Lengwiler, Urs, „Schriftgutverwaltung und Archivführung in kleinen politischen Gemeinden: Probleme und Perspektiven“, *Actualité archivistique suisse: travaux du certificat en archivistique et sciences de l'information = Archivwissenschaft Schweiz aktuell: Arbeiten aus dem Zertifikat in Archiv- und Informationswissenschaften*, 2008, S. 46–64.
- Majewski, Stefan; Kann, Bettina, „Konsortiale digitale Langzeitarchivierung für Wissenschaft, Kultur und Gedächtnisinstitutionen“, *ABI Technik* 43 (4), 01.11.2023, S. 289–297. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2023-0048>>, Stand: 12.03.2024.
- Meichtry, Joëlle, *Stand der digitalen Langzeitarchivierung in Schweizer Staatsarchiven*, Thun: Fachhochschule Graubünden, 2022.

Ratskanzlei Kanton Appenzell Innerrhoden, „Mitteilungen der Standeskommission (amtlich mitgeteilt)“, 15.09.2023. Online: <<https://www.ai.ch/politik/standeskommision/mitteilungen/medienmitteilungen-2023/stk-mitteilungen-2023/mitteilungen-29-august-2023-teil-2>>, Stand: 25.06.2025.

Regierungsrat des Kantons Zug; Thalmann-Gut, Silvia; Moser, Tobias, „Geschäftsbericht 2023“, 2023. Online: <https://zg.ch/dam/jcr:4371125e-265e-4b67-8749-d4f8e6cca312/GB2023_online.pdf>.

Schmidgall, Markus, „Zum Stand der digitalen Archivierung in den österreichischen Bundesländern.“, *Scrinium: Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare* (73), 2019.

Staatsarchiv Kanton Zürich, „Wie Gemeinden Archive führen“, *Kanton Zürich*, 25.06.2025, <<https://www.zh.ch/de/politik-staat/wie-behoerden-informationen-verwalten/wie-gemeinden-archive-fuehren.html>>, Stand: 25.06.2025.

Staatskanzlei Nidwalden; Staatsarchiv Nidwalden, „Fachstrategie Überlieferungsbildung“, *Kanton Nidwalden*, 06.08.2022, <https://www.nw.ch/_docn/361798/Fachstrategie_Ueberlieferungsbildung.pdf>.

Steigmeier, Andreas, „E-Records und E-Archivierung in Gemeindeverwaltungen.“, *Actualité archivistique suisse: travaux du certificat en archivistique et sciences de l'information = Archivwissenschaft Schweiz aktuell: Arbeiten aus dem Zertifikat in Archiv- und Informationswissenschaften*, 2008, S. 65–87.

Sury, Ursula; Müller, Luca, „Daten und kryptobasierte Vermögenswerte im Konkurs“, *Economic Crime Blog*, 12.09.2022, <<https://hub.hslu.ch/economiccrime/daten-und-kryptobasierte-vermoegenswerte-im-konkurs/>>, Stand: 28.12.2024.

Verein Digitalarchiv Thurgau, „Statuten Verein Digitalarchiv Thurgau“, *Digitalarchiv Thurgau*, 2022, <<https://digitalarchiv-tg.ch/wp-content/uploads/2022/09/Statuten-Verein-Digitalarchiv-Thurgau.pdf>>, Stand: 25.06.2025.

Finanzierungsmodelle für die Übernahme von Archiven der privaten Wirtschaft am Beispiel des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs und des Archivs für Zeitgeschichte

Stephanie Mohler

Dieser Beitrag thematisiert die Herausforderungen bei der Sicherung und Finanzierung von Archiven der privaten Wirtschaft in der Schweiz und zeigt mögliche Lösungen auf. Anhand von Fallstudien zu vier Beständen, die im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv und im Archiv für Zeitgeschichte liegen, werden verschiedene Finanzierungsmodelle analysiert. Die Studie zeigt, wie öffentliche Institutionen und private Aktenbildner gemeinsam zur Erhaltung und Vermittlung von Verbands- und Unternehmensarchiven beitragen können. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Rolle von Public-Private-Partnerships und Crowdfunding als zukunftsrechte Ansätze. Zudem wird die Bedeutung der Kooperation und Koordination zwischen den verschiedenen Archivinstitutionen betont, die sich für die Sicherung der Wirtschaftsüberlieferung einsetzen.

Cette contribution traite des défis liés à la sauvegarde et à la prise en charge financière des archives d'entreprises privées en Suisse et propose des solutions. À partir d'études de cas portant sur quatre fonds conservés aux Archives économiques suisses (Bâle) et aux Archives d'histoire contemporaine (Archiv für Zeitgeschichte, EPFZ, Zurich), différents modèles de financement sont analysés. L'article expose comment les institutions publiques et les producteurs de documents privés peuvent contribuer conjointement à la conservation et à la diffusion des archives d'associations et d'entreprises. Une attention particulière est accordée au rôle des partenariats public-privé et au financement participatif en tant qu'approches prometteuses. En outre, il souligne l'importance de la coopération et de la coordination entre les différentes institutions d'archives qui s'engagent à préserver le patrimoine économique.



The article addresses the challenges involved in preserving and financing private sector archives in Switzerland and suggests possible solutions. Drawing on the case studies of four collections held in the Swiss Economic Archives and the Archives of Contemporary History various financing models are analysed. The study shows how public and private record institutions can work together to preserve archives of businesses and organisations and make them accessible. Particular attention is paid to the role of public-private partnerships and crowdfunding as promising approaches for the future. In addition, the article emphasises the importance of cooperation and coordination between the various archival institutions engaged in preserving the country's economic heritage.

1 Einleitung

Unternehmen und Verbände prägen nicht nur die regionale, nationale und internationale wirtschaftliche Entwicklung, sondern auch den Alltag der meisten Menschen. Ihre Archive oder auch Nachlässe einzelner, für das Wirtschaftsgeschehen zentraler Personen und Familien bilden breite gesellschaftliche Realitäten ab und enthalten Informationen, die für das Verständnis der Wirtschafts- und Sozialgeschichte und damit der Kultur im Allgemeinen unerlässlich sind.¹ Informationen, die in solchen Archiven lagern, können daher als Kulturgut betrachtet werden und sind nicht nur für das Unternehmen oder den Verband selbst von Bedeutung, sondern auch für die allgemeine Öffentlichkeit und insbesondere für die historische Forschung.² Im Gegensatz zur staatlichen Überlieferung fehlen in der Schweiz allerdings die gesetzlichen Grundlagen, also etwa langfristige Aufbewahrungs- und Offenlegungspflichten, sowie «Auffangbecken», wie sie in anderen Ländern existieren, um eine möglichst lückenlose Sicherung solcher Privatarchive zu gewährleisten.³

-
- 1 Kretzschmar, Robert, „Multiperspektivische Überlieferungsbildung in Archiven. Ziele und Methoden“, in: Badisches Landesmuseum; Museumsverband Baden-Württemberg; Siebenmorgen, Harald (Hg.): *Überlieferungskultur. Wie viel Vergangenheit braucht die Gegenwart? Wie viel Gegenwart braucht die Zukunft?*, Karlsruhe: Info Verlag, 2010, S. 137; Christeller, Laurent, „L'accès aux archives d'entreprises en Suisse: Conserver et communiquer un patrimoine entre secret et transparence“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 2 (2012), 18.04.2012, S. 90. Online: <<https://doi.org/https://doi.org/10.18755/iw.2012.8>>.
 - 2 Müller, Margrit, „Unternehmensarchive als Kulturgüter“, in: Schweizerisches Wirtschaftsarchiv; Verein Schweizerischer Archivar:innen (Hg.): *Unternehmensarchive – ein Kulturgut?*, Baden: Hier und Jetzt, 2006, S. 9f.

Archive der privaten Wirtschaft finden sich im föderalen System der Schweiz etwa in Stadt- oder Staatsarchiven. Auch gibt es zahlreiche professionell geführte Unternehmensarchive oder Spezialarchive wie etwa das Schweizerische Wirtschaftsarchiv (SWA) und das Archiv für Zeitgeschichte (AfZ), die sich um grössere und regelmässige Übernahmen von Wirtschaftsakten bemühen, sowie Museen oder Bibliotheken, die über solche Unterlagen verfügen.⁴ Oft sind Unternehmens- oder Verbandsarchive aber gefährdet, weil keine Ressourcen für die Sicherung, Konservierung und Zugänglichmachung vorhanden sind. Zu diesem Tatbestand trägt bei, dass in Unternehmen und Verbänden das Archiv einen oft geringen Stellenwert einnimmt und dem Management das Bewusstsein für den Wert dieser historischen Unterlagen fehlt.⁵ Doch welche finanziellen, personellen und räumlichen Ressourcen sind nötig, um einen Bestand zu sichern, zu erschliessen und zu vermitteln? Welche Finanzierungsmodelle bieten sich an, und welche Möglichkeiten haben nicht staatliche Archive etwa im Bereich der Drittmitteleinwerbung? Inwiefern müssen oder sollen sich Aktenbildner an den Kosten beteiligen? Diesen Fragestellungen wird hier nachgegangen, wobei die Finanzierungsmodelle für die Übernahme von je zwei Beständen aus dem SWA und dem AfZ analysiert werden.

1.1 Überlieferungsbildung im Verbund

Doch zuerst gilt es, das Konzept der Überlieferungsbildung im Verbund und den Umgang mit nicht staatlichem Archivgut in der Schweiz näher zu betrachten. Die spezifische Geschichte einer Region respektive der Schweiz wird in kommunalen und staatlichen Archiven sowie im Bundesarchiv dokumentiert. Diese Archive dienen der lokalen, regionalen und der nationalen Identität und sind

3 Amstutz, Irene, „Überlieferungssituation der Wirtschaftsarchive in der Schweiz: ein Modell zur Sicherung“, *Arbido* 3 (2014), 04.09.2014. Online: <<https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2014/kulturerbe-der-wirtschaft-kollektives-ged%C3%A4chtnis-patrimoine-culturel-%C3%A9conomique-m%C3%A9moire-collective/>>, 3.

Absatz; Wiesmann, Matthias, „Vom Aufspüren gefährdeter Firmenarchive. Beispiele aus dem Schweizerischen Wirtschaftsarchiv“, in: Schweizerisches Wirtschaftsarchiv; Verein Schweizerischer Archivar:innen (Hg.): *Unternehmensarchive – ein Kulturgut?*, Baden: Hier und Jetzt, 2006, S. 88.

4 Gisler, Johanna, „Öffentliche Archive und die Sicherung von Unternehmensarchiven“, in: Schweizerisches Wirtschaftsarchiv; Verein Schweizerischer Archivar:innen (Hg.): *Unternehmensarchive – ein Kulturgut?*, Baden: Hier und Jetzt, 2006, S. 66, 69.

5 Amstutz, „Überlieferungssituation der Wirtschaftsarchive in der Schweiz: ein Modell zur Sicherung“, *art. cit.*, 2. Absatz.

neben Bibliotheken und Museen Orte und Träger der kollektiven Erinnerung.⁶ Doch staatliches Archivgut alleine kann keine pluralistische Gesellschaft spiegeln. Wie der deutsche Archivar und Historiker Robert Kretzschmar festhält, sind daher um die Jahrtausendwende neben dem «klassischen Archivgut» vermehrt Sammlungsbestände, die etwa von kommunalen oder staatlichen Archiven angelegt wurden, und Bestände aus dem privaten Bereich in den Fokus von Archivarinnen und Archivaren geraten.⁷ Diese sogenannte Ergänzungsüberlieferung kann Lücken in der staatlichen Überlieferung schliessen. Auch in der Schweiz hat das gewachsene Interesse an solchen Beständen zur Gründung weiterer Spezialarchive geführt, die sich neben den öffentlich-rechtlichen Archiven gezielt der Archivierung privater Bestände widmen.

Ein zentrales Ergebnis der Fachdiskussion in den 1990er-Jahren ist der ambitionierte Ansatz, Überlieferungsbildung als eine archivübergreifende Aufgabe zu verstehen. Das Konzept der Überlieferungsbildung im Verbund sieht vor, dass sich «Archive der verschiedensten Träger überall dort abstimmen, wo es Überschneidungen und Berührungspunkte gibt», um so die Qualität des Archivguts zu erhöhen.⁸ Das erlaubt es im Fall von privaten Überlieferungen, mittels sogenannter Dokumentationsprofile und publizierter Sammlungskonzepte die geeignete Archivinstitution zu eruieren und so die Sicherung gefährdeter Unterlagen zu gewährleisten – vor allem dann, wenn Unternehmen fusionieren oder schliessen und rasches Handeln gefordert ist.⁹ Wie die Historikerin und frühere Leiterin des SWA, Johanna Gisler, in ihrer 2006 veröffentlichten Studie aufzeigen konnte, verfügten in der Schweiz zu diesem Zeitpunkt jedoch die wenigsten staatlichen Archive über ein Sammlungskonzept, das die Übernahme von Privatarchiven geregelt hätte. Auch fehlt meist ein spezifischer gesetzlicher Auftrag zur Übernahme von Privatarchiven, sodass der Erhalt von Wirtschaftsakten in der Regel dem Zufall überlassen bleibt.¹⁰ Etwas anders präsentiert sich

6 Kretzschmar, Robert, „Multiperspektivische Überlieferungsbildung in Archiven. Ziele und Methoden“, *art. cit.*, S. 128.

7 Ebd., S. 137.

8 Ebd., S. 138. Kretzschmar bezieht sich dabei in seinem im März 2007 gehaltenen Referat auf ein ganzheitliches Konzept für die Überlieferungsbildung, das damals besonders von den Landesarchiven in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen verfolgt wurde. Zur Forderung eines «Dokumentationsplans» als Grundlage für eine gesamtgesellschaftliche Überlieferungsbildung und die damit verbundene Notwendigkeit zur Koordination und Kooperation zwischen staatlichen und nicht staatlichen Archiven sowie Dokumentationsstellen in föderativ strukturierten Gesellschaftsordnungen siehe auch; Booms, Hans, „Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung. Zur Problematik archivarischer Quellenbewertung“, *Archivalische Zeitschrift* 68 (1), 1972, S. 38–40. Online: <<https://doi.org/10.7788/az.1972.68.1.3>>.

die Lage in den Spezialarchiven: Sie betreiben, wenn möglich, eine aktive Akquisitionspolitik. Ihre Übernahmen erfolgen gezielt und sind konzeptionell abgestützt.¹¹

1.2 Knappe Ressourcen, zunehmende Vernetzung

Wie in staatlichen Archiven sind die Ressourcen für die Sicherung, Konservierung und Zugänglichmachung privater Bestände auch in Spezialarchiven meist knapp. Daher haben in der Schweiz auch Archive begonnen, Fundraising zu betreiben.¹² Als zukunftsträchtiges Modell bietet sich zudem die Verteilung der Kosten auf mehrere Geldgeber sowie die Zusammenarbeit von öffentlichen Institutionen und Privaten an. Die Arbeitsgruppe Archive der privaten Wirtschaft des Vereins Schweizerische Archivar:innen (VSA) hat 2013 ein auf Public-Private-Partnership fassendes Modell vorgeschlagen, das auf Objektfinanzierung abzielte und zudem die Koordination zwischen den einzelnen Archivinstitutionen verbessert hätte. Das Modell wurde nach ersten Sondierungsgesprächen jedoch nicht weiterverfolgt.¹³

Das Aufbringen von Ressourcen für die Wirtschaftsüberlieferung bleibt also eine Herausforderung. Die Koordination und die Kooperation zwischen den einzelnen Archivinstitutionen konnten seit der Jahrtausendwende jedoch

9 Wiesmann, Matthias, „Vom Aufspüren gefährdeter Firmenarchive. Beispiele aus dem Schweizerischen Wirtschaftsarchiv“, *art. cit.*, S. 88. Weiter legt Martin Lüpold anschaulich dar, was in einem Dokumentationsprofil enthalten sein soll und wie damit gearbeitet werden kann, um die Situation der Wirtschaftsüberlieferung zu verbessern. Zur Herleitung des Dokumentationsprofils aus den Ansätzen von Hans

Booms in Deutschland und der in Nordamerika parallel entstandenen Idee der «documentation strategy» in den 1980er- und 1990er-Jahren sowie zum Minnesota-Modell, das Wirtschaftsarchivare in den USA zur Makro-Bewertung und zur Überlebensbildung entwickelt haben, siehe; Lüpold, Martin, „Ein Dokumentationsprofil für Wirtschaftsarchive in der Schweiz“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 3 (2014), 15.05.2014, S. 246–250. Online: <<https://doi.org/https://doi.org/10.18755/iw.2014.15>>.

10 Gisler, „Öffentliche Archive und die Sicherung von Unternehmensarchiven“, *art. cit.*, S. 65–72. Gisler berücksichtigt in ihrem Beitrag direkt oder indirekt 18 Staatsarchive (AG, AI, AR, BL, FR, GL, GR, LU, NE, SG, SH, SZ, TG, UR, VD, VS, ZH, ZG) sowie die Stadtarchive von Genf und Zürich.

11 *Ebd.*, S. 72–76.

12 Knoch-Mund, Gaby, „Mittelbeschaffung für Archiv und Bibliothek. Methoden und praktische Beispiele“, in: Coutaz, Gilbert; Meystre-Schaeren, Nicole; Roth-Lochner, Barbara u. a. (Hg.): *Archivwissenschaft Schweiz aktuell*, Baden: Hier und Jetzt, 2008, S. 255.

13 Amstutz, „Überlieferungssituation der Wirtschaftsarchive in der Schweiz: ein Modell zur Sicherung“, *art. cit.* sowie persönliche Auskunft von Irene Amstutz.

verbessert werden. So ermöglichen publizierte Sammlungskonzepte, dass sich die Institutionen voneinander abgrenzen und nicht in Konkurrenz zueinander treten.¹⁴ Dazu beigetragen hat massgeblich die soeben erwähnte und seit 1993 bestehende Arbeitsgruppe Archive der privaten Wirtschaft des VSA, die etwa Weiterbildungen organisiert, Empfehlungen für Verbandsmitglieder herausgibt und spezifische Publikationen und Werkzeuge für die Arbeit mit Wirtschaftsakten erarbeitet.¹⁵

Blickt man ins europäische Ausland, so waren in den letzten Jahren auch dort Vernetzung, Informationsaustausch und Kooperation die zentralen Themen. In Grossbritannien etwa wurde 2009 die National Strategy for Business Archives präsentiert, die vom Business Archives Council, vom National Archives of the United Kingdom und von der Archives and Records Association ausgearbeitet worden war und zum Ziel hatte, die Sicherung von Wirtschaftsarchiven zu fördern und das Bewusstsein für den Wert dieser Unterlagen zu steigern.¹⁶ In Deutschland fördert neben der Fachgruppe für Wirtschaftsarchive des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare vor allem die bereits 1957 gegründete Vereinigung der Wirtschaftsarchivarinnen und Wirtschaftsarchivare das Archivwesen der Wirtschaft und leistet Netzwerkarbeit.¹⁷ Und in Frankreich ist heute in erster Linie das 1993 in Roubaix eröffnete Archives nationales du monde du travail (ANMT) für die Wirtschaftsüberlieferung zuständig. Das ANMT ist dem Kulturministerium angegliedert und übt eine nationale Koordinations- und Beratungsfunktion aus. Es steht im Austausch mit den Departments- und Stadtarchiven, die sich um die regionale und lokale Sicherung von Wirtschaftsbeständen kümmern.¹⁸

14 Wiesmann, Matthias, „Vom Aufspüren gefährdeter Firmenarchive. Beispiele aus dem Schweizerischen Wirtschaftsarchiv“, *art. cit.*, S. 88f. sowie Auskunft von Daniel Nerlich, 07.12.2021; Knoch-Mund, Gaby, „Privatarchive sammeln und sichern. Das Sammlungskonzept für Privatarchive im Schweizerischen Bundesarchiv“, *Studien und Quellen* 25 (1999), o. D., S. 278–280.

15 Siehe «Mandat der VSA-Arbeitsgruppe Archive der privaten Wirtschaft», als Download verfügbar unter <<https://vsa-aas.ch/verein/arbeitsgruppen/archive-der-privaten-wirtschaft/>>, Stand: 18.03.2025.

16 Ritchie, Alex, „Business Archives in the UK: Current Initiatives and Developments“, *Arbido* 3 (2014), 04.09.2014. Online: <<https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2014/kulturerbe-der-wirtschaft-kollektives-ged%C3%A4chtnis-patrimoine-culturel-%C3%A9conomique-m%C3%A9moire-collective/business-archives-in-the-uk-current-initiatives-and-developments->>; <<https://managingbusinessarchives.co.uk/getting-started/business-archives-risk/funding-2/>>, Stand: 18.03.2025.

17 Häussermann, Martin, *50 Jahre Vereinigung Deutscher Wirtschaftsarchivare, 1957–2007*, Vaihingen: Ipa Verlag, 2007, S. 30f.; <<https://www.wirtschaftsarchive.de/ueber-uns/mission/>>, Stand: 18.03.2025.

2 Finanzierungsmodelle für die Übernahme von Archiven der privaten Wirtschaft

In der Schweiz sind private Aktenbildner nicht verpflichtet, ihre Unterlagen langfristig aufzubewahren.¹⁹ Dennoch gibt es zahlreiche professionell geführte Unternehmensarchive wie etwa diejenigen von Roche, Nestlé oder Pictet & Cie SA. Es sind in erster Linie die grossen Unternehmen, die professionelle Archive betreiben. Den für die Schweizer Wirtschaft zentralen KMU oder noch kleineren Betrieben fehlen aber meist die Ressourcen, um selbst ein Archiv pflegen zu können. Für diese Unternehmen bietet sich die Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen an.²⁰

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts haben sich zwei Institutionen mit öffentlicher Trägerschaft auf Wirtschaftsakten spezialisiert: das 1910 in Basel gegründete SWA, das heute zugleich als Archiv und Dokumentationsstelle fungiert und zusammen mit der UB Wirtschaft Teil der Universitätsbibliothek Basel ist, und das seit 1966 bestehende AfZ in Zürich, heute Teil des Instituts für Geschichte der ETH Zürich. Die beiden Institutionen sind eine wichtige Anlaufstelle bei Archivierungsfragen, leisten Sensibilisierungsarbeit in Bezug auf die Bedeutung der Wirtschaftsüberlieferung und stehen diesbezüglich im Austausch mit der Wirtschaft und weiteren Archiven. In Zusammenarbeit mit dem VSA sind sie für die wirtschaftsarchivische Aus- und Weiterbildung zuständig und pflegen

-
- 18 Joux, Christine de; Even, Pascal, „La collecte des archives privées. Une responsabilité partagée; l’expérience française“, *Arbido* 3 (2007), 21.09.2007. Online: <<https://arbido.ch/fr/edition-article/2007/%C3%BCberlieferungsbildung-zusammenarbeit-und-gemeinsame-verantwortung-f%C3%BCr-transparenz/la-collecte-des-archives-priv%C3%A9es-une-responsabilit%C3%A9-partag%C3%A9e-lexp%C3%A9rience-fran%C3%A7aise>>; <<https://archives-nationales-travail.culture.gouv.fr/Qui-sommes-nous/Histoire-de-l-institution>>, Stand: 18.03.2025.
- 19 Nerlich, Daniel, „Aktuelle Aufgaben und Herausforderungen von Wirtschaftsarchiven“, *Arbido* 3 (2014), 04.09.2014. Online: <<https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2014/kulturerbe-der-wirtschaft-kollektives-ged%C3%A4chtnis-patrimoine-culturel-%C3%A9conomique-m%C3%A9moire-collective/aktuelle-aufgaben-und-herausforderungen-von-wirtschaftsarchiven>>, 1. Abschnitt.
- 20 Nerlich, Daniel, „Vertrauen statt Vergessen – wie Archive privater Unternehmen öffentlich werden“, *Arbido* 1 (2013), 21.02.2013. Online: <<https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2013/privatarchive/vertrauen-statt-vergessen-wie-archive-privater-unternehmen-%C3%BCffentlich-werden>>, 1. Abschnitt; Christeller, „L'accès aux archives d'entreprises en Suisse: Conserver et communiquer un patrimoine entre secret et transparence“, *art. cit.*, S. 87–89; Amstutz, Irene; Wiesmann, Matthias, „Sammeln – ordnen – vermitteln: SWA Schweizerisches Wirtschaftsarchiv 1910–2010“, 2010, S. 38f. Online: <<http://edoc.unibas.ch/dok/A5381412>>.

zudem den Kontakt zu Lehre und Forschung.²¹ Im Folgenden sollen die Finanzierungsmodelle für die Übernahme von je zwei Beständen aus dem SWA und dem AfZ aufgezeigt werden.²²

2.1 Verbandsarchiv British-Swiss Chamber of Commerce

Der eine Bestand, der 2021 vom SWA als Depositum übernommen wurde und hier aufgegriffen wird, ist derjenige der British-Swiss Chamber of Commerce (BSCC).²³ Die noch aktive Handelskammer wurde 1920 gegründet und ist gemäss den Angaben auf der Verbandswebsite eine unabhängige NGO, deren Mitglieder aus der Schweiz, Liechtenstein und dem Vereinigten Königreich stammen. Die BSCC fördert den Dialog und die Vernetzung unter Geschäftsleuten und will den wirtschaftlichen Austausch zwischen den Ländern erleichtern.²⁴ Der Bestand umfasst aktuell etwa drei Laufmeter und enthält unter anderem Statuten, Jahresberichte, Protokolle der Generalversammlungen, Mitglieder- und Gönnerlisten sowie verschiedene Korrespondenzen. Entstanden sind die Unterlagen zwischen 1921 und 2007.²⁵

Die BSCC hat den Bestand dem SWA anvertraut, um ihn unter Einhaltung der vereinbarten Zugangsregelung einer breiteren Öffentlichkeit und der Forschung zugänglich zu machen. Vor der Übergabe ordnete die Depositärin die Unterlagen grob und erstellte ein Verzeichnis. Sie übernahm auch den Transport ins Archiv. Die Kosten für die Erschliessung, die archivische und bibliothekarische Bearbeitung sowie für die Verpackung gingen zulasten des SWA. Die Depotführung, die Sicherstellung der Benutzung und allgemeine bestandserhaltende Massnahmen werden der BSCC durch das SWA jährlich in Rechnung ge-

21 Für weitere Informationen zu den beiden Institutionen siehe Amstutz; Wiesmann, „Sammeln – ordnen – vermitteln: SWA Schweizerisches Wirtschaftsarchiv 1910–2010“, *art. cit.*; Gisler, „Öffentliche Archive und die Sicherung von Unternehmensarchiven“, *art. cit.*; Nerlich, „Vertrauen statt Vergessen – wie Archive privater Unternehmen öffentlich werden“, *art. cit.*; Website SWA <<https://wirtschaftsarchiv.ub.unibas.ch/de/ueber-uns/>>, Stand: 18.03.2025; Website AfZ <<https://afz.ethz.ch/ueber-uns/leitbild-sammlungsprofil/fachreferate.html>>, Stand: 18.03.2025.

22 Ein herzliches Dankeschön für die zur Verfügung gestellten Unterlagen und die ergänzenden Informationen geht an Irene Amstutz vom SWA und Daniel Nerlich vom AfZ.

23 SWA, PA 632, <<https://swisscollections.ch/Record/991170743599805501>>, Stand: 18.03.2025.

24 Siehe <<https://bscc.co.uk/about-us/>>, Stand: 18.03.2025.

25 SWA, PA 632, <<https://swisscollections.ch/Record/991170743599805501>>, Stand: 18.03.2025.

stellt. Sollte die BSCC das Depositum zurückziehen, so hat sie dem SWA eine angemessene Entschädigung «für Aufwändungen, welche für die Unterlagen von bleibendem Wert sind, namentlich für konservatorische Investitionen», zu bezahlen, wobei die Findmittel auf jeden Fall Eigentum des SWA bleiben. Weiter ginge der Bestand bei der Auflösung des Verbands ohne Rechtsnachfolge in den Besitz des SWA über.²⁶

Die Kosten für die Sicherung dieses eher kleinen Bestands konnten zwischen der BSCC und dem SWA also aufgeteilt werden. Drittmittel wurden keine eingeworben. Anders präsentiert sich die Lage beim nächsten Beispiel.

2.2 Unternehmensarchiv Alusuisse

1888 wurde in Neuhausen am Rheinfall die Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft (AIAG), das erste Aluminiumwerk Europas, gegründet. Das Unternehmen eröffnete im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts Werke in Deutschland, Österreich und der Schweiz, wo es im Wallis zu einem der wichtigsten Arbeitgeber wurde. Im Jahr 2000 wurde die damalige Alusuisse Group an die kanadische Alcan verkauft, die 2007 wiederum vom Bergbaukonzern Rio Tinto übernommen wurde. In der Schweiz firmiert die ehemalige AIAG heute als Alcan Holdings Switzerland AG.²⁷

Der Bestand der Alusuisse wurde vom SWA zwischen 2014 und 2019 in mehreren Akzessionen übernommen. Er enthält Manuskripte, Druckschriften, Karten-, Film- und Bildmaterial aus den Jahren 1853 bis 2009 und wurde im Rahmen der Bewertung auf etwa 250 Laufmeter reduziert. Die «Übernahme eines Archivbestandes in der Grösse des Alusuisse-Archivs» stellte das SWA «vor Kapazitätsgrenzen räumlicher und finanzieller Natur».²⁸ Daher wurde 2013 eine Interessengemeinschaft gebildet, die aus Einzelpersonen aus dem Umfeld der ehemaligen Alusuisse, einem Wirtschaftsjournalisten, einem Professor für Neuere Allgemeine Geschichte und der Leitung des SWA bestand. Die Projektleitung übernahm das SWA. Die Kosten für die Sicherung des Alusuisse-Archivs (Hauptbestand), die sich schliesslich auf einen sechsstelligen Betrag im unteren

26 Unterlagen SWA, PA 632, «Depositumsvertrag PA 632 British-Swiss Chamber of Commerce».

27 Siehe Terrettaz, Maurice: Alusuisse, in: Historisches Lexikon der Schweiz. Online: <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/041942/2013-03-14/>>, Stand: 18.03.2025; SWA, PA 600, <https://swisscollections.ch/Record/991170431653605501>, Stand: 18.03.2025.

28 Unterlagen SWA, PA 600, «Magazinierung und Sicherstellung der Benutzung des Archivs der Alusuisse».

mittleren Bereich belieben, konnten zwischen dem Nachfolgekonzern Alcan Holdings Switzerland AG/Rio Tinto Alcan, verschiedenen Lotteriefonds und dem SWA aufgeteilt werden.²⁹ Darin enthalten waren die Projektleitung inklusive Fundraising, die von einem externen Archivdienstleister vorgenommene Ordnung, die Bewertung (auf Basis der SWA-Vorgaben), die Erstellung der Findmittel und die passive Konservierung sowie die Magazinierung und Benutzung (Lesesaal, Beratung) berechnet auf zehn Jahre.³⁰

2.3 Unternehmensarchiv Landis & Gyr

Im Jahr 2010 übergab die Siemens Schweiz AG dem AfZ als Schenkung einen umfangreichen Bestand. Er beinhaltet das etwa 233 Laufmeter umfassende historische Archiv der Landis & Gyr (1896–1998).³¹ Das 1896 in Zug gegründete Unternehmen entwickelte sich in den 1920er-Jahren durch die Expansion ins Ausland und dank der Übernahme von Konkurrenten zum weltweit wirkenden Elektrokonzern. Um 1970 beschäftigte es um die 14 000 Personen, davon etwas mehr als 5000 in Zug, musste gegen Ende des Jahrzehnts aber wiederholt restrukturiert und redimensioniert werden. 1995 wurde Landis & Gyr an die Elektrowatt AG verkauft, die 1998 wiederum an die Siemens AG gelangte.³²

Das Unternehmensarchiv, das neben Manuskripten und Druckschriften eine umfangreiche audiovisuelle Sammlung enthält und seit 2009 im Schweizerischen Inventar der Kulturgüter von nationaler Bedeutung gelistet ist, wurde vor der Überführung ins AfZ von einem Archivdienstleister bereits vollständig erschlossen und als geschlossenes Archiv von der Elektrowatt AG/Siemens AG geführt. Aus pragmatischen Gründen übernahm das AfZ den Bestand, ohne die Strukturierung und die Dossierbildung an die eigenen Erschliessungsrichtlinien anzupassen. Nach der Datenmigration in die Archivdatenbank des AfZ erfolgten formale Überarbeitungsschritte. Das Material wurde zudem in archivtaugliche Mappen und Schachteln umverpackt und mit neuen Signaturen versehen. Der

29 Den Lotteriefonds/Swisslos-Fonds der Kantone, in denen die Alusuisse Werke betrieben hatte, wurde erfolgreich ein Kostenschlüssel vorgeschlagen. Siehe: Unterlagen SWA, PA 600, «Budget Sicherung Archiv Alusuisse/Alcan Holdings Switzerland (AHS)».

30 Unterlagen SWA, PA 600, «Factsheet Projekt Sicherung Alusuisse Archiv» und «Projektabrechnung Sicherung des Archivs der Alusuisse».

31 Unterlagen AfZ, LG-Archiv, Medienorientierung «Übernahme des historischen Firmenarchivs der Landis & Gyr durch das Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich (AfZ) und daraus folgende Projekte», 07.07.2011.

32 Siehe Morosoli, Renato: Landis & Gyr, in: Historisches Lexikon der Schweiz. Online: <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/041874/2019-07-12/>>, Stand: 18.03.2025.

123 Laufmeter umfassende audiovisuelle Teilbestand wurde dabei vom Papierbestand abgetrennt.³³

Für die Umzugskosten des Archivs von Zug nach Zürich kamen die Siemens Schweiz AG sowie die ehemaligen Besitzerfamilien auf. Die ETH-Schulleitung willigte ihrerseits in die Übernahme der künftigen Infrastrukturkosten für die Lagerung und die Bewirtschaftung des Bestands ein. Zudem äuften die ehemaligen Besitzerfamilien einen Archivierungs- und Forschungsfonds zum Unternehmensarchiv. Damit wurden neben Archivierungsarbeiten auch erste Projekte, welche die Geschichte und die Bedeutung der Landis & Gyr im regionalen, nationalen und internationalen Kontext erforschten und vermittelten, in Angriff genommen.³⁴ Dank des gemeinsamen Engagements von privater und öffentlicher Hand konnte so ein Unternehmensarchiv, das zahlreiche Aspekte der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte dokumentiert, gesichert und für die Forschung geöffnet werden.

2.4 Verbandsarchiv Swissmem

Seit 1999 treten der Verein Schweizerischer Maschinen-Industrieller (VSM, gegründet 1883) und der Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM, gegründet 1905) unter der Marke Swissmem auf. Die rund 160 Laufmeter umfassenden Verbandsarchive, die unter anderem Statuten, Protokollserien, Korrespondenzen und Jahresberichte enthalten, dokumentieren die Geschichte der schweizerischen Maschinenindustrie und ihrer Branchen seit 1883.³⁵

Als Swissmem 2012 plante, den langjährigen Geschäftssitz im Zürcher Seefeld aufzugeben, kontaktierte die Verbandsleitung das AfZ. Nachdem zwischenzeitlich auch die Entsorgung der historischen Verbandsarchive des VSM und des ASM in Betracht gezogen worden war, willigte der Vorstand und die Geschäftsleitung von Swissmem schliesslich ein, den Bestand dem AfZ zu schenken, «trotz getrübter Konjunkturlage» die Hälfte der Archivierungskosten zu

33 Siehe Informationen zu den Beständen IB LG-Archiv und IB LG-Audiovisuals in den Online-Findmitteln des AfZ.

34 Unterlagen AfZ, LG-Archiv, Medienorientierung «Übernahme des historischen Firmenarchivs der Landis & Gyr durch das Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich (AfZ) und daraus folgende Projekte», 07.07.2011, und «Schenkungsvertrag Unternehmensarchiv Landis & Gyr AG»; Nerlich, „Vertrauen statt Vergessen – wie Archive privater Unternehmen öffentlich werden“, *art. cit.*

35 Siehe Knöpfli, Adrian: Swissmem, in: Historisches Lexikon der Schweiz. Online: <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016473/2016-03-23/>>, Stand: 18.03.2025; Ebd.

übernehmen und dafür einen Betrag von 185 000 Franken aufzubringen.³⁶ Der «sorgfältig» gepflegte Bestand wurde im Oktober 2012 ins AfZ überführt, wo im Rahmen der Erschliessung die vorgefundene Ordnungsstruktur mehrheitlich übernommen wurde.³⁷

3 Fazit

Das als Depositum dem SWA anvertraute Archiv der BSCC, das umfangreiche Unternehmensarchiv der Alusuisse, das mittels Projektfinanzierung gesichert werden konnte, das auch an audiovisuellem Material reiche Landis & Gyr-Archiv, das unter anderem dank der Einrichtung eines Archivierungs- und Forschungsfonds gesichert und in verschiedenen Projekten bereits vermittelt werden konnte, oder die historischen Bestände von Swissmem, an deren Sicherung sich der Verband hälftig beteiligte: Anhand dieser vier Beispiele konnte skizzenhaft aufgezeigt werden, wie dank des gemeinsamen Engagements eines öffentlichen Archivs und privater Aktenbildner die Übernahme von Wirtschaftsbeständen finanziert werden kann. In allen vier Fällen beteiligten sich die Aktenbildner respektive deren Rechtsnachfolger an den Kosten zur Sicherung, Erschliessung und Vermittlung ihrer Archive. Sie bezeugten so sowohl ihr Vertrauen in die Dienstleistungen der Archivinstitutionen und in die wirtschafts-historische Forschung wie auch ihren verantwortungsvollen Umgang mit dem kulturellen Wirtschaftsarchiv.

Wie Irene Amstutz, die Leiterin des SWA, betont, darf angesichts von grossen Leuchtturm-Projekten – zu denen die Archive von Alusuisse und Landis & Gyr gehören – aber nicht vergessen werden, dass zahlreiche kleinere und mittlere Wirtschaftsbestände oder Einzelstücke von Stadt-, Staats- oder Spezialarchiven übernommen werden, ohne dass sich die Aktenbildner oder Dritte an den Kosten beteiligen. Die Sicherung, die Erschliessung und die Vermittlung werden in diesen Fällen «meist und (letztlich) mit staatlichen Mitteln» finanziert.³⁸ Vor allem bei verwaisten Archiven fällt der Aktenbildner als Finanzierungspartner weg und kann auch im vorarchivischen Bereich kaum mehr ver-

36 Unterlagen AfZ, Jahresbericht 2012, S. 4, und «Schenkungsvertrag Swissmem»; Ebd.

37 Ebd.; siehe zudem die Informationen zu den Beständen IB ASM-Archiv und IB VSM-Archiv in den Online-Findmitteln des AfZ.

38 Austausch mit Irene Amstutz, 08.12.2021; siehe auch Gisler, „Öffentliche Archive und die Sicherung von Unternehmensarchiven“, *art. cit.*, S. 71.

pflichtet und angeleitet werden, die Unterlagen zu ordnen oder ein grobes Verzeichnis zu erstellen.

In den letzten Jahren hat sich eine neue Ausprägung des Online-Fundraisings zunehmender Beliebtheit erfreut. Crowdfunding, definiert als «online, open, public and purposeful fundraising for a specific project and most often for a specific capital goal», wird in der Schweiz von Organisationen, Privatpersonen und Unternehmen für die Finanzierung von kommerziellen wie auch nicht-kommerziellen Projekten eingesetzt.³⁹ Das mit Crowdfunding erzielte Spendenvolumen ist verglichen mit demjenigen des klassischen Fundraisings zwar gering. Auch darf der zeitliche und personelle Aufwand von Crowdfunding-Projekten nicht ausser Acht gelassen werden. Doch zeigen Daten aus den USA, dass Archive und Bibliotheken aufgrund ihrer «community-based nature» solche Projekte mehrfach erfolgreich umgesetzt haben.⁴⁰ Das SWA beispielsweise hat keine Erfahrung mit Crowdfunding. Im Rahmen des auf mehrere Jahre angelegten Projekts «Digitalisierte Zeitungsausschnittsammlung der Schweizer Wirtschaft 1850–2012» können interessierte Personen oder Unternehmen aber einzelne Dossiers auswählen und diese mit ihrer Spende digitalisieren lassen.⁴¹

Es wäre sicherlich einen Versuch wert, auch Crowdfunding zur (teilweisen) Finanzierung eines Erschliessungs- oder Vermittlungsprojekts einzusetzen, wenn die Aktenbildner nicht mehr eingebunden werden können und weitere Drittmittel ausgeschöpft sind, zumal über Crowdfunding-Plattformen neue Geldgeber – sowohl private Personen als auch Stiftungen – angesprochen werden können, die am Erhalt ausgewählter Unternehmens- und Verbandsarchive interessiert sein sollten.

39 Riley-Huff, Debra A; Herrera, Kevin; Ivey, Susan u. a., „Crowdfunding in libraries, archives and museums“, *The Bottom Line* 29 (2016/2), o. D., S. 67. Online: <<https://doi.org/10.1108/BL-03-2016-0014>>; Amrein, Simon; Dietrich, Andreas, „Crowdfunding und Fundraising“, in: Urselmann, Michael (Hg.): *Handbuch Fundraising*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2020, S. 719–734.

40 Riley-Huff u. a., „Crowdfunding in libraries, archives and museums“, *art. cit.*

41 Siehe <<https://wirtschaftsarchiv.ub.unibas.ch/de/ihre-unterstuetzung/>>, Stand: 18.03.2025.

4 Bibliographie

4.1 Quellen

4.1.1 Schweizerisches Wirtschaftsarchiv

Unterlagen PA 600

- «Archivierungsvertrag»
- «Budget Sicherung Archiv Alusuisse/Alcan Holdings Switzerland (AHS)»
- «Factsheet Projekt Sicherung Alusuisse Archiv»
- «Magazinierung und Sicherstellung der Benutzung des Archivs der Alusuisse»
- «Projektabrechnung Sicherung des Archivs der Alusuisse»

Unterlagen PA 632

- «Depositumsvertrag PA 632 British-Swiss Chamber of Commerce»

4.1.2 Archiv für Zeitgeschichte

Unterlagen Archiv Landis & Gyr

- Medienorientierung «Übernahme des historischen Firmenarchivs der Landis & Gyr durch das Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich (AfZ) und daraus folgende Projekte», 7.7.2011
- «Schenkungsvertrag Unternehmensarchiv Landis & Gyr AG»

Unterlagen Archiv Swissmem

- «Schenkungsvertrag Swissmem»
- Jahresbericht AfZ 2012

4.2 Literatur

Amrein, Simon; Dietrich, Andreas, „Crowdfunding und Fundraising“, in: Urselmann, Michael (Hg.): *Handbuch Fundraising*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2020, S. 719–734.

Amstutz, Irene, „Überlieferungssituation der Wirtschaftsarchive in der Schweiz: ein Modell zur Sicherung“, *Arbido* 3 (2014), 04.09.2014. Online: <<https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2014/></p><p>kulturerbe-der-wirtschaft-kollektives-ged%C3%A4chtnis-patrimoine-culturel-%C3%A9conomique-m%C3%A9moire-collective/%C3%BCberlieferungssituation-der-wirtschaftsarchive-in-der-schweiz-ein-modell-zur-sicherung></p>

- Amstutz, Irene; Wiesmann, Matthias, „Sammeln – ordnen – vermitteln: SWA Schweizerisches Wirtschaftsarchiv 1910–2010“, 2010. Online: <<http://edoc.unibas.ch/dok/A5381412>>.
- Booms, Hans, „Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung. Zur Problematik archivarischer Quellenbewertung“, *Archivalische Zeitschrift* 68 (1), 1972, S. 3–40. Online: <<https://doi.org/10.7788/az.1972.68.1.3>>.
- Christeller, Laurent, „L'accès aux archives d'entreprises en Suisse: Conserver et communiquer un patrimoine entre secret et transparence“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 2 (2012), 18.04.2012, S. 87–104. Online: <<https://doi.org/https://doi.org/10.18755/iw.2012.8>>.
- Gisler, Johanna, „Öffentliche Archive und die Sicherung von Unternehmensarchiven“, in: Schweizerisches Wirtschaftsarchiv; Verein Schweizerischer Archivar:innen (Hg.): *Unternehmensarchive – ein Kulturgut?*, Baden: Hier und Jetzt, 2006, S. 62–78.
- Häussermann, Martin, *50 Jahre Vereinigung Deutscher Wirtschaftsarchivare, 1957–2007*, Vaihingen: Ipa Verlag, 2007.
- Joux, Christine de; Even, Pascal, „La collecte des archives privées. Une responsabilité partagée; l'expérience française“, *Arbido* 3 (2007), 21.09.2007. Online: <<https://arbido.ch/fr/edition-article/2007/%C3%BCberlieferungsbildung-zusammenarbeit-und-gemeinsame-verantwortung-f%C3%BCr-transparenz/la-collecte-des-archives-priv%C3%A9es-une-responsabilit%C3%A9-partag%C3%A9e-exp%C3%A9rience-fran%C3%A7aise>>.
- Knoch-Mund, Gaby, „Mittelbeschaffung für Archiv und Bibliothek. Methoden und praktische Beispiele“, in: Coutaz, Gilbert; Meystre-Schaeren, Nicole; Roth-Lochner, Barbara u. a. (Hg.): *Archivwissenschaft Schweiz aktuell*, Baden: Hier und Jetzt, 2008, S. 218–259.
- Knoch-Mund, Gaby, „Privatarchive sammeln und sichern. Das Sammlungskonzept für Privatarchive im Schweizerischen Bundesarchiv“, *Studien und Quellen* 25 (1999), o. D., S. 273–309.
- Kretzschmar, Robert, „Multiperspektivische Überlieferungsbildung in Archiven. Ziele und Methoden“, in: Badisches Landesmuseum; Museumsverband Baden-Württemberg; Siebenmorgen, Harald (Hg.): *Überlieferungskultur. Wie viel Vergangenheit braucht die Gegenwart? Wie viel Gegenwart braucht die Zukunft?*, Karlsruhe: Info Verlag, 2010, S. 123–144.
- Lüpold, Martin, „Ein Dokumentationsprofil für Wirtschaftsarchive in der Schweiz“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 3 (2014), 15.05.2014, S. 245–266. Online: <<https://doi.org/https://doi.org/10.18755/iw.2014.15>>.

Müller, Margrit, „Unternehmensarchive als Kulturgüter“, in: Schweizerisches Wirtschaftsarchiv; Verein Schweizerischer Archivar:innen (Hg.): *Unternehmensarchive – ein Kulturgut?*, Baden: Hier und Jetzt, 2006, S. 9–14.

Nerlich, Daniel, „Aktuelle Aufgaben und Herausforderungen von Wirtschaftsarchiven“, *Arbido* 3 (2014), 04.09.2014. Online: <<https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2014/kulturerbe-der-wirtschaft-kollektives-ged%C3%A4chtnis-patrimoine-culturel-%C3%A9conomique-m%C3%A9moire-collective/aktuelle-aufgaben-und-herausforderungen-von-wirtschaftsarchiven>>.

Nerlich, Daniel, „Vertrauen statt Vergessen – wie Archive privater Unternehmen öffentlich werden“, *Arbido* 1 (2013), 21.02.2013. Online: <<https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2013/privatarchive/vertrauen-statt-vergessen-wie-archive-privater-unternehmen-%C3%B6ffentlich-werden>>.

Riley-Huff, Debra A; Herrera, Kevin; Ivey, Susan u. a., „Crowdfunding in libraries, archives and museums“, *The Bottom Line* 29 (2016/2), o. D., S. 67–85. Online: <<https://doi.org/10.1108/BL-03-2016-0014>>.

Ritchie, Alex, „Business Archives in the UK: Current Initiatives and Developments“, *Arbido* 3 (2014), 04.09.2014. Online: <<https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2014/kulturerbe-der-wirtschaft-kollektives-ged%C3%A4chtnis-patrimoine-culturel-%C3%A9conomique-m%C3%A9moire-collective/business-archives-in-the-uk-current-initiatives-and-developments>>.

Wiesmann, Matthias, „Vom Aufspüren gefährdeter Firmenarchive. Beispiele aus dem Schweizerischen Wirtschaftsarchiv“, in: Schweizerisches Wirtschaftsarchiv; Verein Schweizerischer Archivar:innen (Hg.): *Unternehmensarchive – ein Kulturgut?*, Baden: Hier und Jetzt, 2006, S. 88–92.

Inclusion culturelle et accès à l'information

Accessibilité des archives, bibliothèques et musées de Suisse romande aux personnes en situation de handicap

Salomé Näf

Cet article étudie la thématique de l'inclusion culturelle dans le domaine de la conservation du patrimoine, de la culture et des sciences de l'information sous l'angle de l'accessibilité. Il s'intéresse plus précisément à la question de l'accessibilité des archives, bibliothèques et musées de Suisse romande aux personnes en situation de handicap. Dans un premier temps, cet article propose un bilan de la situation légale et politique à l'heure actuelle en Suisse autour du handicap, de l'accessibilité et de l'inclusion culturelle. Il évoque ensuite des éléments-clés communs aux archives, bibliothèques et musées en matière d'accessibilité et met en lumière des aspects propres à chaque institution et à ses missions. Il partage le parcours et l'expérience pratique de quelques institutions parmi les archives, bibliothèques et musées de Suisse romande en matière d'accessibilité par le biais d'un sondage et d'un entretien. Finalement, cet article souligne le rôle décisif joué par les archives, bibliothèques et musées dans l'inclusion des personnes en situation de handicap dans la société et dans la sensibilisation du grand public aux questions de handicap, d'accessibilité et d'inclusivité culturelle. En conclusion, son but est donc d'ouvrir le dialogue et de proposer une première contribution aux recherches sur la thématique de l'inclusion culturelle dans le domaine des sciences de l'information et de la conservation du patrimoine en Suisse romande.

Dieser Artikel untersucht die Thematik der kulturellen Integration im Bereich der Erhaltung des Kulturerbes, der Kultur und der Informationswissenschaften am Beispiel des barrierefreien Zugangs, befasst sich also insbesondere mit der Frage, wie Archive, Bibliotheken und Museen in der Westschweiz für Menschen mit Behinderungen zugänglich gemacht werden können. Zunächst bietet der Artikel eine Bestandsaufnahme der aktuellen rechtlichen und politischen Situation in der Schweiz rund um die Themen Behinderung, Barrierefreiheit und kulturelle Integration. Anschließend werden wesentliche Elemente der Barrierefreiheit erör-



tert, die Archiven, Bibliotheken und Museen gemeinsam sind, und die spezifischen Aspekte der einzelnen Institutionen und ihrer Aufgaben beleuchtet. Eine Umfrage und ein Interview identifizieren die praktischen Erfahrungen einiger Archive, Bibliotheken und Museen in der Westschweiz mit dem Thema Barrierefreiheit. Schließlich unterstreicht dieser Artikel die entscheidende Rolle, die Archive, Bibliotheken und Museen bei der Integration von Menschen mit Behinderungen in die Gesellschaft und bei der Sensibilisierung der breiten Öffentlichkeit für die Themen Behinderung, Barrierefreiheit und kulturelle Integration spielen. Sein Ziel ist es, die Diskussion zu eröffnen und einen ersten Beitrag zur Forschung über die Thematik der kulturellen Integration im Bereich der Informationswissenschaften und der Erhaltung des Kulturerbes in der Schweiz zu leisten.

The article examines the issue of cultural integration in the fields of heritage preservation, culture and information sciences, using the example of accessibility, in particular how archives, libraries and museums in French-speaking Switzerland can be made accessible to people with disabilities. Firstly, the article presents an overview of the current legal and political situation in Switzerland concerning disability, accessibility and cultural integration. It then discusses key elements of accessibility that are common to archives, libraries and museums and looks at the specific aspects of individual institutions and their tasks. Based on a survey and an interview we learn about the practical experiences with accessibility as reported by some archives, libraries and museums in French-speaking Switzerland. Finally, the article emphasises the crucial role that archives, libraries and museums play in the inclusion of people with disabilities into society and in raising public awareness of the issues of disability, accessibility and cultural integration. Its aim is to open the debate and make a first contribution to research on cultural integration in the field of information sciences and the preservation of cultural heritage in Switzerland.

1 Introduction

L'Office fédéral de la statistique estime que la part de la population en situation de handicap au sens de la loi sur l'égalité s'élève à 22% en Suisse et que cette part augmente avec l'âge¹ – cela équivaut environ à 1.8 million de personnes, dont 29% sont dans une situation de fort handicap.² En prenant en compte le vieillissement avéré de la population, cela représente donc un nombre croissant et non-négligeable de publics très différents que les institutions culturelles et de mémoire de Suisse s'engagent à accueillir, conseiller et intégrer dans leurs

stratégies culturelles et informationnelles respectives. Cet article aborde la thématique de l'inclusion culturelle dans le domaine de la conservation du patrimoine, de la culture et des sciences de l'information sous l'angle de l'accessibilité et s'intéresse plus précisément à la question de l'accessibilité des archives, bibliothèques et musées, en se limitant à la Suisse romande. Ces institutions partagent en effet un certain nombre de principes fondamentaux liés à leurs valeurs, leur mission et leur éthique professionnelle. Pour y correspondre pleinement, elles doivent répondre aux défis posés par l'accessibilité, ce qui signifie que leur démarche dépasse les exigences légales. Cette base éthique et professionnelle commune justifie la dimension transversale adoptée dans cet article, qui cherche à analyser des éléments importants autour de cette thématique dans les archives, bibliothèques et musées et ainsi à comprendre comment chaque type d'institution se confronte aux enjeux liés à l'accessibilité.

Dans un premier temps, les grandes lignes du cadre légal actuellement en vigueur en Suisse seront présentées afin de contextualiser et d'inscrire ces réflexions dans le paysage suisse. Dans un deuxième temps, une sélection d'éléments-clés en matière d'accessibilité dans le domaine de la conservation du patrimoine, de la culture et des sciences de l'information sera proposée dans le but d'illustrer à la fois les champs d'action communs et les domaines spécifiques aux archives, bibliothèques et musées. Finalement, le point de vue et l'expérience pratique en matière d'accessibilité de quelques institutions parmi les archives, bibliothèques et musées de Suisse romande seront rapportés par le biais d'un sondage et d'un entretien. En conclusion, cet article vise à ouvrir le dialogue et proposer une première contribution aux recherches sur la thématique de l'inclusion culturelle dans le domaine des sciences de l'information et de la conservation du patrimoine en Suisse romande.

1 OFS, « Personnes handicapées au sens de la loi sur l'égalité », *Office fédéral de la statistique*, s. d., <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/fr/home/statistiques/situation-economique-sociale-population/egalite-personnes-handicapees/handicapees/au-sens-loi-egalite.html>>, consulté le: 30.05.2025.

2 OFS, « Personnes handicapées », *Office fédéral de la statistique*, s. d., <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/fr/home/statistiques/situation-economique-sociale-population/egalite-personnes-handicapees/handicapees.html>>, consulté le: 30.05.2025.

2 Le cadre légal suisse

Le premier élément important de ce cadre légal est la loi fédérale sur l'élimination des inégalités frappant les personnes handicapées (LHand), entrée en vigueur en 2004, dont le but est « de prévenir, de réduire ou d'éliminer les inégalités qui frappent les personnes handicapées »³ et de « créer des conditions propres à faciliter aux personnes handicapées la participation à la vie de la société ». ⁴ Un deuxième élément significatif de ce cadre légal est la Convention relative aux droits des personnes handicapées (CDPH), à laquelle la Suisse a adhéré en 2014, s'engageant ainsi « à éliminer les obstacles auxquels sont confrontées les personnes handicapées, à protéger celles-ci contre les discriminations et à promouvoir leur inclusion et leur égalité au sein de la société civile. »⁵ La ratification de cette convention permet « d'inscrire le droit suisse en matière d'égalité pour les personnes handicapées dans un cadre cohérent et lui confère une plus grande visibilité. »⁶

En 2024, soit 20 ans après l'entrée en vigueur de la LHand et 10 ans après la ratification de la CDPH, leur application en Suisse est toujours jugée comme largement insuffisante par les associations de défense des droits des personnes en situation de handicap et les expert·e·s de l'ONU. Dans le cas de la LHand, cette insuffisance se constate notamment au niveau des transports publics où aucun canton suisse ne remplit l'objectif légal et seules 45% des gares vaudoises sont accessibles de manière autonome fin 2023.⁷ Du côté de la CDPH, l'ONU adresse en 2022 de vives critiques à l'encontre de la Suisse, soulignant les lacunes et les retards dans la mise en œuvre du texte⁸ et dénonçant une absence de stratégie globale, une protection insuffisante contre la discrimination et une mise en œuvre insuffisante dans tous les domaines de la vie.⁹ Dans ce contexte, deux

3 Confédération suisse, « Loi fédérale sur l'élimination des inégalités frappant les personnes handicapées », *Fedlex*, s. d., <<https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2003/667/fr#toolbar>>, consulté le: 30.05.2025.

4 Ibid.

5 Confédération suisse, « Convention relative aux droits des personnes handicapées », *Fedlex*, s. d., <<https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2014/245/fr>>, consulté le: 30.05.2025.

6 Ibid.

7 Délétroz, Mathias; Manent, Laura, « Vaud a-t-il raté le train de la loi sur le handicap? », *Les productions des étudiant·e·s en journalisme de l'AJM/UNINE*, 06.02.2023. En ligne: <<https://jam.unine.ch/vaud-a-t-il-rate-le-train-de-la-loi-sur-le-handicap/>>, consulté le: 30.05.2025.

avancées positives émergent, avec le lancement d'un projet de révision partielle de la LHand par le Conseil fédéral en décembre 2023,¹⁰ par la suite vivement remis en question par les associations spécialisées,¹¹ ainsi que le dépôt en septembre 2024 de l'Initiative pour l'inclusion, visant à garantir l'égalité des personnes en situation de handicap en droit et dans les faits, quel que soit le domaine de la vie concerné.¹² Avec la progression de l'Initiative pour l'inclusion et le projet de révision de la LHand surveillé de près par les organisations spécialisées, la situation devrait progresser et le cadre légal suisse pourrait se développer en direction d'une meilleure autonomie et inclusion des personnes concernées dans toutes les facettes de la vie de la société. Ce contexte en pleine évolution est particulièrement intéressant pour les institutions de culture et de mémoire, car elles ont un grand rôle à jouer en matière d'inclusion culturelle et d'accès à l'information. Toutefois, il est important de relever que l'inclusion culturelle et l'accessibilité font pleinement partie des valeurs, de la mission et de l'éthique professionnelle des archives, bibliothèques et musées, ce qui signifie que leur démarche ne se limite pas uniquement aux exigences légales.

3 Quelques éléments-clés en matière d'accessibilité

L'accessibilité vise à garantir un accès sans obstacles à tous les lieux, services, produits et activités afin de permettre à chacun·e de mener une vie indépendante et autonome. De ce fait, l'accessibilité des institutions culturelles et de mémoire peut être améliorée en réduisant ou en éliminant les obstacles auxquels les personnes en situation de handicap sont confrontées.¹³ La thématique de

8 Guéniat, Marc, « «En Suisse, la majorité des personnes vivant avec un handicap sont des sous-citoyens» », *Le Temps*, 21.05.2022. En ligne: <<https://www.letemps.ch/suisse/suisse-majorite-personnes-vivant-un-handicap-souscito>>, consulté le: 30.05.2025.

9 Inclusion Handicap, « Le comité de l'ONU donne une mauvaise note à la Suisse », *Revue de presse*, 31.03.2022, <<https://www.inclusion-handicap.ch/fr/themes/cdph/procedure-dexpertise/observations-finales-674.html>>, consulté le: 30.05.2025.

10 DFI, « Politique du handicap 2023-2026 », *BFEH*, 12.11.2023, <<https://www.ebgb.admin.ch/fr/politique-du-handicap-2023-2026>>, consulté le: 30.05.2025.

11 Inclusion Handicap, « Les délégué·e·s demandent le remaniement complet de la LHand », *Revue de presse*, 14.06.2024, <<https://www.inclusion-handicap.ch/fr/medias/communiques-de-presse/2024/les-deleguemems-demandent-le-remaniement-complet-de-la-lhand-799.html>>, consulté le: 30.05.2025.

12 Initiative pour l'inclusion, « Arguments », *Association pour une Suisse inclusive*, s. d., <<https://www.initiative-inclusion.ch/arguments>>, consulté le: 30.05.2025.

13 Steinke, Sara; Staub, Joëlle, *Des musées accessibles à tous: informations et suggestions*, Zürich: Association des musées suisses, 2016.

l'accessibilité culturelle pour les personnes en situation de handicap est intimement liée aux différents handicaps et à leurs manifestations : dans ce contexte, il peut être compliqué de mettre en place des mesures à destination de toutes les personnes atteintes par un certain type de handicap, car leurs besoins et leurs attentes ne seront pas les mêmes. Certaines mesures mises en place pour améliorer l'accessibilité pour un groupe touché par un handicap spécifique peuvent dans le même temps représenter un obstacle pour les personnes touchées par un handicap différent. Par exemple, l'installation de lignes de guidage au sol à l'attention des personnes en situation de handicap visuel peut entraver les déplacements des personnes en chaise roulante. De la même manière qu'il existe une multitude de handicaps, il y a donc une grande quantité de domaines dans lesquels des mesures d'accessibilité peuvent être développées. Par conséquent, cet article ne vise pas à établir une liste exhaustive d'éléments-clés de l'accessibilité dans le domaine de la culture et des sciences de l'information, mais propose une sélection opérée selon les cinq champs d'activité définis par le Service Culture inclusive de Pro Infirmis.¹⁴

Ces cinq champs d'activité sont les suivants : offre culturelle, accès aux contenus, accès architectural, offres d'emploi et communication.¹⁵ Le premier champ d'activité concerne l'offre culturelle et peut être lié à la pratique d'une médiation culturelle inclusive. Selon le Service Culture inclusive, l'institution culturelle traite de la diversité, de la participation et du handicap dans son programme et/ou dans ses pratiques de médiation et associe dans ce but à sa démarche des artistes et/ou des médiateur·rice·s en situation de handicap. Dans ce domaine, le Service Culture inclusive souligne le fait que l'institution culturelle doit vivre « une culture de l'accueil » – c'est-à-dire qu'elle tient compte des besoins de tous ses visiteur·se·s, ce qui joue également un rôle fondamental dans l'accès architectural et l'accès aux contenus. En effet, la culture de l'accueil peut par exemple prendre la forme de mesures d'accompagnement offertes par l'institution, comme un accompagnement jusqu'à l'arrêt de bus le plus proche ou un accueil personnalisé avant une manifestation organisée par l'institution. Il s'agit aussi d'informer et de communiquer comment les différents publics peuvent accéder aux contenus et de les guider dans leur utilisation des divers outils mis à leur disposition.¹⁶ Dans ce contexte, la formation et la sensibilisation du per-

14 Pro Infirmis, « Cinq champs d'activité », *Kulturinklusiv*, s. d., <<https://web.archive.org/web/20240914145055/https://www.kulturinklusiv.ch/fr/label/cinq-champs-dactivite-43.html>>, consulté le: 30.05.2025.

15 Pro Infirmis, « Service Culture inclusive », *Prestations*, s. d., <<https://www.proinfirmis.ch/fr/prestations/jura/service-culture-inclusive.html>>, consulté le: 30.05.2025.

sonnel à l'accueil des personnes en situation de handicap joue un rôle essentiel : il ne faut pas montrer de réticence, se sentir à l'aise, être capable d'aller vers les personnes et de s'adapter aux demandes sans être surpris·e ni dérouté·e.¹⁷ Pour conclure, le Service Culture inclusive préconise le développement d'offres culturelles spécifiques et adaptées pour stimuler la participation des personnes en situation de handicap et sensibiliser les participant·e·s sans handicap à ces questions.

Le deuxième champ est celui de l'accès aux contenus, visant à permettre un accès sans obstacles aux contenus des œuvres et des collections. L'institution culturelle effectue des contrôles pour évaluer dans quelle mesure les contenus de son offre culturelle sont accessibles aux personnes en situation de handicap. Concrètement, cela implique qu'elle définit individuellement, puis met en œuvre, des aides et des instruments pour rendre ses prestations et ses collections plus faciles à voir, à entendre, à expérimenter et/ou à comprendre.

Le troisième champ, l'accès architectural, vise à éliminer les obstacles architecturaux. Pour ce faire, les institutions culturelles et de mémoire contrôlent avec des expert·e·s avec et sans handicap dans quelle mesure la circulation et l'orientation sont possibles dans leurs espaces et mettent en œuvre des mesures proportionnées et adaptées à chaque situation. Le Service Culture inclusive rappelle que les personnes en situation de handicap ont des besoins très divers et mentionne que l'accès architectural peut donc porter sur les mains courantes, le marquage des marches d'escalier, les rampes et les ascenseurs. Parmi les éléments importants à prendre en compte, on retrouve l'accès et la mobilité à l'intérieur et autour du bâtiment, l'orientation, la signalétique, l'acoustique et l'éclairage, le comptoir d'accueil, les guichets, le vestiaire, les toilettes et les espaces pour les collaborateur·rice·s.

Le quatrième champ concerne les offres d'emploi au sein des institutions culturelles. Ces dernières associent les personnes en situation de handicap à leurs activités et offrent dans ce but diverses possibilités, comme des stages, des places d'apprentissage, des emplois accompagnés, fixes ou à temps partiel ou encore des fonctions d'expert·e·s donnant des conseils et des cours de sensibilisation.

16 Burghgraeve, Claire; Chassot, Catherine; Dupland, Laurence et al., *Bibliothèques et handicaps. Accueillir tous les publics*, Agence Rhône-Alpes pour le livre et la documentation, Annecy, 2010. En ligne: <https://www.arald.org/telechargement/49/bibliotheques_et_handicaps.pdf>, consulté le: 30.03.2025.

17 Ibid.

Finalement, le cinquième champ d'activité est celui de la communication, qui joue un rôle essentiel pour faire connaitre les mesures mises en place dans les autres domaines de l'accessibilité et pour transmettre les informations générales sur les contenus, les services et l'offre culturelle aux publics en situation de handicap. Dans ce contexte, les institutions culturelles et de mémoire doivent entre autres vérifier l'accessibilité de leurs moyens de communication et les adapter en cas de besoin, proposer différents chemins pour la prise de contact (par oral, par écrit, de manière personnalisée) et mentionner au minimum le nom d'une personne de contact pour l'accessibilité sur leur site internet. Il est également nécessaire de recourir à des moyens de communication en français facile à lire et à comprendre et d'utiliser le niveau adapté aux publics cibles. Les institutions culturelles communiquent en outre leurs mesures d'accessibilité dans différents canaux et dans les réseaux utilisés par les personnes en situation de handicap, soit de manière personnalisée, soit via les associations, les institutions spécialisées ou les organisations faitières.

Dans ce champ d'activité, une attention toute particulière doit être accordée au site internet, qui doit non seulement remplir les normes d'accessibilité numérique, mais aussi proposer une page « Accessibilité » présentant les mesures d'accès de manière synthétique. Les normes d'accessibilité numérique permettent d'assurer l'accessibilité des contenus internet aux publics en situation de handicap, notamment en garantissant la compatibilité des sites internet avec l'utilisation de logiciels d'assistance comme les terminaux braille ou les logiciels de synthèse vocale.¹⁸ De plus, l'accessibilité numérique ne se limite pas aux sites internet et touche tous les canaux de communication digitale comme les réseaux sociaux ou les newsletters.¹⁹

Pour terminer, on peut encore mentionner que ces cinq champs ont servi de base pour structurer les recherches sur les pratiques en matière d'accessibilité chez les archives, bibliothèques et musées de Suisse romande, dont les principaux résultats vont être présentés dans le chapitre suivant.

18 Burger, Dominique, « L'accès au web et à la lecture numérique des publics diversement empêchés : Bibliothèques sur le web », 2006, Bulletin des bibliothèques de France 51 (3), pp. 58-63.

19 Hill, Heather; Oswald, Kevin, « 'May Be a Picture of a Dog and a Book': The Inaccessibility of Public Library Social Media Feeds », *Partnership: The Canadian Journal of Library and Information Practice and Research* 18 (1), 05.07.2023, pp. 1-14. En ligne: <<https://doi.org/10.21083/partnership.v18i1.7008>>, consulté le: 16.05.2025.

4 Le point de vue et l'expérience pratique des institutions romandes

Dans le cadre de cet article, deux méthodes ont été utilisées pour récolter des informations sur le point de vue et l'expérience pratique des archives, bibliothèques et musées de Suisse romande. La première méthode vise à obtenir des informations de base sur les pratiques d'accessibilité et le point de vue des institutions culturelles et de mémoire dans le but de tenter de refléter la situation actuelle en Suisse romande. Pour ce faire, un sondage contenant des questions générales sur l'accessibilité pour les personnes en situation de handicap a été envoyé à différents services d'archives, bibliothèques et musées. La deuxième méthode cherche à ouvrir le dialogue avec des institutions pionnières dans les questions d'accessibilité en Suisse romande, dans le but de présenter des exemples de bonnes pratiques issus du contexte suisse romand. Dans cet objectif, un entretien a été organisé avec une institution détentrice du label « Culture inclusive » afin d'en savoir plus sur son parcours et sa position en matière d'accessibilité culturelle.

Le sondage a été réalisé avec Google Forms et a été envoyé à une cinquantaine d'institutions de Suisse romande comptant des archives, des bibliothèques et des musées et a permis de récolter 31 réponses de la part de personnes travaillant au sein de ces institutions. Dans la partie centrale du sondage, les participant·e·s s'expriment sur les pratiques d'accessibilité de leurs institutions. Les trois catégories utilisées ont été sélectionnées parmi les cinq champs du label « Culture inclusive » de Pro Infirmis : l'accessibilité du bâti, des contenus et de l'offre culturelle. Dans le cas de l'accès au bâti, les réponses sont extrêmement partagées :

Accessibilité du bâti :

Est-ce que vous jugez que le bâtiment de votre institution est accessible à une grande majorité de publics en situation de handicap ?

31 réponses

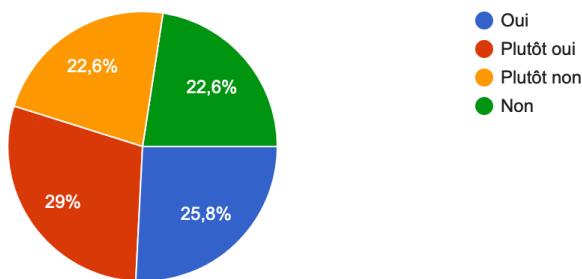


Figure 1. Accessibilité du bâti dans les archives, bibliothèques et musées de Suisse romande

Cette répartition très égale des réponses reflète bien la variété des situations rencontrées par les institutions culturelles et de mémoire concernant l'accessibilité du bâti. En effet, les personnes ayant répondu par « non » ou « plutôt non » évoquent l'ancienneté de leurs bâtiments ainsi que leur valeur patrimoniale, ce qui peut fortement limiter la mise en place de mesures d'accessibilité, notamment l'installation d'un ascenseur. Parmi les principaux obstacles mentionnés, il y a l'automatisation nécessaire des portes, les espaces exigus, le grand nombre d'escaliers, l'absence d'ascenseurs et de toilettes adaptées ou encore les bandes de guidage manquantes pour les publics en situation de handicap visuel. Parmi les personnes ayant répondu « oui » et « plutôt oui », certaines mentionnent de récents aménagements ou un projet de construction d'un nouveau bâtiment qui devrait « les mettre à jour » en matière d'accessibilité. D'autres mentionnent la mise en place de mesures comme un bon éclairage, la hauteur adaptée de l'interphone à la porte ou les tables accessibles en fauteuil roulant dans la salle de lecture et basent leur évaluation positive sur le dialogue avec des associations spécialisées comme Procap ou sur le retour direct des usager·ère·s en situation de handicap. Parmi les mesures que le personnel aimerait ajouter pour faciliter l'accès au bâtiment, on retrouve principalement l'ajout de rampes et de mains courantes aux escaliers, la construction d'un ascenseur et la mise en place de plus de mesures pour les personnes avec un handicap visuel, comme une commande vocale dans l'ascenseur, une signalétique en braille ou une boucle au-

itive ; beaucoup évoquent également l'envie de déménager dans de nouveaux locaux plus récents et plus adaptés.

Dans le cas de l'accessibilité aux contenus, la majorité des participant·e·s estime que les contenus et ressources mis à disposition par leurs institutions sont accessibles :

Accessibilité des ressources et des contenus :

Est-ce que vous jugez que les ressources et les contenus proposés par votre institution sont accessibles à une grande majorité de publics en situation de handicap ?

31 réponses

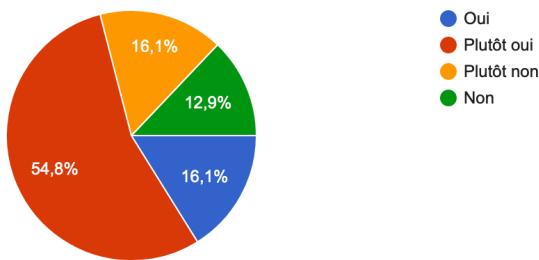


Figure 2. Accessibilité des ressources et des contenus dans les archives, bibliothèques et musées de Suisse romande

Parmi les principales ressources manquantes mentionnées par les personnes ayant répondu « non » et « plutôt non », on peut citer les alternatives au contenu alliant texte et image, les collections réservées spécifiquement aux personnes en situation de handicap, les textes faciles à lire et à comprendre (FALC) et les livres audio ou en braille. Plusieurs personnes mentionnent également l'inaccessibilité de leur site internet et de leur catalogue. Au niveau des musées, les participant·e·s évoquent l'absence de dispositifs particuliers comme des modèles tactiles ainsi que le fait que les textes sur les cartels et les bornes audiovisuelles sont souvent inadaptés et trop longs. Un témoignage provenant d'un service d'archives explique que seule une petite partie des archives ont été numérisées et peuvent être mises à disposition sur des écrans permettant une visualisation agrandie, qu'aucune « traduction » n'est disponible en braille et que seule la lecture par une personne de l'institution peut être envisagée. Cette personne précise ensuite que les ressources en personnel étant limitées, ce n'est pas une solution autre que très ponctuelle et en conclut que le fonctionnement général de l'institution (mise à disposition d'archives) n'est pas adapté. Une autre personne

soulève également les problèmes liés à la conservation des documents limitant l'utilisation de scanners adaptés.

Les personnes ayant répondu par « oui » et « plutôt oui » listent leurs collections accessibles composées notamment de contenus en FALC et en audiodescription, de livres audio et de livres en gros caractères ainsi que la mise à disposition de moyens auxiliaires comme un téléagrandisseur, des loupes, des lampes d'appoint et des liseuses. Le personnel des archives met en avant les différents efforts de numérisation des fonds les plus demandés, le service de numérisation sur demande, l'accès en ligne des documents et la disponibilité du personnel pour présenter les documents en salle de lecture. Ces différentes mesures se retrouvent également dans les mesures que les participant·e·s aimeraient mettre en place pour faciliter l'accès aux contenus. On peut également citer l'accès au catalogue et au plan de classement en ligne ainsi qu'au site internet en général, l'inclusion de contenus en braille dans les collections et la mise en place d'un étiquetage plus lisible pour les personnes en situation de handicap visuel sur les livres audio.

Le troisième domaine du sondage concerne l'accessibilité de l'offre culturelle et les réponses sont à nouveau relativement partagées :

Accessibilité et médiation culturelle :

Est-ce que vous trouvez que l'offre de médiation culturelle de votre institution est accessible à une grande majorité de publics en situation de handicap ?

31 réponses

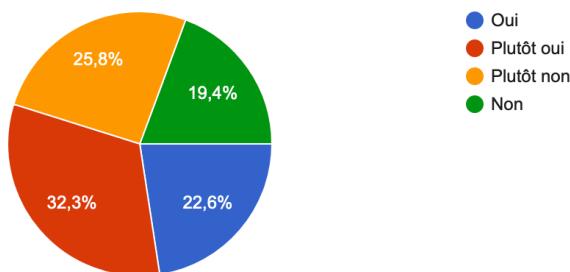


Figure 3. Accessibilité de l'offre de médiation culturelle dans les archives, bibliothèques et musées de Suisse romande

Ces réponses doivent cependant être nuancées, car certaines personnes expliquent ne pas s'occuper de la médiation culturelle et donc ne pas être en mesure de répondre, tandis que d'autres mentionnent le fait que leur institution ne

propose pas de médiation culturelle. Parmi les réponses plutôt négatives pouvant quand même être examinées, les participant·e·s évoquent majoritairement le fait que la médiation culturelle ne prend pas vraiment en compte les différents besoins des personnes en situation de handicap. Au niveau des réponses plutôt positives, certaines institutions mettent en place un parcours spécifiquement conçu dans les expositions pour les publics avec un handicap, notamment visuel, des ateliers de médiation culturelle pour les personnes avec des handicaps cachés et des visites guidées signées. D'autres participant·e·s évoquent des animations pour les personnes en situation de handicap et des animations animées par des personnes en situation de handicap, la retransmission, par exemple de conférences, directement dans les appareils auditifs et la mise à disposition de lunettes de lecture, le sous-titrage des films lors de projections, la traduction en langue des signes, l'organisation de visites tactiles et la collaboration avec des associations et des personnes concernées. En plus des mesures citées plus haut, les participant·e·s souhaiteraient également mettre en place une formation du personnel pour l'accueil des publics en situation de handicap, des partenariats durables avec des associations spécialisées et le développement de visites et d'ateliers plus attractifs pour toutes et tous faisant appel aux cinq sens.

Parmi les autres réflexions intéressantes évoquées dans le sondage, un témoignage met en évidence l'importance de l'accès au bâtiment pour accéder ensuite aux contenus et à l'offre culturelle et déplore le fait que le bâti historique empêche un accès global aux publics en situation de handicap. Au niveau des archives, il ressort de ce sondage que l'accès aux contenus et aux documents, lié plus généralement à l'accès à l'écrit, pour les personnes en situation de handicap visuel représente le principal défi pour les archivistes, ce qui souligne l'importance de connaître les différentes manières qu'ont ces personnes d'accéder à l'écrit. Plusieurs personnes mentionnent un manque de volonté et de ressources généralisé freinant les actions de mise en accessibilité dans leurs institutions et évoquent la nécessité d'exercer une pression politique. Une personne souligne l'importance de nouer des partenariats avec d'autres institutions situées dans la même ville pour élaborer un programme commun à destination des personnes en situation de handicap et dialoguer ensemble avec les autorités locales pour implémenter des mesures d'accessibilité à l'échelle de la ville.

Ce sondage montre également qu'il est important que les institutions culturelles et de mémoire connaissent bien leurs missions et leurs publics. En effet, une personne définit le public de son institution comme étant constitué majoritairement de chercheur·se·s à l'interne, ce qui peut expliquer le fait que

l'accessibilité ne soit pas forcément au centre des préoccupations de l'institution. Dans ce contexte, il ne faut pas oublier que la communauté scientifique compte également et comptera à l'avenir de plus en plus de personnes en situation de handicap, parfois invisible, et que cela peut les freiner dans leurs recherches. Les résultats obtenus lors de ce sondage nous permettent de constater qu'il n'y a à priori pas de corrélation entre le type d'institution et son niveau d'accessibilité, mais il en ressort que les bibliothèques de Suisse romande sont un peu plus avancées à tous les niveaux en matière d'accessibilité que les musées et les archives. En résumé, ce sondage montre que les réflexions autour de l'accessibilité sont présentes dans les champs de l'archivistique, la bibliothéconomie et la muséologie en Suisse romande, que certaines institutions sont même relativement avancées sur ces questions et que les principaux obstacles rencontrés par les institutions sont les caractéristiques historiques de leurs bâtiments, le manque généralisé de ressources et la nécessité d'un accompagnement professionnel dans la mise en place de mesures d'accessibilité.

Afin de proposer des exemples d'institutions romandes pionnières en matière d'accessibilité, les expériences concrètes de la Bibliothèque municipale de Vevey, institution partenaire du label « Culture inclusive », vont à présent être détaillées par le biais du témoignage de la responsable de la médiation culturelle Mylène Badoux et du bibliothécaire Eamon Byrne Jossen, qui ont en effet accepté d'échanger au sujet de leur parcours en matière d'accessibilité.

La Bibliothèque de Vevey met en place un grand nombre de mesures à l'attention des publics empêchés, parmi lesquels les publics en situation de handicap. Pour Mylène Badoux, l'orientation de la bibliothèque vers l'accessibilité et l'inclusion s'inscrit dans « sa mission de service public ». Elle explique également que la bibliothèque a pour devoir de réfléchir à quel public ne fréquente pas la bibliothèque, d'identifier quelles sont les personnes qui sont discriminées dans leur rapport à la culture et d'examiner ce qu'il faut faire pour que cela change : ce sont des questions « essentielles » sur lesquelles travaille la Bibliothèque de Vevey et qui permettent d'amener les personnes qui sont en marge un peu plus au centre.

Ces premiers éléments montrent que la mission de la bibliothèque en tant qu'institution ainsi que la manière dont cette mission est interprétée par le personnel jouent un rôle important dans son positionnement par la suite par rapport aux questions d'accessibilité et d'inclusion culturelle. Un autre point intéressant souligné par Mylène Badoux concerne le fait que dans le cas des bibliothèques publiques, il y a souvent « une méconnaissance des publics », « une incompréhension du public des publics » : les bibliothécaires affirment souvent

que les personnes en situation de handicap ne font pas partie de leurs publics, alors que par définition une bibliothèque publique promeut l'accès à la culture et à l'information pour toutes et tous et donc que les personnes handicapé·e·s font partie intégrante de leurs publics. Pour Mylène Badoux, cette méconnaissance n'est pas malveillante, mais peut être reliée au fait que ces questions sont trop peu, voire pas du tout abordées dans les différentes formations en sciences de l'information à l'heure actuelle, ce qui est selon elle très difficile à faire évoluer. Mylène Badoux souligne également que tenter de rendre une institution accessible est vraiment très prenant et difficile, du fait du grand nombre de handicaps différents et de leurs spécificités, qui parfois s'annulent mutuellement et impliquent qu'en voulant inclure un public, on peut en exclure un autre. Le parcours vers l'accessibilité peut paraître insurmontable, mais devient selon elle possible avec le bon accompagnement.

Parmi les mesures réalisées à la Bibliothèque de Vevey, on retrouve notamment un grand travail de réorganisation et d'enrichissement des collections. En effet, des lecteurs et des livres DAISY²⁰, des livres en grands caractères, des livres DYS, des livres tactiles et en braille et une collection facile à lire (FAL) ont été achetés et regroupés dans deux étagères dans le secteur jeunesse et adulte intitulées « Lire autrement » pour « ne pas stigmatiser ». Parallèlement à ces mesures, la Bibliothèque de Vevey a cherché les conseils d'une experte en malvoyance et basse vision et de la Bibliothèque Sonore Romande pour améliorer leurs services pour les personnes en situation de handicap visuel et auditif. Dans ce contexte, la version papier du programme culturel a été adaptée pour être accessible aux personnes en situation de handicap visuel, le logiciel NVDA²¹ a été installé sur les postes informatiques de la bibliothèque et divers événements incluant des intervenant·e·s en situation de handicap sont organisés. Finalement, les portes ont été automatisées et le personnel de la bibliothèque formé et tenu au courant des différentes mesures mises en place, afin de pouvoir assurer le bon accueil des publics en situation de handicap dans la bibliothèque. Parmi les mesures les plus récentes, un grand travail sur la signalétique est effectué pour harmoniser les indications écrites et les rendre accessibles, une présentation FAL de la bibliothèque est rédigée et publiée et les collections

20 DAISY (Digital Accessible Information SYstem) désigne un standard qui permet d'organiser et de structurer l'information audio, afin que la lecture puisse se faire de la même manière que pour un livre imprimé.

21 NonVisual Desktop Access (NVDA) est un lecteur d'écran libre et gratuit, permettant notamment d'obtenir une synthèse vocale ou une version en braille du contenu à l'écran.

à destination des personnes en situation de handicap auditif et visuel sont continuellement enrichies. Le site internet est entièrement remanié et repensé selon différents critères d'accessibilité numérique et des pages dédiées aux différents types de handicap sont progressivement ajoutées. Finalement, un cycle de la programmation culturelle est dédié à la culture inclusive dans le but de décentrer le regard.

Parmi les conseils plus généraux, Mylène Badoux évoque la mise en place de mesures d'accessibilité sur plusieurs axes simultanément, sans prioriser un champ d'action ou un public, dans le but de faciliter le travail du personnel de la bibliothèque et de favoriser le confort des publics. Eamon Byrne Jossen mentionne également des mesures peut-être plus simples à mettre en place et nécessitant peu de moyens, comme la démultiplication des chemins menant à l'information en répétant les informations à plusieurs endroits et sous plusieurs formes, ce qui facilite énormément l'accès des différents publics aux services de la bibliothèque. Pour conclure, l'importance du rôle joué par le label « Culture inclusive » dans le parcours de la Bibliothèque de Vevey vers l'accessibilité a été thématisé tout au long de l'entretien. Mylène Badoux souligne à de nombreuses reprises qu'il aurait été très compliqué de mettre en place toutes ces mesures sans l'expertise du label, son influence positive dans les dialogues avec les personnes concernées et son apport décisif en termes de poids politique ainsi que dans la légitimation et la visibilisation des démarches entreprises par la bibliothèque.

5 Conclusion

La très grande diversité des handicaps et de leurs manifestations, la complexité inhérente au développement de mesures d'accessibilité culturelle ainsi que les différents témoignages pratiques montrent qu'il est essentiel d'ancrer l'accessibilité dans la stratégie des institutions afin que les mesures mises en place et la culture de l'accueil développée envers les publics puissent être pérennisées et que les institutions deviennent durablement accessibles, sans que cela soit dépendant des initiatives individuelles de quelques employé·e·s. De plus, il est utile de prévoir son projet de mise en accessibilité suffisamment en avance et de commencer par prendre du temps pour observer la situation, se renseigner sur les questions liées à l'accessibilité, nouer des partenariats et bien anticiper les besoins des publics, afin de garantir au mieux l'efficacité des mesures intro-

duites et de prendre efficacement en compte leur pérennisation dans la planification.

Pour terminer, un autre aspect très important concerne le fait que l'accessibilité à la culture et à l'information pour toutes et tous fait partie inhérente de la mission des archives, des bibliothèques et des musées. Garantir cet accès pour tous les publics est donc un devoir qui va au-delà des exigences légales et qui relève de la responsabilité éthique de ces institutions, qui peuvent jouer un grand rôle dans l'inclusion des personnes en situation de handicap dans la société. D'après l'indice de l'inclusion réalisé par Pro Infirmis en 2023, quatre personnes en situation de handicap sur cinq se sentent profondément exclues dans leur participation à la vie de la société et 42% des personnes en situation de handicap se sentent fortement limitées dans leur participation aux domaines de la vie relevant des loisirs et de la culture.²² Au-delà de leur rôle dans l'inclusion des personnes en situation de handicap dans la société, les institutions culturelles et de mémoire peuvent également exercer une influence décisive dans la sensibilisation du grand public aux questions de handicap, d'accessibilité et d'inclusion culturelle, contribuant ainsi à changer les mentalités et à combattre le validisme. Pour toutes ces raisons, il est important que des organismes publics ou associatifs, comme Pro Infirmis, apportent des conseils et de fournissent des outils aux archives, bibliothèques et musées souhaitant améliorer leur accessibilité, d'autant plus que les témoignages soulignent qu'il est très difficile de mettre en place des mesures d'accessibilité sans accompagnement professionnel et que la formation dans les sciences de l'information n'est pas assez axée sur ces thématiques.

Les réflexions tirées de la pratique professionnelle et la présentation de la situation actuelle montrent donc que la Suisse a encore un long chemin à parcourir en matière d'accessibilité culturelle et qu'il est crucial que ces questions continuent d'être discutées et étudiées au sein de l'archivistique, de la bibliothéconomie et de la muséologie en Suisse romande. Pour peu qu'elles disposent de moyens adéquats, les institutions culturelles et de mémoire pourraient significativement contribuer à rendre le monde de la culture, de l'information et du patrimoine plus accessible en Suisse, continuant ainsi à honorer leur mission et à refléter l'inclusivité grandissante de notre société en pleine évolution.

22 Pro Infirmis, « Indice de l'inclusion 2023 », *À propos*, s. d., <<https://www.proinfirmis.ch/fr/a-propos/indice-inclusion.html>>, consulté le: 30.05.2025.

6 Bibliographie

Burger, Dominique, « L'accès au web et à la lecture numérique des publics diversement empêchés: Bibliothèques sur le web », 2006, Bulletin des bibliothèques de France 51 (3), pp. 58-63.

Burghgraeve, Claire; Chassot, Catherine; Dupland, Laurence et al., *Bibliothèques et handicaps. Accueillir tous les publics*, Agence Rhône-Alpes pour le livre et la documentation, Annecy, 2010. En ligne: <https://www.arald.org/telechargement/49/bibliotheques_et_handicaps.pdf>, consulté le: 30.03.2025.

Confédération suisse, « Loi fédérale sur l'élimination des inégalités frappant les personnes handicapées », *Fedlex*, s. d., <<https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2003/667/fr#toolbar>>, consulté le: 30.05.2025.

Confédération suisse, « Convention relative aux droits des personnes handicapées », *Fedlex*, s. d., <<https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2014/245/fr>>, consulté le: 30.05.2025.

Délétrouz, Mathias; Manent, Laura, « Vaud a-t-il raté le train de la loi sur le handicap ? », *Les productions des étudiant·e·s en journalisme de l'AJM/UNINE*, 06.02.2023. En ligne: <<https://jam.unine.ch/vaud-a-t-il-rate-le-train-de-la-loi-sur-le-handicap>>, consulté le: 30.05.2025.

DFI, « Politique du handicap 2023-2026 », *BFEH*, 12.11.2023, <<https://www.ebgb.admin.ch/fr/politique-du-handicap-2023-2026>>, consulté le: 30.05.2025.

Guéniat, Marc, « «En Suisse, la majorité des personnes vivant avec un handicap sont des sous-citoyens» », *Le Temps*, 21.05.2022. En ligne: <<https://www.letemps.ch/suisse/suisse-majorite-personnes-vivant-un-handicap-souscitoyens>>, consulté le: 30.05.2025.

Hill, Heather; Oswald, Kevin, « 'May Be a Picture of a Dog and a Book': The Inaccessibility of Public Library Social Media Feeds », *Partnership: The Canadian Journal of Library and Information Practice and Research* 18 (1), 05.07.2023, pp. 1-14. En ligne: <<https://doi.org/10.21083/partnership.v18i1.7008>>, consulté le: 16.05.2025.

Inclusion Handicap, « Les délégué·e·s demandent le remaniement complet de la LHand », *Revue de presse*, 14.06.2024, <<https://www.inclusion-handicap.ch/fr/medias/communiques-de-presse/2024/les-deleguemems-demandent-le-remaniement-complet-de-la-lhand-799.html>>, consulté le: 30.05.2025.

Inclusion Handicap, « Le comité de l'ONU donne une mauvaise note à la Suisse », *Revue de presse*, 31.03.2022, <<https://www.inclusion-handicap.ch/fr/themes/cdph/procedure-dexpertise/observations-finales-674.html>>, consulté le: 30.05.2025.

Initiative pour l'inclusion, « Arguments », *Association pour une Suisse inclusive*, s. d., <<https://www.initiative-inclusion.ch/arguments>>, consulté le: 30.05.2025.

OFS, « Personnes handicapées au sens de la loi sur l'égalité », *Office fédéral de la statistique*, s. d., <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/fr/home/statistiques/situation-economique-sociale-population/egalite-personnes-handicapees/handicapees/au-sens-loi-egalite.html>>, consulté le: 30.05.2025.

OFS, « Personnes handicapées », *Office fédéral de la statistique*, s. d., <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/fr/home/statistiques/situation-economique-sociale-population/egalite-personnes-handicapees/handicapees.html>>, consulté le: 30.05.2025.

Pro Infirmis, « Cinq champs d'activité », *Kulturinklusiv*, s. d., <<https://web.archive.org/web/20240914145055/https://www.kulturinklusiv.ch/fr/label/cinq-champs-d-activité-43.html>>, consulté le: 30.05.2025.

Pro Infirmis, « Service Culture inclusive », *Prestations*, s. d., <<https://www.proinfirmis.ch/fr/prestations/jura/service-culture-inclusive.html>>, consulté le: 30.05.2025.

Pro Infirmis, « Indice de l'inclusion 2023 », *À propos*, s. d., <<https://www.proinfirmis.ch/fr/a-propos/indice-inclusion.html>>, consulté le: 30.05.2025.

Steinke, Sara; Staub, Joëlle, *Des musées accessibles à tous: informations et suggestions*, Zürich: Association des musées suisses, 2016.

Médiation culturelle et mise en valeur des collections sur le site Unithèque de la BCU Lausanne

Maël Goarzin

Cet article propose une réflexion théorique et opérationnelle sur la mise en place d'une offre de médiation culturelle sur le site Unithèque de la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne (BCUL). En s'appuyant sur le rôle stratégique de la bibliothèque dans l'écosystème culturel du campus universitaire de Dorigny, il dresse un état des lieux des actions de médiation existantes, en vue de formuler des pistes d'enrichissement ciblées. Deux cadres théoriques de la médiation culturelle sont mobilisés pour penser la bibliothèque comme un troisième lieu favorisant la participation, le dialogue et l'appropriation des collections patrimoniales et académiques. L'article identifie les publics concernés, les partenariats potentiels, et plaide pour une approche collaborative de la programmation culturelle. Il conclut par des propositions concrètes de mise en œuvre, accompagnées d'une évaluation des ressources humaines et matérielles requises pour la réussite du projet.

Dieser Artikel präsentiert eine sowohl theoretische wie anwendungsbezogene Reflexion über die Einführung eines Kulturvermittlungs-Angebots am Standort Unithèque der Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne (BCUL). Er stützt sich auf die strategische Rolle der Bibliothek im kulturellen Ökosystem des Universitätscampus von Dorigny, um eine Bestandesaufnahme des aktuellen Vermittlungsangebots zu machen und gezielte Wege zu dessen Ausbau zu formulieren. Zwei theoretische Ansätze der Kulturvermittlung ermöglichen es, die Bibliothek als Dritten Ort zu denken, der die Teilhabe, den Dialog und die Aneignung der historischen und wissenschaftlichen Bestände begünstigt. Der Artikel identifiziert die betroffenen Benutzenden, die möglichen Partnerschaften und plädiert für einen kollaborativen Ansatz für das Kulturprogramm. Er endet mit konkreten Umsetzungsvorschlägen sowie mit einer Abschätzung der personellen und materiellen Ressourcen, die für den Projekterfolg notwendig sind.



The article presents a reflection, both theoretical and practical, on the implementation of a cultural mediation programme at the Unithèque site of the Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne (BCUL). It draws on the library's strategic role in the cultural ecosystem of the Dorigny university campus to present an overview of the current outreach programme and formulates avenues for its possible expansion. Two theoretical approaches to cultural mediation enable us to think of the library as a place that favours participation, dialogue and the appropriation of historical and scientific collections. The article identifies the users concerned, the possible partnerships and pleads for a collaborative approach with regard to cultural programming. It concludes with concrete proposals for implementation and an assessment of the human and material resources required for the success of the project.

1 Introduction

Cet article vise à analyser les approches théoriques possibles en vue d'élaborer une offre de médiation culturelle sur le site Unithèque de la BCU Lausanne. Il s'agit de proposer un projet cohérent, adapté au contexte institutionnel et au public-cible, valorisant les collections académiques et patrimoniales du site.

La recherche en bibliothéconomie révèle un changement de paradigme : la bibliothèque se définit aujourd'hui par ses collections et ses usagers. Elle est perçue comme un espace vivant, non plus seulement comme un ensemble documentaire. Cette évolution renforce son rôle de médiatrice. Tandis que la médiation sociale vise à créer du lien, la médiation culturelle permet « la mise en lien entre des publics, des créateurs, des savoirs et des lieux culturels et scientifiques »¹. Elle résout ainsi la tension entre valorisation des collections et création d'un espace social.

En bibliothèque, certaines approches de médiation privilégient les collections (offre classique), d'autres les publics, dans l'esprit de la bibliothèque conçue comme troisième lieu. Cet article présente différentes approches applicables à l'Unithèque de la BCUL.

Le choix d'une approche adaptée repose sur l'analyse du contexte institutionnel, du public-cible, des espaces disponibles et des ressources nécessaires.

¹ Devanthéry, Ariane, *La médiation culturelle et scientifique dans les institutions patrimoniales vaudoises*, Lausanne: Service des affaires culturelles SERAC, Département de la formation, de la jeunesse et de la culture du Canton de Vaud DFJC, 2019 (Patrimoines. Collections cantonales vaudoises n° 4), p. 7.

Cet article met l'accent sur la réflexion théorique justifiant la médiation culturelle en bibliothèque universitaire, en lien avec la valorisation des collections, et propose quelques exemples de mise en œuvre en lien avec l'analyse du territoire.

2 Se positionner sur le territoire culturel du campus universitaire

La BCU Lausanne, site Unithèque, est une bibliothèque universitaire située au cœur du campus de l'Université de Lausanne (UNIL). En pleine rénovation, le bâtiment offrira dès 2027 de nouveaux espaces et services. Ce contexte invite à repenser l'offre actuelle de médiation culturelle à l'Unithèque en lui donnant une place plus importante.

Dans cette perspective, il importe de se positionner sur le territoire culturel existant². Comme le rappelle J.-P. Accart, « la médiation culturelle s'inscrit dans la politique culturelle de la ville, de la région, de l'université, du pays »³. C'est à cette échelle que les usagers choisissent de fréquenter la bibliothèque et de participer aux activités proposées.

Compte tenu de la richesse de l'offre culturelle déjà présente sur le campus, il s'agit de réfléchir en termes de complémentarités et de collaborations avec les autres acteurs culturels de ce territoire. Que peut apporter la bibliothèque universitaire dans le paysage culturel de l'UNIL, par rapport aux autres institutions existantes ?

-
- 2 Jacquet, Amandine; Poissenot, Claude; Étienne, Nathalie et al., *La bibliothèque, une approche politique adaptée au territoire*, Voiron: Territorial éditions, 2021 (Dossiers d'experts 895A), pp. 92-93; Voir aussi Martin, Adèle, *Action culturelle à l'université: quel(s) territoire(s) pour la bibliothèque universitaire ?*, Mémoire d'étude pour le Diplôme de Conservateur des Bibliothèques, sous la direction de Joëlle Garcia, École nationale supérieure des sciences de l'information et des bibliothèques [enssib], 2015, p. 35. En ligne: <<https://www.enssib.fr/bibliotheque-numerique/documents/65113-action-culturelle-a-l-universite-quels-territoires-pour-la-bibliotheque-universitaire.pdf>>, consulté le: 16.05.2025.
- 3 Accart, Jean-Philippe, *La médiation à l'heure du numérique*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2016 (Collection Bibliothèques), p. 23.

2.1 La médiation culturelle à l'UNIL : le SCMS et les associations culturelles

Depuis 2019, l'UNIL dispose d'un Service Culture et Médiation Scientifique (SCMS), chargé de rendre accessible au grand public la recherche menée à l'UNIL, en favorisant le dialogue entre sciences et société⁴.

Le Laboratoire Sciences et Société (L'éprouvette) constitue le principal acteur de la médiation scientifique à l'UNIL, proposant des activités pédagogiques dans le domaine des sciences humaines et sociales, les sciences de la vie et de l'environnement, adaptées à un public très large, des enfants aux adultes⁵. Bien que théoriquement destiné à l'ensemble des citoyens vaudois, le SCMS cible surtout le grand public, et plus particulièrement les jeunes de 10 à 18 ans.

En matière de médiation culturelle, La Grange, Centre / Arts et Sciences / UNIL est un théâtre et un centre de recherches et d'expérimentations proposant chaque année un programme culturel croisant arts et sciences⁶. Lieu d'expérimentation et de création pour étudiants, chercheurs et artistes, La Grange est un acteur culturel central du campus.

Le SCMS soutient aussi la médiation culturelle via une politique de conseil, de soutien et de coordination des associations culturelles, et via la subvention des associations culturelles de l'UNIL, dynamisant ainsi la vie culturelle sur le campus⁷. À travers ce soutien financier d'une part, et les activités proposées par La Grange et L'éprouvette, le SCMS est donc, avec les associations culturelles, l'un des deux principaux acteurs de cette vie culturelle.

2.2 La médiation culturelle à la BCUL

Depuis 1999, « la culture est du ressort des cantons »⁸. La médiation culturelle et scientifique devient alors une priorité pour les institutions culturelles cantonales. Dans le canton de Vaud, la BCUL est la première à se doter d'un service dédié⁹, encore actif aujourd'hui, proposant chaque année un programme cultu-

4 <https://www.unil.ch/scms/home.html>

5 <https://www.eprouvette-unil.ch/mission/>

6 <https://www.grange-unil.ch/>

7 La liste des associations culturelles de l'UNIL est consultable à cette adresse : <https://unil.ch/associations/arts-culture>

8 Constitution fédérale de la Confédération suisse du 18 avril 1999, article 69.1 : <https://fedlex.data.admin.ch/filestore/fedlex.data.admin.ch/eli/cc/1999/404/20210101/fr/pdf-a/fedlex-data-admin-ch-eli-cc-1999-404-20210101-fr-pdf-a.pdf>

rel visant principalement un public adulte¹⁰. Les Manifestations culturelles de la BCUL ont lieu principalement sur le site Riponne, au cœur de Lausanne. Les événements liés aux collections des différents sites BCUL sont généralement centralisés à la Riponne¹¹. La tendance actuelle est de déplacer les expositions et activités vers ce site pour toucher un large public. Le public universitaire n'est pas spécifiquement ciblé par ce programme culturel.

L'analyse du paysage culturel local éclaire la mise en œuvre d'une offre de médiation culturelle à l'Unithèque. Elle permet de réfléchir au positionnement du site Unithèque sur le campus de Dorigny en complément des offres existantes du SCMS et de la BCUL. La question du public-cible, que nous approfondirons, est particulièrement importante, la communauté universitaire – principale usagère du site Unithèque – étant peu visée actuellement.

3 Justification d'un projet de médiation scientifique et culturelle à la BCUL, site Unithèque

Dans les bibliothèques publiques, la médiation culturelle est depuis cinquante ans une fonction structurelle de la bibliothèque¹². Ce n'est pas toujours le cas en bibliothèque universitaire, perçue d'abord comme lieu d'étude et de recherche¹³. Aujourd'hui, la question n'est plus de savoir si les bibliothèques universitaires doivent participer aux politiques culturelles, mais comment y contri-

9 Valet, Myriam, « La médiation culturelle et scientifique dans le canton de Vaud », in: Dévanthery, Ariane (éd.): *La médiation culturelle et scientifique dans les institutions patrimoniales vaudoises*, Lausanne: Service des affaires culturelles SERAC, Département de la formation, de la jeunesse et de la culture du Canton de Vaud DFJC, 2019 (Patrimoines. Collections cantonales vaudoises n° 4), p. 9.

10 Cantón Caro, Olga; Weber Berney, Alexandra, « Bibliothèque cantonale et universitaire – Lausanne », in: Devanthery, Ariane (éd.): *La médiation culturelle et scientifique dans les institutions patrimoniales vaudoises*, Lausanne: Service des affaires culturelles SERAC, Département de la formation, de la jeunesse et de la culture du Canton de Vaud DFJC, 2019 (Patrimoines. Collections cantonales vaudoises n° 4), p. 57.

11 <https://www.bcu-lausanne.ch/manifestations-culturelles-et-expositions/>

12 Melot, Michel, « Avant-propos », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, p. 9. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0009>>; Martin, *Action culturelle à l'université*, op. cit., pp. 11-12.

13 Melot, « Avant-propos », art. cit., p. 12; Martin, *Action culturelle à l'université*, op. cit., p. 31.

buer dans leur territoire d'action¹⁴. Pourquoi une action culturelle en bibliothèque universitaire ?

D'abord, parce que la médiation culturelle participe à la valorisation des collections académiques et patrimoniales. La mise en valeur scientifique des collections patrimoniales conservées par les bibliothèques universitaires passe non seulement par un bon signalement des ressources et par les différents projets de numérisation du patrimoine¹⁵, mais aussi par « la valorisation culturelle »¹⁶. Une offre culturelle à l'Unithèque valoriserait ainsi ses collections et renforcerait la vocation culturelle de l'Université, en dynamisant la vie culturelle du campus. La bibliothèque universitaire deviendrait un lieu non seulement d'étude et de recherche, mais aussi de culture générale, favorisant un rapport au livre qui n'est pas seulement utilitariste.

3.1 Quels objectifs pour la BCUL, site Unithèque ?

Parmi les objectifs possibles de la médiation culturelle en bibliothèque¹⁷, les plus pertinents pour le site Unithèque sont¹⁸ :

- Favoriser la découverte, promouvoir, valoriser les collections ;
- Organiser la transmission des œuvres et des savoirs en créant des liens, des rapprochements, en engageant un travail sur les contenus pour en rendre intelligible le sens ;

14 Martin, *Action culturelle à l'université*, *op. cit.*, p. 12.

15 Blin, Frédéric; Poirot, Albert, « Le patrimoine des bibliothèques universitaires », in: *Bibliothèques universitaires : nouveaux horizons*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2015 (Bibliothèques), Cairn.info, pp. 82-83. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.cava.2015.01.0073>>.

16 *Ibid.*, p. 85.

17 Vogel, Johanna, *Médiation numérique: qu'est-ce que les bibliothèques peuvent apporter au Web?*, Mémoire d'étude pour le Diplôme de Conservateur des Bibliothèques, sous la direction de Benoît Epron, École nationale supérieure des sciences de l'information et des bibliothèques [enssib], 2011, pp. 43-44. En ligne: <<https://www.enssib.fr/bibliotheque-numerique/documents/49484-mediation-numerique-qu-est-ce-que-les-bibliotheques-peuvent-apporter-au-web.pdf>>; Payen, Emmanuèle, « Voix et chemins de l'action culturelle : quelques problématiques », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, p. 29. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0029>>; Martin, *Action culturelle à l'université*, *op. cit.*, p. 41.

18 Parmi les principaux objectifs cités de manière récurrente par les différents auteurs, nous n'avons pas retenu la valorisation des enseignements et de la recherche, qui, à Lausanne, est du ressort de l'UNIL et non de la BCUL.

- Faire de la bibliothèque un lieu de débats, de rencontres et d'échanges en inventant des formes inédites d'intervention, de rencontres et de dialogues avec les publics ;
- Encourager les initiatives et pratiques étudiantes.

L'identification claire de ces objectifs est essentielle, car ils guideront les choix de programmation et le choix parmi les différentes approches possibles de médiation culturelle. Rédiger une charte d'action culturelle permettrait d'inscrire formellement ces intentions¹⁹.

4 Approches théoriques possibles

Selon E. Payen, la bibliothèque est « un lieu d'acquisition, de collecte, de conservation et de mise à disposition de documents et de savoirs »²⁰. La médiation culturelle s'inscrit ou du moins s'articule avec ces missions générales de la bibliothèque, notamment à travers la mise à disposition et la valorisation des collections et des savoirs qu'elles renferment²¹.

Comment la bibliothèque, définie à la fois comme espace et ensemble de collections, peut-elle proposer une offre de médiation culturelle centrée sur le public et s'appuyant sur la richesse de ses collections ?

4.1 Qu'est-ce que la médiation culturelle ?

B. Calenge définit ainsi la médiation culturelle, distinct de la simple transmission des connaissances²² : « La médiation culturelle veut établir des liens entre les œuvres et le public »²³. Elle occupe donc « une position intermédiaire, entre

19 Payen, « Voix et chemins de l'action culturelle : quelques problématiques », *art. cit.*, p. 35.. C. Sidre fournit une liste de points à discuter en vue de la mise en place d'un projet de médiation culturelle et son évaluation: Sidre, Colin, « Mémento », in: *Faire vivre l'action culturelle et artistique en bibliothèque: Du tout-petit au jeune adulte*, Villeurbanne: Presses de l'enssib, 2018 (La Boîte à outils), pp. 155-157. En ligne: <<https://books.openedition.org/pressesenssib/11557>>, consulté le: 16.05.2025..

20 Payen, « Voix et chemins de l'action culturelle : quelques problématiques », *art. cit.*, p. 33.

21 *Ibid.*, pp. 34-35.

22 À noter que la transmission des connaissances peut également faire partie des buts de la médiation culturelle : Deschamps, Jacqueline, *La Médiation*, London: ISTE Editions Ltd, 2018, p. 79..

23 Calenge, Bertrand, *Les bibliothèques et la médiation des connaissances*, Paris: Éditions du Cercle de la librairie, 2015 (Bibliothèques), p. 31.

les publics, les institutions et les œuvres » et vise à « améliorer la qualité de la relation avec les œuvres » ou encore à permettre « une rencontre fructueuse entre les publics et les collections »²⁴. Malgré les différentes conceptions existantes de la médiation culturelle, « tous les médiateurs culturels cherchent à faciliter la transmission et à favoriser l'appropriation de la culture »²⁵.

En bibliothèque, la médiation culturelle vise la « mise en relation des publics avec les œuvres rassemblées dans les collections des bibliothèques » et a pour but de « favoriser l'appropriation de la collection par les individus les plus divers »²⁶. E. Payen définit ainsi l'objectif de l'action culturelle : « promouvoir l'accessibilité des contenus, en favorisant pour le public, et donc pour chacun, leur connaissance et leur compréhension » :²⁷ Le bibliothécaire devient médiateur ou intermédiaire entre les publics et les collections²⁸. Il n'est pas seulement un passeur, « il propose et il suscite l'envie »²⁹. E. Payen insiste également sur cet objectif : « La politique culturelle et sa déclinaison en manifestations tend à faire revenir le lecteur vers le fonds documentaire, en lui ayant donné en chemin le goût de la nuance, la conscience de la complexité, le désir de l'approfondissement, et, pourquoi pas ? le plaisir de la lecture »³⁰. Quelles que soient les pratiques et les conceptions de la médiation culturelle, « le point commun est le travail pour le public »³¹.

Si la médiation culturelle et scientifique sont distinctes, elles peuvent néanmoins se croiser dans une bibliothèque universitaire.

24 Lafortune, Jean-Marie, *La médiation culturelle: Le sens des mots et l'essence des pratiques*, Québec: Les Presses de l'Université du Québec, 2012, p. 212. ; Voir aussi Deschamps, *La Médiation*, *op. cit.*, p. 80.: « La médiation culturelle comprend l'ensemble des fonctions qui permettent de produire le lieu, le temps et les moyens de la rencontre entre les œuvres et leurs destinataires ».

25 Lafortune, *La médiation culturelle*, *op. cit.*, p. 40. Voir aussi p. 4.

26 Calenge, *Les bibliothèques et la médiation des connaissances*, *op. cit.*, pp. 30-31.

27 Payen, « Voix et chemins de l'action culturelle : quelques problématiques », *art. cit.*, p. 36.

28 Calenge, *Les bibliothèques et la médiation des connaissances*, *op. cit.*, p. 32; Vogel, *Médiation numérique: qu'est-ce que les bibliothèques peuvent apporter au Web?*, *op. cit.*, p. 43.

29 Vogel, *Médiation numérique: qu'est-ce que les bibliothèques peuvent apporter au Web?*, *op. cit.*, p. 43.

30 Payen, « Voix et chemins de l'action culturelle : quelques problématiques », *art. cit.*, p. 41.

31 Deschamps, *La Médiation*, *op. cit.*, p. 76; Vogel, *Médiation numérique: qu'est-ce que les bibliothèques peuvent apporter au Web?*, *op. cit.*, p. 44; Lafortune, *La médiation culturelle*, *op. cit.*, p. 41.

La médiation culturelle peut se faire en présentiel, en ligne ou bien de manière hybride³². Dans ce travail, nous privilégiions la médiation culturelle en présentiel, valorisant ainsi la bibliothèque comme espace de socialisation, même si la médiation numérique, conçue comme prolongement de la médiation culturelle en présentiel³³, pourra être évoquée.

4.2 La bibliothèque universitaire, espace de socialisation

La bibliothèque de demain ne se définit pas seulement par ses collections, elle est aussi un espace de socialisation, un lieu qui peut faire vivre une communauté³⁴. Les activités de médiation culturelle y favorisent le lien social³⁵ et la participation des publics en fait un lieu de rencontres et de dialogue³⁶ : « la médiation s'affirme ainsi comme une mission à part entière des bibliothécaires, en rapport avec la dimension sociale de leur métier »³⁷.

Selon B. Calenge la médiation peut prendre trois formes : l'action (sous la forme d'ateliers), l'échange (sous la forme de débats) et la contribution (sous la forme d'outils collaboratifs)³⁸. Pour être innovante et participative, la médiation culturelle à l'Unithèque devrait proposer davantage d'ateliers, devenir un lieu de débats et susciter la collaboration avec les publics universitaires, y compris

32 Accart, *La médiation à l'heure du numérique*, *op. cit.*, p. 25.

33 Voir les propos de J. Vogel sur la médiation numérique : Vogel, *Médiation numérique: qu'est-ce que les bibliothèques peuvent apporter au Web?*, *op. cit.*, en particulier pp. 12 et p. 46 (sur la définition de la médiation numérique) ainsi que pp. 52-53 (sur la création de blogs thématiques ciblant une collection voire une partie de collection et s'adressant à un public précis plutôt que généraliste). Voir aussi Accart, *La médiation à l'heure du numérique*, *op. cit.*

34 Poissenot, Claude, *La nouvelle bibliothèque: contribution pour la bibliothèque de demain*, Voiron: Territorial éd, 2009 (Dossier d'experts), pp. 26-27.. Sur l'élargissement du champ d'action des bibliothèques et le rôle social de la bibliothèque conçue comme troisième lieu, voir aussi Ibid., pp. 24-25 et p. 145..

35 Ibid., pp. 68-69.

36 Gilbert, Raphaële, *Services innovants en bibliothèque: construire de nouvelles relations avec les usagers*, Mémoire d'étude pour le Diplôme de Conservateur des Bibliothèques, sous la direction de Gilles Eboli, École nationale supérieure des sciences de l'information et des bibliothèques [enssib], 2010, p. 27. En ligne: <<https://www.ens-sib.fr/bibliotheque-numerique/documents/48197-services-innovants-en-bibliotheque-construire-de-nouvelles-relations-avec-les-usagers.pdf>>, consulté le: 16.05.2025 et pp. 45-46.

37 Tarin, Laurence; Huchet, Bernard, « Vers une refondation des formations ? », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, p. 298. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0295>>.

38 Calenge, *Les bibliothèques et la médiation des connaissances*, *op. cit.*, conclusion.

dans l'élaboration et la mise en place d'une offre de médiation traditionnelle (expositions, conférences, lectures, etc.).

Avec les étudiants, cela peut passer par des ateliers d'écriture et la mise à disposition de nouveaux espaces de diffusion (espaces d'exposition, podcast, blog, etc.)³⁹. Les espaces de la bibliothèque peuvent être investis par des associations étudiantes locales, accueillir des cours (proposés par les enseignants ou par toute personne souhaitant partager ses savoirs), ou s'associer à des fêtes d'ampleur cantonale, nationale ou internationale (Nuit des musées, Bibliowee-kend, Fête de la musique, Printemps de la Poésie, etc.). Il s'agit d'encourager l'expression étudiante et d'ouvrir les espaces de la bibliothèque à la communauté universitaire, favorisant ainsi l'innovation culturelle et scientifique de l'Université.

4.3 La bibliothèque universitaire, médiatrice de ses collections, lieu d'échanges et de questionnements

La bibliothèque n'est pas seulement un espace de socialisation. Elle est aussi un ensemble organisé de documents et de collections qui forment l'identité de la bibliothèque et sur lesquels les activités de médiation culturelle devraient s'appuyer : « Proposer des manifestations qui seraient sans rapport avec cette identité ne peut conduire, à plus ou moins long terme, qu'à des malentendus ou des conflits sur les fonctions, voire l'existence même de la bibliothèque »⁴⁰.

À l'Unithèque, les collections académiques reflètent les domaines de recherche de l'UNIL ; les collections patrimoniales marquent son ancrage cantonal. Or, la prise en compte de l'identité de la bibliothèque dans l'élaboration d'un programme de manifestations culturelles est essentielle⁴¹. La médiation culturelle devra donc s'appuyer sur ces deux dimensions.

39 Sur l'intérêt de donner la possibilité aux étudiants de présenter leurs réalisations, voir Tirefort, Claire, « Médiation culturelle en bibliothèque universitaire: A la rencontre des étudiants », in: Richer-Rossi, Francoise; Patin, Stéphane (éds.): *L'art et la manière*, Editions des archives contemporaines, 2021, pp. 78-79. En ligne: <<https://doi.org/10.17184/eac.4519>>, consulté le: 16.05.2025; Blin; Poirot, « Le patrimoine des bibliothèques universitaires », *art. cit.*, p. 85.

40 Huchet, Bernard, « Dire la complexité », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, p. 71. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0065>>.

41 Ibid.

La richesse documentaire des collections académiques et patrimoniales permet de développer des activités variées⁴². L'expertise des bibliothécaires scientifiques et la collaboration avec la communauté universitaire (et en particulier les enseignants-chercheurs) justifient amplement cette transmission du patrimoine culturel immatériel (et en particulier des connaissances issues de la recherche en sciences humaines et sociales).

Parmi les activités possibles, notons les expositions de livres anciens, de collections iconographiques et les vernissages (en particulier pour les collections patrimoniales), les rencontres avec des artistes, des écrivains ou des chercheurs, les lectures, les conférences et les débats autour d'une œuvre, d'une parution ou d'un sujet d'actualité, les projections de films, les sélections thématiques et les manifestations littéraires (prix littéraire, festivals)⁴³. Certaines de ces activités existent déjà sur le site de l'Unithèque et pourraient être développées.

La bibliothèque universitaire devient alors un véritable espace de débats et de rencontres, un espace d'ouverture et de dialogue où se confrontent les points de vue et qui pousse au questionnement critique, notamment par l'interdisciplinarité et, de manière plus générale, « par la mise en perspective des documents et le questionnement des collections »⁴⁴.

5 Public-cible de la bibliothèque universitaire, partenariats et collaborations possibles

Déterminer le public-cible est fondamental en médiation culturelle : sans cela, il ne s'agit que d'un acte de communication et non d'une véritable appropriation des œuvres ou des collections par les publics. Connaître les usagers de la BCUL, site Unithèque, est essentiel pour élaborer des activités qui répondent à leurs besoins et intérêts⁴⁵.

42 Payen, « Voix et chemins de l'action culturelle : quelques problématiques », *art. cit.*, pp. 36-37.

43 Martin, *Action culturelle à l'université*, *op. cit.*, pp. 45-47; Tirefort, « Médiation culturelle en bibliothèque universitaire », *art. cit.*, pp. 71-72; Vogel, *Médiation numérique: qu'est-ce que les bibliothèques peuvent apporter au Web?*, *op. cit.*, p. 44; Accart, *La médiation à l'heure du numérique*, *op. cit.*, p. 23.

44 Martin, *Action culturelle à l'université*, *op. cit.*, p. 60.

45 Jacquet et al., *La bibliothèque, une approche politique adaptée au territoire*, *op. cit.*, pp. 91-92.

Nous ne traiterons pas ici des non-publics, bien que la médiation culturelle puisse aussi viser à (re)conquérir un public qui ne vient pas (ou plus) à la bibliothèque.

5.1 La communauté universitaire, public prioritaire

La politique culturelle des universités et des bibliothèques universitaires tend à se tourner vers l'extérieur plutôt que vers la communauté universitaire⁴⁶, comme en témoignent les actions du Service Culture et Médiation Scientifique (SCMS) de l'UNIL et du service des Manifestations culturelles de la BCUL. Pourtant, étudiants, enseignants-chercheurs et Personnel Administratif et Technique (PAT) constituent les publics principaux de la bibliothèque.

Déjà présents à la bibliothèque pour étudier et consulter ou emprunter des documents, les étudiants pourraient bénéficier d'une offre de médiation culturelle valorisant leur fréquentation et enrichissant leur expérience d'usagers.

Les enseignants-chercheurs, bien que moins nombreux, restent présents plus longtemps sur le campus. Actuellement, les chercheurs viennent principalement à la bibliothèque pour y faire des recherches, consulter et emprunter des documents, mais l'offre numérique grandissante réduit leur besoin de se rendre à la bibliothèque. Celle-ci demeure un lieu propice à leur culture générale et à l'élargissement de leur curiosité, comme le souligne M. Melot : « un chercheur confirmé ne viendra plus à la bibliothèque pour y faire ses recherches, chaque matin son écran lui dira plus que tout dépôt de livres et même d'abonnements de périodiques. En revanche, il y viendra parce qu'il a besoin de se cultiver, de franchir les limites de sa spécialité, que ce soit par intérêt personnel ou par pur plaisir »⁴⁷.

Pour le PAT, la bibliothèque est un espace de consultation et de prêt à visée personnelle. Une offre culturelle adaptée renforcerait leur attachement à la bibliothèque comme lieu de détente et de découverte.

46 Fayet, Sylvie, « Vous mettrez bien un peu de culture dans votre université ? Partenaires et programmations à la bibliothèque universitaire de La Rochelle », in: Sidre, Colin (éd.): *Faire vivre l'action culturelle et artistique en bibliothèque : Du tout-petit au jeune adulte*, Villeurbanne: Presses de l'enssib, 2018 (La Boîte à outils), pp. 26-27. En ligne: <<https://books.openedition.org/pressesenssib/11412>>, consulté le: 16.05.2025.

47 Melot, « Avant-propos », *art. cit.*, p. 17.

5.2 Encourager la participation des publics

Pour prendre en compte les publics desservis, il est intéressant de « passer d'une politique d'offre à une politique de réponse à la demande »⁴⁸. Associer les publics à la conception d'activités culturelles permet de répondre à la demande du public universitaire en la matière : « La participation des publics présente de nombreuses vertus : prendre en compte le territoire et ses acteurs, les publics, leurs attentes et leurs besoins, mais également faire évoluer l'institution vers une version améliorée d'elle-même où celle-ci sera plus pertinente, plus ancrée dans une relation horizontale et de confiance avec la population. C'est enfin une façon d'augmenter le potentiel de la bibliothèque en bénéficiant des compétences du public »⁴⁹.

Favoriser des formats participatifs, tels que FabLabs⁵⁰, MediaLabs⁵¹, ateliers d'OCRisation ou de contribution à Wikipedia⁵², permet d'impliquer les publics de manière active et créative, en offrant « un espace d'expression et de partage »⁵³.

Cette dynamique s'inscrit dans la conception de la bibliothèque conçue comme troisième lieu, espace d'échanges et de construction collective⁵⁴. La diversité culturelle, la richesse des connaissances et des compétences des publics de l'Unithèque offre un potentiel riche pour initier des projets collaboratifs, en particulier autour des collections.

La coopération avec les étudiants et les enseignants est caractéristique des activités de médiation culturelle en bibliothèque universitaire, coopération qui peut aller jusqu'à l'élaboration conjointe d'un programme culturel⁵⁵. Impliquer les étudiants dans les activités de médiation culturelle de la bibliothèque permet de créer de nouvelles relations, de collaboration, entre étudiants et bi-

48 Jacquet et al., *La bibliothèque, une approche politique adaptée au territoire*, op. cit., p. 199.

49 Ibid., p. 200.

50 Calenge, *Les bibliothèques et la médiation des connaissances*, op. cit., pp. 100-101.

51 Accart, *La médiation à l'heure du numérique*, op. cit., pp. 94-97.

52 Calenge, *Les bibliothèques et la médiation des connaissances*, op. cit., pp. 101-103.. Sur les outils collaboratifs de la bibliothèque médiatrice, voir aussi Accart, *La médiation à l'heure du numérique*, op. cit., pp. 119-120..

53 Jacquet et al., *La bibliothèque, une approche politique adaptée au territoire*, op. cit., pp. 206-207 et p. 257.

54 Jacquet, Amandine, *Bibliothèques troisième lieu*, 2e éd. revue et augmentée, Paris: ABF, Association des bibliothécaires de France, 2017 (Collection Médiathèmes 14).

55 Tirefort, « Médiation culturelle en bibliothèque universitaire », art. cit., pp. 71-72.

bibliothécaires, et la bibliothèque devient alors un vrai lieu d'échanges et de construction des savoirs⁵⁶.

5.3 A la recherche de nouveaux partenariats

La réussite d'une politique culturelle repose sur la coopération avec de nombreux partenaires au sein du territoire de la bibliothèque⁵⁷. Il s'agit, autant que possible, de « nouer des liens au sein d'un territoire avec de nombreux partenaires, de nombreux publics qui seront toujours présents au détour d'un projet »⁵⁸. Les partenariats possibles dépendent principalement du contexte local⁵⁹.

5.3.1 Les bibliothécaires scientifiques

La médiation culturelle doit s'appuyer sur l'expertise des bibliothécaires scientifiques, véritables passeurs de savoirs. Leur connaissance approfondie des fonds est un atout décisif : « Une bibliothèque peut disposer de fonds magnifiques dans de multiples domaines, mais les seuls fonds qui sont réellement mobilisés dans l'action culturelle, dans la médiation aux publics et dans les pratiques documentaires sont ceux qui ont la chance de disposer d'un bibliothécaire expert dans le domaine considéré : un professionnel savant reconnu dans un réseau, connisseur expert, guide bienveillant, curieux de la curiosité des publics intrigués ou savants. (...) L'existence de véritables experts est devenue une denrée précieuse »⁶⁰.

5.3.2 Le service culturel de l'UNIL (SCMS) et autres services de l'UNIL

La collaboration avec le SCMS permettrait à la BCUL de s'appuyer sur les compétences et le réseau de ce service pour venir en complément de l'offre culturelle déjà existante sur le campus⁶¹.

56 Ibid., p. 81.

57 Melot, « Avant-propos », *art. cit.*, p. 17; Fayet, « Vous mettrez bien un peu de culture dans votre université ? », *art. cit.*, p. 33; Sidre, « Mémento », *art. cit.*, pp. 153-154.

58 Sidre, « Mémento », *art. cit.*, p. 157; Jacquet et al., *La bibliothèque, une approche politique adaptée au territoire*, *op. cit.*, pp. 148-149.

59 Pour une liste des questions à se poser en vue du choix des partenaires, voir Calenge, *Les bibliothèques et la médiation des connaissances*, *op. cit.*, pp. 93-94; Lafourcade, *La médiation culturelle*, *op. cit.*, p. 56; Sidre, « Mémento », *art. cit.*, p. 154.

60 Calenge, *Les bibliothèques et la médiation des connaissances*, *op. cit.*, p. 54. Voir aussi pp. 53-54.

Des collaborations plus ponctuelles sont possibles avec les autres services de la Direction de l'UNIL comme le Centre de Compétences en Durabilité⁶², le service des ressources informationnelles et archives (Uniris)⁶³, le ColLaboratoire⁶⁴ ou encore le réseau des Alumni (Alumnil)⁶⁵.

5.3.3 Les associations étudiantes

Le tissu associatif étudiant, notamment les associations culturelles, constitue un partenaire clé. La BCUL pourrait leur offrir un lieu de présentation et d'expression et valoriser leurs activités, en particulier lorsque celles-ci sont liées aux collections de la bibliothèque.

5.3.4 Les enseignants et leurs étudiants

Impliquer les enseignants est stratégique pour mobiliser durablement les étudiants⁶⁶. Les projets intégrés aux enseignements renforcent l'implication des deux publics⁶⁷. Pour A. Martin, il s'agit d'« imaginer des modes de collaboration qui bénéficient tant aux enseignants qu'aux professionnels des bibliothèques »⁶⁸. À l'UNIL, des collaborations peuvent être envisagées avec les Facultés, comme avec le programme de spécialisation du Master ès Lettres « Pédagogie et médiation culturelle en sciences humaines »⁶⁹, pour ne donner qu'un exemple.

5.3.5 Les chercheurs et les doctorants

La collaboration avec les chercheurs peut être intéressante lorsque leurs recherches portent sur les collections de la bibliothèque universitaire⁷⁰. La valorisation des recherches doctorales constitue une opportunité de médiation

61 Sur l'intérêt pour une bibliothèque universitaire de collaborer avec le service culturel de l'université, voir Fayet, « Vous mettrez bien un peu de culture dans votre université ? », *art. cit.*, p. 29.

62 <https://www.unil.ch/centre-durabilite/fr/home.html>

63 <https://www.unil.ch/uniris/fr/home.html>

64 <https://www.unil.ch/collaboratoire/home.html>

65 <https://wp.unil.ch/alumnil/>

66 Martin, *Action culturelle à l'université*, *op. cit.*, pp. 48-49.

67 Fayet, « Vous mettrez bien un peu de culture dans votre université ? », *art. cit.*, pp. 34-36; Martin, *Action culturelle à l'université*, *op. cit.*, p. 72.

68 Martin, *Action culturelle à l'université*, *op. cit.*, p. 74.

69 <https://www.unil.ch/lettres/spec/pmcsh>

comme le montre l'exemple de la bibliothèque universitaire Lyon I, où l'action culturelle est intégrée depuis longtemps avec du personnel et des moyens suffisants affectés à sa réalisation⁷¹. Permettre aux doctorants de présenter leurs travaux à un public non spécialiste favorise les échanges interdisciplinaires. Une collaboration avec les écoles doctorales, par exemple par un appel annuel à projets, renforcerait cette dynamique.

6 Prendre en compte les besoins matériels, humains et financiers

La dernière partie de ce travail met en lumière les implications institutionnelles d'un projet de médiation culturelle : ressources humaines et financières nécessaires, compétences à développer, nouveaux espaces à aménager, etc.

Comme le souligne A. Martin, ces ressources ne vont pas de soi, la médiation culturelle n'étant pas toujours centrale dans les missions de l'institution⁷². Le risque est qu'elle devienne « une activité marginale, rarement prioritaire et surtout reposant, pour l'essentiel, sur l'appétence personnelle des agents qui veulent bien s'en charger »⁷³. J.-M. Lafortune souligne également la nécessité d'adapter les moyens aux objectifs visés, via la formation des personnels, l'aménagement d'un cadre spatio-temporel adapté et un financement adéquat⁷⁴, trois points développés ci-dessous⁷⁵.

70 Fayet, « Vous mettrez bien un peu de culture dans votre université ? », *art. cit.*, pp. 36-37.

71 Rapatel, Livia, « L'action culturelle à l'université : l'exemple du SCD Lyon 1 », in: Sidre, Colin (éd.): *Faire vivre l'action culturelle et artistique en bibliothèque*, Villeurbanne: Presses de l'enssib, 2018, pp. 139-142. En ligne: <<https://doi.org/10.4000/books.pressesenssib.11567>>, consulté le: 16.05.2025.

72 Martin, *Action culturelle à l'université*, *op. cit.*, pp. 52-53.

73 Tarin; Huchet, « Vers une refondation des formations ? », *art. cit.*, p. 299.

74 Lafortune, *La médiation culturelle*, *op. cit.*, p. 213.

75 Ce sont les trois points mentionnés également par N. Clot et O. Tacheau : un espace, un personnel formé à la médiation culturelle et un budget Clot, Nathalie; Tacheau, Olivier, « Agir pour communiquer : le cas de la BU d'Angers (BUA) », in: Vidal, Jean-Marc (éd.): *Faire connaître et valoriser sa bibliothèque : Communiquer avec les publics*, Villeurbanne: Presses de l'enssib, 2012 (La Boîte à outils), pp. 46-59. En ligne: <<https://books.openedition.org/pressesenssib/608>>, consulté le: 16.05.2025..

6.1 Aménagement des espaces

Les activités de médiation culturelle requièrent des espaces adaptés aux expositions, conférences et ateliers. En l'absence de salle d'exposition permanente à l'Unithèque, des aménagements restent possibles : « l'exposition des documents à voir peut se faire dans le flux même de ses lecteurs, dans les halls d'accès, les lieux de passage, voire, si elle ne les perturbe pas, dans les salles de lecture »⁷⁶, comme le pratique la bibliothèque universitaire de La Rochelle dans son vaste hall⁷⁷.

Il importe aussi de prévoir des espaces modulables permettant animations et ateliers. L'enjeu est de concilier échanges vivants et lecture silencieuse, en collaboration avec les architectes⁷⁸. Les manifestations peuvent également prendre place dans les espaces de circulation, les salles de lecture, de formation, de réunion ou les espaces détente de la bibliothèque⁷⁹. Pour de plus grands événements, d'autres locaux de l'Université peuvent être mobilisés.

6.2 Formation du personnel ou engagement de personnes compétentes dans le domaine de la médiation

Dans une politique de médiation culturelle, le bibliothécaire doit cumuler son expertise des collections avec des compétences en médiation et en animation⁸⁰. Cela suppose de développer ou de valoriser les qualités relationnelles (respect, écoute, convivialité⁸¹, pédagogiques⁸², communicationnelles, organisation-

76 Melot, « Avant-propos », *art. cit.*, p. 16.

77 Fayet, Sylvie, « L'action culturelle à la BU de La Rochelle : concertation et bouts de ficelle », in: Sidre, Colin (éd.): *Faire vivre l'action culturelle et artistique en bibliothèque : Du tout-petit au jeune adulte*, Villeurbanne: Presses de l'enssib, 2018 (La Boîte à outils), p. 61. En ligne: <<https://books.openedition.org/pressesenssib/11743>>, consulté le: 16.05.2025.

78 Melot, « Avant-propos », *art. cit.*, p. 14.

79 Martin, *Action culturelle à l'université*, *op. cit.*, pp. 42-45.

80 Jacquet et al., *La bibliothèque, une approche politique adaptée au territoire*, *op. cit.*, p. 151.. Pour une liste complète des savoirs, savoir-faire et savoir-être à développer, voir Calenge, *Les bibliothèques et la médiation des connaissances*, *op. cit.*, p. 31; Poissenot, *La nouvelle bibliothèque*, *op. cit.*, pp. 67-68..

81 Jacquet et al., *La bibliothèque, une approche politique adaptée au territoire*, *op. cit.*, p. 212; Poissenot, *La nouvelle bibliothèque*, *op. cit.*, pp. 67-68; Huchet, Bernard, « Pal-ladium ou force vive ? En toutes choses, assumer la bibliothèque », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, pp. 26-27. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0023>>.

82 Calenge, *Les bibliothèques et la médiation des connaissances*, *op. cit.*, p. 31.

nelles (gestion de projet) et créatives⁸³. La scénographie peut également être un atout⁸⁴, tout en sachant que certaines tâches peuvent être externalisées.

Deux stratégies sont possibles : former les bibliothécaires à la médiation culturelle, ou bien recruter des personnes formées à la médiation culturelle⁸⁵.

Pour l'Unithèque, former les bibliothécaires scientifiques à ces compétences permettrait de renforcer leur expertise sur les collections en y ajoutant les compétences sociales et organisationnelles nécessaires aux activités de médiation culturelle. De plus, la coordination globale des activités de médiation pourrait être assurée par le service des Manifestations Culturelles, qui coordonne déjà l'action culturelle de la BCUL dans son ensemble. Ce service jouerait un rôle d'arbitre entre les différents projets proposés par les étudiants, les enseignants-chercheurs et les bibliothécaires, et assurerait les contacts avec les partenaires⁸⁶.

6.3 Ressources financières

Enfin, au-delà de la création d'un poste de médiateur culturel, des ressources financières sont indispensables pour garantir une offre régulière de médiation culturelle⁸⁷. Sans budget de fonctionnement, cette offre ne saurait voir le jour ni perdurer dans le temps.

7 Conclusion

Au terme de ce travail, il apparaît que la mise en place d'une offre de médiation culturelle à l'Unithèque est tout à fait justifiée et réalisable. Nous avons d'abord positionné le site Unithèque sur le territoire culturel du campus de Dorigny. L'état des lieux de la médiation culturelle à l'UNIL a montré que l'offre culturelle

83 Côme, Delphine, « État des lieux », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, pp. 52-56. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0043>>.

84 Martin, *Action culturelle à l'université*, *op. cit.*, pp. 70-71.

85 Calenge, *Les bibliothèques et la médiation des connaissances*, *op. cit.*, p. 31.

86 Sur l'intérêt d'avoir un service dédié à la coordination de l'action culturelle de la bibliothèque, voir Fayet, « L'action culturelle à la BU de La Rochelle », *art. cit.*, p. 58..

87 Pour un exemple détaillé de budget, voir Clot; Tacheau, « Agir pour communiquer », *art. cit.*, p. 49.. Pour un tableau détaillé du budget nécessaire pour une manifestation orale ou une exposition, voir Payen, Emmanuèle, « Le temps et l'argent », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, pp. 267-276. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0267>>..

de la BCUL pourrait venir compléter celle existante, notamment en s'adressant prioritairement à la communauté universitaire. Cet état des lieux a également permis d'identifier les partenaires potentiels, en particulier le SCMS et les associations étudiantes de l'UNIL.

Après avoir défini la médiation culturelle comme mise en relation des publics avec les collections de la bibliothèque, nous avons souligné deux approches complémentaires pertinentes : d'une part, la bibliothèque universitaire peut devenir un espace de socialisation, jouant pleinement son rôle de troisième lieu ; d'autre part, elle peut affirmer sa fonction de médiatrice scientifique et culturelle en devenant un lieu d'échanges et de questionnements autour de ses collections, patrimoniales comme académiques.

Nous avons également mis en avant l'importance de cibler prioritairement le public universitaire, constitué majoritairement d'étudiants, mais aussi d'enseignants-chercheurs et de personnel administratif et technique. Par ailleurs, impliquer activement les publics dans la programmation et la création d'activités de médiation culturelle apparaît essentiel pour construire une offre innovante : une offre participative, destinée à faire de la bibliothèque un espace vivant de rencontres et d'échanges autour des œuvres conservées par la bibliothèque et des idées qu'elles véhiculent.

Enfin, nous avons souligné que la réussite de cette démarche repose sur la prise en compte des ressources matérielles, humaines et financières nécessaires. Seule une telle prise en compte permettra de construire une offre de médiation culturelle durable et de qualité, faisant de la bibliothèque universitaire un véritable lieu de partage, de discussions et de circulation des savoirs.

8 Bibliographie

Accart, Jean-Philippe, *La médiation à l'heure du numérique*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2016 (Collection Bibliothèques).

Blin, Frédéric; Poirot, Albert, « Le patrimoine des bibliothèques universitaires », in: *Bibliothèques universitaires : nouveaux horizons*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2015 (Bibliothèques), Cairn.info, pp. 73-87. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.cava.2015.01.0073>>.

Calenge, Bertrand, *Les bibliothèques et la médiation des connaissances*, Paris: Éditions du Cercle de la librairie, 2015 (Bibliothèques).

Cantón Caro, Olga; Weber Berney, Alexandra, « Bibliothèque cantonale et universitaire – Lausanne », in: Devanthéry, Ariane (éd.): *La médiation culturelle et scientifique dans les institutions patrimoniales vaudoises*, Lausanne: Service des affaires culturelles SERAC, Département de la formation, de la jeunesse et de la culture du Canton de Vaud DFJC, 2019 (Patrimoines. Collections cantonales vaudoises n° 4).

Clot, Nathalie; Tacheau, Olivier, « Agir pour communiquer : le cas de la BU d'Angers (BUA) », in: Vidal, Jean-Marc (éd.): *Faire connaître et valoriser sa bibliothèque : Communiquer avec les publics*, Villeurbanne: Presses de l'enssib, 2012 (La Boîte à outils), pp. 46-59. En ligne: <<https://books.openedition.org/pressesenssib/608>>, consulté le: 16.05.2025.

Côme, Delphine, « État des lieux », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, pp. 43-63. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0043>>.

Deschamps, Jacqueline, *La Médiation*, London: ISTE Editions Ltd, 2018.

Devanthéry, Ariane, *La médiation culturelle et scientifique dans les institutions patrimoniales vaudoises*, Lausanne: Service des affaires culturelles SERAC, Département de la formation, de la jeunesse et de la culture du Canton de Vaud DFJC, 2019 (Patrimoines. Collections cantonales vaudoises n° 4).

Fayet, Sylvie, « Vous mettrez bien un peu de culture dans votre université ? Partenaires et programmations à la bibliothèque universitaire de La Rochelle », in: Sidre, Colin (éd.): *Faire vivre l'action culturelle et artistique en bibliothèque : Du tout-petit au jeune adulte*, Villeurbanne: Presses de l'enssib, 2018 (La Boîte à outils), pp. 26-38. En ligne: <<https://books.openedition.org/pressesenssib/11412>>, consulté le: 16.05.2025.

Fayet, Sylvie, « L'action culturelle à la BU de La Rochelle : concertation et bouts de ficelle », in: Sidre, Colin (éd.): *Faire vivre l'action culturelle et artistique en bibliothèque : Du tout-petit au jeune adulte*, Villeurbanne: Presses de l'enssib, 2018 (La Boîte à outils). En ligne: <<https://books.openedition.org/pressesenssib/11743>>, consulté le: 16.05.2025.

Gilbert, Raphaële, *Services innovants en bibliothèque : construire de nouvelles relations avec les usagers*, Mémoire d'étude pour le Diplôme de Conservateur des Bibliothèques, sous la direction de Gilles Eboli, École nationale supérieure des sciences de l'information et des bibliothèques [enssib], 2010. En ligne: <<https://www.enssib.fr/bibliotheque-numerique/documents/48197-services-innovants-en-bibliotheque-construire-de-nouvelles-relations-avec-les-usagers.pdf>>, consulté le: 16.05.2025.

Huchet, Bernard, « Dire la complexité », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, pp. 65-73. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0065>>.

Huchet, Bernard, « Palladium ou force vive ? En toutes choses, assumer la bibliothèque », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, pp. 23-27. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0023>>.

Jacquet, Amandine, *Bibliothèques troisième lieu*, 2e éd. revue et augmentée, Paris: ABF, Association des bibliothécaires de France, 2017 (Collection Médiathèmes 14).

Jacquet, Amandine; Poissenot, Claude; Étienne, Nathalie et al., *La bibliothèque, une approche politique adaptée au territoire*, Voiron: Territorial éditions, 2021 (Dossiers d'experts 895A).

Lafortune, Jean-Marie, *La médiation culturelle: Le sens des mots et l'essence des pratiques*, Québec: Les Presses de l'Université du Québec, 2012.

Martin, Adèle, *Action culturelle à l'université: quel(s) territoire(s) pour la bibliothèque universitaire ?*, Mémoire d'étude pour le Diplôme de Conservateur des Bibliothèques, sous la direction de Joëlle Garcia, École nationale supérieure des sciences de l'information et des bibliothèques [enssib], 2015. En ligne: <<https://www.enssib.fr/bibliotheque-numerique/documents/65113-action-culturelle-a-l-universite-quels-territoires-pour-la-bibliotheque-universitaire.pdf>>, consulté le: 16.05.2025.

Melot, Michel, « Avant-propos », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, pp. 9-21. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0009>>.

Payen, Emmanuèle, « Voix et chemins de l'action culturelle : quelques problématiques », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, pp. 29-41. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0029>>.

Payen, Emmanuèle, « Le temps et l'argent », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, pp. 267-276. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0267>>.

Poissenot, Claude, *La nouvelle bibliothèque: contribution pour la bibliothèque de demain*, Voiron: Territorial éd., 2009 (Dossier d'experts).

Rapatel, Livia, « L'action culturelle à l'université: l'exemple du SCD Lyon 1 », in: Sidre, Colin (éd.): *Faire vivre l'action culturelle et artistique en bibliothèque*, Villeurbanne: Presses de l'enssib, 2018, pp. 132-142. En ligne: <<https://doi.org/10.4000/books.pressesenssib.11567>>, consulté le: 16.05.2025.

Sidre, Colin, « Mémento », in: *Faire vivre l'action culturelle et artistique en bibliothèque: Du tout-petit au jeune adulte*, Villeurbanne: Presses de l'enssib, 2018 (La Boîte à outils), pp. 153-158. En ligne: <<https://books.openedition.org/pressesenssib/11557>>, consulté le: 16.05.2025.

Tarin, Laurence; Huchet, Bernard, « Vers une refondation des formations ? », in: *L'action culturelle en bibliothèque*, Paris: Éditions du Cercle de la Librairie, 2008 (Bibliothèques), Cairn.info, pp. 295-304. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/elec.paye.2008.01.0295>>.

Tirefort, Claire, « Médiation culturelle en bibliothèque universitaire: A la rencontre des étudiants », in: Richer-Rossi, Francoise; Patin, Stéphane (éds.): *L'art et la manière*, Editions des archives contemporaines, 2021, pp. 71-82. En ligne: <<https://doi.org/10.17184/eac.4519>>, consulté le: 16.05.2025.

Valet, Myriam, « La médiation culturelle et scientifique dans le canton de Vaud », in: Dévanthery, Ariane (éd.): *La médiation culturelle et scientifique dans les institutions patrimoniales vaudoises*, Lausanne: Service des affaires culturelles SERAC, Département de la formation, de la jeunesse et de la culture du Canton de Vaud DFJC, 2019 (Patrimoines. Collections cantonales vaudoises n° 4), pp. 8-15.

Vogel, Johanna, *Médiation numérique: qu'est-ce que les bibliothèques peuvent apporter au Web?*, Mémoire d'étude pour le Diplôme de Conservateur des Bibliothèques, sous la direction de Benoît Epron, École nationale supérieure des sciences de l'information et des bibliothèques [enssib], 2011. En ligne: <<https://www.enssib.fr/bibliotheque-numerique/documents/49484-mediation-numerique-qu-est-ce-que-les-bibliotheques-peuvent-apporter-au-web.pdf>>.

Einleitung Teil 2

Die Welt im Archiv und der Mensch im Zentrum: Klassische Hilfswissenschaften sind nicht von gestern – Archivarbeit ist politisch – Überlieferungsbildung als Strategie für die Zukunft

Gaby Knoch-Mund

Archive bilden die Welt ab. Informationen unterschiedlichster Art und Provenienz – von Behörden und Verwaltungen sowie von privaten Aktenbildnern – sind die Grundlagen der Archivbestände, ganz unabhängig von Form, Format und Alter der verwahrten und zukünftig zu erhaltenden Unterlagen. Archive spiegeln Herrschaftsverhältnisse und politische Systeme, zu denen spätere Generationen in einem kritischen Verhältnis stehen mögen. Aufgabe von Archivar:innen ist es nicht in erster Linie – auch wenn dies manche Mitarbeitende bedauern mögen – diese Quellen zu interpretieren, sondern es ist ihre Aufgabe, diese langfristig zu erhalten, sie so zu beschreiben, damit eine Kontextualisierung möglich ist, und Grundlagen zu schaffen, dass Aktenproduzent:innen ihren Dienst an der Allgemeinheit und der Demokratie möglichst gut erfüllen können. Dazu gehören eine gute Allgemeinbildung und Ausbildung sowie Spezialkenntnisse: Hilfs- und andere historische Wissenschaften, Kultur- und Politikwissenschaft, Informatik und Management usw. Diese Anforderungen sind selten in einer einzigen Person vereint und müssen es auch nicht sein. Durch eine geschickte Anstellungspolitik oder überinstitutionelle Zusammenarbeit sind gute Resultate möglich.

Die Arbeiten, die hier vorgestellt werden, sind Beispiele für die unterschiedlichen beruflichen Erfahrungen und Erstausbildungen der Absolvent:innen des CAS/MAS ALIS und die grosse Breite ihrer Interessen und beruflichen Schwerpunkte. Arnaud Meilland, Mediävist und Archivar mit eigener Firma, Bureau Clio Sàrl, Martigny, stellt fundiert die Frage nach der Rolle der klassischen Hilfswissenschaften in den Archiven und präsentiert eine empirische Analyse der Altbestände der Staatsarchive der Romandie und anderer ausgewählter Institutionen der Westschweiz. Daniele Testori, Archivar und Records Manager bei der Direction générale des immeubles et du patrimoine (DGIP)



des Kantons Waadt, Lausanne, untersucht Adoptionen aus dem Ausland und den grundlegenden Wandel der Politik in ihrem Verhältnis zu adoptierten Menschen, die Anspruch auf Informationen zu ihrer Herkunft haben. Das Thema Adoption von Kindern aus der Schweiz und dem Ausland wurde nach der Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen und dem Fürsorgerischen Freiheitsentzug zu einem brennenden Thema in Politik und Archiv. Ebenso neu und Teil des politischen Diskurses ist die Arbeit von Heidi Brunner, wissenschaftliche Archivarin der Basler Afrika Bibliographien, Basel, über ein fotohistorisches Thema. Sie untersucht Fotografien auf ihre koloniale Herkunft und Darstellung hin und fordert eine ausgeweitete ethische Basierung der Arbeit in Archiven. Alexei Kulazhanka, wissenschaftlicher Archivar und Projektleiter bei archivsuisse, Kehrsatz, beschäftigte sich mit ABD-Institutionen im Krieg am Beispiel des Ukrainekriegs. Der Überfall Russlands auf die Ukraine in 2022 und der langjährige Krieg gefährden Menschen, Natur, Wirtschaft und auch Gedächtnis- und Kulturinstitutionen. Taugen hier herkömmliche Notfall- und Katastrophenpläne? Der letzte hier vorgestellte Artikel von Georg Friedrich Heinzle, promovierter Mediävist und Co-Leiter Überlieferungsbildung im Staatsarchiv Graubünden, Chur, widmet sich seinem beruflichen Schwerpunkt Überlieferungsbildung auf einer strategischen Ebene. Es geht um die zentrale Aufgabe von Archivar:innen, das zukünftige Gedächtnis eines Archivsprengels zu bilden. In mehreren Schritten entwirft er ein strategisches und regelmässig zu evaluierendes Vorgehen.

Allen Artikeln ist gemeinsam, dass sie sich fundiert mit wissenschaftlichen und theoretischen Konzepten auseinandersetzen, aber dennoch die Gesellschaft und das Individuum ins Zentrum stellen. Die Texte zeugen von umfangreichen Spezialkenntnissen, die immer mit einem persönlichen Engagement verknüpft sind. So geht es bei allen Texten um die Welt im Archiv und den Menschen im Zentrum.

Klassische Hilfswissenschaften sind nicht von gestern

ARNAUD MEILLAND betitelt seine Masterarbeit und diesen Beitrag *« Le traitement intellectuel des archives anciennes (grossièrement antérieures à 1850). État des lieux en Suisse romande, réflexion et perspectives »* und wählt eine Kombination von sozialwissenschaftlich empirisch basierter Methodik und historischem Überblick. Er erstellt eine Übersicht über sogenannt alte Archive in öffentlichen Institutionen der französischsprachigen Schweiz – in den Staatsarchiven der Kantone Wallis, Waadt, Genf, Freiburg und Neuenburg sowie einer Spezialinsti-

tution, den Archives de l'Ancien Évêché de Bâle in Pruntrut, und von zwei Universitätsbibliotheken mit reichen Sammlungen an Handschriften und Privatarchiven, der Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne und der Bibliothèque de Genève. Meilland fragt danach, wer, wann und wie diese erstaunlich grossen, nicht, ungenügend oder teilweise fehlerhaft erschlossenen Bestände in öffentlichen Institutionen der Suisse romande bearbeiten könne. Die Erschliessungslücken sind so gross, dass sie nicht durch ein einziges Arbeitsleben oder eine spezialisierte Firma geschlossen werden können.

Ergänzend untersucht der Autor die Ausbildungs- und Anstellungssituation in den entsprechenden Kantonen und zeigt am Beispiel des Kantons Wallis auf, wer Lateinkurse am Gymnasium besucht und welche Qualifikationen in alten Sprachen und Paläographie Studierende, insbesondere Historiker:innen und Mediävist:innen, in ihrem Studium an der Universität Lausanne erwerben können. Er erstellt durch strukturierte Interviews einen Überblick, reflektiert die Ergebnisse, zeigt schliesslich Perspektiven auf und formuliert konkrete Vorschläge:

Meilland plädiert dafür, dieses Kulturerbe vergangener Zeiten nicht dem Vergessen anheim zu geben, kontinuierlich durch Fachleute zu erschliessen und zu erforschen und damit als Kulturgut zugänglich zu machen und ihm eine Zukunft zu geben – so wie das die Studienleitung des CAS/MAS ALIS in ihrem Entscheid für eine fachliche Partnerschaft im Bereich der historischen Hilfswissenschaften für 2025 gemacht hat. Es geht ihm – ganz im Gegensatz zu älteren Studien – nicht darum, den Verlust von Lateinkenntnissen, Paläographiewissen, historischer Bildung und Methodik sowie von anderen Kompetenzen zu beklagen, sondern in einer grossen Bestandsaufnahme zu zeigen, dass ‘alte Archive’ einen grossen und teilweise vernachlässigten Schatz bilden und durch Spezialist:innen erschlossen und einer wissenschaftlichen Community und einem grösseren Publikum zugänglich und vermittelt werden sollten. Er schlägt dazu die Schaffung eines Kuratoriums vor, so wie es dies im Bereich der Erschliessung von mittelalterlichen Handschriften in öffentlichen Bibliotheken der Schweiz schon lange gibt. Seine Erfahrung in Projektmanagement, archivischer Methodik sowie seine mediävistische Kompetenz könnten so einem Generationenprojekt von grossem Nutzen sein. Die Resultate sind aber auch von Interesse für die untersuchten Institutionen und können im Einzelfall für die Planung von Erschliessungsprojekten und zur Formulierung von Kompetenzen bei Neuanstellungen von qualifiziertem, unbefristet oder über eine längere Projektphase engagiertem Personal dienen. Das ältere Kulturerbe der Schweiz – in der vorgestellten Untersuchung vorerst auf die Romandie beschränkt – ist so

bedeutend, dass es auch in einer digitalen Welt weitergenutzt, kontextualisiert und ausgewertet werden soll.

Archivarbeit ist politisch

DANIELE TESTORI verfasst seine Zertifikatsarbeit und diesen Artikel über « *La gestion des dossiers de l'adoption internationale en Suisse : Quo vadis ?* ». Fremdplatzierungen, Verdingkinder und Fürsorgerischer Freiheitsentzug sind Themen, die in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit breit diskutiert wurden und durch aufwändige Archivprojekte und wissenschaftliche Forschung teilweise aufgearbeitet sind. Unsere Gesellschaft steht heute anders zu dieser sehr schwierigen Geschichte und kann das frühere Handeln von Staat, Gemeinden und ihren Exponenten nicht mehr gutheissen. Dem Individuum werden andere Rechte zuerkannt als noch vor wenigen Jahrzehnten, jeder Mensch hat Anrecht darauf, seine eigene Geschichte und Herkunft zu kennen. Darum erstaunt es nicht, dass nun Adoptionen im Allgemeinen und diejenigen aus dem Ausland, insbesondere aus Indien und Sri Lanka, in den Fokus kritischer Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft geraten sind, nachdem lange die Adoptiveltern besser geschützt wurden als die Adoptierten, die über ihre eigene Geschichte im Ungewissen gelassen wurden. Dies führte anfangs 2025 zum unterdessen durch den Nationalrat im Herbst 2025 wieder aufgehobenen Bundesbeschluss, Adoptionen aus dem Ausland, die v.a. in den 80er- und 90er-Jahren recht zahlreich geschahen und nach der Jahrtausendwende zurückgingen, generell zu verbieten.

Testori stellt nun die Frage, wie Personen auf der Suche nach der eigenen Herkunft unterstützt werden können, welche Grundlagen dazu die Archive zur Verfügung stellen müssen und wie die Archivmitarbeitenden Menschen in diesem emotionalen Kontext adäquat begleiten können. Besonders herausfordernd ist, dass im Adoptionsprozess mehrere Stellen und Ämter beteiligt sind, und es keine interkantonal verbindlichen Standards und Regelungen zur Führung der Adoptionsdossiers gibt, dass die Suche nach der eigenen Herkunft oft mit grossem zeitlichen Abstand zur Adoption beginnt und in den Institutionen durch Personen begleitet werden muss, die keine sozialpsychologische Ausbildung haben. Es geht also um juristische, administrative und psychologische Aspekte und darum, von den Erfahrungen mit fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und ausserfamiliärer Platzierung zu lernen, um ein Modell für den Umgang mit dem Thema Adoption im Archiv zu entwickeln. Der Autor untersucht dazu drei grundsätzliche Fragen: Die Adoptionsdossiers und die Bedürfnisse

der betroffenen Personen; die Dossierführung während des ganzen Lebenszyklus der Unterlagen, Schutzfristen und Entscheid über die definitive Archivierung; Fragen der Vermittlung dieser Dossiers und die Herausforderungen ihrer Nutzung. Es geht bei Testoris Vorgehensvorschlägen letztlich auch darum, Ungleichheiten in der Behandlung von Antragsteller:innen auf Einsicht zu vermeiden und bei einer zunehmenden Bedeutung dieser Unterlagen zur eigenen Biographie, sogenannten Ego-Dokumenten, zu wissen, was eine Konsultation auf Seiten der Einsichtnehmenden und der Vermittelnden auslösen kann. Der Verfasser zeigt damit auf, dass Archivarbeit auch Beziehungsarbeit ist.

HEIDI BRUNNER schreibt in ihrer Zertifikatsarbeit und in diesem Artikel über *«Koloniale Bildwelten und archivethische Verantwortung im digitalen Raum»*. Sie fokussiert auf Fotobestände, die in einem kolonialen Kontext entstanden sind oder die sie als koloniale Fotografien bezeichnet.

Wenn es um die Online-Stellung bzw. die Veröffentlichung von Fotobeständen geht, haben Archivar:innen heute nicht nur die Urheberrechte der Fotograf:innen zu respektieren, sondern auch Verantwortung gegenüber weiteren Interessensgruppen wie den Fotografierten wahrzunehmen und die Situation potentieller Nutzer:innen der allgemeinen Gesellschaft einzubeziehen. Dies führt zu einer ethischen Haltung und einem – so abgegriffen der Begriff unterdessen schon geworden ist – «dekolonialen Bewusstsein», das für die Arbeit in Archiven und anderen Gedächtnisinstitutionen unterstützend wirksam werden kann.

Innovativ ist der Artikel in manchen Punkten: Die Autorin hebt die Vielschichtigkeit historischer Quellen hervor, weist darauf hin, dass die Nutzung des Online-Zugangs oder die «Perspektive der Postcolonial Digital Humanities» vor allem für die früher kolonialisierten Länder bedeutend sind und nicht nochmals veraltete Machtverhältnisse reproduzieren sollten. Die Autorin plädiert darum dafür, neben der Klärung technischer und rechtlicher Fragen auch ethische Überlegungen anzustellen, nicht zuletzt im Rahmen der Provenienzforschung, zu deren Objekten auch Fotografien werden können. Sie geht dabei multidisziplinär vor und integriert Geistes- und Kulturwissenschaften, Kunst- und Archivwissenschaft und bezieht sich auf eine Vielzahl von Theoriebildungen, die sich innerhalb der Critical Archival Studies verorten, und teilweise den «colonial gaze» beinhalten und das «Othering» fördern.

Fotografien werden in mannigfaltigen Beständen verwahrt, in Nachlässen, anderen Privatarchiven und Spezialbeständen, doch möchte die Autorin sie als «eigenständiges kulturelles Erbe» deuten. Sie führt damit die Diskussion aus der Museumswelt und teilweise aus dem Bereich der Bibliotheken im Archiv-

kontext weiter und plädiert für eine «ethics of care», eine Ethik der Sorge, im Gegenüber von Archivar:in und Fotograf:in, Archivar:in und Fotografierten, Archivar:in und Online-Nutzer:in sowie von Archivar:in und Gesellschaft. Für ein neues strategisches Verhalten schlägt sie in Bezug auf den digitalen Zugang «Stewardship und Kollaboration» vor, fordert einen sorgfältigen Umgang mit dem Material beim «Kontextualisieren und Kuratieren», eine gute Kenntnis der internen Informatikgrundlagen, besonders für die Nachnutzung der Fotografien, und damit den Einsatz von Software, die auch auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten indigener Gemeinschaften ausgerichtet ist. Ebenso geht es um «Alternativen zu Online-Zugängen» und den «Institutionellen Austausch und Sensibilisierung». Die Leistung dieses Beitrags ist die breite theoretische Diskussion von Konzepten und die Anwendbarkeit in der Praxis, die auf ein plakatives Pro und Contra verzichtet und darum den Diskurs über und neue Herangehensweisen an das weltweite Kulturerbe in Bild und Text fördert.

ALEXEI KULAZHANKA schreibt in diesem Beitrag und zuvor in seiner Hausarbeit über «*ABD-Institutionen der Ukraine im Krieg. Welche Schutzmassnahmen werden in einem Angriffskrieg angewendet, um Bestände vor der Vernichtung zu retten?*». Ausgehend vom Überfall Russlands auf die Ukraine und dem seither andauernden Krieg beschrieb Kulazhanka in 2023 in seiner Hausarbeit den verheerenden Einfluss des Kriegs auf Gedächtnisinstitutionen. Mitte 2025 dauert der Krieg an, die Beobachtungen und Schlussfolgerungen des Autors haben immer noch Gültigkeit, auch wenn statistische Angaben und Beispiele nicht nachgeführt werden konnten. Dank seiner Kenntnisse der Geschichte Osteuropas und seiner Vielsprachigkeit zeichnet der Autor aber ein detailreiches Bild und führt den exemplarischen Fall weiter zu einer Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen von Notfallplänen. Er skizziert die Bedeutung internationaler Unterstützung für konkrete (Rettungs-)Massnahmen und die Widerstandsfähigkeit oder «Resilienz kultureller Einrichtungen im Katastrophenfall», dies immer im Blick auf eine Verallgemeinerungsmöglichkeit für andere politische Krisen.

Kulturerbe wird in kriegerischen Konflikten vermehrt gezielt angegriffen, zerstört oder gestohlen, teilweise um die Geschichte eines Landes anders zu schreiben. Zu fragen ist, ob dies u.a. durch angepasste Notfallpläne, die in erster Linie für Naturkatastrophen oder andere Risiken entworfen wurden, verhindert werden kann. Kulazhanka versucht trotz dieser Vorbehalte eine Adaption des Konzepts Notfallplan. Wichtig sei im Kriegsfall die Verbindung mit einem Evakuierungsplan, der mit reduziertem Personalbestand durchführbar sein sollte. Daraus leitet er konkrete «Schutzmassnahmen im Krieg» ab, an erster Stelle die Evakuierung, danach das «Sichern» innerhalb der Institution oder

präventive Massnahmen wie «Digitalisieren», wozu auch das «Backup des digitalen kulturellen Erbes» sowie die Sicherung im Ausland und die Archivierung von Webseiten gehören. Herausfordernd ist das Tempo, mit dem ein konventioneller Notfallplan aktualisiert und umgesetzt werden muss, und dies zeigt auch die Grenzen der Einsatzmöglichkeiten im Kriegsfall auf. Eine Zusammenarbeit zwischen dem betroffenen Staat, seinen Institutionen und «internationalen Hilfsangeboten» kann die Priorisierung der Handlungen unterstützen und dazu beitragen, dass neben den wichtigsten Elementen des kulturellen Erbes einer Nation auch die Bestände kleinerer Institutionen (teilweise) gerettet werden können.

Überlieferungsbildung als Strategie für die Zukunft

GEORG FRIEDRICH HEINZLE verfasste einen Artikel und seine Masterarbeit über «*Grundsätze der staatlichen Überlieferungsbildung für das Staatsarchiv Graubünden*». Das Staatsarchiv Graubünden liess seine Überlieferungsbildung im privaten und öffentlich-rechtlichen Bereich wie schon zuvor Erschliessung und Aspekte der Vermittlung durch Qualifikationsarbeiten analysieren. Heinze macht dies fundiert auf der Basis der rechtlichen Grundlagen, der bisherigen Praxis und der Strategie für die nächsten Jahre und reduziert seine ursprünglich neun Grundsätze für diesen Beitrag auf sechs. Daraus entwickelt er systematisch und pragmatisch ein Vorgehen, um die archivische Kernkompetenz der staatlichen Überlieferungsbildung zu stärken.

Der Autor geht von der über Generationen massgeblichen Publikation von Theodore Schellenberg aus, die er mit den heutigen Konzepten der Cloud und einer prospektiven Grundhaltung kombiniert. Heinze schildert die aktuelle Situation des Staatsarchivs Graubünden in einer knappen SWOT-Analyse, um danach Grundsatzpapiere der Archives cantonales vaudoises und des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen zum Vergleich hinzuzuziehen. Ziel ist es, anschliessend klare und prägnante Grundsätze zu formulieren: «Bewertungshoheit leben» auf der Basis rechtlicher Grundlagen. «Daten statt Worte» zu nennen, heisst, sich für ein pragmatisches Vorgehen einzusetzen und – wenn nötig – die Ansprüche in den Dienststellen etwas herunterzuschrauben. Zentral ist aber eine enge Zusammenarbeit mit den Aktenproduzenten unter dem Stichwort «Schwerpunkt Vorfeldarbeit», um die Informationsverwaltung gut zu unterstützen und damit im vorarchivischen Bereich einen Akzent setzen zu können. Sobald es um Bewertung geht, ergreift der Autor Partei für den Informationsgehalt der Unterlagen und nennt dies «Primat der Information». Es geht

aber nicht ausschliesslich um das Abwägen zwischen Evidenz- und Informationswert, sondern durchaus um «schöpferische Eingriffe» (nach Frank M. Bischoff), beispielsweise bei der Darstellung von relationalen Datenbanken oder der Speicherung als RDF-Triples. Ziel ist es, das Archiv als «trusted institution» mit authentischen Informationen und signifikanten Eigenschaften zu positionieren. Wiederholt wird die Aussage, dass auch in einem gut aufgestellten und organisierten Archiv die Ressourcen limitiert sind. Darum heisst das fünfte Prinzip «Weniger ist mehr». Ob eine drastische Reduktion der definitiv zu archivierenden Unterlagen gleichermaßen für digitale Unterlagen und grosse Datenmengen gilt, wird anhand der archivwissenschaftlichen Literatur und einer noch nicht definitiv festgelegten Praxis diskutiert.

Das Staatsarchiv Graubünden wird seine Prinzipien der Überlieferungsbildung, ihre Praktikabilität und die Resultate regelmässig überprüfen, nur so gelingt «Weiterentwicklung durch Evaluation»; dies erfolgt u.a. anhand des «Maturity Assessment für Appraisal in the AI Age» von InterPARES, wodurch der «Reifegrad» der Überlieferungsbildung bestimmt und Übernahmemengen definiert werden. Schliesslich dient eine einfache Tabelle dazu, Prioritäten zu erkennen und die gemachten Vorschläge rasch und kostengünstig umzusetzen. Wie der Sechspunkteplan sich in der Praxis bewährt, wie die Überlieferungsbildung zusammen mit der Strategie des Staatsarchivs Graubünden angewandt wurde und ob weitere Punkte zu definieren sind, wird die interne Evaluation in wenigen Jahren zeigen. Es ist zu wünschen, dass das hier vorgestellte Beispiel rezipiert wird, allenfalls Widerspruch provoziert, aber auch Schule macht in anderen kantonalen und kommunalen Archiven.

Die fünf, hier vorgestellten Artikel tragen bei zu einer theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit Konzepten und Beständen aus öffentlichen Archiven und Spezialinstitutionen. Sie zeigen nicht nur die Vielfalt der persönlichen Arbeitsgebiete und Interessenten der Absolvent:innen des neunten Studiengangs CAS/MAS ALIS 2022-2024 auf, sondern auch die inhaltliche und technologische Weiterentwicklung des Berufsfelds. Kernkompetenzen bleiben weiterhin wichtig, ohne diese ist die Arbeit in den Institutionen nicht möglich und leidet die Qualität der Überlieferung sowie deren Erschliessung, Zugang und Vermittlung. Doch wird das traditionelle Arbeiten herausgefordert durch das Geschehen ausserhalb der Archive. Politische Veränderungen und Krisen, neue Sichtweisen, eine retrospektiv und prospektiv erneuerte Weltsicht erfordern eine Überprüfung und manchmal auch eine Reorientierung des bisherigen

Handelns, die Neuinterpretationen von Quellen und ihrer Provenienz und ein vorausschauendes Agieren in einem politisch unsicheren Kontext.

Die Autoren und Autorinnen mit ihren sorgfältig konzipierten Forschungsarbeiten zeigen ihre berufliche Kompetenz, ihre akademische Reflexionsfähigkeit und ihre Bereitschaft zur Weiterentwicklung der Praxis. Beweis sind ihre vielfältigen und anspruchsvollen Artikel und die Zukunftsfähigkeit des erfolgreichen und kontinuierlich zu erneuernden Weiterbildungsprogramms in Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Universitäten Bern und Lausanne.

Le traitement intellectuel des archives anciennes (grossso modo antérieures à 1850)

État des lieux en Suisse romande, réflexion et perspectives

Arnaud Meilland

Durant longtemps, le traitement intellectuel (classement, tri, analyse, description) des archives anciennes a été l'occupation privilégiée des archivistes. Ces dernières décennies, la donne a changé. Le métier s'est transformé pour répondre aux multiples défis d'une société numérique et de l'information. Les activités se sont diversifiées et de nouveaux impératifs ont émergé. Dans ce grand chamboulement nécessaire, qu'est devenue cette tâche traditionnelle ? Est-elle encore d'actualité dans les services d'archives ? Si oui, ces derniers ont-ils encore l'aptitude de s'en occuper ? En effet, la prise en charge d'archives grossso modo antérieures à 1850 exige des compétences spécifiques, car ces documents présentent des difficultés qui en compliquent la compréhension (écritures et langues anciennes, contexte historique, etc.). Or, plusieurs signaux indiquent que ces compétences se raréfient aujourd'hui, avec le risque corollaire que notre société se coupe progressivement de tout un patrimoine pourtant précieux, à la fois clé d'accès unique à notre passé et garant des liens entre les hommes et les femmes d'hier, d'aujourd'hui et de demain. Pour répondre à ces questions, une enquête qualitative a été menée auprès des responsables des Archives cantonales romandes et de trois autres entités institutionnelles qui conservent des documents anciens et qui étaient susceptibles d'être concernés par le traitement intellectuel d'archives anciennes. Les données obtenues lors d'entretiens semi-directifs ont permis de dresser un état des lieux des pratiques actuelles en Suisse romande et de mettre en évidence des éléments qui méritent d'être pris en considération pour optimiser la situation. Sur cette base, une réflexion personnelle a été développée qui se veut avant tout une proposition d'un nouvel état d'esprit qui puisse servir au renouvellement de l'approche du domaine ainsi qu'à une action mutualisée et collaborative.



Lange war die inhaltliche Erschliessung (Klassifizierung, Sichtung, Analyse, Beschreibung) von archivischen Altbeständen bevorzugte Tätigkeit von Archivaren. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Lage geändert. Der Beruf hat sich gewandelt, um den vielfältigen Herausforderungen einer digitalen und informationsbasierten Gesellschaft gerecht zu werden. Die Tätigkeiten haben sich diversifiziert und neue Anforderungen sind entstanden. Was ist aus dieser traditionellen Aufgabe in diesem grossen und notwendigen Umbruch geworden? Ist sie noch eine zeitgemässen Aufgabe der Archive? Wenn ja, sind die Archive noch in der Lage, diese zu übernehmen? In der Tat erfordert die Übernahme von Archiven, die grosso modo vor 1850 entstanden sind, spezifische Kompetenzen, da diese Dokumente Schwierigkeiten aufweisen, die ihr Verständnis erschweren (alte Schriften und Sprachen, historischer Kontext usw.). Mehrere Signale deuten jedoch darauf hin, dass diese Kompetenzen heute immer seltener werden, mit dem damit verbundenen Risiko, dass unsere Gesellschaft allmählich den Zugang zu einem sehr wertvollen Erbe verliert, das zugleich ein einzigartiger Schlüssel zu unserer Vergangenheit und Garant für die Verbindungen zwischen den Männern und Frauen von gestern, heute und morgen ist.

Um diese Fragen zu beantworten, wurde eine qualitative Umfrage bei den Verantwortlichen der Staatsarchive der Welschschweiz und bei drei weiteren Institutionen durchgeführt, die alte Dokumente aufzubewahren und die von der intellektuellen Bearbeitung derartiger Altbestände betroffen sein könnten. Die in semistrukturierten Interviews gewonnenen Daten ermöglichen es, eine Bestandsaufnahme der aktuellen Praxis in der Suisse romande vorzunehmen und Aspekte hervorzuheben, die für eine Verbesserung des Ist-Zustands berücksichtigt werden sollten. Auf dieser Grundlage wurde eine persönliche Reflexion entwickelt, die in erster Linie als Vorschlag für eine neue Geisteshaltung gedacht ist, die eine erneuerte Herangehensweise an den Themenbereich bilden sowie als Grundlage für ein gemeinsames und kollaboratives Handeln dienen kann.

For a long time, the intellectual processing (classification, review, analysis, description) of old archival holdings was the preferred activity of archivists. In recent decades, the situation has changed, and the profession has been transformed to meet the diverse challenges of a digital and information-based society. Activities have diversified and new requirements have emerged. What has become of this traditional activity of archivists in the face of this major and necessary upheaval? Is intellectual processing and description still a contemporary task for archives? If so, are the archives still capable of taking it on? Indeed, the archival description of archives that were grosso modo created before 1850 requires specific skills,

as these documents present difficulties that make them hard to understand (ancient scripts and languages, historical context, etc.). However, several signs indicate that these skills are becoming increasingly scarce, with the associated risk that our society will gradually lose access to a very valuable heritage that is both a unique key to our past and a guarantee for linking the men and women of yesterday, today and tomorrow. To answer the above questions, a qualitative survey has been conducted among the managers of the State Archives of French-speaking Switzerland and three other institutions that hold old documents and might be involved in the intellectual processing of archival heritage holdings. Based on the data obtained in semi-structured interviews the article presents an overview of current practice in French-speaking Switzerland and highlights aspects that should be considered to improve the current situation. It furthermore presents a personal reflection, which is primarily intended as a proposal for a new mindset that may serve as a basis for rethinking the approach as well as for joint and collaborative action in this field.

À l'ère de la société numérique¹, le monde des archives n'a plus rien à voir avec celui d'hier. Face aux nombreux défis rencontrés ces quarante dernières années, il a dû évoluer, se professionnaliser et se diversifier pour répondre aux nouvelles attentes. Dans cet « environnement en pleine ébullition »² et tourné vers les développements technologiques, j'ai souhaité porter mon attention à la fois sur une tâche archivistique fondamentale, le traitement intellectuel (classement, tri, analyse et description), et sur des documents qui ont été créés dans des contextes bien différents du nôtre, à savoir les archives anciennes *grosso modo* antérieures à 1850. Celles-ci présentent des difficultés qui en compliquent l'accès, voire l'empêchent, pour un public non averti. Les écueils qui rendent leur lecture et leur compréhension ardues sont nombreux. Leur traitement exige donc des compétences spécifiques. Dans le cadre de mes engagements professionnels depuis bientôt vingt ans, j'ai souvent entendu dire que ces dernières se raréfient et que les personnes qui en disposent sont difficiles à trouver. Ce constat inquiétant au regard du patrimoine qui en dépend est à l'origine de la présente étude. Comme il émane d'un territoire assez limité géographiquement – le Valais – et périphérique d'un point de vue confédéral et universitaire, je me suis donc demandé si la situation était semblable ailleurs en Suisse romande³, et, dans l'affirmative, si le traitement intellectuel des archives

1 Zetti; Gugerli, « Société numérique »

2 Coutaz, *Archives en Suisse*, p. 12.

anciennes en pâtissait. Pour tenter de répondre à cette question, j'ai choisi de mener une enquête auprès de plusieurs institutions concernées et de dresser un état des lieux des pratiques actuelles, puis, sur la base des résultats obtenus, de développer une réflexion sur les perspectives de ce domaine.

1 Cadre de l'étude

La première partie de mon étude est consacrée aux éléments théoriques liés aux tâches archivistiques qui m'intéressent, à l'approfondissement du constat initial (compétences de plus en plus rares) et à la présentation du terrain sondé ainsi que de la méthodologie utilisée.

1.1 Le traitement intellectuel des archives anciennes

Bien qu'il existe un cadre théorique général pour le traitement intellectuel, certains aspects de ce dernier diffèrent selon les documents concernés. Le travail dédié aux archives anciennes *grosso modo* antérieures à 1850 présente ainsi des particularités, dans le sens où il exige des compétences spécifiques sans les-quelles il ne pourrait pas se réaliser.

1.1.1 Le traitement intellectuel : un travail fondamental

Par traitement intellectuel, je comprends les tâches de classement, de tri, d'analyse et de description d'un fonds d'archives et de ses documents, aboutissant à la rédaction d'un instrument de recherches, le plus souvent un inventaire. Il s'agit d'une chaîne de travail dont les maillons sont étroitement imbriqués⁴ et qui est réalisée en appliquant les principes fondamentaux de l'archivistique : le respect du fonds et de sa structure organique, ainsi que les normes de descriptions internationales.⁵ Pour de nombreux professionnels, ces tâches sont des compétences-clés⁶ et forment l'un des cœurs, si ce n'est *le cœur* du métier de l'archiviste⁷. Ce sont en effet elles qui permettent « au public de connaître l'existence

3 La question se pose aussi pour le reste de la Suisse, mais, pour des questions de faisabilité, j'ai limité mon terrain d'étude.

4 Joergens, « Erschliessung— Eine Einleitung zum Themenschwerpunkt », p. 126 ; Menne-Haritz, « Erschliessung », p. 210.

5 Abrégé d'archivistique, p. 137-140, 183-191.

6 Haberer; Rügge, « Grunderschliessung als Ersterfassung— und weiter? », p. 130 ; Joergens, « Erschliessung— Eine Einleitung zum Themenschwerpunkt », op.cit., p. 126.

des documents et d'y avoir accès »⁸. D'une certaine manière, elles « sauvent le document d'archive de son inertie et le rendent repérable par un lecteur »⁹. L'instrument de recherches qui en découle devient ainsi « la clé du trésor »¹⁰.

Le traitement intellectuel a été abondamment décrit dans la littérature archivistique,¹¹ en particulier l'analyse et la description qui font régulièrement l'objet d'études¹². Cette profusion de matière dévoile une préoccupation professionnelle permanente, qui évolue selon les enjeux du moment.¹³ L'émergence des normes internationales depuis les années 1990 a constitué un véritable tournant en cherchant, par l'harmonisation, à faciliter les échanges et à ouvrir la voie à une exploitation informatique des instruments de recherches¹⁴. La dernière (RiC : *Records in Contexts*) vise le décloisonnement des données descriptives et leur adaptation aux technologies du Web sémantique¹⁵. Ces évolutions stimulent les réflexions : améliorations, gain de temps ou encore développement du travail collaboratif.¹⁶ Le rêve de la description parfaite a donc encore de beaux jours devant lui.¹⁷

1.1.2 Précisions sur les « archives anciennes »

L'expression « archives anciennes » est floue. Afin d'orienter le lecteur, j'ai décidé de fixer une limite temporelle : « *grosso modo* antérieures à 1850 ». Ce *terminus ad quem* demeure arbitraire et ne correspond à aucune réalité archivistique concrète. Si d'un point de vue historique, on pourrait le rattacher à la créa-

7 *Abrégé d'archivistique*, op.cit., p. 177 ; Étienne, « Avant-propos », p. 8 ; Nougaret; Galland (1999), *Les instruments de recherches dans les archives*, p. 7.

8 *Abrégé d'archivistique*, op.cit., p. 177.

9 Müller, « Des archives en mutation et du vertige de l'historien », p. 56.

10 Expression de Michel Duchein en 1992, citée dans Nougaret; Galland, *Les instruments de recherches dans les archives*, op.cit., p. 12.

11 *Abrégé d'archivistique*, op.cit., p. 137-214 ; Lepper; Raulff, *Handbuch Archiv*, p. 207-217 ; Brown, *Archives and recordkeeping*, p. 63-99.

12 Ziwe; Müller, *Archivische Erschliessung im Umbruch* ; *La Gazette des Archives*, *Les instruments de recherche* ; Bischoff, *Benutzerfreundlich, rationell, standardisiert* ; *Arbido, Erschliessung* ; Menne-Haritz, *Archivische Erschliessung*.

13 Haberer; Rügge, « Grunderschliessung als Ersterfassung- und weiter? », op.cit., p. 129.

14 *Abrégé d'archivistique*, op.cit., p. 177.

15 Sibille-De Grimoüard, « D'hier à aujourd'hui », p. 123 ; Merzaghi; Ohnesorge, « Neue Wege in der archivischen Erschliessung ».

16 Lacroix, « Une réflexion sur la description des archives historiques », p. 171-203 ; Delahousse, « L'IA au service de la saisie de notices documentaires », p. 38-39 ; De Coulon, « Archives et Wikidata ».

17 Uhde, « Zwischen Tradition und Online-Mainstream », p. 6.

tion de l'État fédéral moderne en 1848, mon intention dans ce travail est autre. Elle porte sur les documents anciens qui posent des problèmes de lecture et de compréhension à une grande partie des archivistes et des usagers. Il s'agit avant tout des archives médiévales et modernes, mais aussi, de plus en plus souvent, de documents plus récents. Ici, l'ancienneté exprimée est donc moins liée à une temporalité précise qu'à la nécessité de compétences.

Les documents qui nous intéressent s'étendent sur plus de 1000 ans¹⁸. Durant cette longue période, la production documentaire a connu de multiples transformations (supports, écritures, langues, typologies, etc.) et un grand développement. Les archives anciennes constituent ainsi une masse volumineuse de documents hétérogènes d'une grande valeur historique et patrimoniale, dans le sens où elles fournissent des informations souvent uniques sur les sociétés humaines et les individus. En Suisse, la plupart d'entre elles sont conservées dans les services d'archives des collectivités publiques (cantons, communes), qui réunissent à la fois des fonds publics et des fonds privés, mais aussi dans d'autres services spécialisés, notamment ecclésiastiques.¹⁹

1.1.3 Le traitement intellectuel des archives anciennes et les compétences nécessaires

Il est très difficile de se faire une idée de la manière dont sont traitées intellectuellement les archives anciennes aujourd'hui en Suisse ou dans les pays limitrophes. Ce travail se réalise en général dans l'ombre. Selon mes recherches, qui mériteraient d'être approfondies²⁰, il n'a laissé que peu de traces dans la littérature spécialisée ces vingt dernières années. L'article de Gérardot et Chanaud dédié à la prise en charge de deux fonds médiévaux semble ainsi une exception²¹. Le traitement intellectuel apparaît également en marge de grands projets aux mises en valeur ambitieuses, par exemple celui terminé de l'Abbaye de Saint-Maurice et ceux en cours des Archives de l'Ancien Évêché de Bâle et de l'Université

18 Les plus anciennes archives conservées en Suisse datent du VIII^e siècle (Santschi, « Archives »).

19 Burgy; Roth-Lochner, « Les Archives en Suisse ou la fureur du particularisme », p. 46-48, 58 ; Coutaz, *Archives en Suisse*, *op.cit.*, p. 35-49.

20 Notamment dans les littératures germanophone et anglophone.

21 Gérardot; Chanaud, « Les fonds anciens à l'épreuve de l'archivistique contemporaine ». Voir aussi: Remy, « Les archives au château »; Mitaine; Nouvel-Kirschleger, « Plan de signalement des manuscrits et fonds d'archives et fonds d'archives privées en Occitanie »; De Lurdes, « Problemáticas históricas e arquivísticas actuais para o estudo dos ar ».

sité et des Archives de l'État de Namur en Belgique²². Ces entreprises d'envergure ne doivent pas faire oublier le traitement d'autres fonds, moins prestigieux ou plus petits, et des pièces isolées, qui a lieu régulièrement dans les services d'archives.

Il résulte de ces travaux que les archives anciennes sont complexes par nature²³, ce qui rend leur traitement contraignant²⁴. En effet, plus on remonte le temps, plus les documents présentent des caractéristiques qui échappent aux lecteurs du XXI^e siècle. Les archivistes qui s'en chargent doivent avoir des compétences qui permettent de faire face aux « difficultés paléographiques, linguistiques, typologiques, institutionnelles », ainsi qu'aux particularités « des circonstances locales et du contexte historique général »²⁵. En outre, la réalisation d'inventaires à la pièce est souvent la règle, contrairement aux fonds contemporains décrits plus sommairement. Ce souci de la précision s'explique par la tradition héritée des générations précédentes d'archivistes, qui avaient une prédisposition pour ces documents,²⁶ mais aussi par la volonté d'en donner l'accès à un public le plus large possible,²⁷ généralement en incapacité de les comprendre²⁸. Difficultés et exhaustivité font que le traitement intellectuel des archives anciennes exige à la fois beaucoup de temps et de moyens.

1.2 Des compétences qui se raréfient ?

Je reviens à mon constat initial et pose la question de savoir si les compétences nécessaires à la prise en charge intellectuelle des archives anciennes ne subissent pas un déclin en Suisse. Pour esquisser une réponse, j'ai choisi de mettre en évidence quelques indices qui méritent d'être pris en considération.

22 <https://www.digi-archives.org/pages/fondation.html> ; voir note 97 ; Ruffini-Ronzani, « Projet de recherche March21 ». Voir aussi d'autres projets : fonds du Chapitre de Sion (Meiland, *Traitemet intellectuel d'un fonds ancien d'importance*) ; fonds Poncer (<https://www.archivistes.ch/activites/journees-dinformations/> (sous 2023)).

23 Chave, « Les questions récurrentes du public face aux fonds d'archives et à leurs instruments de recherche », p. 97. Elles n'en ont bien sûr pas l'exclusivité.

24 Coutaz, « Un patrimoine exceptionnel et complexe aux Archives cantonales vaudoises », p. 20.

25 Gérardot; Chanaud, « Les fonds anciens à l'épreuve de l'archivistique contemporaine », op.cit., para. 20. J'ai dressé une liste de ces compétences (annexes, tableau 1). Toutes ne sont pas indispensables selon l'époque, le lieu ou le type de documents concernés.

26 Galland, « La participation de l'archiviste à la recherche historique », p. 215.

27 Gérardot; Chanaud, « Les fonds anciens à l'épreuve de l'archivistique contemporaine », op.cit., para. 64.

28 Mötsch, « Regestenwerk oder Urkundenbuch? » p. 75.

1.2.1 L'orientation de l'archivistique contemporaine

Depuis les années 1990, la profession archivistique a connu un bouleversement en Suisse comme dans le monde. Sans entrer dans les détails de ce phénomène, nous pouvons évoquer plusieurs facteurs dont certains remontent un peu plus haut dans le temps : le recentrage des activités sur la masse des archives contemporaines,²⁹ l'apparition des normes internationales de description, l'essor des cadres légaux et institutionnels sur l'archivage³⁰ et le développement de nouvelles formations orientées d'abord sur la gestion documentaire et les sciences de l'information³¹. Ce dynamisme s'est révélé nécessaire face aux transformations sociétales à l'œuvre, surtout le développement technologique et administratif en lien avec l'essor du numérique³². En quelques décennies, le métier a ainsi profondément changé, appelant les archivistes sur de nombreux fronts : *records management*, fonds clos, conservation, restauration, valorisation, médiation, etc. Ces enjeux actuels exigent des compétences nouvelles qui sont privilégiées sur le marché du travail. Les formations archivistiques concentrent logiquement leurs efforts sur ces spécificités. En Suisse, leurs programmes, mis en place tardivement au tournant du XXI^e siècle en réunissant bibliothéconomie, archivistique et sciences de l'information,³³ en témoignent.³⁴ Quant aux autres cours professionnalisants, notamment organisés par l'Association des archivistes suisses (AAS)³⁵, leur format de courte durée ne concerne pas ou peu le domaine qui nous intéresse. En résumé, aucune des formations archivistiques diplômantes en Suisse ne permet aujourd'hui de se former au traitement intellectuel des archives anciennes.

29 Burgy; Roth-Lochner, « Les Archives en Suisse ou la fureur du particularisme », op.cit., p. 70.

30 *Abrégé d'archivistique*, op.cit., p. 9-19 ; https://fr.wikipedia.org/wiki/Droit_archivistique_en_Suisse.

31 Coutaz, *Archives en Suisse*, op.cit., p. 66-71 ; *Abrégé d'archivistique*, op.cit., p. 38-39.

32 Limon-Bonnet et alii, « L'innovation numérique », p. 247.

33 Coutaz, *Archives en Suisse*, p. 66-67.

34 <https://www.hesge.ch/heg/formations/bachelors/information-science#apercu-de-la-formation>; <https://www.flgr.ch/studium/bachelorangebot/wirtschaft-und-dienstleistung/information-science/>; https://www.archivwissenschaft.unibe.ch/index_fra.html.

35 <https://vsaa-as.ch/fr/profession-archiviste/>.

1.2.2 Des formations spécifiques en souffrance

Je me concentre ici sur deux domaines, qui font partie des compétences requises pour le traitement des archives anciennes : le latin et la paléographie.

Le latin « classique » peut s'apprendre, selon les cantons, dès le secondaire 1 (S1), puis au secondaire 2 (S2) et ensuite à l'université.³⁶ La plupart des universités proposent des cours de rattrapage ouverts à tous mais obligatoires pour certaines sections des facultés de Lettres,³⁷ ainsi que des formations spécifiques aux niveaux bachelor et master³⁸. Certaines d'entre elles proposent aussi des formations en latin médiéval.³⁹ D'après une étude publiée en 2024, la situation aux S1 et S2 est plutôt rassurante dans le sens que, malgré les attaques récurrentes, cet enseignement arrive à s'y maintenir.⁴⁰ En fait, la chute de son importance date de la fin du XX^e siècle,⁴¹ lorsque son statut est passé d'obligatoire à facultatif ; le nombre d'années et de périodes qui lui étaient dévolues avait alors diminué, touchant de moins en moins d'élèves.⁴² L'étude précise toutefois qu'il « est impossible d'obtenir des chiffres sur le nombre d'élèves, que ce soit au S1 ou S2 »⁴³. J'ai tout de même pu obtenir ceux du S2 valaisan pour la période 2014-2023.⁴⁴ Il en ressort que les effectifs sont en baisse alors même que le nombre d'élèves, toutes années et toutes OS confondues, augmente.⁴⁵ Je relève également que la tendance des cours de rattrapage dans les universités est à la baisse⁴⁶ et que les études en Lettres sont actuellement en souffrance⁴⁷. La ques-

36 Kolde, « Le latin à l'école suisse ». Il existe aussi des cours publics d'initiation. Par exemple : <https://mooc-francophone.com/cours/flot-latin-pour-debutants/> ; <https://uplausanne.ch/l/latin/>.

37 Par exemple : Université de Genève (<https://www.unige.ch/lettres/antic/unites/latin/initiation-au-latin>).

38 Par exemple : Université de Fribourg (<https://studies.unifr.ch/fr/bachelor/lang/latins-studies/>).

39 Par exemple : Université de Zurich (<https://www.sglp.uzh.ch/de/studium/mittella-tein.html>).

40 Kolde, « Le latin à l'école suisse », op.cit.

41 Stotz, « Latin ».

42 Kolde, « Le latin à l'école suisse », op.cit., para. 54.

43 Kolde, « Le latin à l'école suisse », op.cit., note 53.

44 Annexes, figure 1. Je remercie M. Yves Fournier, responsable des écoles du S2 général pour le canton du Valais, qui m'a fourni les données.

45 La perte est de 90 élèves en 9 ans. Le pourcentage d'étudiants en OS latin représentait encore 15% du total des élèves en 2014, il n'est plus que de 11,5% en 2023.

46 Compte-rendu de la table ronde organisée par l'Académie suisse des sciences humaines en 2013 (<https://www.infoclio.ch/de/latin-ou-digital-humanities>) ; Von Scarpatetti, « La paléographie : bientôt un savoir ancestral ? », p. 54.

tion de l'utilité du latin est d'ailleurs régulièrement évoquée dans la presse,⁴⁸ la branche pâtissant « de la désaffection des 'humanités' [et] de la culture classique »⁴⁹, tout en étant marginalisée dans la société⁵⁰.

La paléographie appartient au groupe des sciences dites auxiliaires ou fondamentales de l'histoire. Des chaires qui leur étaient dédiées existaient dans certaines universités depuis la deuxième moitié du XIX^e siècle. Elles ont été progressivement supprimées dans les années 1980, plus tard à Fribourg. Actuellement, ce sont des chargés de cours qui proposent une formation minimale d'un semestre ou deux en paléographie.⁵¹ Aucun perfectionnement n'est donc envisageable en Suisse, si ce n'est par l'effort individuel, via des formations en ligne⁵² ou des cours ponctuels⁵³. La seule possibilité de se former de manière solide est de suivre des formations à l'étranger, comme à l'École nationale des chartes de Paris,⁵⁴ mais les places y sont restreintes.

Les tendances évoquées ci-dessus montrent que les deux domaines abordés sont dans une courbe négative et que cette dernière est même préoccupante pour la paléographie. Est-elle plus positive pour les autres disciplines concernées ? On peut en douter, à l'image de l'histoire qui a subi une forte baisse du nombre d'étudiants universitaires ses vingt dernières années⁵⁵.

1.2.3 L'inquiétude des professionnels

Plusieurs historiens et paléographes ont observé la baisse générale de compétences dans leur domaine respectif⁵⁶. Certains tirent même la sonnette d'alarme, comme von Scarpatetti dans un article intitulé « La paléographie : bientôt un savoir ancestral ? »⁵⁷. Ces inquiétudes sont partagées par bon nombre de pro-

47 Reich, « Voici les domaines qui attirent le plus les étudiants suisses »; Duc-Quang; Gaitsch, « En graphiques – Quelles sont les filières universitaires qui montent ? ».

48 Eigenmann, « Le latin, une langue bientôt morte »; Milanovic, « Racistes, les langues anciennes ? »; Stimoli, « Faut-il encore apprendre le latin et le grec à l'école ? ».

49 Bakhouche; Duthoit, « Méthodes d'apprentissage du latin à l'Université », p. 1.

50 Kolde, « Le latin à l'école suisse », op.cit., para. 54.

51 Dubler, « Sciences auxiliaires de l'histoire » ; voir aussi Von Scarpatetti, « La paléographie : bientôt un savoir ancestral ? », op.cit., p. 53-54. Exemple de cours universitaire actuel : <https://www.unifr.ch/mediaevum/fr/etudes/cours/course/114623>. La situation dans les universités allemandes est semblable (Wellmann-Stühring, « Historische Produktivität », p. 252).

52 Par exemple : *Ad fontes* (<https://www.adfontes.uzh.ch/fr>).

53 Par exemple : les cours de l'Institut Piaget (voir note 60).

54 <https://www.chartes.psl.eu/>. Citons aussi les écoles italiennes, l'École de Marburg et l'École de Vienne.

55 Voir note 47.

fessionnels aujourd’hui : le projet européen FONTES, qui réunit plusieurs universités et hautes écoles (Italie, France, Pologne, Suisse) en témoigne ;⁵⁸ né des « préoccupations [...] liées à la pérennisation d’un savoir-faire que requièrent la lecture et l’étude des sources médiévales et modernes », il vise à établir de nouvelles méthodes d’apprentissage grâce aux avancées des humanités numériques, qui constituent un bel espoir, mais que très peu de monde maîtrise encore.⁵⁹ En Suisse romande, la création en 2022 de l’Institut Arthur Piaget dévoile aussi ces craintes et une tentative de réponse.⁶⁰ Si des initiatives sont donc actuellement à l’œuvre pour « pallier le péril que représente, à l’échelle européenne, la perte de connaissances et de savoir-faire indispensables à l’étude des sources médiévales et modernes »⁶¹, elles mettent surtout en exergue un élément essentiel : « le décalage qui existe désormais entre l’évolution technologique [et ce qu’elle offre] et la capacité toujours plus limitée des chercheur.e.s en sciences humaines à utiliser pleinement ces sources »⁶².

1.2.4 Un risque à prendre au sérieux et des questions pour le monde des archives

En tenant compte de tous les signaux évoqués ci-dessus, on peut se demander si le savoir-faire autour des archives anciennes n'est pas aujourd'hui en danger, avec le risque que notre société se coupe progressivement mais irrémédiablement de tout un patrimoine devenu inaccessible. La situation en Suisse est peut-être encore plus préoccupante que dans nos pays voisins aux traditions archivistiques bien ancrées⁶³. La technologie qui a énormément progressé, notamment dans la *Handwritten text recognition* (HTR)⁶⁴, offre un espoir prometteur auquel se raccrocher. Mais, sans des compétences humaines pour l'encadrer, la

56 Galland, « Des médiévistes dans les archives », p. 256; Remy, « Les archives au château », op.cit., para. 62.

57 Von Scarpatetti, « La paléographie : bientôt un savoir ancestral ? », op.cit.

58 <https://fontes.project.uj.edu.pl/start>.

59 https://medieval.cuso.ch/fileadmin/medieval/user_upload/Lire_sources_programme_DEF.pdf.

60 <https://www.iapiaget.ch/>.

61 <https://www.iapiaget.ch/fontes/>.

62 Voir note 59.

63 Von Scarpatetti, « La paléographie : bientôt un savoir ancestral ? », op.cit., p. 53. À noter qu'en Amérique du Nord, la situation ne semble guère meilleure qu'en Suisse (Hudon, « L'archivistique dans les programmes de maîtrise en sciences de l'information agréés par l'American Library Association », p. 276-277).

64 Reconnaissance optique des écritures manuscrites.

maîtriser et la contrôler, que peut-on vraiment en attendre ? La problématique semble occuper surtout des chercheurs universitaires, cependant, qu'en est-il dans les services d'archives, acteurs majeurs de la préservation et de la mise à disposition de ce patrimoine ?

1.3 Le terrain d'enquête et la méthode utilisée

Pour tenter de répondre aux interrogations énoncées ci-dessus, j'ai choisi de mener une enquête dans plusieurs institutions. Le terrain principal est constitué des Archives cantonales romandes⁶⁵. En Suisse, où le panorama des dépôts d'archives est une « mosaïque » qui reflète le système fédéral⁶⁶, les Archives cantonales ont un rôle primordial : « outre les archives des anciens gouvernements et des anciennes administrations, [elles] conservent des archives féodales [...], des archives ecclésiastiques [...], ainsi que des archives notariales »⁶⁷. Par leur fonction patrimoniale, elles ont donc un lien direct avec des archives anciennes et sont confrontées à leur prise en charge. Elles présentent également de « notables différences entre elles : différences de taille [...], différences de rattachement administratif [...]. Plus encore, chaque service organise ses fonds [...] [et leur] traitement [...] comme il l'entend »⁶⁸. Ces disparités permettront sans doute de mettre en évidence des divergences dans les pratiques.

Le terrain comparatif, quant à lui, réunit trois autres entités institutionnelles qui conservent aussi des documents anciens mais qui ont des contextes organisationnels différents⁶⁹. Il s'agit tout d'abord d'un dépôt « spécialisé », les Archives de l'Ancien Évêché de Bâle, situé à Porrentruy (JU). Cette fondation conserve principalement les archives des princes-évêques de Bâle qui ont exercé le pouvoir spirituel et temporel du Moyen Âge jusqu'à la Révolution française sur un territoire qui touche à quatre cantons (Berne, Jura, Bâle-Campagne et Bâle-Ville). Les deux autres entités se trouvent, quant à elles, au sein de bibliothèques patrimoniales : la collection des manuscrits et des archives de la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne et le secteur des manuscrits et des archives privées de la Bibliothèque de Genève. Cette présence de fonds d'ar-

65 Annexes, tableau 2. J'utilise leurs acronymes pour la suite du travail. Je n'ai pas retenu les Archives de l'État de Berne (pour le Jura bernois).

66 Coutaz, *Archives en Suisse*, op.cit., p. 58.

67 Burgy; Roth-Lochner, « Les Archives en Suisse ou la fureur du particularisme », op.cit., p. 46.

68 Burgy; Roth-Lochner, « Les Archives en Suisse ou la fureur du particularisme », op.cit., p. 46-47.

69 Annexes, tableau 2.

chives dans des bibliothèques est fréquente⁷⁰ et témoigne de la porosité entre ces deux domaines.⁷¹

L'enquête menée a suivi une approche qualitative inspirée des sciences sociales et des professionnels de l'évaluation⁷². Avec le procédé des entretiens semi-directifs, le chercheur « dispose d'une série de questions guides, relativement ouvertes » et laisse l'interlocuteur parler librement, recentrant l'entretien sur les objectifs s'il s'en écarte.⁷³ Cette méthode permet de récolter des informations variées et riches, ce qui correspondait bien à la visée explorative de mon étude. Le guide d'entretien a été conçu autour de six « thématiques »⁷⁴. Les questions ont été posées aux responsables des entités sélectionnées. Ce choix s'explique par la volonté d'obtenir une vue d'ensemble en matière d'organisation, d'équipe, de finance ou de vision stratégique⁷⁵.

2 État des lieux dans les Archives cantonales romandes et les autres institutions sélectionnées

Dans cette deuxième partie, qui se veut descriptive, je présente les informations récoltées lors des entretiens.⁷⁶ Les Archives cantonales et les autres organisations consultées me servent de supports pour tenter de révéler une réalité. Je ne cherche donc pas à les comparer entre elles, mais à tirer un enseignement général et des tendances qui éclairent la situation actuelle en Suisse romande. Il ne s'agit pas non plus de porter un jugement sur ce qui s'y fait, mais un regard attentif qui permette de lever une partie du voile sur ce domaine peu étudié. Les résultats ont été structurés en plusieurs thématiques réunies en deux en-

70 Par exemple : les collections patrimoniales de la Bibliothèque cantonale de Fribourg ou de la Burgerbibliothek de Berne.

71 Chapron; Henryot, « Introduction », p. 11-36.

72 De Ketele; Roegiers, *Méthodologie du recueil d'informations*; Balzer; Beywl, *Evaluiert*; Marquet et alii, *Manuel de recherche en sciences sociales*; Berger-Grabner, *Wissenschaftliches Arbeiten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*.

73 Marquet et alii, *Manuel de recherche en sciences sociales*, op.cit., p. 204.

74 1) Institution, 2) Traitement intellectuel, 3) Fonds anciens, 4) Traitement intellectuel des fonds anciens, 5) Valorisation des fonds anciens, 6) Autres.

75 Les neufs entretiens ont eu lieu du 28 mars au 5 juin 2024 et se sont déroulés dans les établissements retenus. Si les responsables l'ont jugé nécessaire, une seconde personne de leur équipe s'est jointe à la discussion. Tous les entretiens ont été enregistrés (audio) et partiellement retranscrits. Je remercie ici les responsables (voir annexes, tableau 2), ainsi que F. Falconet, directeur adjoint aux ACV, D. Reynard, archiviste aux AEV, et M. Mihail, archiviste à la BGE.

76 Sauf exceptions signalées, les informations qui suivent proviennent des entretiens.

sembles, l'un dédié à l'état des archives anciennes et de leurs inventaires, et l'autre au traitement intellectuel de ces mêmes archives.

2.1 État actuel des archives anciennes et de leurs inventaires

Je commence par un point de situation sur les archives anciennes et sur les inventaires qui y sont liés. J'aborde aussi les questions de l'acquisition et de l'arrière, importantes pour déterminer si, aujourd'hui encore, les institutions sont amenées à traiter intellectuellement des documents anciens.

2.1.1 « Fonds d'archives anciennes », « fonds anciens », « archives anciennes » : flou et conséquence

Avant d'aborder le vif du sujet, je reviens sur la notion d'« archives anciennes » utilisée dans cette étude. Lors de mes travaux préparatoires, j'avais opté pour les expressions « fonds d'archives anciennes » ou « fonds anciens ». Cependant, en menant les entretiens, j'ai constaté qu'elles posaient des problèmes. En Suisse, le terme « fonds » est souvent utilisé comme un équivalent du terme « archives ». Or ces dernières ne sont pas que des fonds organiques⁷⁷, mais aussi parfois des pièces isolées ou des collections. En outre, dans certaines institutions, l'expression « fonds anciens » sert à désigner uniquement les anciens fonds de l'État. Enfin, de nombreux fonds couvrent plusieurs siècles, réunissant des documents anciens et des plus récents ; peut-on alors les qualifier d'anciens ? J'ai donc finalement écarté la notion de « fonds », trop restrictive et potentiellement source de malentendus.

Ceci précisé, il n'en demeure pas moins que l'expression « archives anciennes » présente elle aussi un flou. Qu'est-ce qui est ancien, qu'est-ce qui ne l'est pas ? Tous mes interlocuteurs s'accordent à dire que les archives des époques médiévale et moderne le sont. En revanche, le *terminus ad quem* de 1850 a été discuté. La date proposée ne fait pas consensus. D'autres repères temporals ont parfois été évoqués, comme l'apparition des textes aux caractères uniformisés grâce à la machine à écrire. Il ressort ainsi des entretiens une indétermination des archives anciennes, qui n'est d'ailleurs pas anodine pour mon travail. En effet, dans bien des sujets abordés, il a été relativement difficile pour les personnes interrogées de les isoler. Leurs propos ont parfois dévié sur des considérations qui touchaient à l'ensemble des archives historiques, y compris

77 Abrégé d'archivistique, op.cit., p. 137-141.

celles du XX^e siècle. Force est donc de constater que les archives anciennes ne constituent pas un ensemble clairement défini ni distinct du reste – si ce n'est peut-être par les compétences nécessaires pour les traiter – et que ma tentative de définition théorique n'a pas pesé bien lourd face à cette réalité.⁷⁸

2.1.2 Étendue des archives anciennes

Toutes les Archives cantonales interrogées conservent des archives anciennes antérieures à 1850.⁷⁹ Leur contenu et leur volume diffèrent d'une institution à l'autre, dépendant notamment de l'historique de la conservation des fonds publics et de la politique d'acquisition des fonds privés. Les responsables se sont toutefois trouvés bien empruntés face à mes questions relatives à leur ampleur, car ils n'avaient à disposition aucun chiffre précis, ni en mètres linéaires, ni en nombre de fonds. On en est donc réduit à de vagues estimations : les archives anciennes, toutes Archives cantonales interrogées confondues, représentent sans doute plus d'un millier de fonds et plusieurs kilomètres d'archives, probablement plus de dix. Il s'agit dans tous les cas d'une masse volumineuse et d'un patrimoine de grande importance, composés de documents remontant jusqu'au IX^e siècle. Les bibliothèques patrimoniales rencontrent les mêmes difficultés à évaluer la part représentée par les archives anciennes, mais leurs fonds, presqu'exclusivement privés, en sont assez largement constitués. Quant aux AAEB, elles conservent 1600 mètres linéaires d'archives, toutes anciennes car antérieures à 1815.

2.1.3 L'acquisition d'archives anciennes

On pourrait penser que, à l'heure actuelle, les Archives cantonales n'acquièrent plus d'archives antérieures à 1850, faute d'occasions. Il n'en est rien. Même si la majorité des entrées concernent des fonds du XX^e siècle, et si des signes de tarissement sont signalés par plusieurs responsables, chaque année des documents anciens rejoignent les institutions. Il s'agit le plus souvent de pièces isolées ou de petits fonds, plus rarement d'entrées d'importance, comme le fonds du Chapitre cathédral de Sion aux AEV en 2019⁸⁰ ou celui du Vicariat épiscopal de Genève aux AEG en 2022⁸¹. Les lois cantonales sur l'archivage permettent

⁷⁸ La suite de l'étude utilise la notion d'archives anciennes telle que je l'ai définie dans la première partie de l'étude.

⁷⁹ Les ArCJ, qui sont les Archives cantonales les plus jeunes de Suisse, n'en conservent que peu.

aux Archives cantonales de collecter des fonds privés qui ont une valeur significative pour l'histoire de leur canton.⁸² Pour encadrer cette possibilité et les choix qui en découlent, certaines institutions ont établi une politique d'acquisition⁸³. Ces documents administratifs ne portent en général aucune attention particulière aux archives anciennes, même si les services se disent accueillants pour celles-ci. L'ancienneté et la rareté sont des critères qui peuvent être déterminants, mais ils doivent toujours être couplés à d'autres éléments pertinents. Les acquisitions d'archives anciennes sont d'ailleurs plutôt le fait d'opportunités que d'une politique active des services. L'archiviste d'État de Genève explique : « On n'est pas pro-actif car on n'a pas les ressources. En revanche, on est sollicité régulièrement (...).⁸⁴ Selon l'archiviste cantonal de Fribourg, une attitude proactive peut même se révéler délicate et susciter la crainte des propriétaires ou éveiller chez eux un intérêt pécuniaire.⁸⁵ D'autres interlocuteurs précisent qu'il est difficile d'avoir une vision de ce qui se trouve chez des privés. Dans les deux bibliothèques patrimoniales, la situation est similaire. Des politiques d'acquisition formalisées existent⁸⁶ et des entrées d'archives anciennes, soit de documents isolés, soit de petits fonds, ont lieu presque chaque année. Aux AAEB, l'acquisition d'archives anciennes, souvent des pièces isolées, est en revanche moins fréquente.

2.1.4 État des inventaires

Au cours de leurs existences, les Archives cantonales ont produit différents types d'instruments de recherches : inventaires, répertoires, index ou guides. Je n'aborde ici que le cas des premiers. Réalisés entre le XVIII^e et le XXI^e siècles,

80 Fonds d'environ 140 mètres linéaires, soit plus de 21'000 documents datant de 1005 au XX^e siècle (Meilland, *Traitemennt intellectuel d'un fonds ancien d'importance*, op.cit., p. 2-3).

81 Fonds constitué de plusieurs milliers de documents datant de 1596 à 1926 (<https://archives-etat-ge.ch/actualite/les-archives-du-vicariat-episcopal-de-geneve-re-mises-aux-aeg>).

82 Par exemple : Jura (Loi sur l'archivage, 20.10.2010, art. 7) et Fribourg (Loi sur l'archivage, 10.09.2015, art. 12e ; Règlement sur l'archivage, 04.06.2019, art. 49).

83 Par exemple : AEN (<https://www.archivesne.ch/politique-dacquisition-des-aen>) ; AEV (<https://www-vs.ch/web/culture/politique-d-acquisition>).

84 Entretien du 03.04.2024. Le principe de ne pas acheter des archives est aussi une des raisons avancées.

85 Entretien du 14.05.2024.

86 BCUL (https://www.bcu-lausanne.ch/wp-content/uploads/2021/01/polac_manus-crits.pdf) ; BGE (<https://www.bge-geneve.ch/sites/default/files/2023-10/Politique-acquisition-documents-patrimoniaux.pdf>).

les inventaires des archives anciennes présentent une forte hétérogénéité. La majorité d'entre eux ont été établis bien avant les normes internationales de description. Les disparités entre institutions mais aussi au sein d'une seule sont donc très importantes. Il s'agit souvent d'inventaires à la pièce, car les archives anciennes, en particulier les médiévales, ont bénéficié d'une attention particulière. Cependant, malgré cette situation globalement privilégiée, certaines d'entre elles ne disposent que de descriptions partielles, voire sommaires ou fautives ; d'autres n'ont même jamais été traitées. Cela s'explique en général par leur historique de conservation ou les aléas du service dépositaire dont les équipes n'ont pas toujours été suffisantes ou compétentes.

Ces vingt dernières années, la plupart de ces inventaires ont été rétro-convertis en format numérique, soit automatiquement, quand cela était possible (numérisation + OCR⁸⁷), soit manuellement. Une grande partie des données ont ainsi été partiellement harmonisées ou améliorées, et versées dans des bases de données à disposition du public sur Internet. Le résultat diffère toutefois d'une institution à l'autre en raison notamment de la solution informatique retenue, mais aussi de stratégies différentes : certaines ont choisi de rétro-convertir l'ensemble des inventaires et sont encore en train de le faire manuellement avec ceux du XIX^e siècle ; d'autres ont décidé de le faire seulement pour ceux qui pouvaient l'être automatiquement, se contentant de mettre à disposition en ligne les scans des autres (sans possibilité de recherche par mots-clés).

Dans les deux bibliothèques patrimoniales et les AAEB, la situation est globalement comparable. La responsable de la collection des manuscrits et des archives de la BCUL signale que l'état de certains inventaires est compliqué, car les fonds correspondants ne sont qu'à moitié traités. Elle estime qu'il y a encore beaucoup de choses à faire dans ce domaine.⁸⁸

2.1.5 L'existence d'arriérés

L'arriéré est « l'ensemble des documents conservés dans un service d'archives non encore traités »⁸⁹. C'est un sujet qui peut s'avérer délicat, certains auteurs qualifiant son existence de preuve d'échec et donc révélateur d'un problème d'infrastructure.⁹⁰ Malgré cela, les responsables m'ont répondu assez ouverte-

⁸⁷ *Optical character recognition.*

⁸⁸ Entretien du 05.06.2024.

⁸⁹ *Dictionnaire de terminologie archivistique*, p. 11.

⁹⁰ Trace, « Archival infrastructure and the information backlog ».

ment. Les projets de nouveaux dépôts, terminés ou en cours,⁹¹ ont nécessité des récolements des fonds qui leur permet d'avoir une bonne vision d'ensemble. Il en ressort que l'arriéré varie fortement d'un service d'archives cantonales à l'autre. Il dépend de plusieurs facteurs comme l'historique de l'institution, l'ampleur des versements des services administratifs, les priorités des directeurs précédents, la politique d'acquisition plus ou moins active, etc. En général, il est constitué d'archives du XX^e siècle, mais tous les responsables mentionnent aussi des archives anciennes, parfois quelques boîtes, parfois de grands volumes. Il peut s'agir d'acquisitions récentes ou d'entrées qui remontent à plusieurs décennies, voire plus. Du côté du terrain comparatif, l'arriéré est également bien présent : dans les bibliothèques patrimoniales, son ampleur – y compris pour les archives anciennes – y est annoncée comme importante ; aux AAEB, certaines séries, qui ont de grands potentiels selon le conservateur, n'ont jamais été traitées ou seulement superficiellement.

2.2 Le traitement intellectuel des archives anciennes

L'état des lieux se poursuit avec le traitement intellectuel des archives anciennes. Je présente d'abord les résultats obtenus sur son organisation, puis, en deux points distincts, sur les ressources compétentes nécessaires à sa réalisation. Sont également abordées des questions connexes, comme l'évolution de la description, le financement et la concurrence d'autres tâches archivistiques.

2.2.1 Organisation du traitement intellectuel

Dans les Archives cantonales, l'organisation du traitement intellectuel⁹² n'est pas normée. Chaque service a son fonctionnement, ou plutôt ses fonctionnements. Chacun doit composer avec un contexte différent : organisation interne, taille de l'équipe de base, apport des auxiliaires, profils des archivistes, volume de l'acquisition annuelle, état des arriérés, historique de l'institution, etc. Si des procédures existent, elles sont la plupart du temps appliquées avec souplesse. Quand cela est possible, les responsables cherchent à confier toutes les étapes du traitement intellectuel d'un fonds à la même personne, car l'opération nécessite une vision d'ensemble difficilement transmissible à un tiers.⁹³ L'entraide entre collègues reste toutefois importante, notamment pour les pièces difficiles.

91 Par exemple : AEV, AEG, AEN et BCUL.

92 Je n'évoque le traitement intellectuel des archives anciennes qu'en fin de présentation.

En ce qui concerne le personnel qui réalise le travail, là aussi il n'y a pas de règles qui prévalent. Chaque archiviste cantonal ajuste son organisation aux besoins du moment. Une tendance tout de même : si les archivistes nommés en CDI (contrat à durée indéterminée) continuent à traiter intellectuellement certains fonds, notamment publics, une partie importante, souvent même prépondérante, du travail est confiée à des aides temporaires, les premiers se contentant alors de superviser les opérations. Cet apport nécessaire des auxiliaires, à qui l'on donne volontiers le traitement de fonds sériels ou privés, est souligné par plusieurs directeurs. Leur statut est très varié : stagiaires (apprentis AID, étudiants HES, universitaires), civilistes, personnes placées par l'AI ou le chômage, mandataires (universitaires ou non), etc. Plus rarement, il est fait appel à des indépendants ou à des entreprises privées, surtout pour des fonds spéciaux et de grand volume. Dans ces cas, des moyens financiers plus importants sont indispensables. Un des directeurs a toutefois indiqué ne pas chercher ce dernier type de collaboration, préférant garder la maîtrise sur la méthode de travail.

Dans les bibliothèques patrimoniales, la situation est semblable. Le recours à des auxiliaires est aussi fréquent, mais avec des possibilités d'engagement variables selon l'institution. Des mandats ont aussi été octroyés à des entreprises privées ou des indépendants. Enfin, aux AAEB, le travail d'inventaire est réalisé par le personnel scientifique fixe, avec l'aide ponctuelle de stagiaires.

Qu'en est-il plus particulièrement du traitement intellectuel des archives anciennes ? Selon tous les témoignages récoltés, il se distingue par deux éléments déjà évoqués plus haut : les compétences spécifiques et une tradition de description plus fine, souvent à la pièce.

2.2.2 État des compétences en interne

Tous les responsables interrogés s'accordent à dire que la prise en charge des archives anciennes exige des compétences particulières, à la fois pour lire (paleographie) et comprendre (langues anciennes, histoire) ces documents. Qui a ces compétences dans les institutions interrogées ? Sur les six directeurs des Archives cantonales, quatre, formés à l'École nationale des chartes de Paris, les ont ; un autre a des connaissances limitées et le dernier presqu'aucune. En ce qui concerne les trois responsables du terrain comparatif, tous les ont, deux étant aussi diplômés de la même école. Quant aux équipes, les informations ré-

93 Les fonds de grand volume sont parfois traités conjointement par plusieurs personnes.

coltées ne concernent que les collaborateurs en CDI. La situation varie d'une institution à l'autre : deux Archives cantonales, qui sont d'ailleurs les seules à se dire satisfaites de la situation, bénéficient encore de trois personnes compétentes ou partiellement compétentes, une autre de deux et les trois dernières plus que d'une seule. La taille des équipes n'a étonnement que peu d'influence sur ces chiffres. Dans les archives en bibliothèques, la situation est contrastée : dans une, plusieurs personnes possèdent les compétences nécessaires, dans l'autre, une seule, quoique de manière limitée. Aux AAEB, tout le personnel scientifique les a.

Ces données conservent une part d'imprécision, car chaque individu a ses périodes de prédispositions qui ne recouvrent souvent pas l'entier des archives anciennes à traiter. Pour les responsables, deux éléments importants sont aussi à prendre en compte : sur les sept qui ont les compétences, cinq sont proches de la retraite et cinq ne pratiquent plus depuis longtemps, leur cahier des charges ne le permettant pas. Quant aux collaborateurs qui en théorie ont les compétences, certains ne pratiquent plus non plus, ou seulement ponctuellement en raison de leurs autres activités. Or, comme plusieurs interlocuteurs l'ont souligné, les capacités dans ce domaine s'étiolent rapidement sans entraînement. Les services d'archives doivent donc se tourner souvent vers des ressources temporaires externes.

2.2.3 Recherche de compétences externes

La prospection de ressources externes compétentes se révèle souvent ardue. Trois difficultés ressortent des entretiens : le repérage d'une personne, sa disponibilité, et, selon son statut professionnel, la procédure administrative (engagement ou mandat) qui s'en suit. La situation ne se présente toutefois pas toujours sous cet angle proactif. Le traitement des archives anciennes étant rarement une urgence, certains directeurs attendent que des opportunités se présentent. Parfois la simultanéité entre l'arrivée d'un fonds et la présence d'une ressource fait bien les choses, comme l'archiviste cantonal de Neuchâtel en a témoigné.⁹⁴

Dans ce recrutement, les réseaux jouent un rôle central. La proximité d'une université est un avantage, qui permet de trouver plus facilement des étudiants ou des jeunes diplômés pour un stage ou un travail temporaire. Cette configuration fonctionne relativement bien pour des fonds des XVIII^e et XIX^e siècles, qui ne posent souvent que des difficultés limitées. En revanche, elle ne

94 Entretien du 14.05.2024.

suffit généralement plus pour des fonds plus complexes, plus anciens ou plus volumineux. Dans ces cas, des profils aguerris, souvent des archivistes indépendants ou travaillant dans des entreprises, doivent être dénichés, mais leur rareté et leur coût compliquent la tâche.

Presque tous les responsables interrogés ont aussi fait le constat du recul général des compétences, notamment en latin et en paléographie. La plupart pointe du doigt les formations universitaires. Le cas de la paléographie est symptomatique : son enseignement est jugé fragile et la forme des cours actuels insuffisante, même si ces derniers ont le mérite d'exister. Quelques-uns signalent que les documents en latin n'y sont parfois même plus abordés, car la majorité des étudiants ne maîtrisent plus cette langue. D'autres observent que de nombreux travaux de master ou même de doctorat ne se réalisent plus sur des sources primaires, mais uniquement sur des textes édités. Le conservateur des AAEB évoque un problème plus large : « Il y a un fait civilisationnel. On était habitué à voir des écritures qui n'étaient pas la sienne. Et puis maintenant on utilise l'ordinateur (...). Il y a un rapport à l'écriture manuscrite qui est transformé. »⁹⁵. Si la situation actuelle est perçue comme comportant un risque, plusieurs interlocuteurs nuancent toutefois : certains expliquent qu'il existe des cycles ou des modes dans les formations, alors que d'autres estiment que la rareté des ressources compétentes n'est pas nouvelle et qu'elles reposaient déjà sur un petit nombre de personnes auparavant.

2.2.4 Une description remise en question et l'apport des technologies

Comme nous l'avons vu, une des caractéristiques du traitement intellectuel des archives anciennes est le niveau de description à la pièce. Lors des entretiens, plusieurs responsables ont remis en question cette habitude. Par exemple, le secteur des manuscrits et des archives privées de la BGE ne réalise plus de description systématique à la pièce, sauf au cas par cas, notamment pour les correspondances, qui sont un fleuron de l'institution. De même, plusieurs interlocuteurs ont mentionné la possibilité d'un travail itératif rendu possible par l'informatisation des inventaires, les notices descriptives pouvant être continuellement améliorées. Les AEV étudient, par exemple, une nouvelle manière de faire qui privilégie la création d'instruments de recherches sommaires dans un premier temps et l'affinage par la suite au gré des occasions. Aux AEN, le directeur signale l'apport possible des chercheurs qui pourraient participer à

95 Entretien du 24.04.2024.

l'amélioration des contenus lors de leurs travaux de recherche. Cette remise en question du modèle traditionnel de description n'est toutefois pas partagée par tous. Certains responsables soulignent qu'un travail détaillé reste nécessaire.

La majorité des interlocuteurs ont également mentionné l'évolution technologique, avec l'apparition de la norme de description RiC ainsi que des possibilités offertes par la HTR et l'*International Image Interoperability Framework* (IIIF)⁹⁶. La plupart la voit d'un bon œil, car elle permet d'imaginer des améliorations importantes, comme associer aux notices descriptives les documents numérisés et leurs transcriptions ainsi qu'éventuellement leurs traductions et des listes de mots-clés générées automatiquement. C'est un véritable changement de paradigme qui s'annonce, y compris pour les archives anciennes. Les deux bibliothèques patrimoniales ont, de leur côté, un coup d'avance, car elles disposent déjà d'outils compatibles avec IIIF. Le projet « Crimes et châtiments » des AAEB pourrait, quant à lui, servir d'inspiration. Il a pour objectif d' « offrir au public le meilleur accès possible » aux procédures criminelles et aux procès de sorcellerie de l'ancien Évêché de Bâle (1461-1797), « grâce à trois outils complémentaires consultables en ligne : des répertoires extrêmement détaillés ; les reproductions numériques de tous les documents ; leurs transcriptions systématiques générées automatiquement par HTR. »⁹⁷ C'est un projet ambitieux, qui nécessite toutefois des recherches de financement et un engagement en temps très important.

Ces développements technologiques pourraient-ils à terme rendre caduc les compétences aujourd'hui indispensables à l'appréhension des archives anciennes ? Tous mes interlocuteurs estiment qu'elles seront sans doute utilisées différemment, mais qu'elles devraient continuer à être utiles et même nécessaires pour maîtriser la « machine », qui doit rester un outil.

2.2.5 Le financement

Dans les organisations consultées, le traitement intellectuel des fonds est financé en grande partie par le budget de fonctionnement de l'institution, qui prend en charge les salaires des collaborateurs en CDI et permet ou non l'engagement d'auxiliaires et l'attribution de mandats. À cela s'ajoutent des possibilités de re-

⁹⁶ Protocole de mise en accès des images.

⁹⁷ <https://www.aaeb.ch/fr/Crimes-et-chatiments/Description-et-objectifs-du-projet/Description-et-objectifs-du-projet.html>.

crutement de forces temporaires financées par le chômage, l'AI ou le service civil.

Selon les témoignages collectés, la recherche de financement supplémentaire spécifiquement pour le traitement intellectuel des archives anciennes peut avoir lieu soit à l'interne de l'administration, soit à l'externe. En interne, les solutions sont limitées et dépendent de chaque contexte institutionnel. Selon la situation économique, des budgets complémentaires peuvent parfois être obtenus, rarement des postes fixes. En externe, les tentatives semblent peu fréquentes. Cela arrive ponctuellement pour des fonds privés et peut prendre principalement deux formes. La première, qui est la plus répandue, est la négociation d'un accord avec un propriétaire qui souhaite donner ou déposer un fonds dans l'institution, le service d'archives lui demandant de prendre en charge une partie des coûts du traitement intellectuel ou physique des documents. La seconde, plus rare et plutôt réservée aux fonds d'archives exceptionnels, est la recherche de fonds via des mécènes, des sponsors ou des sociétés d'utilité publique. Plusieurs institutions interrogées l'ont pratiquée, parfois à travers des associations existantes ou créées pour l'occasion, d'autres non. Là aussi le contexte administratif peut jouer en faveur ou en défaveur d'une telle démarche, tout comme le contexte géographique, certaines régions étant mieux pourvues en mécènes que d'autres. Ces ressources financières supplémentaires peuvent se révéler capitales pour le traitement intellectuel d'archives anciennes. Elles permettent, par exemple, de rétribuer des profils plus expérimentés pour traiter des fonds d'importance, alors que les ressources financières internes ordinaires ne permettent souvent l'engagement temporaire que de forces avec peu d'expérience.

2.2.6 La concurrence d'autres tâches

La multiplicité des tâches qui occupent les archivistes aujourd'hui a souvent été évoquée par les responsables lors des entretiens : *records management*, médiation, communication, gestion administrative, conservation préventive, etc. Le traitement intellectuel, et plus particulièrement celui des archives anciennes, a bel et bien perdu son « monopole » d'autrefois. Dans les services d'archives cantonales, si le traitement intellectuel reste bien sûr une tâche essentielle, les enjeux sont aujourd'hui ailleurs, surtout dans l'évaluation et le *records management*. La gouvernance documentaire accapare une grande partie des énergies comme en ont témoigné la directrice des ACV et l'archiviste d'État de Genève⁹⁸. L'archiviste cantonale du Valais a, quant à elle, signalé des répercussions au sein

de son organisation, avec le recrutement d'archivistes-informaticiens et l'orientation différente de ses équipes pour répondre aux nouveaux besoins⁹⁹. Dans ce domaine, tous parlent de chantiers encore énormes.

3 Bilan et réflexion sur les perspectives

Après cette enquête qualitative, je dresse un bilan en mettant en exergue quelques constats saillants, puis je développe une réflexion sur des perspectives en quatre axes, qui constituent une proposition d'éléments à considérer et de pistes à creuser pour l'avenir.

3.1 Constats

Les entretiens ont été riches en information et ont levé une partie du voile sur l'état du traitement intellectuel des archives anciennes en Suisse romande. Je dresse ici quatre constats qui me seront utiles pour ma réflexion finale.

Le premier concerne les archives anciennes à traiter. La situation dans les entités interrogées montre que, aujourd'hui en Suisse romande, leur afflux n'est pas encore tari et que le potentiel de travail est encore substantiel. Parmi « cet océan inexploré que constituent les archives privées et familiales non déposées dans les services publics »¹⁰⁰, certaines, antérieures à 1850, continueront à rejoindre, de temps à autres, les institutions qui devront les prendre en charge, en plus de l'arriéré déjà existant.¹⁰¹ Le cas des archives ecclésiastiques, d'une grande richesse patrimoniale, mérite d'être relevé. Le directeur des AEF l'a d'ailleurs évoqué en le qualifiant de « souci d'avenir »¹⁰². Ce constat sur les archives anciennes à traiter demanderait également à être vérifié au-delà du cercle des institutions approchées dans cette étude. Qu'en est-il, par exemple, des archives communales, qui possèdent aussi des fonds anciens d'importance ? Leur situation varie d'un canton à l'autre, et même d'une commune à l'autre¹⁰³.

98 Entretiens du 28.03.2024 et du 03.04.2024.

99 Entretien du 22.05.2024.

100 Remy, « Les archives au château », op.cit., para. 7.

101 Ce constat est aussi vrai en France (Olivier; Duvaux, « Editorial » ; Remy, « Les archives au château », op.cit.) et en Belgique (Ruffini-Ronzani, « Projet de recherche March21 », op.cit.).

102 Entretien du 14.05.2024.

103 Burgy; Roth-Lochner, « Les Archives en Suisse ou la fureur du particularisme », op.cit., p. 47-48 ; Coutaz, *Archives en Suisse*, op.cit., p. 59-60.

D'après plusieurs archivistes cantonaux interrogés, ce patrimoine, s'il n'est pas abandonné, est parfois délaissé, faute de ressources et de connaissances suffisantes. En matière d'archives anciennes, il y a là aussi matière à réflexion.

Deuxième constat, les compétences nécessaires au traitement intellectuel des archives anciennes existent encore, mais, si le bilan les concernant est plus nuancé qu'imaginé, le contexte global leur est défavorable. Il est d'ailleurs intéressant de relever que toutes les institutions consultées cherchent des forces d'appoint temporaires pour réaliser une partie importante du travail. Selon la complexité ou l'ampleur des fonds à traiter, les personnes sont alors plus ou moins difficiles à trouver. Ce fonctionnement masque un autre problème, celui de la durabilité et du renouvellement de ces compétences. À ce sujet, presque tous les responsables ont exprimé des craintes. La formation en Suisse, en particulier en paléographie, est jugée préoccupante. La technologie sera incontestablement une aide très utile, mais il s'agira non seulement d'être capable de la maîtriser techniquement, mais aussi intellectuellement. Les compétences de base, même utilisées différemment, seront donc, selon toute vraisemblance, toujours nécessaires.

Troisième constat, le traitement intellectuel des fonds d'archives est en train d'évoluer. D'une part, l'apparition de la nouvelle norme RiC et le développement des nouvelles technologies annoncent des changements importants ; d'autre part, la masse de documents à traiter couplée aux autres urgences pousse à trouver des solutions moins chronophages. La prise en charge des archives anciennes s'en trouve bien évidemment aussi impactée. Les constats sur la transformation du métier de l'archiviste présentés dans la première partie du travail se sont donc vus confirmés sur le terrain. Toutefois, tout reste à faire dans ce domaine : la plupart des bases de données des inventaires ne sont pas encore compatibles avec les dernières innovations, les technologies ne sont pas encore complètement au point et les archivistes ne sont pas encore vraiment formés à ces nouveaux outils. La question écologique pourrait également représenter un frein.

Dernier constat, les entretiens ont mis en évidence un élément que je n'ai pas développé¹⁰⁴ mais que je relève ici : les institutions utilisent fréquemment les archives anciennes comme vitrine. Ces dernières leur servent même parfois d'images de marque, à l'instar des manuscrits médiévaux qui bénéficient d'une valorisation exceptionnelle à l'échelle suisse et internationale¹⁰⁵. Les ar-

104 Pour ce développement, voir Meilland, *Le traitement intellectuel des archives anciennes (grossost modo antérieures à 1850)*, p. 37-39.

105 Par exemple : <https://www.e-codices.unifr.ch/fr> ; <https://portail.biblissima.fr/fr/>.

chives anciennes jouent donc là un rôle important. Si les institutions consultées ne mènent que très peu de projets en humanités numériques, elles participent volontiers à ceux menés par d'autres. Dans ces cadres, les numérisations d'archives anciennes sont fréquentes et donnent l'occasion aux services d'archives de prendre part à des entreprises innovantes qui connaissent un certain engouement.

3.2 Réflexion et perspectives

L'enquête a confirmé globalement ce qui a été annoncé dans le cadre de l'étude, à savoir que, entre urgences et activités protéiformes, l'archivistique contemporaine pousse à la marge le traitement intellectuel des archives anciennes. J'ai ainsi pu constater un certain manque de vision des dirigeants pour ce domaine.¹⁰⁶ Deux éléments ont été révélateurs : l'absence de souhaits spécifiques – excepté celui d'avoir plus de ressources pour faire le travail – et la terminologie utilisée (« saisir des opportunités ou des occasions », « hasard qui fait bien les choses », « chance », « attente de meilleurs outils informatiques », etc.). L'attitude change quand des problèmes se présentent, comme l'arrivée d'un fonds de grand volume. Des solutions sont alors recherchées, mais toujours par projet, sans perspective sur le long terme ni réflexion stratégique plus large. S'il est clair que le traitement intellectuel des archives anciennes est devenu secondaire – tout en restant fondamental –, les enjeux qui l'accompagnent mériteraient d'être mieux considérés. La réflexion qui suit est donc une proposition, celle de porter un regard « rajeuni » sur les archives anciennes et leur prise en charge intellectuelle. Elle met en évidence quatre éléments qui devraient, à mon sens, servir au renouvellement de l'approche du domaine et à sa consolidation.

3.2.1 Un enjeu actuel

Malgré l'image qu'il véhicule¹⁰⁷ et malgré le fait qu'il soit devenu une activité de second plan, le traitement intellectuel des archives anciennes n'en demeure pas moins un enjeu actuel, peut-être même plus que jamais.

Comme nous l'avons vu, des archives anciennes continuent de rejoindre des services d'archives publiques. La question doit même se poser plus largement : un grand nombre de documents anciens sommeillent dans des entités

106 Il ne s'agit pas d'une critique mais d'un constat. Les défis actuels de la profession expliquent cette situation.

107 Voir point 3.2.2.

(communes, paroisses, etc.) qui n'ont souvent ni les moyens ni les compétences de les traiter. Ce patrimoine local est pourtant essentiel pour notre société : il représente l'échelon politique ou religieux le plus proche du citoyen et contient une foule d'informations sur les individus et leurs interactions remontant parfois à l'époque médiévale. La potentielle prise en charge de ces fonds et le besoin de compétences spécifiques qui va avec sont donc un enjeu auquel la profession doit être capable de répondre.

Le traitement intellectuel des archives anciennes joue également un rôle essentiel dans la mise en ligne de documents numérisés. Pour les services d'archives, il ne s'agit pas simplement de mettre à disposition des images. Cette opération doit impérativement s'accompagner d'une contextualisation des documents et des fonds auxquels ils appartiennent.¹⁰⁸ Ces précisions, les archivistes sont les seuls à les connaître.¹⁰⁹ Leur savoir devient d'autant plus important que l'accès aux archives anciennes s'est vu largement démocratisé, attirant des usagers qui ne sont pas en mesure de les comprendre¹¹⁰. Il doit désormais également servir à « organiser la porosité des données et métadonnées pour les ouvrir à des usages nouveaux » puisque « l'on a [désormais] dépassé l'approche du document pour aborder celle de son contenu »¹¹¹. L'évolution des inventaires proposant documents numérisés et transcriptions automatiques va dans ce sens. Malgré les coûts et l'impact écologique, ces opérations devraient prendre de l'ampleur à l'avenir. Dans cet univers de données ouvertes, l'autorité de l'archiviste, voire son identité, est parfois remise en question.¹¹² Si le retour des expérimentations de ces nouveaux procédés semble plutôt réaffirmer son importance, il faut souligner le fait que la maîtrise des archives anciennes et de leur contexte en demeure néanmoins la condition *sine qua non*.¹¹³

Enfin, plus largement, les documents anciens participent à des enjeux sociaux. Dans la culture contemporaine, les archives ont acquis une place inédite touchant des publics variés dans des domaines qui le sont tout autant¹¹⁴.

108 Par exemple : Malheiro da Silva; Rodrigues, « La Casa de Mateus et l'application du modèle systémique et intégratif de l'information », para. 30 ; Weidenmann, « Mittelelterliche Handschriften im Medienwandel », p. 94, 142-143.

109 Galland, « La participation de l'archiviste à la recherche historique », op.cit., résumé.

110 Certains auteurs évoquent un « analphabétisme documentaire » (Limon *et alii*, « L'innovation numérique », op.cit., p. 266).

111 Limon *et alii*, « L'innovation numérique », op.cit., p. 249-250, 266.

112 De Coulon, « Archives et Wikidata », op.cit. ; Mas; Maurel, « Introduction », p. 6-7.

113 Limon-Bonnet *et alii*, « L'innovation numérique », op.cit., p. 279-280 ; voir aussi note 97.

114 Coutaz, « Petit précis d'archivistique », p. 7.

La réflexion les concernant est devenue « polycentrique, ce qui apparaît aussi bien dans l'écriture de l'histoire que, plus largement, dans le contrôle politique et mémoriel de la documentation ancienne et contemporaine, identifiée dorénavant comme un enjeu crucial, tant par les États que par les sociétés civiles »¹¹⁵. L'information est d'ailleurs considérée aujourd'hui comme la quatrième richesse mondiale. Dans ce contexte, le rôle des archivistes demeure primordial, car ils sont « les garants de l'intégrité de l'information transmise dans un monde où l'accroissement de la quantité d'information disponible se fait souvent au détriment des éléments permettant de la critiquer »¹¹⁶ ; selon Melot, ils seront bientôt les seuls, avec les bibliothécaires et les documentalistes, « à compenser cette fuite en avant par un salutaire regard rétrospectif, par une mise en contexte, les seuls à penser que la communication ne doit pas se faire aux dépens de la transmission »¹¹⁷. Les services d'archives doivent donc tout faire pour continuer à se préoccuper de l'ensemble de leurs documents, peu importe leur ancienneté. Cette approche holistique ou universaliste, présentée comme une valeur professionnelle par Couture,¹¹⁸ m'apparaît comme un élément fondamental qu'il ne faudrait pas perdre de vue sous la pression des impératifs actuels du métier. Les archives anciennes font partie de ce tout et offrent des terrains d'exploration qui peuvent révéler des informations essentielles pour la société et les individus. Il est donc non seulement indispensable de maintenir les compétences pour les traiter, mais aussi de chercher à obturer les failles qui peuvent mettre en péril cette prise en charge.

Pour toutes ces raisons, le traitement intellectuel des archives anciennes n'a rien d'un devoir passiste : il est actuel et même d'avenir.

3.2.2 Une image à revaloriser

Le traitement intellectuel des archives anciennes doit composer avec une certaine image péjorative. Il est tout d'abord un cliché qui lui colle à la peau : celui de l'ancien archiviste-chartiste, image d'Épinal de laquelle les dernières générations de professionnels ont cherché à tout prix à se distancier.¹¹⁹ Dans la littérature, ce portrait¹²⁰ est souvent dressé pour marquer la différence entre l'archivistique d'hier, tournée vers le classement et la description des fonds anciens,

115 Anheim, « Science des archives, science de l'histoire », p. 511.

116 Ott, « Un passeur de mémoires et de compétences », p. 370, 374-375.

117 Melot, « Archivistes, documentalistes, bibliothécaires », p. 11.

118 Couture, « Les valeurs professionnelles de l'archiviste ».

119 Ott, « Un passeur de mémoires et de compétences », op.cit., p. 354.

et celle d'aujourd'hui, diversifiée, collaborative, dynamique, technologique. Le contraste est toujours saisissant. Lors des entretiens, plusieurs directeurs ont voulu montrer qu'ils s'en démarquaient. Force est donc de constater que la peur de cette étiquette a la vie longue et que le traitement intellectuel des archives anciennes est parfois associé, consciemment ou inconsciemment, à ces temps anciens de l'archivistique, comme s'il en était le vestige ou, pire, la dernière expression.

Un autre élément défavorable est le lien supposé avec une forme d'élitisme. L'ancien portrait des archivistes, intellectuels et conservateurs, l'incarne à sa manière. À cela s'ajoute l'exigence du latin, qui fut pendant longtemps un signe distinctif de la classe bourgeoise dominante.¹²¹ Même si la situation a bien changé aujourd'hui, ce lien demeure dans les esprits puisqu'il est presque toujours évoqué dans les articles de journaux qui traitent du latin dans les écoles.¹²²

Enfin, le traitement intellectuel lui-même est en général peu valorisé dans la profession, car il est perçu comme une tâche classique et rébarbative confinée¹²³ aux salles de tri. Dans les institutions consultées, un signe ne trompe pas : le fait de le déléguer dans une large part à des aides temporaires, avec les conditions salariales qui vont avec ; ces ressources, souvent peu formées, sont d'ailleurs toujours qualifiées d'« auxiliaires », jamais d'« archivistes », même dans les cas où elles en ont les qualifications ou l'expérience, ce « titre » étant réservé au personnel fixe. Cette hiérarchisation n'aide certainement pas à la valorisation de ce travail.

On pourrait s'interroger sur les conséquences de ces étiquettes négatives, à la fois à l'interne et à l'externe des services. Quoiqu'il en soit, il faudrait travailler à changer cette image, car elle ne reflète ni la réalité actuelle du travail, ni son importance, ni parfois sa complexité.

120 Galland, « La participation de l'archiviste à la recherche historique », op.cit., p. 215 ; Coutaz, « La recherche en archivistique dans un pays multiculturel et plurilingue », p. 89.

121 Voir note 46.

122 Eigenmann, « Le latin, une langue bientôt morte », op.cit.; Milanovic, « Racistes, les langues anciennes ? », op.cit.; Fontana, « Man muss kein Streber sein, um Latein zu wählen ».

123 Trace, « Archives, Information Infrastructure, and Maintenance Work », para. 39.

3.2.3 Un professionnalisme à développer

L'engagement fréquent de personnel auxiliaire peu formé pour réaliser le traitement intellectuel des fonds peut interroger au regard de l'utilité de cette tâche dont l'impact sur l'écriture de l'histoire revêt une importance sociétale à ne pas sous-estimer.¹²⁴ Sans elle, les archives et leur contenu resteraient non seulement inaccessibles, mais aussi se délabreraient « wie ein unbewohntes Haus »¹²⁵. Plusieurs de mes interlocuteurs l'ont reconnu, la qualité des inventaires produits en est impactée. La sous-dotation des équipes et les moyens financiers limités face à l'afflux toujours plus important de documents expliquent en grande partie cette situation. Mais, peut-on s'en satisfaire ?

En ce qui concerne spécifiquement les archives anciennes, je dirais que non, en raison notamment de l'enjeu du maintien des compétences indispensables à leur traitement. L'accumulation d'expériences est déterminante pour perfectionner l'« œil paléographique »,¹²⁶ développer les connaissances linguistiques et maîtriser la « riche flore »¹²⁷ des documents anciens. Or les engagements à court terme, souvent aléatoires, ne le permettent clairement pas. La précarité de ce statut pousse les individus concernés à changer d'orientation. Et, pour les services d'archives, c'est un éternel recommencement : trouver de nouvelles forces, les former, etc.

La mise en place d'une véritable formation pratique, qui allie archivistique et disciplines liées aux documents anciens, pourrait être une solution. Cependant, j'opterais plutôt pour la création d'un système d'appoint, sous forme d'équipes d'experts, qui permette, d'un côté, de fournir aux services d'archives du personnel compétent sur demande, et de l'autre, de donner suffisamment de travail à ce dernier pour qu'il puisse émerger et durer. Avec cette manière de faire, les institutions pourraient éviter la discontinuité du travail et tous ses collatéraux contraignants. Cela permettrait également de lutter contre la déliquescence des compétences en renforçant le savoir-faire et les connaissances d'archivistes qui deviendraient ainsi hautement chevronnés. Ces derniers, dédiés à ce domaine, pourraient non seulement perfectionner leurs compétences clas-

124 Gérardot, Chanaud, « Les fonds anciens à l'épreuve de l'archivistique contemporaine », op.cit., para. 64.

125 Menne-Haritz, « Erschließung », op.cit., p. 207.

126 Barret, « Le diplomate et la paléographie », p. 3 ; Canart, « La paléographie est-elle un art ou une science ? », p. 166.

127 Put, « Une flore d'archives ? », para. 14.

siques et nouvelles (notamment technologiques) afin d'être en phase avec les défis actuels, mais aussi les transmettre aux générations d'archivistes suivantes. Ce système viserait à la fois une amélioration de la qualité (des prestations, des productions, des savoirs), de l'efficience (efficacité des pratiques, souplesse, disponibilité), de la durabilité (des compétences, des services, des carrières) et de l'offre (possibilité d'atteindre des fonds « oubliés » ou négligés). Il s'agirait d'un bond professionnel pour ce domaine, en concordance avec les valeurs¹²⁸ et le code éthique de l'archiviste, et participerait sans doute au rehaussement de son image.

3.2.4 Des synergies à créer

Pour développer un système d'appoint tel qu'esquissé ci-dessus, il est nécessaire de réunir les forces. Il s'agit de dépasser le cloisonnement des services d'archives et leur fonctionnement en silo dans ce champ professionnel. La collaboration, l'échange et l'établissement de réseaux pour lutter contre le morcellement favorisé par le fédéralisme¹²⁹ sont d'ailleurs promus et encouragés par l'AAS.¹³⁰

Pour ce faire, il faudrait mettre à l'agenda cette problématique et mener une réflexion, qui réunirait des dirigeants d'institutions, des spécialistes des archives anciennes et des archivistes indépendants ou d'entreprises travaillant dans le domaine. Ces derniers pourraient se révéler grandement utiles, puisque leur point de vue dépasse déjà les frontières institutionnelles. Il s'agirait, dans un premier temps, d'élargir l'enquête proposée ici à d'autres régions de Suisse et d'autres services d'archives (communaux, ecclésiaux, etc.) et de la préciser avec des données quantitatives ; puis dans un deuxième temps, d'évaluer la pertinence de la proposition de mutualisation de services.

En cas d'intérêt, une des pistes possibles serait la création d'une entité, dont la nature serait à définir (collectif, association, etc.), qui puisse mettre en place un processus ciblé, coordonné et coopératif capable de se mobiliser¹³¹. Cet organisme serait alors à même d'engager ou de mandater les profils compétents et de planifier leurs interventions selon les besoins des services d'archives, qui

128 Couture, « Les valeurs professionnelles de l'archiviste », op.cit.

129 Coutaz, *Archives en Suisse*, op.cit., p. 57-58.

130 Knoch-Mund, « La construction de la mémoire privée et collective et l'archivistique en Suisse », point 5.

131 Trace, « Archives, Information Infrastructure, and Maintenance Work », op.cit., p. 90.

financeraient le travail effectué dans leur institution avec d'autres soutiens. Les archivistes ou les équipes d'archivistes pourraient fonctionner comme des services ambulants, se déplaçant d'un lieu à l'autre, un peu à la manière du *Curatorium* pour le catalogage des manuscrits médiévaux¹³².

L'avantage d'une telle structure serait multiple. Outre les éléments de professionnalisation signalés plus haut, elle pourrait servir à chercher des soutiens financiers complémentaires (sponsors, mécènes, crowdfunding, etc.), à effectuer des expertises pour des fonds anciens hors institutions, à tisser un réseau professionnel spécifique au domaine, à fédérer des acteurs pour certains travaux (crowdsourcing),¹³³ ou encore à développer une « advocacy »¹³⁴, qui permettrait à la fois de sensibiliser les autorités de tutelles, les formations archivistiques existantes, les universités, etc., et de défendre les intérêts au sein de la profession et en dehors. Le travail ne manquerait pas.

4 Conclusion

Le constat initial sur l'état des compétences a ouvert la voie à une enquête qualitative en Suisse romande qui s'est révélée fructueuse. La méthode choisie et les résultats obtenus ont permis de mettre en lumière les pratiques d'un domaine archivistique peu étudié et de mettre en perspective certaines problématiques qui le touchent de près. Il ressort de ce travail que le traitement intellectuel des archives anciennes n'est certes pas oublié par les services d'archives, mais que son accomplissement en interne ne va plus toujours de soi. Les organisations s'appuient souvent sur des forces auxiliaires externes, plus ou moins qualifiées, qui n'ont pas le temps de développer leurs compétences comme il le faudrait et qui peinent à durer. Cette situation nécessite une prise de conscience par la profession. Des investigations complémentaires mériteraient d'être menées dans d'autres régions de Suisse et auprès d'autres types de services d'archives. Et il serait bénéfique qu'une concertation ait lieu pour réfléchir à des solutions globales.

Pour conclure, je reviens sur ma proposition de structure d'appoint. Étant tout à fait conscient de la difficulté d'une telle mise en place, j'emprunte à des archivistes et chercheurs deux extraits de formulations qui me semblent

132 <http://www.codices.ch/index.html>.

133 Trace, « Archival infrastructure and the information backlog », op.cit., p. 87.

134 Maurel; Zwarich, « Le positionnement des archivistes dans la gouvernance de l'information », p. 345.

particulièrement à propos ici. En présentant une esquisse d'un système mutualisé et collaboratif, j'ai surtout cherché à « témoigner de la possibilité et de la nécessité d'un état d'esprit »¹³⁵, celui qui permettrait la création d'une dynamique nouvelle et originale. Je pense qu'il s'agit d'« un chantier [indispensable] [...] pour permettre aux forces vives [du domaine] [...] de se retrouver autour de ce qui demeure un véritable enjeu pour la sauvegarde et le maintien »¹³⁶ d'un patrimoine certes ancien, mais toujours aussi nécessaire à notre monde actuel et à celui de demain. À mon sens, agir pour le traitement intellectuel des archives anciennes aujourd'hui, c'est participer à la défense d'une profession qui prend en compte l'ensemble des documents dont elle a la responsabilité, et qui, tout en sachant tirer parti des apports technologiques, n'oublie pas que les archives sont, d'abord, « infiniment humaines »¹³⁷. Le temps de l' « archiviste humaniste »¹³⁸ est venu.

5 Bibliographie

Tous les liens Internet cités dans l'article et la bibliographie ont été consultés en mars 2025.

Abrégué d'archivistique. Principes et pratiques du métier d'archiviste [Association des archivistes français (éd.)], 4^e édition (refondue et augmentée), Paris, 2020.

Anheim, Étienne, « Science des archives, science de l'histoire », *Annales. Histoire, Sciences Sociales* 74 (3), 2019, pp. 505-520. En ligne : <<https://www.cairn.info/revue-annales-2019-3-page-505.htm>>.

Arbido [Association des archivistes suisses et BiblioSuisse (éd.)], 2006/3 (*Erschliessung – Kernaufgabe der Archive und wichtiges Thema für die gesamte I+D-Welt*). En ligne : <<https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2006/erschliessung-kernaufgabe-der-archive-und-wichtiges-thema-f%C3%BCr-die-gesamte-i-d-welt>>.

Bakhouche, Béatrice; Duthoit, Eugénie, « Méthodes d'apprentissage du latin à l'Université : entre tradition et innovation », *Revue internationale de pédagogie de l'enseignement supérieur*, 15.06.2013. En ligne : <<https://doi.org/10.4000/ripes.702>>.

135 Galland, « La participation de l'archiviste à la recherche historique », op.cit., p. 231.

136 Gérardot *et alii*, « La recherche historique et l'exploitation des fonds d'archives », p. 191.

137 Yoackim, « Les archives sont infiniment humaines ».

138 Mas; Maurel, *L'archiviste humaniste*.

- Balzer, Lars; Beywl, Wolfgang, *Evaluiert: erweitertes Planungsbuch für Evaluationen im Bildungsbereich*, 2., überarbeitete Auflage, Bern, hep der bildungsverlag, 2018.
- Barret, Sébastien, « Le diplomate et la paléographie », *Gazette du livre médiéval* 54 (fasc. 1), 2009, pp. 1-9. En ligne : <<https://doi.org/10.3406/galim.2009.1796>>.
- Berger-Grabner, Doris, *Wissenschaftliches Arbeiten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Hilfreiche Tipps und praktische Beispiele*, 4., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden, Springer Gabler, 2022.
- Bischoff, Frank M. (éd.), *Benutzerfreundlich, rationell, standardisiert: Aktuelle Anforderungen an archivische Erschließung und Findmittel*, Marburg, Archivschule Marburg, 2007 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 46).
- Brown, Caroline (éd.), *Archives and recordkeeping : theory into practice*, London, Facet Publishing, 2014.
- Burgy, François; Roth-Lochner, Barbara, « Les Archives en Suisse ou la fureur du particularisme », *Archives* 34 (1-2), 2002-2003, p. 37-80.
- Canart, Paul, « La paléographie est-elle un art ou une science ? », *Scriptorium* 60 (2), 2006, pp. 159-185. En ligne : <<https://doi.org/10.3406/scrip.2006.3939>>.
- Chapron, Emmanuelle; Henryot, Fabienne, « Introduction », in : Chapron E., Henryot F. (dir.), *Archives en bibliothèques (XVI^e-XXI^e siècles)*, Lyon, ENS Editions, 2023 (Collection Métamorphoses du livre), p. 11-36.
- Chave, Isabelle, « Les questions récurrentes du public face aux fonds d'archives et à leurs instruments de recherche », *La Gazette des archives* 220, 2010-4, p. 85-97.
- Coutaz, Gilbert, « Un patrimoine exceptionnel et complexe aux Archives cantonales vaudoises : les archives médiévales », *Rapport d'activité ACV 2001 (dossier thématique)*, Lausanne, 2001, p. 1-53.
- Coutaz, Gilbert, *Archives en Suisse. Conserver la mémoire à l'ère numérique*, Lausanne, Presses polytechniques et universitaires romandes, 2016 (Collection Le savoir suisse 113).
- Coutaz, Gilbert, « Petit précis d'archivistique », *Dossier thématique ACV 2018*, Lausanne, Archives cantonales vaudoises, 2018, p. 1-45.
- Coutaz, Gilbert, « La recherche en archivistique dans un pays multiculturel et plurilingue : l'originalité professionnelle de la Suisse », *La Gazette des archives* 257 (1), 2020, pp. 89-104. En ligne : <<https://doi.org/10.3406/gazar.2020.5940>>.

- Couture, Carol, « Les valeurs professionnelles de l'archiviste : Amorce d'une réflexion », *arbido* 1, 2023, <<https://arbido.ch/en/ausgaben-artikel/2023/dagada/les-valeurs-professionnelles-de-larchiviste-amorce-dune-reflexion>>.
- De Coulon, Baptiste, « Archives et Wikidata », *arbido* 2, 2018, <<https://arbido.ch/fr/edition-article/2018/automatisierung-versprechen-oder-drohung/archives-et-wikidata>>.
- De Ketele, Jean-Marie; Roegiers, Xavier, *Méthodologie du recueil d'informations. Fondements des méthodes d'observation, de questionnaire, d'interview et d'étude de documents*, 5^e édition, Louvain-la-Neuve, De Boeck Supérieur, 2015 (Collection Méthodes en sciences humaines).
- De Lurdes, Rosa, « Problemáticas históricas e arquivísticas actuais para o estudo dos ar », *Revista de História da Sociedade e da Cultura* 9, 2009, p. 9-42.
- Delahousse, Jean, « L'IA au service de la saisie de notices documentaires », *archimag.com* 367, 2023, pp. 38-39.
- Dictionnaire de terminologie archivistique*, Direction des archives de France, 2002. En ligne : <<https://francearchives.gouv.fr/file/4f717e37a1befe4b17f58633cbc6bcf54f8199b4/dictionnaire-de-terminologie-archivistique.pdf>>.
- Dubler, Anne-Marie, « Sciences auxiliaires de l'histoire », *Dictionnaire historique de la Suisse (DHS)*, 19.10.2011, <<https://hls-dhs-dss.ch/fr/articles/008287/2011-10-19/>>, consulté le 27.03.2025.
- Duc-Quang, Nguyen; Gaitsch Sophie, « En graphiques – Quelles sont les filières universitaires qui montent ? », *Le Temps*, 18.09.2023 (modifié le 08.01.2024), <<https://www.letemps.ch/economie/en-graphiques-quelles-sont-les-filières-universitaires-qui-montent>>.
- Eigenmann, Julie, « Le latin, une langue bientôt morte », *Le Temps*, 17.04.2015 (modifié le 17.01.2019), <<https://www.letemps.ch/suisse/latin-une-langue-bientot-morte>>.
- Étienne, Geneviève, « Avant-propos », *La Gazette des archives* 220, 2010-4, p. 7-11.
- Fontana, Katharina, « Man muss kein Streber sein, um Latein zu wählen », *Neue Zürcher Zeitung*, 08.05.2023, <<https://www.nzz.ch/schweiz/man-muss-kein-streber-sein-um-latein-zu-waehlen-ld.1736472>>.
- Galland, Bruno, « La participation de l'archiviste à la recherche historique : un rôle à définir ? », *La Gazette des archives* 204, 2006-4, pp. 211-232. En ligne : <<https://doi.org/10.3406/gazar.2006.3837>>.

Galland, Bruno, « Des médiévistes dans les archives : Est-ce utile ? Est-ce nécessaire ? », in : Société des historiens médiévistes de l'Enseignement supérieur public (éd.), *Être historien du Moyen Âge au XXI^e siècle. XXXVIII^e Congrès de la SHMESP*, Paris, Publication de la Sorbonne, 2008 (Histoire ancienne et médiévale 98), p. 251-258.

Gérardot, Anne; Chanaud, Robert, « Les fonds anciens à l'épreuve de l'archivistique contemporaine », *In Situ. Revue des patrimoines* 25, 2014. En ligne : <<https://doi.org/10.4000/insitu.11506>>.

Gérardot, Anne; Hurel, Daniel-Odon; Massoni, Anne, « La recherche historique et l'exploitation des fonds d'archives : la plusvalue d'une société savante », *La Gazette des archives* 244 (4), 2016 (Actes du 11^e colloque national des archivistes communaux et intercommunaux), pp. 183-191. En ligne : <<https://doi.org/10.3406/gazar.2016.5421>>.

Haberer, Stephanie; Rügge, Nicolas, « Grunderschliessung als Ersterfassung – und weiter? Überlegungen zu einer angemessenen Erschliessungstiefe », *Archivar* 02, Mai 2020, pp. 129-133.

Hudon, Michèle, « L'archivistique dans les programmes de maîtrise en sciences de l'information agréés par l'American Library Association », in : Mas S., Maurel D. (dir.), *L'archiviste humaniste : rôles et positionnement institutionnel et sociétal. Mélanges offerts à Louise Gagnon-Arguin*, Québec, Presses de l'Université du Québec, 2024 (Sciences de l'information 3), p. 263-284.

Joergens, Bettina, « Erschliessung – Eine Einleitung zum Themenschwerpunkt », *Archivar* 02, Mai 2020, pp. 126-128.

Knoch-Mund, Gaby, « La construction de la mémoire privée et collective et l'archivistique en Suisse. Se souvenir comme impératif personnel, collectif et professionnel », *Éditions en ligne de l'École des chartes*, 02.11.2009, <elec.enc.sorbonne.fr/conferences/knoch-mund>.

Kolde, Antje, « Le latin à l'école suisse », *Vita Latina* 204, 01.02.2024, <<https://doi.org/10.4000/vita.385>>.

Lacroix, Abbey, « Une réflexion sur la description des archives historiques. Un véritable jeu d'émotions », in : Mas S., Maurel D. (dir.), *L'archiviste humaniste : op. cit.*, 2024, p. 171-203.

La Gazette des Archives [Association des archivistes français (éd.)] 220 (4), 2010 (*Les instruments de recherche : évolution, publics et stratégies*). En ligne : <https://www.persee.fr/issue/gazar_0016-5522_2010_num_220_4>.

Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich (éds.), *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, Stuttgart, J.B. Metzler Verlag, 2016.

- Limon-Bonnet, Marie-Françoise; Moufflet, Jean-François; Piraino, Gaetano, « L'innovation numérique : un cercle vertueux pour l'archivistique », *La Gazette des archives* 254, 2019-2, pp. 247-281. En ligne : <<https://doi.org/10.3406/gazar.2019.5875>>.
- Malheiro da Silva, Armando; Rodrigues, Abel, « La Casa de Mateus et l'application du modèle systémique et intégratif de l'information », in : Lamazou-Duplan, V. (éd.), *Les archives familiales dans l'Occident médiéval et moderne. Trésor, arsenal, mémorial*, Madrid, Casa de Velázquez, 2021, pp. 77-86. En ligne : <<https://doi.org/10.4000/books.cvz.25705>>.
- Marquet, Jacques; Van Campenhoudt, Luc; Quivy, Raymond, *Manuel de recherche en sciences sociales*, 6^e édition, Malakoff, Armand Colin, 2022 (Collection U).
- Mas, Sabine; Maurel, Dominique (dir.), *L'archiviste humaniste : rôles et positionnement institutionnel et sociétal. Mélanges offerts à Louise Gagnon-Arguin*, Québec, Presses de l'Université du Québec, 2024 (Sciences de l'information 3)
- Mas, Sabine; Maurel, Dominique, « Introduction », in : Mas S., Maurel D. (dir.), *L'archiviste humaniste : op. cit.*, 2024, p. 1-7.
- Maurel, Dominique; Zwarich, Natasha, « Le positionnement des archivistes dans la gouvernance de l'information. Des leviers d'influence au sein des organisations », in : Mas S., Maurel D. (dir.), *L'archiviste humaniste : op. cit.*, 2024, p. 325-352.
- Meilland, Arnaud, *Traitemet intellectuel d'un fonds ancien d'importance : réflexion sur un projet en cours consacré aux archives du Chapitre de Sion (XI^e-XX^e siècles)*, Travail écrit MAS ALIS (non publié), Berne/Lausanne : Universités de Berne et Lausanne, 2023.
- Meilland, Arnaud, *Le traitement intellectuel des archives anciennes (grosses modo antérieures à 1850) : état des lieux en Suisse Romande, réflexion et perspectives*, Travail de master pour le MAS ALIS, Universités de Berne et de Lausanne, 2024
- Melot, Michel, « Archivistes, documentalistes, bibliothécaires. Compétences, missions et intérêts communs », *BBF* 5, 2005, p. 9-12.
- Menne-Haritz, Angelika (éd.), *Archivische Erschliessung. Methodische Aspekte einer Fachkompetenz*, Marburg, Archivschule Marburg, 1999 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, 30).
- Menne-Haritz, Angelika, « Erschliessung », in : Lepper M., Raulff U. (éds.), *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, Stuttgart, J.B. Metzler Verlag, 2016, p. 207-217.

Merzaghi, Michele; Ohnesorge, Krystyna, « Neue Wege in der archivischen Erschliessung – Scopriamoli assieme », *arbido* 4, 2020. En ligne: <<https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2020/dematerialisation/neue-wege-in-der-archivischen-erschliessung-scopriamoli-assieme>>.

Milanovic, Marija, « Racistes, les langues anciennes ? Pas exactement... », *swissinfo.ch*, 28.08.2021, <<https://www.swissinfo.ch/fre/economie/racistes-les-langues-anciennes-pas-exactement/46900830>>.

Mitaine, Élodie; Nouvel-Kirschleger, Maguelone, « Plan de signalement des manuscrits et fonds d'archives privées en Occitanie », *Patrimoines du Sud* 14, 2021. En ligne : <<https://doi.org/10.4000/pds.7130>>.

Mötsch, Johannes, « Regestenwerk oder Urkundenbuch? Benutzerorientierung bei der Nutzung von Urkundenbeständen », in : Menne-Haritz A. (éd.), *Archivische Erschliessung. Methodische Aspekte einer Fachkompetenz*, Marburg, Archivschule Marburg, 1999, p. 75-93.

Müller, Bertrand, « Des archives en mutation et du vertige de l'historien: remarques historiographiques », *Studien und Quellen* 27, 2001, pp. 49-63. En ligne : <<https://archive-ouverte.unige.ch/unige:25601>>.

Nougaret, Christine; Galland, Bruno, *Les instruments de recherches dans les archives*, Paris, Direction des Archives de France, La Documentation française, 1999.

Olivier, Sylvain; Duvaux Julien, « Éditorial. Entre heureuses réapparitions et risque de perte irrémédiable d'un patrimoine », *Patrimoines du Sud* 15, 2022, pp. 1-13. En ligne : <<https://doi.org/10.4000/pds.8726>>.

Ott, Florence, « Un passeur de mémoires et de compétences », in : Mas S., Maurel D. (dir.), *L'archiviste humaniste : op. cit.*, 2024, p. 353-379.

Put, Eddy, « Une flore d'archives ? La recherche typologique des sources d'archives de l'époque moderne (XVI^e-XVIII^e s.) », in : Aubry M., Chave I., Doom V. (dir.), *Archives, archivistes, archivistique dans l'Europe du Nord-Ouest du Moyen Âge à nos jours. Entre gouvernance et mémoire (e-book)*, 2007. En ligne : <<https://doi.org/10.4000/books.irhis.185>>.

Reich, Philipp, « Voici les domaines qui attirent le plus les étudiants suisses », *Watson*, 06.04.2023, <<https://www.watson.ch/fr/suisse/etude/698519842-pour-la-premiere-fois-moins-de-jeunes-suisses-ont-des-etudes>>.

Remy, Christian, « Les archives au château. Pour une réévaluation des chartriers privés (Limousin, Périgord, Angoumois) », *Patrimoines du Sud* 15, 2022. En ligne : <<https://doi.org/10.4000/pds.7496>>.

- Ruffini-Ronzani, Nicolas, « Projet de recherche March21. Medieval Archives in 21st-century Belgium : Management, Investigation, Promotion », *La lettre du Réseau (RMBLF)* 22, mai 2023. En ligne : <https://rmblf.files.wordpress.com/2023/05/lettre-du-reseau-nc2b0-22_compressed.pdf>.
- Santschi, Catherine, « Archives », *DHS*, 16.08.2019, <<https://hls-dhs-dss.ch/fr/articles/012820/2019-08-16/>>.
- Sibille-De Grimoüard, Claire, « D'hier à aujourd'hui : les évolutions de la description archivistique », *La Gazette des archives* 247, 2017-3, pp. 117-123. En ligne : <<https://doi.org/10.3406/gazar.2017.5555>>.
- Stimoli, Adriana, « Faut-il encore apprendre le latin et le grec à l'école ? », *Heidi.news*, 19.05.2022 (modifié le 29.12.2022), <<https://www.heidi.news/education/faut-il-encore-apprendre-le-latin-et-le-grec-a-l-ecole>>.
- Stotz, Peter, « Latin », *DHS*, 18.11.2008, <<https://hls-dhs-dss.ch/fr/articles/011197/2008-11-18/>>.
- Trace, Ciaran B., « Archives, Information Infrastructure, and Maintenance Work », *DHQ : Digital Humanities Quarterly* 16 (1), 2022a. En ligne : <<https://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/16/1/000603/000603.html>>.
- Trace, Ciaran B., « Archival infrastructure and the information backlog », *Archival Science* 22, 2022b, pp. 75-93. En ligne : <<https://doi.org/10.1007/s10502-021-09368-x>>.
- Uhde, Karsten, « Zwischen Tradition und Online-Mainstream – Archivische Erschliessung im 21. Jahrhundert », *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 90, 2019, pp. 6-10. En ligne : <<https://www.lwl-archivamt.de/de/publikationen/archivpflege-westfalen-lippe/>>.
- Von Scarpatetti, Beat Matthias, « La paléographie : bientôt un savoir ancestral ? », *Gazette du livre médiéval* 48, 2006, p. 51-58. En ligne : <<https://doi.org/10.3406/galim.2006.1703>>.
- Weidenmann, Arman, « Mittelalterliche Handschriften im Medienwandel. Historische Sammlungen zwischen Beharrungswillen und Innovationsdruck », *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 6 (1), 2020, p. 91-149. En ligne : <<https://doi.org/10.18755/iw.2020.7>>.
- Wellmann-Stühring, Annika, « Historische Produktivität », in : Lepper M., Raulff U. (éds.), *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, Stuttgart, J.B. Metzler Verlag, 2016, p. 246-257.
- Yoakim, William, « Les archives sont infiniment humaines : il convient maintenant de les percevoir et de les traiter comme telles », *arbido* 1, 2022, <<https://arbido.ch/fr/edition-article/2022/archiver-linarchivable/>>.

les-archives-sont-infiniment-humaines-il-convient-maintenant-de-les-percevoir-et-de-les-traiter-comme-telles>.

Zetti, Daniela; Gugerli, David, « Société numérique », *DHS*, 21.10.2018,
<https://hls-dhs-dss.ch/fr/articles/055503/2018-10-21/>.

Ziwe, Franz-Josef; Müller, Peter (éds.), *Archivische Erschliessung im Umbruch: Vorträge des 80. Südwestdeutschen Archivtags am 17. und 18. Juni 2021*, Stuttgart, Landesarchiv Baden-Württemberg, 2022.

6 Annexes

Tableau 1. Tableau des compétences nécessaires au traitement intellectuel d'archives anciennes.

Domaines	Compétences nécessaires
Écritures	Paléographie latine Paléographie allemande Paléographie française Paléographie d'autres langues (moins fréquent)
Documents (support, format, datation)	Diplomatique
Langues anciennes	Latin Latin médiéval Ancien français Ancien allemand Régionalismes
Contexte historique	Histoire générale Histoire régionale Histoire locale
Contexte géographique	Géographie régionale Géographie locale
Archives	Archivistique (principes fondamentaux) Traitement intellectuel (classement, normes internationales de description, etc.)

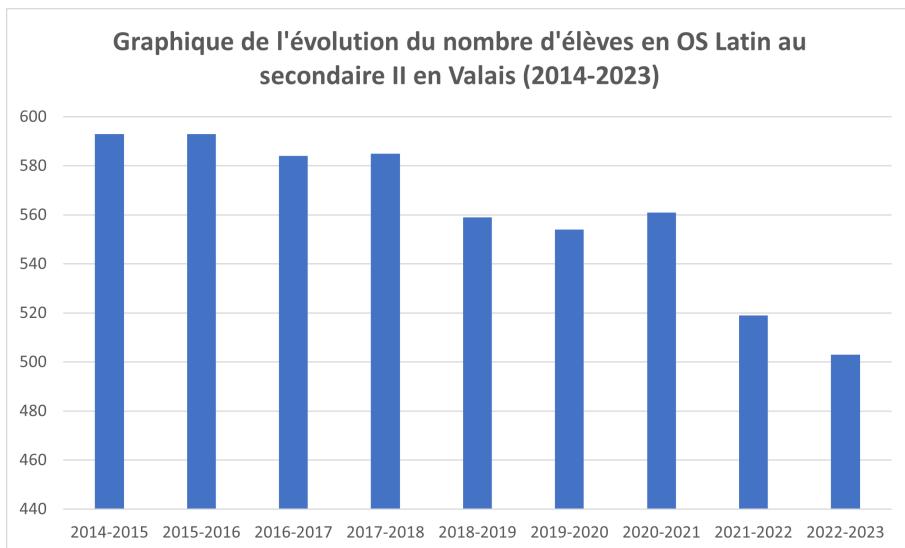


Figure 1. Graphique de l'évolution du nombre d'élèves en option spécifique (OS) latin dans les collèges valaisans (secondaire II) entre 2014 et 2023.

Tableau 2. Liste des institutions qui ont participé à l'enquête.

Institutions	Responsables	Dates de l'entretien	Sites Internet (consultés le 20.03.2025)
Archives cantonales jurassiennes (ArCJ)	Antoine Glaenzer	24.04.2024	https://www.jura.ch/arcj
Archives cantonales vaudoises (ACV)	Delphine Friedmann	28.03.2024	https://www.vd.ch/acv
Archives de l'État de Fribourg (AEF)	Alexandre Dafflon	14.05.2024	https://www.fr.ch/cha/ae
Archives d'État de Genève (AEG)	Pierre Flückiger	03.04.2024	https://archives-etat-ge.ch/
Archives de l'État de Neuchâtel (AEN)	Lionel Bartolini	14.05.2024	https://www.ne.ch/autorites/DESC/SCNE/archives-etat/Pages/accueil.aspx
Archives de l'État du Valais (AEV)	Fabienne Lutz-Studer	22.05.2024	https://www.vs.ch/web/culture/aev

Institutions	Responsables	Dates de l'entretien	Sites Internet (consultés le 20.03.2025)
Archives de l'Ancien Evêché de Bâle (AAEB)	Jean-Claude Rebetez	24.04.2024	https://www.aaeb.ch/fr/Accueil/Archives-de-l-ancien-eveche-de-Bale.html
Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne, collection des manuscrits et des archives (BCUL)	Ramona Fritschi	05.06.2024	https://www.bcu-lausanne.ch/collections-patrimoine/manuscritsetarchives/
Bibliothèque de Genève, secteur des manuscrits et des archives privées (BGE)	Paule Hochuli Dubuis	29.05.2024	https://archives.bge-geneve.ch/5

La gestion des dossiers de l'adoption internationale en Suisse : Quo vadis ?

Daniele Testori

Dans le sillage de l'affaire des adoptions illégales au Sri Lanka, éclaté au grand jour en décembre 2020, le Conseil fédéral a reconnu la gravité des faits au point de prendre la décision de principe du 29 janvier 2025 d'arrêter les adoptions internationales à l'avenir. De manière annexe, mais non moins cruciale, ces scandales posent urgentement la question de la gestion des dossiers générés pendant les procédures d'adoption. Si un accord unanime existe sur la centralité du dossier pour faire valoir un droit en lien avec l'identité, entamer une recherche d'origines et (re)constituer le récit des trajectoires de vie, force est de constater qu'il n'existe pas d'orientation claire en ce qui concerne leur gestion. En effet, la documentation rassemblée dans le cadre des procédures d'adoption internationale se hisse en vrai défi archivistique dès qu'on considère certaines problématiques telles que le repérage des dossiers, la conformité aux références légales – parfois contradictoires – dans le domaine, les enjeux de la conservation et de l'accessibilité sur plusieurs générations ainsi que les compétences spécifiques à maîtriser en matière de communication lors des consultations. A cette complexité de base s'ajoute le système fédéral suisse, qui attribue la mise en œuvre des politiques publiques de l'adoption aux cantons, avec pour corollaire un foisonnement de configurations organisationnelles, de standards et de pratiques. Cet article s'attaque ainsi à cartographier, en guise de velléité nécessaire, ces multiples dimensions de complexité à l'échelle suisse. En prenant comme exemple le dispositif déployé pour répondre aux demandes des victimes de mesures de coercition à des fins d'assistance (MCFA) et de placements extrafamiliaux, une ouverture sur un modèle de gouvernance des dossiers l'adoption internationale est proposé en conclusion.

Im Zuge der Affäre um die illegalen Adoptionen aus Sri Lanka, die im Dezember 2020 ans Licht der Öffentlichkeit gelangte, erkannte der Bundesrat den Ernst der Lage an, sodass er am 29. Januar 2025 den Grundsatzbeschluss fasste, internationale Adoptionen inskünftig zu verbieten. Nebenbei, aber nicht weniger entscheidend, werfen diese Skandale die dringende Frage nach der Verwaltung der wäh-



rend der Adoptionsverfahren entstandenen Unterlagen auf. Zwar herrscht Einigkeit darüber, dass das Adoptionsdossier von zentraler Bedeutung ist, um ein Recht im Zusammenhang mit seiner Identität geltend zu machen, eine Suche nach der eigenen Herkunft einzuleiten und den Lebensweg zu rekonstruieren, doch muss man feststellen, dass es keine klaren Leitlinien für die Behandlung dieser Dossiers gibt. Die im Rahmen internationaler Adoptionsverfahren gesammelte Dokumentation wird zu einer echten archivarischen Herausforderung, sobald man bestimmte Problematiken in Betracht zieht, wie das Auffinden der Akten, die Einhaltung der – manchmal widersprüchlichen – gesetzlichen Regelungen in diesem Bereich, die Herausforderungen der Aufbewahrung und der Zugänglichkeit über mehrere Generationen hinweg sowie die spezifischen Kompetenzen, die für die Begleitung während der Einsichtnahme der Unterlagen notwendig sind. Zu dieser komplexen Ausgangslage kommt das föderale System der Schweiz hinzu, das die Umsetzung der Adoptionspolitik den Kantonen überträgt, was eine Fülle von unterschiedlichen Organisationsformen, Standards und Praktiken zur Folge hat. Dieser Artikel versucht daher notgedrungen, diese zahlreichen und komplexen Sachverhalte auf gesamtschweizerischer Ebene zu kartografieren. Am Beispiel des Prozesses, das zur Beantwortung der Anfragen von Opfern fürsorgerischer Zwangsmassnahmen (FZM) und ausserfamiliärer Platzierungen eingesetzt wurde, wird abschliessend ein Modell zur Steuerung von internationalen Adoptionsfällen vorgeschlagen.

In the wake of the illegal adoptions scandal in Sri Lanka, which came to light in December 2020, the Federal Government recognised the seriousness of the situation and took the decision on 29 January 2025 to halt international adoptions in future. In addition, but of no less significance, these scandals raise the urgent question of how to manage the records generated during adoption procedures. While there is unanimous agreement on the central importance of the records in asserting a right related to one's identity, initiating a search for origins and (re)constructing a person's life path, it must be noted that there is no clear guidance on how to manage them. Indeed, the documentation gathered in the context of international adoption procedures poses a real archival challenge when considering certain issues such as file tracking, compliance with – at times contradictory – legal references in this domain, the challenges of preservation and access over several generations, and the specific communication skills required during consultations. Added to this basic complexity is the Swiss federal system, which assigns the implementation of public adoption policies to the cantons, resulting in a proliferation of organisational structures, standards and practices. This article therefore attempts to map out, as a necessary first step, these multiple dimensions of

complexity at the Swiss level. It concludes with a proposal for a model for governing international adoption cases drawing on the system put in place to respond to requests from victims of compulsory social measures and placements.

1 Introduction

L'adoption internationale est un phénomène sociopolitique particulièrement complexe à saisir. Dans un article consacré à la recherche d'origines, Sébastien Roux synthétise ce continuum qui va de l'intimité de l'individu aux relations internationales : « ... si l'accès aux origines est aujourd'hui envisagé au sein du monde adoptif comme une question individuelle et psychologique, il est aussi un enjeu public. »¹

Cette complexité se répercute inexorablement sur les traces documentaires produites, échangées et, le cas échéant, conservées dans le cadre des procédures d'adoption internationale et la Suisse ne fait pas exception.

L'actualité politique suisse relate les demandes de générations d'adoptés qui revendiquent leur droit à connaître leurs origines et, par conséquent, la disponibilité et l'accès à leurs dossiers d'adoption. Les organismes de référence ont souvent de la peine à satisfaire pleinement ces requêtes, car les données empiriques fondamentales semblent encore à maîtriser : Où trouver l'information ? Quel type de contenu est consigné ? Quels besoins existent ? Comment communiquer les dossiers ?

Dans une perspective de gestion documentaire, cette contribution vise à établir un état des lieux de la situation en Suisse à partir de ces questions, tout en étant au fait qu'un travail de terrain d'envergure est en train de se faire ou reste à faire. À ce titre, cette contribution peut être vue comme une velléité nécessaire.

1 Roux, Sébastien, « L'État des origines:Histoires adoptives, conflits biographiques et vérités passées », *Genèses* 108 (3), 27.09.2017, p. 73. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/gen.108.0069>>, consulté le: 31.07.2025.

2 Adoption internationale et recherche d'origines : une perspective suisse

À son apogée entre les années 80 et 90, le recours à l'adoption internationale a connu par la suite un déclin manifeste dans l'ensemble des pays occidentaux à partir des années 2000, y compris en Suisse².

Les raisons souvent citées pour appréhender cette tendance sont nombreuses et participent de manière combinée à sa compréhension :

- Amélioration des conditions socio-économiques ainsi que des politiques de protection de l'enfance dans les pays d'origine avec comme conséquence un renforcement des programmes d'adoption nationale et, dans beaucoup de pays, l'arrêt consécutif des procédures d'adoption internationale ;
- Procédures d'adoption de plus en plus exigeantes (avec des temps d'attente pouvant couramment dépasser les 4 ans pour la proposition d'une adoption³) ;
- Révélation de scandales qui entachent l'image de l'adoption internationale (dont l'affaire de l'association Arche de Zoé en 2007) ;
- Développement et diffusion de pratiques alternatives de filiation grâce à la procréation médicalement assistée, notamment don d'ovocytes et de sperme ou gestation pour autrui.

Cependant, les questions relatives à la recherche d'origines⁴ et à l'accompagnement post-adoption s'affichent régulièrement dans l'actualité en tant que problématique sociétale contemporaine. Récemment et à l'instar d'autres pays européens comme les Pays-Bas et la France, ces sujets sont devenus d'intérêt public en Suisse depuis le dépôt du postulat Ruiz au Conseil national en 2017. Par cet acte, l'actuelle Conseillère d'Etat vaudoise avait relayé la requête d'un groupe de personnes adoptées au Sri Lanka, aujourd'hui rassemblées dans l'as-

2 Voir Office fédéral de la statistique, « Personnes adoptées selon une sélection de nationalités avant l'adoption et le sexe, 1979-2020 | Tableau », 22.06.2021, <<https://www.bfs.admin.ch/asset/fr/17444300>>, consulté le: 31.07.2025.

3 Autorité centrale fédérale en matière d'adoption – OFJ, L'adoption en Suisse, 2018, p. 22. En ligne: <<https://www.bj.admin.ch/bj/fr/home/gesellschaft/adoption.html>>.

4 Séraphin, Gilles, « L'accès aux origines : les ressorts d'un débat passionné », *Esprit Mai* (5), 2009, pp. 82-102. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/espri.0905.0082>>, consulté le: 01.07.2023.

sociation *Back to the roots*, pour demander des comptes au Conseil fédéral sur une affaire d'adoptions marquées par des pratiques illicites (vols d'identités, production de faux dans les titres, réseau de « fermes à bébés, etc.) pendant les années 80. En décembre 2020, la Conseillère fédérale Keller-Sutter exprimait, au nom de la Confédération, des excuses officielles aux personnes adoptées au Sri Lanka et à leurs familles, en ayant pris connaissance à la fois du rapport de recherche mandaté auprès de la Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) et du rapport de synthèse produit par l'administration fédérale attestant les irrégularités et les manquements des autorités cantonales et fédérales impliquées à l'époque dans l'exécution et la surveillance des procédures d'adoption contestées.⁵ En mai 2022, la démarche réparatrice franchisait une autre étape par la signature d'une Convention avec *Back to the roots*, prévoyant l'allocation d'une somme de 250'000.- CHF par an destinée à l'association dans le but de soutenir les recherches d'origines des personnes adoptées affectées par cette affaire. En présence d'autres soupçons d'irrégularités, il est apparu clair aux auteures du rapport ZHAW que la recherche socio-historique des adoptions internationales vers la Suisse devait s'élargir à d'autres pays d'origine.⁶

En 2018, la Suisse a procédé à une révision partielle du droit de l'adoption (Code civil, CC, Chapitre IV, art. 264-269). La révision renforce la notion juridique « d'intérêt supérieur de l'enfant », dont l'essor est irréfrénable depuis l'entrée en scène de la Convention internationale des droits de l'enfant (CIDE) en 1989. L'intérêt de la personne adoptée prime, en la plaçant au sommet du triangle des intérêts en présence : les siens, ceux des adoptants et ceux de la famille biologique.

La dernière révision assouplit également le secret de l'adoption, introduit avec la révision du droit de l'adoption de 1972⁷, ce qui facilite les démarches de recherche d'origines. L'autre modification marquante consiste en l'institutionnalisation des services cantonaux d'information et des services de recherche (art. 268d, CC) qui établit auprès des cantons, déjà responsables de la mise en

5 Pour un listage exhaustif des manquements voir : Conseil fédéral, « Adoptions illégales d'enfants du Sri Lanka: étude historique, recherche des origines, perspectives Rapport du Conseil fédéral donnant suite au postulat 17.4181 Ruiz Rebecca du 14.12.2017 », Berne: Conseil fédéral, 2020, pp. 14-15. En ligne: <<https://www.bj.admin.ch/bj/fr/home/gesellschaft/adoption/illegale-adoptionen.html>>.

6 Ibid., p. 20.

7 Conseil fédéral, FF 2015 835 - Message concernant la modification du code civil (Droit de l'adoption) du 28 novembre 2014, 2015. En ligne: <<https://www.fedlex.admin.ch/eli/fga/2015/94/fr>>, consulté le: 31.07.2025.

œuvre des procédures d'adoption, la compétence de prendre en charge les demandes en matière de recherche d'informations et d'origines. Cet article s'est révélé d'application ardue. D'une part, il a généré une confusion entre le service cantonal d'information, les services de recherche (censés être des organismes privés mandatés) et le service cantonal de conseil. Les nouvelles institutions ont été mises en place selon des dispositifs variés dans les cantons.⁸ D'autre part, ce changement n'a pas été accompagné par des investissements supplémentaires pour l'exercice des nouvelles tâches.⁹

Ce cadre légal-administratif mutera vraisemblablement dans les prochaines années, car le Conseil fédéral a pris la décision de principe de mettre fin aux adoptions internationales le 29 janvier 2025.¹⁰ Le Département fédéral de justice et police est chargé de produire un projet de loi en ce sens d'ici à fin 2026. Les risques incompressibles d'irrégularités dans les procédures d'adoption ainsi que leur nombre décroissant motivent cette décision. Pour la recherche d'origines, les hypothèses d'évolution restent pour l'instant encore indéterminées.

2.1 Problématique

Que l'on regarde les choses d'une perspective juridique, administrative ou psychologique, tous les avis d'experts concordent sur la valeur irremplaçable des informations qui se réfèrent à un processus d'adoption. Qu'il s'agisse de faire valoir un droit en lien avec son identité, de se lancer dans une recherche d'origines ou d'ajouter des éléments au récit de sa propre trajectoire de vie, les documents regroupés dans un dossier d'adoption représentent un point d'entrée privilégié, voire incontournable. Or, force est de constater que le droit suisse relativement à l'adoption ainsi que la littérature spécialisée s'expriment peu sur l'état et la gestion des dossiers générés par les processus d'adoption internationale.

Globalement, on observe, que ce soit dans le domaine public ou privé, un manque réel de documentation d'appui dans la gestion pratique des dossiers de l'adoption internationale : des lignes guide, des marches à suivre, des manuels, etc. Il est néanmoins à préciser que ce manque d'outils concerne moins les adoptions internationales ayant eu lieu dans les dernières vingt années, à

8 Conseil fédéral, « Adoptions illégales d'enfants du Sri Lanka : étude historique, recherche des origines, perspectives Rapport du Conseil fédéral donnant suite au postulat 17.4181 Ruiz Rebecca du 14.12.2017 », *doc. cit.*, pp. 26-32.

9 *Ibid.*, p. 27.

10 Office fédéral de la justice, « Adoption internationale », <<https://www.bj.admin.ch/bj/fr/home/gesellschaft/adoption.html>>, consulté le: 31.07.2025.

savoir la phase que Sébastien Roux définit de « moralisation de l'adoption internationale »¹¹, caractérisée plutôt par une hyperinflation de la réglementation en la matière qui serait, selon l'avis de l'auteur, à même de déterminer la fin de ce phénomène sociopolitique.

La situation apparaît quelque peu paradoxale, car les dossiers qui proviennent de l'âge d'or de l'adoption internationale (entre 1980 et 2000) - et qui sont les plus sollicités dans le cadre des recherches d'origines - n'ont pas fait l'objet d'une réflexion semblable et systémique pour qu'ils puissent être facilement repérables et consultables. Ainsi, à l'instant où cette catégorie de personnes adoptées se mobilise pour faire valoir leur droit à connaître leurs origines, certaines conditions matérielles, dont un accès aisément au dossier de leur adoption, sont difficilement réunies.

C'est à partir de ce constat, que la suite de cet article s'attaquera à l'examen de trois axes d'analyse dans le contexte helvétique :

- Le premier cherchera à saisir d'où proviennent les dossiers de l'adoption internationale et quelles sont les besoins des personnes concernées à leur égard.
- Le deuxième se focalisera sur certaines règles de gestion documentaire appliquées aux dossiers, notamment la durée d'utilité, les délais de protection et la question du sort final.
- La troisième aura pour objet d'interroger les conditions de communicabilité autour des dossiers de l'adoption et les enjeux de communication.

Dans une partie conclusive, l'exemple de la gouvernance des archives lors de la démarche réparatrice sur les MCFA et les placements extrafamiliaux d'avant 1981 sera analysé dans une logique comparative afin de relever les éléments qui pourraient avoir une pertinence dans la gestion des dossiers de l'adoption internationale.

11 Lecler, Romain, « Sébastien Roux. Sang d'encre. Enquête sur la fin de l'adoption internationale, Paris, Vendémiaire, 2022, 278 pages. », *Critique internationale* 99 (2), 2023, p. 137. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/cr99.0137>>, consulté le: 08.07.2023.

3 Les dossiers de l'adoption internationale en Suisse

3.1 Où sont-ils ?

« Fragmentation des informations », c'est par ces termes que Rebecca Crettaz décrit l'état des fonds des dossiers de la protection des mineurs au Valais.¹² Cette qualification renvoie à la fois à la multiplicité des intervenants dans le cadre des politiques publiques de l'enfance et aux changements de sensibilité au cours des décennies à l'égard de la production et de la gestion des documents qui les renseignent. Le concept de « fragmentation des informations » se prête tel quel au domaine de l'adoption internationale. À cela s'ajoute le défi supplémentaire - et souvent insurmontable - de retrouver la documentation relative aux procédures d'adoption conservée dans le pays d'origine.

En s'arrêtant au contexte suisse, l'entreprise de repérage reste considérable et loin d'être achevée. La mise en œuvre des procédures d'adoption est depuis toujours de la compétence des cantons, avec pour corollaire, l'existence de dispositifs administratifs et judiciaires différents selon les juridictions cantonales et les époques examinées.

Pour ce qui a trait aux instances publiques, la localisation des dossiers doit considérer deux dimensions principales :

1. L'identification des intervenants dans la mise en œuvre des procédures d'adoption à l'échelle cantonale, sans oublier les tâches de surveillance et de contrôle fédérales, ni la répartition de compétences pouvant exister avec le niveau communal ou d'autres niveaux administratifs éventuels entre le canton et la commune. Cette identification doit tenir compte des césures historiques majeures (révisions ou modifications du cadre légal, réaménagement des entités administratives et des compétences respectives, etc). En se basant sur un tableau synoptique déve-

12 Crettaz, Rebecca, « Les dossiers de la protection des mineurs en Valais: état des lieux, pratiques et mise en perspective », *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 7 (1), 2022, pp. 340-353. En ligne: <<https://doi.org/10.18755/iw.2022.18>>.

loppé par Abraham et al.¹³, voici une liste non-exhaustive des autorités publiques à prendre en compte dans les procédures d'adoption :

- Autorités centrales cantonales en matière d'adoption,
 - Autorité centrale fédérale en matière d'adoption,
 - Autorités de protection de l'enfance (assumant le rôle de tutelle ou de curatelle pendant l'année probatoire selon les règles en vigueur aujourd'hui en Suisse),
 - Autorités migratoires cantonales et fédérales,
 - Autorités en matière d'état civil (communales et cantonales),
 - Représentations suisses à l'étranger (ambassades et consulats),
 - Autorités compétentes en matière d'adoption dans les Etats d'origine (rappelées ici pour l'importance de l'information qu'elles détiennent, même si elles ne rentrent pas dans le périmètre de cette contribution qui se focalise sur la Suisse)
2. La gestion du cycle de vie des documents qui est réglée différemment dans chaque canton en fonction de son cadre légal sur l'archivage et de ses instruments d'implémentation (calendriers de conservation notamment).

Pour ce qui a trait aux acteurs privés impliqués dans les procédures de l'adoption internationale, il s'agit de prendre en compte les intermédiaires et les organismes actifs dans la recherche d'origines et le plaidoyer. Ces derniers, à l'instar d'Espace A ou de Pflege- und Adoptivkinder Schweiz (PACH), ne sont pas parties prenantes dans les procédures d'adoption, mais ils peuvent faciliter l'échange de documentation privée entre personnes adoptées et personnes adoptantes par leur rôle de médiation. De leur côté, les intermédiaires jouent un rôle pivot dans l'accompagnement et le suivi des démarches en adoption internationale. Les motivations, les structures et les modes de fonctionnement de ces acteurs sont protéiformes et n'ont pas fait l'objet d'un effort d'harmonisation, au moins jusqu'à la ratification de la HCCH Adoption. À présent, pour les intermédiaires en activité, le respect de l'OAdo exige de créer un dossier pour chaque enfant adopté. Pour ceux ayant arrêté leur activité, le même texte légal exige, dès la

13 Abraham, Andrea; Steiner, Cynthia Cristina; Stalder, Joël et al., « Forschungs- und Quellenstand zu Fürsorge und Zwang im Adoptions- und Pflegekinderwesen : Wissenschaftlicher Bericht im Rahmen des NFP76 », info:eu-repo/semantics/report, Bern: Berner Fachhochschule BFH, Soziale Arbeit, 27.10.2020, pp. 17-19. En ligne: <<https://arbor.bfh.ch/13054/>>, consulté le: 01.07.2023.

cessation, de transmettre aux autorités centrales cantonales ayant prononcé l'adoption les dossiers d'enfants précédemment constitués.

Une ramifications d'intervenants particulièrement complexe apparaît, composée d'acteurs publics et privés, dont les interactions se tissent au sein de plusieurs domaines administratifs. La structure fédérale de la Suisse amplifie cette « fragmentation de l'information ».

Face à cette production documentaire aux contours tentaculaires, les archives cantonales sont à même de mettre au service des demandeurs leur connaissance détaillée de l'histoire de l'administration et de la société civile cantonales, de façon à fournir les informations nécessaires pour localiser les dossiers de l'adoption internationale.¹⁴

3.2 Pour quels besoins ?

Les besoins des personnes adoptées sont les premiers à devoir être pris en compte selon le modèle du triangle de l'adoption. Les événements récents ont focalisé l'attention de l'opinion publique sur l'importance des dossiers de l'adoption internationale en tant que supports pour jouir du droit à connaître ses origines ou en tant que preuves tangibles de l'existence de procédures entachées d'actes illicites ou d'irrégularités. Cette perspective d'usage ne saurait pas résumer l'ensemble des besoins de consultation.

D'autres motivations, plus personnelles et plus subjectives, font surface quand la consultation du dossier est sollicitée. À travers son analyse approfondie des usagers des institutions d'archives françaises, Patrice Marcilloux emploie le néologisme d'*ego-archives* pour indiquer les sources archivistiques faisant l'objet d'un « usage [...] lié à des stratégies individuelles et sociales de construction et d'affirmation de soi. »¹⁵

S'il ne s'agit pas ici d'assimiler à une victime toute personne adoptée, en psychologie¹⁶ il est largement convenu que l'événement de l'adoption représente une césure significative, et potentiellement traumatisante, dans la trajectoire de vie de l'individu adopté, posant un réel enjeu par rapport à la construction identitaire.

14 Gnädinger Beat, «Wozu Archive? – Bemerkungen zu einer Kurskorrektur», in: Conférence des directrices et directeurs d'archives suisses CDA, *Erinnerung - Recht und Pflicht! = Devoir de mémoire*, Zürich: Chronos, 2020, p. 55.

15 Marcilloux, Patrice, *Les ego-archives : Traces documentaires et recherche de soi*, Rennes: Presses universitaires de Rennes, 2019 (Histoire), p. 76. En ligne: <<https://doi.org/10.4000/books.pur.117242>>, consulté le: 01.07.2023.

Indépendamment de la variété – et parfois de la gravité – caractérisant les expériences de l'adoption, le besoin de consulter le dossier relève de la quête d'origines au sens qui lui est prêté dans le domaine de la psychanalyse. « Autrement dit, toute activité de pensée s'étaie fondamentalement sur la question des origines, qu'il s'agisse des origines de l'objet pensé, ou du sujet qui le pense. S'il n'y a pas de questionnement sur le début des choses ou des personnes, il n'y a pas de pensée possible... »¹⁷ Dans cette acception spécifique, la quête des origines se concrétise dans les efforts déployés par la personne adoptée pour reconstituer le récit de sa vie entre le moment de sa naissance, ce qui inclut aussi l'historicisation de ses parents biologiques, et le moment de l'adoption.

C'est lors de cette quête que s'opère une sorte de court-circuit entre les attentes des personnes adoptées et l'offre de dossiers conservées par les entités administratives, institutions d'archives incluses.

D'un côté, dans chaque canton les services administratifs sont soumis, en raison des lois sur l'archivage, à l'obligation de conserver à titre probatoire les documents justifiant de leur action et, le cas échéant, de les proposer aux archives cantonales pour versement. Cela est un gage de sécurité pour que la documentation relative aux procédures d'adoption puisse être conservée et accessible sur le long terme. D'autre part, l'action de l'Etat doit se conformer à des principes de proportionnalité et d'égalité de traitement qui marquent aussi sa production documentaire. Ainsi, pour accomplir les missions publiques qui leur sont attribuées, les entités administratives sont censées recueillir et consigner seulement les informations nécessaires pour y parvenir.

En revanche, la quête des origines se nourrit de personnalisation et de particularités pour faire ressortir l'unicité de chaque récit de vie. Il s'agit du constat auquel aboutit Adélaïde Laloux : « Si les politiques archivistiques permettent de protéger de nombreux fonds, le système archivistique a aussi sa part de responsabilité dans le fait que ces dossiers sont parfois perçus comme « vides » par les intéressés. »¹⁸

16 A titre d'exemple : Drieu, Didier; Johnston, Gladys, « Résonances traumatiques familiales chez des adolescents adoptés venant d'une autre culture », *Dialogue* 177 (3), 2007, pp. 45-56. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/dia.177.0045>>, consulté le: 28.07.2023.

17 Golse, Bernard, « La quête des origines acte administratif ou acte narratif ? », *Enfances & Psy* 59 (2), 2013, p. 145. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/ep.059.0144>>, consulté le: 01.07.2023.

18 Laloux, Adélaïde, « Le dossier de l'enfant comme support de la construction identitaire de l'usager ? », Billet, *ALMA*, 06.03.2019, <<https://alma.hypotheses.org/2917>>, consulté le: 01.07.2023.

Pour cette raison, les personnes qui entament une quête d'origines tendent à élargir le cercle des interlocuteurs en dehors de l'administration publique et se tournent vers les acteurs privés à la recherche de traces documentaires, dont la conservation est moins encadrée. Le phénomène est par ailleurs bien familier aux professionnels qui accompagnent ce public lors de la présentation de leur dossier. L'intérêt se focalise souvent sur des documents qui ne renseignent pas tellement sur la procédure d'adoption, mais qui revêtent une valeur symbolique et affective : le billet d'avion du voyage d'arrivée, les dessins d'enfant, les photos, etc.¹⁹

Enfin et dans le sillage de l'affaire des adoptions illégales au Sri Lanka, le besoin de savoir, de comprendre et de vérifier a aussi investi la communauté scientifique, qui manque encore de points de repères et de certitudes empiriques sur l'histoire de l'adoption internationale en Suisse

3.3 Les règles de gestion documentaire : durée d'utilité, sort final, délais de protection

On peut estimer que la « fragmentation de l'information » qui caractérise les fonds des dossiers de l'adoption internationale dépend en partie de la fragmentation des règles de gestion documentaire qui s'affiche parmi les cantons suisses. Dans le cadre de la présente contribution, il n'y avait ni les moyens, ni l'ambition de conduire une étude comparative de terrain afin de discerner les 26 régimes cantonaux.

Cela étant, quelques tendances peuvent être identifiées. Le droit fédéral relatif à l'adoption n'explique pas de règles spécifiques de gestion des dossiers de l'adoption internationale, ce qui par ailleurs vaut également pour le champ plus large de la protection de l'enfant et de l'adulte.²⁰ Au niveau cantonal, Zurich fait exception en ayant légiféré expressément à l'article 61 de l'*Einführungsgesetz zum Kindes- und Erwachsenenschutzrecht* une durée d'utilité²¹ de 100 ans pour les dossiers relatifs aux procédures d'adoption constitués par l'autorité

19 Ibid.

20 Affolter-Fringeli, Kurt; Rosch, Daniel, « Archivierung und Aufbewahrung von Akten im Kindes- und Erwachsenenschutz », 2018, p. 1. En ligne: <https://svbb-ascp.ch/fileadmin/user_upload/dokumente/dokumentation/180517_4_Archivierung_Beistandschaftsakten_05.18.pdf>.

21 Par « durée d'utilité » on entend la période de conservation d'une catégorie de dossiers d'affaires pour des fins juridiques ou administratifs. Dans cette phase du cycle de vie des documents, dite intermédiaire, la conservation des dossiers clôturés est sous la responsabilité de l'entité administrative productrice.

de protection de l'enfant et de l'adulte (APEA).²² Cette disposition spécifique peut être considérée comme avant-gardiste, vu qu'elle tient compte du fait que les demandes de renseignements au sujet des adoptions intéresseront aussi la descendance de la génération adoptée. Pour ce qui a trait aux autres cantons, des dispositions spécifiques en lien avec la durée d'utilité des dossiers relatifs aux procédures d'adoption pourraient être consignées dans des instruments réglementaires internes à l'administration tels que des directives à usage interne, des règlements de service ou les calendriers de conservation élaborés de concert avec les archives cantonales.

Pour ce qui est du sort final, les politiques d'évaluation archivistique à l'égard des données personnelles appliquent aujourd'hui une voie de compromis. D'une part, sont pris en compte les obligations en matière de protection des données (prônant l'élimination des informations personnelles, une fois la durée d'utilité échue) et les impératifs de nature économique (coût des espaces d'entrepot et de stockage). D'autre part, sont considérés les intérêts de la recherche et la préservation de l'histoire et de la mémoire collective. Sur les dossiers de l'adoption internationale la question du sort final reste encore à trancher définitivement, aussi en raison de leur constitution relativement récente. La sensibilité de la thématique semble inciter les gouvernements et les administrations à appliquer un principe de précaution dans la conservation de cette documentation, ce qui vaut déjà pour celle détenue par les services de protection de l'enfance et de la jeunesse.²³ De plus, la baisse constante du nombre d'adoptions internationales et, par conséquent, la diminution du nombre de nouveaux dossiers constitués pourrait raisonnablement amener à la décision de conserver intégralement à durée indéterminée les fonds d'archives nominatives.

Une plus grande harmonisation parmi les cantons apparaît quant aux seuils fixés pour les délais de protection²⁴. Ainsi pour la Suisse romande, toutes les lois sur l'archivage établissent un délai de protection qui fait primer l'arc de vie des personnes concernées plutôt que l'âge des dossiers les concernant, à la seule exception du canton de Neuchâtel qui prévoit un délai de protection uniforme de 85 ans à partir de la clôture du dossier et un délai de protection illimité pour les dossiers de soins. Pour les autres cantons romands les archives nominatives deviennent librement accessibles 10 ans après la date du décès de la

22 Ibid.

23 Crettaz, « Les dossiers de la protection des mineurs en Valais », *art. cit.*, p. 346.

24 Pour la définition de délai de protection est retenue celle proposée par la Loi sur l'archivage du canton de Vaud : « la durée pendant laquelle la consultation d'archives historiques est soumise à autorisation », art.3, al.1, let. e.

personne. Si celle-ci est inconnue, on considérera un délai de protection de 100 ans à partir de la date de naissance. Dans l'éventualité où les deux dates sont inconnues, une légère divergence d'approche se dessine : Genève, Vaud et Jura prévoient 100 ans à partir de l'ouverture du dossier, Valais et Fribourg comptent 100 ans à partir de la clôture du dossier.

Ce bref excursus dans l'univers légal et règlementaire encadrant la gestion des dossiers de l'adoption vise à mettre en exergue deux points essentiels. Premièrement il apparaît qu'une investigation de nature comparative, plus systématique et plus approfondie, s'impose sur les plans cantonal et communal afin d'inventorier les différents cadres de référence en vigueur pour la gestion de cette documentation. Enfin et surtout, il est fondamental de rappeler que cette variété de règles peut se traduire dans une expérience très inégale d'un canton à l'autre. Sur la base du lieu domicile au moment de l'adoption, il n'y a qu'un pas entre l'inégalité de traitement documentaire des dossiers et l'inégalité de traitement des requêtes de consultation, tout premièrement celles des personnes adoptées.

3.4 Conditions de communicabilité et modalités de communication

D'un certain point de vue, l'adoption internationale est une politique publique de l'extrême au sein des démocraties libérales. L'apparat étatique intervient, dès le lancement de la procédure, dans la sphère privée, considérée en principe comme étant inviolable. Des scènes de vie relevant du quotidien familial sont ainsi consignées dans des rapports d'origine, des rapports sociaux, des rapports sur l'enfant, des rapports de progrès, etc. Selon l'époque et le cadre réglementaire, les candidats sont passés au crible de l'évaluation : on vérifie leur état de santé physique et psychique, on les soumet à des examens graphologiques, on leur exige des certificats de bonnes mœurs, on se renseigne sur les moyens dont ils disposent pour subvenir aux besoins de l'enfant et on interroge leurs motivations et leurs souhaits.

Il suffit de ces quelques éléments pour comprendre que l'enjeu de la communication autour des dossiers de l'adoption internationale est à la fois central et sensible. Il s'agit premièrement de pondérer les intérêts particuliers en présence à travers le modèle du triangle de l'adoption mentionné précédemment. Ensuite, il est important de garder à l'esprit l'asymétrie de pouvoir structurante dans la relation qui s'établit entre la personne en recherche d'informations et l'entité productrice et/ou détentrice de documents. Ces facteurs de communica-

bilité influent fortement l'environnement où la communication du dossier aura lieu.²⁵

En effet, la communication n'advient pas dans un vide juridique, ce qui est particulièrement prégnant quand on se confronte à un dossier de l'adoption internationale. Un arbitrage - souvent sans issue optimale en raison des caractéristiques matérielles de dossiers hérités - est constamment à l'œuvre entre les droits découlant des lois sur la transparence et l'information et ceux garantis par les lois sur la protection des données. Un dossier de l'adoption internationale peut rarement être livré tel quel à une personne adoptée sauf si elle dispose d'une preuve de consentement des parties tierces mentionnées ou si elle peut se prévaloir d'intérêts privés ou publics prépondérants.

Le traitement du dossier préalable à la communication doit s'effectuer avec impartialité et être documenté au nom du principe de transparence. Il est également important de rappeler que l'organisme producteur ou détenteur peut aussi se prévaloir de quelques garanties juridiques à l'égard de la documentation, entraînant des répercussions sur les conditions de communicabilité. Les archives conservées par des institutions publiques ont un caractère inaliénable et les documents originaux ne peuvent donc pas être remis à la personne concernée, en invoquant le droit à la portabilité.²⁶ En même temps, un arrêt du Tribunal fédéral (TF) de 2014²⁷ exclut l'élimination requise par le plaignant d'un dossier sur sa personne constitué par un service de protection de la jeunesse. Un argument essentiel, qui motive la décision du TF, est le suivant : « cette conclusion s'impose également en raison de l'intérêt que peuvent avoir les bénéficiaires et leurs descendants à connaître tant leur propre histoire que celle de leur famille ainsi que de l'intérêt des historiens et des chercheurs à pouvoir analyser ces archives dans le cadre de leurs recherches. »²⁸ La mitigation du droit à l'oubli, à cause de la présence d'intérêts conférés à la descendance,

25 Pour une analyse de ces facteurs : Coutaz, Gilbert, « Communication et communicabilité : de nouveaux environnements pour les Archives cantonales vaudoises ? », Archives cantonales vaudoises, 2012, p. 2. En ligne: <<https://www.vd.ch/acv/publications/dossiers-thematiques>>.

26 Gnädinger Beat, Conférence des directrices et directeurs d'archives suisses CDA, *Erinnerung - Recht und Pflicht! = Devoir de mémoire*, op. cit., p. 65.

27 IIe Cour de droit civil, 5A_771/2013 - Tribunal fédéral, 02.03.2014. En ligne: <https://www.bger.ch/ext/eurospider/live/fr/php/aza/http/index.php?highlight_docid=aza%3A%2F%2F03-02-2014-5A_771-2013&lang=fr&type=show_document&zoom=YES&>

28 Ibid.

est une ligne de conduite à retenir précieusement dans le domaine de l'adoption internationale.

Au niveau de la communication, il y a une autre dimension dont il convient d'avoir conscience : le contenu des dossiers reflète, parfois impitoyablement, l'évolution des pratiques et du langage. L'adoption internationale cristallise des représentations de l'enfance, de la parentalité, de la famille et des relations internationales qui transparaissent dans les dossiers.

La consultation d'un dossier des années 60 ou 70 peut ainsi s'avérer bouleversante aux yeux contemporains. Les questionnaires d'appréciation soumis aux candidats à l'adoption reprennent les stéréotypes qui nourrissent la vision de ce qu'est une « bonne » famille. L'expression de préférences pour l'adoption d'un enfant en provenance d'une certaine région du monde n'hésite pas à se faire sur la base de traits connotés racialement. Les personnes qui suivent les procédures d'adoption, en particulier auprès des intermédiaires, sont parfois inexpertes et issues des rangs du bénévolat. On retrouve alors les traces d'avis maladroits portant sur des maladies, des malformations ou des difficultés d'apprentissage observées chez l'enfant. L'approche au contenu nécessite alors un accompagnement, bien sûr pour les personnes concernées, mais aussi pour les personnes qui préparent et relatent la documentation. C'est ce que les organismes spécialisés en matière de conseil et d'appui à la recherche d'origines mettent en place depuis une vingtaine d'années : le dossier est présenté à la personne concernée dans un cadre supervisé par des professionnels, la plupart du temps des psychothérapeutes spécialisés dans le traitement des traumatismes. Le but n'est pas de surveiller l'accès au dossier, mais plutôt de pouvoir soutenir la personne lors d'une consultation qui peut ébranler la représentation de son parcours de vie et la confronter à de l'information au potentiel traumatisant.

Puisque, contrairement à ce qui caractérise d'autres fonds ou à d'autres séries documentaires, les modalités de communication des dossiers de l'adoption internationale doivent se forger sur une évidence : « l'humain [est] au cœur de la demande ».²⁹ Non seulement il est question d'intégrer la perspective des personnes adoptées et de leurs familles adoptives et biologiques, mais aussi de fournir un espace à l'expression du ressenti émotionnel des parties prenantes à la communication des documents. A ce propos, une communication des dossiers basée sur une approche anglosaxonne dite « consciente des traumatismes »³⁰

29 Coutaz Gilbert, « Réaffirmer et renforcer le devoir de mémoire » in: Conférence des directrices et directeurs d'archives suisses CDA, *Erinnerung - Recht und Pflicht! = Devoir de mémoire*, op. cit., p. 107.

peut s'avérer fructueuse. Conçue à l'origine dans le domaine de la psychiatrie traitant des traumatismes, il s'agit concrètement de mettre en place des pratiques archivistiques inspirées par cinq principes d'action généraux : la sécurité, la confiance et la transparence, le choix, la collaboration et l'émancipation.

4 Gestion des dossiers des personnes touchées par les MCFA et placements extrafamiliaux avant 1981 : des leçons à tirer ?

Alors que l'ensemble des archives cantonales en Suisse opérait déjà activement depuis 2013 en tant que points de contact³¹ pour les personnes concernées par les MCFA et les placements extrafamiliaux, il aura fallu l'élaboration de la Loi fédérale sur les mesures de coercition à des fins d'assistance et les placements extrafamiliaux antérieurs à 1981 (LMCFA) du 30 septembre 2016 pour reconnaître une indemnisation financière aux victimes et pour préciser définitivement les termes de l'archivage et de l'accès aux dossiers les concernant. L'expérience de coordination entre les archives cantonales ainsi que les dispositions fixées dans la loi méritent d'être considérées dans la perspective des dossiers de l'adoption internationale.

Pour ce qui a trait aux règles d'archivage et d'accès aux dossiers, les textes de loi MCFA n'avaient pas de caractère novateur. En fait, ils renvoient largement à l'application des législations en la matière (archivage, protection des données, droit à l'information) établies sur les plans cantonal et communal. En revanche, la nouvelle loi intervenait à titre subsidiaire dans les cas où les législations locales s'avéraient lacunaires ou trop permissives, en fixant des standards minimaux contraignants. Elle promulguait de manière claire le principe d'un accès aisé et gratuit aux dossiers pour les personnes concernées (art.11, al.1). Etant issues des processus de consultation typiques du système politique suisse, l'élaboration de la loi avait amené toutes les parties prenantes autour de la table de façon à prendre en compte les intérêts respectifs et surtout à favoriser la collaboration ainsi que la mise en place de méthodes et de pratiques

30 Laurent, Nicola; Wright, Kirsten, « A trauma-informed approach to managing archives: a new online course », *Archives and Manuscripts* 48 (1), 02.01.2020, pp. 80-87. En ligne: <<https://doi.org/10.1080/01576895.2019.1705170>>, consulté le: 21.07.2023. Wright, Kirsten; Laurent, Nicola, « Safety, Collaboration, and Empowerment: Trauma-informed Archival Practice », *Archivaria*, 03.06.2021, pp. 38-73. En ligne: <<https://archivaria.ca/index.php/archivaria/article/view/13787>>, consulté le: 21.07.2023.

31 Gnädinger Beat, Conférence des directrices et directeurs d'archives suisses CDA, *Erinnerung - Recht und Pflicht! = Devoir de mémoire*, op. cit., p. 59.

de coordination. Enfin, la loi MFCA présentait aussi la nouveauté d'étendre les obligations cantonales et communales en matière de règles d'archivage et d'accès aux dossiers (art. 10, al.4) aux institutions privées qui avaient été mandatées dans l'exécution des MCFA et des placements extrafamiliaux, en les poussant à faire œuvre de transparence et de responsabilité.

Avec référence aux dossiers de l'adoption internationale, c'est ce système de gouvernance qui semble faire défaut à l'heure actuelle, alors que les problèmes de repérage, de traitement et d'accessibilité aux dossiers sont signalés depuis des années.³² La dernière révision du droit sur l'adoption a investi les cantons de compétences étendues par rapport à l'offre de services de renseignement et de recherche d'origines, sans fournir pour autant les procédures et les instruments pour identifier l'information nécessaire à l'accomplissement de ces nouvelles tâches publiques. Les modalités de collaboration entre entités administratives cantonales et intercantonales ainsi qu'entre acteurs publics et privés ne semblent pas plus définies. Dans cette optique, il est par ailleurs révélateur que le seul article de l'OAado portant sur les dossiers (art.19) – constitués par les intermédiaires - n'ait pas fait l'objet de modifications ou de spécifications au moment de la révision.

Un autre élément à retenir est la spécification des points de contact en tant qu'enjeu important pour les personnes concernées. Dans le cas analysé, un binôme entre centres cantonaux LAVI (Centres d'aide aux victimes d'infractions) et archives cantonales a été mis en place pour les demandes de renseignement, la formulation des demandes d'indemnisation et la consultation des dossiers. Par ce choix, il s'agissait, d'une part, de fournir plusieurs options de premier point de contact, en favorisant l'autodétermination des personnes concernées. D'autre part, il était question de dissocier nettement ces entités administratives de celles qui avaient pu jouer un rôle dans l'exécution des MCFA et des placements extrafamiliaux. Ce dernier élément a son poids pour les personnes adoptées, car il faut rappeler que dans la grande majorité des cantons les centres d'information et de conseil sont une émanation des autorités cantonales centrales en matière d'adoption.³³

32 Conseil fédéral, « Adoptions illégales d'enfants du Sri Lanka : étude historique, recherche des origines, perspectives Rapport du Conseil fédéral donnant suite au postulat 17.4181 Ruiz Rebecca du 14.12.2017 », *doc. cit.*, p. 38.

33 *Ibid.*, p. 26.

Un autre apprentissage pertinent parvient de la contribution livrée par A. Dunant Gonzenbach et P. Fluckiger.³⁴ Ce récit en prise directe d'une archiviste, engagée en première ligne dans la rencontre avec des victimes de MCFA, ne peut que pousser à prendre des mesures afin de réduire les risques de traumatismes pour les personnes concernées, et de traumatismes vicariants pour le personnel exposé aux témoignages ainsi qu'au contenu des dossiers. La dernière donnée à importer de l'expérience des MCFA et des placements extrafamiliaux est l'impulsion phénoménale que le devoir de mémoire a insufflé dans une communauté scientifique multidisciplinaire pour que la recherche dans le domaine s'enrichisse. En effet, le besoin de recherche dans le champ de l'adoption internationale en Suisse est de nos jours flagrant et toute initiative en ce sens permettrait d'attribuer des ressources également dans le repérage des sources documentaires de première main.

5 Conclusion

Depuis l'entrée en vigueur en 2018 de la dernière révision partielle du droit sur l'adoption et malgré la récente décision de principe du Conseil fédéral de mettre un terme aux adoptions internationales, un système de gestion de ces dossiers est encore en construction en Suisse, surtout pour faire face aux besoins des personnes concernées par la recherche d'origines.

Le tour d'horizon effectué dans cette contribution avait pour but de repérer les facettes multiples inhérentes à la gestion de ce type de dossiers, en indiquant, là où possible, les méthodes et les instruments déjà existants. Il s'agissait également d'illustrer par l'exemple de la démarche réparatrice sur les MCFA et les placements extrafamiliaux la pertinence de la mobilisation des archives réalisée à cette occasion. Cette expérience pourrait servir à la mise en place d'un système de gouvernance similaire portant sur la documentation produite dans le cadre des procédures d'adoption. L'entrave principale pour répondre aux sollicitations des personnes concernées reste à ce jour le manque de connaissance et de maîtrise sur les fonds constitués dans toute la Suisse et sur leur mode de gestion. Comme suggéré plus haut, une analyse empirique en ce sens est à considérer comme étant prioritaire et les travaux exploratoires sur l'adoption menés

³⁴ Dunant Gonzenbach, Anouk; Fluckiger, Pierre, « Retracer le passé de victimes : la gestion de l'impact émotionnel sur les archivistes », *Gazette des archives* 255 (3), 2019, pp. 87-98. En ligne: <<https://doi.org/10.3406/gazar.2019.5831>>, consulté le: 01.07.2023.

dans le cadre du PNR76 sont certainement à saluer. En même temps, face à un énième constat de fragmentation de l'information, due en partie par la structure fédéraliste suisse, l'appel à une harmonisation cantonale des règles de gestion en matière d'archivage se renouvelle³⁵ : tout premièrement pour éviter des inégalités de traitement susceptibles d'alourdir outre mesure des parcours de recherche déjà suffisamment éprouvants pour les personnes concernées.

À un niveau plus global, il est à relever que l'augmentation des consultations d'*ego-documents*³⁶ bouleverse le métier d'archiviste et invite à se questionner sur les compétences nécessaires à la profession pour ce qui est de la communication et de la médiation. Cette dimension relationnelle ne saurait jamais être suffisamment rappelée, car la consultation d'un dossier d'adoption est en premier lieu une interaction éminemment humaine où la place du ressenti ne doit surtout pas être ignorée.

6 Bibliographie

Abraham, Andrea; Steiner, Cynthia Cristina; Stalder, Joël et al., « Forschungs- und Quellenstand zu Fürsorge und Zwang im Adoptions- und Pflegekinderwesen: Wissenschaftlicher Bericht im Rahmen des NFP76 », info:eu-repo/semantics/report, Bern: Berner Fachhochschule BFH, Soziale Arbeit, 27.10.2020. En ligne: <<https://arbor.bfh.ch/13054/>>, consulté le: 01.07.2023.

Affolter-Fringeli, Kurt; Rosch, Daniel, « Archivierung und Aufbewahrung von Akten im Kindes- und Erwachsenenschutz », 2018. En ligne: <https://svbb-ascp.ch/fileadmin/user_upload/dokumente/dokumentation/180517_4_Archivierung_Beistandschaftsakten_05.18.pdf>.

Autorité centrale fédérale en matière d'adoption – OFJ, L'adoption en Suisse, 2018. En ligne: <<https://www.bj.admin.ch/bj/fr/home/gesellschaft/adoption.html>>.

Conférence des directrices et directeurs d'archives suisses CDA, *Erinnerung - Recht und Pflicht! = Devoir de mémoire*, Zürich: Chronos, 2020.

35 Gnädinger Beat, Conférence des directrices et directeurs d'archives suisses CDA, *Erinnerung - Recht und Pflicht! = Devoir de mémoire*, op. cit., p. 67.

36 Praz Anne-Françoise, « À quoi ça sert de faire cette histoire ? Enjeux scientifiques et politiques des recherches de la commission indépendante d'experts sur les interne-ments administratifs » in : Ibid., pp. 84-88.

- Conseil fédéral, « Adoptions illégales d'enfants du Sri Lanka : étude historique, recherche des origines, perspectives Rapport du Conseil fédéral donnant suite au postulat 17.4181 Ruiz Rebecca du 14.12.2017 », Berne: Conseil fédéral, 2020. En ligne: <<https://www.bj.admin.ch/bj/fr/home/gesellschaft/adoption/illegale-adoptionen.html>>.
- Conseil fédéral, FF 2015 835 - Message concernant la modification du code civil (Droit de l'adoption) du 28 novembre 2014, 2015. En ligne: <<https://www.fedlex.admin.ch/eli/fga/2015/94/fr>>, consulté le: 31.07.2025.
- Coutaz, Gilbert, « Communication et communicabilité : de nouveaux environnements pour les Archives cantonales vaudoises ? », Archives cantonales vaudoises, 2012. En ligne: <<https://www.vd.ch/acv/publications/dossiers-thematiques>>.
- Crettaz, Rebecca, « Les dossiers de la protection des mineurs en Valais: état des lieux, pratiques et mise en perspective », *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 7 (1), 2022, pp. 340-353. En ligne: <<https://doi.org/10.18755/iw.2022.18>>.
- Drieu, Didier; Johnston, Gladys, « Résonances traumatiques familiales chez des adolescents adoptés venant d'une autre culture », *Dialogue* 177 (3), 2007, pp. 45-56. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/dia.177.0045>>, consulté le: 28.07.2023.
- Dunant Gonzenbach, Anouk; Fluckiger, Pierre, « Retracer le passé de victimes : la gestion de l'impact émotionnel sur les archivistes », *Gazette des archives* 255 (3), 2019, pp. 87-98. En ligne: <<https://doi.org/10.3406/gazar.2019.5831>>, consulté le: 01.07.2023.
- Golse, Bernard, « La quête des origines acte administratif ou acte narratif ? », *Enfances & Psy* 59 (2), 2013, pp. 144-154. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/ep.059.0144>>, consulté le: 01.07.2023.
- IIe Cour de droit civil, 5A_771/2013 - Tribunal fédéral, 02.03.2014. En ligne: <https://www.bger.ch/ext/eurospider/live/fr/php/aza/http/index.php?highlight_docid=aza%3A%2F%2F03-02-2014-5A_771-2013&lang=fr&type=show_document&zoom=YES&>, consulté le: 01.07.2023.
- Laloux, Adélaïde, « Le dossier de l'enfant comme support de la construction identitaire de l'usager ? », Billet, ALMA, 06.03.2019, <<https://alma.hypotheses.org/2917>>, consulté le: 01.07.2023.
- Laurent, Nicola; Wright, Kirsten, « A trauma-informed approach to managing archives: a new online course », *Archives and Manuscripts* 48 (1), 02.01.2020, pp. 80-87. En ligne: <<https://doi.org/10.1080/01576895.2019.1705170>>, consulté le: 21.07.2023.
- Lecler, Romain, « Sébastien Roux. Sang d'encre. Enquête sur la fin de l'adoption internationale, Paris, Vendémiaire, 2022, 278 pages. », *Critique internationale* 99 (2), 2023, pp. 137-142. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/crili.099.0137>>, consulté le: 08.07.2023.

Marcilloux, Patrice, *Les ego-archives : Traces documentaires et recherche de soi*, Rennes: Presses universitaires de Rennes, 2019 (Histoire). En ligne: <<https://doi.org/10.4000/books.pur.117242>>, consulté le: 01.07.2023.

Office fédéral de la justice, « Adoption internationale », <<https://www.bj.admin.ch/bj/fr/home/gesellschaft/adoption.html>>, consulté le: 31.07.2025.

Office fédéral de la statistique, « Personnes adoptées selon une sélection de nationalités avant l'adoption et le sexe, 1979-2020 | Tableau », 22.06.2021, <<https://www.bfs.admin.ch/asset/fr/17444300>>, consulté le: 31.07.2025.

Roux, Sébastien, « L'État des origines: Histoires adoptives, conflits biographiques et vérités passées », *Genèses* 108 (3), 27.09.2017, pp. 69-88. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/gen.108.0069>>, consulté le: 31.07.2025.

Séraphin, Gilles, « L'accès aux origines : les ressorts d'un débat passionné », *Esprit* Mai (5), 2009, pp. 82-102. En ligne: <<https://doi.org/10.3917/espri.0905.0082>>, consulté le: 01.07.2023.

Wright, Kirsten; Laurent, Nicola, « Safety, Collaboration, and Empowerment: Trauma-informed Archival Practice », *Archivaria*, 03.06.2021, pp. 38-73. En ligne: <<https://archivaria.ca/index.php/archivaria/article/view/13787>>, consulté le: 21.07.2023.

Koloniale Bildwelten und archivethische Verantwortung im digitalen Raum

Überlegungen zur Präsentation kolonialer Fotografien in Online-Katalogen und Portalen

Heidi Brunner

Schweizer Gedächtnisinstitutionen bewahren in ihren Beständen Fotografien, die in kolonialen Kontexten entstanden sind und zu deren Legitimierung und Aufrechterhaltung beigetragen haben. Der vorliegende Artikel fragt nach der archivethischen Verantwortung, die mit der Zugänglichmachung dieses sensiblen Kulturerbes über Online-Kataloge, virtuelle Lesesäle und Portale einhergeht. Anlehnend an Ansätze einer postkolonialen Care-Ethik werden ethische Fragen zur Online-Präsentation kolonialer Fotografien anhand der archivethischen Verantwortung von Archivar:innen gegenüber Fotograf:innen, Fotografierten, Nutzer:innen und der Gesellschaft beleuchtet. Daran anschliessend werden konkrete Praktiken und Strategien für eine möglichst ethische und dekoloniale Gestaltung von Online-Zugängen zu kolonialen Fotografiebeständen in Schweizer Gedächtnisinstitutionen vorgeschlagen.

Les institutions de mémoire suisses conservent dans leurs fonds des photographies qui ont été prises dans des contextes coloniaux et qui ont contribué à leur légitimation et à leur maintien. Cet article s'interroge sur la responsabilité éthique des archives qui accompagne la mise à disposition de ce patrimoine culturel sensible via des catalogues en ligne, des salles de lecture virtuelles et des portails. En s'appuyant sur les approches d'une éthique postcoloniale soucieuse de l'autre, les questions éthiques relatives à la présentation en ligne de photographies coloniales sont considérées sous l'angle de la responsabilité des archivistes envers les photographes, les photographié.e.s, les usagères et les usagers, enfin envers la société. Des pratiques et des stratégies concrètes sont proposées pour une conception aussi éthique et décoloniale que possible de l'accès en ligne aux fonds photographiques coloniaux dans les institutions de mémoire suisses.



In their collections Swiss memory institutions keep photographs that were created in colonial contexts and thus have contributed to their legitimisation and continuation. This study examines the ethical responsibility of archives that goes hand in hand with making this sensitive cultural heritage accessible via online catalogues, virtual reading rooms and portals. Drawing on approaches of a postcolonial ethics of care, ethical questions regarding the online presentation of colonial photographs are examined on the basis of the ethical responsibility of archivists towards photographers, the people photographed, users and society. Subsequently, concrete practices and strategies for the most ethical and decolonial design of online access to colonial photography collections in Swiss memory institutions are proposed.

1 Einleitung

Schweizer Gedächtnisinstitutionen nutzen Onlinekataloge, virtuelle Lesesäle, Portale und andere Online-Zugänge, um Metadaten und digitalisierte Primärdaten verfügbar zu machen. Historische Fotografien werden in grossen Mengen digitalisiert und online gestellt, darunter auch Bilder, die in kolonialen Kontexten entstanden sind. Online-Zugänge gelten dabei als effektives Mittel für eine möglichst breite Zugänglichkeit. Gleichzeitig stellen sich ethische Bedenken und Fragen, wenn kolonial geprägte Fotografien aus dem Archiv im digitalen Raum in Umlauf gebracht werden. Tragen Archive damit zur Aufrechterhaltung und Reproduktion kolonialer und rassistischer Sichtweisen und Machtverhältnisse bei? Stellt die Reproduktion der Bilder eine erneute Form kolonialer Machtausübung dar? Sollen und dürfen Bilder, bei denen unklar ist, unter welchen Umständen die abgebildeten Personen fotografiert wurden, heute weiterverbreitet werden? Die Diskussion solcher Fragen befindet sich in der schweizerischen Archivlandschaft erst in den Anfängen, was zur Folge hat, dass ethische Herausforderungen oft erst nach der Digitalisierung und kurz vor oder gar Jahre nach der erfolgten Online-Stellung angegangen werden.

Vor diesem Hintergrund befasst sich der vorliegende Artikel mit folgender Fragestellung:

Wie sollen Gedächtnisinstitutionen in der Schweiz den Online-Zugang zu Fotografien aus kolonialen Kontexten gestalten? Was muss dabei aus archivethischer Perspektive beachtet werden? Welche Möglichkeiten und Grenzen bieten unterschiedliche Strategien und Praktiken hinsichtlich einer ethisch verantwortungsvollen und dekolonialen Gestaltung von Online-Zugängen?

Im Gegensatz zu technischen und rechtlichen Aspekten von Online-Zugängen werden ethische Fragen in der Schweiz bislang wenig diskutiert. So werden in den vom Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA) herausgegebenen Unterlagen zu Portalen und virtuellen Lesesälen ethische Aspekte nicht erwähnt.¹ Der 1998 vom VSA angenommene «Kodex ethischer Grundsätze für Archivarinnen und Archivare» betont die Förderung eines «liberalen Zugangs» unter Vorbehalt datenschützerischer und persönlichkeitsrechtlicher Einschränkungen, enthält aber noch keine Aussagen zu digitalen Zugängen.² Ich argumentiere in Bezug auf Fotografien aus kolonialen Kontexten, dass bei der Schaffung von Online-Zugängen nicht nur technische und rechtliche, sondern auch ethische Fragen zu beachten sind.

Dass diesbezüglich Diskussions- und Handlungsbedarf besteht, zeigt sich auch in der Archivpraxis. Das Thema wird zunehmend von Studierenden, Archivnutzenden und Akteur:innen aus der Zivilgesellschaft sowie von Archivar:innen selbst in die Institutionen getragen, wo neben einer gewissen Verunsicherung ein wachsendes Bedürfnis nach neuen Strategien und Leitlinien zu beobachten ist.

Nicht zuletzt ist die Fragestellung relevant im Hinblick auf Debatten zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in europäischen Gedächtnisinstitutionen. Fotografien sind dabei nicht nur Hilfsmittel zur Zurückverfolgung der Provenienzen musealer Objekte, sondern werden selbst zu Objekten der Provenienzforschung und Restitution.³ Sarr und Savoy verweisen in ihrem wegweisenden Bericht zur Restitution afrikanischer Kulturgüter auf die Wichtigkeit der digitalen Zugänglichkeit zu und allfälligen Rückgabe von Fotografien und anderen Archivalien.⁴

1 Arnold, Jonas; Baumgartner, Christoph; Gubler, David, „Konzept und Anforderungskatalog virtueller Lesesaal Version 1.0“, 12.03.2015. Online: <https://archivvsa-aas.ch/wp-content/uploads/2016/04/Konzept_und_Anforderungskatalog_Virtueller_Lesesaal.pdf>, Stand: 07.05.2023. Arnold, Jonas; Gubler, David; Huber, Christian J. u. a., „Whitepaper Archivportale“, 14.09.2017. Online: <<https://vsa-aas.ch/ressourcen/zugang-und-vermittlung/whitepaper-portale/>>, Stand: 04.05.2023.

2 Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA), „Kodex ethischer Grundsätze für Archivarinnen und Archivare“, St. Gallen, 1999, S. 6–7. Online: <<https://archiv.vsa-aas.ch/wp-content/uploads/2015/03/Dokument-Kodex-ethischer-Grundsaezze-VSA-Publikation-d2cf2ci2ce.pdf>>, Stand: 04.05.2023.

3 Rippe, Christoph, „Schizophrene Provenienz“, *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 03.10.2021, S. 528; 536–539.

4 Sarr, Felwine; Savoy, Bénédicte, „Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain - Vers une nouvelle éthique relationnelle“, 29.11.2018, S. 35–36; 38; 58. Online: <<http://www.vie-publique.fr/rapport/38563-la-restitution-du-patrimoine-culturel-africain>>, Stand: 23.06.2023.

Zur Beantwortung der Eingangsfragestellung werden anhand der einschlägigen Literatur archivethische Herangehensweisen sowie konkrete Strategien und Praktiken herausgearbeitet. Punktuell werden Erfahrungen aus der archivischen Tätigkeit der Autorin bei den Basler Afrika Bibliographien (BAB) und der Veröffentlichung von Fotografien aus dem BAB Archiv im Portal for African Research Collections (PARC)⁵ hinzugezogen sowie ausgewählte Beispiele von Onlinekatalogen und Portalen. Doch wird keine Repräsentativität für die schweizerische Archiv- bzw. Museumslandschaft angestrebt.

Der Artikel hat nicht den Anspruch, ethische Leitlinien, *best practices* oder abschliessende Antworten zu formulieren. Vielmehr soll er einen Überblick liefern über bestehende Ansätze, Ideen und Vorschläge, die von den Institutionen entsprechend ihrer jeweiligen Situation aufgegriffen, adaptiert und weiterverfolgt werden können.

2 Forschungskontext und Begriffsklärungen

Der Artikel verfolgt den Versuch einer Synthese von geistes- und kulturwissenschaftlichen sowie künstlerischen Auseinandersetzungen mit Kolonalfotografie und Archiven mit Ansätzen aus den Archivwissenschaften. In den letzten fünf bis zehn Jahren entstanden verschiedene archivwissenschaftliche Publikationen zur Online-Präsentation von Fotografien aus kolonialen Kontexten. Ein Teil dieser Arbeiten bezieht sich auf den Umgang mit dem Kulturerbe von und dem Verhältnis zu Indigenen⁶ Gemeinschaften und Nationen insbesondere in Australien, Kanada und den USA.⁷ Andere Arbeiten entstanden als Reaktion auf die Digitalisierung und Online-Stellung kolonialer Bildsammlungen ehemaliger europäischer Kolonialmächte wie Dänemark, die Niederlande, Frankreich und Deutschland.⁸ Ebenso befassen sich die Archivwissenschaften zunehmend mit allgemeineren ethischen Fragen in Bezug auf die Veränderungen des Arbeitsumfeldes durch die digitale Transformation.⁹

5 Siehe: <<https://parc-portal.org>> Stand: 05.07.2025

6 Indigen wird gross geschrieben, um auszudrücken, dass es sich um eine Selbstbezeichnung handelt. Siehe u. a.: <https://www.notoracism.ch/glossar>, Stand: 01.08.2025.

7 Siehe u. A.: Christen, Kimberly, „Relationships, Not Records: Digital Heritage and the Ethics of Sharing Indigenous Knowledge Online“, in: *The Routledge Companion to Media Studies and Digital Humanities*, New York: Routledge, 2018. Iacovino, Livia, „Rethinking archival, ethical and legal frameworks for records of Indigenous Australian communities: a participant relationship model of rights and responsibilities“, *Archival Science* 10 (4), 01.12.2010, S. 353–372. Online: <<https://doi.org/10.1007/s10502-010-9120-3>>.

Diese Arbeiten beziehen Erkenntnisse aus dem *archival turn*¹⁰ sowie postkolonialer, feministischer und queerer Theoriebildung, der Digital Humanities und Critical Race Theory mit ein und lassen sich zu einem Grossteil im Umfeld der Critical Archival Studies verorten. Gemeinsam ist ihnen, dass sie Archive nicht als neutrale Aufbewahrungsorte gesellschaftlicher Erinnerung betrachten, sondern deren Rolle in Bezug auf die Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheit und die Schaffung sozialer Gerechtigkeit in den Blick nehmen. Sie untersuchen unter Anderem, wie archivische Tätigkeiten (post)koloniale Machtstrukturen fortführen oder untergraben können.¹¹ Der vorliegende Artikel verortet sich innerhalb der Critical Archival Studies insofern er nach der gesellschaftli-

-
- 8 Siehe u. A.: Odumosu, Temi, „The Crying Child: On Colonial Archives, Digitization, and Ethics of Care in the Cultural Commons“, *Current Anthropology* 61 (S22), 01.10.2020, S. S289–S302. Online: <<https://doi.org/10.1086/710062>>, Stand: 04.05.2023. Agostinho, Daniela, „Archival encounters: rethinking access and care in digital colonial archives“, *Archival Science* 19 (2), 01.06.2019, S. 141–165. Online: <<https://doi.org/10.1007/s10502-019-09312-0>>. De Largy Healy, Jessica; Blanchy, Sophie; Mouton, Marie-Dominique, „La nouvelle vie numérique des archives et collections ethnographiques. Introduction“, *Ateliers d'anthropologie. Revue éditée par le Laboratoire d'ethnologie et de sociologie comparative* (51), 31.03.2022. Online: <<https://doi.org/10.4000/ateliers.16228>>, zugegriffen: 25.06.2023. Harbeck, Matthias, „Die Ethik des Digitalisierens: Fragen zum Umgang mit Materialien aus kolonialen Kontexten in der Massendigitalisierung“, *LIBREAS. Library Ideas* (40), 2021. Online: <<https://libreas.eu/ausgabe40/harbeck/>>, Stand: 05.05.2023.
- 9 Siehe u. A.: Carbajal, Itza A.; Caswell, Michelle, „Critical Digital Archives: A Review from Archival Studies“, *The American Historical Review* 126 (3), 09.11.2021, S. 1102–1120. Hamer, Alyssa, „Ethics of Archival Practice: New Considerations in the Digital Age“, *Archivaria*, 04.05.2018, S. 156–179. Online: <<https://archivaria.ca/index.php/archivaria/article/view/13634>>, Stand: 01.07.2023. Garcia-Spitz, Cristela; Gericci, Noah, „Negotiating Online Access: Perspectives on Ethical Issues in Digital Collections“, *Journal of Critical Library and Information Studies* 3 (2), 2021. Online: <<https://doi.org/10.24242/jclis.v3i2.130>>, Stand: 04.05.2023.
- 10 Im Zuge des *archival turn* fand in den Geisteswissenschaften in den vergangenen zwanzig Jahren eine intensive kritische Auseinandersetzung mit dem (Kolonial)archiv als Institution und Metapher statt. Für eine Übersicht aus archivwissenschaftlicher Perspektive siehe: Ketelaar, Eric, „Archival turns and returns: Studies of the archive“, in: *Research in the Archival Multiverse*, Monash University Publishing, 2017, S. 228–268. Online: <<https://research.monash.edu/en/publications/archival-turns-and-returns-studies-of-the-archive>>, zugegriffen: 08.05.2023. Ghaddar, J. J.; Caswell, Michelle, „To go beyond“: towards a decolonial archival praxis“, *Archival Science* 19 (2), 01.06.2019, S. 71–85. Online: <<https://doi.org/10.1007/s10502-019-09311-1>>.
- 11 Caswell, Michelle; Punzalan, Ricardo; Sangwand, T.-Kay, „Critical Archival Studies: An Introduction“, *Journal of Critical Library and Information Studies* 1 (2), 27.06.2017, S. 1–2. Online: <<https://doi.org/https://doi.org/10.24242/jclis.v1i2.50>>, Stand: 06.05.2023.. Zum Verhältnis zwischen den Critical Archival Studies und den Geisteswissenschaften siehe: Caswell, M. L., „'The Archive' Is Not an Archives: On Acknowledging the Intellectual Contributions of Archival Studies“, 2016. Online: <<https://escholarship.org/uc/item/7bn4v1fk>>, zugegriffen: 06.05.2023.

chen und ethischen Verantwortung von Archiven und deren Potential, post- und dekoloniale Öffentlichkeiten¹² mitzugestalten, fragt.

2.1 Fotografie und Kolonialismus

Unter den von mir weitestgehend synonym verwendeten Bezeichnungen «koloniale Fotografien» und «Fotografien aus kolonialen Kontexten» verstehe ich fotografische Materialien aller Art, welche unter von kolonialen Machverhältnissen geprägten Bedingungen entstanden sind und koloniale und/oder rassistische Blickweisen repräsentieren.¹³ Die Bezeichnung «koloniale Kontexte» hat sich im deutschsprachigen Raum im Rahmen der Provenienzforschung etabliert.¹⁴ Der Begriff bezeichnet zeitliche und geographische Räume formaler Kolonialherrschaft, sowie über diese hinaus wirkende, von kolonialen Machtverhältnissen geprägte, Prozesse und Strukturen.¹⁵ Diese Offenheit trägt wesentlichen Erkenntnissen der *postcolonial studies* Rechnung, wonach die Wirkmächtigkeit kolonialer Machtverhältnisse und Denkmuster weit über das Ende der formalen Kolonien hinaus besteht und auch Länder betrifft, die, wie die Schweiz, keine Kolonien besassen.¹⁶ Die vielfältigen kolonialen Verstrickungen der Schweiz und deren Nachwirkungen bis in die Gegenwart sind seit rund zwanzig Jahren Gegenstand historischer Forschung.¹⁷ Exotisierende, rassifizierende und kolonial geprägte visuelle Darstellungen von aussereuropäischen Regionen und Menschen bildeten auch hierzulande seit der Aufklärung Teil alltäglicher Bildwelten und formten Wahrnehmungen des «Eignen» und «Fremden».¹⁸ Die Entwicklung und Verbreitung der Fotografie ermöglichte die Verdichtung und Ausweitung dieses *ikonographischen Netzes*¹⁹ und war un-

12 Basu, Paul; De Jong, Ferdinand, „Utopian archives, decolonial affordances Introduction to special issue“, *Social Anthropology* 24 (1), 02.2016, S. 6.

13 In Museen angefertigte Fotografien von Objekten aus kolonialen Sammlungskontexten werden nicht explizit behandelt. Einige der besprochenen ethischen Fragen treffen aber auch auf diese zu.

14 Siehe u.a.: Deutscher Museumsbund e. V., „Leitfaden. Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. 3. Fassung“, Berlin, 2021.

15 Ebd., S. 27.

16 Für eine Einführung siehe: Castro Varela, María do Mar; Dhawan, Nikita, *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*, 3. aktualisierte Auflage, Bielefeld: Transcript Verlag, 2020 (UTB. Kulturwissenschaft).

17 Siehe u. a.: Lüthi, Barbara; Falk, Francesca; Purtschert, Patricia, *Postkoloniale Schweiz : Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, 2., korrigierte Auflage 2013, Bielefeld: Transcript, 2013 (Postcolonial studies Band 10).

18 Siehe u. a.: Étienne, Noémie; Brizon, Claire; Lee, Chonja u. a., *Une Suisse exotique? : Regarder l'ailleurs en Suisse au siècle des Lumières*, Zürich: Diaphanes, 2020.

trennbar verbunden mit imperialen Aneignungs-, Ausbeutungs- und Herrschaftspraktiken.²⁰

Der Begriff «koloniale Fotografie» verweist auch auf den in diesen Bildern reproduzierten kolonialen Blick, den *colonial gaze*. Koloniale Fotografien beinhalten vielfältige, wenn auch sich wiederholende Motive, die auf unterschiedliche Art und Weise koloniale Projekte unterstützten und legitimierten. Anthropometrische Aufnahmen dienten der Konstruktion angeblicher rassischer Unterschiede, eine Praktik, welche mit Anpassungen auch in späteren ethnographischen Fotografien fortgeführt und durch subtilere Formen des *Otherings* ergänzt wurde. Andere Fotografien dokumentieren und inszenieren koloniale Gewalt in Kriegen und Praktiken körperlicher Bestrafung sowie sexualisierte Gewalt. Die Inszenierung und Normalisierung *weisser*²¹ Überlegenheit reicht von visuellen Gegenüberstellungen afrikanischer Konvertiten und zu bekehrender Nicht-Christen in missionarischen Kontexten, über Ansichten gepflegter kolonialer Stadtbilder bis zu auf den ersten Blick harmlos wirkenden Darstellungen vermeintlich leerer und unbewohnter Landschaften, welche der kolonialen Aneignung von Land und Ressourcen Legitimation verschafften.

Wie Arbeiten aus der Visual History²² und Visual Anthropology²³ zeigen, sind koloniale Fotografien aber auch ambivalent²⁴ und lassen sich je nach Kontext unterschiedlich lesen und umdeuten.²⁵ Hilfreich ist dazu Ariella Azoulays Verständnis von «Fotografie», wonach diese das Produkt einer Begegnung mehrerer Protagonist:innen, hauptsächlich von Fotograf:in, Fotografiert:er:in, Kamera und Betrachter:in ist.²⁶ Azoulays Konzeptualisierung erlaubt es, die unglei-

19 Étienne, Noémie, „Introduction“, in: Étienne, Noémie; Brizon, Claire; Lee, Chonja u. a.: *Une Suisse exotique?: Regarder l'ailleurs en Suisse au siècle des Lumières*, Zürich: Diaphanes, 2020, S. 20.

20 Azoulay, Ariella Aïsha, *Potential History. Unlearning Imperialism*, London: Verso, 2019, S. 2–8.

21 Weiss bezeichnet keine Hautfarbe, sondern eine gesellschaftlich konstruierte Kategorie, die mit bestimmten soziokulturellen Privilegien einhergeht.

22 Für eine deutschsprachige Einführung siehe: Jäger, Jens, *Fotografie und Geschichte*, Frankfurt am Main: Campus, 2009 (Historische Einführungen Bd. 7).

23 Siehe u.a.: Edwards, Elizabeth, *Raw histories: photographs, anthropology and museums*, Paperback ed., reprinted, Oxford: Berg, 2006 (Materializing culture).

24 Siehe u. a.: Hayes, Patricia; Minkley, Gary, „Introduction. Africa and the Ambivalence of seeing“, in: Hayes, Patricia; Minkley, Gary: *Ambivalent: photography and visibility in African history*, Athens, Ohio: Ohio University Press, 2019 (New African histories).

25 Siehe u. a.: Krüger, Gesine, „Zirkulation, Umdeutung, Aufladung. Zur kolonialen Fotografie“, *NCCR Mediality Newsletter* (9), 2013, S. 3–11. Online: <<https://doi.org/10.5167/uzh-76423>>.

chen Machtverhältnisse kolonialer fotografischer Begegnungen in den Blick zu nehmen und gleichzeitig vereinfachende Dichotomien zwischen fotografischem Subjekt und Objekt, zwischen *colonizer* und *colonized*, aktiv und passiv zu vermeiden, um der Vielschichtigkeit kolonialer Fotografien und ihrer Interpretation gerecht zu werden. Nicht zuletzt verändert diese Sichtweise die Rolle des/der Archivar:in: Als Betrachterin wird sie Teil der fotografischen Begegnung und steht nicht länger in einer distanzierten oder gar neutralen Außenposition zu der zu archivierenden Fotografie.

In der Schweiz finden sich Fotografien aus kolonialen Kontexten in ethnographischen Sammlungen und Nachlässen, wo sie oft in Sammlungszusammenhängen mit Objekten und Dokumenten stehen. Ebenso finden sich koloniale Fotobestände in Sammlungen von Missionsgesellschaften sowie in Nachlässen von individuellen Reisenden, (Foto-)Journalist:innen, ausgewanderten Schweizer:innen bzw. Siedler:innen oder solchen, die aus geschäftlichen oder privaten Gründen in unter europäischer Kolonialherrschaft stehenden Gebieten oder von kolonialen Herrschaftsverhältnissen geprägten Regionen fotografiert haben. Aber auch in der Schweiz aufgenommene Bilder, etwa von Völkerschauen, fallen in diese Kategorie.

Die Fragestellung ist auch für andere Medien mit kolonialen Bezügen relevant, ebenso wie für Archivalien aus anderen Gewalt- und Unrechtkontexten, wie den Holocaust, sowie für die Medizin-, Psychiatrie-, Polizei-, Dokumentar- und Kriegsfotografie. Angesichts der Spezifität kolonialer Fotografien, sowohl bezüglich der historischen Entstehungskontexte und medialen Eigenschaften als auch der damit verbundenen archivischen Praktiken, ist es dennoch sinnvoll, koloniale Fotografiebestände als «eigenständiges kulturelles Erbe»²⁷ zu deuten.

2.2 Zugang und Internet

Die Entwicklung und Nutzung neuer Technologien hat den Zugang zu historischen Fotografien in den letzten zwanzig Jahren stark verändert. Über Onlinekataloge, virtuelle Lesesäle und Portale ermöglichen Archive einem weltweiten Publikum Zugriff auf die Metadaten ihrer Bestände und auf digitalisierte

26 Azoulay, Ariella, „What is a photograph? What is photography?“, *Philosophy of Photography* 1 (1), 01.03.2010, S. 11. Online: <<https://doi.org/10.1386/pop.1.1.9/7>>.

27 Junge, Sophie, „Fotografie und Kolonialismus. Editorial“, *Den Blick erwidern Fotografie und Kolonialismus. Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie* 41/162, 2021, S. 3.

und *born digital* Primärdaten. In der Schweiz gehörte das Archiv von mission 21 im Jahr 2002 zu den ersten Institutionen, welche Fotografien aus kolonialen Kontexten digitalisiert und online zugänglich gemacht haben.²⁸ Heute finden sich zahlreiche digitalisierte Kolonalfotografien aus Schweizer Gedächtnisinstitutionen in Onlinekatalogen einzelner Institutionen sowie auf in- und ausländischen Portalen.

Bei der Bereitstellung von Fotografien über Online-Zugänge sind rechtliche Einschränkungen zu beachten. Diese betreffen unter Anderem Urheber- und Persönlichkeitsrechte sowie Schutzfristen.²⁹ Fotografien aus kolonialen Kontexten in Schweizer Archiven dürfen aus rechtlicher Sicht oft online gestellt werden, was den Erwartungen an den Zugang zu Primärdaten im Rahmen von Open-Access entspricht. Die auf westlichen Vorstellungen basierende rechtliche Logik reproduziert jedoch postkoloniale Ungleichheiten, indem sie die Ansprüche der Fotograf:innen und Archivinstitutionen privilegiert, während Gemeinschaften, deren Verwandte und Vorfahren in kolonialen Fotografiebeständen dokumentiert sind, über den Rechtsweg kaum eingreifen können.³⁰ Zugang ist somit kein neutrales Konzept, wie Agostinho argumentiert: «Yet this «right to access» is conceived and granted at the expense of the racialized and gendered subjects that become accessed and newly available for inspection, legibility and consumption as commodities.»³¹ Wie Paul Dagleish darlegt, stellt sich jenseits des rechtlich Zulässigen (und des technisch Machbaren) die Frage, *wie* Materialien online zugänglich gemacht werden. «In this space between what is legally available and what is perceived by individuals or the community as acceptable to place online, archivists play a role in balancing competing interests – the demand for open access and the demand for managing access to sensitive information (whether sensitive for an individual or sensitive for a community).»³² Eine rein rechtliche Betrachtungsweise ist somit unzureichend.

28 Frey Naf, Barbara, „Informationsmanagement und Menschenrechte – die Rolle von Archiven im globalen Kontext – das Beispiel des Archivs von mission 21“, *arbido* (2), 2009.

29 Arnold u. a., „Whitepaper Archivportale“, *art. cit.*, S. 14.

30 Odumosu, „The Crying Child“, *art. cit.*, S. 295.

31 Agostinho, „Archival encounters“, *art. cit.*, S. 156.

32 Dagleish, Paul, „The thorniest area: making collections accessible online while respecting individual and community sensitivities“, *Archives & Manuscripts*, 01.05.2011, S. 71–72. Online: <<https://publications.archivists.org.au/index.php/asa/article/view/10121>>, Stand: 07.05.2023.

Darüber hinaus müssen die Funktionsweisen des Internets kritisch hinterfragt werden. Wie Roopika Risam aus einer Perspektive der *Postcolonial Digital Humanities* festhält, ist das Internet kein apolitischer oder neutraler Ort, sondern «riddled with divides, inequalities, uneven access, and governmental control over flows of information».³³ Digitale Archive bergen sowohl das Risiko, koloniale Diskurse zu reproduzieren und zu verstärken, als auch das Potential, diese durch neue Praktiken zu unterlaufen.³⁴ Archive gestalten mit Online-Zugängen gegenwärtige und zukünftige digitale Welten mit. Damit liegt es in ihrer Verantwortung, sich fundiert mit den Konsequenzen ihrer Entscheidung darüber, welche Inhalte *wie* online zugänglich gemacht werden, auseinanderzusetzen. Dies beinhaltet auch eine Auseinandersetzung der kolonialen Prägung der von ihnen genutzten digitalen Technologien.

2.3 Ethik und Dekolonialisierung

Der vorliegende Text schliesst sowohl an archivethische Diskussionen an als auch an eine breitere gesellschaftliche Debatte über den ethischen Umgang mit historischen (und zeitgenössischen) Fotografien. Im deutschsprachigen Raum wird diese Diskussion seit einigen Jahren aus dem Umfeld der Visual History in die Archiv- und Museumswelt getragen. Ob etwa ethnographische Bilder in Online-Ressourcen gezeigt werden sollen oder nicht, wurde noch vor wenigen Jahren kaum diskutiert.³⁵ In jüngster Zeit deuten Publikationen und Konferenzen zum Umgang mit diesen Bildern auf ein wachsendes Bewusstsein für die Problematik hin. Die Diskussion befasst sich unter dem Stichwort «Bildethik» mit unterschiedlichsten Online-Angeboten³⁶ und wird auch im Zusammenhang mit sogenannt sensiblen Objekten³⁷ geführt. Dieser Artikel bezieht die Erkenntnisse aus «bildethischen» Überlegungen und der Visual History mit ein, argumentiert

³³ Risam, Roopika, *New digital worlds: postcolonial digital humanities in theory, praxis, and pedagogy*, Evanston, Illinois: Northwestern University Press, 2019, S. 23.

³⁴ Ebd., S. 47.

³⁵ Harbeck, Matthias; Strickert, Moritz, „Zeigen / Nichtzeigen“, *Visual History*, 21.09.2020, <<https://visual-history.de/en/2020/09/21/zeigen-nichtzeigen/>>, Stand: 11.05.2023.

³⁶ Bartlitz, Christine; Dellmann, Sarah; Vowinckel, Annette, „Bildethik. Zum Umgang mit Bildern im Internet“, 20.07.2020. Online: <<https://doi.org/10.14765/zzf.dok-1813>>, Stand: 26.06.2023.

³⁷ Kreft, Anika, „Zwischen Raubgut, Fremddarstellungen und menschlichen Überresten – Sammlungsstrategien und sensible Objekte“, *Visual History*, 21.12.2020, <<https://visual-history.de/2020/12/21/sammlungsstrategien-und-sensible-objekte/>>, Stand: 11.05.2023.

aber stärker aus einer archivethischen Perspektive, welche die Verantwortlichkeiten und Praktiken der Archive für einen angemessenen Umgang mit der kolonialen Vergangenheit in den Blick nimmt. Wie Stephanie Willi darlegt, stehen Schweizer Archive in der Verantwortung, dekoloniale Praktiken und Politiken umzusetzen. In Bezug auf Digitalisierung und Online-Zugänge fragt sie treffend: «Müssen alle Inhalte digitalisiert und online gestellt werden oder gibt es auch ethische Grenzen?».³⁸

Ethik befasst sich mit moralischem Handeln und damit mit Werten, Normen und Prinzipien und der Frage, wann diese als «gut» und «richtig» zu betrachten sind.³⁹ Archivethik gehört als Teilbereich der Informationsethik zu den angewandten oder Bereichsethiken, die sich praxisorientiert gesellschafts- oder berufsspezifischen Handlungsfeldern widmen.⁴⁰ Die Frage nach einer ethisch verantwortungsvollen Gestaltung von Online-Zugängen zu Fotografien aus kolonialen Kontexten ist damit eine Frage nach moralisch richtigen und guten Handlungsoptionen für Archivar:innen. Während klassische archivethische Theorien und Ethikkodizes solche Fragen meist einem legalistischen Verständnis folgend mit Prinzipien vom absolutem und universellem Gültigkeitsanspruch beantworten, folgt die Argumentation hier der philosophischen Perspektive einer *ethics of care*⁴¹, wie sie seit den 1980er Jahren von feministischen Theoretiker:innen entwickelt und von Michelle Caswell und Marika Cifor auf die Archivpraxis angewandt wurde.⁴² Ausgehend von den Lebensrealitäten von Frauen rücken *ethics of care* die vielfältigen Beziehungen, Verantwortlichkeiten und Interdependenzen zwischen Menschen und Gesellschaften in den Vordergrund.⁴³

38 Willi, Stephanie, „Weisses Papier, weisse Archive. Über die Notwendigkeit der Dekolonialisierung von Schweizer Archiven“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 8 (1), 06.05.2024, S. 474. Online: <<https://doi.org/10.18755/iw.2024.22>>, Stand: 22.05.2025.

39 Rösch, Herrmann, „Informationsethik“, in: Kuhlen, Rainer; Lewandowski, Dirk; Semar, Wolfgang u. a.: *Grundlagen der Informationswissenschaft*, 7., völlig neu gefasste Ausgabe, Berlin: De Gruyter, 2022, S. 756.

40 Ebd., S. 755; 759.

41 Der im englischsprachigen Raum entwickelte Begriff lässt sich mit *Ethik der Fürsorge* übersetzen. Da im Begriff *care* jedoch eine Vielzahl von Bedeutungen wie Sorge, Pflege, Zuwendung, sich kümmern oder auch Sorgfalt mitschwingen, verwende ich den englischen Begriff.

42 Caswell, Michelle; Cifor, Marika, „From human rights to feminist ethics: Radical empathy in the archives“, *Archivaria* 2016 (81), 2016, S. 27–30.

43 Ebd.

Dass die Anwendung der *ethics of care* auf den Umgang mit kolonialen Bildbeständen und Online-Zugängen hilfreich ist, haben Temi Odumosu⁴⁴ und Daniela Agostinho⁴⁵ gezeigt. Sie betonen zusätzlich die Notwendigkeit einer *postkolonialen Care-Ethik*, die postkoloniale Machtverhältnisse und deren Auswirkungen auf archivische Praktiken explizit in den Blick nimmt und versucht, diesen aktiv entgegenzuwirken.⁴⁶ Die Frage nach einem ethischen Umgang mit Fotografien aus kolonialen Kontexten ist eine politische. Eine postkoloniale Ethik der Sorge zielt auf soziale Gerechtigkeit, gesellschaftlichen Wandel⁴⁷ und die Schaffung neuer Welten und Formen der Koexistenz⁴⁸. Damit bezieht sich der hier verfolgte Ansatz auch auf die Dekolonisierung von Archiven und die Frage, wie Archive (post)koloniale Erbschaften und Machtstrukturen, Ideen und Praktiken abbauen und transformieren können.⁴⁹

3 Archivethische Verantwortlichkeiten

Im Folgenden werden relevante ethische Herausforderungen entlang der von Caswell und Cifor vorgeschlagenen vier affektiven Verantwortlichkeiten einer *feminist ethics of care* beschrieben. Die Autorinnen postulieren eine affektive Verantwortung oder Pflicht der Archivar:innen, sich in ihren Beziehungen zu den Urheber:innen, Subjekten und Nutzer:innen von Archivalien sowie zur breiten Gesellschaft von einer Haltung der radikalen Empathie leiten zu lassen.⁵⁰ «Radical empathy is [...] a learned process of direct and deep connection between the self and another that emphasizes human commonality through ‹thinking and feeling into the minds of others.›»⁵¹ Später präzisieren die Autorinnen:

44 Odumosu, „The Crying Child“, *art. cit.*

45 Agostinho, „Archival encounters“, *art. cit.*

46 Ebd., S. 158–162.

47 Caswell; Cifor, „Feminist Ethics“, *art. cit.*, S. 27; 40.

48 Agostinho, Daniela, „Care“, in: Thystrup, Nanna Bonde; Agostinho, Daniela; Ring, Annie u. a. (Hg.): *Uncertain Archives: Critical Keywords for Big Data*, The MIT Press, 2021, S. 82.

49 Ghaddar; Caswell, „To go beyond“, *art. cit.*, S. 78.

50 Caswell; Cifor, „Feminist Ethics“, *art. cit.*, S. 33.. Andere Autor:innen postulieren weitere Verantwortlichkeiten, etwa hinsichtlich der Donator:innen sowie anderer Archivar:innen. Auf diese wird hier nicht näher eingegangen.

51 Ebd., S. 30.

«empathy is radical when it centers the needs of those who are most oppressed by the dominant forces of white supremacy, hetero-patriarchy, capitalism, ableism, and colonialism. [...] Radical empathy should be a tool for those of us with access to power not to further entrench ourselves into the hierarchies of power, but instead to open doors behind ourselves, to make archives permeable by creating holes in our structures and systems where power can be redistributed in ways that always prioritize the needs and desires of those made vulnerable by oppressive structures. Empathy in such a practice is a means to challenge, subvert, undermine, make possible, change.»⁵²

Radikale Empathie und *postcolonial ethics of care* erlauben es, ethische Fragen in Bezug auf die tatsächlichen Beziehungen der Archivar:innen zu den Fotograf:innen, den Fotografierten, den Online-Nutzer:innnen und der Gesellschaft zu diskutieren, ohne postkoloniale Machtverhältnisse zu ignorieren und damit willentlich oder unwillentlich zu verstärken.

3.1 Archivar:in und Fotograf:in

Fotograf:innen gehörten in kolonialen Aufnahmesituationen meist zu denjenigen, die koloniale Gewalt ausübten, legitimierten oder von ihr profitierten. Auch im Archiv nehmen die (europäischen) Fotograf:innen eine privilegierte Position ein, ihre Ansprüche an die Fotografien sind über das Urheberrecht abgesichert. Ihre Identität ist zwar nicht immer bekannt, aber deutlich häufiger in den archivischen Metadaten dokumentiert als die Namen der Fotografierten. Zu bedenken ist, dass in Nachlässen bekannter Fotograf:innen Teile der Fotografien von anderen Personen aufgenommen worden sein können, beispielsweise von einheimischen Mitarbeitenden auf Expeditions- oder Forschungsreisen. Die Autorschaft dieser Personen ist oftmals im Archiv nicht oder mangelhaft überliefert und somit nicht geschützt.

Die archivischen Privilegien der Fotograf:innen sind in mehrerer Hinsicht zu hinterfragen. Arbeiten aus den Critical Archival Studies üben Kritik an herkömmlichen Vorstellungen von Urheberschaft und Provenienz und schlagen stattdessen die Anwendung inklusiver Konzepte wie *societal provenance* und *community of records* vor, welche multiple Provenienzen und damit die Ansprü-

52 Caswell, Michelle; Cifor, Marika, „Revisiting a Feminist Ethics of Care in Archives: An Introductory Note“, *Journal of Critical Library and Information Studies* 3 (2), 2021, S. 4. Online: <<https://doi.org/10.24242/jclis.v3i2.162>>, Stand: 23.06.2023.

che der in den Archivalien dokumentierten Gemeinschaften auf die sie betreffenden Dokumente beachten.⁵³ Folgt man Ariella Azoulays Verständnis der Fotografie als Produkt einer Begegnung, zu deren Protagonist:innen auch die Fotografierten gehören,⁵⁴ wird die einseitige Fokussierung auf Urheberrechte nicht nur aus einer Perspektive der sozialen Gerechtigkeit und Dekolonialisierung zu Recht kritisiert, sondern zusätzlich durch das Wesen der Fotografie selbst in Frage gestellt.⁵⁵

Archivar:innen sind somit aufgefordert, nicht nur ihre ethische Verantwortung gegenüber den Fotograf:innen (die manchmal gleichzeitig Donator:innen sind) wahrzunehmen, sondern deren Privilegien zugunsten bislang marginalisierter (*Co-)Creators* abzubauen.

3.2 Archivar:in und Fotografierte

Im Gegensatz zur vorherrschenden westlichen Archivpraxis, welche die Rechte der Urheber:innen privilegiert, postulieren Caswell und Cifor eine Verantwortung der Archivar:innen gegenüber denjenigen, die in den Archivalien dokumentiert sind. Diese Verantwortung geht über die Wahrung von Persönlichkeitsrechten hinaus und attestiert den Archivar:innen «an affective responsibility to empathize with the subjects of the records and, in so doing, to consider their perspectives in making archival decisions.»⁵⁶ Mit den Worten von Temi Odumosu müssen sich Archivar:innen folglich fragen « [...] how we attend to the dead represented in the open digital commons, those ancestors glimpsed in code, through substitute JPEGs and TIFF files.»⁵⁷

Koloniale Personenaufnahmen erzeugen durch visuelle Strategien des *Otherings* Darstellungen, welche die Abgebildeten nicht als handelnde Individuen, sondern als Repräsentanten bestimmter «Typen» und Kulturen zeigen. Zudem waren die Aufnahmebedingungen von Gewalt, Zwang und zutiefst ungleichen Machtverhältnissen geprägt. Bei vielen Fotografien sind die genauen Entstehungsumstände unbekannt, und es ist unklar, ob das Abbilden von Personen, Situationen und Gegenständen mit dem Einverständnis aller Beteiligten erfolg-

53 Bastian, Jeannette Allis, „Reading Colonial Records Through an Archival Lens: The Provenance of Place, Space and Creation“, *Archival Science* 6 (3), 01.12.2006, S. 278–284.

54 Azoulay, „What is a photograph?“, *art. cit.*, S. 11.

55 Für einen anderen Ansatz, der auch auf die multiplen Provenienzen von Fotografien verweist, siehe: Rippe, „Schizophrene Provenienz“, *art. cit.*

56 Caswell; Cifor, „Feminist Ethics“, *art. cit.*, S. 36.

57 Odumosu, „The Crying Child“, *art. cit.*, S. 289.

ten oder nicht. Bei *Fotografien-wider-Willen*⁵⁸ stellt sich die Frage, ob die abgebildeten Personen durch die Onlinestellung und die dadurch ermöglichte Rezirkulation und Dekontextualisierung erneuter Gewalt oder Entwürdigung⁵⁹ ausgesetzt werden:

«Das Leiden anderer betrachten, heisst, die Abgebildeten, die nicht gefragt werden können, ob sie so gesehen werden wollen, den Blicken Nachgeborener und Unbeteiligter auszusetzen, und es heisst ausserdem, sich selbst und die Zuhörer und Betrachter dem Anblick auszusetzen. Kein flüchtiger Blick ist hier möglich, sondern ganz im Gegenteil genaues Hinschauen und das Gespräch über das, was zu sehen ist, ausdrücklich gefordert.»⁶⁰

Vertreter:innen Indigener Gemeinschaften, Kunstschaaffende und Visual History-Forschende haben gezeigt wie vielfältige Lesarten und Perspektiven möglich sind. Sie zeigen innovative Wege auf, wie ein «genaues Hinschauen» und ein fürsorglicher und würdigender Umgang mit den auf kolonialen Fotografien abgebildeten Menschen aussehen könnte, der den kolonialen Blick umkehrt oder gar zu «zersetzen»⁶¹ vermag. Beispiele hierfür bieten Kunstschaaffende, die koloniale Fotografien bearbeiten und in Performances neue Begegnungen mit den Fotografierten ermöglichen.⁶² Dazu gehören unter vielen anderen die Arbeiten der namibischen Künstler:innen Vitjuitua Ndjhaharine, Tuli Mekondjo, Nashilong-weshipwe Mushaandja und Hage Mukwendje.⁶³ Solche künstlerischen Interven-

58 Brink, Cornelia, „Vor aller Augen: Fotografien-wider-Willen in der Geschichtsschreibung“, *Werkstatt Geschichte* 47, 2007, S. 61–74.

59 Zur Frage der Würde/Entwürdigung siehe: Vowinckel, Annette, „Würdigung/Entwürdigung“, *Visual History*, 27.05.2022, <<https://visual-history.de/2022/05/27/vowinckel-wuerdigung-entwuerdigung/>>, zugegriffen: 09.07.2023.

60 Ebd., S. 66.

61 Ndaliko, Chérie Rivers, *To Be Nsala's daughter. Decomposing the Colonial Gaze*, 1st ed., Durham: Duke University Press, 2023.

62 Siehe u.a. die Besprechung der Arbeiten von La Vaughn Belle durch Odumosu in: Odumosu, „The Crying Child“, *art. cit.*, S. 299–300. Siehe u. a. auch die Arbeiten von Frida Orupabo, Belinda Kazeem-Kamiński (Kazeem-Kamiński, Belinda, „Unearthing. In Conversation: On Listening and Caring“, *Critical Ethnic Studies* 4 (2), 2018, S. 75. Online: <<https://doi.org/10.5749/jcritethnstud.4.2.0075>>, zugegriffen: 06.04.2025. oder den indonesischen Kunstschaaffenden Abednego Trianto und Agan Harahap oder von Yee-I-Lann aus Malaysia (zu Letzteren: Junge, Sophie; Ouwehand, Liesbeth; Supartono, Alexander, „Vom Eigentum zur Autorschaft. Koloniale Archive neu lesen. Ein Gespräch“, *Den Blick erwidern Fotografie und Kolonialismus* 41/162, 2021). Zu künstlerischen Interventionen im Fotoarchiv: Diekmann, Stefanie; Ruelfs, Esther, „Artist Meets Archive. Editorial“, *Artist Meets Archive. Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie* 43/167, 2023, S. 3–6.

tionen werden im Rahmen von Ausstellungen und Buchpublikationen genutzt und könnten vielleicht auch in Onlinekatalogen und Portalen angewendet werden. Die intensive künstlerische Beschäftigung mit wenigen Bildern folgt jedoch einer anderen Logik als die Massendigitalisierung und Open Access-Zugänge, und es ist fraglich, inwiefern sich beides verbinden lässt. Denn wie Daniela Agostinho warnt, birgt die Konvertierung analoger Fotografien in digitale Daten und deren Zugänglichmachung im Internet die Gefahr, koloniale Logiken der Quantifizierung und Extraktion fortzuschreiben. Die schiere Menge an Bildern ebenso wie Tools zur Anzeige von Vorschaubildern oder zum Zoomen in Bilddetails, KI-gestützte Bildsuchen oder Techniken des «data mining» können eine Form kolonialer Gewaltausübung darstellen «whereby the bodies already numbered in the archives are requantified, thus becoming a new form of raw material from which new values can be extracted.»⁶⁴

3.3 Archivar:in und Online-Nutzer:in

Caswell und Cifor kritisieren, dass herkömmliche archivische Ethikkodizes alle Nutzer:innen gleich behandeln, unabhängig ihrer Beziehung zu den im Archiv dokumentierten Ereignissen.⁶⁵ Radikale Empathie hingegen bedeutet: « [...] acknowledging the deep emotional ties users have to records, the affective impact of finding – or not finding – records, that are personally meaningful, and the personal consequences that archival interaction can have on users.»⁶⁶ Dies bedeutet auch, dass Schweizer Archive nicht nur die Bedürfnisse eines akademischen,⁶⁷ und/oder weissen Publikums beachten müssen, sondern diverser Nutzer:innen, mit unterschiedlichen Ansprüchen, Bedürfnissen und Wünschen.

Fotografien aus kolonialen Bildbeständen können – ebenso wie die begleitenden Texte in Schlagworten und Bildlegenden – (re-)traumatisierend wirken.⁶⁸ Darüber hinaus enthalten sie Darstellungen, welche den ethischen Codes des Zeigbaren von Nutzer:innen aus den Herkunftsgesellschaften⁶⁹ widersprechen, beispielsweise Fotografien von verstorbenen Personen oder Aufnahmen

63 Zu den Interventionen von Ndjiharine im kolonialen namibischen Fotoarchiv siehe: Rensing, Julia, „Ovizire · Somgu: From Where Do We Speak?“: Artistic Interventions in the Namibian Colonial Archive (2018–2020), *Journal of Southern African Studies* 48 (1), 2022, S. 81–102.

64 Agostinho, „Archival encounters“, *art. cit.*, S. 156–157.

65 Caswell; Cifor, „Feminist Ethics“, *art. cit.*, S. 27.

66 *Ebd.*, S. 37.

67 *Ebd.*, S. 38.

von Anlässen oder Objekten, welche nur bestimmten Personengruppen innerhalb einer Gesellschaft zugänglich sind oder waren.⁷⁰

Damit zusammenhängend ist zu fragen, welchen Nutzer:innen Archive Zugang ermöglichen. Online-Zugänge werden oft als geeignetes Mittel betrachtet, um koloniale Bestände, welche sich in europäischen Institutionen in grosser geographischer Distanz zu den Herkunftsgesellschaften befinden für Letztere zugänglicher zu machen. Hier ist es wichtig, zwischen theoretischer und praktischer Zugänglichkeit zu unterscheiden. Dalgleish verweist mit dem Begriff *practical obscurity* auf die Tatsache, dass formal zugängliche Dokumente oft für viele Menschen aufgrund von Zugangsbarrieren faktisch unzugänglich bleiben.⁷¹ Online-Zugänge haben das Potential, diese Barrieren durch vereinfachte, zeit- und ortsunabhängige Recherchemöglichkeiten massiv zu verringern. Tatsächlich entstehen aber im digitalen Raum neue Barrieren:

*«Digitalisierung setzt eine leistungsfähige digitale Infrastruktur auf Rezipient*innenseite voraus, damit der Zugriff auf die Ressourcen tatsächlich vereinfacht wird. Auch muss ein Wissen um die Angebote sowie die Fähigkeiten diese zu navigieren, zu verstehen (und Sprachbarrieren zu überwinden) und zu benutzen bei allen potentiellen Nutzenden vorhanden sein, damit sich die Angebote nicht wieder nur an privilegierte Gruppen richten. Um Sprachbarrieren zu überwinden, würde dies Metadaten (Schlagwörter, Beschreibungen) voraussetzen, die in breit genutzten Wissenschaftssprachen recherchierbar sind.»⁷²*

-
- 68 Holterhoff, Kate, „From Disclaimer to Critique: Race and the Digital Image Archivist“, *Digital humanities quarterly* 11 (3), Providence, 2017, S. 1. Dies gilt auch für Archivar:innen, die mit diesen Materialien arbeiten. Zu Archivpraxis und Trauma siehe: Wright, Kirsten; Laurent, Nicola, „Safety, Collaboration, and Empowerment. Trauma-Informed Archival Practice“, *Archivaria* (91), 2021, S. 38–73.
- 69 Der Begriff «Herkunftsgesellschaften» wird insbesondere im Kontext von Provenienzforschung und Restitution verwendet. Für eine Definition siehe: Verband der Museen der Schweiz (VMS), „Provenienzforschung im Museum II. Sammlungen aus kolonialen Kontexten Grundlagen und Einführung in die Praxis“, Zürich, 2022. (Verband der Museen der Schweiz (VMS) 2022). Für eine Kritik am Begriff und den alternativen Vorschlag "descendant community" siehe: Silvester, Jeremy, und Napandulwe Shiweda, „The Return of the Sacred Stones of the Ovambo Kingdoms: Restitution and the Revision of the Past“, *Museum and Society* 18 (1), 23.03.2020, S. 31. Online: <<https://doi.org/10.29311/mas.v18i1.3236>>.
- 70 Kreft, „Sensible Objekte“, *art. cit.*
- 71 Dalgleish, „The thorniest area“, *art. cit.*, S. 71.
- 72 Harbeck, „Die Ethik des Digitalisierens“, *art. cit.*, S. 1.. Siehe auch Jeurgens, Charles; Karabinos, Michael, „Paradoxes of curating colonial memory“, *Archival Science* 20 (3), 01.09.2020, S. 213–214. Online: <<https://doi.org/10.1007/s10502-020-09334-z>>.

Selbst wenn diese Bedingungen erfüllt sind, bleibt die Frage, welche Nutzer:innen Zugang zu den analogen fotografischen Objekten haben, denn Digitalisate ersetzen diese nicht zwangsläufig.

3.4 Archivar:in und Gesellschaft

Die vierte ethische Verantwortung richtet sich an all jene «*unseen others*»,⁷³ auf deren Leben sich archivische Tätigkeiten und die Nutzung von Archivalien auswirkt, auch wenn sie selbst keine direkten Nutzer:innen sind. Die Provenienzen kolonialer Bildbestände ebenso wie die weltweite Abrufbarkeit von Online-Zugängen machen an Nationalstaaten gebundene Vorstellungen von Gesellschaft hinfällig. Archivar:innen müssen sich somit fragen, welche Auswirkungen die Online-Publikation kolonialer Bilder weltweit auf unterschiedliche Gemeinschaften hat.

Historische Fotografien gelten weithin als leicht verständliche, anschauliche Quellen, die auch für Nutzer:innen ohne Spezialkenntnisse von Interesse sind. Die Visual History und Visual Studies haben aber gezeigt, dass die Bildinterpretation und historische Einordnung neben spezifischen quellenkritischen Kenntnissen *visual literacy* erfordert. Denn: «[...] the meaning of photographs, generated by viewers, depends on the context of their viewing, and their dependence on written or spoken ‹text› to control semiotic energy and anchor meaning in relation to embodied subjectivities of the viewer.»⁷⁴ Dies gilt umso mehr für Fotografien aus kolonialen Kontexten, welche bei einer unkritischen Betrachtung kolonialassistisch geprägte Vorstellungen bestätigen, verstärken und reproduzieren. Zwar kann argumentiert werden, dass die Zugänglichmachung der Bilder der kritischen Aufarbeitung und dem Verständnis der Kolonialgeschichte und damit dekolonialen Zielen dienen kann. Dabei ist erstens zu bedenken, dass einmal ins Internet gestellte Bilder «*digital afterlives*»⁷⁵ entwickeln und zu diversen Zwecken genutzt oder missbraucht werden. Zweitens muss in Bezug auf bestimmte Bilder, etwa so genannte *atrocity images*, infrage gestellt werden, ob das Zeigen und Betrachten der Bilder selbst in einem päd-

73 Caswell; Cifor, „Feminist Ethics“, *art. cit.*, S. 38.

74 Edwards, *Raw histories*, *op. cit.*, S. 14.

75 Sutherland, Tonia; Purcell, Alyssa, „A Weapon and a Tool: Decolonizing Description and Embracing Redescription as Liberatory Archival Praxis“, *The International Journal of Information, Diversity, & Inclusion (IJIDI)* 5 (1), 20.02.2021, S. 70. Online: <<https://doi.org/10.33137/ijidi.v5i1.34669>>, Stand: 07.05.2023.

agogischen Kontext den erwünschten Effekt hat, wie Susan Crane mit Blick auf den Holocaust darlegt.⁷⁶

Wie Juergens konstatiert, besteht mit zunehmender Digitalisierung die Gefahr, dass nicht online verfügbare Archivalien als irrelevant oder inexistent wahrgenommen werden.⁷⁷ Angesichts der globalen ökonomischen und politischen Ungleichheiten stellt sich somit die Frage, ob die massenhafte Digitalisierung und Online-Stellung kolonialer Fotografien durch ressourcenstarke Institutionen im Globalen Norden zur Unsichtbarmachung des fotografischen Kulturerbes des Globalen Südens und der auch in kolonialen Kontexten entstanden «widerständige Fotografien» und vielfältigen subalternen Praktiken des Fotografierens, Sammelns und Erinnerns⁷⁸ beiträgt.

4 Praktiken und Strategien

Schweizer Archive haben verschiedene Möglichkeiten, sich mit den beschriebenen ethischen Fragen auseinanderzusetzen und ihre archivethische Verantwortung in Bezug auf koloniale Fotografiebestände wahrzunehmen. Abschliessend werden einige Praktiken, Strategien und Initiativen zur Gestaltung digitaler Zugänge zu Fotografien aus kolonialen Kontexten vorgestellt. Die Ausgangslage und damit die geeigneten Praktiken können sich je nach Bestand, geographischer und gesellschaftlicher Provenienz sowie kolonialgeschichtlicher Umstände stark unterscheiden. Generell sollten Massnahmen im Umgang mit Fotografien aus kolonialen Kontexten in der Archivpraxis nicht isoliert betrachtet werden, sondern im Rahmen umfassenderer Massnahmen zur Dekolonialisierung von Archiven, wie sie für die Schweiz Stephanie Willi vorgeschlagen hat,⁷⁹ umgesetzt werden.

76 Crane, Susan A., „Choosing Not to Look: Representation, Repatriation, and Holocaust Atrocity Photography1“, *History and Theory* 47 (3), 2008, S. 309–330.

77 Jeurgens, Charles, „The Scent of the Digital Archive: Dilemmas with Archive Digitisation“, *BMGN - Low Countries Historical Review* 128 (4), 16.12.2013, S. 44–46. Online: <<https://doi.org/10.18352/bmgn-lchr.9348>>.

78 Siehe u. a.: Miescher, Giorgio, „Widerständige Fotografien. Zum Ausstellungsprojekt *Photographs beyond Ruins* in der namibischen Kleinstadt Usakos, S. 45–57“, *Fotografie in Afrika. Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie* 36/141, 2016, S. 45–57. Rizzo, Lorena; Schneider, Jürg, „Fotografie in Afrika. Editorial“, *Fotografie in Afrika. Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie* 36/141, 2016, S. 3–6.

79 Willi, „Weisses Papier, weisse Archive. Über die Notwendigkeit der Dekolonialisierung von Schweizer Archiven“, *art. cit.*

4.1 Stewardship und Kollaboration

Gewisse ethische Fragen könnten nur durch Gespräche mit den fotografierten Personen geklärt werden, was meist nicht mehr möglich ist. Hingegen können Angehörige, Nachkommen und Herkunftsgemeinschaften in archivische Entscheidungen zur Zugänglichmachung einbezogen werden. Eine auf radikaler Empathie und gegenseitigen Verantwortlichkeiten basierende postkoloniale Care-Ethik verpflichtet Archivar:innen zu ethischem Handeln *mit und durch anhaltende Beziehungen* zu den Herkunftsgemeinschaften.⁸⁰ Alle hier genannten Strategien und Praktiken sollten daher in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Gemeinschaften erarbeitet und umgesetzt werden.

*«Archivists must stand in defence of those materials that represent historically maligned and socially marginalized groups in their holdings, doing so through an ongoing iterative approach to communication, consultation, and collaboration. Only in this way will the digital environment reflect the true needs and desires of records' subjects.»*⁸¹

Dies bedingt tiefgreifende Veränderungen im archivischen Arbeitsalltag, von der Planung über die Finanzierung, Durchführung und den langfristigen Betrieb von Online-Zugängen. Koloniale Bildbestände sprengen die Grenzen nationalstaatlicher Archivpolitik und werfen die Frage auf: «Wie kann eine Informationspolitik aussehen, die über das eigene Land hinausgeht?»⁸²

Auf Gegenseitigkeit und Kollaboration ausgerichtete Zusammenarbeit erfordert, dass Archive Macht, Entscheidungshoheit und Besitzansprüche abgeben.⁸³ Dazu gehört gerade bei Fotografien der Verzicht auf Urheberrechte, wie von Sarr und Savoy gefordert: «Il va sans dire que l'actuelle politique de droits de reproduction des images doit faire l'objet d'une révision complète en ce qui concerne les demandes émanant des pays d'Afrique pour les œuvres et sociétés africaines photographiées, filmées ou enregistrées. La gratuité d'accès et d'utilisation de ces images et documents doit être visée.»⁸⁴

⁸⁰ Christen, Kimberly; Anderson, Jane, „Toward slow archives“, *Archival Science* 19 (2), 01.06.2019, S. 107.

⁸¹ Hamer, „Ethics of Archival Practice“, *art. cit.*, S. 176.. Hervorhebung durch die Autorin.

⁸² Harbeck, „Die Ethik des Digitalisierens“, *art. cit.*, S. 3.

⁸³ Christen; Anderson, „Toward slow archives“, *art. cit.*, S. 106.

Während im musealen Bereich dank der Restitutionsdebatte Besitzrechte europäischer Institutionen hinterfragt werden, ist dies im Archivbereich erst mit Verzögerung der Fall. Neuere postkustodiale Ansätze deuten jedoch in eine ähnliche Richtung. Konzepte wie *stewardship* und *entrusting* können, wie Odumosu und Agostinho argumentieren, auch in Bezug auf koloniale Fotografien angewendet werden.⁸⁵ Ähnlich plädiert Christen mit *slow archives* für eine Verschiebung archivischer Tätigkeiten auf die Pflege von Beziehungen zu den Herkunftsgemeinschaften: «the radicalness of empathy must be located in moves toward repair, repatriation, restitution, reparation and refusal.»⁸⁶ Gerade ethnographische Museen verfügen über Erfahrungen mit kollaborativen Projekten, welche weiter ausgebaut und auf Zugänge zu Fotografien ausgeweitet werden sollten.⁸⁷

4.2 Kontextualisieren und Kuratieren

Metadaten und archivarische Erschliessung sind für den Erhalt von Kontextinformationen wesentlich. Bei kolonialen Fotografien sind diese häufig von kolonialen Denkweisen geprägt, die europäische Perspektiven und Darstellungen priorisieren sowie veraltetes und rassistisches Vokabular enthalten, welches bei der Erschliessung in die Kataloge übernommen wurde. Wie Sophie Junge anmerkt, verstärkt das vage, unspezifische Wissen in Katalogen den kolonialen Gehalt der Bilder.⁸⁸ Um Kontext zu vermitteln, welcher Nutzer:innen eine kritische Einordnung erlaubt, Perspektiven der abgebildeten Personen und Herkunftsgemeinschaften in den Vordergrund rückt sowie alternative Blickweisen und Suchmöglichkeiten erlaubt, müssen die Metadaten entsprechend überarbeitet werden, idealerweise bereits vor der Online-Stellung der digitalisierten Bilder und in einer von Nutzer:innen aus den Herkunftsgesellschaften genutzten Sprache.⁸⁹ Dies kann einen beachtlichen Aufwand mit sich bringen und verlangt die Bereitstellung entsprechender Ressourcen sowie die Entwicklung von

84 Sarr; Savoy, „Rapport“, *doc. cit.*, S. 58.. Zu Besitzrechten und Zuschreibung siehe auch: Anderson, Jane; Christen, Kimberly, „Decolonizing Attribution: Traditions of Exclusion“, *Journal of Radical Librarianship* 5, 03.06.2019, S. 113–152.

85 Odumosu, „The Crying Child“, *art. cit.*, S. 296–297. Agostinho, „Archival encounters“, *art. cit.*, S. 149–152.

86 Christen; Anderson, „Toward slow archives“, *art. cit.*, S. 107.

87 Siehe z.B. die Projekte in: Verband der Museen der Schweiz (VMS), „Provenienzforschung“, *doc. cit.*.

88 Junge, Sophie, „Schlagwort unbekannt. Überlegungen zum Nicht-Wissen im kolonialen Fotoarchiv“, *Den Blick erwidern Fotografie und Kolonialismus* 41/162, 2021, S. 58.

ethischen Standards für die archivische Beschreibung.⁹⁰ In Zukunft könnten auch die Nutzung von Linked Data und Records in Context neue Möglichkeiten der Kontextualisierung bieten,⁹¹ indem multiple Provenienzen und vielfältige Beziehungen zwischen Fotografien, Personen, anderen Dokumenten und Objekten abgebildet sowie Informationen zu bestimmten Bildgenres oder den historischen Entstehungskontexten der Bilder verlinkt werden könnten. Kommentarfunktionen oder andere partizipative Formen der Erschliessung wie Social Tagging zur Bildung von Folksonomien könnten ebenfalls genutzt werden.

Für Bestände mit Bezug zu Indigenen Gemeinschaften bietet die Nutzung von Traditional Knowledge (TK) Lizenzen in Absprache mit den betreffenden Gemeinschaften eine weitere Option zur Kontextualisierung der Bilder. TK-Lizenzen erlauben detaillierte Angaben zu Provenienzen, Zugangsprotokollen und Nutzungsbedingungen.⁹²

Disclaimer und Inhaltswarnungen können genutzt werden, um auf potentiell traumatisierende oder anderweitig sensible Inhalte aufmerksam zu machen, Informationen zum historischen Kontext zu liefern sowie um die ethischen Haltungen und Entscheidungen des Archivs transparent zu machen. Neben Art und Inhalt der Texte ist auch die Platzierung entscheidend: Ein automatisches Pop-up beim Öffnen eines Kataloges oder Suchergebnisses schafft mehr Sichtbarkeit als ein auf einer Unterseite versteckter Hinweis.

Schliesslich können Kontextinformationen über Vermittlungsangebote wie physische oder virtuelle Ausstellungen oder Blogbeiträge vermittelt werden, in deren Rahmen die *visual literacy* und Sensibilisierung für bildethische Fragen gefördert werden kann.⁹³

Das Nicht-Zeigen von als besonders problematisch erachteten Bildern oder die Bearbeitung derselben, z.B. durch *blurring*, sind ebenfalls möglich und im Fall von Bildern, die aufgrund ethischer Codes der Herkunftsgesellschaften

89 Odumosu, „The Crying Child“, *art. cit.*, S. 298–299. Holterhoff, „From Disclaimer to Critique: Race and the Digital Image Archivist“, *art. cit.*, S. 8–12. Zur Dekolonialisierung archivischer Beschreibung siehe auch: Sutherland; Purcell, „A Weapon“, *art. cit.*

90 Carbalajal; Caswell, „Critical Digital Archives“, *art. cit.*, S. 1109.

91 Siehe: Douglas, Jennifer; Bak, Greg; McLellan, Evelyn u. a., „Decolonizing archival description: Can linked data help?“, *Proceedings of the Association for Information Science and Technology* 55 (1), 2018, S. 669–670. Candela, Gustavo; Pereda, Javier; Sáez, Dolores u. a., „An ontological approach for unlocking the Colonial Archive“, *Journal on Computing and Cultural Heritage*, 28.04.2023.

92 Christen; Anderson, „Toward slow archives“, *art. cit.*, S. 103–107.. Siehe auch: <https://localcontexts.org/labels/traditional-knowledge-labels/> Stand: 05.07.2025.

93 Siehe z.B. die Webseite *Africa Art Archive* zum Nachlass des Kunsthistorikers Hans Himmelheber im Museum Rietberg: <https://africa-art-archive.ch/> Stand: 05.07.2025.

nicht frei zugänglich sind, zwingend. Die grosse Herausforderung hierbei ist zu entscheiden, welche Bilder als besonders «sensibel» gelten. In jedem Fall sind kuratorische Entscheidungen und Bearbeitungen der Bilder kenntlich zu machen. Korrekte Metadaten zur Auffindbarkeit der Bilder und Angaben zu anderen Zugangsoptionen sind ebenfalls wichtig. Die Existenz der Bilder sollte anhand der Metadaten ersichtlich sein, um Zensur oder *white-washing* der kolonialen Vergangenheit zu vermeiden.

4.3 Digitale Infrastruktur

Zur archivethischen Verantwortung gehören auch Überlegungen hinsichtlich der digitalen Infrastruktur, denn «[...] a possible solution to escape the paralyzing paradox of decolonizing archives is located in rethinking and reshaping the archival infrastructures, by which we mean the conceptual and technical structures which shape the interface between the documents created in the past and the user of today.»⁹⁴ Archive sollten überlegen, welche Nachnutzungen ermöglicht, erschwert und verhindert werden sollen.⁹⁵ Digitalisierungsprojekte und Online-Zugänge sollten so gestaltet werden, dass sie nicht koloniale Modi der Quantifizierung und Extraktion wiederholen. Anstelle von *Open Access* können Zugangsbeschränkungen, wie sie bei virtuellen Lesesälen möglich sind, eingerichtet werden. Auch ist zu klären, ob eine Indexierung über Google oder KI gestützte Bildsuchen erwünscht sind oder nicht. Programmierung und Design von Online-Zugängen wirken sich zudem auf die Umsetzbarkeit der erwähnten Formen der (Re-)Kontextualisierung aus.

Ein Beispiel für eine Software, welche die Bedürfnisse Indiger Gemeinschaften im Umgang mit digitalisiertem Kulturgut priorisiert, ist das Content Management System und Digital Access Tool Mukurtu.⁹⁶ Mukurtu ermöglicht differenzierte Zugänge für Mitglieder der Gemeinschaft und Aussenstehende in Übereinstimmung mit kulturellen Normen und Werten und unter Wahrung der Datensouveränität der Gemeinschaft über die sie betreffenden Daten.⁹⁷ Im Sinne der ethischen Verantwortung gegenüber Nutzer:innen aus den Herkunftsgeellschaften aber auch gegenüber den fotografierten Personen sollte für foto-

94 Jeurgens; Karabinos, „Paradoxes of curating colonial memory“, *art. cit.*, S. 217.

95 Bartlitz; Dellmann; Vowinckel, „Bildethik. Zum Umgang mit Bildern im Internet“, *art. cit.*

96 <https://humanitiesforall.org/projects/mukurtu-an-indigenous-archive-and-publishing-tool> Stand: 05.07.2025

97 Christen; Anderson, „Toward slow archives“, *art. cit.*, S. 100–103.

grafische Bestände, welche Indigene Gemeinschaften betreffen, die mit Mukurtu oder ähnlichen Systemen arbeiten, eine Publikation auf solchen Plattformen Vorrang haben vor Onlinekatalogen schweizerischer Gedächtnisinstitutionen. In anderen Fällen könnten die Funktionalitäten bestehender virtueller Lesesäle entsprechend angepasst werden.

Angesichts der digitalen Kluft gilt es zudem, Online-Zugänge, wenn nötig, an die technologischen Realitäten in den Herkunftsländern anzupassen und beispielsweise Onlinekataloge für Mobilgeräte und 3G zu optimieren, wie dies beim Portal PARC gemacht wird.

4.4 Alternativen zu Online-Zugängen

In Absprache mit den Herkunftsgesellschaften sollten auch Alternativen zur Online-Stellung von digitalisierten Fotografien in Betracht gezogen werden. Insbesondere sollte Wünschen, Bilder nicht online zu stellen, sowie Forderungen nach Restitutionen entsprochen werden. *Visuelle Repatriierungen* werden seit mindestens 30 Jahren vermehrt diskutiert und durchgeführt und bieten vielfältige Alternativen oder Ergänzungen zu Online-Zugängen.⁹⁸ Ob digitale Rückgaben, welche auch ohne Online-Zugänge möglich sind, oder Restitutionen der analogen Fotografien in Frage kommen, muss im Einzelfall abgeklärt werden.⁹⁹

Generell gilt es, die technologischen Möglichkeiten des Internets kreativ einzusetzen. Ein experimentelles Beispiel dafür, wie das Internet zur Verbesserung der Zugänglichkeit genutzt werden kann, ohne Digitalisate online zu stellen, ist die Plattform «Namibia 1953-54».¹⁰⁰ Sie ermöglicht den Ernst und Ruth Damann Bestand der BAB nach Personennamen zu durchsuchen und digitalisierte Ton-, Bild- und Textdokumente unkompliziert beim Archiv zu bestellen. Die dadurch generierten Anfragen ans Archiv zeigen, dass der Zugang zu dieser Sammlung für namibische Nutzer:innen im Vergleich zum bestehenden Onlinekatalog erhöht wurde. Voraussetzung war allerdings die verhältnismässig gute Dokumentation von Personennamen im betreffenden Bestand sowie die Zusam-

98 Rippe, „Schizophrene Provenienz“, *art. cit.*, S. 536–539.

99 Zum Unterschied zwischen «Rückgabe» und «Restitution» siehe: Verband der Museen der Schweiz (VMS), „Provenienzforschung“, *doc. cit.*

100 Siehe: <<https://namibia1953.com/>> Stand: 05.07.2025. Die Plattform entstand im Rahmen der Lehrveranstaltung «Visual History Lab» 2020 des Zentrums für Afrikastudien der Universität Basel unter der Leitung von Kadiatou Diallo, Giorgio Miescher und Lorena Rizzo.

menarbeit mit namibischen Institutionen, welche die Plattform vor Ort bekannt machten.

4.5 Institutioneller Austausch und Sensibilisierung

Die vorgeschlagenen Strategien und Praktiken erfordern neben der Aneignung der notwendigen bildwissenschaftlichen, dekolonialen und antirassistischen Expertise auch grundlegende Veränderungen der Arbeitsweisen von Archiven und Gedächtnisinstitutionen. Dies betrifft etwa Finanzierungsmodelle für Digitalisierungsprojekte, welche vermehrt Forschung und Kollaboration fördern und nicht in jedem Fall auf Open Access ausgerichtet sein sollten.¹⁰¹ Daher sollte der Erfahrungsaustausch und die Zusammenarbeit zwischen Institutionen, die koloniale Fotobestände beherbergen, gefördert werden.

Wenn immer möglich sollten Abklärungen zu möglichen ethischen Bedenken *vor* der Online-Stellung erfolgen und ähnlich wie rechtliche Abklärungen zum Standardprozedere gehören. Gerade bei Portalen, die Bestände unterschiedlicher Institutionen zusammenführen, kann die Schaffung gemeinsamer Policies eine Herausforderung darstellen und sollte daher frühzeitig angegangen werden. Zwecks Unterstützung und Sensibilisierung sollten ethische Aspekte von Online-Zugängen in die einschlägigen Unterlagen des VSA und der Fachorganisationen von Museen und Bibliotheken aufgenommen werden. Der VSA könnte analog zur «Benutzbarkeit eines Archivobjekts aus rechtlicher Sicht»¹⁰² die «Benutzbarkeit aus ethischer Sicht» aufführen. In der Checkliste des «Whitepaper Archivportale» könnten «Koloniale Provenienzen» analog zu «Medizinische Provenienz» als eigene Kategorie behandelt sowie «ethische Fragen» analog zu «rechtlichen Fragen» genannt werden.¹⁰³ Das Glossar, welches auf Open Data und Open Access verweist,¹⁰⁴ sollte auch Erklärungen zu den CARE-Prinzipen (Collective Benefit, Authority to Control, Responsibility, Ethics) und TK-Lizenzen aufnehmen.¹⁰⁵ Ebenso sollte bei einer Aktualisierung des Ethikkodex des VSA auf ethische Herausforderungen im Zusammenhang mit der digitalen Transformation eingegangen werden. Als Beispiel kann der Code der As-

101 Harbeck; Strickert, „Zeigen“, *art. cit.*

102 Arnold; Baumgartner; Gubler, „Virtueller Lesesaal“, *art. cit.*, S. 8.

103 Arnold u. a., „Whitepaper Archivportale“, *art. cit.*, S. 25; 27.

104 *Ebd.*, S. 59.

105 Zum möglichen Antagonismus zwischen den CARE und FAIR-Prinzipien (Findable, Accessible, Interoperable, Reusable) siehe: Harbeck, „Die Ethik des Digitalisierens“, *art. cit.*

sociation of Canadian Archivists (ACA) dienen, der Absätze zu ethischen Fragen im digitalen Umfeld und dem Umgang mit Materialien von marginalisierten Gruppen und Indigenen Gemeinschaften enthält.¹⁰⁶

5 Fazit

Schweizer Gedächtnisinstitutionen tragen bei der Gestaltung von Online-Zugängen zu kolonialen Fotografiebeständen eine ethische Verantwortung gegenüber den Fotograf:innen, den fotografierten Personen, den Nutzer:innen und der Gesellschaft. Aus der Perspektive einer postkolonialen Care-Ethik sind sie angehalten, Online-Zugänge so zu gestalten, dass den Bedürfnissen und Ansprüchen von Nutzer:innen aus den Herkunftsgesellschaften vorrangig Rechnung getragen und die Reproduktion kolonialer und rassistischer Sichtweisen auf und durch die Bilder möglichst vermieden wird zugunsten dekolonialer und antirassistischer Perspektiven. Als Archivar:innen müssen wir uns überlegen «[...] how we welcome people into mindful encounters with representations of enslavement and colonization and how we guide people overall in the use and circulation of sensitive visual material.»¹⁰⁷ Die hier vorgeschlagenen Strategien und Praktiken zeigen konkrete Handlungsoptionen für Archive auf.

Koloniale Fotografiebestände stellen Archive vor ethische Herausforderungen, für welche es keine einfachen Lösungen gibt, zumal in einer von post- und neokolonialen Machtverhältnissen und anhaltender struktureller Gewalt und Ungleichheit geprägten Welt. Durch eine verantwortungsvolle, von einer postkolonialen Care-Ethik geleitete Bereitstellung von Online-Zugängen zu Fotografien aus kolonialen Kontexten haben Schweizer Gedächtnisinstitutionen jedoch die Möglichkeit, dekoloniale Öffentlichkeiten im digitalen Raum aktiv mitzugestalten. Diese Verantwortung und Chance gilt es wahrzunehmen.

6 Bibliographie (Auswahl)

Agostinho, Daniela, „Care“, in: Thylstrup, Nanna Bonde; Agostinho, Daniela; Ring, Annie u. a. (Hg.): *Uncertain Archives: Critical Keywords for Big Data*, The MIT Press, 2021, S. 75–86.

106 Hamer, „Ethics of Archival Practice“, *art. cit.*, S. 162–165.

107 Odumosu, „The Crying Child“, *art. cit.*, S. 289.

- Agostinho, Daniela, „Archival encounters: rethinking access and care in digital colonial archives“, *Archival Science* 19 (2), 01.06.2019, S. 141–165. Online: <<https://doi.org/10.1007/s10502-019-09312-0>>.
- Anderson, Jane; Christen, Kimberly, „Decolonizing Attribution: Traditions of Exclusion“, *Journal of Radical Librarianship* 5, 03.06.2019, S. 113–152.
- Arnold, Jonas; Baumgartner, Christoph; Gubler, David, „Konzept und Anforderungskatalog virtueller Lesesaal Version 1.0“, 12.03.2015. Online: <https://archiv.vsa-aas.ch/wp-content/uploads/2016/04/Konzept_und_Anforderungskatalog_Virtueller_Lesesaal.pdf>, Stand: 07.05.2023.
- Arnold, Jonas; Gubler, David; Huber, Christian J. u. a., „Whitepaper Archivportale“, 14.09.2017. Online: <<https://vsa-aas.ch/ressourcen/zugang-und-vermittlung/whitepaper-portale/>>, Stand: 04.05.2023.
- Azoulay, Ariella, „What is a photograph? What is photography?“, *Philosophy of Photography* 1 (1), 01.03.2010, S. 9–13. Online: <<https://doi.org/10.1386/pop.1.1.9/7>>.
- Azoulay, Ariella Aisha, *Potential History. Unlearning Imperialism*, London: Verso, 2019.
- Bartlitz, Christine; Dellmann, Sarah; Vowinckel, Annette, „Bildethik. Zum Umgang mit Bildern im Internet“, 20.07.2020. Online: <<https://doi.org/10.14765/zzf.dok-1813>>, Stand: 26.06.2023.
- Bastian, Jeannette Allis, „Reading Colonial Records Through an Archival Lens: The Provenance of Place, Space and Creation“, *Archival Science* 6 (3), 01.12.2006, S. 267–284.
- Basu, Paul; De Jong, Ferdinand, „Utopian archives, decolonial affordances Introduction to special issue“, *Social Anthropology* 24 (1), 02.2016, S. 5–19.
- Brink, Cornelia, „Vor aller Augen: Fotografien-wider-Willen in der Geschichtsschreibung“, *Werkstatt Geschichte* 47, 2007, S. 61–74.
- Carbajal, Itza A.; Caswell, Michelle, „Critical Digital Archives: A Review from Archival Studies“, *The American Historical Review* 126 (3), 09.11.2021, S. 1102–1120.
- Caswell, Michelle; Cifor, Marika, „Revisiting a Feminist Ethics of Care in Archives: An Introductory Note“, *Journal of Critical Library and Information Studies* 3 (2), 2021. Online: <<https://doi.org/10.24242/jclis.v3i2.162>>, Stand: 23.06.2023.
- Caswell, Michelle; Cifor, Marika, „From human rights to feminist ethics: Radical empathy in the archives“, *Archivaria* 2016 (81), 2016, S. 23–43.

Caswell, Michelle; Punzalan, Ricardo; Sangwand, T.-Kay, „Critical Archival Studies: An Introduction“, *Journal of Critical Library and Information Studies* 1 (2), 27.06.2017. Online: <<https://doi.org/https://doi.org/10.24242/jclis.v1i2.50>>, Stand: 06.05.2023.

Christen, Kimberly; Anderson, Jane, „Toward slow archives“, *Archival Science* 19 (2), 01.06.2019, S. 87–116.

Crane, Susan A., „Choosing Not to Look: Representation, Repatriation, and Holocaust Atrocity Photography1“, *History and Theory* 47 (3), 2008, S. 309–330.

Dalgleish, Paul, „The thorniest area: making collections accessible online while respecting individual and community sensitivities“, *Archives & Manuscripts*, 01.05.2011, S. 67–84. Online: <<https://publications.archivists.org.au/index.php/asa/article/view/10121>>, Stand: 07.05.2023.

Deutscher Museumsbund e. V., „Leitfaden. Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. 3. Fassung“, Berlin, 2021.

Douglas, Jennifer; Bak, Greg; McLellan, Evelyn u. a., „Decolonizing archival description: Can linked data help?“, *Proceedings of the Association for Information Science and Technology* 55 (1), 2018, S. 669–672.

Edwards, Elizabeth, *Raw histories: photographs, anthropology and museums*, Paperback ed., reprinted, Oxford: Berg, 2006 (Materializing culture).

Étienne, Noémie, „Introduction“, in: Étienne, Noémie; Brizon, Claire; Lee, Chonja u. a.: *Une Suisse exotique?: Regarder l'ailleurs en Suisse au siècle des Lumières*, Zürich: Diaphanes, 2020.

Frey Näf, Barbara, „Informationsmanagement und Menschenrechte – die Rolle von Archiven im globalen Kontext – das Beispiel des Archivs von mission 21“, *arbido* (2), 2009.

Garcia-Spitz, Cristela; Geraci, Noah, „Negotiating Online Access: Perspectives on Ethical Issues in Digital Collections“, *Journal of Critical Library and Information Studies* 3 (2), 2021. Online: <<https://doi.org/10.24242/jclis.v3i2.130>>, Stand: 04.05.2023.

Ghaddar, J. J.; Caswell, Michelle, „“To go beyond”: towards a decolonial archival praxis“, *Archival Science* 19 (2), 01.06.2019, S. 71–85. Online: <<https://doi.org/10.1007/s10502-019-09311-1>>.

Hamer, Alyssa, „Ethics of Archival Practice: New Considerations in the Digital Age“, *Archivaria*, 04.05.2018, S. 156–179. Online: <<https://archivaria.ca/index.php/archivaria/article/view/13634>>, Stand: 01.07.2023.

- Harbeck, Matthias, „Die Ethik des Digitalisierens: Fragen zum Umgang mit Materialien aus kolonialen Kontexten in der Massendigitalisierung“, *LIBREAS. Library Ideas* (40), 2021. Online: <<https://libreas.eu/ausgabe40/harbeck/>>, Stand: 05.05.2023.
- Harbeck, Matthias; Strickert, Moritz, „Zeigen / Nichtzeigen“, *Visual History*, 21.09.2020, <<https://visual-history.de/en/2020/09/21/zeigen-nichtzeigen/>>, Stand: 11.05.2023.
- Holterhoff, Kate, „From Disclaimer to Critique: Race and the Digital Image Archivist“, *Digital humanities quarterly* 11 (3), Providence, 2017.
- Jeurgens, Charles, „The Scent of the Digital Archive: Dilemmas with Archive Digitisation“, *BMGN - Low Countries Historical Review* 128 (4), 16.12.2013, S. 30–54. Online: <<https://doi.org/10.18352/bmgn-lchr.9348>>.
- Jeurgens, Charles; Karabinos, Michael, „Paradoxes of curating colonial memory“, *Archival Science* 20 (3), 01.09.2020, S. 199–220. Online: <<https://doi.org/10.1007/s10502-020-09334-z>>.
- Junge, Sophie, „Fotografie und Kolonialismus. Editorial“, *Den Blick erwidern Fotografie und Kolonialismus. Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie* 41/162, 2021.
- Junge, Sophie, „Schlagwort unbekannt. Überlegungen zum Nicht-Wissen im kolonialen Fotoarchiv“, *Den Blick erwidern Fotografie und Kolonialismus* 41/162, 2021, S. 51–60.
- Kreft, Anika, „Zwischen Raubgut, Fremddarstellungen und menschlichen Überresten – Sammlungsstrategien und sensible Objekte“, *Visual History*, 21.12.2020, <<https://visual-history.de/2020/12/21/sammlungsstrategien-und-sensible-objekte/>>, Stand: 11.05.2023.
- Ndaliko, Chérie Rivers, *To Be Nsala's daughter: Decomposing the Colonial Gaze*, 1st ed., Durham: Duke University Press, 2023.
- Odumosu, Temi, „The Crying Child: On Colonial Archives, Digitization, and Ethics of Care in the Cultural Commons“, *Current Anthropology* 61 (S22), 01.10.2020, S. S289–S302. Online: <<https://doi.org/10.1086/710062>>, Stand: 04.05.2023.
- Rippe, Christoph, „Schizophrene Provenienz“, *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 03.10.2021.
- Risam, Roopika, *New digital worlds: postcolonial digital humanities in theory, praxis, and pedagogy*, Evanston, Illinois: Northwestern University Press, 2019.
- Rösch, Herrmann, „Informationsethik“, in: Kuhlen, Rainer; Lewandowski, Dirk; Semar, Wolfgang u. a.: *Grundlagen der Informationswissenschaft*, 7., völlig neu gefasste Ausgabe, Berlin: De Gruyter, 2022, S. 755–772.

Sarr, Felwine; Savoy, Bénédicte, „Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain - Vers une nouvelle éthique relationnelle“, 29.11.2018. Online: <<http://www.vie-publique.fr/rapport/38563-la-restitution-du-patrimoine-culturel-africain>>, Stand: 23.06.2023.

Sutherland, Tonia; Purcell, Alyssa, „A Weapon and a Tool: Decolonizing Description and Embracing Redescription as Liberatory Archival Praxis“, *The International Journal of Information, Diversity, & Inclusion (IJIDI)* 5 (1), 20.02.2021, S. 60–78. Online: <<https://doi.org/10.33137/ijidi.v5i1.34669>>, Stand: 07.05.2023.

Verband der Museen der Schweiz (VMS), „Provenienzforschung im Museum II. Sammlungen aus kolonialen Kontexten Grundlagen und Einführung in die Praxis“, Zürich, 2022.

Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA), „Kodex ethischer Grundsätze für Archivarinnen und Archivare“, St. Gallen, 1999. Online: <<https://archiv.vsa-aas.ch/wp-content/uploads/2015/03/Dokument-Kodex-ethischer-Grundsaezze-VSA-Publikation-d2cf2ci2ce.pdf>>, Stand: 04.05.2023.

Willi, Stephanie, „Weisses Papier, weisse Archive. Über die Notwendigkeit der Dekolonisierung von Schweizer Archiven“, *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 8 (1), 06.05.2024, S. 449–484. Online: <<https://doi.org/10.18755/iw.2024.22>>, Stand: 22.05.2025.

ABD-Institutionen der Ukraine im Krieg

Welche Schutzmassnahmen werden in einem Angriffskrieg angewendet, um Bestände vor der Vernichtung zu retten?

Alexei Kulazhanka

Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine hat verheerende Auswirkungen auf die kulturelle Infrastruktur des Landes, darunter Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen. ABD-Institutionen sind gezielten Angriffen, Plünderungen und Zerstörungen ausgesetzt. Dieser Artikel analysiert die Herausforderungen und Schutzmassnahmen, mit denen diese Einrichtungen im Krieg konfrontiert sind. Ausgehend von statistischen Daten und dokumentierten Beispielen wird aufgezeigt, wie gezielte Zerstörung von Kulturgut Teil der Kriegsstrategie ist. Die Reaktion der ABD-Institutionen erfolgt entlang drei Hauptstrategien: Evakuierung von Beständen, Sicherung vor Ort und Digitalisierung. Der Beitrag diskutiert die Grenzen klassischer Notfallpläne angesichts der Komplexität militärischer Konflikte und hebt die Bedeutung internationaler Unterstützung hervor. Ziel ist es, die Resilienz kultureller Einrichtungen im Katastrophenfall zu stärken und Perspektiven für zukünftige Krisenszenarien aufzuzeigen.

La guerre d'agression russe contre l'Ukraine a eu un effet dévastateur sur l'infrastructure culturelle du pays, parmi lesquelles les archives, les bibliothèques et les centres de documentation. Les institutions ABD sont exposées à des attaques ciblées, des pillages et des destructions. Cet article analyse les défis et les mesures de protection auxquels ces institutions sont confrontées en temps de guerre. À partir de données statistiques et d'exemples documentés, il montre comment la destruction ciblée de biens culturels fait partie de la stratégie de guerre. La réaction des institutions ABD se fait selon trois stratégies principales : l'évacuation des collections, la sécurisation sur place et la numérisation. L'article discute des limites des plans d'urgence classiques face à la complexité des conflits militaires et souligne l'importance du soutien international. L'objectif est de renforcer la résilience des institutions culturelles en cas de catastrophe et de présenter des perspectives pour de futurs scénarios de crise.



The Russian war of aggression against Ukraine has had a devastating impact on the country's cultural infrastructure, including archives, libraries and documentation centres. Memory institutions have been subject to targeted attacks, looting and destruction. The article analyses the challenges faced by these institutions and the protective measures taken during the war. Based on statistical data and documented examples, it shows how targeted destruction of cultural heritage is part of the war strategy. The response of memory institutions comprises three main strategies: evacuation of collections, on-site protection and digitisation. The article discusses the limits of traditional emergency plans when confronted with the complexity of military conflicts and emphasises the importance of international support. The aim is to strengthen the resilience of memory institutions in situations of a disaster and to highlight perspectives for future crisis scenarios.

1 Einleitung

Der grossflächige Überfall der Russischen Föderation auf die Ukraine hat katastrophale Folgen für die betroffene Bevölkerung. Neben den menschlichen Verlusten ist der materielle Schaden von ungeheurem Ausmass. Davon betroffen sind auch die Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen und andere Gedächtnisinstitutionen in der Ukraine. Neben den Schäden an Gebäuden und Beständen, die aufgrund eines zufälligen Einschlags der teilweise unpräzisen Lenkfeuerwaffen entstehen, gibt es berechtigten Verdacht einer gezielten Zerstörung des kulturellen Gedächtnisses der Ukraine aus der Luft und am Boden. Die Dynamik des Angriffskriegs Russlands auf die Ukraine entwickelt sich unvorhergesehbar, und Veränderungen treten schnell ein, was eine grosse Herausforderung für die Menschen ist, die von der Gewalt betroffen sind. Und auch die Angestellten und Leiter*innen kultureller Einrichtungen müssen sich mit den Gefahren auseinandersetzen. Dieser Artikel beschäftigt sich mit den Interventionsmöglichkeiten der ABD-Institutionen der Ukraine im Falle eines befürchteten oder bereits eingetroffenen Schadenfalls, ausgelöst durch den Krieg.

Eine militärische Bedrohung ist ein Notfall der grösstmöglichen Tragweite, wobei die Sicherheitslage und der Charakter des Konflikts einen entscheidenden Einfluss auf den Katastrophenplan zur Schadensbegrenzung haben. Angesichts der unkontrollierbaren Zerstörung der soziokulturellen Landschaft auf ukrainischem Boden und der Parallelität der Gefahren stellt sich die berechtigte Frage, inwiefern ein Notfallplan auf Papier geeignet ist für die Bewältigung einer solcher Ausnahmesituation. Die praktischere Grundsatzfrage lautet, wel-

che Schutzmassnahmen in einem Angriffskrieg angewendet werden können, um Bestände vor der Vernichtung zu retten.

Anhand statistischer Angaben ukrainischer Einrichtungen nationaler Relevanz wird in diesem Artikel aufgezeigt, welche Schutzmassnahmen ABD-Institutionen im Krieg ergreifen. Ein direkter Kontakt in die Ukraine war aufgrund der beschränkten Ressourcen leider nicht möglich. Dieser Mangel wird dadurch kompensiert, dass möglichst viele Quellen aus der Ukraine und von ukrainischen Verantwortlichen genutzt werden.¹

2 ABD-Institutionen im Krieg

Der Verlust von unersetzlichem Kulturerbe während bewaffneten Konflikten tritt in den letzten Jahren vermehrt auf und ist kein Kollateralschaden des Kampfgeschehens mehr, sondern wird zur verbreiteten Praxis in militärischen Konflikten.² Die Eroberung von Kulturgütern soll symbolischen Charakter haben und den Feind mental schwächen oder soll der ökonomischen Bereicherung dienen. Die Bestände von Archiven hingegen zeichnen sich aus durch ihren hohen Informationswert, der für die einheimische Bevölkerung essenziell ist für die Beziehung zum Staat als Leistungserbringer.³

Die Staatlichkeit der Ukraine ist eine verhältnismässig junge Tatsache. Das allein als unvollkommene Genese der Ukraine zu verstehen oder darin gar eine Zugehörigkeit zu anderen Kulturräumen erkennen zu wollen, ist ein fataler geschichtsrevisionistischer Trugschluss. Bücherregale der Bibliotheken, Dokumentenbestände und andere Unterlagen von Archiven oder Ausstellungsexponate in Museen bezeugen die jahrhundertealte ukrainische Geschichte und liefern ein Verständnis der einzigartigen ukrainischen Kultur. Die Anerkennung dieser Eigenständigkeit von Staaten ist eine wichtige Basis des Friedens und der Kooperation. Die Russische Föderation ist ein Land, das innerhalb der letzten Jahrzehnte mehrfach ihre Interessen in benachbarten Staaten durchgesetzt hat, nicht zuletzt in der Ukraine im Jahr 2014. Im grossflächigen Überfall auf die Ukraine am 24. Februar 2022 zeigte sich ein neuer Grad der Skrupellosigkeit

1 Die Angabe von Quellen auf Ukrainisch erfolgt in transliterierter Form.

2 Für eine ausführliche Geschichte der Archive in Kriegen siehe: Steinmann, Roger, „Les archives dans la guerre: Les archives comme butin de guerre, ressources stratégiques, enjeux idéologiques et biens culturels à protéger“, in: *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis*, Bd. 1, 2024 (8), S. 407–425. Online: <<https://doi.org/10.18755/iw.2024.20>>.

3 Ebd., S. 11.

und der hybriden Kriegsführung. Russland entzieht der Ukraine das Recht auf staatliche Souveränität und negiert die Eigenständigkeit ihrer Kultur. In diesem Zusammenhang ist es eine gezielte Kriegsstrategie, Geschichte umzudeuten und kulturelles Erbe der Ukraine zu vernichten.

Museumsexponate von nationaler Bedeutung werden zum Ziel, wie beispielsweise Gemälde des Künstlers Arkhip Kuindzhi im Museum seiner Geburtsstadt Mariupol.⁴ Auch Bibliotheksbestände bleiben nicht unverschont, wie sich in der wissenschaftlichen Bezirksbibliothek Cherson gezeigt hat, wo zerstört und geplündert wurde. Es liegt die Vermutung nahe, dass die vermissten Exemplare Bibliotheken und Museen der russisch-besetzten Gebiete, oder russische Kultureinrichtungen bereichert haben.⁵

Bestände des ukrainischen Staatsarchivs enthalten Exemplare von geheimen Dokumenten der sowjetischen Staatsmacht, die im Laufe der Dekommunisierung in der Ukraine seit 2014 öffentlich gemacht wurden. Die meisten dieser Dokumente unterliegen in der Russischen Föderation dem Staatsgeheimnis, womit die Entwendung oder Vernichtung der Dokumente durch russisches Militärpersonal erklärt werden kann, wie es in einer Filiale des Staatsarchivs in der Stadt Volnovakha passiert ist.⁶

Das Schicksal dieser Bestände wird möglicherweise für immer unbekannt bleiben, so wie es den Beständen der Museen im Donbas erging, die 2014 geplündert wurden. Nachdem Teile des Donbas von ukrainischen Streitkräften zurückerobert wurden und die Museen ihre reguläre Tätigkeit wieder aufnahmen, erlebten die Angestellten 2022 ein regelrechtes Déjà-vu.⁷

Insgesamt 1582 Objekte des kulturellen Erbes der Ukraine sind beschädigt, 160 davon sind vollständig zerstört.⁸ 40 Prozent des beschädigten Kulturerbes machen Bibliotheken aus.⁹ Insgesamt 42 öffentliche Bibliotheken verloren

4 Burakov, Jurij; Pytl'ovana, Lilija, „Military museums of the Armed Forces of Ukraine during the Russian-Ukrainian war of 2014–2022“, *Museologica Brunensis*, 2022, S. 34.

5 Čitomo, „Okupanty vyvezly tsinni dorevoliutsiini knyzhky z biblioteky Khersonu“, 13.11.2022, <<https://chytomo.com/okupanty-vyvezly-tsinni-dorevoliutsiini-knyzhky-z-biblioteky-khersonu/>>, Stand: 16.11.2023.

6 State Archival Service of Ukraine, „Destroyed and damaged documents at war“, 05.09.2022, <<https://archives.gov.ua/en>>, Stand: 22.11.2023.

7 Vonnák, Diána, „“This Happened to Us for the Second Time”: War-Preparedness, Risk, Responsibility and the Evacuation of Donbas Museums in 2022“, *Museum and Society* 21 (2), 2023, S. 4.

8 Ukrainische Nationalbibliothek, „PB Ukrayiny v umovakh rosiiskoi zbroinoi ahresii: rezul'taty V etapu doslidzhennia“, 15.08.2023, <<https://oth.nlu.org.ua/?p=8081>>, Stand: 16.11.2023.

ihren ganzen Bestand, 89 Bibliotheksgebäude wurden komplett zerstört.¹⁰ Diese Zahl kann nur eine Annäherung bleiben, da die Umstände der Datenerhebung gefährlich sind und es ausserdem unmöglich ist, den Zustand der Institutionen auf besetztem Gebiet in der Ostukraine oder der Krim einzuschätzen.

3 Notfallpläne im Krieg

Das ordnungsgemäße Funktionieren von ABD-Institutionen setzt eine Normalität und Planbarkeit des Alltags voraus. Gleichzeitig ist diese Normalität nicht selbstverständlich, denn Gefahren für Archivgut, Bücher und Exponate lauern vielerorts. Mängel an Gebäuden, Störungen an technischen Anlagen oder schädliches menschliches Verhalten können zu unerwünschten Resultaten führen. Auf Auswirkungen militärischer Auseinandersetzungen wird in der Literatur selten explizit eingegangen. Der Grund dafür kann darin gesehen werden, dass der Forschungsbereich der Notfallplanung sich geografisch meist auf europäische sowie nordamerikanische Kontexte konzentriert, wo militärische Auseinandersetzungen faktisch nicht mehr geschehen. Wenn Krieg als Risiko einer Institution angesehen wird, dann muss es gemeinsam mit Naturkatastrophen auf die höchste Gefahrenstufe gesetzt werden.¹¹ Andrea Giovannini betont die Relevanz eines Evakuierungsplans für Einrichtungen mit Kulturgütern, die zur militärischen Zielscheibe werden können, da die Bestände unwiderruflich verloren gehen können.¹² Claudia Engler kritisiert die Unzulänglichkeiten der Notfallpläne in der Praxis: «Die klassischen Katastrophenpläne weisen aber auch Mängel auf, da sie sich meist ausschliesslich auf elementare Schadensereignisse und die konservatorisch-restauratorische Schadensbewältigung beschränken.»¹³ Genau

9 Ministerium für Kultur und Informationspolitik der Ukraine, „Cherez rosiisku ahresiui v Ukrainsi postrazhdaly 1582 obiekty kulturnoi infrastruktury“, 07.03.2023, <<https://web.archive.org/web/20230713063802/https://mkip.gov.ua/news/9414.html>>, Stand: 16.11.2023.

10 Chorna, Tetiana, Ukrainian Libraries in the Time of War: Losses and Challenges, Libraries in the Time of War, Universität Uppsala, 16.03.2023. Online: <<https://www.youtube.com/>>, Stand: 21.11.2023.

11 Matthews, Graham, *Disaster management in archives, libraries, and museums*, Farnham: Ashgate, 2009, S. 14.

12 Giovannini, Andrea, *De tutela librorum: la conservation des livres et des documents d'archives = Die Erhaltung von Büchern und Archivalien*, 4., überarbeitete und wesentlich erweiterte Auflage, Baden: hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, 2010, S. 211.

13 Engler, Claudia, „Risikomanagement statt Katastrophenplanung?“, *Arbido* 4, 2010, S. 34–39.

die Verkettung unerwünschter Effekte macht die Handlungsabfolge gemäss Notfallplänen so schwierig, da vieles gleichzeitig passieren müsste.

Die häufigste und offensichtlichste Gefahr, die für ABD-Institutionen von militärischen Auseinandersetzungen ausgehen, sind physische Schäden an Gebäuden oder deren Zerstörung durch Schusswechsel oder Einschläge schwerer Munition. Es ergibt sich ausserdem grosse Gefahr durch Brände, die entweder durch Munitionstreffer oder durch Ausbreitung von Brandherden ausserhalb der Gebäude entstehen. Schäden an der Energieinfrastruktur kann Klimageräte ausfallen lassen, was ungünstige Lagerungsbedingungen entstehen lässt. Die Reallokation staatlicher Ressourcen im Krieg führt zwangsweise zu kleinerem Budget für das Funktionieren der ABD-Institutionen und zur Redimensionierung der Belegschaft.

Die Gleichzeitigkeit verschiedener Schadensereignisse und deren schweres Ausmass bei militärischen Auseinandersetzungen ist bezeichnend. Krieg hat ausserdem grossen Einfluss auf die Belegschaft. Militärdienstpflichtige Männer werden einberufen, andere Mitarbeitende fliehen, wiederum andere können getötet werden. Eine Risikoanalyse ist nicht immer sinnvoll, denn es können selten Massnahmen getroffen werden, um Risiken abzuwenden, die eine angreifende Armee verursacht. Ausserdem hat sich mit der Sprengung des Kachovka-Staudamms gezeigt, dass durch mutwillige Zerstörung völlig unerwartete Schäden entstehen können.

4 Schutzmassnahmen im Krieg

Die Schutzmassnahmen werden in Abhängigkeit von der unmittelbaren Gefahr für Personal und Bestand getroffen, was ethisch schwierige Entscheidungen abverlangt. Es können drei Hauptmassnahmen identifiziert werden, die im Folgenden beschrieben werden: die Evakuierung an sichere Orte, die Sicherung des Bestands vor Ort oder die Digitalisierung.

4.1 Evakuieren

Bereits als sich Hinweise und Meldungen zu einem möglichen Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine verdichteten, hat das Staatsarchiv der Ukraine an assoziierte Archive die Empfehlung abgegeben, sichere Standorte für Evakuierungen zu finden. Eine Liste mit möglichen temporären Standorten lieferte das ukrainische Verteidigungsministerium mit einiger Verspätung im Frühsommer 2022, da vorher kein einziger geografischer Ort in der Ukraine als sicher defi-

niert werden konnte.¹⁴ Bereits früher informierte der Staatliche Notfalldienst über die Planung, Vorbereitung und Implementierung der Evakuierung kulturellen Erbes aus Bibliotheken an geschützte Orte. Wenn die Sicherheit der Angestellten gewährleistet war, so sollten die Bestände verpackt und mit Hilfe der territorialen Sicherheitskräfte in Sicherheit gebracht werden. Dabei sollten zwingend Inventare erstellt werden, die alle Bewegungen des Bestands dokumentierten.¹⁵

Konkrete Informationen bezüglich der Evakuierung der Archivbestände sind geheim und werden nicht öffentlich geteilt. Diese Massnahme dient dem Schutz der Bestände und des Personals.¹⁶

Blue Shield ist eine NGO, die sich dem Schutz kulturellen Erbes vor Konflikten und Katastrophen verschrieben hat. In der Ukraine gab es vor dem Krieg noch kein Nationalkomitee des Blue Shield, obwohl der länderübergreifende Kontakt schon lange hergestellt war.¹⁷ In Deutschland hat sich nach dem Kriegsausbruch eine Hilfsgruppe gebildet, die zusammen mit der Deutschen Nationalbibliothek ukrainische Institutionen bei der Sicherung gefährdeter Bestände unterstützt. Hier beteiligt sich auch Blue Shield Deutschland. Die Gruppe wird geleitet von Olaf Hamann von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Er koordiniert die Hilfesuchen ukrainischer Bibliotheken und die Hilfsangebote deutscher Bibliotheken an ukrainische Kolleg*innen.¹⁸ Für die Evakuierung von Beständen ist es wichtig, Objekte vorgängig zu priorisieren, um bei Abbruch der Aktion zumindest die wichtigsten Objekte gerettet zu haben.¹⁹ Bei der Bewertung der Prioritäten sind die Hilfsorganisationen auf

14 Khromov, Anatolii, Ukrainian Archives under War Circumstances, "European Colloquia on Archives" (3:09:30-3:34:58), Krakau, 22.06.2022. Online: <<https://www.youtube.com/watch?v=RJg2B7mbyJI>>, Stand: 22.11.2023.

15 Gosart, Ulia; Diadyk, Liudmyla, The Role of Ukrainian Libraries in Preserving Cultural Heritage during Wartime, IFLA Satellite Meeting on Emergency Preparedness and Response, Amsterdam NL, 18.08.2023, S. 2–3. Online: <<https://repository.ifla.org/bitstream/123456789/2753/2/s19-2023-Gosart-Diadyk-en.pdf>>; Dadson, Emma, *Emergency Planning and Response for Libraries, Archives and Museums*, Facet, 2012, S. 118–124. Online: <<https://doi.org/10.29085/9781856049078>>, Stand: 10.11.2023.

16 vgl. Khromov, 22nd June 2022, Conference European Colloquia on Archives, *cit.*, 3:15:53.

17 Wehry, Matthias, „Kulturgutschutz in Krieg und bewaffnetem Konflikt: Bericht aus der Session der AG Regionalbibliotheken und dem Blue Shield Nationalkomitee“, *O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal* 9 (4), 2023, S. 4. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5870>>.

18 Ebd., S. 1.

19 UNESCO, „Gefährdetes Erbe: Notfallevakuierung von Sammlungen“, 2001, S. 13–14, <<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000380324/PDF/380324ger.pdf.multi>>, Stand: 10.11.2023.

vertrauenswürdige Angaben der Mitarbeitenden der Einrichtungen angewiesen. Gemäss dem Leiter der Hilfsaktion, Hamann, gibt es viele Herausforderungen bei der Evakuierung der Bestände. Einerseits gibt es grosse bürokratische Hürden beim Transport von Hilfsgütern über Landesgrenzen. Andererseits stellen sich viele Praxisfragen, wie beispielsweise nach den benötigten Transportgefässen und -gebinden. Unter anderem stellte die Organisation ALIPH Verpackungsmaterial zur Verfügung und finanzierte den Ausbau sicherer Lagerräume in der Ukraine.²⁰ Mit all diesen Hilfsangeboten und der Bereitschaft der ukrainischen Behörden, sichere Transportrouten zu gewährleisten, konnte ein nicht unerheblicher Teil der Bestände innert weniger Wochen nach Kriegsausbruch evakuiert werden.

4.2 Sichern

Ist die Evakuierung nicht möglich, weil Strassen oder andere Infrastruktur unpassierbar geworden sind, oder weil weder Personal noch Fahrzeuge zur Verfügung stehen, so kann die bestmögliche Sicherung der Einrichtung vorgenommen werden. Es gilt die Bestände möglichst gut in den Räumlichkeiten der Institution zu konservieren. Der staatliche Notfalldienst der Ukraine verordnete nach abgeschlossener Evakuierung der als schützenswert erachteten Bestände der Bibliotheken eine Sicherung der Gebäude gegen Angriffe aus der Luft und vom Boden. In Orten wie Chernihiv, Kharkiv und der Region Donbas ging man direkt zu Sicherung der Gebäude über, da aktive Kampfhandlungen einen langen Arbeitseinsatz zwecks Evakuierung zu gefährlich machten. Außerdem wurden Bestände aus ihren bisherigen Lagerungsorten umdisponiert und möglichst gut versteckt.²¹

Keller sind die sichersten Orte bei Gefahr eines Beschusses mit Feuerwaffen. Aufgrund der Architektur der Gebäude sind Archivbestände meist besser geschützt vor Schäden durch Feuerwaffen als Bibliotheken. Auch wenn die Gebäudefassaden durch Beschuss Schaden nehmen, wie es in Kharkiv oder Mikołajiv der Fall war, so bleiben die Bestände unversehrt, wenn in Kellern eingelagert wurde.²² Sandsäcke vor Türen, Fenstern und Schächten können gegen Wasser und Feuer schützen.

20 ALIPH, „Annual report 2022“, issuu, 2023, S. 80–81, <https://issuu.com/aliphfoundation/docs/annual_report_2022_en_2023_07_18/1>, Stand: 23.11.2023.

21 Gosart; Diadyk, The Role of Ukrainian Libraries in Preserving Cultural Heritage during Wartime, *cit.*, S. 2.

22 Khromov, 22nd June 2022, Conference European Colloquia on Archives, *cit.*, 3:17:01.

Die Fenster können mit dunklen Vorhängen abgedunkelt werden, damit es schwieriger wird, die Einrichtungen aus der Luft zu identifizieren. Das Anbringen von Klebestreifen auf Fensterglas kann die Zerstreuung der Scherben im Fall eines Einschlags minimieren. Diese Technik wird als günstige und einfache Schutzmassnahme landesweit angewendet. Grundsätzlich erforderten die Umstände eine gewisse Kreativität, um die Gebäude mit den vorhandenen Materialien zu sichern. Hier waren nicht so sehr eine Ausbildung in den spezifischen Berufen erforderlich, sondern eher handwerkliches Geschick. Bei der Sicherung der Gebäude waren viele Zivilpersonen beteiligt, die sich als Freiwillige gemeldet hatten und die Aktionen begleiteten.²³

Professionelle Dienstleistungen sind jedoch weiterhin unentbehrlich. Um vor Ort Hilfe für die kriegsversehrten Bestände zu leisten, haben betroffene Einrichtungen Unterstützung von internationalen Organisationen erhalten. So hat die International Alliance for Protection of Heritage in Conflict Areas (ALIPH) mit Sitz in Genf fünf sogenannte *heritage ambulances* finanziert, die im beweglichen Einsatz alle Werkzeuge enthalten, die Konservator*innen für Notmassnahmen an Beständen benötigen.²⁴ Gleichzeitig lieferte ALIPH Brandschutz-ausrüstung für den Fall eines Brandes nach Einschlägen und Generatoren zur Gewährleistung der notwendigen klimatischen Bedingungen während Stromunterbrüchen.²⁵ Die UNESCO setzt ihre Expert*innen in der Ukraine ein, um Personal der ABD-Institutionen zu schulen in der Sicherung von Gebäuden und der Verbesserung des Feuerschutzes.²⁶

Auch nach bereits erfolgter Beschädigung an Beständen, Infrastruktur oder Gebäuden wird die Konservierung weitergeführt, sobald wieder unter sicheren Bedingungen gearbeitet werden kann. Zu diesem Zeitpunkt ist es ausserdem wichtig, eine Dokumentation darüber zu erstellen, welche Verluste zu verzeichnen sind. Zu diesem Zweck hat das Ministerium für Kultur und Informationspolitik eine landesweite Internetplattform erstellt, wo Angaben über Schäden oder Verluste gemacht und diese fotografisch belegt werden können.²⁷

23 Stambol, Ihor, „Osoblyvosti diialnosti bibliotek mista Odesy pid chas voienoho stanu 2022 roku“, *The Journal of V. N. Karazin Kharkiv National University. Series: History* (62), 25.11.2022, S. 132. Online: <<https://doi.org/10.26565/2220-7929-2022-62-05>>, Stand: 24.11.2023.

24 ALIPH, „Annual report 2022“, *doc. cit.*, S. 77.

25 Ebd., S. 80–81.

26 UNESCO, „In the face of war: UNESCO’s action in Ukraine“, 2023, S. 6. Online: <<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000384454>>.

27 Gosart; Diadyk, The Role of Ukrainian Libraries in Preserving Cultural Heritage during Wartime, *cit.*, S. 4.

Ausserdem machen sich Expert*innen der UNESCO vor Ort ein Bild der Lage und erfassen Schäden am Kulturerbe.²⁸

4.3 Digitalisieren

Die ersten zwei bisher erläuterten Schutzmassnahmen dienen dem physischen Bestand. Im militärischen Konfliktfall muss aber damit gerechnet werden, dass die Zerstörung dieser Bestände möglich ist. Mit einer vorsorglichen Digitalisierung kann die Information des Originals erhalten bleiben, selbst wenn das Original zerstört, beschädigt oder entwendet wurde. Gemäss dem Leiter des Staatsarchivs der Ukraine, intensivierte sich die Digitalisierung physischer Bestände seit dem Kriegsausbruch 2022 erheblich.²⁹ Eine wichtige Unterscheidung betrifft den Ort und Zeitpunkt der Digitalisierung. Entweder erfolgt der Prozess in der Einrichtung selbst, bevor der militärische Konflikt diese physisch erreicht, oder aber die Digitalisierung erfolgt am neuen sicheren Evakuationsort. Für die aufwändige Digitalisierung physischer Bestände spendeten Hilfsorganisationen Digitalisierungsinfrastruktur an über 35 Bibliotheken und boten unbegrenzten kostenlosen Cloud-Speicher an für die digitalen Daten.³⁰ So unterstützt die UNESCO beispielsweise Kultureinrichtungen bei der Digitalisierung ihrer Bestände. Zum aktuellen Zeitpunkt liegt der Schwerpunkt bei dem Museum der bildenden Künste in Odessa. Die verschiedenen Bemühungen in der Digitalisierung werden gemeinsam koordiniert, und es gibt einen intensiven Wissensaustausch. Als Produkt einer gemeinsamen Strategie wird die gemeinsame Plattform National Digital Library of Ukraine (NDLU) entwickelt, welche von der UNESCO gefördert wird.³¹

-
- 28 Mallard, Thomas, „Damaged cultural sites in Ukraine verified by UNESCO“, 18.11.2023, <<https://www.unesco.org/en/articles/damaged-cultural-sites-ukraine-verified-unesco>>.
- 29 State Archival Service of Ukraine, „Saving the archives and creation of archival fonds dedicated to the war“, 04.12.2022, <<https://archives.gov.ua/en>>, Stand: 22.11.2023.
- 30 Amazon Staff, „Digital Ukrainian artifacts saved by cultural heritage professionals using AWS“, 04.11.2022, <<https://www.aboutamazon.com/news/community/digital-ukrainian-artifacts-saved-by-cultural-heritage-professionals-using-aws>>; Knoche, Michael, „Nationalbibliothek in Sarajevo als Menetekel für die Ukraine – SUCHO versucht die kulturelle Überlieferung online zu sichern“, *Aus der Forschungsbibliothek Krekelborn*, 21.03.2022, <<https://biblio.hypotheses.org/3185>>.
- 31 UNESCO, „In the face of war: UNESCO’s action in Ukraine“, *doc. cit.*, S. 8.

Ukrainische ABD-Institutionen waren schon vor dem Kriegsausbruch aktiv in der Digitalisierung ihrer physischen Bestände und kooperierten in diesem Feld mit internationalen Organisationen und nationalen Verbänden. Hingegen genoss der Schutz der vorhandenen digitalen Daten nicht die gleiche Aufmerksamkeit. Die ukrainische Regierung war sich der Gefahr des Missbrauchs von Records bewusst, weshalb sie schon vor dem Einmarsch Russlands darauf vorbereitet war, die Serverdaten zu transferieren oder zu zerstören.³² Auch im Staatsarchiv wurden präventive Massnahmen gegen die Vernichtung getroffen, indem Kopien digitaler Daten über mehrere Orte verteilt gelagert wurden.³³ Für den Schutz des digitalen kulturellen Erbes wurde die Organisation Saving Ukrainian Heritage Online (SUCHO) von einem Team internationaler Wissenschaftler*innen ins Leben gerufen. Hauptsächlich unterstützt SUCHO das Backup digitaler Daten ukrainischer Kulturinstitutionen, deren Server und Speichermedien durch Stromausfälle oder direkte Angriffe beschädigt und zerstört werden können. Daneben legt SUCHO ein Internetarchiv an und unterstützt Webhosts ausserhalb der Ukraine, die nicht mehr für die Speichergebühren auftreten können.³⁴ Während die Daten anfänglich auf privaten Computern der Aktivist*innen gespeichert wurden, entwickelte sich schnell Bedarf für erhöhte Kapazitäten. In Zusammenarbeit mit Amazon Web Services kann der benötigte Speicherplatz kostenlos genutzt werden; so wurden mittlerweile mehr als 5000 Webseiten archiviert (Stand Juni 2022). SUCHO konnte dazu beitragen, dass viele Institutionen, wie beispielsweise das Nationale Chernobyl-Museum oder das Staatsarchiv in Kharkiv, Daten ihrer Webseiten konservieren konnten, bevor sie durch russische Truppen entwendet oder vernichtet wurden.³⁵

-
- 32 Geller, Eric, „Ukraine prepares to remove data from Russia’s reach“, *Politico*, 22.02.2022, <<https://www.politico.com/news/2022/02/22/ukraine-centralized-its-data-after-the-last-russian-invasion-now-it-may-need-to-evacuate-it-00010777>>, Stand: 21.11.2023.
- 33 State Archival Service of Ukraine, „Saving the archives and creation of archival fonds dedicated to the war“, *doc. cit.*
- 34 SUCHO, „About“, 2022, <<https://www.sucho.org/about>>, Stand: 21.11.2023.
- 35 Amazon Staff, „Digital Ukrainian artifacts saved by cultural heritage professionals using AWS“, *doc. cit.*

5 Zusammenfassung und Ausblick

Die Gleichzeitigkeit der Gefahren macht militärische Konflikte kompliziert für ABD-Institutionen. Die allgemeine Lage muss kontinuierlich überwacht werden, da Kampfhandlungen unberechenbare Wendungen nehmen können. Sobald ein militärischer Überfall passiert ist, kann die Belegschaft darauf sensibilisiert werden, dass Gefahr für die Einrichtung entstehen kann. Die Tragweite und der Umfang können aber unmöglich vorausgesagt werden. Die «einfachste» Massnahme wäre eine Evakuierung des kompletten Bestands, was in den seltensten Fällen möglich ist. Die Sicherung des Gebäudes und der Bestände kann nach der Evakuierung des priorisierten Inventars erfolgen oder wenn es bereits zu spät ist für die Bergung. Die Digitalisierung erfordert viel Zeit und Ressourcen, was die Durchführung entweder stark vorgelagert erfordert oder erst nach der Evakuierung möglich macht. Die «planbare Unplanbarkeit» zeichnet Kriege aus – es ist zu erwarten, dass eine Gefährdung eintritt, das Ausmaß der Gefahr kann aber erheblich variieren. Der Notfallplan als festgeschriebener Handlungsplan ist insofern unzureichend für das gewählte Fallbeispiel, da es unmöglich ist, alle möglichen Entwicklungen im Krieg vorauszusehen. Die Erfahrungen ukrainischer Institutionen können weltweit einen Einblick in die Herausforderungen eines Katastrophenfalls geben, weshalb ein gegenseitiger Austausch sinnvoll wäre. Internationale Hilfsangebote spielen eine entscheidende Rolle bei der Unterstützung von Archiven, Bibliotheken, Museen und weiteren Institutionen in der Ukraine. Der ukrainische Staat konzentriert sich auf die Rettung von Objekten, die als kulturelles Erbe klassifiziert werden, was die Relevanz internationaler Organisationen für kleinere Einrichtungen nochmals verstärkt.³⁶

6 Bibliographie

ALIPH, „Annual report 2022“, issuu, 2023, <https://issuu.com/aliphfoundation/docs/annual_report_2022_en_2023_07_18/1>, Stand: 23.11.2023.

Amazon Staff, „Digital Ukrainian artifacts saved by cultural heritage professionals using AWS“, 04.11.2022, <<https://www.aboutamazon.com/news/community/digital-ukrainian-artifacts-saved-by-cultural-heritage-professionals-using-aws>>.

36 Vgl.: Vonnák, „“This Happened to Us for the Second Time”: War-Preparedness, Risk, Responsibility and the Evacuation of Donbas Museums in 2022“, *art. cit.*, S. 8.

Burakov, Jurij; Pytl'ovana, Lilija, „Military museums of the Armed Forces of Ukraine during the Russian-Ukrainian war of 2014–2022“, *Museologica Brunensis*, 2022, S. 34–42.

Chorna, Tetiana, Ukrainian Libraries in the Time of War: Losses and Challenges, Libraries in the Time of War, Universität Uppsala, 16.03.2023. Online: <<https://www.youtube.com/>>, Stand: 21.11.2023.

Čitomo, „Okupanty vyvezly tsinni dorevoliutsiini knyzhky z biblioteky Khersonu“, 13.11.2022, <<https://chytomo.com/>> okupanty-vyvezly-tsinni-dorevoliutsijni-knyzhky-z-biblioteky-khersonu/>, Stand: 16.11.2023.

Dadson, Emma, *Emergency Planning and Response for Libraries, Archives and Museums*, Facet, 2012. Online: <<https://doi.org/10.29085/9781856049078>>, Stand: 10.11.2023.

Engler, Claudia, „Risikomanagement statt Katastrophenplanung?“, *Arbido* 4, 2010, S. 34–39.

Geller, Eric, „Ukraine prepares to remove data from Russia's reach“, *Politico*, 22.02.2022, <<https://www.politico.com/news/2022/02/22/ukraine-centralized-its-data-after-the-last-russian-invasion-now-it-may-need-to-evacuate-it-00010777>>, Stand: 21.11.2023.

Giovannini, Andrea, *De tutela librorum: la conservation des livres et des documents d'archives = Die Erhaltung von Büchern und Archivalien*, 4., überarbeitete und wesentlich erweiterte Auflage, Baden: hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, 2010.

Gosart, Ulia; Diadyk, Liudmyla, The Role of Ukrainian Libraries in Preserving Cultural Heritage during Wartime, IFLA Satellite Meeting on Emergency Preparedness and Response, Amsterdam NL, 18.08.2023. Online: <<https://repository.ifla.org/bitstream/123456789/2753/2/s19-2023-Gosart-Diadyk-en.pdf>>.

Khromov, Anatolii, Ukrainian Archives under War Circumstances, “European Colloquia on Archives” (3:09:30-3:34:58), Krakau, 22.06.2022. Online: <<https://www.youtube.com/watch?v=RJg2B7mbyJI>>, Stand: 22.11.2023.

Knoche, Michael, „Nationalbibliothek in Sarajevo als Menetekel für die Ukraine – SUCHO versucht die kulturelle Überlieferung online zu sichern“, *Aus der Forschungsbibliothek Krekelborn*, 21.03.2022, <<https://biblio.hypotheses.org/3185>>.

Mallard, Thomas, „Damaged cultural sites in Ukraine verified by UNESCO“, 18.11.2023, <<https://www.unesco.org/en/articles/damaged-cultural-sites-ukraine-verified-unesco>>.

Matthews, Graham, *Disaster management in archives, libraries, and museums*, Farnham: Ashgate, 2009.

Ministerium für Kultur und Informationspolitik der Ukraine, „Cherez rosiisku ahresiu v Ukraini postrazhdaly 1582 obieky kulturnoi infrastruktury“, 07.03.2023, <<https://web.archive.org/web/20230713063802/https://mkip.gov.ua/news/9414.html>>, Stand: 16.11.2023.

Stambol, Ihor, „Osoblyvosti diialnosti bibliotek mista Odesy pid chas voiennoho stanu 2022 roku“, *The Journal of V. N. Karazin Kharkiv National University. Series: History* (62), 25.11.2022, S. 128–141. Online: <<https://doi.org/10.26565/2220-7929-2022-62-05>>, Stand: 24.11.2023.

State Archival Service of Ukraine, „Saving the archives and creation of archival fonds dedicated to the war“, 04.12.2022, <<https://archives.gov.ua/en>>, Stand: 22.11.2023.

State Archival Service of Ukraine, „Destroyed and damaged documents at war“, 05.09.2022, <<https://archives.gov.ua/en>>, Stand: 22.11.2023.

Steinmann, Roger, „Les archives dans la guerre: Les archives comme butin de guerre, ressources stratégiques, enjeux idéologiques et biens culturels à protéger“, in: *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis*, Bd. 1, 2024 (8), S. 407–425. Online: <<https://doi.org/10.18755/iw.2024.20>>.

SUCHO, „About“, 2022, <<https://www.sucho.org/about>>, Stand: 21.11.2023.

Ukrainische Nationalbibliothek, „PB Ukrainy v umovakh rosiiskoi zbroinoi ahresii: rezulaty V etapu doslidzhennia“, 15.08.2023, <<https://oth.nlu.org.ua/?p=8081>>, Stand: 16.11.2023.

UNESCO, „In the face of war: UNESCO's action in Ukraine“, 2023. Online: <<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000384454>>.

UNESCO, „Gefährdetes Erbe: Notfallevakuierung von Sammlungen“, 2001, <<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000380324/PDF/380324ger.pdf.multi>>, Stand: 10.11.2023.

Vonnák, Diána, „“This Happened to Us for the Second Time”: War-Preparedness, Risk, Responsibility and the Evacuation of Donbas Museums in 2022“, *Museum and Society* 21 (2), 2023.

Wehry, Matthias, „Kulturgutschutz in Krieg und bewaffnetem Konflikt: Bericht aus der Session der AG Regionalbibliotheken und dem Blue Shield Nationalkomitee“, *O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal* 9 (4), 2023, S. 1–8. Online: <<https://doi.org/https://doi.org/10.5282/o-bib/5870>>.

Grundsätze der staatlichen Überlieferungsbildung für das Staatsarchiv Graubünden

Georg Friedrich Heinzle

Die Überlieferungsbildung im Bereich der staatlichen Behörden und öffentlich-rechtlichen Anstalten ist für ein kantonales Archiv der Kern seiner Tätigkeit. Der Beitrag untersucht die Funktion «staatliche Überlieferungsbildung» (ÜB) am Beispiel des Staatsarchivs Graubünden (StAGR) und formuliert Vorschläge für aktuelle Handlungsfelder, die die erfolgreiche Arbeit des StAGR in der staatlichen ÜB in den kommenden Jahren unterstützen sollen. Sie werden in sechs Grundsätzen dargestellt und zur aktuellen offiziellen Strategie des StAGR ins Verhältnis gesetzt. Am Anfang steht die Analyse der rechtlichen Rahmenbedingungen, wobei unter anderem das Thema Bewertungshoheit und das Verhältnis von Anbietetpflicht und gesetzlichen Löschvorgaben behandelt werden. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit Vorschlägen zum pragmatischen Vorgehen bei der Abwicklung von Ablieferungen und der Arbeit im vorarchivischen Bereich. Zwei Abschnitte zur Bewertungstheorie thematisieren das Verhältnis von Informations- und Evidenzwert mit Fokus auf digitale Übernahmen und werben für die Konzentration auf die Information im Gegensatz zu ihrer flüchtigen digitalen äusseren Form. Der abschliessende Grundsatz widmet sich dem Thema Evaluation der eigenen Tätigkeit.

La constitution des archives des autorités étatiques et des établissements de droit public forme le cœur de l'activité des archives cantonales. Cet article examine la fonction de « constitution des archives étatiques » à travers l'exemple des Archives d'Etat des Grisons (StAGR) et formule des propositions pour les domaines d'intervention d'aujourd'hui afin d'améliorer l'efficacité du StAGR dans la constitution des archives étatiques au cours des prochaines années. Ces propositions sont présentées sous la forme de six principes fondamentaux et mises en relation avec la stratégie officielle du StAGR. L'analyse du cadre juridique constitue le point de départ, et aborde notamment la question de la souveraineté en matière d'évaluation ainsi que le rapport entre l'obligation de mise à disposition et les exigences légales de destruction. D'autres chapitres proposent des approches pragmatiques



pour le traitement des versements et le travail dans le domaine du préarchivage. Deux sections consacrées à la théorie de l'évaluation examinent en particulier la relation entre la valeur informative et la valeur probatoire, en mettant l'accent sur les acquisitions numériques et en plaident pour une focalisation sur l'information plutôt que sur sa forme numérique éphémère. Enfin, le propos conclusif traite de l'évaluation de l'activité propre des archives.

At the core of a cantonal archive's activities is the formation of the documentary heritage of state authorities and public law institutions. This article examines the function of "state archive formation" using the example of the State Archives of Graubünden (StAGR) and formulates proposals for current areas of action aimed at supporting future work of the StAGR in this respect. The proposals are presented in the form of six principles and are related to the current official strategy of the StAGR. The analysis begins by examining the legal framework, which includes the issue of who has the authority to appraise and define the value of records as well as the relationship between the obligation to transfer records and legal deletion requirements. Other chapters focus on pragmatic approaches to handling transfers and on pre-archival work. Two sections dedicated to appraisal theory explore the relationship between information and evidentiary values with a focus on digital acquisitions, advocating for an emphasis on their information value rather than their ephemeral digital form. Finally, the last principle addresses the evaluation of the archive's own activities.

1 Einleitung: Schellenberg in der Cloud

1.1 Ausgangslage, Fragestellung und Aufbau der Untersuchung

«Das Staatsarchiv ist das Gedächtnis des Kantons Graubünden und seiner Rechtsvorgänger, allen voran des Freistaats der Drei Bünde.»¹ Das Staatsarchiv Graubünden (StAGR) gehört zu den ältesten Teilen der Bündner Verwaltung, ist mithin älter als der heutige kantonale Staat. Seine Tradition geht auf den Freistaat der Drei Bünde zurück, mit dessen Entstehung im späten Mittelalter auch die Bestände des Staatsarchivs einsetzen.² Heute erfüllt das StAGR als Teil

1 Website StAGR, <<https://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/ekud/afk/sag/Seiten/start.aspx>>, Stand: 27.01.2024.

2 Zur Geschichte des StAGR und seiner Vorgängerinstitutionen siehe Jenny, Staatsarchiv.

des Amtes für Kultur Graubünden mit einem Team von 15 Festangestellten eine Vielzahl von Aufgaben. Es ist Firmenarchiv der Verwaltung, Fachstelle für Records Management, Gedächtnis und Rechenschaftsgarant des Staates und Hüter der auf historische Erinnerung gegründeten Identität des Landes.

Die staatliche Überlieferungsbildung (ÜB) bildet den Kern seines gesetzlichen Auftrags. Hiervon abzugrenzen ist die nichtstaatliche ÜB, also die Übernahme von Beständen von Privatpersonen, Unternehmen, Vereinen etc. Diese ist nicht Gegenstand dieses Beitrags. Die hier vorgestellten Überlegungen können als staatliches Gegenstück zu dem 2022 als Masterarbeit an der FHGR entstandenen «Überlieferungskonzept für nicht-staatliche Bestände» des StAGR von Milena Caderas verstanden werden.³ Die private ÜB macht am StAGR traditionell einen signifikanten Teil der Übernahmen aus, aktuell ca. 50 % der Akzessionen und ca. 15 bis 20 % der übernommenen Menge.⁴ Die Fragestellungen sind andere als im staatlichen Bereich, der stärker verrechtlicht, wesentlich digitaler und mehr vom Problem grosser Datenmengen betroffen ist. Caderas hat für die private ÜB ein Dokumentationsprofil entworfen, das sich an die Dokumentationsprofile deutscher Kommunalarchive anlehnt.⁵ Dieser für den nichtstaatlichen Bereich nützliche Ansatz verbietet sich aus meiner Sicht für die staatliche ÜB, deren gesetzlicher Auftrag nicht in einer selbst gewählten inhaltlichen Schwerpunktsetzung, sondern in der gleichwertigen Abbildung der gesamten behördlichen Tätigkeit liegt.

Die staatliche ÜB in Graubünden kann auf eine positive Entwicklung der letzten Jahre zurückblicken. Die engagierte Arbeit des Teams ÜB übersetzt sich in eine umfassende und methodisch hochstehende Überlieferungsbildung, die innerhalb der Verwaltung und der Schweizer Archivlandschaft positiv wahrgenommen wird. Das Anforderungsprofil der Mitarbeitenden wird dabei zunehmend anspruchsvoller. Die Informationsverwaltung des Kantons befindet sich in einem massiven Umbruch, der vom StAGR durch das Team der staatlichen ÜB begleitet wird. Die Aufgaben reichen also von der Bewertung sehr alter Papierbestände bis hin zur Begleitung der Einführung von cloudbasierter Software in der Verwaltung.

Der vorliegende Beitrag präsentiert sechs Grundsätze für die staatliche ÜB des StAGR, die eine erfolgreiche Arbeit mittelfristig unterstützen sollen. Bei diesen Überlegungen handelt es sich nicht um ein offizielles Dokument des StA-

3 Vgl. Caderas, Überlieferungskonzept.

4 Zahlen gemäss Sandro Decurtins, Stv. Staatsarchivar GR.

5 Caderas, Überlieferungskonzept, op.cit., S. 38-43 und S. 54-59.

GR, sondern um eine persönliche wissenschaftliche Abhandlung des Autors, deren Umsetzung intern zu besprechen sein wird. Sie entspricht zugleich der Strategie des StAGR für die Jahre 2023 – 2026: «Die gegenwärtige Bewertungspraxis soll in der Strategieperiode ausgehend vom aktuellen Stand der Archivwissenschaft kritisch überprüft werden.»⁶

Die sechs Grundsätze betreffen rechtliche Grundlagen ebenso wie praktische Überlegungen, die Vorfeldarbeit, Bewertungstheorie und die Selbstevaluation. Die Grundsätze wurden im Rahmen eines Brainstormings innerhalb des StAGR-Teams ausgewählt. Vorangestellt sind einige kurze theoretische Überlegungen und eine Beschreibung der aktuellen Ist-Situation in der staatlichen ÜB am StAGR. Der vorliegende Beitrag stellt eine erheblich gekürzte Fassung der 2024 eingereichten MAS ALIS-Abschlussarbeit des Autors dar; die längere Originalfassung kann in der Präsenzbibliothek des StAGR eingesehen werden. Der Beitrag umfasst sechs der dort enthaltenen neun Grundsätze. Entfallen mussten aus Platzgründen die Grundsätze «Abliefern vor Verarbeiten», «Effizient lernen durch Austausch» und «Mutig in die Zukunft». Diese behandelten den Vorrang der stetigen Generierung von Ablieferungen gegenüber deren Bearbeitung im Archiv, die Bedeutung von Austausch und Weiterbildung für die Arbeitsqualität und die Offenheit für das Thema künstliche Intelligenz.⁷

1.2 Ist-Situation staatliche Überlieferungsbildung in Graubünden

Die staatliche ÜB wird am StAGR hauptsächlich von zwei Personen verantwortet, die für diesen Arbeitsbereich als Co-Leitende zuständig sind; insgesamt stehen 190 Stellenprozente zur Verfügung, wobei die beiden Co-Leitenden zusätzliche Aufgaben ausserhalb der ÜB haben.⁸ Die geringe Personalkapazität stellt somit die hauptsächliche Herausforderung dar. Ebenso spielen komplexe Abläufe und einige externe Faktoren eine Rolle. Demgegenüber profitiert die ÜB von guten Rechtsgrundlagen, einer starken Präsenz innerhalb der Verwaltung und einem motivierten Team. Die folgende SWOT-Tabelle gibt hierzu stichwortartige Details und bezieht sich auf die ÜB als dienststellenübergreifende Querschnittsaufgabe innerhalb der Bündner Verwaltung.⁹ Das für die SWOT-Analyse ange-

⁶ StAGR, Strategie 2023-2026, Kapitel 3.1.1, S. 3.

⁷ Heinzle, Grundsätze (2024). Signatur vor Ort: STG QDS A 28.

⁸ Stand April 2025.

⁹ Ich danke Flurina Camenisch für ihren Input zur SWOT-Analyse.

nommene Ziel besteht in einer so weit wie möglich digitalen, durch Vereinbarungen geregelten, effizienten und flächendeckenden ÜB.

Tab. 1. SWOT-Analyse

Interne Faktoren	
<p>Stärken (Strengths):</p> <ul style="list-style-type: none"> • Solide gesetzliche Grundlagen • Gute Präsenz des Archivs innerhalb der Verwaltung • Vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Dienststellen • Engagiertes und kompetentes Team ÜB • Bewährte Instrumente der ÜB • Kurze Wege innerhalb der Verwaltung 	<p>Schwächen (Weaknesses):</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wenig verfügbare Ressourcen bei den Dienststellen • Kleines Team staatliche ÜB • Freigabeprozesse als «Flaschenhälse» • Fehlende Compliance anderer Dienststellen («wilde Digitalisierung») • Kurzfristige Priorisierung
<p>Chancen (Opportunities):</p> <ul style="list-style-type: none"> • Stärkung der Präsenz durch GEVER-Projekte • Zunehmende Vernetzung der Archivfachleute • Weitere Verschmelzung von Überlieferungsbildung und Vorarchiv (Records Management-Beratung) 	<p>Gefahren (Threads):</p> <ul style="list-style-type: none"> • Starke Beeinflussung der Prioritäten am StAGR durch externe Akteure (Dienststellen/Softwarelieferanten) • Zunehmender Aufwand durch digitale Akzessionen • Nicht sinnvoll umsetzbare Standards
Externe Faktoren	

Auf eine detailliertere Diskussion der in der Tabelle ersichtlichen Punkte kann an dieser Stelle verzichtet werden, da die sechs Grundsätze des Hauptkapitels sie näher behandeln.

1.3 Grundsätze formulieren: Ein Vergleich

Zahlreiche Archive haben Grundsatzpapiere zur ÜB formuliert. Das Ergebnis sind in der Regel auf Bewertung konzentrierte Dokumente. Diese eignen sich gut als Einstieg in das Verfassen eigener Grundsätze. Werfen wir einen Blick auf zwei Papiere dieser Art: Die Archives cantonales vaudoises (ACV) sind ein kantonales Archiv wie das StAGR; das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LAV NRW) ist das Archiv eines Gliedstaates, allerdings eines solchen mit über 18 Millionen Einwohnern. Die Auswahl dieser Institutionen soll eine ausreichende räumliche und kulturelle Vielfalt gewährleisten, zugleich jedoch genügend Nähe für einen sinnvollen Vergleich mit dem StAGR wahren.

Für die ACV ist der prospektiv bewertete Registraturplan (*calendrier de conservation*) «le coeur de la politique d’archivage des Archives cantonales vaudoises»¹⁰. Seit 2019 läuft in der Waadt ein Projekt, bei dem sämtliche Verwaltungsstellen überarbeitete Registraturpläne mit präzisierter Bewertung erhalten, wobei das Dossierprinzip mehr in den Mittelpunkt gestellt wird als bisher. Das so entstehende «référentiel de gouvernance documentaire» ersetzt den bisherigen *calendrier de conservation*. Gleichwohl gibt es Stand Juni 2024 noch keine offizielle neue Policy, die das programmatische Dokument von Gilbert Coutaz aus dem Jahr 2011 ersetzt; das gegenwärtige Projekt ist eher Aktualisierung des damals Formulierten als ein Strategiewechsel.¹¹ Coutaz macht gleich zu Beginn seines Grundsatzpapiers die Bewertungsfrage als Kernelement guter Informationsverwaltung aus¹² und sieht gerade im digitalen Umfeld eine aktive und im ganzen Lebenszyklus von Unterlagen präsente ÜB als erforderlich an.¹³ Dementsprechend steht die Erarbeitung des *calendrier de conservation* im Mittelpunkt der Bewertungsarbeit der ACV.¹⁴ Das Dokument der ACV ist zugleich praktisches Handbuch, Rechtfertigung der Institution und theoretische Abhandlung zur Bewertung, wobei das Grundlagenwerk Theodore Schellenbergs von 1956 ein Angelpunkt der Theorieentwicklung für Coutaz ist.¹⁵ Konkreter auf die Waadtländer Verwaltung bezogen ist der vorletzte Abschnitt des Papiers, der die Rolle des «préposé à la gestion des archives» der einzelnen Dienststellen beschreibt. Er hat diese Rolle neben seinen Hauptaufgaben inne und ist Bindeglied zum Archiv sowie dafür zuständig, innerhalb seiner Dienststelle für eine geordnete Aktenführung zu sorgen.¹⁶ Damit entspricht diese Rolle dem bzw. der Bündner «Aktenführungsverantwortlichen».¹⁷ Das Fazit schliesslich enthält Festlegungen und Erwartungen, wie etwa das Verschwinden der Lebensphasen digitaler Informationen¹⁸ – heute bekannt als Triagemode nach eCH-164.¹⁹

10 Coutaz, *Calendrier*, S. 35.

11 Auskunft Delphine Friedmann, ACV, per Mail vom 27.06.2024; vgl. Visconti, *Évaluation*, S. 67. Gemäss Recherchen vom Februar 2025 ist dies immer noch der Stand der Dinge.

12 Coutaz, *Calendrier*, S. 35.

13 Coutaz, *Calendrier*, op.cit., S. 36.

14 Interessant ist, das Coutaz seinen Bericht über die langjährigen Arbeiten mit dem *calendrier de conservation* mit einer Aufzählung vor allem von Weiterbildungen für Mitarbeitende beginnt, die den Registraturplan zum Gegenstand haben – eine klare Gemeinsamkeit mit Graubünden. Vgl. Coutaz, *Calendrier*, op.cit., S. 37.

15 Coutaz, *Calendrier*, op.cit., S. 45.

16 Coutaz, *Calendrier*, op.cit., S. 50f.

17 Vgl. VAA, Art. 1 Abs. 2.

18 Coutaz, *Calendrier*, op.cit., S. 52.

19 eCH-164, Kapitel 6.2, S. 9.

Das Papier bekennt sich zu Macro und Micro Appraisal, während eine Wiederholung der Bewertung nach einigen Jahrzehnten Aufbewahrung abgelehnt wird.²⁰ Es referenziert auf bewährte Theorien und Methoden und stellt die Anwendung des *calendrier de conservation* als konkretes Instrument und die Präsenz des Archivs im gesamten Lebenszyklus in den Mittelpunkt.

Einen in ähnlicher Weise auf ein bestimmtes Instrument konzentrierten Ansatz verfolgt das LAV NRW mit seiner «Steuerung der Überlieferungsbildung mit Archivierungsmodellen» von 2011. Das Dokument eröffnet mit der Definition der «Überlieferungsbildung als gesetzliche Kernaufgabe des LAV NRW».²¹ Weiter betont auch das LAV NRW die Knappheit der ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen; sein Konzept fragt daher nach einem «Ansatzpunkt für die Rationalisierung der Bewertungsarbeit», der in einem «vertikalen und horizontalen Abgleich von Aufgaben und Akten innerhalb eines Verwaltungszweigs» gesehen wird.²² Erkennbar ist diese Formulierung eine Frucht des in Baden-Württemberg entstandenen Konzepts «horizontale und vertikale Bewertung»²³, kombiniert mit dem gedanklich eng verwandten «Macro und Micro Appraisal». Das je Verwaltungszweig zu erarbeitende Produkt heisst «Archivierungsmodell».²⁴ Indem die Modelle zahlreiche verwandte Dienststellen erfassen, wird darauf abgezielt, «Informationen an möglichst wenigen Stellen und in größtmöglicher Dichte zu übernehmen».²⁵ Das LAV NRW macht damit sein Ziel einer möglichst kleinen Übernahmemenge explizit.²⁶

So sehr das Ziel einer reduzierten Überlieferung anerkannt wird, stellt das LAV NRW angesichts entsprechender Beschlüsse der Landesregierung, die Übernahmemenge auf 1 % der anfallenden Akten zu beschränken, fest: «Eine langfristige Steuerung der Überlieferungsbildung mit einer prozentualen Übernahmefrage ist für das LAV NRW nicht leistbar.»²⁷ Allerdings stellt sich der Umgang mit der Vorgabe gemäss aktueller Auskunft nicht problematisch dar: Sie gilt nicht für digitale Übernahmen und wird im analogen Bereich praktisch um-

20 Coutaz, *Calendrier*, op.cit., S. 52.

21 LAV NRW, *Steuerung mit Archivierungsmodellen*, S. 1.

22 LAV NRW, *Steuerung mit Archivierungsmodellen*, op.cit.

23 Vgl. Schäfer, Projekt.

24 LAV NRW, *Steuerung mit Archivierungsmodellen*, op.cit., S. 1.

25 LAV NRW, *Steuerung mit Archivierungsmodellen*, op.cit., S. 2.

26 Mehr als viele andere Archive wurde das LAV NRW von übergeordneten Stellen zu einer besonders strengen Bewertung gezwungen: 2002 wurde ihm eine Obergrenze von lediglich 1 % des entstandenen Schriftgutes auferlegt. Vgl. z.B. Jehn, Dokumentationsprofil, S. 3f.

27 LAV NRW, *Steuerung mit Archivierungsmodellen*, op.cit., S. 6.

gesetzt durch eine Obergrenze von 2'200 Laufmetern im Jahr, da die absolut produzierte Menge bei ca. 1'300 anbietungspflichtigen Stellen nicht exakt ermittelt werden kann. Das Maximum von 2'200 Laufmetern wurde aber bisher nie erreicht, vielmehr bewegen sich die Zahlen stabil um 900 Laufmeter pro Jahr.²⁸ Zehn Jahre nach der Veröffentlichung des Konzepts zu den Archivierungsmödellen legte das LAV NRW 2021 eine Richtlinie zu deren Pflege nach; sie sieht Überarbeitungszyklen von drei bis fünf Jahren vor.²⁹

Fassen wir die Gemeinsamkeiten der beiden vorgestellten Grundsatzpapiere zusammen, ergeben sich folgende Schwerpunkte:

- Angelpunkt der Grundsätze ist die Bewertung
- Die Bewertung ist stark provenienzorientiert, insbesondere die Funktionsanalyse ist entscheidend
- Geordnete Schriftgutverwaltung und bewertete Registraturpläne gehören fest zum Repertoire, damit implizit auch die prospektive Bewertung

Was folgt hieraus für die Grundsätze für das StAGR? Neben anderen Themen wird das vorliegende Konzept seine theoretischen Grundlagen darlegen müssen (folgender Abschnitt der Einleitung; Grundsätze 2.4 und 2.5) und das Thema Vorfeldarbeit besonders behandeln (Grundsatz 2.3). Zugleich ist die Ähnlichkeit der behandelten Grundsatzpapiere Anlass, für das StAGR auch praktische Aspekte auszuarbeiten und eine thematisch vielfältigere Perspektive zu entwickeln, z.B. indem das Thema Evaluation (Grundsatz 2.6) betrachtet wird. Die Grundsätze für das StAGR sind daher Grundsätze nicht nur der Bewertung, sondern der staatlichen ÜB als Funktion in verschiedenen Facetten.

1.4 Theoretische Grundlagen am StAGR: Schellenberg prospektiv

Auf eine wiederholte Nachzeichnung der Bewertungsdiskussion der letzten 150 Jahre muss an dieser Stelle verzichtet werden, einen ausgezeichneten Überblick bietet Matthias Buchholz in seiner Dissertation.³⁰ Wir können uns hier auf wenige Bemerkungen beschränken und den Schwerpunkt auf eine kurze Erörterung der Grundlagen Schellenbergs aus praktischer Perspektive legen. Denn diese haben sich bewährt und bilden die Grundlage meiner Bewertungspraxis.

28 Auskunft Diana Ascher, LAV NRW, per Mail vom 09.01.2025.

29 LAV NRW, Richtlinie.

30 Buchholz, Überlieferungsbildung, S. 19-98; auch Uhl, Bewertungsdiskussion bietet eine sehr gute Zusammenfassung.

Die Bewertung hat zu klären, welche Informationen für die Nachvollziehbarkeit des Verwaltungshandelns dauerhaft aufbewahrt werden müssen. Allerdings, und dieser Gedanke führt uns schon in die Nähe Schellenbergs, geht es nicht um eine möglichst umfassende Archivierung. Vielmehr soll die Nachwelt ein zu treffendes Bild unserer Zeit gewinnen können. Dabei gilt es zu unterscheiden zwischen Details, deren Kenntnis für das Verständnis der Zeit unabdingbar ist, und Details, die höchstens als Beispiel für vielfache ähnliche Vorgänge dienen können. Sicherlich kann man digital mehr archivieren als im analogen Bereich, wo schon praktische Erwägungen das StAGR zu beweiterischer Strenge zwingen. Aber auch im Digitalen gilt: Nicht jede Information muss dauerhaft aufbewahrt werden, denn nicht jede Information hat einen Mehrwert für die Nachwelt. Und zu entscheiden, ob sie diesen Mehrwert besitzt, ist Bewertung. Es ist eine Aufgabe, die man nicht an eine äussere Objektivität delegieren kann. Man muss entscheiden und die Entscheidung verantworten. Das gilt besonders dann, wenn man daran interessiert ist, nicht Kassationskandidaten, sondern positive Archivwürdigkeit festzustellen.³¹

Einen vorgegebenen Massstab für inhaltliche Archivwürdigkeit gibt es nicht. Der inhaltliche Bewertungsentscheid bleibt das Prärogativ der einzelnen Archive, in Graubünden ist dieser Letztentscheid gesetzlich als Recht des Archivs festgeschrieben.³² Für diese Entscheidung sind Mitarbeitende erforderlich, die die langfristigen Folgen eines Informationsverlustes einschätzen können. Daher halte ich, allen Abgesängen zum Trotz³³, die ÜB für einen Bereich, in dem die Kompetenzen von Historikern und Historikerinnen unabdingbar sind. Der unerfüllbare Anspruch auf eine objektivierbare Werttheorie lähmt mehr, als er nützt. Umso wichtiger ist es, dass bei der Bewertung nicht unreflektiert gehandelt wird, sondern vielmehr ein intensiver Austausch zwischen Archiven stattfindet und gemeinsame Empfehlungen erarbeitet werden, damit die Arbeit Leitplanken erhält.

Für die praktische Arbeit hat sich die theoretische Grundlegung nach Schellenberg bewährt. Denn die Fragen, die Schellenberg an Informationen richtet, sind inhaltliche Fragen. Sie eignen sich auch für digitale Informationen. Seine wichtigsten Grundsätze sind konzise formuliert: Unterschieden wird zwischen Primär- und Sekundärwert sowie zwischen Informations- und Evidenz-

31 Grundlegend Zimmermann, Ermittlung des Archivwertes und Zechel, Werttheorie und Kassation.

32 Art. 7 Abs. 2 GAA.

33 Vgl. z.B. Kellerhals, Informationswissenschaftlerinnen.

wert. Der Primärwert ist der Wert, den eine Information für die Verwaltung hat, bei der sie entsteht; der Sekundärwert ist der Wert dieser Information für die Nachwelt, die sie anders nutzt als die Behörde, von der sie stammt. Informations- und Evidenzwert sind die beiden Aspekte des Sekundärwerts. Sie repräsentieren die beiden Möglichkeiten, warum man eine Information aufbewahrt: Wird ihre inhaltliche Aussage über ein Ereignis, eine Person oder ein Objekt als an sich archivwürdig bewertet, dient die Archivierung dem Informationswert. Zielt die Bewahrung der Information darauf ab, Arbeitsprozesse und das Funktionieren der betreffenden Verwaltungsstelle nachvollziehbar zu machen, dient die Archivierung dem Evidenzwert. Wichtig ist hierbei, dass sich Informations- und Evidenzwert nicht gegenseitig ausschliessen.³⁴ Der entscheidenden Frage, wie man Informations- und Evidenzwert bei der Bewertung gewichtet, gehen wir in den Grundsätzen 2.4 und 2.5 nach.

Schellenberg fährt nach der Festlegung seiner axiomatischen Begriffe fort, die vorangehende Analyse zu beschreiben.³⁵ Heute haben sich vor allem die Begriffspaare Macro und Micro Appraisal bzw. horizontale und vertikale Bewertung durchgesetzt.³⁶ Diese lassen sich auf wenige Stichworte verdichten: Es geht darum, die Struktur und Hierarchie der aktenbildenden Stellen zu kennen und ihre Aufgabenerledigung zu verstehen. Erst wenn diese Analysen erledigt sind, sollen die eigentlichen Unterlagen bzw. Daten betrachtet und der konkrete Entscheid über ihren Verbleib erarbeitet werden. Neben diesen konzeptionell Jahrzehnte alten und bewährten Elementen ist heutzutage der bewertete Registraturplan oder *calendrier de conservation* grundlegend.

Auf hoher Abstraktionsebene lässt sich das in der Bewertungsarbeit am StAGR bewährte theoretische Gerüst also auf die Formel «Schellenberg plus Registraturplan» oder «Schellenberg prospektiv» bringen. Die zahlreichen im Laufe der letzten 150 Jahre entwickelten Begrifflichkeiten der Bewertungstheorie betrachten wir hierbei als Instrumentarium, aus dem wir uns nach Bedarf bedienen. Abschliessend stellt sich die Frage, ob digitale Aktenführung eine grundsätzlich andere Werttheorie braucht. Ich denke, nein. Allenfalls eröffnet digitale Aktenführung und Archivierung die Chance, in inhaltlich begründeten Fällen weniger streng zu bewerten, weil grosse Datenmengen besser zu bewältigen sind als Papierberge. Zudem stellen sich andere Fragen, die die technische Archivfähigkeit von Informationen bedingen. Geht es bei Papier etwa um den

34 Schellenberg, Bewertung, S. 27-30.

35 Schellenberg, Bewertung, op.cit., S. 31-96.

36 Vgl. Boller, Bewertungsansätze; Schäfer, Projekt.

Erhaltungszustand, drehen sich die digitalen Fragen um Dateiformate, Metadaten etc. Letztlich sind diese Aspekte aber sekundär gegenüber der inhaltlichen Bewertung, und für diese bleibt Schellenberg die Referenz.

Die in der Bewertungspraxis am StAGR anzuwendende Werttheorie stammt also von Schellenberg und das Instrument für die nötigen Analysen von Behörden und ihrem Schriftgut ist der Registraturplan. Das gilt sowohl für analoge als auch für digitale Informationen, vom Pergament bis zur Cloud. Im Mittelpunkt der vorliegenden Überlegungen steht also tatsächlich die Bewertungstheorie. Wir haben damit einen Ausgangspunkt gewonnen. Füllen wir jetzt das so eröffnete Feld mit Leben, indem wir Grundsätze für die konkrete Arbeit entwickeln.

2 Sechs Grundsätze

2.1 Bewertungshoheit leben

Die rechtlichen Grundlagen sind wesentlich für die Arbeit jeder Behörde.³⁷ Das StAGR weiss ein starkes kantonales Archivrecht hinter sich. Der entscheidende Begriff ist hier «Bewertungshoheit»: Art. 7 Abs. 2 des Gesetzes über die Aktenführung und Archivierung (GAA) lautet «Die Beurteilung der Archivwürdigkeit nimmt das Archiv in Zusammenarbeit mit den Behörden vor. Den abschliessenden Entscheid trifft die für das Archiv verantwortliche Person.» Die Formulierung ist allgemein gehalten, da das Gesetz auch für die Regionen und Gemeinden in Graubünden gilt. Im Falle des Kantons ist «die für das Archiv verantwortliche Person» der Staatsarchivar, der den Entscheid selbst trifft oder an seine Mitarbeitenden delegiert. Das Archiv entscheidet, was archiviert wird und kann bei Uneinigkeit auch gegen die Meinung der abliefernden Stelle entscheiden. Diese ausgeprägte Bewertungshoheit ist eine Stärke des Bündner Archivrechts. Die wichtigsten kantonalen Rechtsgrundlagen des StAGR sind dazu das 2015 entstandene GAA und die dazugehörige Verordnung zum Gesetz über die Aktenführung und Archivierung (VAA). Der Titel des Gesetzes verweist auf den ganzen Lebenszyklus von Unterlagen. Vor jeder Archivierung steht die Aktenführung, die Archivierung beginnt schon mit der geordneten Bewirtschaftung von Informationen.

³⁷ Grundlegend zum Archivrecht in der Schweiz Zwicker, Archivrecht und spezifisch zur Bewertung im Recht Weiss, Vorgaben zur Bewertung.

Eine Betrachtung der für die ÜB relevanten Artikel des GAA öffnet das Spektrum der Stärken des Bündner Archivrechts ebenso wie den Blick auf potentielle Weiterentwicklungen der Gesetzgebung.³⁸ Verzichten möchte ich auf eine abstrakte Diskussion im Kontext der Grundrechte³⁹, sondern mich auf die praktischen, die staatliche ÜB betreffenden Aspekte beschränken. Grundsätzlich muss das StAGR diejenige Auslegung der gesetzlichen Grundlagen vertreten, die ihm maximale Handlungs- und Entscheidungsautonomie gibt, allfällige Widerstände gegen Übernahmen und Bewertungsentscheide überwindet und eine fachlich sinnvolle Archivierung ermöglicht, die nicht von Partikularinteressen beeinflusst ist.

Art. 1 definiert Gegenstand und Geltungsbereich des GAA. Bemerkenswert sind hier die Ausnahmen vom Geltungsbereich. Neben der Graubündner Kantonalbank und den Landeskirchen sind auch «die Institutionen des Gesundheitswesens» ausgenommen. Dass Kantonalbanken nicht anbietepflichtig sind, ist bedauerlich, aber typisch und auch in anderen Kantonen der Fall. Die römisch-katholische Kirche verfügt über ein eigenes Archivwesen und Chur ist Standort des Bischöflichen Archivs Chur (BAC), eines der bedeutendsten geistlichen Archive der Schweiz. Die Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden verfügt auch über eigene Archive, hat ihren historischen Bestand aber dem StAGR übergeben; er trägt heute die Signatur StAGR N6. Als ungewöhnliche Bündner Spezialität präsentiert sich die Ausnahme für die «Institutionen des Gesundheitswesens». Diese in anderen Archivgesetzen nicht übliche Ausnahme, die zum Beispiel das Kantonsspital Graubünden vom Geltungsbereich des GAA ausnimmt, wurde in der gesetzgeberischen Debatte vor allem mit bürokratischem Aufwand begründet.⁴⁰ Aus Sicht des Archivwesens wäre eine neu erliche politische Überlegung in Richtung einer Aufnahme der Gesundheitsinstitutionen in den Geltungsbereich des GAA wünschenswert, zumal sich der Aufwand der Compliance mit dem GAA nach einer initialen Investitionsphase in Grenzen hielte und die betroffenen Institutionen von einer dem kantonalen Verwaltungsstandard entsprechenden, effizienten Informationsverwaltung profitieren könnten. Obwohl dieser Aspekt in der damaligen Bündner Debatte keine entscheidende Rolle gespielt hat, möchte ich in diesem Zusammenhang auch auf ein häufig vorgebrachtes Argument gegen die Archivierung von Ge-

38 Auf die VAA kann hier aus Platzgründen leider nicht eingegangen werden; siehe hierzu die am StAGR vorliegende Originalfassung des vorliegenden Beitrags: Heinzelz, Grundsätze (2024), op.cit., S. 20f.

39 Vgl. Zwicker, Archivrecht, op.cit.

40 Grosser Rat GR, Protokoll 28.08.2015, S. 163f.

sundheitsdaten eingehen, das Berufsgeheimnis nach Art. 321 StGB.⁴¹ Dieses Argument erscheint mir nicht zulässig: Krank sein ist keine Schande, und ebenfalls als datenschutztechnisch heikel einzustufende Bereiche wie Strafvollzug oder Notariatswesen werden selbstverständlich archiviert. Zudem sorgen Schutzfristen im Archiv für die Wahrung der Privatsphäre noch lebender Personen. Auch das Argument, das öffentlich finanzierte Gesundheitswesen sei Leistungsverwaltung im Unterschied etwa zum hoheitlichen Handeln im Justizvollzug, überzeugt nicht: Das Kantonsspital Graubünden ist zu einem erheblichen Teil aus Steuergeldern finanziert⁴², die Öffentlichkeit hat durchaus ein Recht auf archivierte Informationen aus diesem bedeutenden Feld des staatlichen Mitteneinsatzes.

Von Art. 3, der die Begriffe klärt, sind vor allem die Literae a und d für die ÜB von Belang. Art. 3 Abs. 1 lit. a definiert «Unterlagen» als «geschäftsrelevante Informationen, die bei der Erfüllung öffentlicher Aufgaben anfallen, unabhängig vom Informationsträger, sowie Verzeichnisse und Hilfsmittel, die für das Verständnis und die Nutzung notwendig sind». Damit ist klar, dass jede Information, die bei den anbietetpflichtigen Stellen anfällt, unter die Bestimmungen des Gesetzes fällt. Ein Schlupfloch bietet allein das Wort «geschäftsrelevant», allerdings wird selten versucht, auf dieser Basis eine Archivierung zu verhindern. Ich sehe in der Anbietetpflicht (Art. 6 Abs. 2) und der Bewertungshoheit des StAGR (Art. 7 Abs. 2) zudem starke Argumente, die Geschäftsrelevanz aus Compliancegründen umfassend auszulegen. Litera d wiederum definiert «archivwürdig» mit: «Unterlagen, die sich eignen, das staatliche Handeln langfristig zu dokumentieren und die Aufarbeitung von Themen der Wissenschaft und Forschung ermöglichen.» Im Grunde sind hier also die Ziele von ÜB benannt, bei den Methoden gibt es keine engere Vorgabe.

Art. 5 Abs. 2 – «Die Hilfsmittel für die Unterlagenverwaltung berücksichtigen die Anforderungen der Archivierung» – begründet zusammen mit Art. 3 der VAA indirekt eine Pflicht der Behörden, bei der Anschaffung neuer Software das StAGR zu konsultieren. Das geschieht jedoch noch nicht im ausreichenden Masse. Daher wäre ein Wunsch an eine künftige Revision des Gesetzes oder der Verordnung, dass die Einführung einer neuen Software nur mit Freigabe des

41 Vgl. z.B. schon 2010 in besonders radikaler Form Vasella, Patientendaten.

42 So sieht zum Beispiel das kantonale Budget Graubünden für 2023 192.7 Millionen Franken für «Beiträge an Spitäler für medizinische Leistungen» vor: Kanton Graubünden, Budget 2023, S. 218.

StAGR möglich ist. Eine vergleichbare Regelung kennen etwa die Kantone Bern, Zürich und Luzern.⁴³

Artikel 6 Abs. 1 des GAA verpflichtet die Dienststellen zur Festlegung von Aufbewahrungsfristen. Wo keine Spezialgesetzgebung (z.B. Obligationenrecht, Geschäftsbücherverordnung oder kantonale Personalverordnung) bestimmte Fristen vorschreibt, liegt der Entscheid hierüber bei der Dienststelle, das StAGR muss sich auf Beratung beschränken, um übermäßig langen Aufbewahrungsfristen entgegenzuwirken. Gegebenenfalls wäre eine gesetzlich festgeschriebene Maximalfrist, wie sie manche ausländische Archivgesetze kennen, nützlich.⁴⁴

Art. 6 Abs. 2 lautet: «Nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist bieten die Behörden die Unterlagen dem Archiv an.» Diese grundlegende Bestimmung begründet die Anbietepflicht und bedeutet im Umkehrschluss, dass eine Vernichtung von Unterlagen ohne Freigabe des StAGR illegal ist. In seiner Absolutheit begründet Art. 6 Abs. 2 zudem einen Archivierungsvorbehalt (in der deutschen Diskussion meist «Archivprivileg»⁴⁵ genannt) auch da, wo Spezialgesetzgebung ausdrücklich eine Löschung vorschreibt; die kantonale Personalverordnung etwa expliziert diesen Archivierungsvorbehalt (Art. 60b Abs. 2 lit. a PAV). Darüber hinaus gilt meiner Auffassung nach der Archivierungsvorbehalt auch in rechtsähnlichen Fällen im Sinne einer Analogie, wo ihn keine ausdrückliche Bestimmung ausformuliert.⁴⁶ Demnach gibt es keine Datengruppe von Verwaltungsinformationen, die von der Anbietepflicht ausgenommen werden kann. Folgerichtig muss die Archivierung als Löschungssurrogat gelten, wo Löschvorschriften herrschen.⁴⁷ Löschungssurrogat bedeutet, dass durch die Schutzfrist im Archiv der datenschutzrechtliche Zweck einer Löschung, nämlich der Schutz von Betroffenen vor unberechtigter Einsichtnahme, erfüllt wird. Eine explizite Regelung von Archivierungsvorbehalt und Löschungssurrogat wäre ein wünschens-

43 BE: Verordnung über die Archivierung (ArchV), Art. 16 Abs. 1; ZH: Verordnung über die Informationsverwaltung und -sicherheit (IVSV), § 10 lit. b; LU: Gesetz über das Archivwesen (Archivgesetz), § 5 Abs. 2.

44 Vgl. Treffeisen, Bewertungsdiskussion, S. 62f.

45 Vgl. z.B. aktuell Joergens, Archivprivileg.

46 Das Bundesgesetz über den Datenschutz (DSG) formuliert für den Bundesbereich etwa einen expliziten Archivierungsvorbehalt in Art. 38 DSG.

47 Das sollte auch dann gelten, wenn die Löschvorgabe aus dem Bundesrecht kommt: Archivrecht ist föderales Recht, sein Zugriff auf Daten erfolgt zu einem anderen Zweck als die ursprüngliche Bearbeitung und bewirkt bei der Ablieferung eine Änderung des Rechtsstatus von der Unterlage zum Archivgut, das eigenen Datenschutzbestimmungen unterliegt. Die datenschutzrechtliche Verantwortung geht auf das Archiv über. Im Übrigen stellt sich die Frage der Löschung im Ergebnis nicht, wenn die Archivierung als Löschungssurrogat gilt.

wertes Element einer künftigen Revision des GAA; dies allerdings vor allem, um durch die explizite Regelung eines aus meiner Sicht schon gegebenen rechtlichen Zustands die Diskussion in der alltäglichen Arbeit abzukürzen.⁴⁸ Jedenfalls kann das StAGR Versuche, Unterlagen der Archivierung unter Hinweis auf den Datenschutz vorzuenthalten, nicht gelten lassen und muss vielmehr auf Archivierungsvorbehalt und Löschungssurrogat verweisen. Eine an der Februarsession 2025 des Grossen Rates GR beschlossene Totalrevision des Bündner Datenschutzgesetzes sieht zudem einen ausdrücklichen Archivierungsvorbehalt für Personendaten vor. Art. 16 Abs. 1 wird lauten: «Das öffentliche Organ bietet Personendaten, die es nicht mehr benötigt, nach den dafür geltenden Vorschriften dem zuständigen Archiv an.»⁴⁹ Hierbei wird nicht zwischen schützenswerten oder nicht schützenswerten Daten unterschieden, die Regelung gilt für sämtliche (Personen-)Daten. Zwar ist dieses rechtliche Gebot durch Art. 6 Abs. 2 GAA bereits gegeben, die Explizierung im Datenschutzgesetz wird aber absehbar Diskussionen erleichtern. Die Regelung wird voraussichtlich Anfang 2026 in Kraft treten.⁵⁰

Zum Datenschutz gehört auch die Wirkung von Schutzfristen (Art. 10 GAA). Das Recht auf Privatsphäre erlischt grundsätzlich mit dem Tod, allerdings können «Pietätsfristen» über den Tod der Betroffenen hinaus mit Blick auf allfällige Nachkommen eine gute Möglichkeit sein, Konflikte zu vermeiden. Einen Anspruch auf die Löschung endarchivierter Daten unter Hinweis auf Persönlichkeitsrechte, also ein Recht auf Vergessen, das gegenüber dem staatlichen Archiv geltend gemacht werden könnte, gibt es nicht.⁵¹ In der Praxis sollte das Archiv aber stets sensibel entscheiden und in bestimmten Fällen auf eine Archivierung verzichten, also das Vergessen erlauben. Aber es ist das Archiv, das entscheidet. Seine Aufgabe bei der Rechtsgüterabwägung ist, Anwalt des Informationsrechts der Nachwelt zu sein. Partikularinteressen, die bestimmte Informationen der Archivierung vorenthalten oder gar Archivgut löschen wollen,

48 Das Löschungssurrogat ist ein Sachgebiet, das das Bundesrecht für die Kantone nicht regelt und gar nicht regeln kann. Denn «Archivrecht ist föderales Recht» (Zwicker, Archivrecht, op.cit., S. 167). Der Geist der Bundesgesetzgebung ist aber eindeutig auf der Seite des Archivierungsvorbehalts (siehe Anmerkung 47), aus dem logisch das Löschungssurrogat folgt. Das heisst, dass eine explizite Regelung des Löschungssurrogats auf kantonaler Ebene nicht nur eine Rechtslogik explizieren würde, die auf kantonaler Ebene geregelt werden muss, sondern auch dem Geist der entsprechenden Bundesgesetzgebung entspräche. Zum Verhältnis von Bundesrecht und kantonalem Recht siehe z.B. Baumann, Bricht Bundesrecht kantonales Recht?

49 Regierung GR, Botschaft Totalrevision Datenschutzgesetz, S. 569.

50 Regierung GR, Botschaft Totalrevision Datenschutzgesetz, op.cit., S. 554.

muss das Archiv entgegentreten, notfalls einen Rechtsstreit gerichtlich austragen. Vor allem aber muss es als Anwalt der Zukunft für seine Anliegen werben und durch Aufklärung Ängste abbauen. Auch historisch betrachtet wurde das Archivrecht nicht zuletzt deswegen geschaffen, weil man das Verhältnis von Datenschutz und Archivierung regeln wollte – zugunsten der Archivierung.⁵²

Art. 7 Abs. 2 ist, wie zu Beginn erläutert, die Schlüsselbestimmung für die ÜB, denn er garantiert dem StAGR die Bewertungshoheit. Ein noch nicht erwähnter Aspekt wird aktuell verstärkt diskutiert: Der Einbezug Dritter, also von Privatpersonen, in die Bewertung.⁵³ Das Gesetz verpflichtet das StAGR zur «Zusammenarbeit mit den Behörden» bei der Bewertung. Ein Einbezug Dritter ist hingegen nicht vorgesehen. Das StAGR sollte sich in dieser Frage eindeutig positionieren: Dritte werden in die Bewertung von staatlichen Unterlagen nicht einbezogen. Aus meiner Sicht handelt es sich rechtlich um einen verwaltungsinternen Vorgang, dessen Beteiligte vom Gesetz klar benannt sind. Auch der Datenschutz schafft komplexe Fragen: Gilt das Amtsgeheimnis auch für Freiwillige, genügt es, wenn diese eine Verschwiegenheitserklärung unterzeichnen? Neben dieser rechtlichen Perspektive hege ich Zweifel daran, dass das Archiv die durch die Beteiligung Dritter zweifellos geweckte Erwartung, mehr als ohnehin schon zu archivieren, erfüllen kann. Denn worin anders als in einer umfangreicheren Archivierung von Einzelfällen sollte ein von der Bewertung des Archivs abweichender Wunsch bestehen? Und wenn das Archiv diesen Empfehlungen oder gar Löschungsvorhaben nicht folgt, ist für dessen Image nichts gewonnen. Die Kompetenz von Historiker:innen, die die Folgen von Informationsverlust einschätzen können, muss das Archiv durch seine Mitarbeitenden gewährleisten. Freilich gibt es auch Institutionen wie das BAR, die Versuche in Richtung der Beteiligung Dritter an der Bewertung gemacht haben und Autor:innen, die die hier dargestellten Argumente anders deuten und zum gegenteiligen Ergeb-

51 Auch die DSGVO der EU, der sich das Schweizer Datenschutzrecht zuletzt angenähert hat, und die für Schweizer Unternehmen im Geschäftsverkehr mit EU-Kunden gilt, macht unter Art. 17 Abs. 3 lit. d eine explizite Ausnahme vom «Recht auf Vergessenwerden» «für im öffentlichen Interesse liegende Archivzwecke, wissenschaftliche oder historische Forschungszwecke oder für statistische Zwecke gemäß Artikel 89 Absatz 1, soweit das in Absatz 1 genannte Recht voraussichtlich die Verwirklichung der Ziele dieser Verarbeitung unmöglich macht oder ernsthaft beeinträchtigt».

52 Vgl. Zwicker, Archivrecht, op.cit., S. 168.

53 Vgl. z.B. Schneider, Zivilgesellschaft.

nis kommen.⁵⁴ Für mich überwiegen aber eindeutig die Argumente gegen den Einbezug Dritter.

Art. 13 GAA beschreibt die Aufgaben der Archive und nennt hierbei auch die Beratung der Behörden bei der Aktenführung, was für mein Verständnis von ÜB grundlegend wichtig ist. Näheres hierzu erörtert Grundsatz 2.3.

Abschliessend lohnt noch ein Hinweis auf die Strafbestimmung. Art. 16. Art. 1 Lit. a des GAA besagt, dass auf Antrag mit Busse bestraft wird, wer vorsätzlich «Unterlagen der Archivierung vorenthält, beseitigt oder vernichtet». Hieraus leitet sich ab, dass die vorsätzliche Vernichtung von Unterlagen illegal ist, aber auch, dass es ein strafbewehrter Gesetzesverstoss ist, der Anbietepflicht nicht nachzukommen. Die milde Formulierung ist dabei durchaus typisch für ein Schweizer Archivgesetz. Angewendet wurde der Strafartikel noch nie, steht aber als ultima ratio durchaus zur Verfügung.

Insgesamt zeigt sich das Bündner Archivrecht als robuste und alltags-taugliche Grundlage für die Arbeit des StAGR. Verbesserungspotential besteht an einzelnen Stellen. Die hier formulierten Überlegungen zu diesem Verbesserungspotential entsprechen dem Grundsatz, die gesetzlichen Grundlagen mit maximalem Anspruch auf Handlungsfreiheit und Entscheidungshoheit des StAGR auszulegen und die Rechtsentwicklung in diese Richtung voranzutreiben. Denn nur ein starkes Archiv kann ein guter Anwalt der Zukunft sein.

2.2 Daten statt Worte

Wirkungsvolle Arbeit im Bereich der staatlichen ÜB braucht Pragmatismus, auf perfektionistische Ansprüche muss verzichtet werden. Immer muss der Option der Vorzug gegeben werden, die es ermöglicht zu handeln – Daten statt Worte. Dies gilt in zweierlei Hinsicht: Erstens für die technischen Ansprüche vor allem an digitale Ablieferungen, zweitens in Bezug auf den intern nach der Ablieferung entstehenden Aufwand. Die Ämter haben selbst kaum ausreichend Personal, um Spezialwünsche umzusetzen. Zugleich besteht bei digitalen Daten im Vergleich zum Papier gesteigerter Zeitdruck. Sieht man von Schimmelbefällen ab, ist Papier weniger pflegebedürftig und volatil als Daten, insbesondere solche in Fachanwendungen. Wir haben oben gesehen, dass Software nicht immer unter Bezug des StAGR eingeführt wird. Aber auch wenn eine Konsultation stattfindet, müssen die Forderungen gegenüber der abliefernden Stelle realistisch

54 Vgl. Schneider, Zivilgesellschaft, op.cit., S. 3-8.

bleiben. Sind sie es nicht, droht im schlimmsten Fall der Ausfall von Überlieferung wegen nicht erfüllbarer technischer Ansprüche des Archivs.

Das Archiv muss mit den Dienststellen das Machbare aushandeln und nur dann auf einem über deren Vorstellungen hinausgehenden Aufwand beharren, wenn inhaltliche und technische Mindestanforderungen nicht erfüllt werden. Die Herausforderung besteht vor allem darin, das ideale Gleichgewicht zwischen Pragmatismus und Perfektionismus zu finden. Der Vorteil des StAGR besteht hier in dem grossen fachlichen Spielraum, den ihm das Bündner Archivrecht einräumt.⁵⁵ Die Notwendigkeit pragmatischen Handelns endet aber nicht mit der Übernahme. Vielmehr betrifft sie auch die weitere Bearbeitung von Ablieferungen. Die Zuständigkeit des Teams ÜB endet, wenn die Akzession eingegangen, geprüft, ggf. nachbewertet und dokumentiert ist. Die dabei entstandene Dokumentation ist die Arbeitsgrundlage für die Erschliessung bzw. zum Teil selbst Bestandteil des künftigen AIP. Eine typische staatliche Akzession am StAGR generiert folgende Dokumente:

1. Aktenangebot (Formular, entfällt bei bewerteten Registraturplänen)
2. Ablieferungsvereinbarung (entfällt bei bewerteten Registraturplänen/ dauerhafter Archivierungsvereinbarung)
3. Ablieferungsverzeichnis (Formular)
4. Schlussbericht
5. Inhaltliche & technische Dokumentation (für digitale Ablieferungen)

Diese Dokumentation ist arbeitsintensiv, muss sie doch zunächst erstellt und dann gegengelesen werden. Auch hierbei muss die rasche Durchführung gegenüber dem Anspruch auf eine möglichst umfassende Dokumentation Vorrang haben. Denn durch Verzögerung zwischen Übernahme und Bearbeitung werden die Bearbeitungen aufwändiger, da der jeweilige Fall häufig eine erneute Einarbeitung erfordert. Hierbei lassen sich die drei Schritte Prüfung/Nachbewertung, Dokumentation und Gegenlesen unterscheiden. Beim ersten Schritt gibt es wenig Einsparpotential, eine gewissenhafte Prüfung der Ablieferung ist unerlässlich. Auch geplante Nachbewertungen kommen häufig vor.

Effizienter werden kann die Bearbeitung von digitalen Ablieferungen durch das Team ÜB. Neben dem Schlussbericht fällt hier die «Inhaltliche und technische Dokumentation» an. Dieses Dokument wird mit den Daten zusammen ins AIP geschrieben und dient als ergänzende Dokumentation für die

⁵⁵ Siehe oben, Grundsatz 2.1. Zum Verhältnis von Normativität und Pragmatismus in der öffentlichen Verwaltung siehe Seibel, Pragmatism.

Benutzung. Es enthält Angaben zur technischen Beschaffenheit des Datenbestandes, über dessen Ordnung und Struktur, über Dateiformate und über das Herkunftssystem sowie allfällige Anleitungen zur Benutzung komplexer Daten. Diese Dokumentation wertet die Daten auf, ist aber auch für simple Datenbestände aufwändig zu erstellen. Die Komplexität steigt zudem dadurch, dass diese vor dem Ingest fertigzustellende Dokumentation nur den Zustand vor dem Ingest beschreiben kann, bei dem etwa Formatmigrationen beim Ingest nicht berücksichtigt sein können. Auch die Integration eines solchen Dokuments in ein softwaregeneriertes, in sich abgeschlossenes SIP bzw. AIP ist anspruchsvoll.

Eine naheliegende Weiterentwicklung bestünde darin, die zunehmende Datenqualität der Exporte zu nutzen und die Erstellung einer «Inhaltlichen und technischen Dokumentation» auf folgende Fälle zu beschränken:

- Ungewöhnliche Dateiformate
- Kein GEVER-SIP
- Bestand ohne Dokumentation inhaltlich nicht verständlich

Inhaltliche Angaben werden zudem ja auch im AIS umfangreich hinterlegt. Auch das Verhältnis der «Inhaltlichen und technischen Dokumentation» zu aktuellen Speicher- und Verzeichnungsformen wie RDF und Records in Contexts sollte zeitnah intern analysiert werden.

2.3 Schwerpunkt Vorfeldarbeit

Das Archiv als Fachstelle für die Informationsverwaltung muss den Lebenszyklus staatlicher Unterlagen von der Planung der Aktenführung bis zur Endarchivierung begleiten. Nur so können eine Überlieferung von hoher Qualität und eine gesetzeskonforme Aktenführung durch die Dienststellen sichergestellt werden. Das StAGR hat in diesem Bereich in den vergangenen Jahren viel erreicht. Aus den hierbei gesammelten Erfahrungen ergeben sich zwei massgebliche Aspekte, die für das StAGR Grundsatzcharakter haben bzw. behalten sollten, um die erfolgreiche Arbeit fortzusetzen: Die Zuständigkeit für ÜB und die Beratung einer Dienststelle muss unbedingt in der Hand derselben Person im Archiv liegen (vereinigte Zuständigkeit). Und das Archiv muss ausreichend Ressourcen in die Vorfeldarbeit investieren und entsprechende Aktivität entwickeln.

Beginnen wir mit dem Prinzip der vereinigten Zuständigkeit. Die Alternative wäre, Mitarbeitende zu haben, die ausschliesslich Records Management-Beratung bei den Dienststellen leisten und daneben Mitarbeitende, die ausschliesslich Bewertung und Übernahme bei den gleichen Dienststellen verant-

worten.⁵⁶ Eine Ersparnis an Arbeitsleistung wird so nicht erreicht. Im Gegenteil: Die Prozesse verlieren an Effizienz. Die beiden Mitarbeitenden müssten sich in umständlicher Weise absprechen; jede Erarbeitung von Kenntnissen der Provenienzstelle und ihrer Unterlagen müsste doppelt geleistet werden. Demgegenüber ist die vereinigte Zuständigkeit das überlegene Modell: Jede aktenführende Stelle hat eine feste Ansprechperson am Staatsarchiv, die den gesamten Lebenszyklus ihrer Unterlagen begleitet. Eine Abkehr von diesem Prinzip würde erheblichen Mehraufwand verursachen und über Jahre entstandene Vertrauensverhältnisse und eingespielte Arbeitsabläufe durcheinanderbringen. Es muss beibehalten werden und kann anderen Archiven sehr zur Nachahmung empfohlen werden.⁵⁷

Für die Tätigkeit im vorarchivischen Bereich gibt es viele Bezeichnungen, z.B. das aktuell populäre niederländische «Archiving by Design». Hierbei geht es um einen frühen Einstieg des Archivs in die Planung von Informationsverwaltung, idealerweise bei der Anschaffung von Systemen, in denen Informationen verwaltet werden, aber auch beim End-of-Life eines Systems.⁵⁸ Auch für das StAGR ist es entscheidend, sich frühzeitig in die Einführung neuer Systeme einzubringen. Hieraus ergibt sich als weiterer Kernaspekt der Vorfeldarbeit die Etablierung von Präsenz und Erreichbarkeit.

Das StAGR nutzt verschiedene Kanäle, um für seine Anliegen zu werben und Mitarbeitende in der Aktenführung zu qualifizieren. Besonders hervorzuheben sind die Schulungen und Führungen, die das Team staatliche ÜB anbietet. Einmal jährlich findet eine Schulung für Aktenführungsverantwortliche und alle anderen Interessierten statt, an der sowohl Grundlagen als auch aktuelle Entwicklungen der Aktenführung vermittelt werden. Das Personalamt veranstaltet zudem regelmäßig Willkommenstage für neu eingetretene Mitarbeitende. Teil davon ist ein Auftritt des StAGR, bei dem Mitarbeitende ein digitales Quiz absolvieren, das durch ein zuvor zu absolvierendes E-Learning vorbereitet wird. Nach dem Quiz bietet das StAGR eine Archivführung als Option beim

56 Eine weitere denkbare Option, die Aufteilung der Arbeiten mit den Dienststellen in einen konzeptionellen Teil (Records Management-Beratung und Bewertung) und einen praktischen Teil (praktische/technische Umsetzung der Übernahmen) mit jeweils anderen Personen, würde schon am mangelnden Personal scheitern. Und auch hier gilt: geteilte Zuständigkeiten führen zu Effizienzverlusten.

57 Vgl. zu den Anfängen der intensiven Vorfeldarbeit am StAGR Gujan, Records Management.

58 Nationaal archief, Handreiking: «De maatregelen die daarvoor nodig zijn bepaal je het beste op het moment dat de werksystemen gekocht, gebouwd, aangepast of afgeschaft worden.»

Willkommenstag an. Zwischen der fachlich ausgerichteten Aktenführungsschulung und den unterhaltsamen Elementen des Willkommenstags liegt die «Vermittlung nach Innen», bei der jährlich thematische Führungen angeboten werden, die für alle Verwaltungsmitarbeitenden offen sind. Hinzu kommen Sonderschulungen nach Bedarf sowie ein umfangreiches Angebot an Merkblättern und Vorlagen im Intranet.

Zudem betreibt das StAGR seine Vorfeldarbeit aktuell vor allem im Rahmen des seit 2019 laufenden Projekts zur Ausrollung einer einheitlichen digitalen Geschäftsverwaltungssoftware in der gesamten Bündner Verwaltung.⁵⁹ Es ist dabei Teil eines dienststellenübergreifenden Kompetenzzentrums. Neben dem Amt für Informatik, dem die operative Projektleitung obliegt, sowie der Standeskanzlei ist das StAGR für jene Teile des Projekts verantwortlich, die die Aktenführung im engeren Sinn betreffen. Kernstück dieser Arbeiten ist die Erarbeitung oder Modernisierung eines prospektiv bewerteten Registraturplans für jede Dienststelle. Für das StAGR ist das Projekt eine ideale Möglichkeit, Präsenz aufzubauen.⁶⁰ Hinzu kommt die Vertretung durch den Staatsarchivar in verschiedenen kantonalen Steuerungsgremien, wie etwa der Informatikkommission (ohne Stimmrecht), dem M365-Programmausschuss und dem GEVER-Steuerungsgremium.

Es ist absehbar, dass ÜB und Vorfeldarbeit weiter miteinander verschmelzen. Hierzu trägt bei, dass immer mehr Extrakte aus noch aktiven Datenbanken übernommen werden oder Daten als Kopien an das StAGR abgeliefert werden, während die Aufbewahrungsfrist noch läuft.⁶¹ Zwar bevorzugt das StAGR, um den bestmöglichen Überblick behalten können, grundsätzlich das Festhalten am traditionellen Modell, bei dem erst nach Ende der semiaktiven Phase ausgesondert wird.⁶² Aber vor allem bei Datenbanken, die häufig den technischen «Kern»⁶³ von Fachanwendungen bilden, lässt sich dieser Ansatz oft nicht durchhalten. Ob eine Information sich also in der semiaktiven oder inaktiven Phase befindet, wird zunehmend ambivalent, wenn sie gleichzeitig an zwei Orten vorliegt. Entwicklungen wie cloudbasiertes Arbeiten werden diesen Trend zur Ambivalenz verstärken. Umso entscheidender wird es sein, dass das Archiv sich in allen Phasen der Informationsbewirtschaftung einbringt, nicht zuletzt

59 Siehe Camenisch; Heinze, Geschäftsverwaltung.

60 Zu den spezifischen Learnings aus dem Projekt siehe Camenisch; Heinze, Geschäftsverwaltung, op.cit., S. 29-31.

61 Vgl. TriagemodeLL nach eCH-0164, Kapitel 6.2, S. 9.

62 TriagemodeLL nach eCH-0164, Kapitel 6.1, S.9.

63 Gillner, Herausforderungen, S. 7.

in technischen Fragen. Passivität kann sich das Archiv nicht leisten. Das StAGR muss auch in Zukunft umfangreiche Ressourcen in den vorarchivischen Bereich investieren. Art. 13 Abs. 1 GAA gibt den Archiven vor: «Sie beraten die Behörden bei der Aktenführung.» Daraus leitet sich ein Anspruch der Dienststellen auf Beratung ab. Diese sollte umfangreich sein, um guten Service zu bieten und viel Wissen über die Aktenführung der Dienststellen zu gewinnen.⁶⁴

2.4 Primat der Information

Grundsätzlich unterscheiden sich bei der digitalen Archivierung von Verwaltungsinformationen zwei Formen, nämlich GEVER-Dossiers und Fachanwendungen. Fileablagen kommen als Sonderform hinzu.⁶⁵ Dossiers aus GEVER-Systemen unterscheiden sich nicht besonders von Papierdossiers. Ihre Bewertung ist klassisches Handwerk⁶⁶; siehe hierzu Grundsatz 2.5. Die durch die Digitalisierung hinzukommenden Themen sind meist technischer und weniger konzeptueller Natur. Hingegen stellen sich bei den Fachanwendungen⁶⁷, die in der Regel auf Datenbanken beruhen, andere Fragen.⁶⁸

Werden Inhalte einer Datenbank als archivwürdig bewertet, werden häufig Datenbestände archiviert, die in dieser Form nie bei der Behörde existiert haben. An diesem Aspekt hängt eine Grundsatzentscheidung, nämlich wie ausgeprägt «schöpferische Eingriffe»⁶⁹ (Frank M. Bischoff) zulässig sein sollen. Das Bündner Archivrecht spricht hierzu in Art. 3 Abs. 2 VAA von einer «selektiven Entnahme» archivwürdiger Unterlagen, eine «Vereinfachung der Unterlagen ist zulässig». Die Botschaft zum GAA hält wiederum fest: «Die Übernahme kann insbesondere bei digitalen Unterlagen eine Veränderung der Daten erfordern [...]. Nicht in jedem Fall kann das «Original» im strengen Sinn archiviert werden.»⁷⁰ Das StAGR sollte sich wie bis anhin dieser offenen Auslegung der entsprechenden Bestimmungen verpflichtet fühlen. Wegen der Sorge um

64 Sehr gut zusammengefasst sind die Herausforderungen dieser Aufgaben bei Schilling, Vorfeldarbeit.

65 Vgl. BAR, Policy digitale Archivierung, S. 12.

66 Vgl. Bischoff, Archivarische Eingriffe, S. 4f über die frühen Erfahrungen mit der Bewertung von GEVER-Systemen, bzw., wie es dort als eine wahre Perle bundesrepublikanischen Verwaltungsdeutschs heisst, «Vorgangsbearbeitungssysteme».

67 Zu den Anfängen der Archivierung aus Fachanwendungen durch das StAGR vgl. Rodenkirch-Brändli; Stüssi, Fachanwendungen.

68 Auf die Typologie von Fachanwendungen und ihr Verhältnis zum Dossierprinzip kann hier nicht eingegangen werden; siehe dazu etwa Gollino, Feuer und Wasser.

69 Bischoff, Archivarische Eingriffe, op.cit., S. 48.

70 Regierung GR, Botschaft zum GAA, S. 262.

die Authentizität und den Evidenzwert des Überlieferten hat Frank M. Bischoff schon früh darauf hingewiesen, dass in einem digitalen Umfeld der Archivar vom «Sachwalter der Überreste zum Schöpfer von Traditionen mutiert»⁷¹. Mit seinen Reflexionen über «schöpferische Eingriffe» hat Bischoff diese Entwicklung früh erkannt. So schreibt er mit Blick auf Datenbanken: «Im Prinzip können Retrievalsichten auf relationale Datenbanken gesetzt werden, die alle Fälle, aber nicht mehr alle Merkmale auswählen.»⁷² Um eine Retrievalsicht handelt es sich auch dann, wenn virtuelle Dossiers aus Dokumentenmanagementsystemen erstellt und archiviert werden. Der typische Fall ist der Direktexport eines definierten Datensatzes aus einer datenbankartigen Fachanwendung, bei Bedarf ergänzt durch virtuelle Dossiers. So entsteht aus einer Menge an Informationen eine bestimmte Sicht, die archiviert wird. Diese Sicht ist reduzierend und verweisentlichend: «Der Archivar als Epitomator»⁷³. Wird hierdurch «Geschichte geschaffen»⁷⁴? Ich meine, nein. Denn die Informationen, aus denen sich der archivierte Datenbestand zusammensetzt, haben der Behörde vorgelegen. Bei den einzelnen Informationen handelt es sich um behördlich dokumentierte Tatbestände, und diese Aussagen über die Welt – wie atomisiert auch immer – sind letztlich der Gegenstand von Bewertung bei Datenbanken. Aus den sozusagen amorphen Datenwolken eine greifbare Form zu bilden, ist zweifellos ein schöpferischer Eingriff. Aber gerade darin darf eine Aufgabe moderner ÜB liegen.

Zudem wird sich die zunehmend abstrakte Speicherung von Informationen, etwa als RDF-Triples, durchsetzen, weil sie bessere Möglichkeiten für die Benutzung bietet. Der aus der Papierwelt stammende Begriff des Originals erscheint angesichts dieser Auflösung von Information in abstrakten Beschreibungen obsolet. Vielmehr ist entscheidend, dass das Archiv als Institution dafür bürgt, dass die bei ihm aufbewahrte Information authentisch ist bzw. bei Übernahme war, also das Archiv vertrauenswürdig ist als *trusted institution*.⁷⁵ Wichtig dafür ist eine gute Dokumentation der archivischen Eingriffe.⁷⁶ Bei all dem steht also die rohe Information im Mittelpunkt. Sie ist das Objekt von Bewer-

71 Bischoff, Archivarische Eingriffe, op.cit., S. 48.

72 Bischoff, Archivarische Eingriffe, op.cit., S. 46.

73 Diese Formulierung stammt von Reto Weiss. Bischoff, Archivarische Eingriffe, op.cit., S. 51, bringt die Frage nach den klassischen Begriffen Tradition und Überrest ins Spiel. Vom Archivar als Epitomator «gemachte» Quellen sind dann eher Tradition als Überrest – was ich für kein Problem halte.

74 Bischoff, Archivarische Eingriffe, op.cit., S. 47.

75 Eine zentrale Rolle spielt diese Rolle des Archivs im digitalen Zeitalter bei Goudarouli; Sexton; Sheridan, Challenge of the Digital.

76 Bischoff, Archivarische Eingriffe, op.cit., S. 49.

tung und sie zu erhalten das Ziel der Archivierung. In der Zukunft muss der Inhalt der Information bekannt sein, um Aussagen über die Vergangenheit machen zu können. Was hingegen nicht im Mittelpunkt steht, ist die äussere Form, in der sich diese Information präsentiert. Es geht z.B. nicht darum, Dateiformate wegen ihrer «Echtheit» möglichst lange zu erhalten oder die relationale Struktur einer Datenbank wiederherstellen zu können, was eines der Ziele von SIARD ist.⁷⁷ Damit ist nicht gesagt, dass für viele Fälle eine SIARD-Datei nicht die beste Lösung für eine Datenbankarchivierung sein kann. Aber das Archiv sollte nicht unreflektiert den grossen Aufwand hierfür betreiben. Denn letztendlich führt die Idee, den technischen Kontext einer Information zu erhalten, dahin, besonders viel Evidenz zur Untermauerung der Information zu haben. Das erscheint mir aber nicht in jedem Fall nötig, wenn man sich die hoch abstrakten Formen vor Augen führt, in denen Informationen schon jetzt gespeichert werden. Eine allzu evidenzorientierte Archivierung würde vor allem dazu führen, eine dichte Geschichte der Büroinformatik zu dokumentieren, was nur eine unter vielen Facetten historischen Interesses ist.

Ich werbe dafür, sich bei der Archivierung von Fachanwendungen auf die darin enthaltenen Informationen als Aussagen über die Welt zu konzentrieren. Der Ballast ihrer äusseren Form braucht hierbei nicht zu viel Beachtung zu erfahren. Ich bin sicher, dass es «nicht gelingen wird, alle Eigenschaften der elektronischen Unterlagen bei ihrer Übergabe an die Archive und auf ihrer langen Reise von Migrationszyklus zu Migrationszyklus in den elektronischen Langzeitarchiven zu erhalten.»⁷⁸ Entscheidend ist, die rohen Daten mit so guten Metadaten wie möglich zu übernehmen, um ihren Entstehungskontext und ihre Authentizität nachweisen zu können. Nicht zuletzt geht es hierbei auch um signifikante Eigenschaften; ein geeignetes Set an signifikanten Eigenschaften insbesondere für die Datenbankarchivierung zu definieren ist eine Aufgabe, die das StAGR zeitnah angehen könnte.

2.5 Weniger ist mehr

In dem Gedanken «Primat der Information» ist eine werttheoretische Aussage enthalten. Denn wenn die äussere Form einer Information weniger wichtig ist als ihre inhaltliche Aussage, liegt es nahe, auch den Informations- gegenüber

77 Vgl. eCH-0165, SIARD-Formatspezifikation.

78 Bischoff, Archivarische Eingriffe, op.cit., S. 50. Vgl. auch Duranti, Concept und Marty, Verantwortung für Evidenz.

dem Evidenzwert zu betonen. Der Betonung des Informationswertes liegen eine grundsätzliche und eine praktische Überlegung zugrunde. Grundsätzlich bin ich davon überzeugt, dass Fragen nach der Arbeitsweise von Verwaltung nur eines von zahllosen möglichen Interessen sind, die an historische Überlieferung gerichtet werden können. Dementsprechend ist es nicht angemessen, diesen Aspekt quantitativ überzubetonen. Dennoch ist ein gewisses Mass an Überlieferung der Arbeitsweise nötig, um das Handeln der staatlichen Stellen verstehen zu können. Ich plädiere deshalb dafür, evidenzwertorientierte Archivierung auf das notwenige Minimum zu beschränken.

Bereits Schellenberg hatte die Kombination aggregierter Daten mit einem Sample aus besonderen sowie charakteristischen Fällen als optimal beschrieben.⁷⁹ Für die Diskussion um den Evidenzwert ist vor allem die Frage relevant, wie viele typische Fälle man braucht, um eine gute Vorstellung vom Verwaltungshandeln zu geben und dadurch die aggregierten Daten und Spezialfälle verstehtbar zu machen. Ich denke, nicht allzu viele. Buchholz hat gezeigt, wie klein die Samples sein können, ohne dabei an statistischem Wert zu verlieren.⁸⁰ Schwierig bleibt die Repräsentativität im streng mathematischen Sinn, die nur mit einer echten Zufallsauswahl erreicht werden kann, für die die technischen Voraussetzungen in der Bündner Verwaltung noch nicht gegeben sind.⁸¹ Das systematische Sample bleibt das Mittel der Wahl, wenn es um den Evidenzwert bei Massenakten geht. In bestimmten Fällen eignet sich auch eine Klumpenstichprobe nach geographischen Gesichtspunkten gut für Graubünden; auch Musterjahrgänge kommen in Frage.⁸² Wichtig zu betonen ist in diesem Zusammenhang erneut, dass Informations- und Evidenzwert sich nicht ausschliessen;

79 Schellenberg, Bewertung, op.cit., S. 54f.

80 Buchholz, Überlieferungsbildung, op.cit., S. 210-285.

81 Vgl. Buchholz, Überlieferungsbildung, op.cit., S. 278-285. Die technische Umsetzung gestaltet sich vor allem deshalb schwierig, weil weder laufende Dossiernummern je Aktengruppe noch Zufallszahl-Algorithmen bei der Aussortierung Standard bei Fachanwendungen und GEVER-Systemen sind. Für Papiermassen scheint das Verfahren kaum anwendbar. Mittelfristig rechne ich aber im digitalen Bereich mit entsprechenden Verbesserungen.

82 Von Klumpenstichproben nach Buchstaben ist hingegen Abstand zu nehmen, weil kein Buchstabe oder keine Kombination überzeugend repräsentativ wäre. Buchholz, Überlieferungsbildung, op.cit., S. 266 bemerkt hierzu: «Vornehmlich unterschiedliche Ausländeranteile verurteilen die Hatz nach einem oder mehreren 'repräsentativen Buchstaben' von vorherein zum Scheitern.» In Graubünden würde allein schon die Häufigkeit des Anfangsbuchstabens C bei den romanischen Familiennamen ein unlösbares Dilemma darstellen: Mit C wäre dieser Bevölkerungsanteil stark überrepräsentiert, ohne C würde ein wesentlicher Teil fehlen.

vielmehr dienen sorgfältig gestaltete Samples auch dem Informationswert, indem sie konkrete Einzelfälle erhalten.

Ausserhalb des Massenakten-Bereichs stellen sich andere Fragen. Wie viel soll archiviert werden, was den inneren Betrieb der Dienststellen dokumentiert, also beispielsweise Inventarlisten von Möbeln oder Dokumentationen zur eingesetzten Software? Viele dieser Unterlagengruppen tauchen regelmässig in Registraturplänen auf und werden, Stand heute, vom StAGR häufig übernommen. Hier könnte über mehr Zurückhaltung nachgedacht werden.⁸³ Ohne die Bewertungsdebatte der 1990er-Jahre an dieser Stelle referieren zu können⁸⁴, gehe ich davon aus, dass die Betonung des Informationswertes die richtige Schlussfolgerung aus Schellenberg Theoriebildung bleibt. Die Quintessenz ist für mich, dass eine übermässig auf die Verwaltung als solche fixierte Archivierung nicht genügen kann und einseitig Verwaltungsgeschichte als Spezialinteresse bedienen würde.⁸⁵ All das ist nicht neu, aber für das StAGR ein Ausgangspunkt, um seine Bewertungspraxis strenger zu gestalten. Denn wenn es um Evidenz geht, ist weniger mehr.

Es bleibt die Frage, ob das auch für die digitalen Übernahmen gilt. Tatsache ist, dass die Menge der entstehenden Informationen schneller zunimmt als der Speicher billiger wird. Zudem ist die Pflege digitaler Information aufwändiger als diejenige von Papierbeständen.⁸⁶ Die Relationen können allerdings andere sein. Geoffrey Yeo etwa hat darauf hingewiesen, dass bei aller heute noch herrschenden Unklarheit über die künftigen Übernahmeanteile eine verhältnismässig grössere Übernahmemenge doch wahrscheinlich ist.⁸⁷ Bewertung mag durch die Digitalisierung grosszügiger werden, etwa durch grössere Samples, sofern ausreichend gute Metadaten vorliegen. Und es wird mehr «schöpferische Eingriffe»⁸⁸ geben. Zugleich gehören zur heutigen Realität auch ungeordnete Fileablagen, die sich einer geordneten Bewertung weitgehend entziehen und in ihrer oft chaotischen Struktur keinesfalls vollständig archivwürdig sein können.⁸⁹ Ihr Beispiel verweist darauf, dass auch digitale Informationen genuin nicht archivwürdig sein können, denn es gibt Informationen, die selbst dann

83 Vgl. z.B. die vorbildlich strenge Bewertung des LAV NRW für diese Aktengruppen, die eine vollständige Kassation vorsieht; vgl. LAV NRW, Steuerung mit Archivierungsmodellen, op.cit., S. 17.

84 Buchholz, Überlieferungsbildung, op.cit., S. 19-98, bietet die nach wie vor beste Zusammenfassung der Bewertungsdiskussion im 20. Jahrhundert.

85 Vgl. z.B. auch Treffeisen, Bewertungsdiskussion, op.cit., S. 67.

86 Vgl. Keitel, Zwölf Wege, S. 101ff.

87 Yeo, Keep Everything, op.cit., S. 58.

88 Vgl. oben, Grundsatz 2.4.

überflüssig sind, wenn man sie kostenlos aufbewahren könnte. Bewertung wird sich also verändern dürfen, sie wird gestaltender werden und sie wird grosszügiger werden können, ohne dabei den Schwerpunkt auf den Informationswert aus den Augen zu verlieren.

2.6 Weiterentwicklung durch Evaluation

Die Evaluation seiner Arbeitsergebnisse und Methoden im Bereich ÜB hat für das StAGR grosses Potential. Ziel sollte die Steigerung von Effizienz und Einheitlichkeit in der Bewertung sein. Zusätzliche Bedeutung gewinnt die Evaluation durch das sprunghafte Ansteigen prospektiver Bewertung von Registraturplänen der Bündner Verwaltung in den letzten Jahren.⁹⁰

Bisher werden vor allem die Anzahl der Akzessionen und die Menge der übernommenen Laufmeter und Gigabytes erhoben. Erstere gehen in die kantonale Aufgaben- und Finanzplanung ein und sind Teil des Budgets. So wurden etwa in der Jahresrechnung 2023 des Kantons 101 erfolgte gegenüber 80 budgetierten Akzessionen festgehalten.⁹¹ Weitere Aspekte zu evaluieren, würde sich anbieten: Wie gross ist der Anteil der übernommenen Unterlagen im Verhältnis zum Angebot? Werden vergleichbare Aktengruppen bei verschiedenen Dienststellen ausreichend ähnlich bewertet? Wollen wir unsere Standarddokumente für den ÜB-Prozess weiterentwickeln? Anregungen hierzu sehe ich neben der veröffentlichten Erfahrung anderer Archive vor allem in der einschlägigen Hochschulforschung.

Eine anspruchsvolle Art der Evaluation wird unter dem Titel «Maturity Assessment for Appraisal in the AI Age» und im Rahmen des Grossprojekts InterPARES Trust AI (2021-2026) gegenwärtig erforscht.⁹² Ziel des Forschungsprojekts, ist «to identify the archival, technical, technological, cultural, and strategical barriers and facilitators to effectively apply AI tools for appraisal processes.»⁹³ Es geht dabei um künstliche Intelligenz, als Voraussetzung hierfür gilt ein ausreichender Reifegrad der ÜB. Das Bestimmen eines Reifegrades wäre ein strategisches Instrument zu deren Weiterentwicklung. Zunächst bleiben die Ergebnisse des InterPARES-Projekts abzuwarten, aber das in Aussicht gestellte

89 Vgl. hierzu auch die aktuellen Projekte der KOST zu diesem Thema (Nr. 20-039 und 23-042).

90 Vgl. Camenisch; Heinzle, Geschäftsverwaltung, op.cit.

91 Kanton GR, Jahresrechnung 2023, S. 244.

92 Vgl. Website «Research Studies» des InterPARES Trust.

93 Ebd.

Reifegrad-Modell erscheint vielversprechend. Die Kriterien hierfür werden, so weit schon bekannt, eine Vielzahl von Aspekten abdecken, darunter technische, konzeptionelle, aber auch strategische und politische Dimensionen.⁹⁴ Wenn das Modell veröffentlicht ist, sollte das StAGR die Möglichkeit eines darauf beruhenden Maturity Assessments für die staatliche ÜB prüfen.

Unabhängig von grösseren Evaluationen stehen für mich zwei Fragen am Anfang: Wie gross ist unser Übernahmeanteil im Verhältnis zum Angebot und wie einheitlich sind unsere Bewertungen? Die zweite dieser Fragen erscheint mit einfachen Mitteln beantwortbar. Besonders die Teile der bereits bewerteten Registraturpläne der Verwaltung, die sich bei vielen Provenienzstellen mehr oder weniger gleichförmig finden, also die interne Administration, bieten sich für einen Vergleich und eine Vereinheitlichung an. Ein vereinheitlichender Vergleich der Bewertung von Administrationsunterlagen erscheint als gute Idee. Ein einheitliches Bewertungsmodell für diesen Bereich wäre ein entsprechendes Produkt. Schwieriger zu bestimmen ist der Übernahmeanteil. Bei Akzessionen, die über individuelle Ablieferungsvereinbarungen geregelt werden, wird in der Regel der Umfang des Aktenangebots festgehalten, sodass eine prozentuale Angabe leicht möglich wäre. Bei den prospektiv bewerteten Registraturplänen gestaltet sich die Berechnung herausfordernder. Systematische Samples lassen sich in Prozenten ausdrücken, aber vollständig als archivwürdig oder nicht archivwürdig bewertete Positionen oder inhaltliche Samples sind kaum exakt zu beziffern. Ich schlage daher eine Berechnung vor, bei der jeder bewerteten Position eine Prozentzahl zugeordnet wird und abschliessend der Durchschnitt aller Positionen für den ganzen Registraturplan gebildet wird. Hierbei sollte gelten:

- Archivwürdig = 100 %
- Nicht archivwürdig = 0 %
- Systematisches Sample = angegebene Menge, z.B. 10 %. Für den Zusatz «und besondere Fälle nach Ermessen» ein pauschaler Aufschlag von 10 %
- Alle anderen Samples = Prozentzahl gemäss mit der Provenienzstelle abgestimmter Schätzung. Sofern keine Schätzung vorgenommen werden kann, pauschale Angabe von 30 %

94 Ebd.

Auf diese Weise kann immerhin eine Tendenz des Übernahmanteils bestimmt werden. Die Berechnung sollte, nachdem eine Aufarbeitung der bisherigen Bewertungen erfolgt ist, bei allen Bewertungsvorgängen obligatorisch werden, um die Kontrolle der Arbeitsergebnisse zu verbessern.

Zusammenfassend sollte das StAGR Evaluationsmechanismen im Bereich der staatlichen ÜB zum Grundsatz machen. Konkret schlage ich ein dreistufiges Verfahren vor:

1. Vollständige Erhebung von bisherigen Übernahmanteilen und Implementierung eines Mechanismus zur zukünftigen systematischen Erhebung.
2. Evaluation des Reifegrades der staatlichen ÜB gemäss InterPARES-Modell, sobald dieses vorliegt.
3. Implementierung regelmässiger Evaluationsmassnahmen entsprechend den personellen Möglichkeiten. Alle drei bis fünf Jahre sollte eine Evaluationsmassnahme erfolgen.

3 Fazit: Weichenstellungen

Ich verzichte zum Abschluss auf eine wiederholende Zusammenfassung. Vielmehr dient das Fazit der Überlegung, welche der sechs Grundsätze aus Kapitel 2 prioritär umgesetzt werden sollten. Hierzu unterteile ich sie in aktive und passive Grundsätze. Die aktiven Grundsätze erfordern neue oder erweiterte Handlungen, die passiven Grundsätze legen eher ein bestimmtes Vorgehen bei ohnehin erfolgenden Handlungen fest. Jedem Grundsatz wird eine Priorität A (sofortige Umsetzung) oder B (Umsetzung einplanen) gegeben. Passive Grundsätze, die wenig oder keine Arbeitszeit neu belegen, erhalten die Priorität A. Jedem Grundsatz wird entweder der Hauptkostenfaktor «Geld» oder «Zeit» zugeordnet. Schliesslich wird für jeden Grundsatz das Verhältnis zur aktuellen Strategie des StAGR durch die Kategorien «Übereinstimmung» oder «ergänzender Vorschlag» bestimmt. Aus diesen Kriterien ergibt sich die nachfolgende Tabelle:

Tab. 2. Umsetzung der Grundsätze

Nr.	Titel	Aktiv/ passiv	Priorität	Haupt- kostenfaktor	Verhältnis Strategie
2.1	Bewertungshoheit leben	aktiv/ passiv	A	Zeit	ergänzender Vorschlag

Nr.	Titel	Aktiv/ passiv	Priorität	Haupt- kostenfaktor	Verhältnis Strategie
2.2	Daten statt Worte	passiv	A	Zeit	ergänzender Vorschlag
2.3	Schwerpunkt Vorfeldarbeit	aktiv	A	Zeit	Übereinstimmung ⁹⁵
2.4	Primat der Information	passiv	A	Zeit	ergänzender Vorschlag
2.5	Weniger ist mehr	passiv	A	Zeit	Übereinstimmung ⁹⁶
2.6	Weiterentwicklung durch Evaluation	aktiv	B	Zeit	ergänzender Vorschlag

Die tabellarische Darstellung zeigt eindeutige Muster. So sind die meisten Grundsätze passiv, d.h. nicht mit einem zeitlichen Mehraufwand verbunden, was die Umsetzung dieser Grundsätze leicht macht. Vier von sechs Grundsätzen stellen Vorschläge zur Ergänzung der aktuellen Strategie des StAGR dar. An zwei Stellen besteht Übereinstimmung zwischen Strategie und Grundsätzen. Für die schnelle Umsetzung der Vorschläge spricht, dass keiner der Grundsätze primär Geld kostet. Die meisten Grundsätze können durch Prioritätensetzung, die im Ermessen des StAGR liegen, umgesetzt werden. Alle Grundsätze sind so formuliert, dass sie von den vorhandenen Ressourcen ausgehen und somit realistisch sind.

Die A-Grundsätze können sofort umgesetzt werden. Der B-Grundsatz 2.6 ist am schwierigsten zu realisieren. Das grosse Potential von Evaluationen ist offensichtlich. Doch ist der Aufwand hoch, und es besteht kein allzu grosser Zeitdruck, daher die Priorität B für Grundsatz 2.6. Überwiegend können die formulierten Grundsätze schnell und mit keinen oder geringen Kosten umgesetzt werden. Die interne Diskussion darüber, ob die Grundsätze vom StAGR zu offiziellen Leitlinien erhoben werden und wie ihre allfällige Umsetzung konkret gestaltet werden kann, kann also sofort beginnen.

4 Bibliographie

Baumann, Robert, "Bricht Bundesrecht kantonales Recht?", in: *Schweizerisches Zentralblatt für Staats- und Verwaltungsrecht* 117.12, 2016, S. 643-658.

95 StAGR, Strategie 2023-2026, op.cit., Kapitel 3.1.1, S. 3f.

96 StAGR, Strategie 2023-2026, op.cit., Kapitel 3.1.1

- Bischoff, Frank M., "Bewertung elektronischer Unterlagen und die Auswirkungen archivarischer Eingriffe auf die Typologie zukünftiger Quellen", in: *Archivar* 67, 2014, S. 40-52.
- Boller, Stefan, "Die Bewertungsansätze «Macroappraisal» und «Überlieferungsbildung im Verbund» und ihre Relevanz für die Bewertung in schweizerischen Archiven", in: *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 3.1, 2014, S. 193-218.
- Buchholz, Matthias, *Archivische Überlieferungsbildung im Spiegel von Bewertungsdiskussion und Repräsentativität*, Köln, shVerlag, 20112 (Archivhefte 35).
- Bundesgesetz über den Datenschutz vom 25.09.2020 (DSG, SR 235.1), <https://www.fedlex.admin.ch/eli/oc/2022/491/de>, Stand 10.03.2024.
- Caderas, Milena, *Überlieferungskonzept für nicht-staatliche Bestände des Staatsarchivs Graubünden*, Masterarbeit, FHGR, Chur, 2022.
- Camenisch, Flurina; Heinzle, Georg Friedrich, "Einheitliche digitale Geschäftsverwaltung im Kanton Graubünden. Von den Anfängen bis zur ersten Ablieferung an das Staatsarchiv", in: MARCHIVUM (Hg.), *Tagungsband der 26. AUDS Tagung im MARCHIVUM in Mannheim vom 21.-22. März 2023*, Mannheim 2024, S. 23-31.
- Coutaz, Gilbert, "Le calendrier de conservation. Le coeur de la politique d'archivage des Archives cantonales vaudoises", in: *Rapport d'activité ACV 2011*, 2011, S. 35-78.
- Datenschutz-Grundverordnung vom 27.04.2019 (DSGVO, Verordnung 2016/679), <https://eur-lex.europa.eu/eli/reg/2016/679/oj?locale=de>, Stand 10.03.2024.
- Duranti, Luciana, "The Concept of Digital Record according to InterPARES", in: *Arbido 4/2021*, 2021. Online: <https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2021/das-dokument/concept-of-digital-record-interpares>, Stand 20.05.2024.
- Gesetz über das Archivwesen (Archivgesetz, SRL Nr. 585), https://srl.lu.ch/app/de/texts_of_law/585, Stand 14.04.2024.
- Gesetz über die Aktenführung und Archivierung vom 28.08.2015 (Stand 01.04.2024) (GAA, BR 490.000), https://www.gr-lex.gr.ch/app/de/texts_of_law/490.000, Stand 14.04.2024.
- Gillner, Bastian, "Überlieferungsbildung als Fachverfahren – Herausforderungen im Archivischen Vorfeld", in: *Archiv. Theorie & Praxis* 76.1, 2023, S. 6-14.
- Gollino, Erich, "«Wie Feuer und Wasser?» Dossierbildung und Fachanwendungen", in: *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 3.1, 2014, S. 363-385.

Goudarouli, Eirini; Sexton, Anna; Sheridan, John, "The Challenge of the Digital and the Future Archive: Through the Lens of The National Archives UK", in: *Philosophy and Technology* 32, 2018, S. 173-183.

Grosser Rat des Kantons Graubünden, *Wortlautprotokoll 28.08.2015*, https://www.gr.ch/DE/institutionen/parlament/protokolle/2015/August/18_WP_28_8_15_Vormittag.pdf und https://www.gr.ch/DE/institutionen/parlament/protokolle/2015/August/19_WP_28_8_15_Nachmittag.pdf, Stand 10.03.2024.

Gujan, Gaby, "Die Einführung von Records Management in der kantonalen Verwaltung Graubünden - Anforderungen und Herausforderungen", in: *Arbido* 2/2010, 2010. Online: <https://arbido.ch/fr/edition-article/2010-1/records-management-administration-economie-privee/die-einf%C3%BChrung-von-records-management-in-der-kantonalen-verwaltung-graub%C3%BCnden-anforderungen-und-herausforderungen>, Stand 19.03.2024.

Heinzle, Georg Friedrich, *Grundsätze der staatlichen Überlieferungsbildung für das Staatsarchiv Graubünden*, Masterarbeit, Universitäten Bern und Lausanne, Chur 2024.

Jehn, Mathias, *Dokumentationsprofil oder Samplebildung? Überlieferungsbildung am Beispiel von Prozessverfahrensakten der Staatsanwaltschaft Bochum*, Transferarbeit, Archivschule Marburg, Marburg, 2005.

Jenny, Rudolf, *Das Staatsarchiv Graubünden in landesgeschichtlicher Schau*, Chur, Calven, 1974².

Joergens, Bettina, "Archivprivileg und die vielen Beziehungen des Archivrechts. Die Novellierung des Archivgesetzes NRW im Kontext Archivrechtlicher Diskussionen", in: *Archiv. Theorie & Praxis* 77.3, 2024, S. 195-198.

Kanton Graubünden, *Budget 2023*, <https://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/dfg/ds/dokumentation/Budget%202015/Botschaft%20zum%20Budget%202023.pdf>, Stand: 15.02.2025.

Kanton Graubünden, *Jahresrechnung 2023*, https://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/dfg/ds/dokumentation/Rechnungen%20ab%202014/jahresrechnung_2023_interaktiv.pdf, Stand: 15.02.2025.

Keitel, Christian, *Zwölf Wege ins Archiv. Umrisse einer offenen und praktischen Archivwissenschaft*, Stuttgart, Franz Steiner, 2018.

Kellerhals, Andreas, "«Bürger-Archivar» oder polykompetente Informationswissenschaftlerinnen?", in: *Arbido* 4/2015, 2015. Online: <https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2015-1/kompetenzen/b%C3%BCrger-archivar-oder-polykompetente-informationswissenschaftlerinnen>, Stand 14.04.2024.

KOST, *Website Projekt 20-039 Dateiablage*, https://kost-ceco.ch/cms/20-039_de.html, Stand 20.05.2024.

KOST, *Website Projekt 23-042 Workflow-Tool*, https://kost-ceco.ch/cms/23-042-workflow-tool_de.html, Stand 20.05.2024.

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, *Richtlinie für die Pflege der Archivierungsmodelle im Landesarchiv NRW, Version 1.1, 17.05.2021*, https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/Richtlinie_Modellpflege-v.1.1Mai2021.pdf, Stand: 18.02.2024.

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, *Steuerung der Überlieferungsbildung mit Archivierungsmodellen – Eine Konzeption für das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Kurzfassung 07.06.2011*, https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/FK_Archivierungsmodelle_Kurzfassung_07_06_11.pdf, Stand: 18.02.2024.

Marty, Sara, "Gedächtnisinstitutionen tragen Verantwortung für Evidenz", in: *Arbido 3/2017*, 2017. Online: <https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2017/metadata-datenqualit%C3%A4t/ged%C3%A4chtnisinstitutionen-tragen-verantwortung-f%C3%BCr-evidenz>, Stand 11.04.2024.

Nationaal archief (NL), *Handreiking archiveren by design*, <https://www.nationaalarchief.nl/archiveren/kennisbank/handreiking-archiveren-by-design>, Stand: 29.03.2024.

Regierung des Kantons Graubünden, *Botschaft der Regierung an den Grossen Rat, Heft Nr. 5/2015-2016, S. 247-289: Erlass eines Gesetzes über die Aktenführung und Archivierung (GAA)*.

Regierung des Kantons Graubünden, *Botschaft der Regierung an den Grossen Rat, Heft Nr. 9/2024-2025, S. 495-635: Totalrevision des Kantonalen Datenschutzgesetzes*.

Rodenkirch-Brändli, Ursina; Stüssi, Bernhard, "Archivierung aus Fachanwendungen im Staatsarchiv Graubünden: Ein Werkstattbericht", in: *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis 5.1*, 2018, S. 105-110.

Schäfer, Udo, "Ein Projekt zur vertikalen und horizontalen Bewertung", in: Kretzschmar, Robert (Hg.): *Historische Überlieferung aus Verwaltungsunterlagen. Zur Praxis der archivischen Bewertung in Baden-Württemberg*, Stuttgart, Kohlhammer, 1997 (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 7), S. 61-71.

Schellenberg, Theodore R., *Die Bewertung modernen Verwaltungsschriftguts*. Übersetzt und herausgegeben von Angelika Menne-Haritz, Marburg, 1990 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 17).

Schilling, Lutz, "Vorfeldarbeit und Bewertung – die archivrechtliche Stellung des Archivars gegenüber Registraturbildnern in Thüringen", in: *Archive in Thüringen, Sonderheft 2005*, 2005, S. 4-6.

Schneider, Julia, "Die Zivilgesellschaft evaluiert die Überlieferungsbildung!", <https://archivwelt.hypotheses.org/3798>, Stand 10.03.2024.

Schweizerisches Bundesarchiv, *Policy Digitale Archivierung, Version 1.2*, Bern 2019.

Seibel, Wolfgang, "Pragmatism in Organizations: Ambivalence and Limits", in: Zilber, Tammar B./Amis, John M./Mair, Johanna (Hg.): *The Production of Managerial Knowledge and Organizational Theory: New Approaches to Writing, Producing and Consuming Theory*, Bingley, Emerald Publishing, 2019 (Research in the Sociology of Organizations, 59), S. 43-58.

Staatsarchiv Graubünden, *Strategie Staatsarchiv Graubünden 2023–2026*, internes Dokument, Stand: 17.4.2023.

Treffiesen, Jürgen, "Zum aktuellen Stand der archivischen Bewertungsdiskussion in Deutschland – Entwicklungen, Trends und Perspektiven", in: *Scrinium* 70, 2016, S. 58-92.

Uhl, Bodo, "Die Geschichte der Bewertungsdiskussion", in: Wettmann, Andrea (Hg.): *Bilanz und Perspektiven archivischer Bewertung. Beiträge eines Archivwissenschaftlichen Kolloquiums*, Marburg 1994 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 21), S. 11-36.

Vasella, Juana, "Archivierung von Patientendaten und Verletzung des Arztgeheimnisses", <https://swissblawg.ch/2010/12/archivierung-von-patientendaten-und.html>, Stand: 10.02.2024.

Verein eCH, *eCH-0164. Lebenszyklusmodell für Geschäfte (Prozesse, Dossiers und Dokumente) v. 1.0 vom 03.09.2014*, https://www.ech.ch/sites/default/files/dosvers/hauptdokument/AUXI_d_DEF_2014-09-04_eCH-0164_V1.0_Lebenszyklusmodell_f%C3%BCr_Gesch%C3%A4fte.pdf, Stand 18.02.2024.

Verein eCH, *eCH-0165. eCH-0165 SIARD-Formatspezifikation v. 1.0 vom 06.03.2013*, https://www.ech.ch/sites/default/files/dosvers/hauptdokument/STAN_d_DEF_2013-03-21_eCH-0165_V1.0_SIARD-Format_0.pdf, Stand 11.04.2024.

Verordnung über die Archivierung (ArchV, BSG 108.111), https://www.belex.sites.be.ch/app/de/texts_of_law/108.111, Stand 10.03.2024.

Verordnung über die Informationsverwaltung und -sicherheit (IVSV, Ordnungsnummer 170.8), [https://www.notes.zh.ch/app/zhlex_r.nsf/WebView/D8064278AF2F6509C12584B800296AB9/\\$File/170.8_3.9.19_107.pdf](https://www.notes.zh.ch/app/zhlex_r.nsf/WebView/D8064278AF2F6509C12584B800296AB9/$File/170.8_3.9.19_107.pdf), Stand 14.04.2024.

Verordnung zum Gesetz über die Aktenführung und Archivierung vom 22.12.2015 (Stand 01.04.2024) (VAA, BR 490.010), https://www.gr-lex.gr.ch/app/de/texts_of_law/490.010, Stand: 14.04.2024.

Visconti, Simone, "L'évaluation aux Archives cantonales vaudoises Analyse des pratiques et développement d'outils de travail", in: *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis* 8(1), 2024, S. 61-81.

Website «Research Studies» des InterPARES Trust, https://interparestrustai.org/trust/about_research/studies, Stand: 20.05.2024.

Website StAGR, <https://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/ekud/afk/sag/Seiten/start.aspx>, Stand: 27.01.2024.

Weiss, Reto, "Die rechtlichen Vorgaben zur Bewertung: eine Analyse", in: *Arbido* 4/2009, 2009. Online: <https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2009/bewertung-als-kernaufgabe-der-i-d-welt/die-rechtlichen-vorgaben-zur-bewertung-eine-analyse>, Stand 14.04.2024.

Yeo, Geoffrey, "Can We Keep Everything? The Future of Appraisal in a World of Digital Profusion", in: Brown, Caroline (Hg.): *Archival futures*, London, Facet Publishing, 2018, S. 45-63.

Zechel, Artur, "Werttheorie und Kassation", in: *Archivar* 18, 1965, Sp. 1-16.

Zimmermann, Fritz, "Wesen und Ermittlung des Archivwertes. Zur Theorie einer archivalischen Wertlehre", in: *Archivalische Zeitschrift* 54, 1958, S. 103-122.

Zwicker, Josef, "Archivrecht 2006 – andante ma non troppo", in: Coutaz, Gilbert et al.: *Archivpraxis in der Schweiz – Pratiques archivistiques en Suisse*, Baden, Hier und Jetzt, 2007, S. 164-194.

Introduction 3e partie

Fonder les décisions sur des analyses approfondies et critiques de la dimension historique, des missions et des outils professionnels à disposition

Barbara Roth-Lochner

Trois contributions viennent clore ce volume de travaux du Certificat/Master en archivistique, bibliothéconomie et sciences de l'information. Toutes trois ont pour ambition de progresser à la fois dans la compréhension théorique des enjeux d'une situation donnée que dans les pratiques déjà existantes ou à élaborer.

Dans son article intitulé «*Zukunft der Gosteli-Bibliothek – Planung des Wandels einer wissenschaftlichen Spezialbibliothek*», SOLANGE JACCARD, bibliothécaire scientifique et archiviste aux Archives Gosteli (Gosteli-Archiv), décrit et analyse de manière exemplaire le processus d'élaboration d'une stratégie destinée à faire face aux exigences posées aux bibliothèques d'aujourd'hui. Au centre de son étude : la bibliothèque de cette fondation, la Gosteli Stiftung sise à Worblaufen (Canton de Berne), dont la vocation est de réunir, de conserver et de communiquer des fonds d'archives, de la documentation et des publications relatives aux droits des femmes en Suisse. Moins sollicitées que les archives proprement dites, les ressources de la bibliothèque spécialisée doivent être mises en valeur de manière consciente pour accroître leur visibilité et leur permettre de rendre pleinement service à un public de chercheuses et de chercheurs, ainsi qu'à des usagers.ères moins spécialisé.e.s. Sont abordées les questions d'intégration à un catalogue collectif, les politiques d'acquisition et de prêt, le travail de médiation, l'adéquation aux possibilités financières, la convivialité des locaux mais aussi les perspectives en matière de travail à distance. En parallèle, la lectrice/le lecteur apprend beaucoup de choses sur la fondation créée par Marthe Gosteli en 1982. Depuis 2021, le financement de base du centre d'archives et de documentation est assuré par des fonds publics.

En se fondant sur la littérature professionnelle en bibliothéconomie et en élaboration de stratégies, sur une enquête auprès d'autres bibliothèques comparables ainsi que sur ses propres analyses, l'auteure identifie les problèmes qui



sont à la base du souhait de changement, pour détailler ensuite, de manière très méthodique et critique, les étapes de l'élaboration d'une stratégie de développement et les résultats auxquels elle doit aboutir, sans en taire les difficultés. Il ne fait aucun doute que son étude sera d'une grande utilité pour les institutions qui souhaitent entamer une réflexion du même type.

Qualifier les archives paroissiales de « cas particulier » serait trompeur, tant elles sont imbriquées dans l'histoire culturelle de l'Europe. L'article de SÉBASTIEN DEMICHEL, qui est docteur en histoire et collaborateur scientifique en charge du recensement des archives historiques des paroisses, intitulé « *Les archives paroissiales dans le canton de Fribourg : du recensement au traitement* », dépasse donc largement, dans l'intérêt de son propos, les frontières cantonales. Sa solide contextualisation historique permet de comprendre la présence de certains documents dans ces archives, en fonction des compétences attribuées par l'Église à ses paroisses mais aussi des modifications constitutionnelles et légales du XIX^e siècle. L'exemple classique est celui des registres paroissiaux (baptêmes, mariages, décès) qui, avant 1876, font office d'état civil, mais il y en a d'autres. Alors qu'elles sont considérées aujourd'hui comme archives privées, il est important d'être conscient de leur passé institutionnel pour bien comprendre leur importance sociétale et les enjeux de leur conservation.

En 2023, les Archives d'État de Fribourg ont entrepris un recensement systématique et ambitieux des archives paroissiales du canton. S. Demichel en décrit les étapes, de l'état des lieux des informations existantes – cela fait longtemps qu'elles suscitent l'intérêt des historiens et des archivistes ! – au traitement et à la répartition des tâches entre paroisses et Archives d'État, sans éluder les difficultés rencontrées et les défis pour l'avenir. L'auteur dessine ainsi une feuille de route pour toute entreprise du même type. C'est un bel exemple de l'évolution des exigences en matière d'archives à laquelle on assiste depuis deux à trois décennies, à différents niveaux, en partant des réflexions qui se déroulent dans les centres d'archives publiques et qui se traduisent dans des directives plus explicites.

La Fondation SAPA, Archives suisses des arts de la scène (*Swiss Archives of the Performing Arts*) applique depuis 2021, pour les descriptions de ses collections et fonds, le nouveau standard *Records in Contexts*. Dans sa contribution intitulée « *Métadonnées, RiC et TheaterFalle* », CÉDRIC DEGRANGE, aujourd'hui archiviste à l'Office fédéral de topographie - Swisstopo, se confronte à un ensemble de questions épistémiques qu'il a rencontrées lors de la description des archives de TheaterFalle, une compagnie de théâtre bâloise active de 1986 à 2016. Pour cela, il décortique les notions de base sous-jacentes à la partie *Conceptual*

Model de la norme (RiC-CM), sans négliger les questions d'ontologie, mettant le doigt sur quelques ambiguïtés qui méritent clarification, plus particulièrement dans le choix des métadonnées obligatoires attribuées aux niveaux hiérarchiques *Records Set* et *Record*. Il n'est pas toujours facile de concilier théorie et pratique, et ses propos mettent en lumière la nécessité d'être au clair, en amont, sur les distinctions conceptuelles des niveaux hiérarchiques de description. Bien déterminer à quel niveau situer les métadonnées obligatoires évite d'une part les redondances, et débouche d'autre part sur un gain en pertinence de l'information. En lisant cette contribution, on ne peut s'empêcher de réfléchir à l'opportunité d'un cadre de description ambitieux et contraignant pour de petits fonds somme toute assez simples, composés de documents sur supports traditionnels.

Avec les autres contributions à ce volume de travaux du CAS/MAS-ALIS, les articles ici introduits portent témoignage des ambitions de nos métiers de l'information documentaire. Lancé en 2002, le certificat en archivistique et en information documentaire, transformé depuis en master, avait pour but de permettre aux praticiens d'approfondir les fondements théoriques de leur activité, sous tous ses aspects, et d'initier une filière de formation postgrade. Si l'on considère les près de 150 articles publiés par les diplômés, depuis la parution du premier recueil en 2008¹, un panorama fort intéressant se dégage, panorama des préoccupations des professionnels suisses, et, tout simplement, de l'évolution des réflexions qu'ils et elles mènent. Volume après volume, notre culture professionnelle s'enrichit et se diffuse. On constate aussi que la formation a fédéré les souhaits des partenaires de nos domaines d'activité, tout en offrant les conditions nécessaires à une transmission des savoirs professionnels capable d'intégrer la rapide évolution de nos métiers.

1 Coutaz, Gilbert, *Actualité archivistique suisse: travaux du certificat en archivistique et sciences de l'information = Archivwissenschaft Schweiz aktuell: Arbeiten aus dem Zertifikat in Archiv- und Informationswissenschaften*, Baden: hier + jetzt, 2008. Voir plus particulièrement les introductions de Gilbert Coutaz et de François Jequier et Barbara Roth. Voir aussi Coutaz, Gilbert, „Geschichte des CAS/MAS ALIS“, *Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft*, 19.11.2024, <https://alis.unibe.ch/ueber_uns/gegeschichte/index_ger.html>, Stand: 22.09.2025.

Zukunft der Gosteli-Bibliothek

Planung des Wandels einer wissenschaftlichen Spezialbibliothek

Solange Jaccard

Die wissenschaftliche Spezialbibliothek des Gosteli-Archivs zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, steht, wie andere Bibliotheken, vor Herausforderungen durch den digitalen Wandel und neue Bedürfnisse der Benutzer:innen und muss sich neu orientieren. Viele Bibliotheken wählten in den vergangenen Jahren den Weg der Strategie, um die eigene Situation und das Umfeld zu analysieren und Ziele für die Bewegung in die Zukunft zu definieren. Das Ziel des Artikels ist, eine Teilstrategie für die Gosteli-Bibliothek zu formulieren, die in die Gesamtstrategie der Gosteli-Stiftung eingebettet ist, um die Bibliothek aus ihrer aktuellen, eher passiven Rolle herauszuholen und sie für ein breites Publikum attraktiv zu gestalten.

La bibliothèque scientifique spécialisée des Archives Gosteli sur l'histoire du mouvement féministe suisse est, comme d'autres bibliothèques, confrontée aux défis de l'évolution numérique et aux nouveaux besoins des usagers et des usagères; elle doit se réorienter. Ces dernières années, de nombreuses bibliothèques ont choisi la voie de l'élaboration d'une stratégie afin d'analyser leur situation propre et leur environnement et de déterminer des objectifs pour un cheminement vers l'avenir. Le but du présent article est de formuler une stratégie partielle pour la bibliothèque Gosteli, au sein de la stratégie globale de la Fondation Gosteli, afin de sortir la bibliothèque de son rôle actuel, plutôt passif, et de la rendre attrayante pour un large public.

The specialised scientific library of the Gosteli Archive on the history of the Swiss women's movement is, like many other libraries, facing the challenges of the advance of digitisation and the new needs of users, which require a re-orientation of its approach. In recent years, many libraries have chosen to develop a strategy to analyse their own situation and environment and define objectives for the future. The aim of the article is to formulate a strategy for the Gosteli Archive, which is embedded in the overall strategy of the Gosteli Foundation and takes the library



out of its current, rather passive role and makes it more attractive to a wider public.

1 Einleitung

Seit einigen Jahren werden in vielen Bibliotheken Strategien eingesetzt, um ihren Mehrwert den Geldgebenden und der Öffentlichkeit deutlich zu machen, sich in der Bibliothekslandschaft zu positionieren, eine Planung vom Ist- zum Soll-Zustand vorzunehmen und Rechenschaft über ihre Tätigkeiten abzuliefern. Denn Bibliotheken sind dem Wandel der Gesellschaft und damit neuen Herausforderungen ausgesetzt und müssen ihre Aufgaben teilweise neu definieren. Durch neue Formen der Informationsbereitstellung und schwindenden Nutzer:innenzahlen wird ihre Legitimität in Frage gestellt und sie sind Sparmassnahmen öffentlicher Gelder ausgesetzt. Durch die Strategie, also der Verschriftlichung von Auftrag, Tätigkeiten und Zielen können sich Bibliotheken neu orientieren, den (digitalen) Wandel mitmachen und die Richtung für ihre Bewegungen in die Zukunft festlegen. In regelmässigen Abständen wird überprüft, ob die festgelegten Ziele erreicht werden und ob die Strategie im Zusammenhang mit aktuellen Herausforderungen im Bibliothekswesen noch auf Kurs ist oder ob diese angepasst werden muss.

Auch die Gosteli-Bibliothek ist diesem Wandel und den damit verbundenen Herausforderungen ausgesetzt. Die Gosteli-Bibliothek ist eine wissenschaftliche Spezialbibliothek mit Schwerpunkt Frauengeschichte und Frauenbewegung mit Fokus auf der Schweiz. Sie ist Teil des Gosteli-Archivs, welches nebst der Bibliothek hauptsächlich Archivbestände und zwei dokumentarische Sammlungen führt. Die Gosteli-Bibliothek hat neben dem Archivteil ein gewisses Schattendasein, der Bestandsaufbau erfolgt nicht systematisch und die meisten Nutzenden konsultieren in erster Linie das Archiv und nur spärlich die Bibliothek. Um die Gosteli-Bibliothek zu aktivieren und weiterzuentwickeln, wurde der Weg der Strategie gewählt.

Nach einer kurzen Einführung zu Strategien im Bibliothekswesen, wird die Gosteli-Bibliothek zunächst anhand ihrer Geschichte und den aktuellen Begebenheiten genau analysiert und Alleinstellungsmerkmale sowie Herausforderungen herauskristallisiert. Die Umfeldanalyse basiert auf qualitativen Interviews mit Verantwortlichen von fünf anderen archivinternen Bibliotheken, aus welchen sich Vergleiche zur eigenen Bibliothek ziehen und dadurch Ziele für die Strategiebildung ableiten lassen. Im Anschluss daran werden auch konkre-

te Massnahmen zur Umsetzung dargestellt, die in einer Gruppendiskussion mit dem Gosteli-Team entwickelt wurden. Es entsteht eine Strategie für die Entwicklung der Gosteli-Bibliothek.

2 Wie Bibliotheksstrategien auf aktuelle Herausforderungen antworten

Eine zentrale, grosse Herausforderung der letzten Jahre im Bibliothekswesen ist die Digitalisierung und die damit einhergehenden veränderten Bedürfnisse der Nutzenden mit Folgen in fast allen bibliothekarischen Feldern. Bibliotheken müssen sich dem Wandel anpassen und ihre Aufgaben teilweise neu definieren. Sowohl öffentliche wie auch wissenschaftliche Bibliotheken reagieren auf die Änderungen und entwickeln Strategien, um ihre Positionen und Funktionen zu planen und anzupassen. Denn zum Beispiel sollten sämtliche Bestände möglichst auf Mausklick orts- und zeitunabhängig digital zugänglich sein. Wissenschaftliche Bibliotheken, wie beispielsweise die Staatsbibliothek zu Berlin (Stabi), setzen deswegen häufig auf das E-First-Prinzip beim Bestandsaufbau und fördern die Retrodigitalisierung ihres analogen Kulturerbes.¹ Auch in öffentlichen Bibliotheken gibt es eine Verschiebung von analogen zu digitalen Medien und Angeboten. Die ZB Solothurn nennt in ihrer Strategie zum Beispiel ihr Engagement für gute digitale Zugänglichkeit und Sichtbarkeit des kulturellen Erbes und dass sich analoge und physische Medien in ihrer Sammlung ergänzen.² Unabhängig von Bibliothekstyp gibt es eine Verlagerung von der gedruckten zur digitalen Literaturversorgung, doch «Bibliotheken müssen Bestand halten».³ Die Aufgabe der Bibliotheken bleibt es, Literatur und gesicherte Information zur Verfügung zu stellen, jedoch verändert sich die Art, wie sie das tun. Durch die vermehrte Erwerbung von E-Book- und Zeitschriftenpaketen grosser Verlage in wissenschaftlichen Bibliotheken besteht dort das Risiko einer Nichtberücksichtigung kleinerer Verlage und marginalisierter Literatur im Bestandsaufbau. Fachbibliotheken können sich diesen Nischen annehmen, da ihr Erwerbungsprofil von Natur aus spezifisch ist und für sie die Erwerbung ausserhalb

1 „Wissen schafft Wandel. Stabi 2030: Strategie der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz“, Staatsbibliothek zu Berlin, 2024. Online: <<https://doi.org/10.58159/20240201-000>>, Stand: 17.06.2024.

2 „Strategie Zentralbibliothek Solothurn“, *Zentralbibliothek Solothurn*, 2024, <<https://zbsolothurn.ch/strategie>>, Stand: 17.06.2024.

3 Knoche, Michael, *Die Idee der Bibliothek und ihre Zukunft*, Göttingen: Wallstein Verlag, 2018, S. 9.

des Mainstreams zum Beispiel von grauer Literatur zum Kerngeschäft gehört.⁴⁵ Eine weitere Herausforderung in Bibliotheken bleibt, trotz der Verschiebung von Print zu Online, der Platzmangel, da der Zuwachs von Printmedien höher ist als die Aussortungszahl.⁶ Für die Sicherung von mindestens einem Print-Exemplar gehen Bibliotheken Kooperationen ein oder sprechen sich gegenseitig ab. Beispiele aus der Schweiz sind die kooperative Speicherbibliothek und die kooperative Print-Archivierung. Für diese Aufbewahrungs- und Aussortungspolitik sollten gerade auch Fachbibliotheken mit einbezogen werden und diese ihre Partizipation anbieten um auch die fachspezifische Literatur für die Zukunft zu sichern.⁷

Die Digitalisierung hat auch Einfluss auf die Vermittlungstätigkeiten von Bibliotheken. Auch wenn die Zugänglichkeit zu Information durch neue Technologien und digitalen Tools theoretisch erhöht wird, müssen die Nutzenden über die richtigen Kompetenzen verfügen, um diese effizient einzusetzen. Eine Aufgabe von Bibliotheken ist es, die Nutzenden in diesen Kompetenzen zu unterstützen. Dafür müssen sie selbst stets auf dem neusten Stand sein.⁸ Die Bibliothèque Cantonale et Universitaire de Lausanne (BCUL) formuliert hierzu in ihrer Strategie, dem Plan directeur 2021-2025 unter der Vision als zweiten Punkt:

«Accompagnement et formation des usager·ères : La BCUL offrira à chaque usager·ère un accompagnement, des formations et des services qui lui permettent d'identifier et d'utiliser aisément l'ensemble des ressources informationnelles pertinentes.»⁹

-
- 4 Dornick, Sahra; Maier, Susanne, „Erwerbung an den Rändern der bibliothekarischen Sammlung – Graue Literatur und „Gender in MINT“ als Beispiele für die Inklusivität der Wissenschaftslandschaft“, *Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture* 9 (4), 2022, S. n.pag. Online: <<https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.edff7688>>, Stand: 08.06.2024.
- 5 Gantert, Klaus, *Bibliothekarisches Grundwissen*, 9., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Berlin; Boston: De Gruyter Saur, 2016.
- 6 Olliges-Wieczorek, Ute, „Auf dem Weg zu einer kooperativen Landes- bzw. nationalen Archivbibliothek mit verteilter Bestandshaltung: Aussortungsstrategien für Universitätsbibliotheken“, *Bibliotheksdienst* 51 (12), 2017, S. 1035–1051. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0119>>, Stand: 24.06.2024.
- 7 Niederer, Ulrich, „Zwei Seiten einer Münze: Die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz und die Kooperative Print-Archivierung“, *Bibliothek Forschung und Praxis* 41 (3), 23.11.2017. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2017-0045>>, Stand: 17.07.2024.
- 8 Papy, Fabrice; Leblond, Corinne, „Bibliothèques numériques: la nécessaire médiation“, *Communication & langages* N° 161 (3), 01.09.2009, S. 37–57. Online: <<https://doi.org/10.4074/S0336150009003056>>, Stand: 17.07.2024.
- 9 Bibliothèque cantonale et universitaire – Lausanne, „Plan directeur 2021-2025 BCU Lausanne“, 2021. Online: <https://www.bcu-lausanne.ch/wp-content/uploads/2021/12/20211130_bcul-plan-directeur_2021-2025_web.pdf>, Stand: 24.07.2024.

Die Digitalisierung verschiebt die Information und den Wissenstransfer auch immer mehr vom analogen in den digitalen Raum, Bibliotheken sind insofern damit konfrontiert, ob es sie als Orte überhaupt noch braucht. Doch der im 2021 veröffentlichte Report der International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA) führt als dritter Trend das Comeback des physischen Raums auf. Geprägt durch die Pandemie wird das Angebot eines physischen Ortes für den sozialen Austausch sehr geschätzt und neu entdeckt. Bibliotheken können nicht nur ihre Rolle als Wissensaufbewahrungsort wahrnehmen, sondern auch aktiv den Austausch und die Zusammenarbeit lokaler Akteur:innen begünstigen. Neue Technologien und physischer Ort sollen sich aber nicht gegenseitig ausschliessen; der Bericht führt weiter aus, dass Bibliotheken im gewonnenen Platz durch die Verschiebung von Medienangeboten in den virtuellen Raum die Vermittlung von neuen Technologien fördern können.¹⁰ Öffentliche Bibliotheken aus dem angelsächsischen Raum erkannten die Chance der Neugestaltung ihrer Räumlichkeiten als Erste¹¹, aber auch wissenschaftliche Bibliotheken sind nachgezogen und gestalten ihre Räume um. Sie richten nebst oder anstatt den klassischen Lesesälen Zonen der Begegnung und des Austausches ein, um gemütliches Verweilen und die Interaktion der Bibliotheksnutzenden zu fördern, sowie alle Arbeits- und Aufenthaltsarten zu ermöglichen.^{12; 13} In den Strategien, die in den letzten fünf Jahren entstanden sind, haben die Räume demnach ihren eigenen Platz. Physische Orte werden mit den virtuellen Räumen zusammengedacht. In der Strategie der ZB Solothurn beispielsweise steht:

*«Als Aufenthalts-, Lern- und Begegnungsort ohne Konsumationszwang und mit hoher Aufenthaltsqualität dient die ZBS dem Gemeinwohl und schafft einen kulturellen und gesellschaftlichen Mehrwert.»*¹⁴

-
- 10 International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA), „IFLA Trend Report 2021 Update“, 2022. Online: <<https://repository.ifla.org/handle/123456789/1830>>, Stand: 10.06.2024.
 - 11 Barth, Robert, „Der dritte Ort im zweiten Ort: Die Rolle der Fachhochschulbibliotheken“, *Arbido* (4), 2014, S. 30–31.
 - 12 Niemann, Katja, „Eine historische Bibliothek auf dem Weg in die Zukunft: Die Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen in der Bibliothek des Museums für Hamburger Geschichte“, *API Magazin* 4 (2), 2023, N. N. pag. Online: <<https://doi.org/10.15460/apimagazin.2023.4.2.154>>, Stand: 10.06.2024.
 - 13 Pointner, Johannes, „Komplexe räumliche Systeme: Bibliotheksräume im digitalen Zeitalter“, *Bibliothek Forschung und Praxis* 47 (2), 2023, S. 305–314. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2023-0024>>, Stand: 10.06.2024.
 - 14 „Strategie Zentralbibliothek Solothurn“, *doc. cit.*

Im Plan directeur 2021-2025 werden die Bibliotheksstandorte der BCUL auch als Begegnungsorte angepriesen, wo sich die Leute wohlfühlen:

«Les sites de la BCU Lausanne sont des lieux de rencontre que la population aime fréquenter, car ces lieux permettent de se sentir vivant·e, en phase avec son temps, connecté·e avec les savoirs, capable de suivre les évolutions.»¹⁵

Um die Leute in die neuen, attraktiven Bibliotheksräume zu ziehen oder um auf den Bibliotheksbestand oder die eigenen Angebote aufmerksam zu machen, braucht es zudem eine gelungene externe Kommunikation. Auch diese ist vom digitalen und gesellschaftlichen Wandel betroffen und verschiebt sich somit unter anderem auch auf die sozialen Netzwerke. Darin liegt eine Chance für Bibliotheken, nicht nur in den physischen Räumen den Austausch zu fördern, sondern auch im digitalen Raum Beziehungen aufzubauen, jedoch muss dafür auch eine adäquate Sprache entwickelt werden, die für diese Kanäle funktioniert.¹⁶ Für Spezialbibliotheken ist diese Herausforderung, auf sich aufmerksam zu machen, womöglich noch bedeutender als für andere Bibliotheken, da ihr Zielpublikum kleiner und spezifischer ist als dasjenige von öffentlichen und grossen wissenschaftlichen Bibliotheken und sie deshalb mehr Werbung machen müssen.

Auch die Gosteli-Bibliothek ist von derartigen Herausforderungen nicht ausgeschlossen und muss sich ihnen stellen, um sich erfolgreich in die Zukunft zu bewegen. Die Gosteli-Bibliothek hat den Vorteil, dass sie nicht alleine steht, sondern als Teil des Gosteli-Archivs in der Gesamtinstitution eingebettet ist, welche in vielen Bereichen bereits gut aufgestellt ist. Es gilt jedoch herauszufinden, wie die Gosteli-Bibliothek mit ihren eigenen Herausforderungen umgehen und einen Beitrag für die Gesamtinstitution leisten kann.

15 Bibliothèque cantonale et universitaire – Lausanne, „Plan directeur 2021-2025 BCU Lausanne“, *doc. cit.*

16 Slouma, Maher; Chevry Pébayle, Emmanuelle, „Le lien social dans les bibliothèques universitaires à l'ère des réseaux sociaux numériques“, *Les cahiers du numérique* 13 (2), 30.06.2017, S. 123–146. Online: <<https://doi.org/10.3166/lcn.13.2.123-146>>, Stand: 24.07.2024.

3 Strategieentwicklung für die Gosteli-Bibliothek

3.1 Gegebene Rahmenbedingungen

Das Gosteli-Archiv wurde 1982 von Marthe Gosteli gegründet um die vielen, zerstreuten und zum Teil schwer zugänglichen Archivalien von verschiedenen Frauen und Frauenorganisationen zu sammeln, aufzubewahren und der Forschung sowie der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Von Anfang an wurde als Teil der Institution auch eine Bibliothek angelegt, um Publikationen, Broschüren, Zeitschriften und Qualifikationsarbeiten aufzubewahren. Nach vierzig Jahren Eigenfinanzierung durch die Stifterin, gehört das Gosteli-Archiv seit 2021 zu den Forschungsinfrastrukturen nationaler Bedeutung und wird vom Bund und dem Kanton Bern in Vierjahresperioden finanziert. Die Verpflichtungen des Gosteli-Archivs gegenüber den beiden Behördenebenen sind in einer Verfügung respektive in einem Leistungsvertrag festgehalten. Zusammengefasst verlangen Bund und Kanton vom Gosteli-Archiv die folgenden zentralen Aufgaben:

- Archivierung, Erschliessung und Zugänglichmachen von Archivbeständen
- Erschliessung von Bücherbeständen zur Schweizer Frauen- und Geschlechtergeschichte
- Kooperation mit anderen Forschungseinrichtungen
- Vermittlungsangebote für verschiedene Zielgruppen unter anderem für Schulen
- Aktive Kommunikation gegen aussen

Um all diesen Aufgaben gerecht zu werden, wurde für die Jahre 2023-2028 eine Strategie für das gesamte Gosteli-Archiv erarbeitet. Diese formuliert folgende Vision:

«Wir sind die Gedächtnisinstitution für Frauenbewegung und Frauengeschichte in der Schweiz und verfügen über internationale Ausstrahlung.»¹⁷

17 Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, „Strategie 2023-2028“, 2023. Online: <<https://www.gosteli-foundation.ch/de/gosteli-stiftung/aktuelles/strategie-und-sammlungsprofil?searchterm=strategie>>.

Und gleich darunter diese Mission:

«Wir führen unsere historisch gewachsene, breite Sammlung in die Zukunft, indem wir das gesamte politische, geografische, soziale und thematische Spektrum der Frauenbewegungen abbilden. Wir sind ein offenes Haus und vermitteln Wissen zu Frauenbewegung und Frauengeschichte zielgruppengerecht aufbereitet an eine breite Bevölkerung. Wir fördern aktiv die Forschung in all jenen Bereichen, für deren Verständnis die Arbeit mit Quellen der Frauenbewegungen unerlässlich ist.»¹⁸

Aus diesen richtungsgebenden Leitsätzen werden die Positionierung, die konkreten Handlungsfelder und die Ziele für die ganze Institution abgeleitet. So sollen kurz zusammengefasst im Bereich der Sammlung das Profil geschärft, die Sammlungslücken identifiziert und geschlossen werden sowie die Infrastruktur punkto Raumklima und Platznot verbessert und ein digitales Langzeitarchiv aufgebaut werden. Die Vermittlung sollte intensiviert und für die verschiedenen Zielpublika (Aktenbildner:innen, Forschende und Studierende sowie eine interessierte Öffentlichkeit) zugeschnitten und auch die externe Kommunikation ausgebaut werden. Weiter soll das Gosteli-Archiv nebst der Unterstützung der Forschenden bei ihrer Arbeit im Archiv auch proaktiv Forschung fördern. Schliesslich sollte die betriebliche Infrastruktur im Aussen- und Innenbereich für den Ausbau der Sammlung und die Durchführung von regelmässigen Veranstaltungen angepasst werden. Teile dieser Ziele wurden bereits umgesetzt. Es wurden ein Sammlungsprofil erstellt, neue Veranstaltungsformate ausgearbeitet und durchgeführt, Forschungsstipendien vergeben und die externe Kommunikation ausgebaut. Ausserdem steht ein Bauprojekt mit adäquaten Magazinräumen in Planung. Weitere Ziele sind in Bearbeitung, und somit die Strategieumsetzung in vollem Gange.

Die Strategie des Gosteli-Archivs ist zwar ziemlich ausführlich, jedoch wurde die Bibliothek etwas zurückgestellt und ausser die Ausarbeitung des Sammlungsprofils für alle drei Bereiche Archiv, Dokumentation und Bibliothek, nicht weiter auf sie eingegangen oder konkrete Ziele allein für die Bibliothek formuliert. Um auch die Gosteli-Bibliothek in die Zukunft zu bewegen und auf ihre konkreten Herausforderungen einzugehen, ist es sinnvoll, eine Teilstrategie für die Bibliothek zu modellieren. Diese soll einerseits die Bibliothek und ih-

18 Ebd.

re Probleme ins Zentrum stellen und darauf antworten, andererseits soll sie zu den Zielen der Gesamtstrategie beitragen.

3.2 Wege zur Strategiefindung

Ganz allgemein werden Strategien entwickelt, um das eigene Fortbestehen zu planen, Ziele zu formulieren und sich in der eigenen Branche zu positionieren. Der Begriff Strategie kommt ursprünglich aus dem militärischen Kontext und bedeutet, im richtigen Moment «Entscheidungen zu fällen - über Richtung, Ziel, Politik, die Verwendung von Ressourcen.»¹⁹ Das Instrument wurde zunächst in privaten Unternehmen und erst in den letzten paar Jahren auch in öffentlichen Institutionen wie Bibliotheken eingesetzt. Eine Strategie hilft dabei, mit einer längerfristigen Planung einerseits den eigenen Nutzen aufzuzeigen und gleichzeitig Ziele zu formulieren, die den Interessen aller Stakeholdern gerecht werden.²⁰ Stakeholder der Bibliothek sind «die aktuellen und potentiellen Nutzer:innen, das Bibliothekspersonal, die Institution, welcher die Bibliothek angehört, die finanzierenden Institutionen, politische Institutionen, die Richtlinien für die Bibliothekspolitik erlassen [und] die Öffentlichkeit.»²¹ Eine strategische Planung kann in drei Dimensionen unterteilt werden, das normative, das strategische und das operative Management.

19 Pillkahn, Ulf, *Trends und Szenarien als Werkzeuge zur Strategieentwicklung: wie Sie die unternehmerische und gesellschaftliche Zukunft planen und gestalten*, Erlangen: Publicis Corporate Publishing, 2007.

20 Düren; Lipka, *Praxishandbuch Strategische Planung und Controlling in Bibliotheken*, op. cit., S. 7.

21 Poll, Roswitha, „Bibliotheksmanagement“, in: Frankenberger, Rudolf; Haller, Klaus (Hg.): *Die moderne Bibliothek. Ein Kompendium der Bibliotheksverwaltung*, München: K.G. Saur, 2004, S. 94.

Dimension	Planungshorizont	Komponenten	Fragestellungen
Normatives Management	Langfristig	– Vision	– Wohin gehen wir?
		– Leitbild	– Wie wollen wir sein?
		– Mission	– Wofür sind wir da?
Strategisches Management	Mittelfristig	– Strategie	– Welche Ziele haben wir in den nächsten Jahren?
		– Kennzahlenentwicklung	– Wie können wir prüfen, ob wir unseren Zielen näher kommen?
		– Strategieimplementierung	
Operatives Management	Kurzfristig	– Strategieumsetzung	– Wo stehen wir?
		– Operatives Controlling	– Welche Maßnahmen sollen umgesetzt werden?
			– Muss nachgesteuert werden?

Abb. 1. Drei Dimensionen des strategischen Managements²²

Auf der ersten Ebene wird das Selbstverständnis der Bibliothek formuliert, meist mit der Ausarbeitung einer Vision, eines Leitbildes und einer Mission. Die Vision dient der allgemeinen, übergeordneten Ausrichtung, wo es mit der Organisation in den nächsten Jahren hingehen soll. Das Leitbild drückt meistens die Werte oder die Unternehmenskultur aus und dient der Steuerung der Ziele sowie der Entscheidungskoordination innerhalb der Institution. Es wird dargestellt, wie die Institution organisiert ist und wie sie weiterentwickelt wird, welche Dienstleistungen sie anbietet und wer ihre Zielgruppen sind. Die Mission enthält schliesslich Aussagen über Bedürfnisse der Nutzenden, Aktivitäten der Institution sowie Technologien und Fähigkeiten.²³ In vielen Strategiepapieren vermischen sich Leitbild und Mission und werden nicht getrennt aufgeführt.

Auf der zweiten Ebene des strategischen Managements werden die Ziele erarbeitet, wofür es verschiedenste Werkzeuge gibt, beispielsweise die SWOT-Analyse²⁴ oder die GAP-Analyse, sowie die Markt- und Zielgruppenanalyse²⁵ oder das Benchmarking.²⁶ Alle Vorgehensweisen gleichen sich in dem Punkt, dass einerseits die eigene Institution genau analysiert wird und die eigenen Potenziale bewusst gemacht werden und andererseits auf das Umfeld ein Augen-

22 Ebd.

23 Düren; Lipka, *Praxishandbuch Strategische Planung und Controlling in Bibliotheken*, op. cit.

24 Pillkahn, *Trends und Szenarien als Werkzeuge zur Strategieentwicklung*, op. cit., S. 258.

25 Düren; Lipka, *Praxishandbuch Strategische Planung und Controlling in Bibliotheken*, op. cit.

26 Frei, Rebecca, „Bibliotheken-Benchmarking“, *Arbido* 20 (11), 2005, S. 5. Online: <<https://doi.org/10.5169/seals-769358>>.

merk gelegt wird und ein Vergleich gezogen wird, um die eigene Institution zu verbessern. Für die Formulierung der Ziele werden ausserdem Geschäftsfelder erarbeitet, welche Handlungsbedarf aufweisen und in die Planung einbezogen werden müssen. Auf der Ebene des strategischen Managements werden somit anhand der genauen Analysen Ziele und Massnahmen hergeleitet.

Als letztes wird die Strategie implementiert. Finanzielle, personelle und zeitliche Barrieren, aber auch mangelnde Infrastruktur oder mangelnde Kommunikation können bei der Implementierung zu Schwierigkeiten führen.²⁷ Die Umsetzung der Strategie gelingt meistens nur, wenn genügend Zeit für deren Planung einberechnet wird, alle Ebenen oder Abteilungen mit einbezogen und die Ziele nicht zu hochgesteckt werden.²⁸ Um dem entgegenzukommen, gibt es das Konzept der *Strategy as Practice*²⁹: eine Strategie sollte nicht als etwas angesehen werden, das man hat, sondern als etwas das man tut – also nicht als etwas, das von oben gegeben ist und verordnet wird, sondern etwas, das alle Menschen im Unternehmen oder in der Organisation etwas angeht, bei der sie mitreden und sich einbringen können und sollen.³⁰ Werden bei der Ausarbeitung der Strategie bereits die Mitarbeitenden mit einbezogen, vereinfacht dies auch die Implementierung, da sich die Mitarbeitenden bei der Ideenentwicklung beteiligen können und dadurch motiviert sind, die Ziele später umzusetzen. Durch Berichte und Kennzahlen wird die Zielerreichung schliesslich in regelmässigen Abständen überprüft.³¹

3.3 Strategische Instrumente für die Gosteli-Bibliothek

Die Ebene des normativen Managements ist für die Gosteli-Bibliothek bereits gegeben. Sie kann sich an der Vision und der Mission der Gesamtstrategie des Gosteli-Archivs orientieren. Auch die Zielgruppenanalyse kann von der Gesamtinstitution übernommen werden, die Bibliothek soll ihre Angebote auf Studie-

27 Düren; Lipka, *Praxishandbuch Strategische Planung und Controlling in Bibliotheken*, *op. cit.*

28 Poll, „Bibliotheksmanagement“, *art. cit.*, S. 97.

29 Golsorkhi, Damon (Hg.), *Cambridge handbook of strategy as practice*, Cambridge, UK; New York: Cambridge University Press, 2010.

30 Golka, Philipp; Heimstädt, Maximilian, „Strategiearbeit in öffentlichen Organisationen. Eigenverantwortung und kreative Umsetzung von Strategien fördern“, *Zeitschrift Führung+Organisation* (1), 2021, S. n.pag.

31 Düren; Lipka, *Praxishandbuch Strategische Planung und Controlling in Bibliotheken*, *op. cit.*

rende und Forschende sowie eine interessierte, breite Öffentlichkeit zuschneiden.

Die zweite Ebene, das strategische Management, ist für die Bibliothek noch nicht voll und ganz von der Gesamtstrategie vorgegeben. Deshalb konzentriert sich diese Arbeit auf diese Ebene. Dafür braucht es zunächst eine ausführliche Situationsanalyse, um die Gegebenheiten der Bibliothek zu verstehen. Es wird beleuchtet wie sie entstanden ist, wie ihre aktuelle Situation aussieht und was ihre Alleinstellungsmerkmale und Herausforderungen sind. Daraus werden die Geschäftsfelder abgeleitet, in welchen für die Gosteli-Bibliothek Handlungsbedarf besteht. Wie üblich wird dann auf das Umfeld geschaut. Sie wird mit fünf anderen archivinternen Bibliotheken verglichen, also eine Art qualitatives Benchmarking gemacht. Es wird nicht durch Kennzahlen und Statistiken, sondern durch das Ermitteln von Erfahrungswerten herausgefunden, wie andere typähnliche Bibliotheken in den Geschäftsfeldern vorgehen, in denen für die Gosteli-Bibliothek Handlungsbedarf besteht und geschaut, welche Schlüsse sich daraus für die Gosteli-Bibliothek ziehen lassen. Weiter werden Ziele und Massnahmen mit dem Gosteli-Team durch eine Gruppendiskussion erarbeitet und geplant. Somit werden die Mitarbeiterinnen des Gosteli-Archivs in die Weiterentwicklung der Bibliothek mit einbezogen.

Die Strategieumsetzung, also die dritte Ebene, das operative Management, wird erst nach der Formulierung der Teilstrategie geschehen. Für das Controlling können die bereits jetzt bestehenden Kennzahlen im Bibliotheksbereich genutzt und anhand von Berichten alle weiteren Umsetzungen nachvollzogen, mit den gesetzten Zielen verglichen, geprüft und laufend verbessert werden.

4 Analyse der Gosteli-Bibliothek

4.1 Geschichte der Gosteli-Bibliothek

Seit der Gründung sammelt das Gosteli-Archiv nebst Archivalien auch Bücher und andere Druckschriften und konnte früh die Bibliothek des Bundes Schweizerischer Frauenvereine übernehmen. Die Bibliothek ist stetig weitergewachsen. Im 2006 verfassten Stiftungsreglement steht, die Bibliothek «[...] ist Bestandteil des Archivguts und darf unter keinen Umständen davon getrennt werden».

4.1.1 Bibliothek des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Ein grosser Bestandteil und Ausgangsbasis der Gosteli-Bibliothek bildet die Freihandbibliothek des Bundes Schweizerischer Frauenvereine (BSF), Alliance de sociétés féminines suisses (ASF), welche 1985 ins Gosteli-Archiv übernommen wurde. Diese Bibliothek entstand aus dem Bedürfnis des Schweizerischen Frauensekretariats in Zürich, durch ein Dokumentationszentrum inklusive Bibliothek die Arbeit des Frauensekretariats zu erleichtern, das heisst das Interesse der Frauen in politischen, sozialen und privaten Fragen zu verteidigen, und für diese Arbeit eine Grundlage zur Hand zu haben. Somit wurde bereits 1923 damit begonnen, systematisch Bücher, Broschüren, Flyer und Artikel in Bezug auf Frauenfragen zu sammeln und in einem Zettelkatalog zu verzeichnen. 1949 wurde das Frauensekretariat Zürich als Geschäftsstelle in den BSF integriert und die Bibliothek somit Bestandteil des BSF. Die Dokumentation wurde durch Zeitungs- und Zeitschriftenartikel alimentiert, welche der BSF zum Teil gratis, zum Teil durch Abonnemente erhielt. Für die Bibliothek wurden dem BSF die Jahresberichte von Frauenberufsverbänden und anderen Frauenorganisationen zugestellt. Der BSF gab weiter auch eigene Publikationen heraus und war bei der Umsetzung von Publikationen beteiligt, welche selbstverständlich auch in die Bibliothek aufgenommen wurden.³² 1962 wurde die bis dahin gewachsene Sammlung von Büchern und Dokumentationen des BSF durch eine Absolventin der Bibliothekar:innenschule Genf im Rahmen ihrer Abschlussarbeit geordnet. Sie wurde unterstützt von Frau Trog, ehemalige Bibliothekarin der Universitätsbibliothek Basel, welche dazu einen Sachkatalog sowie ein alphabatisches Verfasserregister anlegte.^{33,34} Am 15. Mai 1966 erschien in der Zeitung *Bund* ein Artikel von Irma Fröhlich über die Fachbibliothek für Frauen, wo sie über den Bestand folgendes anmerkt:

«Um Missverständnissen vorzubeugen: Es gibt da keine Romane, keine Unterhaltungskost, keine sogenannte schöne Literatur; einzige Frauenbiographien machen eine Ausnahme und haben in den zwei hellen, ruhigen Stuben Wohnrecht. Im Übrigen handelt es sich um ei-

32 Fischer, Marianne C., *La réorganisation de la bibliothèque de l'Alliance de Sociétés féminines suisse*, Genève, 1964.

33 Ebd.

34 Müller, Verena E.; Gosteli, Marthe, *Bewegte Vergangenheit: 20 Jahre Archiv zur Geschichte der Schweizerischen Frauenbewegung*, Bern: Stämpfli, 2002.

ne reine Fachbibliothek bei der die Abteilung «Frauenarbeit» (einst und heute) den grössten Raum einnimmt.»³⁵

Das Ziel der Neuordnung war auch, die Bibliothek und Dokumentation zugänglich zu machen und einen Ausleihdienst aufzubauen, sowie Lücken zu schliessen und Neuanschaffungen zu tätigen. Aus den Jahresberichten des BSF ist zu lesen, dass die Bibliothek und Dokumentationsstelle fast täglich Anfragen von Frauenverbänden aus dem In- und Ausland bekam, von Mitgliedern des BSF aber auch von Student:innen, Botschaften und der Eidgenössischen Frauenkommission. Die Mitarbeiterinnen erteilten Auskunft zur Stellung der Frau in der Schweiz allgemein, zu politischen Fragen wie Frauenstimmrecht, Haushaltlohn, Sozialversicherungen, Familienrecht oder Schwangerschaftsabbruch. Irma Fröhlich berichtet in ihrem Artikel weiter:

«Ein Aufenthalt in der stimmungsvollen Freihandbibliothek, die auch zu längerem Verweilen, zu ungestörtem Arbeiten einlädt, oder die Benützung des Ausleihdienstes kann zur Fundgrube werden für alle, denen der Auftrag der Frau im weitesten Sinn am Herzen liegt, für alle, die sich für die Frauenbewegung als Ganzes interessieren und den oft dornenreichen Weg der Frau deutlich erhellt sehen möchten».³⁶

Obwohl die Dokumentationsstelle - Bibliothek 1976 nochmals durch neue finanzielle Mittel weiter ausgebaut werden konnte, musste sie am Ende dieses Jahres aufgrund von finanzieller Knappheit ihre Tätigkeiten bis auf Weiteres einstellen.³⁷ Im darauffolgenden Jahr wurde die Bibliothek an die Eidgenössische Frauenkommission verkauft und die Räumlichkeiten wurden vermietet.³⁸

4.1.2 Übernahme der BSF-Bibliothek ins Gosteli-Archiv

Im Jahr 1985 wurde die Bibliothek des BSF von Marthe Gosteli ins Archiv aufgenommen, wo sie seither als fester Bestandteil angesehen wird. In den ersten Jahren wurden die Bestände mit einem damals neuen EDV-Programm katalo-

35 Fröhlich, Irma, „Eine Fachbibliothek für Frauen“, *Der Bund* 187, 1966, Gosteli-Stiftung, AGoF 103:990:319-00-04.

36 Ebd.

37 Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), „Jahresbericht“, 1976, Gosteli-Stiftung, AGoF 103:81:04-08.

38 Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), „Jahresbericht“, 1978, Gosteli-Stiftung, AGoF 103:81:04-08.

gisiert, schon bald ins ALEPH-System überführt und die Bibliothek dem Bund IDS Basel/Bern angeschlossen. In einer Analyse wurde 1999 ausgewertet, dass sich der Bestand der Gosteli-Bibliothek nur um 16% mit den Beständen anderer Bibliotheken des IDS-Verbundes überschneidet und somit ziemlich einzigartig und wertvoll für die Schweizer Bibliothekslandschaft war.³⁹ Der Bestand wurde stets durch Belegexemplare, Schenkungen, Bücher aus Nachlässen und vereinzelt auch durch Akquisition erweitert. Im Jahr 2020 hat sich die Bibliothek der Swiss Library Service Platform (SLSP), die rund 490 Schweizer (Hochschul-)Bibliotheken unter einem Dach vereint, angeschlossen. Die Gosteli-Bibliothek gehört unter diesem Dach mit neun anderen zu der *Institution Zone* Berner Spezialbibliotheken und ist somit fachlich in Bern und in der Schweiz gut vernetzt.

4.2 Aktueller Bibliotheksbestand

Der Bestand der Gosteli-Bibliothek umfasst heute rund 11'000 Titel wissenschaftlicher Primär- und Sekundärliteratur zum Thema der Frauenbewegung, Frauengeschichte und Frauen- und Geschlechterfragen mit geografischem Fokus auf der Schweiz. Zum Bestand der Bibliothek gehören eine grosse Broschürensammlung (über 5'000) und eine Sammlung von Qualifikationsarbeiten. Zusätzlich beherbergt die Bibliothek eine Zeitschriftensammlung, die nur zu einem Teil erschlossen ist. Die Gosteli-Bibliothek führt momentan keine digitalen Bestände und laut Sammlungsprofil ist ein digitales Angebot vorläufig nicht geplant.⁴⁰

Um zu eruieren, wie einzigartig der Bestand der Gosteli-Bibliothek innerhalb des schweizweiten Verbundes der (Hochschul-)Bibliotheken SLSP ist, wurden von SLSP die dafür benötigten Daten angefordert und ausgewertet (vgl. Anhang). Die Auswertung zeigt, dass vom Gesamtbestand der Gosteli-Bibliothek mehr als ein Drittel nur in der Gosteli-Bibliothek und in keiner weiteren SLSP-Bibliothek sonst vorhanden sind. Davon sind wiederum mehr als zwei Drittel Broschüren, Qualifikationsarbeiten und Zeitschriften, also graue oder marginale Literatur. Diese Bestände sind für die Gosteli-Bibliothek sehr wichtig und machen sie aus.

39 Müller; Gosteli, *Bewegte Vergangenheit*, op. cit.

40 Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, „Sammlungsprofil“, 2023. Online: <<https://www.gosteli-foundation.ch/de/gosteli-stiftung/aktuelles/strategie-und-sammlungsprofil?searchterm=sammlungsprofil>>.

4.3 Alleinstellungsmerkmale Gosteli-Bibliothek

Dank der langjährigen Sammlungstätigkeit und der Übernahme der BSF-Bibliothek, umfasst der Bibliotheksbestand viele Titel, die innerhalb des SLSP-Verbundes nur in der Gosteli-Bibliothek vorhanden sind. Die Sicherung dieser einzigartigen Bestände, die anderswo nicht gesammelt werden, ist eine zentrale Aufgabe der Gosteli-Bibliothek und charakterisiert sie auch. Ausserdem hat die Bibliothek das Potenzial, weitere, auch aktuelle graue Frauenliteratur aktiv zu sammeln und zu sichern, damit die Überlieferung in diesem Bereich gewährleistet ist. Zudem ist ein Vorteil, dass die Bibliothek an SLSP angeschlossen ist und die Bestände somit gerade für ein wissenschaftliches Publikum sichtbar und durchsuchbar sind.

Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal des ganzen Gosteli-Archivs ist das Haus, welches Bibliothek, Archiv und Dokumentation beherbergt. Es ist ein schönes Herrschaftshaus mit grossem Umschwung und einladendem Garten, das auch in den Innenräumen seinen eigenen Charme hat. Die Freihandregale der Bibliothek sind dabei sehr dekorativ. Durch den geplanten Ersatzbau und das Magazinieren von Archivbeständen, wird die Bibliothek an Platz gewinnen. Sie hätte die Leistungskraft, ein diverses Publikum, aus dem wissenschaftlichen Kreise wie auch dem öffentlichen – eventuell aus dem Quartier – anzuziehen, um in den Bibliotheksräumlichkeiten zu verweilen.

4.4 Herausforderungen

Die Bibliothek hat neben dem Archiv eher ein Schattendasein und Nutzende kommen nicht in erster Linie für die Bibliothek, sondern für das Archiv nach Worblaufen. Grosse Teile der Bibliothekssammlungen sind zwar einzigartig, aber vielfach werden sie nicht oder nur wenig genutzt. Da Archiv- und Bibliothekskatalog zwei getrennte Entitäten sind, erfolgt die Recherche wohl oft nur im Archivkatalog und die Bibliotheksbestände werden nicht gefunden und bleiben trotz Eintrag in Swisscovery unsichtbar. Die Bibliothek führt keine digitalen Bestände, Nutzende müssen vor Ort kommen um die Bibliothek zu konsultieren. Eine weitere Herausforderung ist demnach die Aufstellung nach *numerus currens*, das heisst, die Bücher sind nicht thematisch, sondern nach Eingang in die Bibliothek geordnet. Die Bibliothek bietet also nicht einen einfachen, physischen Einstieg in verschiedene Themengebiete der Frauengeschichte, thematisch muss über den Katalog gesucht werden. Eine Ausnahme bildet hier der

neuere Teil der Broschürensammlung, welcher thematisch gegliedert ist. Dadurch, dass die Broschüren in Archivschachteln verpackt sind, lädt jedoch auch dieser Teil nicht gerade zum Stöbern ein. Außerdem ist die Gosteli-Bibliothek eine Präsenzbibliothek, die Bücher können nicht nach Hause genommen werden, sondern müssen vor Ort konsultiert werden. Aus Sicht der Bestandserhaltung ist das sinnvoll, die Bücher sind potenziellem Schaden weniger ausgesetzt, jedoch können die Nutzenden die Bücher so nur anlesen. Überdies sind die Bibliotheksräume nicht sehr gemütlich eingerichtet und regen nicht zu längerem Verweilen an. Eine weitere Herausforderung für die Gosteli-Bibliothek ist es, dass sie nicht zentral gelegen in einem Dorfkern oder Stadtmitte, sondern geografisch eher isoliert liegt. Schliesslich gibt es momentan keine spezifischen Bibliotheksvermittlungsformate, sei es im Bereich Veranstaltungen oder Kommunikation, welche die Bibliotheksbestände einem breiten Publikum näherbringen.

4.5 Geschäftsfelder mit Handlungsbedarf

Aus dieser Situationsanalyse können für die Gosteli-Bibliothek folgende Geschäftsfelder definiert werden, bei denen Handlungsbedarf besteht, um die Bibliothek weiterzuentwickeln: Bestand, Benutzung, Räumlichkeiten und Vermittlung. Es gilt zu prüfen, in welchen Bereichen der Bestand ausgebaut werden kann, wie die Benutzung gefördert werden und die Bibliothek ihre Räumlichkeiten attraktiver gestalten kann, was für Massnahmen es für sie analog und digital braucht und welche Vermittlungsformate für die Bibliothek umgesetzt werden könnten. Um mögliche Vorgehensweisen zur Entwicklung in diesen Bereichen zu gewinnen, wurden fünf typähnliche Bibliotheken interviewt.

5 Umfeldanalyse Vergleichsbibliotheken

5.1 Qualitative Interviews - Methode

Bei der Umfeldanalyse handelt es sich um eine Art Benchmarking. Die Gosteli-Bibliothek wird mit ihren «konkurrierenden» Institutionen verglichen, um sich selbst zu verbessern. Die Messungen beziehungsweise die Vergleiche basieren aber nicht auf quantitativen Statistiken aus Kennzahlen, sondern vielmehr auf qualitativen Erfahrungswerten. Einerseits weil sich die Bibliotheken nicht konkurrieren, sondern zusammenarbeiten und andererseits weil ein reiner Zah-

lenvergleich wegen unterschiedlicher Grösse und zur Verfügung stehender Resourcen der Institutionen schwierig wäre.

Es wurden qualitative Einzelinterviews mit Verantwortlichen von archivinternen Spezialbibliotheken geführt, nämlich mit der Associazione Archivi Riuniti delle Donne Ticino (AARDT), mit dem Archives Contestataires (AC), mit dem Sozialarchiv, mit dem Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte Ostschweiz (AFGSO) und mit dem Staatsarchiv Bern (SB). Bei den vier ersten Institutionen handelt es sich um Privatarchive, welche alle auch Archivbestände zum Thema Frauenbewegung führen, das Staatsarchiv Bern wurde hinzugezogen, um auch noch einen etwas anderen Blickwinkel von einer Bibliothek in einem öffentlichen Archiv einzubeziehen.

Ziel war es, zu ermitteln, wie sie in den für die Gosteli-Bibliothek definierten Handlungsfeldern vorgehen, um einerseits einen Vergleich zu ziehen, aber auch, um daraus Inspiration und Schlüsse für die Gosteli-Bibliothek abzuleiten. Es wurde erfragt, wie sie ihre Bibliothek innerhalb ihrer Gesamtinstitution positionieren, ihren Bestand aufbauen, die Benutzung ermöglichen, wie die Räumlichkeiten der Bibliothek gestaltet sind und was sie für Vermittlungsarbeit für die Bibliothek leisten. Schliesslich konnten die Expert:innen auch Empfehlungen für die Gosteli-Bibliothek abgeben.

Die Interviews waren problemzentriert. Der Fragenkatalog bestand aus fünf Einstiegsfragen ins Thema und leitenden Fragen zu den definierten Bereichen. Während den Interviews wurden ad-hoc-Fragen formuliert, wenn sich dies aus dem Interviewgespräch ergab, so wie dies bei qualitativen Interviews geläufig ist.⁴¹ Die Auswertung der Interviews erfolgte nach einer inhaltsanalytischen Zusammenfassung in Bezug auf die vier gesetzten Schwerpunktthemen Bestand, Benutzung, Räumlichkeiten und Vermittlung.

5.2 Analyse der Interviews in Bezug auf die Handlungsfelder

5.2.1 Bestand

Die Bestände der ausgewählten Bibliotheken sind in ihrer Grösse sehr unterschiedlich, sie sind aber alle sehr stark mit dem jeweiligen Archiv verbunden. Während die Archivbestände der Institutionen sehr lokal geprägt sind, gehen ihre Bibliotheksbestände geografisch, sprachlich und teils auch thematisch dar-

⁴¹ Mayring, Philipp, *Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken*, 6., überarbeitete Auflage, Weinheim; Basel: Beltz, 2016.

über hinaus. Die Bibliotheken des AARDT, AFGSO und AC werden grösstenteils durch Schenkungen, Belegexemplare und Publikationen aus den Archivbeständen alimentiert und nur punktuell werden Bücher gekauft, das Budget dafür ist bei allen drei eher klein. Die Bibliotheken des SozArch und des SB haben hingegen ein relativ grosses Budget für Neuanschaffungen und erwerben daher auch systematisch, beide sammeln aber keine E-Books. Im Bestand des AARDT befindet sich viel Belletristik, da auch Bücher von Tessiner Schriftstellerinnen aufgenommen werden. In allen anderen Bibliotheken wird Belletristik nur in Ausnahmefällen integriert, der Fokus liegt bei allen vorwiegend auf wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Literatur. Alle interviewten Bibliotheken legen einen grossen Wert auf graue Literatur in ihren thematischen Bereichen, die sonst nirgends aufbewahrt wird. Diese wird in den meisten Fällen auch systematisch gesammelt, in den Bibliotheken der AC und SozArch sogar in digitaler Form. Diese können sie vor Ort, die Bibliothek des SozArch zudem via Swisscovery in allen Zürcher Spezialbibliotheken zugänglich machen. Die Bibliothek des SB ist momentan an einem Konzept für eine digitale Lösung, damit Amtszeitschriften oder Jahresberichte, die nur noch digital publiziert werden, auch gesammelt und zur Verfügung gestellt werden können.

Kurz, alle fünf Vergleichsbibliotheken konzentrieren sich auf wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Literatur und setzen zudem einen Fokus auf graue Literatur. Auch in den beiden grösseren Bibliotheken werden keine E-Books erworben, jedoch wird gerade graue Literatur auch digital gesammelt oder dafür eine Lösung konzipiert.

5.2.2 Benutzung

In Bezug auf die Benutzung wurde erkundet, ob die Bestände ausleihbar sind oder ob es sich um Präsenzbibliotheken handelt und welche Vor- oder Nachteile sie in der einen oder anderen Form sehen; ob die Bibliotheken in Verbunden und Leihsystemen integriert sind und ob es Nutzende gibt, die den Ort ausschliesslich für Bibliotheksbestände und nicht nur der Archivbestände wegen aufsuchen. Die beiden Leihbibliotheken des AARDT und SozArch finden den Ausleihdienst einen sehr wichtigen Service für das Publikum. Die Bestände der Bibliothek im Tessin werden dank dem Anschluss an den kantonalen Katalogverbund und dessen Kurier oft ausgeliehen, und es gibt durchaus Personen, die so die Bibliothek nutzen, ohne das Archiv zu konsultieren. Dass die Leute unter Umständen die Bücher in eine andere Verbundbibliothek bestellen und nicht vor Ort kommen, wird als Chance angesehen, da die personellen Ressourcen

für eine grössere Laufkundschaft und eine Ausleihe nur vor Ort nicht vorhanden wären. Für das SozArch stellt die Bibliothek das grösste Standbein der Institution dar und das Selbstverständnis der Institution läuft über sie. Leider ist die Ausleihe seit der Einführung von Swisscovery und wohl auch im Zusammenhang mit Corona eingebrochen. Das Problem mit Swisscovery ist, dass die Bestände nicht mehr die gleiche Sichtbarkeit haben in der *IZ* Zürcher Spezialbibliotheken wie vorher im NEBIS-Verbund. Die Arbeitsplätze sind zwar immer noch gut gefüllt, sie werden, offensichtlich dem zentralen Standort dank, von jeglichen Studierenden genutzt und auch eine Stammkundschaft nutzt die Räumlichkeiten als Leseort, jedoch werden nicht mehr so viele Bücher ausgeliehen wie vor 2020. Der Einbruch an Ausleihzahlen stellt den betriebenen Aufwand der Erwerbung in Frage und rechtfertigt die Bibliotheksmittel fast nicht mehr. Die Mitgliedschaft bei SLSP zu künden stellt aber keine reelle Variante dar, da das Zielpublikum schon hauptsächlich über dessen Katalog sucht. Alle anderen interviewten Bibliotheken sind Präsenzbibliotheken, fänden es zwar schön, den Nutzenden eine Ausleihe anzubieten, machen es aber aus Ressourcengründen nicht oder aus Angst, Medien die nicht mehr ersetzt werden könnten, zu verlieren. Die Bibliothek des SB hat dank der Einführung von Swisscovery an Sichtbarkeit gewonnen und es kommen mehr Anfragen als vorher rein. Für die Konsultation vor Ort läuft die Bestellung nicht über Swisscovery, die Bibliotheksbestände können vorgängig recherchiert werden und dann vor Ort oder vorher per Mail angefragt werden. Für die Bibliothek des AFGSO wird noch überlegt, ob ein Anschluss an einen Verbund Sinn macht und ob dies den Beständen tatsächlich mehr Sichtbarkeit gäbe. Denn momentan ist der Vorteil, dass auf ihrer Webseite quasi aus einer einzigen Datenbank die Bestände der Bibliothek und des Archivs gleichzeitig durchsucht werden können, also nicht zwei Suchen in unterschiedlichen Katalogen durchgeführt werden müssen. Die Bibliothek des AC ist nicht an einen Verbund angeschlossen, sondern verzeichnet die Bibliotheksdaten in einem eigenen Katalog. Die genutzte Open Source Lösung ist einerseits billiger als beispielsweise die Mitgliedschaft bei SLSP und die Sorge, dass sie als kleine Institution im grossen Verbund untergehen würden, ist somit ausgeschlossen. Die Suche nach Archivbeständen und Bibliotheksbeständen findet jedoch auch bei ihnen in zwei unterschiedlichen Katalogen statt. In allen Bibliotheken erfolgt die Benutzung vor Ort mit vorheriger Terminvereinbarung, zu den Öffnungszeiten kann zwar theoretisch kommen wer will, aber ein Arbeitsplatz ist dann nicht unbedingt gewährleistet.

Kurz, der Anschluss an einen Bibliotheksverbund wird von den einen geschätzt und die Sichtbarkeit der Bestände als höher eingestuft, von den anderen als zu teuer und schlecht für die Sichtbarkeit kleiner Institutionen angesehen oder auf die technischen Probleme aufmerksam gemacht. Ein Ausleihdienst finden alle ein Plus für eine Bibliothek, er wird aber nur von zwei der fünf Bibliotheken angeboten.

5.2.3 Räumlichkeiten

Zu den Räumlichkeiten wurde gefragt, ob die Bibliothek und das Archiv räumlich getrennt oder integriert sind, ob sie die Bibliotheksbestände in Freihandregalen zugänglich aufstellen oder sie in Magazinräumen lagern und ob sie nebst den Arbeitsplätzen auch gemütlicher eingerichtete Räume oder Lesecke bereitstellen. Die Räumlichkeiten sind eigentlich in allen Bibliotheken ein Knackpunkt, weil überall der Platz beschränkt ist und entschieden werden muss, ob mehr Arbeitsplätze geschaffen oder ein zusätzliches Regal hingestellt wird. Alle Bibliotheken bieten zusammen mit dem Archiv einen Lesesaal oder Arbeitsplätze in verschiedenen Räumen an. In der Bibliothek des SozArch gibt es zudem eine Lounge mit Sofas und eine Auswahl an Zeitschriften zum Lesen. Dieser Bereich ist immer sehr gut besetzt. Dafür bewahren sie alle anderen Bibliotheksbestände im Magazin auf. Die Bibliothek des SB magaziniert die Bestände auch, stellt aber im Lesesaal eine Handbibliothek mit hauptsächlich Nachschlagewerken zur Verfügung. Die Bibliothek des AARDT und des AFGSO haben Freihandregale und die Bücherbestände sind thematisch geordnet. Dies verhilft den Mitarbeitenden zu einer schnellen, ergiebigen thematischen Suche vor dem Regal, aber es kommen deswegen nicht mehr Menschen vor Ort, nur um in den Regalen zu stöbern. Dies liegt aber bei beiden wahrscheinlich auch daran, dass sie nicht sehr zentral in der Stadt liegen, ihre Eingänge nicht gerade für einen schnellen Besuch einladen, wie vielleicht bei einer öffentlichen Gemeindebibliothek, und auch dass ihre Öffnungszeiten eher beschränkt sind. Bei beiden Bibliotheken sind diese Begebenheiten aber momentan nicht anders zu lösen, weil eine steigende Kundschaft vor Ort auch einen grösseren personellen Aufwand bedeuten würde. Auch bei der Bibliothek des AC sind die Räumlichkeiten knapp bemessen, Büros, Arbeitsplätze und Sammlungen stehen in einem grossen Raum zusammen. Einige Bibliotheksbestände werden ausserdem extern gelagert.

Kurz gesagt, fehlt es eigentlich bei allen Institutionen an Platz um die Räumlichkeiten vielfältiger zu gestalten und verschiedene Zonen mit unterschiedlichen Aufenthaltsqualitäten einzubauen. Nur die Bibliothek des SozArch verfügt nebst den Arbeitsplätzen über eine Sofalounge. Die Bestände sind in einigen Bibliotheken hauptsächlich in Freihandregalen aufgestellt oder, wenn hauptsächlich magaziniert, doch auch eine Auswahl in einem Freihandregal zur besseren Zugänglichkeit platziert.

5.2.4 Vermittlung

In Bezug auf die Vermittlung interessierte, ob sie Veranstaltungen im Programm haben, die nur die Bibliothek propagieren und ob sie mit anderen Bibliotheken oder Institutionen kooperieren, was für Vermittlungsformate sie haben ob sie die Bibliothek auf ihren Social Media Kanälen bewerben. Alle interviewten Bibliotheken machen Veranstaltungen, meist aber als ganze Institution, nicht nur zum Teilbereich der Bibliothek. Bei den Veranstaltungen werden oft Publikationen aus der Bibliothek vorgestellt, die zum Thema passen, sie sind aber nicht unbedingt im Mittelpunkt. Bücher werden aber bei Ausstellungen oder in Vitrinen in Szene gesetzt. Die Bibliothek der AARDT hat aber mit diesen Buchpräsentationen in Vitrinen aufgehört, weil sie nicht so viel Sichtbarkeit erreicht haben und die für die Gestaltung aufgewendeten Ressourcen lieber in die Katalogisierung gesteckt werden. Manche veranstalten Bücherabende oder Lesungen. Das AFGSO hat zusammen mit der Wyborada einen Buchclub gegründet, der sehr gut funktioniert. Die meisten haben für ihre Veranstaltungen Kooperationen mit anderen Institutionen oder laden Gäste ein. Die Bibliothek der AARDT macht beim Biblioweedend mit. Bei den Führungen im SB wird die Bibliothek nicht speziell erwähnt, im SozArch jedoch schon und auch der Unterschied zwischen den drei Teilen Archiv, Dokumentation und Bibliothek erklärt. Das AC und SozArch bewerben ihre Institution als Ganzes mitsamt der Bibliothek in Einführungsseminaren an Universitäten und an den Erstsemestrigentagen. Auf Social Media sind alle in irgendeinem Kanal mehr oder weniger aktiv dabei, ausser das Staatsarchiv Bern. Auf diesen Kanälen posten sie eher über ihre Veranstaltungen oder Tätigkeiten, nicht unbedingt über einzelne Bücher oder Bibliotheksbestände.

Kurz, in der Öffentlichkeitsarbeit, sei bei Veranstaltungen oder in der Kommunikation gegen aussen, wird meistens die ganze Institution präsentiert und nicht nur die einzelnen Teilbereiche wie die Bibliothek. Bücher oder Broschüren können aber bei thematischen Veranstaltungen oder Lesungen im Zen-

trum stehen, meistens sind es Titel die erst im Anschluss daran für die Bibliothek erworben werden.

5.3 Vergleich und Erkenntnisse für die Gosteli-Bibliothek

Die Bibliothek der Gosteli-Stiftung ist ähnlich aufgestellt wie die ausgewählten Vergleichsbibliotheken, sie fällt weder ganz aus der Reihe noch ist sie im Verhältnis in irgendeinem der besprochenen Bereiche viel stärker betucht als die anderen. Das gewisse Schattendasein, oder einfach die weniger grosse Aufmerksamkeit neben dem Archiv, ist nicht nur im Gosteli-Archiv spürbar, sondern auch in den Vergleichsbibliotheken, ausser vielleicht bei der Bibliothek des SozArch, die mehr Ressourcen zur Verfügung hat als ihr Archiv und auch als Bibliothek entstanden ist, und der Bibliothek der AARDT, wo die Bibliotheksbestände dank dem Katalog mehr Sichtbarkeit als die Archivbestände haben, die noch nicht in einem Katalog verzeichnet sind. Das Schattendasein hat natürlich damit zu tun, dass die Bibliotheken in den Institutionen nicht das wichtigste Standbein darstellen und sie daher bei der Planung und Mittelverteilung weniger im Fokus stehen. Und auch von den Nutzenden bekommen die Bibliotheken, wie im Gosteli-Archiv, weniger Beachtung geschenkt.

Betreffend Bestand sollte die Gosteli-Bibliothek, wie alle Expert:innen betont haben, den Bereich der grauen Literatur ausbauen. Dies stellt auch den Kern von Spezialbibliotheken dar, genau die Fachliteratur zu sammeln, die nicht überall vorhanden ist. Diese Akquise sollte zudem systematisch ausgeübt werden, wie das in den Bibliotheken des SozArch, SB und AC gemacht wird. Auch müsste eine Lösung für das Sammeln von digitalen Publikationen im Bereich der grauen Literatur in Betracht gezogen werden, da nicht mehr alles gedruckt wird. Für das Gosteli-Archiv stellt sich die Frage, welche graue Literatur genau gesammelt werden soll und ob die digitale Aufbewahrung mit dem digitalen Langzeitarchiv des Archivbereichs zusammengedacht wird oder eine eigene Lösung entwickelt wird.

Im Bereich Benutzung ist der Anschluss an einen Verbundkatalog ein Diskussionsthema: wird die Sichtbarkeit erhöht, dadurch dass eine grosses Publikum den Katalog schon nutzt und somit auf die Bestände stösst, oder wird die Sichtbarkeit genommen, weil eine kleine Institution mit, im Verhältnis wenigen Beständen, in einem so grossen Datenmeer untergeht. Innerhalb von SLSP beziehungsweise Swisscovery stellt sich dazu noch eine Strukturfrage, nämlich zu welcher *IZ* die Bibliothek gehört und somit je nach Suchstrategie eher schlecht als recht gefunden wird. Für die Bibliothek des SozArch hat das neue System

einen negativen Einfluss auf die Ausleihzahlen, vielleicht weil sich ihr Bestand mit dem von anderen Bibliotheken im Raum Zürich überschneidet. Für die Präsenzbibliothek des SB hat Swisscovery die Sichtbarkeit erhöht, was in diesem Fall möglicherweise mit dem etwas spezifischeren Bestand zu tun haben könnte. Für die Gosteli-Bibliothek wurde der Entscheid zum Anschluss an SLSP aus Sichtbarkeitsgründen getroffen und daraus auszusteigen wäre wohl nicht sinnvoll. Für die Benutzer:innenfreundlichkeit und die Sichtbarkeit neben dem Archiv stellt sich die Frage, ob eine Suche mit einem Suchschlitz einfacher wäre als in zwei verschiedenen Katalogen zu suchen. Dieser Vorteil hat im Moment das AFGSO, da über die Webseite mit einer Suche sämtliche Bestände von Archiv und Bibliothek durchsucht werden können. Das SozArch überlegt sich für die Neugestaltung ihrer Webseite auch eine Variante mit einem Suchschlitz, wo eine Volltextsuche getätigter werden kann und in den Resultaten auf die jeweiligen Kataloge beziehungsweise verschiedenen Bestände aus den drei Abteilungen verwiesen wird. Eine solche Lösung ist für das Gosteli-Archiv nicht angebracht, aber eine klare Übersicht auf der Webseite, wann in welchem Katalog eine Suche sinnvoll ist, wird bei der Entwicklung der neuen Webseite des Gosteli-Archivs umgesetzt.

Zur Benutzung gehört auch die Frage der Ausleihe oder Präsenz. Aus den Interviews geht hervor, dass die Umwandlung der Gosteli-Bibliothek in eine Ausleihbibliothek in Betracht gezogen werden sollte, da die Nutzung somit wahrscheinlich erhöht werden kann. Es muss aber damit gerechnet werden, dass der personelle Aufwand für diese Umsetzung zunimmt. Zudem sollte genauestens definiert werden, welche Bestände für die Ausleihe in Frage kommen und welche vor Beschädigung oder Verlust geschützt werden müssen und im Präsenzbestand bleiben.

Im Bereich Räumlichkeiten verfügt die Gosteli-Bibliothek momentan nicht viel Platz als die Vergleichsbibliotheken. Das ganze Haus platzt durch die stets wachsenden Sammlungen aus allen Nähten. Für die Gosteli-Bibliothek ergibt sich aber die Chance, dass die Gesamtinstitution ein Bauprojekt plant und die Bibliothek bei diesem Vorhaben auch an Raum gewinnen kann. Die Leselounge mit einer Auswahl an Zeitschriften im SozArch funktioniert gut, vielleicht aber auch gerade wegen dem zentralen Standort der Institution. Doch auch alle anderen interviewten Expert:innen beteuerten, dass gemütliches Inventar Nutzende anziehen könnte. Die Räumlichkeiten der Gosteli-Bibliothek sollten demnach neu gedacht und nebst den Arbeitsplätzen auch gemütlichere Ecken zum Verweilen eingerichtet werden. Die Freihandregale mögen auch in den Räumen der Gosteli-Bibliothek bleiben, denn das Stöbern wurde von allen

als eine schöne Tätigkeit beschrieben, sie alleine bringen aber wohl nicht mehr Nutzende in die Bibliothek.

Im Bereich der Vermittlung haben alle Vergleichsbibliotheken Formate, die die Bibliothek weder immer in den Mittelpunkt stellen noch davon ausschliessen. Im Gosteli-Archiv hält es sich gleichermassen. Die Bibliothek könnte in den bereits bestehenden Vermittlungsformaten vermehrt erwähnt und präsentiert werden. Die Kommunikation der ausgewählten Bibliotheken ist bei keiner Institution auf die Bibliothek abgestimmt, auch im Gosteli-Archiv nicht. Dies könnte aber relativ einfach geändert werden.

6 Ziele und Massnahmen

6.1 Methode Gruppendiskussion

Die Gruppendiskussion wurde als Methode gewählt, um das Gosteli-Team zur Reflektion über die Zukunft der Gosteli-Bibliothek anzuregen, und um für die Entwicklung der Bibliothek ihre Ideen und Gedanken abzufragen. Die Methode der Gruppendiskussion eignet sich dazu sehr, weil die einzelnen Teilnehmenden sich gegenseitig inspirieren können und Ideen von einer anderen Person weiterdenken oder auch im Gegenteil Bedenken zu bestimmten Ideen ausdrücken und sie verwerfen können. Auf Aussagen kann sofort reagiert werden, es findet eine Interaktion zwischen allen Teilnehmenden statt. Ziel der qualitativ-ermittelnden Gruppendiskussion⁴² war es, das Gosteli-Team als natürliche Gruppe, bestehend aus Personen, die tagtäglich miteinander arbeiten und die Bibliothek nutzen, in den Prozess der Weiterentwicklung der Gosteli-Bibliothek mit einzubeziehen. Die Partizipation aller Mitarbeitenden ist aus Sicht der *Strategy as practice*⁴³ für die Erarbeitung der Strategie sinnvoll, wie im Strategiekapitel begründet wurde.

Die Gruppendiskussion war strukturiert und in drei Teile geteilt. Zum Einstieg wurden drei allgemein gehaltene Fragen gestellt, bei denen sich alle mündlich äussern und aufeinander reagieren konnten. Im zweiten Teil wurden verschiedenfarbige Post-its verteilt, um darauf individuell auf die roten Post-its Ideen zu notieren, die kurzfristig umgesetzt werden sollten, auf die gelben,

42 Lamnek, Siegfried, *Gruppendiskussion: Theorie und Praxis*, 2., überarb. und erw. Aufl, Weinheim; Basel: Beltz, 2005.

43 Golka; Heimstädt, „Strategiearbeit in öffentlichen Organisationen. Eigenverantwortung und kreative Umsetzung von Strategien fördern“, *art. cit.*

solche die mittelfristig umgesetzt werden können und auf die grünen, Ideen die langfristig angedacht werden sollten. Die Ideen wurden nun bereits zu den Bereichen Bestand, Benutzung, Räumlichkeiten, Vermittlung und analog/digital zugeteilt. Die so zusammengetragenen Ideen wurden abschliessend in einem dritten Teil nochmals pro Bereich gemeinsam durchgegangen und zu Ende diskutiert.

6.2 Analyse Gruppendiskussion

Aus der Gruppendiskussion geht hervor, dass die Gosteli-Bibliothek einerseits die Ansprüche einer wissenschaftlichen Spezialbibliothek erfüllen soll, die nebst dem Archiv, die Forschung im Bereich der Frauengeschichte und Frauenbewegung unterstützt. Andererseits soll sie aber zusätzlich ein anderes Publikum als nur ein wissenschaftliches anziehen, also Anreiz oder Magnet für ein Publikum darstellen, dass mit Archivschachteln eher Berührungsängste hat. Sie soll, wie etwa eine Quartiersbibliothek, ein Begegnungsort für den Austausch und das Verweilen sein. Ein schönes Statement aus der Diskussion ist die Vorstellung, dass die Bibliothek Gesprächsstoff werden muss, dass wir über sie reden, sagen was vorhanden ist und sie somit sichtbar machen können. Es wird versucht, die Ergebnisse der Diskussion zu jedem Bereich aufzuführen, auch wenn dies nicht ganz so trennscharf gelingt, weil viele Ideen mehrere Bereiche betreffen; somit werden auch die genannten Ideen beim Bereich analog und digital bereits in die anderen Bereiche aufgelöst. Schliesslich werden die Ideen nach vorgeschlagenem Planungshorizont zusammengefasst.

6.2.1 Bestand

Während im ersten Teil der Diskussion noch darüber nachgedacht wurde, die Bibliothek mit aktuellen Büchern auszubauen und eventuell sogar Kinder- und Jugendliteratur anzuschaffen oder mit audiovisuellen Medien wie CD's und DVD's zu ergänzen, wurden im zweiten Teil konkretere Massnahmen aufgeschrieben. Die Idee, die Bibliothek mit aktuellen Buch- und audiovisuellen Beständen zu ergänzen, wurde ziemlich schnell verworfen, weil einerseits nicht das Ziel ist, Buchhandlungen und andere Bibliotheken zu konkurrieren (was auch budgetmäßig gar nicht möglich wäre) und andererseits bei den audiovisuellen Medien die Frage wäre, ob sie ins Archiv kommen, um sie zu sichern oder in die Bibliothek, um sie möglichst nutzbar zu machen. In der Bibliothek würden sie aber nur Sinn ergeben, wenn sie auch ausgeliehen werden könnten.

Da die Träger CD und DVD mittlerweile aber auch veraltet sind, kam die Idee einer Plattform auf, auf der auf Streamingangebote von weiteren Dienstleistern zu Filmen oder Musik, die thematisch zum Gosteli-Archiv passen, aufmerksam gemacht wird. Diese Bestände würden somit zwar nicht akquiriert, aber trotzdem vermittelt werden. Im zweiten Teil der Diskussion wurde konkreter aufgeschrieben und dann besprochen, was im Bereich des Bestands sicher umgesetzt werden muss. Kurzfristig sollte und ist auch für nächstes Jahr angedacht, die grosse Sammlung noch nicht erschlossener Zeitschriften bewertet, besser verpackt und in den Katalog aufgenommen werden. Das würde dieser Sammlung grössere Sichtbarkeit geben und die Zeitschriften könnten bestandserhaltungsmässig besser gelagert werden. Weiter wurde die Idee aufgeschrieben, eine Analyse des gesamten Bestandes durchzuführen, um den Bestand einerseits selbst besser zu kennen und um evaluieren zu können, was fehlt. Mit dieser Kenntnis könnten dann gezielte Schwerpunkte für eine aktive Akquise gesetzt werden. Auch um die momentan vorhandenen Lücken zu schliessen, wurde die Idee von Wunschlisten für das Publikum genannt, also Listen mit beispielsweise in der Bibliothek noch fehlenden Zeitschriftennummern, die auf den bestehenden Kommunikationskanälen veröffentlicht werden könnten. Für die aktive Akquise sollte dann auch eine Sammelstrategie entstehen. Eine Idee ist, systematisch die wichtige Literatur zu den Archivbeständen zu sammeln, d.h. bei der Erschliessung der Archivalien darauf zu achten, welche Publikationen für den entsprechenden Bestand eine sinnvolle Ergänzung wären und die für die Bibliothek erworben werden könnten. Die Titel könnten dann gleichzeitig auch im Archivinformationssystem verlinkt werden, damit sie gefunden werden, wenn der Bestand aufgerufen wird. Eine andere vorgeschlagene Akquise könnte im Gebiet der marginalisierten Literatur stattfinden, also Broschüren, Zeitschriften und Hochschulschriften systematischer zu sammeln und den Bestand im Bereich der grauen Literatur auszubauen. Den Bestand mit E-Books und anderen digitalen Medien auszubauen, wurde in der Diskussion eher als Frage formuliert beziehungsweise in den langfristigen Planungshorizont gelegt.

6.2.2 Benutzung

An der Schnittstelle von Bestand und Benutzung wurde diskutiert, ob ein Teil des Bestandes weiterhin Präsenzbestand bleibt, ein Teil zum Ausleihbestand wird und ein dritter Teil, digitale Medien, ausgebaut wird und dieser somit von zu Hause aus konsultierbar ist. Auch wurde überlegt, eine Ausleihe über Swisscovery anzubieten und sich sogar am Kurier anzuschliessen. Diese Überlegun-

gen wurden aber zumindest für die kurzfristige Umsetzung verworfen, weil es finanzielle und personelle Ressourcen binden würde, die momentan nicht vorhanden sind. Ausserdem wurde darüber nachgedacht, dass eine Ausleihe mehr Personen in die Bibliothek bringen und es dann mit der Infrastruktur knapp würde, oder aber, dass ein Anschluss an den Kurier genau das Gegenteil bewirken würde, also dass sich die Benutzenden die Bücher an eine zentral gelegene Bibliothek in Bern bestellen und gar nicht mehr vor Ort nach Worblauen kommen würden. Eine weitere Idee war, die Bibliothek an Metakataloge anzuschliessen, um die Sichtbarkeit für die Nutzenden zu erhöhen. Auch eine Idee, die eher als Frage im Raum stand, war, ob Bibliotheksbestände retrodigitalisiert werden sollten, damit sie zeit- und ortsunabhängig zugänglich sind. An der Schnittstelle zwischen Benutzung und Räumlichkeiten wurde darüber nachgedacht, ob die Bibliothek thematisch geordnet werden sollte, denn aktuell ist die Bibliothek nach numerus currens aufgestellt. Obwohl es eine Freihandbibliothek und das Stöbern somit möglich ist, braucht es für eine thematische Suche den Katalog. Da für eine neue Ordnung die Bücher neu signiert werden müssten, wurde die Idee einer neuen Aufstellung eher verworfen und für eine vereinfachte Annäherung mit Themenlisten gesetzt. Auch wurde aufgeworfen, dass es für alle Fragen zur Benutzung nützlich wäre, eine Bedarfsanalyse durchzuführen, um wirklich die Bedürfnisse der Nutzenden abholen und erfüllen zu können.

6.2.3 Räumlichkeiten

Zu den Anforderungen an den Raum und die bestehenden Räumlichkeiten ergaben sich folgende Reflektionen: Grundsätzlich sollte die Bibliothek ins Gesamtraumkonzept und ihr Raumbedarf in die Planung des Bauprojekts einfließen. Für ein gemütliches Verweilen mit einem Buch könnten eine Lesecke mit Sesseln und eine Lesewiese entstehen. An der Schnittstelle von Räumlichkeiten und Vermittlung kam eine Idee auf, die das *Wöschhüsi*, das hinter dem Haupthaus steht, in Betracht zieht. Es handelt sich dabei um einen nicht optimal genutzten Raum, der durch seine Lage etwas versteckt, dadurch aber auch vor Lärm und Ablenkung geschützt ist. Dort könnte eine Art Lern- oder Leseraum entstehen, der kuratiert wird und wo Ausstellungen zu wechselnden Themen gezeigt werden. Mit diesen Ausstellungen könnte speziell auf die Bibliotheksbestände aufmerksam gemacht werden. Nutzende sowie Besucher:innen könnten diesen Raum während den Öffnungszeiten nutzen, ohne sich vorher offiziell anmelden zu müssen. Um das Konzept der Bibliothek als Ort der Begegnung zu

gestalten, war ein weiterer Gedanke, einmal die Woche im Garten Kuchen zu verkaufen oder im Ersatzbau ein Café zu integrieren, welches für alle Leute offensteht und als Anziehpunkt wirken könnte.

6.2.4 Vermittlung

Im Bereich der Vermittlung wurde besprochen, wie die Bibliothek durch die schon bestehenden physischen und digitalen Formate sichtbarer gemacht werden kann und auch, welche neuen Formate denkbar wären. Bücher könnten in den Führungen noch mehr herausgestrichen und Lesetipps abgegeben werden. Gerade in Rechercheseminaren sollte klar darauf aufmerksam gemacht werden, dass zum Beispiel die Broschüren und Zeitschriften als historische Quellen genutzt werden können, diese aber über den Bibliotheks- und nicht über den Archivkatalog zu finden sind. Digital könnten die Bestände der Bibliothek über die Webseite, den Newsletter und die verschiedenen sozialen Netzwerke mehr Sichtbarkeit erreichen. Eine Idee war zum Beispiel, analoge und digitale Lektüreleckerli anzubieten, also ein Buch in der Vitrine am Eingang auszustellen und auch auf Social Media vorzustellen. Das bereits vorhandene Format auf der Website – das Dok des Monats – wo jeden Monat ein Dokument aus dem Archiv präsentiert wird, könnte ausgebaut und abwechslungsweise auch ein Werk aus den Bibliotheksbeständen vorgestellt werden. Auch die schon angesprochenen Themenlisten, welche digital und gedruckt verteilt werden könnten, wären ein gutes Mittel, die Bibliotheksbestände zu vermitteln. Aus den Ideen der Vitrine und den Themenlisten wurde nochmals die Idee mit dem *Wöschhüsi* genannt, welches quasi eine begehbarer Vitrine wäre, wo die ausgestellten Bücher auch in die Hand genommen werden könnten und nicht nur ein Buch, sondern ein ganzes Thema behandelt würde. Im Bereich der Veranstaltungen kamen Ideen wie Lesungen, Büchertausch und «Ich und mein Buch», wo die Besucher:innen ihr Lieblingsbuch oder ein Buch aus der Gosteli-Bibliothek vorstellen können. Auch gab es die Überlegung, Veranstaltungen in Kooperation mit anderen Institutionen, zum Beispiel mit der Kornhausbibliothek Standort Ittigen durchzuführen oder sich an schon bestehende Events anzuknüpfen.

Mit diesen Massnahmenvorschlägen wird im nächsten Kapitel die Teilstrategie für die Gosteli-Bibliothek abgebildet, also das Resultat, wie es aus bibliothekarischer Sicht erarbeitet wurde.

7 Teilstrategie Gosteli-Bibliothek

Durch die Situationsanalyse, also die Abbildung des Ist-Zustandes und die gewonnenen Erkenntnisse durch die Literatur, die geführten Interviews und die Gruppendiskussion, kann nun die Teilstrategie für die Gosteli-Bibliothek abgeleitet werden. Zunächst wird eine Mission, beruhend auf dem Artikel im *Bund* von Irma Fröhlich, formuliert und anschliessend die Ziele und die dazugehörigen Massnahmen zu jedem Handlungsfeld abgebildet. Mit diesen strategischen Zielen und Umsetzungsvorschlägen wird der Soll-Zustand der Bibliothek festgelegt.

Mission

Die stimmungsvolle Freihandbibliothek der Gosteli-Stiftung bietet Literatur zur Frauenbewegung und Frauengeschichte in der Schweiz und darüber hinaus und lädt zu längerem Verweilen, ungestörten Arbeiten und regem Austausch ein, für alle, die sich für die Frauenbewegung als Ganzes interessieren.

Abb. 2. Mission



Abb. 3. Ziele und Massnahmen im Handlungsfeld Bestand



Abb. 4. Ziele und Massnahmen im Handlungsfeld Räumlichkeiten

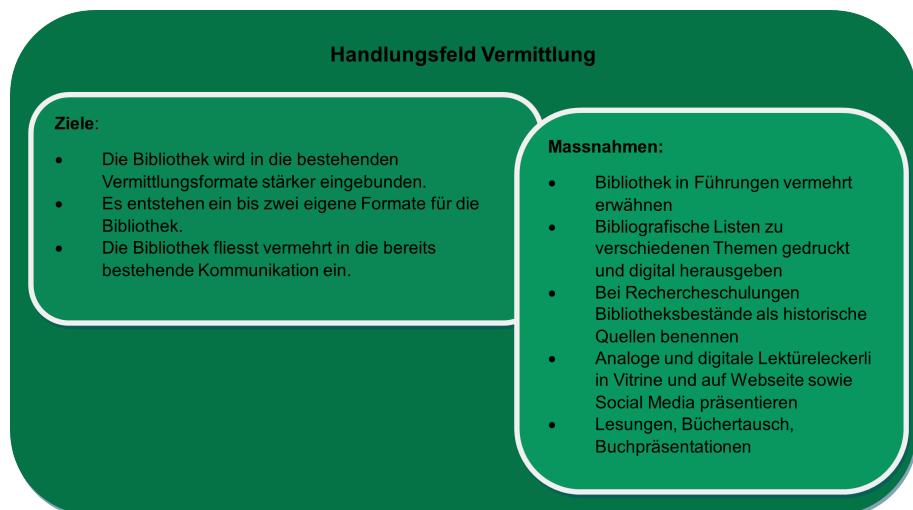


Abb. 5. Ziele und Massnahmen im Handlungsfeld Vermittlung



Abb. 6. Ziele und Massnahmen im Handlungsfeld Benutzung

8 Fazit

Da die Gosteli-Bibliothek etwas verstaubt ist und im Gegensatz zum Archiv weniger Beachtung bekommt, stand ziemlich schnell im Raum, sie zu aktivieren und weiterzuentwickeln. Um nicht planlos Ideen umzusetzen oder Bereiche auszulassen, wurde der Weg der Strategie gewählt, um einen grundlegenden Plan für die Zukunft der Bibliothek zu erarbeiten.

Eine Strategie ist ein umfassendes Instrument, mit dem die Ausrichtung der Institution, die Entwicklung von Zielen und Massnahmen für den angedachten Wandel sowie die Umsetzung der Ziele geplant werden können. Wie oben beschrieben, wurden in der Strategielehre für die Ableitung von Zielen verschiedene Methoden erschaffen. Bei allen diesen Methoden geht es darum, die eigenen Potenziale und Schwächen zu kennen, um erstere zu nutzen oder letztere zu verringern, und darum, das Umfeld anzuschauen und zu evaluieren, wie es andere, ähnliche oder konkurrierende Institutionen machen und ob die eigene Institution im Vergleich dazu auf einem guten Weg ist. Für diese Situations- und Umfeldanalysen und somit die Zielfindung können externe Berater:innen und die eigenen Mitarbeiter:innen hinzugezogen werden. Für die Erarbeitung der Teilstrategie der Gosteli-Bibliothek wurde beides gemacht: externe Berater:innen wurden in Form von Interviews befragt und das Gosteli-Team konnte durch eine Gruppendiskussion partizipieren. Die daraus erarbeitete Teilstrategie packt die Herausforderungen der Gosteli-Bibliothek an und führt sie in den gewünschten Soll-Zustand.

Die Herausforderungen der Gosteli-Bibliothek sind relativ kennzeichnend und gliedern sich bestens in die Herausforderungen des gesamten Bibliothekswesens ein. Durch den digitalen Wandel stellen sich für alle Bibliotheken neue Aufgaben. Im Bestandsaufbau unterscheiden sich diese je nach Bibliothekstyp, grössere wissenschaftliche Bibliotheken müssen sich mit der Lizenzierung von E-Journals- und E-Book-Paketen von grossen Verlagen auseinandersetzen, öffentliche Bibliotheken eher mit digitalen Angeboten im Bereich der Unterhaltungsliteratur. Für archivinterne Spezialbibliotheken wie die Gosteli-Bibliothek und die Vergleichsbibliotheken hält sich der digitale Bestandsaufbau vielleicht noch in Grenzen, doch auch für sie ist der Trend zum Digitalen spürbar, weil auf der einen Seite längst nicht mehr alles gedruckt wird und auf der anderen Seite die Nutzenden gerne orts- und zeitunabhängig auf die Materialien zugreifen möchten. Deshalb müssen auch Spezialbibliotheken diese Richtung einschlagen. In Zusammenhang mit dem Raum stellt sich für alle Bibliotheken die gleiche Herausforderung, nämlich ihn auf die Bedürfnisse der Zielpublika abzustimmen. Auch wenn diese sich vielleicht von öffentlichen zu wissenschaftlichen Bibliotheken oder Spezialbibliotheken etwas unterscheiden, gibt es doch in allen Bibliothekstypen den Anspruch, einerseits ruhigere Arbeits- oder Leseplätze und andererseits auch Zonen für den Austausch nutzen zu können. Die Gosteli-Bibliothek bildet hier keine Ausnahme, sie möchte nämlich für eine öffentliche und wissenschaftliche Publikum attraktiv sein, also durch ihre Einrichtung ein breites Publikum anziehen. Die Vermittlung der Bestände ist für kleinere Spezialbibliotheken möglicherweise eine grössere Herausforderung als für grosse wissenschaftliche Bibliotheken, aus verschiedenen Gründen: Es kann ihnen an finanziellen Mitteln für den Anschluss an einen Verbundkatalog fehlen oder ihr Bestand geht dort aus technischen Gründen eher unter, das heisst, dass ihre Bestände weniger Sichtbarkeit erlangen als grosse Bestände grosser Hochschulbibliotheken. Auch sind ihre Bestände spezifisch, dadurch weniger geläufig und werden nicht ohnehin von Angehörigen der Hochschule genutzt, sondern müssen durch Werbung, Veranstaltungen und aktiver Kommunikation angepriesen werden. Diese Herausforderung von Spezialbibliotheken ist auch gegenüber öffentlichen Bibliotheken bedeutender, denn die Bestände öffentlicher Bibliotheken sind themenmässig sehr umfassend und es werden dadurch ganz unterschiedliche Leute angezogen und die Bibliothek von vielen Menschen genutzt.

Die Gosteli-Bibliothek hat in dieser Beziehung den Vorteil, dass ein grosses Interesse an ihren Schwerpunktthemen, also der Frauenbewegung und der Frauengeschichte, nicht nur in wissenschaftlichen Kreisen sondern in einer

breiten Öffentlichkeit vorhanden ist. Doch auch sie muss durch zugeschnittene Formate und passende Kommunikation auf sich aufmerksam machen. Glücklicherweise kann sie dafür auf die schon bestehenden Vermittlungsformate und Informationskanäle des Gosteli-Archivs zurückgreifen. Gleichzeitig kann die Gosteli-Bibliothek durch niederschwellige Angebote einen Zugang für diejenigen schaffen, die nicht aus wissenschaftlichen Gründen das Archiv aufsuchen, sondern sich über die Frauenbewegung und Frauengeschichte der Schweiz informieren möchten und damit zum Gesamtziel der Institution beitragen, ein offenes Haus und attraktiv für ein breites Publikum zu sein.

Die Erarbeitung einer Strategie ist wirksam und zweckdienend und kann für Bibliotheken, die noch keine haben, empfohlen werden. Durch das intensive Auseinandersetzen mit den eigenen Strukturen und Situation sowie der Untersuchung des Umfeldes können Wünsche für die Zukunft zielgerecht geplant werden.

9 Bibliographie

Barth, Robert, „Der dritte Ort im zweiten Ort: Die Rolle der Fachhochschulbibliotheken“, *Arbido* (4), 2014, S. 30–31.

Bibliothèque cantonale et universitaire – Lausanne, „Plan directeur 2021-2025 BCU Lausanne“, 2021. Online: <https://www.bcu-lausanne.ch/wp-content/uploads/2021/12/20211130_bcul-plan-directeur_2021-2025_web.pdf>, Stand: 24.07.2024.

Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), „Jahresbericht“, 1978, Gosteli-Stiftung, AGoF 103:81:04-08.

Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), „Jahresbericht“, 1976, Gosteli-Stiftung, AGoF 103:81:04-08.

Dornick, Sahra; Maier, Susanne, „Erwerbung an den Rändern der bibliothekarischen Sammlung – Graue Literatur und ‚Gender in MINT‘ als Beispiele für die Inklusivität der Wissenslandschaft“, *Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture* 9 (4), 2022, S. n.pag. Online: <<https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.edff7688>>, Stand: 08.06.2024.

Düren, Petra; Lipka, Regine, *Praxishandbuch Strategische Planung und Controlling in Bibliotheken*, Berlin: De Gruyter, 2019. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110528176>>, Stand: 24.06.2024.

Fischer, Marianne C., *La réorganisation de la bibliothèque de l'Alliance de Sociétés féminines suisse*, Genève, 1964.

- Frei, Rebecca, „Bibliotheken-Benchmarking“, *Arbido* 20 (11), 2005, S. 5. Online: <<https://doi.org/10.5169/seals-769358>>.
- Fröhlich, Irma, „Eine Fachbibliothek für Frauen“, *Der Bund* 187, 1966, Gosteli-Stiftung, AGoF 103:990:319-00-04.
- Gantert, Klaus, *Bibliothekarisches Grundwissen*, 9., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Berlin; Boston: De Gruyter Saur, 2016.
- Golka, Philipp; Heimstädt, Maximilian, „Strategiearbeit in öffentlichen Organisationen. Eigenverantwortung und kreative Umsetzung von Strategien fördern“, *Zeitschrift Führung+Organisation* (1), 2021, S. n.pag.
- Golsorkhi, Damon (Hg.), *Cambridge handbook of strategy as practice*, Cambridge, UK; New York: Cambridge University Press, 2010.
- Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, „Strategie 2023-2028“, 2023. Online: <<https://www.gosteli-foundation.ch/de/gosteli-stiftung/aktuelles/strategie-und-sammlungsprofil?searchterm=strategie>>.
- Gosteli-Stiftung - Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, „Sammlungsprofil“, 2023. Online: <<https://www.gosteli-foundation.ch/de/gosteli-stiftung/aktuelles/strategie-und-sammlungsprofil?searchterm=sammlungsprofil>>.
- International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA), „IFLA Trend Report 2021 Update“, 2022. Online: <<https://repository.ifla.org/handle/123456789/1830>>, Stand: 10.06.2024.
- Knoche, Michael, *Die Idee der Bibliothek und ihre Zukunft*, Göttingen: Wallstein Verlag, 2018.
- Lamnek, Siegfried, *Gruppendiskussion: Theorie und Praxis*, 2., überarb. und erw. Aufl, Weinheim; Basel: Beltz, 2005.
- Mayring, Philipp, *Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken*, 6., überarbeitete Auflage, Weinheim; Basel: Beltz, 2016.
- Müller, Verena E.; Gosteli, Marthe, *Bewegte Vergangenheit: 20 Jahre Archiv zur Geschichte der Schweizerischen Frauenbewegung*, Bern: Stämpfli, 2002.
- Niederer, Ulrich, „Zwei Seiten einer Münze: Die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz und die Kooperative Print-Archivierung“, *Bibliothek Forschung und Praxis* 41 (3), 23.11.2017. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2017-0045>>, Stand: 17.07.2024.

Niemann, Katja, „Eine historische Bibliothek auf dem Weg in die Zukunft: Die Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen in der Bibliothek des Museums für Hamburgische Geschichte“, *API Magazin* 4 (2), 2023, N. N. pag. Online: <<https://doi.org/10.15460/apimagazin.2023.4.2.154>>, Stand: 10.06.2024.

Olliges-Wieczorek, Ute, „Auf dem Weg zu einer kooperativen Landes- bzw. nationalen Archivbibliothek mit verteilter Bestandshaltung: Aussonderungsstrategien für Universitätsbibliotheken“, *Bibliotheksdienst* 51 (12), 2017, S. 1035–1051. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0119>>, Stand: 24.06.2024.

Papy, Fabrice; Leblond, Corinne, „Bibliothèques numériques: la nécessaire médiation“, *Communication & langages* N° 161 (3), 01.09.2009, S. 37–57. Online: <<https://doi.org/10.4074/S0336150009003056>>, Stand: 17.07.2024.

Pillkahn, Ulf, *Trends und Szenarien als Werkzeuge zur Strategieentwicklung: wie Sie die unternehmerische und gesellschaftliche Zukunft planen und gestalten*, Erlangen: Publicis Corporate Publishing, 2007.

Pointner, Johannes, „Komplexe räumliche Systeme: Bibliotheksräume im digitalen Zeitalter“, *Bibliothek Forschung und Praxis* 47 (2), 2023, S. 305–314. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2023-0024>>, Stand: 10.06.2024.

Poll, Roswitha, „Bibliotheksmanagement“, in: Frankenberger, Rudolf; Haller, Klaus (Hg.): *Die moderne Bibliothek. Ein Kompendium der Bibliotheksverwaltung*, München: K.G. Saur, 2004, S. 93–116.

Slouma, Maher; Chevry Pébayle, Emmanuelle, „Le lien social dans les bibliothèques universitaires à l'ère des réseaux sociaux numériques“, *Les cahiers du numérique* 13 (2), 30.06.2017, S. 123–146. Online: <<https://doi.org/10.3166/lcn.13.2.123-146>>, Stand: 24.07.2024.

„Wissen schafft Wandel. Stabi 2030: Strategie der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz“, Staatsbibliothek zu Berlin, 2024. Online: <<https://doi.org/10.58159/20240201-000>>, Stand: 17.06.2024.

„Strategie Zentralbibliothek Solothurn“, *Zentralbibliothek Solothurn*, 2024, <<https://zbsolothurn.ch/strategie>>, Stand: 17.06.2024.

10 Anhang

10.1 Tabellen Auswertung Bestandsanalyse

Die Auswertung der von SLSP erhaltenen Daten erfolgte auf Excel. Die Resultate werden in den zwei folgenden Tabellen vereinfacht dargestellt.

Tab. 1. Auswertung einzigartiger Titel in der Gosteli-Bibliothek

Titel Gosteli- Bibliothek	Titel nur in Gosteli-Bibliothek, also in keiner anderen SLSP-Bibliothek vorhanden	Anteil einzigartiger Titel in Gosteli-Bibliothek
10'977	3'756	34.2%

Tab. 2. Auswertung Anzahl Broschüren, Zeitschriften und Qualifikationsarbeiten innerhalb der einzigartigen Titel der Gosteli-Bibliothek

einzigartige Titel Gosteli-Bibliothek	davon Broschüren, Zeitschriften und Qualifikationsarbeiten	Anteil der Sammlung von Broschüren, Zeitschriften und Qualifikationsarbeiten innerhalb der einzigartigen Titel der Gosteli-Bibliothek
3'756	2'169 Broschüren 81 Zeitschriftentitel 327 Qualifikationsarbeiten	68.6%

10.2 Fragenkatalog qualitative Interviews

Einstiegsfragen

- Wie beschreiben Sie Ihre Bibliothek. Was macht sie aus?
- Wie beschreiben Sie ihre Rolle in der Bibliothek
- Wie beschreiben sie ihre Tätigkeiten im Alltagsbetrieb
- Was bedeutet es, eine Bibliothek im Archiv zu sein? Wie wirkt sich das auf die Alltagstätigkeiten aus? Komplexität? Abwechslung? Schwierigkeiten? Freude?
- Welche Anforderungen stellen sich an eine archivinterne Bibliothek?
- Beachtung neben dem Archiv, Schattendasein?

Anforderungen in Bezug auf den Bestand

- Beschreiben Sie den Bestand.
- Wie ist er zu Stande gekommen?
- Bestandsaufbau? Sammlungsprofil?
- Budget?
- Was sind Ihre Zielgruppen
- Wie werden deren Bedürfnisse gerecht? Zeigen sich neue Anforderungen, Herausforderungen in Bezug auf den Bestand?
- Wissenschaftlich vs. Populär
- Aktuell vs. historisch?
- Analog vs. digital?
- Koordination mit anderen (Archiv)Bibliotheken?
- Aktuelle Baustellen?

Anforderungen Benutzung:

- Leihbibliothek oder Präsenzbibliothek
- Unterstützend zum Archiv oder alleinstehend? Kommen Nutzende auch allein für die Bibliotheksbestände?
- Bedürfnisse der Benutzenden? Wie werden Sie denen gerecht, oder nicht?

- Integration mit anderen Bibliotheken, Netzwerke, Leihsysteme, Koordination mit anderen (Archiv)Bibliotheken
- Aktuelle Baustellen?

Anforderungen an Räumlichkeiten

- Räumliche Integration Archiv-Bibliothek
- Freihand vs. Magazin
- Lesecke? Lesesaal? Mit dem Archiv zusammen?
- Gemütlich eingerichtet? Neutral?
- Umgang mit wertvollen Beständen – Kontrolle vs. Zugänglichkeit

Vermittlung/Vermittlungsangebot

- Eigene Veranstaltungen oder zusammen mit Archiv?
- Zusammenarbeit mit anderen Institutionen?

Erfahrungen und Wünsche in Bezug auf das Besprochene (bzw. jeweils bei den einzelnen Punkten direkt nachfragen)

- Was funktioniert bei Ihnen gut, was weniger?
- Gibt es Ideen, was Sie umsetzen wollten und konnten/nicht konnten, was hat funktioniert, was weniger?
- Was würden Sie sich für Ihre Bibliothek wünschen?

Empfehlungen an die Gosteli-Bibliothek

- Ausbau Bestand mit welchem Fokus?
- Zeitschriftenabonnemente
- Graue Literatur
- Benutzung
- Räumlichkeiten
- Valorisierung der ganzen Bibliothek
- Veranstaltungen

Les archives paroissiales dans le canton de Fribourg : du recensement au traitement

Sébastien Demichel*

Cet article aborde la thématique des archives paroissiales dans le canton de Fribourg, qui font actuellement l'objet d'un recensement intégral. Bien que souvent assimilées aujourd'hui à des archives privées, les archives paroissiales ont néanmoins une importance publique (du moins pour les plus anciennes), eu égard à leur contexte de production. Avant 1876, les registres paroissiaux (baptêmes, mariages, décès) font par exemple office d'état civil et constituent bien souvent les seules traces de la vie des individus.

Après une présentation historique de la paroisse comme productrice d'archives à travers les siècles (évolutions structurelles, séparation avec la commune politique moderne), cet article présente le recensement des archives paroissiales dans le canton de Fribourg. Il met notamment en lumière les recensements préexistants, les premiers résultats du projet 2023-2028, la méthodologie appliquée ainsi que les limites de ce recensement. La phase de traitement des archives paroissiales est également abordée : bases légales et directives existantes, étapes traditionnelles du traitement archivistique (collecte, classement, évaluation, conditionnement), participation active des paroisses à la démarche. L'article se conclut sur des zones plus grises qui offrent des perspectives au projet : les archives audiovisuelles, les bibliothèques du clergé ou paroissiales et la question de l'archivage électronique dans les paroisses.

Dieser Artikel behandelt das Thema Pfarrarchive im Kanton Freiburg. Diese werden zur Zeit vollständig verzeichnet. Auch wenn solche Archive heute oft Privatarchiven gleichgestellt werden, haben sie dennoch eine Bedeutung als öffentliche Archive (insbesondere die älteren derartigen Archive), wenn man den Entstehungskontext betrachtet. Vor 1876 galten die Kirchenbücher (Taufen, Ehen, Todesfälle)

* Un remerciement particulier au Dr. Leonardo Broillet qui a dirigé le mémoire dont cet article est issu, ainsi qu'à la Dr. Barbara Roth-Lochner, à Jean Demichel et à Laurane Bar-mettler pour la relecture attentive. Mes remerciements vont également à mes collègues et aux collaboratrices et collaborateurs des services d'archives cantonales, de l'Église catholique et de l'Église réformée pour les précieux renseignements et échanges.



beispielsweise als Zivilstandsregister und stellen sehr oft die einzigen Spuren des individuellen Lebens dar.

Nach einer historischen Einführung in die Pfarrei als Aktenproduzentin durch die Jahrhunderte (strukturelle Entwicklungen, Trennung von Pfarrei und politischer Gemeinde in der Moderne) präsentiert dieser Artikel die Verzeichnung der Pfarreiarchive im Kanton Freiburg. Er beleuchtet die bisherige Verzeichnung, erste Resultate des Projekts 2023-2028, die angewandte Methode und die Grenzen der Nachbearbeitung. Die Phase der Bearbeitung der Pfarreiarchive wird ebenfalls behandelt: gesetzliche Grundlagen und bisherige Richtlinien, traditionelle Etappen des archivischen Lebenszyklus (Ablieferung, Erschliessung, Bewertung, Bearbeitung und Verpackung), aktive Mitarbeit der Pfarreiarchive in diesem Prozess. Der Artikel endet mit einem Blick auf gewisse noch ungeklärte Bereiche, die neue Perspektiven des Projekts eröffnen: audiovisuelle Archive, Bibliotheken des Klerus und der Pfarreien sowie die digitale Archivierung in den Pfarreien.

The article deals with the parish archives of the Catholic Church in the canton of Fribourg, which are currently being catalogued in their entirety. Even though nowadays such archives are often equated with private archives, they are nevertheless important as public archives (especially the older ones) if one considers the context in which they were created. Before 1876, for example, parish registers (baptisms, marriages, deaths) were regarded as civil registers and very often represented the only traces of individuals' lives.

After a historical introduction to the parish as a creator of records throughout the centuries (structural developments, separation of parish and political community in modern times), the article presents the cataloguing of parish archives in the canton of Fribourg. It examines the cataloguing up to now, the initial results of the 2023-2028 project, the method used and the limits of post-processing. The article also deals with the processing phase of parish archives including the existing legal foundations and guidelines, the traditional stages of the archival life cycle (transfer, description, appraisal, processing and archival packaging), and the active participation of parish archives in this process. The article ends with a discussion of certain grey areas that may open new perspectives for the project: audiovisual archives, clergy and parish libraries as well as the issue of digital archiving in parishes.

1 Introduction

L'actualité liée aux abus dans l'Église a remis sur le devant de la scène la question des archives ecclésiastiques et de leur gouvernance.¹ Dans cet article, je vais m'intéresser de manière spécifique à un type d'archives ecclésiastiques dans un contexte particulier, à savoir les archives paroissiales dans le canton de Fribourg. Ce cadre spatial a été retenu pour deux raisons. D'une part, il n'existe aucune étude archivistique consacrée aux archives paroissiales dans ce canton. Seul un article constate avec raison que ces archives sont régulièrement menacées, car bien souvent leurs conditions de conservation ne sont pas optimales, et l'intérêt qui leur est porté très variable et parfois inexistant.² D'autre part, le canton de Fribourg est actuellement le cadre d'une action coordonnée de l'Église catholique et de l'État pour préserver le patrimoine paroissial. En effet, conscientes des risques que ce dernier encourt, les autorités ecclésiastiques et étatiques se sont alliées pour mettre sur pied un projet de recensement des archives et des biens culturels meubles des paroisses catholiques dans le canton de Fribourg.³

Cet article n'a pas pour ambition d'être un simple rapport de projet, mais l'intègre dans une réflexion plus large. S'appuyer sur un projet qui est en cours de réalisation offre néanmoins des avantages indéniables. Des questions méthodologiques se posent, la collaboration avec les paroisses se noue, les limites du projet apparaissent. La conception théorique du recensement des archives et son application pratique se confrontent. Un certain nombre de questions se posent et offrent des perspectives intéressantes : quelle est l'importance des archives paroissiales pour l'histoire cantonale ? Quelles sont les bases légales (canoniques et civiles) qui régissent la gestion des archives paroissiales ? Quelles décisions les paroisses prennent-elles par rapport à leurs archives (dépôt dans

1 Voir notamment : Société suisse d'histoire (éd.), *Rapport*. Cette étude s'appuie sur les archives de plusieurs diocèses pour retracer les abus perpétrés depuis le milieu du xx^e siècle dans le contexte de l'Église catholique romaine en Suisse.

2 Defferrard, *De mémoire et d'indifférence*.

3 Ce projet a pour ambition de dresser un état des lieux complet de ce patrimoine fribourgeois pour en assurer la conservation. Élaboré dès 2021 par la Corporation ecclésiastique catholique cantonale, le Service des biens culturels, les Archives de l'État de Fribourg ainsi que le diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg, le projet s'étendra jusqu'en 2028. Sa phase opérationnelle du projet a débuté en juin 2023. Voir : Service des biens culturels (SBC) (et al.), *Le patrimoine culturel des paroisses du canton de Fribourg*.

une institution patrimoniale, traitement par un mandataire externe, traitement interne, aucun traitement) ? Enfin, comment le recensement peut-il servir de fondement à des travaux d'inventaires plus poussés ?

2 La paroisse comme institution productrice d'archives

La paroisse est définie par le Code de droit canon comme une communauté précise de fidèles, constituée de manière stable et confiée à un curé, lui-même sous l'autorité de l'évêque diocésain.⁴ La paroisse est territoriale et son appartenance est définie par le lieu de résidence.⁵

Elle est en outre un sujet d'étude particulièrement intéressant au niveau archivistique puisqu'elle apparaît comme une structure pérenne à travers les siècles jusqu'aux fusions actuelles. Sur ce point, Marc Donzé relève que certains mouvements tels que l'Action catholique passent, mais la paroisse demeure.⁶ C'est en effet elle qui possède « les éléments de toute société locale : l'espace, le temps et l'organisation » pour reprendre les mots de Raymond Courcy.⁷ Au niveau archivistique, cet ancrage local a toute son importance eu égard à la production et à la réception de documents.

2.1 Origines de la paroisse

Étymologiquement, le mot « paroisse » vient du grec *Paroikia* qui désigne la communauté chrétienne des premiers siècles et qui signifie « les gens qui habitent à proximité » (*para* = à côté, *oikein* = habiter). Ainsi, la paroisse est d'abord une maisonnée, puis une communauté humaine (la communauté de base), qui se réunit dans des lieux privés. Elle devient ensuite une communauté chrétienne décentralisée, celle des chrétiens d'un lieu précis, qui dépend de la juridiction de l'évêque. À partir du xi^e siècle, la cité épiscopale est divisée en plusieurs paroisses.⁸ Avec la fixation du droit canon aux xii-xiii^e siècles, la paroisse se constitue en cadre obligatoire et en lieu central de la vie religieuse des individus. Elle acquiert un ancrage territorial fort.⁹

4 Canon 515, cité par Courcy, *La Paroisse et la modernité*, p. 29.

5 Canon 518, cité par *Ibid.*

6 Donzé, *Propos sur la paroisse*, p. 43.

7 Courcy, *La Paroisse et la modernité*, p. 21. Raymond Courcy reconnaît des dynamiques et configurations larges dans la pratique religieuse, mais la paroisse locale garde néanmoins sa spécificité propre.

8 Aimone, *Die rechtsgeschichtliche Bildung der Pfarrei*, p. 146.

Dans le canton de Fribourg, l'existence des paroisses avant 1228 n'est pas documentée en raison de l'absence d'archives. Une liste de paroisses datée de 1228 et issue du cartulaire du chapitre cathédral de Lausanne confirme l'existence de paroisses fribourgeoises à cette époque (le territoire correspondant au canton de Fribourg actuel dépend alors du diocèse de Lausanne).¹⁰ Selon Kathrin Utz Tremp, le « tournant pastoral », qui s'opère à la suite du Concile de Latran (1215) et qui insiste sur la nécessité des sacrements en vue du salut, joue un rôle important dans la fondation de paroisses.¹¹ L'historienne relève que les chrétiens de cette époque ne tolèrent plus que les morts soient enterrés sans avoir été baptisés ou sans avoir reçu les derniers sacrements. L'éloignement physique de l'église paroissiale devient dès lors problématique et de nouvelles paroisses sont érigées pour y remédier.¹² Au Moyen Âge, les diocèses sont subdivisés en doyennés ou décanats, eux-mêmes subdivisés en paroisses.

Lorsque l'on s'intéresse aux archives paroissiales anciennes, on ne peut omettre les bénéfices curiaux et de chapellenie. Il s'agit historiquement d'« organismes de gestion de fortune dont les revenus servent à subvenir aux besoins des prêtres, bénéficiers ou chapelains ».¹³ Ces organismes sont très anciens et ont produit des archives qu'on retrouve presque systématiquement dans les paroisses : rentiers, états des titres et registres de messes fondées, c'est-à-dire de messes régulières dites pour un défunt après son décès sur une durée déterminée en échange d'une somme d'argent.¹⁴ Aujourd'hui, la loi concernant les rapports entre les Églises et l'État considère les bénéfices curiaux et de chapellenie comme des personnes morales de droit public.¹⁵ Il s'agit donc d'entités distinctes des paroisses, ce qui n'est pas sans importance au niveau archivistique (voir point 4.2.2). Il est d'ailleurs fréquent que le bénéfice curial soit propriétaire de biens immobiliers ou de forêts et que la paroisse lui rachète une cure, une église ou un autre bien.

9 Historique emprunté à Bobineau, *Histoire du pouvoir de la paroisse catholique romaine*. Voir aussi Matz, *Paroisses urbaines et polycentrismes*.

10 Utz Tremp, *Die Kirche im Dorf*, p. 11.

11 Ibid., p. 9.

12 Ibid., p. 50.

13 Dafflon, *Finances publiques*, pp. 6-7.

14 Les capitaux obtenus servaient à subvenir aux besoins des curés, mais les excédents venaient accroître la fortune du bénéfice curial.

15 <https://www.cath-fr.ch/corporation-cantonale/benefices-curiaux/>, consulté le 07.06.24.

2.2 Les registres paroissiaux

Parmi les anciennes archives paroissiales, les registres paroissiaux sont des documents essentiels et uniques qui donnent de précieuses informations sur l'histoire des individus et donc des communautés locales. Outils prosopographiques et généalogiques, ces registres sont produits par les paroisses depuis plus de quatre siècles de manière ininterrompue.

2.2.1 Un « état civil » d'Ancien Régime

Le Concile de Trente, qui se tient entre 1545 et 1563, joue un rôle majeur dans la production d'archives paroissiales. C'est en effet peu avant la fin de ce concile qu'est introduite l'obligation générale de tenir et de conserver des registres de baptêmes et de mariages dans les paroisses des diocèses.¹⁶ La tenue des registres de décès n'est en revanche pas encore exigée à ce moment-là.

Afin d'appliquer les directives conciliaires, une législation relative à la visite pastorale est mise en place. L'évêque doit en principe se rendre une fois par an dans les paroisses de son diocèse pour, entre autres, vérifier la bonne tenue des registres.¹⁷ Au xvii^e siècle, l'évêque de Lausanne Jean-Baptiste de Strambino est particulièrement soucieux de l'application de ces directives et réalise de multiples visites pastorales dans tous les décanats du diocèse. Dans ses décrets de 1665, il exige partout que les curés tiennent 4 registres (baptêmes, confirmations, mariages et sépultures) et demande tous les titres de fondation, l'âge des curés et le nombre de communians.¹⁸ Ainsi, les registres de confirmations et de décès, pas nécessairement exigés par le Concile de Trente, se généralisent au xvii^e siècle.

Durant la période allant de 1563 (fin du Concile de Trente) à 1876, les actes de la vie humaine (religieux et civils) sont vérifiés par les curés des paroisses du diocèse dans des registres attestant de la naissance, du baptême, du mariage, de l'entrée dans la vie religieuse ou du décès des gens de la paroisse. Il n'y a alors pas de réelle distinction entre la paroisse et la commune.¹⁹

¹⁶ Fischer, *Die kirchlichen Archive*.

¹⁷ Rappo, *Strambino, un évêque sous surveillance*, p. 15. Dans son étude, Lucas Rappo s'appuie sur le journal du conseiller Python, notaire fribourgeois, qui a suivi Jean-Baptiste de Strambino dans sa visite pastorale de 1675 (journal de 180 pages). Le but du journal est de faire un rapport au conseil de Fribourg, si bien que Rappo affirme que Strambino est un évêque sous surveillance.

¹⁸ Ibid., pp. 63-64.

¹⁹ Castella, *La conservation des registres d'état-civil antérieurs à 1876*, p. 32.

Les registres paroissiaux ont pour fonction d'enregistrer des actes de la vie religieuse, mais ils peuvent également comporter des indications d'autres faits (naissances, décès, noms de père et mère, de témoins, de lieux de domicile ou d'origine) pour avoir une plus grande précision.²⁰

En faisant office d'état civil durant l'Ancien Régime, les registres paroissiaux ont naturellement une utilité généalogique²¹, mais également, dans un sens bien plus large, une utilité historico-démographique. Ils permettent de mieux comprendre l'histoire d'une communauté locale, dans la mesure où les ressortissants s'identifient en premier lieu à leur paroisse, dont l'ancrage géographique est un élément fondamental. Les registres paroissiaux permettent de faire une étude extrêmement poussée d'une communauté locale, comme en témoigne le travail de Lucas Rappo sur Corsier-sur-Vevey.²² Dans la mesure où aucun recensement de la population n'existe avant le xix^e siècle, cet ouvrage exploite pleinement le potentiel démographique des registres paroissiaux. Il ne s'agit plus seulement d'établir la généalogie des grandes familles, mais bien de déceler des informations sérielles sur une population (âge au mariage, espérance de vie, âge moyen au décès, etc.).²³

2.2.2 xix^e siècle : avènement de l'état civil laïc

La responsabilité de la tenue des registres paroissiaux subit de multiples changements au cours du xix^e siècle. Sous la République helvétique, la loi du 15 février 1799 sur l'organisation des municipalités confie la tenue des registres de naissances, mariages et décès aux communes, sans toutefois en décharger les ecclésiastiques.²⁴ Dans le canton de Fribourg, les exigences de la République helvétique n'ont, semble-t-il, pas longtemps été appliquées. Une circulaire de 1812 relève en effet que les ecclésiastiques desservant les cures « réunissent à leurs fonctions spirituelles, celles d'officiers de l'état civil, qu'ils sont dépositaires des actes de naissances, morts et mariages et qu'à ce titre, leur signature est probante et fait foi en justice ».²⁵ Durant la première moitié du xix^e siècle, les registres paroissiaux continuent donc à être tenus par les curés.

20 Zurich, *La valeur des registres paroissiaux*, p. 108.

21 Voir sur ce point l'ouvrage de Leonardo Broillet : *Broillet, Mes aïeux*. Voir également : Morard, *Les sources fribourgeoises de la généalogie*.

22 Rappo, *Parenté, proximité spatiale et liens sociaux*.

23 *Ibid.*, p. 54.

24 Favez, *La paroisse*, p. 47.

25 Zurich, *La valeur des registres paroissiaux*, p. 111.

La défaite du Sonderbund et l'avènement de l'État fédéral en 1848 entraînent l'apparition d'officiers d'état civil et de nouveaux registres avec des formules dépourvues de caractère religieux. Les curés ont l'obligation de remettre à ces officiers un des deux exemplaires des registres paroissiaux, ou, le cas échéant, le seul. En 1858 toutefois, le gouvernement libéral-conservateur revient en arrière et confie à nouveau l'état civil aux curés.²⁶ Fernand Bussard, ancien archiviste du diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg, parle alors de « paix des registres ». Des registres-copies sont remis à l'état civil tandis que les registres ecclésiastiques demeurent la propriété des paroisses.²⁷ Ces revirements sont visibles dans les archives conservées, puisque de nombreux doublons existent dans les registres paroissiaux et d'état civil du xix^e siècle.

La situation est clarifiée par la sécularisation définitive de l'état civil imposée par la Constitution fédérale du 29 mai 1874. Dans tous les cantons, la paroisse n'a désormais plus l'autorisation de remplir les tâches d'état civil.²⁸ À Fribourg, cette nouvelle disposition est appliquée dès 1876. La commune remplace la paroisse dans la tenue de l'état civil. Ainsi, les registres de paroisse perdent leur valeur juridico-administrative et n'ont plus qu'une valeur purement ecclésiastique, en l'occurrence pastorale.²⁹ Si on confronte ce revirement à la théorie des deux valeurs³⁰, les registres paroissiaux ont d'une part une valeur primaire qui est une valeur probatoire pastorale (les registres prouvent qu'une personne a reçu un sacrement), et d'autre part une valeur secondaire de témoignage et d'information pour les multiples raisons invoquées plus haut (généalogique, démographique, etc.).

2.2.3 Les registres paroissiaux aujourd'hui

Ces dernières décennies, une lente prise de conscience de l'importance patrimoniale des registres paroissiaux s'est développée. En 1986, une loi exige que les registres paroissiaux antérieurs à 1876 soient déposés en original ou en double aux AEF dans un délai de 5 ans (tout en demeurant la propriété des paroisses). Cette loi ne sera jamais appliquée. En 1992, Jean-Bernard Repond interpelle le

26 Aebi, *La mise en archives*, pp. 351-352.

27 Bussard, *Des archives et des hommes*, p. 11.

28 Favez, *La paroisse*, p. 50.

29 Aebi, *La mise en archives*, p. 353.

30 Théodore Schellenberg distingue la valeur primaire d'un document d'archives (raison d'être du document, ce pour quoi il est écrit) et sa valeur secondaire (valeur de témoignage et d'information) : Schellenberg, *Die Bewertung modernen Verwaltungsschriftguts*.

Grand Conseil en soulignant que les registres paroissiaux sont quasiment inaccessibles et souvent en mauvais état. Pierre de Castella, invoquant un devoir de mémoire, émet le désir de centralisation de ce patrimoine aux archives diocésaines ou aux AEF.³¹ Le Conseil d'État répond que le rôle des AEF se limite à de l'aide et du conseil pour les paroisses et les communes, mais que la gestion des archives paroissiales et communales relève des autorités concernées.³² S'il n'y a pas de modification au niveau de la gestion des archives paroissiales, l'État entreprend néanmoins une grande campagne de microfilmage des registres paroissiaux dès 1995. Il s'agit tout d'abord de microfilmer les registres déposés aux AEF (cotés RP pour « registres paroissiaux »), puis dès 1998 les registres encore conservés dans les paroisses. Ce travail de longue haleine a été réalisé en 15 ans, non sans obstacle car la collaboration des curés et des conseils paroissiaux n'était pas d'emblée acquise. La campagne a été une réussite puisqu'une grande majorité des registres ont été microfilmés.³³

2.3 La paroisse du xix^e siècle à nos jours

Au moment de constituer les communes modernes, les autorités cantonales vont s'appuyer sur les deux piliers institutionnels médiévaux que sont la commune bourgeoise et la paroisse. Sous l'Ancien Régime, Fribourg est une cité-État qui administre 27 paroisses (Anciennes Terres) et les baillages communs à Berne et à Fribourg. La paroisse en est l'échelon administratif inférieur. En plus d'être une structure canonique, elle est une circonscription administrative.³⁴

Dans la première moitié du xix^e siècle, la répartition des prérogatives entre paroisses et communes se précise. En 1831, le canton ôte à la paroisse son rôle politique, mais le lien encore très étroit entre la commune et la paroisse est manifeste dans la collaboration entre le conseil communal et le curé.³⁵ En 1843, une loi précise les prérogatives des paroisses. Elle institue une assemblée de paroisse qui nomme les conseillers paroissiaux selon la même procédure que la nomination des conseillers communaux.³⁶ Puis, la loi de 1879 autorise les paroisses à prélever l'impôt ordinaire pour assumer les charges telles que l'entre-

31 Castella, *La conservation des registres d'état-civil antérieurs à 1876*, pp. 33-34.

32 Ibid., p. 37 (interpellation du député Jean-Bernard Repond).

33 Broillet, *Mes aieux*, p. 27.

34 Steiger, *Secrétaire communal*, p. 18.

35 *Loi du 20 décembre 1831 concernant l'organisation des communes*, art. 51.

36 *Loi du 30 mai 1843, sur les assemblées et Conseils de paroisse dans la partie catholique du canton de Fribourg*, titres 1 et 2.

tien des bâtiments et la gestion administrative.³⁷ Avec ce nouveau cadre légal, on obtient à la fin du xix^e siècle un double dualisme : au niveau communal, la commune politique moderne (commune des habitants) est bien affirmée et se superpose à l'ancienne commune bourgeoise, sans l'abolir pour autant.³⁸ Au niveau paroissial, la paroisse canonique (relevant de l'Église) demeure mais elle doit s'accommoder de la paroisse communautaire civile qui tient un registre civique et perçoit des impôts. Ce dualisme explique la typologie des documents produits par la paroisse.

La période allant de la fin du xix^e au début du xx^e voit la fondation de nombreuses paroisses et donc l'apparition de nouveaux fonds d'archives. La gestion des archives paroissiales n'est toutefois pas encore thématisée. En 1990, la loi concernant les rapports entre les Églises et l'État confère en effet aux paroisses catholiques et réformées un statut de corporation de droit public.³⁹ L'Église catholique dans le Canton de Fribourg doit alors se doter d'un Statut ecclésiastique qui règle les questions organisationnelles et financières. Ce statut, adopté en 1996, définit les corporations ecclésiastiques (paroisses et associations de paroisse) ainsi que la Corporation ecclésiastique cantonale (CEC) qui les chapeaute.⁴⁰ En ce qui concerne les archives, le Statut indique simplement que le conseil de paroisse a la responsabilité « de constituer des archives et de veiller à leur conservation et à leur gestion ».⁴¹

Dès la fin du xx^e siècle et surtout au début du xxi^e siècle, la pénurie de prêtres a pour conséquence le regroupement de plusieurs paroisses. En somme, un mouvement inverse à celui de la fin du xix^e siècle se produit. Ces regroupements se font d'abord par secteurs, puis par unités pastorales. L'Unité pastorale (UP) est définie comme un « ensemble de paroisses voisines réunies pour constituer un cadre approprié à l'accomplissement du service pastoral de l'ensemble ».⁴² Un nouveau dualisme de structures productrices d'archives apparaît, avec d'un côté des organes exécutifs (au conseil de paroisse s'ajoute le

37 *Loi sur les communes et paroisses du 26 mai 1879*, art. 289.

38 Steiger, *Secrétaire communal*, p. 21.

39 *LEE*.

40 *Statut du 14 décembre 1996*. Ce statut est confirmé dans la Constitution fribourgeoise de 2004. Avec le Statut ecclésiastique, la distinction entre la paroisse canonique et la paroisse en tant que corporation ecclésiastique de droit public est affirmée. La terminologie allemande, plus précise, permet de rendre compte de cette distinction. La *Pfarrei* correspond à la paroisse canonique, dernier échelon de la hiérarchie ecclésiastique (diocèse > décanat > paroisse), tandis que la *Kirchgemeinde* est la paroisse en tant que partie de la Corporation ecclésiastique cantonale, donc en quelque sorte une « commune ecclésiastique ».

41 *Statut du 14 décembre 1996*, art. 32, al. 2h.

conseil de gestion au niveau UP) et de l'autre des organes pastoraux (conseil de communauté et CUP).⁴³ La coresponsabilité et la synodalité voulues par le Concile Vatican II impliquent donc une multiplication des conseils et donc des organes producteurs d'archives. La gestion documentaire s'en retrouve complexifiée.

Tableau 1. Les organes producteurs d'archives

	Administration générale (exécutif)	Pastorale
Niveau paroisse	Conseil de paroisse	Conseil de communauté
Niveau UP	Conseil de gestion	Conseil pastorale de l'UP

Depuis le début des années 2000, la Corporation ecclésiastique mène une politique d'encouragement des fusions de paroisses. Le nombre de paroisses est ainsi passé de 144 en 1998 à 105 en 2025.⁴⁴ Au niveau archivistique, le principe de provenance implique que les fonds des paroisses fusionnées sont définitivement clos au moment de la fusion. Le fonds de la nouvelle paroisse débute quant à lui au moment de la fusion.

3 Le recensement des archives paroissiales

Le recensement des archives paroissiales est, avec le recensement des biens culturels meubles, un des deux pans du projet de recensement du patrimoine paroissial initié en 2023. Entre ces deux catégories réside une différence importante, dans la mesure où le recensement des biens culturels meubles (et immobiliers) est réalisé de manière systématique par l'État de Fribourg depuis 1986 et est encadré par la loi sur la protection des biens culturels de 1991.⁴⁵ Ce n'est en revanche pas le cas pour les archives paroissiales qui ne relèvent pas de la compétence des AEF.

42 Diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg, *Petit guide du conseil de gestion de l'unité pastorale*, p. 1.

43 Sur le conseil de communauté et le CUP, voir : Diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg, *Proposer la foi – planification pastorale* et Diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg, *Le conseil pastoral de l'UP (CUP)*.

44 <https://www.cath-fr.ch/corporation-cantonale/fusions-de-paroisses/>, consulté le 14.02.25.

45 LPBC.

En 2023, il n'existe aucune cartographie complète des archives paroissiales en terres fribourgeoises, dans la mesure où les archives demeurent « un patrimoine relativement méconnu, moins spectaculaire que les objets d'art et les chapelles ».⁴⁶ Le projet initié de recensement des archives paroissiales a pour ambition de pallier ce manque.⁴⁷

3.1 Les données préliminaires

Avant d'entamer les recensements in situ, il s'agissait de centraliser la documentation sur les fonds paroissiaux dans le canton de Fribourg, en s'appuyant sur les travaux pré-existants. Si aucun recensement systématique des archives paroissiales n'avait eu lieu, il convient tout de même de mentionner le travail du capucin fribourgeois Apollinaire Dellion (1822-1899) qui a publié une description historique et statistique des paroisses fribourgeoises.⁴⁸ Cet ouvrage n'est pas à proprement parler un recensement d'archives, mais un dictionnaire des paroisses que Dellion lui-même qualifie de « répertoire des actes et faits de la vie religieuse de chaque paroisse ».⁴⁹ Dans les faits, ce travail l'a amené à recenser et à citer un grand nombre d'archives (les fonds de 123 paroisses sont inclus), si bien que ce dictionnaire peut actuellement servir de base à un récolement.

Bien plus récemment, entre 2006 et 2014, la Protection civile fribourgeoise par le biais de sa section Protection des biens culturels (PBC) a procédé à un inventaire très sommaire des archives de toutes les paroisses et communes du canton.⁵⁰ En dépit d'une recherche approfondie, ces recensements n'ont pas pu être retrouvés de manière centralisée. En revanche, ils figurent parfois dans les archives paroissiales elles-mêmes.

Outre cette documentation, la direction du projet a envoyé aux paroisses à la fin de l'année 2022 un questionnaire relatif aux archives et aux biens meubles des paroisses. Concernant les archives, il s'agissait d'obtenir les informations suivantes : personne responsable, description des locaux, existence d'un inventaire, éventuelles détériorations, remarques. Sur les 107 paroisses de

46 SBC (et al.), *Le patrimoine culturel des paroisses*, p. 9.

47 Je remercie en particulier mes collègues Lisa Laurenti, Robin Chevrot et David Aeby ainsi que l'équipe de direction du projet : Laurence Cesa (SBC), Alexandre Dafflon (AEF), Nathalie Dupré (AEvF) et David Neuhaus (CEC).

48 Tremp, Apollinaire Dellion.

49 Dellion, *Dictionnaire historique et statistique*, tome 1 (préface), p. 3.

50 Defferrard, De mémoire et d'indifférence, p. 15 (note 9).

l'époque, 77 paroisses ont répondu, soit 71.9%. À titre comparatif, le diocèse de Coire avait mené une enquête similaire en 2007 et obtenu 31% de réponse.⁵¹ Les conclusions tirées du questionnaire révèlent des situations diverses : inventaire et conditionnement réalisés (env. 15% des cas), inventaire sommaire (liste sans plan de classement) sans conditionnement (env. 55% des cas), aucun inventaire (env. 25% des cas), inventaire en cours (env. 5% des cas).

3.2 Méthodologie et premiers résultats du projet

Ce point aborde un projet en cours et résulte de réflexions récentes sur les archives paroissiales dans le canton de Fribourg. L'objectif du projet est « de documenter les archives historiques des paroisses dans le but d'assurer leur sauvegarde, de pérenniser leur conservation et leurs conditions de conservation, de promouvoir leur connaissance et d'établir les conditions d'une mise en valeur future ».⁵² Afin de mener à bien ce mandat, plusieurs questions se sont posées : comment mener le recensement *in situ* ? Avec quel outil ? Jusqu'à quel niveau de détail ? Comment nouer une collaboration efficace avec les paroisses ? Ces questions ont été débattues à la fin de l'année 2023 et une méthodologie standardisée a été retenue et appliquée dès lors.

Au niveau du calendrier, deux phases ont été définies : une phase de recensements *in situ* dans les paroisses (mars-juin et septembre-décembre) et une phase de relecture et corrections des rapports (janvier-février et juillet-août) à l'issue de laquelle ces derniers sont remis aux paroisses. Les rapports consistent en 4 parties, qui fournissent les données suivantes :

1. **Informations générales** : président-e de paroisse, responsable des archives, contexte/origine de la paroisse, volume d'archives en mètres linéaires, conditionnement, répertoire (et si existant : qualité du répertoire), évaluation des dépôts (situation, adresse exacte, hygrométrie, température, mètres linéaires et évaluation générale), propositions d'amélioration et remarques.
2. **Bordereau de recensement** : tableau de recensement des archives dans un plan de classement avec des métadonnées fixes (classement général, cote recensement, titre recensement, ancienne cote, numéro du dépôt (si multiple), datation, volume, état de conservation et remarques).

51 Fischer, Die kirchlichen Archive.

52 SBC (et al.), *Le patrimoine culturel des paroisses du canton de Fribourg*, p. 10.

3. **Archives conservées dans une autre institution** : archives conservées dans une institution patrimoniale (Archives de l'État, Bibliothèque cantonale) ou ecclésiale (principalement pour les registres paroissiaux conservés dans les secrétariats des unités pastorales).
4. **Documentation sur la paroisse** : publications diverses, sites web pertinents (sans exhaustivité).

Un rapport par fonds d'archives est produit. Un fonds correspond à une paroisse, sauf dans le cas d'une fusion de paroisses où les fonds des anciennes paroisses fusionnées ainsi que le fonds de la nouvelle paroisse post-fusion font l'objet d'un rapport. La planification du recensement des archives table sur au moins 144 fonds, soit en moyenne une quinzaine de fonds par semestre durant 5 ans.

De récentes directives imposent aux paroisses d'inventorier et de conditionner leurs archives (voir point 4.1.2), travail que l'équipe du recensement ne peut réaliser pour des raisons de temps et de budget. En revanche, le recensement s'effectue dans un plan de classement qui offre une base solide pour réaliser un inventaire plus détaillé (voir points 4.2.2 et 4.2.4).

Au niveau des ressources humaines, un 0.5 EPT est consacré de manière fixe aux archives, un 0.7 EPT aux biens meubles et un 1 EPT est réparti entre les archives et les biens meubles selon les besoins du projet. Dans le cas des biens meubles, les paroisses n'ont rien à entreprendre, si ce n'est à conserver ce patrimoine dans des conditions favorables. En revanche, dans le cas des archives, les paroisses doivent produire (ou faire produire par un prestataire externe) un inventaire de leurs archives, les conditionner et les conserver dans de bonnes conditions.

Au 25 mai 2025, 64 fonds d'archives paroissiales ont été recensés. Cela correspond à 1'095 mètres linéaires d'archives.⁵³ Parmi ces fonds, 37 disposent d'un répertoire (allant de la liste sommaire ou partielle au répertoire chronologique détaillé), mais seuls 14 fonds bénéficient d'un inventaire archivistique avec plan de classement. L'état des dépôts est satisfaisant dans un peu plus de la moitié des cas et sinon problématique. Les dépôts adéquats sont en général des locaux utilisés dans les cures (salle du conseil, salle dévolue aux archives), tandis que les dépôts inadaptés sont le plus souvent des combles, des caves hu-

⁵³ Il s'agit ici d'une estimation. La mesure est précise pour les archives conditionnées, mais elle ne peut l'être pour des archives non conditionnées. L'évaluation des archives et le conditionnement des archives définitives réduisent considérablement le volume.

mides ou encore des clochers d'églises. Le conditionnement dans du matériel non acide est réalisé dans environ un quart des cas.

Les fonds débutent à des périodes variables : 21 fonds avant le *xvi^e* siècle (c'est le cas d'anciennes paroisses qui disposent généralement de parchemins médiévaux), 23 fonds débutant aux *xvi-xvii^e* siècles (début des registres de paroisses), 13 fonds débutant au *xviii-xix^e* siècles (détachements de paroisses plus anciennes) et enfin 7 fonds qui ne contiennent aucun document antérieur au *xx^e* siècle. L'état des documents est généralement bon pour les archives les plus récentes et très variable pour les archives anciennes (*xix^e* siècle et antérieurement). Il est assez fréquent que ces archives aient subi par le passé des expositions à l'humidité. Des moisissures sèches (taches sur les documents) sont souvent constatées. Les moisissures humides sont un peu plus rares mais concernent également certains fonds.

À ces fonds recensés *in situ* s'ajoutent 39 mètres linéaires externalisés, soit déposés aux AEF.⁵⁴ Les fonds externalisés sont généralement des dépôts régis par une convention. C'est du moins la politique actuelle des AEF. En revanche, ces dépôts ne se font pas sans condition. Les paroisses doivent au préalable classer, inventorier et conditionner leurs archives. Ce travail peut être fait dans les locaux des AEF, sous leur supervision, mais la paroisse doit réaliser elle-même le travail ou engager un mandataire pour l'effectuer.

Outre les fonds déposés aux AEF, le recensement indique également les registres paroissiaux qui sont la propriété des AEF (cotés RP), ceux qui sont conservés dans les secrétariats des unités pastorales⁵⁵, ainsi que les bulletins paroissiaux et brochures liées à la vie paroissiale (kermesse, jubilé, etc.) conservées à la BCU.

54 Pour les 64 fonds recensés uniquement. Au total, le volume d'archives paroissiales (des paroisses catholiques) conservées aux AEF s'élève à 87ml.

55 Il s'agit généralement des registres les plus récents (*xx-xxi^e* siècle) qui doivent régulièrement être consultés pour attester un sacrement. Il est fréquent (mais pas toutefois systématique) que ces registres soient administrés par les secrétariats des unités pastorales, en tout cas pour les baptêmes et les mariages. Les décès et les sorties d'Église restent plus souvent du ressort des paroisses.

4 Le traitement des fonds paroissiaux

4.1 Les bases légales

4.1.1 Les archives paroissiales, entre public et privé

Le statut des archives paroissiales est complexe, puisqu'il se situe historiquement entre le public et le privé. Les anciennes archives ont un caractère fondamentalement public, dans la mesure où ce sont celles de toute la société humaine. Les registres paroissiaux antérieurs à 1876 ont la fonction de registres d'état civil et leur importance patrimoniale relève d'un intérêt public évident. Avec l'apparition de l'état civil laïc, les archives paroissiales passent du côté des archives privées, ce qui implique qu'elles sont la propriété des paroisses et qu'elles ne sont consultables qu'avec leur autorisation.⁵⁶

Le statut des archives paroissiales dans le canton de Fribourg n'est pas exempt de cette ambivalence entre le domaine public et le domaine privé. Si les paroisses catholiques et réformées sont considérées comme des corporations de droit public dotées de la personnalité juridique⁵⁷, leurs archives sont également considérées comme des archives privées. La loi cantonale sur l'archivage indique en effet que les Églises et communautés religieuses ne lui sont pas soumises⁵⁸ et qu'elles gèrent leurs archives de façon indépendante ou peuvent les déposer aux Archives de l'État.⁵⁹

4.1.2 Des directives récentes

Les directives concernant les archives paroissiales sont très récentes et résultent de réflexions menées ces dernières années. À la fin des années 1990, le Statut ecclésiastique se contentait de mentionner qu'il incombe au conseil de paroisse de « constituer des archives et de veiller à leur conservation et à leur gestion ».⁶⁰ Au début des années 2000, le Règlement sur les paroisses est un peu

56 Assemblée des chanceliers et chancelières du Québec, *Les archives ecclésiales, diocésaines, paroissiales*, p. 15.

57 *LEE*, art. 3, al. 2. Voir aussi *Cst.*, art. 141-142.

58 *LArch*, art. 2, al. 2.

59 *LArch*, art. 11, al. 1.

60 *Statut du 14 décembre 1996*, art. 32, al. 2h.

plus prolixe : « Les paroisses veillent à ce que les pièces importantes de leur administration soient judicieusement classées et conservées à l'abri de l'humidité, du feu, ainsi que de toute distraction illicite. »⁶¹ Une petite liste des pièces à conserver et de la durée de conservation est ajoutée. Il n'est toutefois pas encore question de plan de classement, de conditionnement ou d'inventaire détaillé.

La situation change au début des années 2020 avec la publication fin 2022 de directives édictées par la CEC.⁶² Ces directives, entièrement consacrées aux archives paroissiales, abordent de manière détaillée l'organisation de l'archivage (classement, conditionnement, conservation, archivage électronique), prennent en compte le cycle de vie des archives (archives courantes, intermédiaires et historiques) et réglementent l'accès aux archives (délai de protection ordinaire et spécial). En annexes figurent en outre plusieurs listes : archives historiques (classées thématiquement), archives intermédiaires (à détruire après 10 ans ou selon indication spécifique) et documents pouvant être détruits après utilisation.⁶³ En 2023, le diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg édicte également des directives sur les archives paroissiales.⁶⁴ Ces dernières se présentent comme un complément aux directives des corporations ou fédérations ecclésiastiques cantonales⁶⁵, et sont censées s'appliquer à l'ensemble des archives canoniques des paroisses (c'est-à-dire celles qui ne dépendent pas des corporations ou fédérations ecclésiastiques).⁶⁶ A contrario, les directives de la Corporation ne s'appliquent qu'aux archives des paroisses en tant que corporations ecclésiastiques du canton de Fribourg.⁶⁷ Dans la pratique en revanche, cette distinction est presque impossible à faire, d'autant plus que les plans de classement annexés s'appliquent aux mêmes documents. Ainsi, les registres de catholicité (qui attestent des sacrements), les dossiers relatifs aux bâtiments ou encore l'administration paroissiale sont concernés par les deux directives.

61 CEC, *RP*, art. 94, al. 1.

62 CEC, *DArch*.

63 *Ibid.*, pp. 13-18.

64 Diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg, *Directive sur les archives canoniques des paroisses*.

65 *Ibid.*, art. 1.

66 *Ibid.*, art. 2.

67 *DArch*, art. 3, al. 1.

4.2 Le traitement

4.2.1 La collecte

Il est souvent difficile de connaître l'histoire archivistique d'un fonds paroissial, autrement dit la manière dont il a été constitué. Il y a naturellement les documents produits par le conseil de paroisse ou son secrétariat qui constituent organiquement le fonds, mais également des archives de curés qui ont eu un ministère dans la paroisse, des archives communales (les structures paroissiales et communales étaient historiquement très imbriquées comme cela a été démontré plus haut) ou des archives d'associations ou de groupements ayant des liens étroits avec la paroisse (conférences Saint-Vincent de Paul, chœurs mixtes, confréries, etc.). Les archives de curés sont particulièrement intéressantes. Elles vont des notes de cours de théologie aux sermons en passant par des études historiques. Serge Lehmann, auteur d'une histoire de la paroisse de Dompierre-Russy, indique par exemple bénéficier des archives du curé Ernest Sallin qui a remis des généalogies ainsi que des articles rappelant certains souvenirs historiques.⁶⁸

Une étude québécoise sur les archives paroissiales propose une distinction entre les archives paroissiales à proprement parler qui sont définies comme un « ensemble de documents produits par la paroisse et reçus spécifiquement pour elle et qu'elle conserve dans son propre dépôt d'archives » et les archives privées qui, dans ce contexte, sont définies comme un « ensemble des documents acquis par la paroisse, mais qui ont été, à l'origine, produits ou reçus par une autre personne morale ou encore une personne physique ».⁶⁹ Les archives d'un curé rentrent précisément dans cette catégorie. Si la distinction théorique est claire, ces différents ensembles sont, dans la pratique, intégrés au fonds paroissial. Selon le volume, des sous-fonds peuvent éventuellement être créés.

68 [Lehmann], *Cahier relatant la petite histoire de la Paroisse de Dompierre – Russy*, avant-propos.

69 Assemblée des chanceliers et chancelières du Québec, *Les archives ecclésiales, diocésaines, paroissiales*, p. 36.

La phase de collecte est certes décisive, mais elle n'est pas effectuée par l'équipe du recensement et reste du ressort des paroisses. L'équipe de recensement mentionne toutes les archives qui se trouvent dans la paroisse à un moment précis, sans en retracer l'histoire archivistique.

4.2.2 Le classement

Le classement constitue le cœur du travail de l'archiviste. Ce processus intellectuel d'identification et de regroupement systématique des documents doit être mis en place dans les paroisses selon les directives parues en 2022. Ces dernières le définissent comme « la structure hiérarchique qui organise la constitution de dossiers et le rangement des documents en plusieurs niveaux » et comme un outil qui « fixe la mise en ordre intellectuelle et matérielle de tous les documents émis ou reçus par un organe ».⁷⁰

Avant le début du projet de recensement des archives paroissiales, différents plans de classement étaient déjà existants. Dans les années 1990, les AEF ont mis au point un plan de classement pour les paroisses qui propose de réunir les documents par matière selon une répartition thématique.⁷¹ Les directives de la Corporation ecclésiastique et celles de l'évêché proposent également un plan de classement, selon une organisation thématique un peu différente.

Pour le recensement 2023-2028, ces différents plans de classement ont été passés en revue et un plan de classement uniformisé a été retenu, puis adapté et précisé à partir des recensements effectués. En termes de niveau de description selon la norme ISAD(G)⁷², les archives d'une paroisse ou d'une ancienne paroisse constituent un fonds. Sous ce fonds, il y a un certain nombre de séries et de sous-séries thématiques qui s'organisent de la manière suivante :

1. **Pastorale et liturgie** : contrôle des paroissiens avec les registres liés aux sacrements, les registres des paroissiens ou encore les sorties d'Église ; catéchèse ; organisation du culte et liturgie (principalement liée aux sacrements)
2. **Organes paroissiaux** : procès-verbaux des assemblées de paroisse et des séances du conseil de paroisse ; élections ; administration générale

70 *DArch*, art. 4l.

71 AEF, *Les archives communales et paroissiales*, p. 37.

72 Cette norme structure la description archivistique en se fondant sur le respect des fonds et sur la description à plusieurs niveaux (non-redondance des informations et lien hiérarchique entre les descriptions) : Accart, *Regards croisés sur les métiers des sciences de l'information*, p. 65.

3. **Finances** : tous types de documents financiers antérieurs à 1850 (reconnaissances, rentiers du bénéfice curial, etc.) et dès la seconde moitié du *xix^e* siècle les documents financiers ordinaires de la paroisse (bilans, budgets, pièces comptables, rôles d'impôts, etc.)
4. **Gestion des biens** : biens immobiliers de la paroisse (cures, auberges, etc.) à l'exception des églises et des chapelles (point 6) ; fondations et donations (testaments, legs) à partir de 1850. Cette limite temporelle a été établie, car c'est environ à partir du milieu du *xix^e* siècle que les finances paroissiales et celles du bénéfice curial (alimenté par les messes fondées) sont clairement distinctes. La paroisse et le bénéfice curial sont, aujourd'hui encore, deux personnes morales différentes.
5. **Personnel laïc et ecclésiastique** : dossiers liés au personnel (contrats de travail, cahiers des charges, etc.), notes de curés
6. **Lieux de culte** : documents liés aux églises et aux chapelles (dossiers de construction et de restauration, recensements du mobilier liturgique, plans, etc.)
7. **Confréries, sociétés, associations** : archives des diverses associations qui gravitent autour de la paroisse et qui entretiennent des liens souvent très étroits avec elle (choeurs mixtes, Tiers Ordre franciscain, confrérie du Rosaire, etc.).⁷³
8. **Publications paroissiales** : feuilles dominicales, annonces paroissiales, bulletins paroissiaux, publications sur la paroisse.
9. **Divers** : tout ce qui ne rentre pas sous les points précédents.

4.2.3 L'évaluation et la constitution du patrimoine documentaire

Si le recensement permet de structurer l'ensemble du fonds, toutes les archives recensées n'ont pas vocation à devenir des archives définitives. C'est à ce moment que la question de la constitution du patrimoine documentaire se pose. L'évaluation archivistique doit permettre de sélectionner les documents ayant une valeur patrimoniale. L'évaluation est complexe, car elle implique une décision présente sur des documents qui donnent accès au passé.⁷⁴ Ce décalage

⁷³ Parfois, ces ensembles constituent un fonds ou un sous-fonds à proprement parler, à l'instar du chœur mixte de Saint-Nicolas dont le fonds a été déposé à la BCU. Son inventaire est publié sur la plateforme Fri-Memoria : BCU, LM 14.

⁷⁴ Menne-Haritz, Archivische Bewertung, p. 449.

entre passé et présent est particulièrement valable pour les archives paroissiales. En effet, elles sont actuellement considérées par les lois sur l'archivage comme des archives privées, mais elles permettent la compréhension de la vie et des actions des individus à une époque où la paroisse relevait de la sphère publique. Pour les archives antérieures à la fin du xix^e siècle, le traitement des archives paroissiales comme des archives privées n'est pas le reflet de leur contexte de production. L'évaluation archivistique, qui est un acte présent de jugement sur les valeurs primaire et secondaire des archives⁷⁵, doit, pour les archives paroissiales, tenir compte du contexte de production dont elles constituent la mémoire. Elle s'opère en séparant les archives qui forment le patrimoine archivistique de la paroisse et celles qui, après l'échéance de leur valeur primaire légale et administrative, sont considérées comme n'ayant aucune valeur secondaire de témoignage ou d'information.

Concrètement, quels sont les documents que les paroisses doivent conserver ? Dans les archives publiques, la grande majorité des documents produits sont détruits et seule une minorité de documents centraux et représentatifs sont conservés.⁷⁶ Dans les archives paroissiales, les directives distinguent quatre cas de figure: les documents à détruire après utilisation (prospectus et imprimés sans valeur, journaux et revues déjà archivés par autrui, directives supra-paroissiales) ; les documents à détruire après 10 ans (pièces comptables et fiscales, polices d'assurance échues, etc.) ; les documents liés au personnel à conserver au moins jusqu'à la retraite des personnes concernées (contrats de travail, bulletins de salaire, inscription à l'AVS, etc.) ; les documents à archiver définitivement.⁷⁷

L'évaluation est une étape cruciale, dans la mesure où les documents archivés a priori forme une image a posteriori du fonds. Ainsi, l'appauvrissement de l'information par l'élimination est compensé par l'enrichissement apporté par la mise en valeur des documents archivés. En ce sens, ce n'est pas

75 Voir la définition de l'évaluation par Carol Couture : « acte de juger des valeurs que présentent les documents d'archives (valeur primaire et valeur secondaire) et de décider des périodes de temps pendant lesquelles ces valeurs s'appliquent auxdits documents dans un contexte qui tient compte du lien essentiel existant entre l'organisme (ou la personne) concerné et les documents d'archives qu'il (elle) génère dans le cadre de ses activités ». Couture, L'évaluation en archivistique, p. 3.

76 Burgy ; Egli ; Schmutz, Évaluation et sélection des documents dans les Archives suisses, p. 280. Une enquête de 2004 révèle que 90 à 97% des documents produits sont éliminés.

77 *DArch*, annexe 1, pp. 13-18.

la recherche qui conditionne les archives à conserver, mais les archives qu'on conserve qui conditionnent la recherche future.⁷⁸

4.2.4 Du recensement à l'inventaire

À l'issue du recensement, les paroisses reçoivent un rapport qui fait office de recensement à une date donnée et structure les archives dans le plan de classement détaillé plus haut. Ce document sert de base à la paroisse pour passer du niveau recensement au niveau inventaire. Le recensement s'apparente à un répertoire qui indique des ensembles thématiques dans un plan de classement et ne va pas plus loin que le niveau dossier (à l'exception de quelques documents de haute importance), tandis que l'inventaire identifie chaque pièce ou groupe de pièces qui compose l'article. De plus, le répertoire ne donne que des intitulés, alors que l'inventaire fournit des analyses.⁷⁹

Pour faire évoluer le recensement en inventaire, 4 colonnes ont été ajoutées, colonnes qui correspondent à de nouvelles métadonnées : 3 métadonnées descriptives que sont la cote définitive (qui doit remplacer la cote provisoire, appelée « cote recensement »), la description (description détaillée du document qui donne, si nécessaire, plus d'informations que le titre) et la date/les dates extrêmes (champ qui remplace le champ « datation » moins précis) et une métadonnée administrative, le délai de protection (durée durant laquelle la consultation publique des archives n'est en principe pas possible). La cote définitive fonctionne de manière décimale et est alignée sur le plan de classement. À titre d'exemple, un volume de procès-verbaux du conseil de la paroisse XY portera comme cote AP XY II.2.1.⁸⁰ La cote a ainsi une double utilité. Elle permet d'identifier d'une part un document de manière individuelle et, d'autre part, elle désigne la place précise qu'occupe ce document dans le système documentaire.⁸¹

Cette répartition du travail en deux phases (la phase de recensement du ressort du projet et la phase d'inventaire du ressort des paroisses) a été retenue pour des raisons de ressources et de faisabilité du projet. Avec comme ressources humaines un 2.2 EPT (état en mai 2025) et 105 paroisses à recenser sur 5 ans (soit 251 édifices et environ 150 fonds d'archives), il s'agissait de trouver un juste milieu entre un état des lieux très sommaire qui n'aurait rien apporté de

78 Hofer, Einleitung.

79 Nougaret ; Galland, *Les instruments de recherche dans les archives*, p. 120 et 124.

80 AP pour « Archives paroissiales », XY (nom de la paroisse), II.2 (Organes paroissiaux-conseil de paroisse), II.2.1 (volume de procès-verbaux).

81 Kecskeméty ; Körmendy, *Les écrits s'envolent*, p. 113.

concret aux paroisses et un traitement archivistique complet (classement, évaluation, conditionnement, cotation) qui aurait été beaucoup trop chronophage.

Le passage du recensement à l'inventaire est également un moment propice pour nettoyer les archives (ou même les traiter spécifiquement lorsqu'elles ont souffert de moisissures par exemple), les transférer dans un local aux conditions de température et d'humidité adaptées et les conditionner dans du matériel non acide.⁸²

4.3 Des zones plus grises

Les recensements in situ concernent en premier lieu les documents sur papier ou sur parchemin (pour les plus anciens) qui constituent la plus grande partie des archives paroissiales. En revanche, il existe des zones plus grises telles que les archives audiovisuelles (qui sont tout autant précieuses du fait de leur unicité, mais dont le traitement est différent), les bibliothèques et les documents nés numériques.

La présence d'archives audiovisuelles dans les fonds paroissiaux n'est pas systématique et leur volume est relativement faible comparativement aux autres supports, si bien qu'elles ne sont recensées que selon leur volume (ml) et leur typologie (tirages photographiques, diapositives, bandes revox, CD-ROM, etc.).

Lors des recensements d'archives paroissiales, il est fréquent de rencontrer des imprimés dont certains constituent de véritables bibliothèques. N'en- trant pas dans le champ d'analyse du projet, elles ne sont pas recensées dans un plan de classement, mais uniquement de manière globale en mètres linéaires. Premièrement, il existe des bibliothèques du clergé, dont certaines ont fait l'ob- jet d'un catalogue détaillé et d'une mise en contexte historique.⁸³ Deuxième- ment, il est fréquent de rencontrer des imprimés épars tels que des livres li- turgiques dont certains peuvent être anciens (missels, graduels, antiphonaires), mais qui n'ont pas de caractère unique. Enfin, les revues périodiques telles que la *Semaine catholique* et *Évangile et Mission*, conservées dans de multiples insti- tutions (patrimoniales ou ecclésiales), n'ont pas vocation à être conservées dans les paroisses et peuvent dès lors être éliminées.

⁸² Les paroisses peuvent commander du matériel d'archivage au même prix que l'État auprès de l'Office cantonal du matériel scolaire. Voir annexe 1.

⁸³ Voir les cas de Romont (Defferrard ; Heredia (et al.), *Des clercs et des livres*) et d'Attalens (Jeannin, L'inventaire de la bibliothèque du clergé de la paroisse d'Attalens).

Comme tous les autres domaines, le monde paroissial est confronté au défi du numérique. Actuellement, l'immense majorité des documents sont nés numériques. La question de leur archivage à long terme se pose, en raison de l'obsolescence croisée des formats et des supports.⁸⁴ Les directives en vigueur autorisent les paroisses à archiver électroniquement les documents nés numériques, mais uniquement à certaines conditions : système sécurisé avec contrôle d'accès garantissant l'intégrité, l'authenticité, l'accessibilité et la sécurité des documents et dossiers ; opérations techniques régulières (préservation, migration) pour assurer leur lisibilité et leur exploitabilité sur le long terme ; choix d'un format pérenne.⁸⁵ Dans la pratique, la sauvegarde (copie des données en cours d'utilisation pour éviter l'endommagement ou la destruction) est parfois confondue avec l'archivage électronique (enregistrement de données originales qui ne sont plus utilisées, en vue de leur conservation).⁸⁶ Par précaution, il est recommandé aux paroisses d'éditer pour conservation les documents nés numériques. Il convient enfin de signaler sous ce point l'administration des registres paroissiaux qui se fait désormais en ligne sur la plateforme CathPers. Les données nécessaires à l'établissement du registre des membres et du registre électoral sont fournies par le Contrôle des habitants de la commune à partir de la plateforme informatique cantonale FriPers.⁸⁷ Sur la base de ces données fournies par la commune, la paroisse peut administrer de manière numérique le registre des membres (tous les paroissiens) et le registre électoral (tous les paroissiens ayant le droit de vote, donc âgés de 16 ans ou plus), alors que le registre des contribuables (chapitres fiscaux des contribuables) n'est pas encore disponible.⁸⁸ En outre, le registre pastoral (données pastorales concernant les sacrements) peut être complété par les paroisses et les unités pastorales. Généralement, ces registres sont administrés au format papier et l'information peut ensuite être reportée dans CathPers. Si les registres pastoraux sont archivés papier, le registre des membres est archivé électroniquement. Il conserve le nom, le prénom, la date de naissance et un numéro d'identification interne à CathPers dans le but de réactiver des données personnelles archivées.⁸⁹

⁸⁴ Coutaz, *Archives en Suisse*, p. 14.

⁸⁵ *DArch*, art. 12, al. 1-4. L'annexe 3 (p. 20) indique les formats à privilégier : texte brut, PDF/A (notamment PDF/A-1 et PDF/A-2), CSV, SIARD, TIFF, JPEG2000, WAVE, MPEG-4.

⁸⁶ Coutaz, *Archives en Suisse*, p. 18.

⁸⁷ *Rreg*, art. 10, al. 2.

⁸⁸ <https://www.cath-fr.ch/corporation-cantonale/conseils-paroissiaux/registres-paroissiaux/>, consulté le 16.07.24.

⁸⁹ *Rreg*, art. 16, al. 1. Les mutations (déménagements, décès) enregistrées dans Fripers restent accessibles dans Cathpers.

5 Conclusion

En s'appuyant sur un projet en cours, cet article a pour avantage d'allier théorie et pratique archivistique à partir de l'exemple complexe des archives paroissiales dans le canton de Fribourg. Il peut servir de base à une comparaison intercantonale, esquissée dans le travail de mémoire dont cet article est une version réduite.⁹⁰ Les directives récentes reconnaissent l'importance des archives paroissiales et donnent une base légale à leur prise en charge. Si le projet de recensement permet d'avoir une vue d'ensemble de ce patrimoine, les travaux d'inventaire et de conditionnement demeurent toutefois du ressort des paroisses. Seront-ils dès lors systématiquement réalisés ? Un renforcement de l'accompagnement des paroisses après la phase de recensement sera sans doute nécessaire pour veiller à ce que la démarche aille à son terme.

Enfin, quelques perspectives de recherche peuvent être mentionnées. La valorisation des archives paroissiales n'a pas été abordée dans ce travail, mais elle aurait légitimement sa place à la fin du projet de recensement. En France, les Archives du diocèse de Poitiers disposent d'un site internet qui donne aux fonds paroissiaux une visibilité égale à celle de fonds diocésains tout en maintenant une vie locale que menacerait un dépôt centralisé.⁹¹ Cette manière de procéder pourrait être appliquée en Suisse, en considérant toutefois le difficile équilibre entre la volonté de faire connaître ces archives et la protection des données. En outre, un comité des archives paroissiales pourrait être mis sur pied de manière permanente, à l'image du comité des archives du Conseil du patrimoine religieux fondé au Québec, qui œuvre pour la préservation et la valorisation des archives religieuses.⁹² Enfin, les archives des structures supra-paroissiales récentes que sont les unités pastorales devraient être traitées pour elles-mêmes et bénéficier de plans de classement propres.

⁹⁰ Pour un résumé très sommaire des spécificités cantonales, voir l'annexe 2.

⁹¹ Bavaud, *La valorisation du patrimoine écrit dans un service ecclésiastique*, p. 20.

⁹² Comité des archives du Conseil du patrimoine religieux du Québec, Forces vives oubliées de la culture québécoise.

6 Sources et bibliographie

6.1 Archives

AEF : RP (registres paroissiaux).

BCU : Archives du Chœur mixte de St-Nicolas, LM 14.

6.2 Bases légales et canoniques

Constitution du canton de Fribourg (Cst.) du 16.05.2004 (version entrée en vigueur le 01.01.2021).

Corporation Ecclésiastique Catholique du canton de Fribourg, *Règlement du 1^{er} février 2003 sur les paroisses (RP)* (état du 12 juin 2021).

Corporation Ecclésiastique Catholique du canton de Fribourg, *Directives du 8 novembre 2022 sur les archives paroissiales (DArch)*.

Diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg, *Directive sur les archives canoniques des paroisses*, 28 juin 2023.

Loi concernant les rapports entre les Églises et l'État (LEE), du 26.09.1990 (version entrée en vigueur le 01.01.2011).

Loi du 20 décembre 1831 concernant l'organisation des communes.

Loi du 30 mai 1843, sur les assemblées et Conseils de paroisse dans la partie catholique du canton de Fribourg.

Loi sur l'archivage et les Archives de l'État (LArch) du 10.09.2015 (version entrée en vigueur le 01.01.2021).

Loi sur la protection des biens culturels (LPBC) du 07.11.1991 (version entrée en vigueur le 01.07.2015).

Loi sur les communes et paroisses du 26 mai 1879, Fribourg, Impr. catholique suisse, 1885.

Règlement concernant la tenue des registres paroissiaux du 24 février 2018 (Rreg).

Statut du 14 décembre 1996 des corporations ecclésiastiques catholiques du canton de Fribourg (Statut ecclésiastique catholique).

6.3 Littérature secondaire

- Accart Jean-Philippe, *Regards croisés sur les métiers des sciences de l'information : bibliothèques, archives, documentation, musées*, Mont Saint-Aignan, Klog, 2014.
- Aeby David, « La mise en archives de l'Ancien Régime : constitution de l'assise documentaire d'un concept historiographique à Fribourg (xix^e-xxi^e siècle) », *Revue suisse d'histoire*, 72 (3), 2022, pp. 343-361.
- Aimone Pier Virgino, « Die rechtgeschichtliche Bildung der Pfarrei und die Rolle des Pfarrers », in : Schifferle Alois (éd.), *Pfarrei in der Postmoderne?: Gemeindebildung in nachchristlicher Zeit: für Leo Karrer*, Freiburg im Breisgau, Herder, 1997, pp. 143-157.
- Archives de l'État de Fribourg, *Les archives communales et paroissiales : petit guide pratique pour le classement, la rédaction d'inventaires et la conservation des documents*, Fribourg, Archives de l'État, 1996.
- Assemblée des chanceliers et chancelières du Québec, *Les archives ecclésiales, diocésaines, paroissiales : patrimoine archivistique de l'Église catholique : origine, conservation, perspective*, Montréal, Wilson & Lafleur, 2009.
- Bavaud Aurélie, *La valorisation du patrimoine écrit dans un service ecclésiastique*, travail de master en sciences de l'information (HEG-GE), 2022.
- Bobineau Olivier, « Histoire du pouvoir de la paroisse catholique romaine », in : Merdrignac Bernard (et al.), *La paroisse, communauté et territoire. Constitution et recomposition du maillage paroissial*, Rennes, Presses universitaires de Rennes, 2013, pp. 113-126, URL : <https://books.openedition.org/pur/133026>.
- Broillet Leonardo, *Mes aïeux! : guide des recherches généalogiques et biographiques aux Archives de l'État de Fribourg*, Fribourg, Société d'histoire du canton de Fribourg, 2011.
- Burgy François ; Egli Anita ; Schmutz Jürg, « Évaluation et sélection des documents dans les Archives suisses : éliminer avec discernement et constituer le patrimoine », in : Coutaz, Gilbert (et al.) (éds.), *Archivpraxis in der Schweiz = pratiques archivistiques en Suisse*, Baden, Verlag für Kultur und Geschichte, 2007, pp. 279-302.
- Castella Pierre de, « La conservation des registres d'état-civil antérieurs à 1876 », *Bulletin de l'Institut fribourgeois d'héraldique et de généalogie*, 22, 1994, pp. 32-34.
- Comité des archives du Conseil du patrimoine religieux du Québec, Regroupement des archivistes religieux du Québec et Table de concertation des archives religieuses de la région de Montréal, « Forces vives oubliées de la culture québécoise : les archives religieuses », *Archives*, 47 (2), 2018, pp. 59-75.

Courcy Raymond, « La Paroisse et la modernité. Lieu fondateur et arguments actualisés », *Archives de sciences sociales des religions*, 107, 1999, pp. 21-39.

Coutaz Gilbert, *Archives en Suisse : conserver la mémoire à l'ère numérique*, Lausanne, Presses polytechniques et universitaires romandes, 2016.

Couture Carol, « L'évaluation en archivistique, évolution et tendances : Étude bibliographique 1980-1995 », *Archives (Québec)*, 1996, 28 (1), pp. 3-31.

Dafflon Bernard, *Finances publiques, Église et paroisses catholiques : étude de la situation fribourgeoise*, Fribourg, Institut des sciences économiques et sociales, 1993.

Defferrard Florian, « De mémoire et d'indifférence », *Pro Fribourg*, 195, 2017/2 : Les archives paroissiales en danger, pp. 4-9.

Defferrard Florian ; Heredia Fernandez Antonio (et al.), *Des clercs et des livres : le catalogue de la Bibliothèque du clergé de Romont (1478-1900)*, Fribourg, Société d'histoire du canton de Fribourg, 2012.

Dellion Apollinaire, *Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg* (12 volumes), Fribourg, Impr. du Chroniqueur suisse (et al.), 1884-1903.

Diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg, *Petit guide du conseil de gestion de l'unité pastorale*, novembre 2005.

Diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg, *Proposer la foi – planification pastorale*, Fribourg, St-Canisius SA, 2007.

Diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg, *Le conseil pastoral de l'UP (CUP) ; Le conseil de communauté dans l'UP (CC)*, janvier 2009.

Donzé Marc, « Propos sur la paroisse en Suisse », in : Schifferle Alois (éd.), *Pfarrei in der Postmoderne?: Gemeindebildung in nachchristlicher Zeit: für Leo Karrer*, Freiburg im Breisgau, Herder, 1997, pp. 43-52.

Favez Pierre-Yves, « La paroisse, une identité longtemps plus forte que la commune. Rapide survol de la paroisse et de son rôle à travers le temps », in : Auberson David (éd.), *Communes et histoire locale*, Lausanne, Editions Antipodes, 2013, pp. 39-80.

Fischer Albert, « Die kirchlichen Archive: Wesen – Funktion – Pflege. Orientierungspunkte für einen verantwortungsbewussten Umgang mit kirchlichem Dokumentationsgut in einem Pfarrarchiv », *Arbido*, 2016/1, URL : <https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2016/geist-geistliches/die-kirchlichen-archive-wesen-funktion-pflege> (consulté le 16.04.2024).

- Hofer Marc, « Einleitung », in : Archives fédérales suisses, *Mut zur Lücke - Zugriff auf das Wesentliche : Methoden und Ansätze archivischer Bewertung = Par-delà les lacunes, l'accès à l'essentiel : méthodes et approches de l'évaluation archivistique*, Zürich, Chronos, 2009, pp. 19-22.
- Jeannin Gaël, « L'inventaire de la bibliothèque du clergé de la paroisse d'Attalens : réflexions », *Informationswissenschaft: Theorie, Methode Und Praxis*, 4 (1), 2016, pp. 224-238.
- Kecskeméti Charles ; Körmendy Lajos, *Les écrits s'envolent. La problématique de la conservation des archives papier et numériques*, Paris, Favre, 2014.
- [Lehmann Serge], *Cahier relatant la petite histoire de la Paroisse de Dompierre – Russy*, Paroisse de Dompierre – Russy, 1991.
- Matz Jean-Michel, « Paroisses urbaines et polycentrismes religieux dans les cités épiscopales de la France de l'Ouest », in : Bonzon Anne ; Guignet Philippe ; Venard Marc (éd.), *La paroisse urbaine : du Moyen Age à nos jours*, Paris, Cerf, 2018, pp. 67-96.
- Menne-Haritz Angelika, « Archivische Bewertung: der Prozess der Umwidmung von geschlossenem Schriftgut zu auswertungsbereitem Archivgut », *Revue suisse d'histoire*, 51, 2001, pp. 448-460.
- Morard Nicolas (et al.), « Les sources fribourgeoises de la généalogie », *Bulletin de l'Institut fribourgeois d'héraldique et de généalogie*, 22, 1994, pp. 29-31.
- Nougaret Christine ; Galland Bruno, *Les instruments de recherche dans les archives*, Paris, Direction des Archives de France/La Documentation française, 1999.
- Rappo Lucas, *Strambino, un évêque sous surveillance : d'après le journal du conseiller Python (1675-1676)*, Fribourg, Société d'histoire du canton de Fribourg, 2014.
- Rappo Lucas, *Parenté, proximité spatiale et liens sociaux de l'Ancien Régime à la Suisse Moderne : le cas de Corsier-sur-Vevey de 1700 à 1840*, Bern, Peter Lang International Academic Publishing Group, 2022.
- Schellenberg Theodore R., *Die Bewertung modernen Verwaltungsschriftguts* (übers. und hrsg. von Angelika Menne-Haritz), Marburg, Archivschule, 1990.
- Service des biens culturels (et al.), *Le patrimoine culturel des paroisses du canton de Fribourg : objets de culte, mobilier et archives. Recensement, sauvegarde et gestion*, 2023.
- Société suisse d'histoire (éd.), *Rapport concernant le projet pilote sur l'histoire des abus sexuels dans le contexte de l'Église catholique romaine en Suisse depuis le milieu du 20ème siècle*, 2023. Présentation du projet : <https://www.abuscontextecclesial.ch/>

Tremp Ernst, « Apollinaire Dellion », *Dictionnaire historique de la Suisse*, version du 18.03.2004, traduit de l'allemand, URL: <https://hls-dhs-dss.ch/fr/articles/007775/2004-03-18/>.

Utz Tremp Kathrin (éd.), *Die Kirche im Dorf: Geschichte der Pfarreien im Sensebezirk*, Tafers, Sensler Museum, 2014.

Zurich Pierre de, « La valeur des registres paroissiaux et de feuilles de recensement comme sources de l'histoires », *Annales fribourgeoises*, 36 (5-6), 1948, pp. 108-120.

6.4 Sites internet

<https://www.cath-fr.ch/corporation-cantonale/benefices-curiaux/>, consulté le 06.06.24.

<https://www.cath-fr.ch/corporation-cantonale/conseils-paroissiaux/registres-paroissiaux/>, consulté le 16.07.24.

<https://www.cath-fr.ch/corporation-cantonale/fusions-de-paroisses/>, consulté le 14.02.25.

<https://memoriav.ch/fr/petitsguides/>, consulté le 11.07.24.

6.5 Liste des abréviations

AEF : Archives de l'État de Fribourg

AEvF : Archives de l'évêché de Lausanne, Genève, Fribourg

BCU : Bibliothèque cantonale et universitaire de Fribourg

CEC : Corporation ecclésiastique cantonale (canton de Fribourg)

Cst : Constitution du canton de Fribourg

Darch : Directives sur les archives paroissiales

LArc : Loi sur l'archivage et les Archives de l'État (canton de Fribourg)

LEE : Loi concernant les rapports entre les Églises et l'État (canton de Fribourg)

LPBC : Loi sur la protection des biens culturels (canton de Fribourg)

Rreg : Règlement concernant la tenue des registres paroissiaux (canton de Fribourg)

RP : Règlement sur les paroisses (canton de Fribourg)

PBC : Protection des biens culturels (canton de Fribourg)

SBC : Service des biens culturels (canton de Fribourg)

7 Annexes

Commande de matériel d'archivage

Les paroisses du canton de Fribourg peuvent commander le matériel de conservation standard auprès de l'Office cantonal du matériel scolaire (OCMS) ou via le shop Friooffice. Pour les formats nécessitant du matériel spécial, les Archives de l'Etat se tiennent à disposition en cas de question.

Office cantonal du matériel scolaire OCMS
Chemin de la Madeleine 1
1763 Granges-Paccot
T +41 26 552 22 22
www.friooffice.ch

Matériel	Référence Oekopack	Référence OCMS	Prix
Enveloppe non acide A3 format fribourgeois	3110	68.387.2	Environ 2.15 CHF/pièce
Chemises non acide A3 format fribourgeois	015090-Um	68.342	Environ 0.65 CHF/pièce
Enveloppe non acide A4	3073	68.387	175.66 CHF/boîte de 250
Chemise non acide A4	3040	66.340	28.10 CHF/boîte de 100
Boîte d'archives A3		66.355	11.32 CHF/pièce
Boîte d'archives A4		66.350	5.60 CHF/pièce

Figure 1. Extrait du guide adressé aux paroisses

Tableau 2. Politique des archives cantonales par rapport aux archives paroissiales

Canton	Recensement des AP	Politique privilégiée	Collaboration Église-Etat	Accessibilité des registres paroissiaux	Directives diocésaines	Directives corporation cantonale
Fribourg	En cours	Dépôt	Oui	Microfilmage	Oui	Oui
Vaud	Non	Don	Non	Numérisation	Oui	Non
Genève	Non	Don/dépôt	Non	Numérisation	Oui	Non
Neuchâtel	Non	Don	Non	?	Oui	Non
Valais	Non	Dépôt	Non	Microfilmage	Oui	Non

Métadonnées, RiC et TheaterFalle

Cédric Degrange

Le modèle de description archivistique RiC-CM permet la saisie d'un fonds d'archives sous la forme de graphes de connaissances - ou ontologies. Cette solution signifie un enrichissement indéniable de la compréhension d'un fonds et sa mise en œuvre requiert des solutions techniques. Cependant, la description archivistique dans RiC relève avant tout de questions épistémiques sur la nature des documents et leur production, dont les réponses relèvent de l'archivistique. A travers l'exemple de la saisie d'un fonds, l'article montre l'importance pour l'archiviste de s'approprier le vocabulaire de RiC-CM afin de répondre à ces questions, mais surtout afin de conceptualiser de manière cohérente la description d'une collection documentaire.

*Der archivische Verzeichnungsstandard RiC-CM ermöglicht die Erfassung eines Archivbestands mittels Wissensgraphen – oder Ontologien. Diese Lösung bedeutet eine deutliche Bereicherung des Verständnisses eines Bestands, und ihre Umsetzung erfordert technische Lösungen. In erster Linie wirft die archivische Verzeichnung in RiC jedoch epistemische Fragen zur Natur der Dokumente und ihrer Produktion auf, die archivwissenschaftlich beantwortet werden müssen. Am Beispiel der Erfassung eines Bestands zeigt der Artikel, wie wichtig es ist, dass sich Archivar*innen das Vokabular von RiC-CM aneignen, um auf diese Fragen antworten zu können, aber vor allem, um die Beschreibung einer Dokumentensammlung in kohärenter Weise konzeptualisieren zu können.*

The RiC-CM archival description standard enables the description of archival holdings using knowledge graphs or ontologies. This solution significantly enriches the understanding of a collection and requires technical solutions for its implementation. First and foremost, however, archival description in RiC raises epistemic questions about the nature of documents and their creation, which need to be answered from an archival science perspective. Using the example of the descriptive processing of an archival fonds, the article shows how important it is for archivists to acquire the vocabulary of RiC-CM to be able to answer these questions,



but above all to be able to conceptualise the description of a document collection in a coherent way.

1 Introduction

L'intention de ce travail est double. D'une part, il y a la volonté d'analyser le cas pratique de la saisie du fonds d'archives du TheaterFalle dans la base de données de la fondation SAPA¹. D'autre part, cette base de données étant construite sur le modèle de description archivistique RiC-CM²³, il s'agit de présenter les notions qui fondent cette norme dans la perspective du cas pratique TheaterFalle.

La première partie théorique aborde les notions de métadonnées, langage RDF et ontologie, qui permettent une représentation des connaissances comme un réseau de données liées. Cette partie se termine par la présentation de la norme de description archivistique RiC. Nous examinerons brièvement les différents éléments de ce modèle qui permet de décrire un document à travers les contextes dans lesquels il s'insère.

La seconde partie, après une présentation du fonds TheaterFalle, se concentre sur les formulaires de saisie et décrit la solution mise en place par SAPA. Nous en faisons une analyse critique et proposons une autre approche qui nous semble plus en phase avec le modèle RiC et plus cohérente épistémologiquement.⁴

1 Fondée en 2017, la fondation SAPA, archives suisses des arts de la scène, ci-après SAPA, est issue de la réunion des collections du théâtre à Berne et de la danse à Lausanne, Zürich. L'acronyme SAPA vient de la désignation anglaise *Swiss Archives for Performing Arts*. La saisie du Fonds TheaterFalle a été effectuée dans le cadre d'un stage de six mois.

2 International Council on Archives, « Records in Contexts Conceptual Models 0.2 (RiC-CM 0.2) », 2021.

3 Cet article provient d'un travail déposé en octobre 2023 et se fonde sur la version 0.2 du modèle RiC-CM publiée en 2021. Il ne prend pas en compte la version 1.0 publiée en novembre 2023. Cependant, les principes théoriques restent inchangés d'une version à l'autre.

4 Cette solution de SAPA fait l'objet d'un article de Baptiste de Coulon De Coulon Baptiste, « Déploiement de la norme Records in Contexts pour la gestion des collections de la Fondation SAPA », *Revue électronique suisse de science de l'information (RESSI)* (24), 29.02.2024. En ligne: <<https://doi.org/10.55790/journals/ressi.2024.e1511>>, consulté le 28.03.2025., data archiviste de la fondation, article paru après la remise de ce travail. Lors de mon stage chez SAPA en 2023, nous avons eu l'occasion de discuter de l'utilisation de RiC pour la plateforme de SAPA. Si nos articles traitent de l'application de la norme archivistique, nos perspectives, complémentaires, sont différentes: plus technique et pragmatique dans l'article de de Coulon, plus épistémique et conceptuelle dans ce travail.

Notre perspective porte sur les aspects conceptuels et épistémiques du travail archivistique de saisie et de description. À travers notre examen de la littérature, il nous a semblé que ces aspects étaient peu abordés et que les discussions se focalisaient rapidement sur les enjeux techniques. L'examen de notre cas pratique soutient l'idée qu'une réflexion sur les notions épistémiques utilisées pour structurer une représentation des connaissances est nécessaire afin d'obtenir un modèle cohérent, épistémiquement plus riche, et probablement aussi plus facile en termes de recherche d'informations.

2 Discussion

2.1 Notions théoriques

Ce travail porte sur une description numérique d'un fonds d'archives. Cette description s'appuie sur un vocabulaire constitué de métadonnées, sur une syntaxe – dite RDF – les mettant en relation, et d'un standard de description archivistique RiC-CM. Ce sont ces trois notions qui font l'objet de cette section.

2.1.1 Métadonnées

Une description s'appuie sur un vocabulaire, qui dans le cas d'une description numérique, est constitué de métadonnées. Au sens étymologique, les métadonnées sont des données qui portent sur des données. Par conséquent le vocabulaire pour décrire le fonds concerné est constitué de données et de métadonnées.

Dans la littérature, il semble parfois difficile de savoir clairement ce qui distingue données et métadonnées. Une approche est celle de Pringuet « Une donnée est une information ; elle peut être par exemple une date, un lieu, une mesure, un événement, ou encore la description de quelque chose. »⁵ Nous notons qu'une donnée est une information qui porte sur « quelque chose ». Rapporté à des documents à décrire, nous dirons qu'une donnée porte alors sur une réalité du monde. Les métadonnées, elles, portent sur une donnée et « [font] ré-

5 Pringuet Virginie, « Du Thésaurus à l'ontologie : de l'usage des mots à la visualisation des données », in: *Vers un nouvel archiviste numérique*, Éditions de la Maison des sciences de l'homme, Paris, l'Harmattan INA éd, 2022, p. 153.

férence à des détails spécifiques de celle-ci. »⁶ Ainsi, une donnée permet un ancrage épistémique dans une réalité.

Cette première approche doit être précisée, l'usage montrant que le statut de donnée ou métadonnée peut changer. Une métadonnée peut être utilisée comme la donnée sur laquelle porte une métadonnée d'un niveau supérieur, de sorte que les niveaux en viennent à se superposer : « Just as you can always add an extra lego piece on top of another, you can always add another layer of metadata to describe metadata. »⁷ Les niveaux supérieurs correspondent alors à des informations plus abstraites que ceux inférieurs suivant le point de vue descriptif adopté : « Was als Metaebene oder Datenebene gelten soll, ist abhängig von der Betrachtungsperspektive [...]. »⁸ Cette idée de point de vue peut s'appliquer aux données, puisque celles-ci reflètent le niveau de détail désiré sur la chose. Ce faisant, nous retrouvons l'idée de granularité de la description : la donnée étant alors l'information la plus proche de la réalité et permet un ancrage, bien que relatif, dans celle-ci.

Alemu souligne encore une autre caractéristique de la notion de métadonnée : « Metadata provides the context for information. Metadata makes context explicit. »⁹ Tandis que la donnée caractérise une réalité, une métadonnée, en étant d'un niveau d'abstraction plus abstrait, explicite le contexte de l'information sur laquelle elle porte et en permet une compréhension. Par exemple, les métadonnées « production » ou « institution » participent chacune à expliciter un contexte et une compréhension différente de l'information « théâtre ».

En résumé, nous dirons qu'une donnée est une information qui caractérise une chose, tandis qu'une métadonnée donne le contexte d'une information (qu'elle soit du niveau d'une donnée ou d'une métadonnée) ; où le rapport entre réalité, donnée et métadonnée dépend du point de vue descriptif choisi par un agent en accord avec ses intentions.

6 Ibid.

7 Hooland Seth van et Verborgh Ruben, *Linked data for libraries, archives and museums: how to clean, link and publish your metadata*, London, Facet Publishing, 2014, p. 3.

8 Kuhlen Rainer, Lewandowski Dirk, Semar Wolfgang et al. (éds.), *Grundlagen der Informationswissenschaft*, De Gruyter, 2022, p. 245. En ligne: <<https://doi.org/10.1515/9783110769043>>, consulté le 05.12.2023.

9 Alemu Getaneh, *The future of enriched, linked, open and filtered metadata: making sense of ifla, lrm, rda, linked data and bibframe*, London, Facet Publishing, 2022, p. 9.

2.1.2 RDF, RDFS et ontologie

Données et métadonnées font partie des éléments constitutifs du langage RDF – l'abréviation pour *Ressource Description Framework*. Plutôt que la notion de modèle de graphe¹⁰, nous utiliserons ici la notion de langage suivant Allemange et Hendler : « RDF, RDFS, and OWL are the basic representation languages of the Semantic Web, with RDF serving as the foundation. »¹¹ Pour notre propos, seuls les langages RDF et RDFS nous importent.¹² L'idée fondamentale de ces langages est le modèle de proposition Sujet-Prédicat-Objet, nommé triplet, qui permet d'associer deux informations à l'aide d'une relation.¹³ Le langage RDF correspond à la syntaxe de base indiquant comment agencer les mots d'un vocabulaire.

Dans le modèle RDF, le monde est décrit en premier lieu en termes de choses et de noms de choses : « In essence RDF reduces everything in the world that is knowable, or has existed, into either a thing or a thing's label ; this separates the identity of a thing from strings of text [...]. »¹⁴ On peut aussi dire qu'un schéma RDF relie une ressource à une autre ressource ou à un littéral ; où une ressource est une chose décrite par des données et métadonnées, et un littéral est le nom d'une chose, à savoir une information qui caractérise directement une entité, c'est-à-dire une donnée. Par exemple, « Shakespeare a écrit Othello en 1603» est représenté sous la forme de deux triplets: « Shakespeare » – « a écrit » – « Othello » et « Othello – date de – 1603 », où « 1603 » est considéré comme un littéral, « Shakespeare » et « Othello » des ressources¹⁵, « a écrit » et

10 « [RDF] est un modèle de graphe destiné à décrire formellement les ressources web et leurs données [...] », Wikipedia.fr, « Ressource Description Framework » (consultation : 05.09.2023)

11 Allemang Dean et Hendler Jim, *Semantic Web for the working Ontologist: effective modeling in RDFS and OWL*, Second Edition, Waltham, Mass, Elsevier, 2012, p. 27.

12 Les langages RDF et RDFS sont utilisés pour rendre compte d'un univers fermé, tel un fonds d'archives, tandis que OWL est plus riche en terme d'expressivité et permet de rendre compte d'univers ouverts, tel que le web.

13 « Proposition » est utilisé au sens de la logique des propositions : une affirmation vraie ou fausse. Le modèle de triplet Sujet-Prédicat-Objet est hérité de la logique des prédicats, une extension de la logique des propositions. Dans le triplet, l'objet est alors compris comme l'objet du prédicat.

14 Carlson Scott, Lampert Cory, Melvin Darnelle et al., *Linked data for the perplexed librarian*, Chicago, ALA Editions, 2020 (An ALCTS monograph), pp. 33-34.

15 Il s'agit ici alors de la personne et de la pièce, qui peuvent être décrites, non pas du nom qui désignent celles-ci.

« date de » des relations. Les deux triplets pouvant être liés par la ressource commune « *Othello* » (cf. schéma ci-dessous)

On peut alors prédiquer d'autres objets écrits par la ressource « *Shakespeare* » : « *Hamlet* » ou « *La Tempête* ». On peut former le triplet indiquant qu'il « a vécu » « en Angleterre », une caractéristique partagée avec la ressource « *Virginia Woolf* » dont on pourrait affirmer qu'elle « a lu » « *Shakespeare* ». À l'aide de triplets RDF, nous pouvons décrire les différentes caractéristiques d'un sujet identifié et lier des entités ayant des ressources communes, formant ainsi un réseau de triplets.

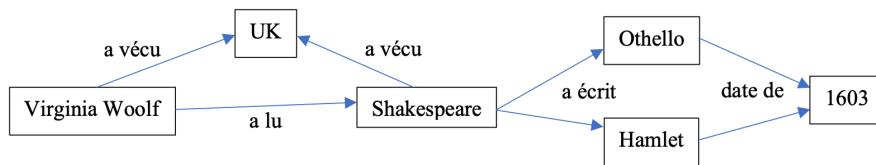


Figure 1. Exemple de réseau de triplets

Un intérêt de ce genre de réseau est la possibilité pour la machine d'établir des inférences. Par inférence, nous entendons l'émergence de nouveaux triplets à partir du réseau existant.¹⁶ Par exemple, de nos quelques triplets, nous pouvons inférer le triplet « *Virginia Woolf* » – « a lu » – « *Hamlet* » qui n'existe pas dans le réseau.¹⁷ Une nouvelle information est affirmée, qui enrichit ce réseau. Ce principe appliqué à un réseau plus grand permettra des connexions moins attendues et plus intéressantes.

Dans l'analyse du cas pratique, nous aurons aussi besoin de la notion de classe qui permet de réunir les éléments « *Virginia Woolf* » et « *Shakespeare* » sous la dénomination « auteur·ice ». Le langage *RDF Schema* (RDFS) – une extension de RDF – permet à une métadonnée de désigner une classe ou un ensemble¹⁸.

Une classe peut être définie par son extension,¹⁹ c'est-à-dire par la collection d'éléments partageant au moins une propriété – une classe peut aussi ne contenir qu'un seul élément. La classe « Auteur·ice » contient, dans notre exemple, la collection des deux éléments « *Virginia Woolf* » et « *Shakespeare* »

16 Allemang Dean et Hendler Jim, *Semantic Web for the working Ontologist*, op. cit., 2012, p. 123.

17 Où le triplet « *Virginia Woolf* – a lu – *Shakespeare* » signifie bien qu'elle a lu tous ses textes.

18 Nous utilisons indistinctement « classe » et « ensemble ».

définit une classe. Cette classe peut aussi être définie par son intention qui, ici, est « Auteur·ice ». L'intention correspond alors à une métadonnée. Une classe peut aussi contenir une sous-classe, qui en est une spécification.²⁰ Par exemple, « Auteu·rice anglais·e » spécifie la classe « Auteur·ice ». Nous retrouvons le rapport d'abstraction entre les différents niveaux de métadonnées.

Les langages RDF et RDFS permettent de modéliser un réseau d'informations ou de connaissances nommés ontologies : « [...] ontologies are specification (rules) that deal with concepts (informations) in a formal (standard) and shared (community-accepted) way. »²¹ Ramené à ce qui précède, nous dirons qu'une ontologie est une description dans un langage RDF ou RDFS (*rules*) d'une composition de classes, de sous-classes et d'instances (*standard*) caractérisées par des données, métadonnées et de relations (*informations*) s'appuyant sur la représentation (*community-accepted*) d'une réalité.²²

Notons que si une ontologie se fonde sur des éléments formels, celle-ci demeure une représentation subjective d'un ensemble de connaissances - un objet épistémique. La notion d'ontologie autorise des perspectives dissemblables, de sorte que plusieurs représentation d'une même réalité peuvent se compléter, voire s'opposer.

19 CIDOC-CRMIInternational Committee for Documentation, « Definition of the CIDOC Conceptual Reference Model », 2022, pp. 12-13. Ce modèle, qui a pour objectif « the reconstruction and interpretation of the past at a human scale », offre une présentation claire des notions de la théorie des ensembles.

20 Delestre Nicolas et Malandain Nicolas, *Du Web des documents au Web sémantique*, Bois-Guillaume, Klog, 2017, p. 97.

21 Carlson et al., *Linked data for the perplexed librarian*, *op. cit.*, 2020, p. 62.

22 RDF, RDFS, RiC, ou encore CIDOC-CRM, sont des langages - avec des grammaires et des sémantiques plus ou moins riches - permettant de décrire une ontologie. Ils opèrent de manière similaire au français, à l'anglais, à l'arabe ou au pidgin, qui sont autant de langages pouvant servir à rendre compte d'une collection d'objets. Ces langages permettent ainsi la description d'une représentation de la réalité, mais description et représentation, bien qu'étroitement liées, sont de natures distinctes. La description est un objet linguistique, la représentation un objet épistémique. Le travail de saisie d'un fonds d'archives consiste alors d'abord dans la représentation de ce qui est - la compréhension du quoi -, puis dans la recherche des moyens de décrire cette représentation - le comment - en usant au besoin de différents langages. Si une fois achevée, une ontologie est à la fois une description et une représentation, il nous paraît important de souligner qu'elle est, en tant que compréhension de la réalité, d'abord un objet épistémique.

2.1.3 RiC-CM

Le modèle de description archivistique RiC – *Records in Contexts* – est fondé sur les langages RDF et se présente sous deux formes : l'une conceptuelle, le RiC-CM²³, l'autre technique, le RiC-O²⁴. Ce dernier correspond à l'implémentation informatique du RiC-CM selon le standard de langage *Web Ontology Language* (OWL). Ici, il ne sera question que du modèle conceptuel, le RiC-CM.

Dans RiC, nous retrouvons l'idée de triplets conçus alors à partir des notions d'entité, de relation et d'attribut. Une entité est liée à des entités ou des attributs, de manière similaire que dans le modèle RDF.

Les entités sont des objets conçus au sens large des choses (*things*). Quatre types d'entités constituent le cœur du modèle RiC²⁵ : *record Ressources*, *agent*, *activity* et *instantiation*. Les trois premières font l'objet de sous-catégories ou de catégories rattachées – reprenant la hiérarchie classe, sous-classe. Cas particulier, l'*instantiation* constitue une catégorie à elle seule. Au total, il y a 22 entités.

Pour caractériser ces entités, le modèle contient 41 attributs – plus quelques-uns spécifiques aux relations – et 78 relations pour désigner les liens entre ces entités. Les attributs servent ainsi principalement à décrire les entités, tandis que les relations servent à décrire les contextes dans lesquels s'insèrent les entités.

Si nous regardons plus en détail les entités, nous notons qu'une instantiation porte sur la matérialité – physique ou digitale – du document, renvoyant ainsi au support de l'information. Il peut s'agir d'un texte papier ou d'un fichier numérique. Les *record ressources* renvoient eux à la conception intellectuelle des documents. Il y a trois types de *record ressources* : le *record set*, le *record* et le *record part*. Ces deux derniers sont nécessairement liés à une instantiation au moment de leur création – celle-ci peut néanmoins ensuite disparaître²⁶. Par exemple, une édition de la pièce *Othello* est un *record* dont un exemplaire papier sera une instantiation, de sorte qu'il peut y avoir plusieurs instantiation

23 RiC-CM : *Records in Contexts - Conceptual Model*.

24 RiC-O : *Records in Contexts - Ontology*

25 Cette description s'appuie sur Clavaud et WildiClavaud Florence et Wildi Tobias, « ICA Records in Contexts-Ontology (RiC-O): a Semantic Framework for Describing Archival Ressources », *Proceedings of Linked Archives International Workshop 2021*, 2021..

26 Ibid., p. 71.

d'un *record* ou *record part*.²⁷ Si ces instanciations disparaissaient, le *record* en tant qu'entité intellectuelle perdure. Enfin, un *record set* est un ensemble qui possède pour élément un ou plusieurs *records* ayant un ou des attributs communs, de sorte qu'il ne dépend pas directement d'une ou de plusieurs instanciations : « A *record set* [...] is an intellectual and not a physical aggregation. »²⁸ *Record set*, *record* et *record part* correspondent à des entités intellectuelles dépendant indirectement ou directement d'une instanciation, l'instanciation correspondant à une entité matérielle. L'ancrage dans la réalité se fait alors à travers l'instanciation.

La notion d'*agent* est définie en relation avec celles d'activité et de *records* : « *Agents* are entities that act or perform *activities* in the world and in the course of performing the *activities* that are the products or by-product of the *activity* performance »²⁹. Un agent peut être une personne ou un groupe de personnes. Dans ce dernier cas, il est possible de distinguer entre famille et corporation. Quant à l'entité *activity*, elle est définie comme : « The doing of something for some human purpose »³⁰. Une activité peut être comprise par rapport à sa finalité. Par exemple, la mise en scène d'une pièce de théâtre est le résultat d'une activité. Une activité peut aussi être comprise comme le processus lui-même. La focalisation se fera alors par exemple sur le travail de mise en scène d'une pièce de théâtre. Ainsi, suivant le point de vue adopté et les documents (les *records*) à disposition, une activité pourra être conçue selon un résultat ou selon un processus.

Dans RiC-CM, les entités occupent une place centrale dans la structure et le développement d'une ontologie. Elles sont les nœuds du réseau et sont les éléments que relient les relations. Le développement d'une ontologie fondée sur RiC-CM commencera par définir les entités nécessaires, puis les décrire au moyen d'attributs : « Once the metadata are reorganized per entity according to RiC, each entity described can be assigned a unique identifier and linked to other entities by using one of RiC relations. »³¹ Leur mise en réseau, et ainsi la description de leurs contextes se font dans un second temps. Par conséquent,

27 Le *record part* pourra correspondre à un acte de la pièce, une instanciation du *record part* sera l'acte imprimé dans l'édition papier, une autre instanciation en sera la photocopie.

28 International Council on Archives, « RiC-CM », *art. cit.*, 2021, p. 21.

29 *Ibid.*, p. 26.

30 *Ibid.*, p. 32.

31 Clavaud Florence et Wildi Tobias, « ICA Records in Contexts-Ontology (RiC-O): a Semantic Framework for Describing Archival Ressources », *art. cit.*, 2021, p. 4.

la démarche impose un important travail pour concevoir les entités et déterminer les attributs nécessaires. Elle impose par là une réflexion sur la perspective adoptée et les parties de la réalité à décrire que l'on souhaite modéliser.

2.2 Description du cas pratique

2.2.1 SAPA et www.performing-arts.ch

Les collections de SAPA comportent une partie documentaire et une partie archivistique. La partie documentaire (nommée « Special Collections ») possède une section « Personalia », composée des coupures de presse sur les personnalités des arts de la scène suisse, et une section « Panorama », rassemblant les documentations publiques produites par les institutions suisses, ainsi que les articles de presse. La partie archivistique rassemble des fonds de personnes ou d'institutions pouvant comporter un mélange de documents papier, documents audiovisuels ou artefacts. Cette politique d'acquisition permet aux collections de se compléter, de sorte qu'un fonds d'archives pourra être relié avec un ou des collections documentaires – et réciproquement.

Étant donnée la structure de ses collections et constatant l'augmentation à venir des documents numériques, SAPA a choisi de développer une base de données sur le modèle archivistique RiC et les langages associés RDF et RDFS. Cette plateforme, toujours en développement, a été mise en ligne en 2020 (www.performing-arts.ch) et permet à la fois la consultation des documents et leur saisie. Les données de « 30'000 acteur·ices du théâtre suisse »³² ont ainsi été mises à disposition, l'accent étant mis sur la saisie et la préservation des documents numériques.

2.2.2 Le Fonds TheaterFalle

Le TheaterFalle est une compagnie de théâtre bâloise fondée par Ruth Widmer en 1986, active jusqu'en 2016. Ce fonds est une donation faite en 2023 et correspond à environ 1,50 m linéaire organisé autour des productions théâtrales, chacune faisant l'objet d'un dossier physique.

³² SAPA, « SAPA: Rapport annuel 2020 », Lausanne, Berne, Fondation SAPA, Archives suisses des arts de la scène, 2020, p. 19. En ligne: <https://sapa.swiss/wp-content/uploads/2021/06/SAPA_FR_2020_CMKY_RZ.pdf>.

L'inventaire du fonds a montré que les dossiers contenaient des documents textuels (tapuscrits des pièces, matériel de production ou matériel pédagogique) ou audiovisuels (vidéos, photographies ou cassettes audio). La priorité étant mise sur les documents vidéo, une douzaine de productions ont été sélectionnées pour numérisation. Les documents textes ont fait l'objet d'un tri en vue de compléter le dossier documentaire du « Panorama » consacré au TheaterFalle. Des documents ont ainsi été retirés du fonds au profit au dossier du « Panorama ».³³ Enfin, les doublons ont été éliminés. Au final, la saisie a porté sur des documents textes – tapuscrits, matériels de production ou matériel pédagogique –, et sur des documents iconographiques – photographies, diapositives des productions.

Pour cette saisie, l'unité de description correspond au dossier d'une production théâtrale, dossier conçu par la fondatrice du TheaterFalle Ruth Widmer.

2.2.3 Le Formulaire de saisie

Nous présentons tout d'abord la saisie telle qu'elle a été décidée par l'archiviste responsable, puis, dans la section suivante, nous en faisons l'analyse critique. Pour cette saisie, deux formulaires ont été utilisés : le formulaire correspondant au *record set* et celui correspondant au *record*. Le formulaire lié à l'entité *instantiation* étant en cours de validation, il n'a pas été utilisé, de sorte que la saisie reste au niveau intellectuel de la description des documents.

Le formulaire *record set* a été utilisé pour décrire un dossier de production lorsque celui-ci contenait une partie texte et une partie iconographique. Celles-ci étaient alors saisies avec la sous-catégorie *record*. Si un dossier contenait uniquement des documents texte, il était traité comme un *record*. Le plan de classement se présente alors de la manière suivante avec à droite les dossiers constitutifs du fonds:

33 Cette décision de SAPA vise un objectif d'exhaustivité de la collection documentaire et un gain de place.

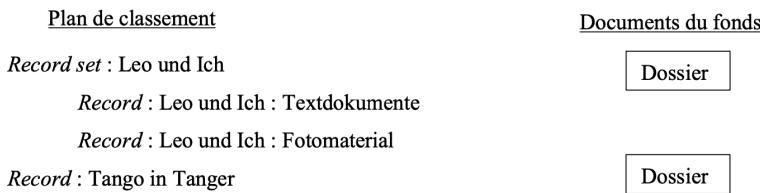


Figure 2. Détail du classement du fonds TheaterFalle dans la plateforme de SAPA

Un dossier du fonds est ainsi traité comme un *record set* ou un *record* suivant qu'il possède un contenu photographique ou non. Singulièrement, l'entité correspondant à un dossier peut alors correspondre à des niveaux conceptuels différents. La distinction conceptuelle entre *record set* et *record* paraît alors pour le moins ambiguë et on se demande ce qui distingue la saisie du *record set* « Leo und Ich » de celle du *record* « Tango in Tanger ». Matériellement, les deux sont des dossiers de production.

Un document élaboré par SAPA explique la procédure de saisie. Il indique les champs à remplir obligatoirement et les métadonnées utilisées pour décrire une entité. La saisie est ainsi facilitée et peut se faire relativement rapidement.

Le formulaire pour un *record set* contient 20 métadonnées obligatoires, 1 recommandée, 15 facultatives – et 11 à ne pas utiliser. Seules les métadonnées obligatoires ont été utilisées.

Record set		
Nb métadonnées	Visées	Désignations
3	Identification	No de versement (RiC-A16), identifications individuelle (RiC-A16) et géographique (RiC-A16).
2	Unité de description	Niveau (RiC-A36), entrée parent (RiC-A36).
8	Entité	Titre (RiC-A28), dates extrêmes (2x) (RiC-A19 et A29 ?), auteur·rices (RiC-A28), importance matérielle (RiC-A04), forme documentaire (RiC-A05), langue (RiC-A25), localisation (RiC-A27 ?).
5	Aspects légaux	Mode d'acquisition (?), accès (3) (RiC-A01), utilisation (RiC-A09).
2	Saisie	Date (RiC-A19 et A29 ?), auteur·rices (RiC-A28).

Figure 3. Tableau des métadonnées utilisées pour le *record set*

Le formulaire pour un *record* contient 22 métadonnées obligatoires, 2 recommandées, 13 optionnelles et 12 à ne pas utiliser.

Record		
Nb métadonnées	Visées	Désignations
3	Identification	No de versement (RiC-A16), identifications individuelle (RiC-A16) et géographique (RiC-A16).
1	Unité de description	Niveau (RiC-A36), entrée parent (RiC-A36).
9	Entité	Titre (RiC-A28), dates extrêmes (2x) (RiC-A19 et A29 ?), auteur·rices (RiC-A28), importance matérielle (RiC-A04), forme documentaire (RiC-A05), langue (RiC-A25), localisation (RiC-A27 ?), Sujet (RiC-A28).
5	Aspects légaux	Mode d'acquisition (events ?), accès (3) (RiC-A01), utilisation (RiC-A09).
3 ajoutées non utilisées	Droits	Déclarations sur le droit d'auteur, droits d'utilisation capture vidéo, droits d'utilisation streaming
2	Saisie	Date (RiC-A19 et A29 ?), auteur·rices (RiC-A28).
2 recommandées et utilisées	Droit d'auteur et contenu	Mention du droit d'auteur (RiC-A09), description du contenu (RiC-A16).

Figure 4. Tableau des métadonnées utilisées pour le *record*

Étonnamment, il y a peu de différences entre les métadonnées obligatoires d'un *record set* et celles d'un *record*. Les changements – en couleurs dans le tableau –, sont la disparition de la métadonnée « niveau » RiC-A36, et l'ajout d'une visée « droit » avec trois métadonnées spécifiques aux documents vidéos – soulignant cette priorité. À cela s'ajoute une métadonnée permettant d'introduire des mots-clefs, mais étant obligatoire seulement pour les documents audiovisuels, elle n'a pas été utilisée. Par contre, deux métadonnées facultatives – en jaune dans le tableau – ont été employées : l'une permet la description du contenu, l'autre la mention du droit d'auteur pour les documents photographiques.

Relevons que dans le plan de classement, *le fonds* « TheaterFalle » s'insère sous « Personnes morales », mais que le « TheaterFalle » en tant qu'agent produisant des pièces de théâtre n'apparaît pas. L'entité RiC-E11 « *corporate body* » n'est ainsi pas utilisée. Le « TheaterFalle » n'apparaît que dans la partie documentaire « Panorama » renvoyant aux dossiers contenant articles de presse et documentation. Par contre, la fondatrice Ruth Widmer est décrite en tant

qu'agent auquel les dossiers du fonds TheaterFalle sont liés (grâce à la métadonnée RiC-A28 « Auteur*ices »).

2.2.4 Analyse critique et propositions

La comparaison de l'ontologie développée pour décrire les collections de la fondation avec les prescriptions de RiC-CM suscite plusieurs interrogations quant aux choix des entités et de leur description.

Un premier élément à souligner est que le document de saisie ne porte que sur la description des entités appartenant à la catégorie *record resources*, ainsi qu'à la catégorie *instantiation*. Les catégories d'entités *agent* et *activity* ne sont pas décrites et ne sont pas utilisées dans une saisie standard. L'ontologie développée est constituée principalement de *records ressource*. Les contextes liés aux producteurs et à leurs actions ne sont donc pas décrits. Cette absence nous paraît entraîner des confusions et des complications inutiles.

Une série d'interrogations est causée par la similarité entre les entités *record set* et *record*. Cette similarité apparaît notamment dans la redondance des métadonnées de sorte que l'on ne voit pas le gain épistémique d'un niveau *record set*.

Si un *record set* rassemble des *records* ayant un ou des attributs en commun, cela ne signifie pas que ces attributs doivent être repris dans la description de l'ensemble. Au contraire, le principe de la hiérarchie des *record resources* est que les métadonnées portant sur les attributs des entités, elles ne sont pas ces attributs. Autrement dit, le passage au *record set* devrait induire un changement de niveau d'abstraction et ainsi permettre un gain épistémique. Ce principe du gain épistémique, nous semble aussi aller dans le sens d'une hiérarchie d'informations en cascade, qui permettrait de clarifier l'attribution des métadonnées suivant les niveaux et éviter tant que faire se peut les redondances, mais aussi le choix des entités à utiliser.

Sur la question des entités, il nous semble plus cohérent d'utiliser les entités *record* et *activity*. Les documents textes et photographiques sont alors traités comme des *records* et font alors l'objet d'une description à l'aide des métadonnées du document de saisie avec des cotes d'identification et de localisation uniques. Ces *records* sont ensuite considérés comme les produits d'une activité, à savoir la *création* d'une pièce de théâtre décrite comme une entité *activity*. Poussant plus loin l'usage de RiC-CM, cette entité *activity* peut être liée à l'entité *Person* « Ruth Widmer » et à l'entité à créer *corporate body* « TheaterFalle ». Dès lors, il y a une différence évidente entre la description de la création d'une pièce

de théâtre liée à des agents (institutions, metteur·ses en scène ou acteur·ices) et les produits de cette activité qu'ils soient sous forme papier, photographiques ou vidéo.

Nous obtiendrions ainsi un plan de classement structuré comme suit :

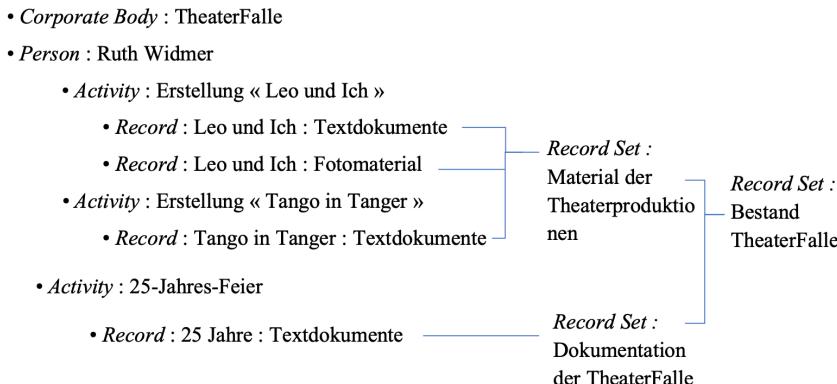


Figure 5. Exemple d'utilisation des entités *agency* et *activity* pour le fonds TheaterFalle

L'ensemble des *records* liés au TheaterFalle serait alors un *record set* intitulé « Material der Theaterproduktionen » et constitue un classement parallèle ou en sus à celui de gauche. Il y a ainsi un début de réseau qui offre à la fois une description du contexte de production des documents, ainsi qu'une description de leur contenu matériel et des ensembles qu'ils constituent. Ce faisant, on génère un gain informationnel qui pourrait augmenter en spécifiant d'autres ensembles ou en élargissant le réseau.

Ces gains épistémiques se font aussi au niveau des descriptions des entités. Par exemple, le nombre de productions que comporte le fonds n'apparaît pas en l'état, mais peut être attribué de manière cohérente au *record set* « Material der Theaterproduktionen ». Cette approche évite aussi d'avoir une multiplication des cotes uniques (dans la saisie actuelle, *record* et *record set* possèdent chacun une cote d'identification unique). Dans notre description, seuls les *records* possèdent une cote d'identification unique, le *record set* possédant une cote générique.³⁴ Cette solution fait des *records* les entités centrales de cette ontologie autour desquelles se développent les contextes décrits avec les entités à disposition dans RiC-CM.

L'usage des entités *agent* et *activity* permettrait aussi de palier un manque lié à la spécificité de SAPA, qui est les arts de la scène. RiC-CM offre peu d'attributs pour caractériser le sujet ou le domaine des *record ressources*. En n'utilisant que celles-ci, l'ajout devrait passer par l'attribut *descriptive note* (RiC-A16) et la rédaction d'un texte. Par contre, l'emploi des entités *agent* et *activity* donne l'accès à des attributs spécifiques au type d'institution ou à l'activité de cette entité. Ainsi, l'attribut *occupation type* (RiC-A30), répétable, permet d'indiquer la ou les différentes occupations d'une entité *person* comme acteur·ice, metteur·se en scène ou danseur·se. De même, l'attribut *corporate body type* (RiC-A12) permet de décrire une entité tels que Centre de création théâtrale, Compagnie de danse ou de théâtre. Enfin, le type d'une entité *activity* peut être caractérisé par l'attribut *activity type* (RiC-A02) et désigner une production, une création ou une représentation. Ce faisant, il est possible d'enrichir le contenu sémantique d'une ontologie.

L'usage de multiples entités et ce faisant l'ajout d'attributs peuvent paraître une complication exigeant temps et énergie, ce qui est vrai. Cependant cela paraît vrai surtout au début du processus de conceptualisation de l'ontologie. La difficulté semble principalement de choisir les différentes entités nécessaires structurant l'ontologie à décrire puis de spécifier et répartir les métadonnées entre elles. La saisie paraît ensuite devoir gagner en clarté et efficacité, et donc en temps et énergie. Par ailleurs, l'usage des différentes entités, et c'est l'un des intérêts de RiC-CM, permet d'enrichir la représentation d'un fonds et d'en souligner pour partie sa valeur épistémique.

Un autre argument en faveur de l'emploi, ici, de nouvelles entités est lié à la recherche d'information dans une base contenant des données au format RDF. De telles bases de données exigent pour faire des requêtes de passer par l'emploi du langage SPARQL conçu pour les machines et les humains. Si ce langage permet d'obtenir des réponses précises à des questions complexes, il implique une difficulté d'emploi qu'il s'agit de surmonter. Cette difficulté m'a paru d'autant plus grande dans le cas de la plateforme de SAPA que quasi toutes les entités qui structurent son ontologie sont des *record ressources*, de sorte que la distinction entre *records set* et *record* devient ambiguë. Par conséquent, une requête portant uniquement sur les *records set* n'inclut pas le *record* « Tango in

34 Notre réflexion met de côté l'entité *Instantiation*, celle-ci n'étant pas disponible lors de cette saisie. En l'introduisant, une cote dérivée de celle de son *record* devrait lui être attribuée. Cependant, le *record* en tant qu'entité intellectuelle perdure même si toutes ses *instantiations* venaient à disparaître, de sorte que c'est lui qui fait foi en dernier lieu.

Tanger » qui correspond pourtant aussi à un dossier de production (cf. figure 2). La requête devra alors porter sur les *records set* et les *records*, et signifie une connaissance préalable de l'ontologie³⁵. En utilisant, différentes entités et des attributs spécifiques à celles-ci, les requêtes sur les *records* liées aux activités de tel agent nous paraissent facilitées. Néanmoins, cette remarque est, en l'état, une hypothèse, car il ne nous a malheureusement pas été possible d'analyser plus en détail la base de données de SAPA, ou d'en discuter avec la personne responsable. De plus, si nous avons pu avoir la présentation d'une autre base de données sur ce modèle et découvrir une manière de l'interroger bien plus simple, nous n'avons pu véritablement tester celle-ci. Néanmoins, les requêtes SPARQL paraissaient moins complexes à rédiger et les résultats obtenus plus précis. Il semble bien y avoir un gain manifeste en termes de valorisation du fonds et de recherche d'informations à structurer clairement et distinctement une ontologie.

3 Conclusion

Avec ce travail, nous avons voulu décrire les différentes notions qui fondent une ontologie de type RDF, cela afin d'examiner leur portée épistémique. Il nous semble au final que nous n'avons qu'effleuré l'articulation de ces notions et leur portée. L'analyse et la critique d'un cas pratique ont cependant permis d'aborder une partie des enjeux en suggérant la nécessité d'une réflexion sur la partie de réalité à décrire, sur le choix des entités pour ancrer et développer une ontologie qui permet une compréhension plus précise des informations. L'examen des enjeux épistémiques nous paraît ainsi important pour aller au-delà d'une archive constituée uniquement de *dossiers*, et capter des connaissances qui permettent une meilleure compréhension et un usage facilité du fonds décrit.

Bibliographie

Alemu Getaneh, *The future of enriched, linked, open and filtered metadata: making sense of ifla, lrm, rda, linked data and bibframe*, London, Facet Publishing, 2022.

³⁵ Il semble que le principe de *monotonicity* n'est alors pas respecté : « Monotonicity requires that adding new classes and properties to the model or adding new statements to a knowledge base does not invalidate already modelled structures and existing statements. » International Committee for Documentation, « CIDOC CRM », *art. cit.*, 2022, p. 29.. Dans la description de SAPA, les classes *Records set* et *Records* sont dans les faits fusionnées formant une nouvelle classe.

- Allemang Dean et Hendler Jim, *Semantic Web for the working Ontologist: effective modeling in RDFS and OWL*, Second Edition, Waltham, Mass, Elsevier, 2012.
- Carlson Scott, Lampert Cory, Melvin Darnelle et al., *Linked data for the perplexed librarian*, Chicago, ALA Editions, 2020 (An ALCTS monograph).
- Clavaud Florence et Wildi Tobias, « ICA Records in Contexts-Ontology (RiC-O) : a Semantic Framework for Describing Archival Ressources », *Proceedings of Linked Archives International Workshop 2021*, 2021.
- De Coulon Baptiste, « Déploiement de la norme Records in Contexts pour la gestion des collections de la Fondation SAPA », *Revue électronique suisse de science de l'information (RESSI)* (24), 29.02.2024. En ligne: <<https://doi.org/10.55790/journals/ressi.2024.e1511>>, consulté le 28.03.2025.
- Delestre Nicolas et Malandain Nicolas, *Du Web des documents au Web sémantique*, Bois-Guillaume, Klog, 2017.
- Hooland Seth van et Verborgh Ruben, *Linked data for libraries, archives and museums : how to clean, link and publish your metadata*, London, Facet Publishing, 2014.
- International Committee for Documentation, « Definition of the CIDOC Conceptual Reference Model », 2022.
- International Council on Archives, « Records in Contexts Conceptual Models 0.2 (RiC-CM 0.2) », 2021.
- Kuhlen Rainer, Lewandowski Dirk, Semar Wolfgang et al. (éds.), *Grundlagen der Informationswissenschaft*, De Gruyter, 2022. En ligne: <<https://doi.org/10.1515/9783110769043>>, consulté le 05.12.2023.
- Pringuet Virginie, « Du Thésaurus à l'ontologie : de l'usage des mots à la visualisation des données », in: *Vers un nouvel archiviste numérique*, Éditions de la Maison des sciences de l'homme, Paris, l'Harmattan INA éd, 2022.
- SAPA, « SAPA: Rapport annuel 2020 », Lausanne, Berne, Fondation SAPA, Archives suisses des arts de la scène, 2020. En ligne: <https://sapa.swiss/wp-content/uploads/2021/06/SAPA_FR_2020_CMKY_RZ.pdf>.

Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Verzeichnis der Abschlussarbeiten des neunten Studiengangs
2022-2024

Masterarbeiten

Bonato Tess	<i>Avantages et défis de l'adoption de répertoires d'autorité centralisés dans les institutions archivistiques. Le cas de la base Patrinum à la BCUL</i>
Bucher Cordelia	<i>If it's not on Wikipedia, it didn't happen. Über die Bereitstellung von diachronen Quellen im Wikiversum</i>
Cornut Simren	<i>De la mémoire privée au patrimoine public : gestion et enjeux d'un fonds privé aux Archives de l'Etat du Valais. Le cas des archives de Guy Zwissig</i>
Degrange Cédric	<i>La description archivistique RiC du point de vue de l'OAIS : objet-données, Instantiation, Record et ontologie</i>
Deininger Ann-Kathrin	<i>Mittelalterliche Handschriftenfragmente der Zentralbibliothek Solothurn. Ein Konzept zur Erfassung und Erschliessung der Einbandmakulatur</i>
Demichel Sébastien	<i>Les archives paroissiales dans le canton de Fribourg. Du recensement au traitement</i>
Fessler Bühlmann Ladina	<i>Forschung in der Gosteli-Stiftung. Bestandesanalyse der Forschungsarbeiten und kritische Forschung im Archiv</i>
Fürst Thomas	<i>Konzept für ein Library Guide zu Systematic Reviews an der Universitätsbibliothek Basel. Das BASYLISC Projekt</i>
Hässig Jonas	<i>Open Science in der Praxis. Über den Sinn und die Entstehung von computergestützten Narrativen innerhalb der Wissenschaftskommunikation im frühen 21. Jahrhundert.</i>
Heil Lea Katharina	<i>Bewertung und Archivierung von Baudossiers aus der Perspektive des Behördenarchivs Städtebau & Architektur und des Staatsarchivs Basel-Stadt</i>
Heinzle Georg Friedrich	<i>Grundsätze der staatlichen Überlieferungsbildung für das Staatsarchiv Graubünden</i>
Isler Simona	<i>Planung eines Archivneubaus. Ein Werkstattbericht aus der Gosteli-Stiftung</i>



Jaccard Solange	<i>Zukunft der Gosteli-Bibliothek.</i> <i>Planung des Wandels einer wissenschaftlichen Spezialbibliothek</i>
Fleur Elodie	
Jacsont Pauline	<i>Scènes du Passé revalorisées pour l'Avenir.</i> <i>Stratégie pour la préservation et la valorisation des archives du groupe de théâtre antique de l'université de Neuchâtel</i>
Kashamkattil Athira	<i>Digitaler Archivverbund als Lösungen für Gemeinden?</i> <i>Vor- und Nachteile</i>
Kulazhanka Alexei	<i>Der Verein «Politische Bibliothek und Diskussion Bern».</i> <i>Portrait und bibliothekswissenschaftliche Analyse</i>
Mauris Georges Fabienne	<i>Pour une valorisation de la collection d'ephemera de la Médiathèque Valais</i>
Meilland Arnaud	<i>Le traitement intellectuel des archives anciennes (grossso modo antérieures à 1850)</i>
Näf Salomé	<i>Inclusion culturelle et accès à l'information.</i> <i>Accessibilité des archives, bibliothèques et musées de Suisse romande aux personnes en situation de handicap</i>
Oberhänsli Michèle	<i>Funktionale Anforderungen für eine Datenbanklösung für hydrologische Digitalisate in der öffentlichen Verwaltung</i>
Peng Elia	<i>Überprüfung der Konformität von Fachapplikationen mit der Records Management Policy der Stadt Zürich</i>
Roth Peter	<i>Jenseits der Schwelle (?)</i> <i>Archivische Sicherung in den Kantonen St. Gallen, Basel-Stadt, Zürich und Wallis zwischen Theorie, Recht und Praxis</i>
Tonella Huber Alexandra	<i>Von Büchern zu Objekten.</i> <i>Das Potenzial Pädagogischer Medien- und Informationszentren zur Implementierung einer Bibliothek der Dinge</i>
Umberg Riccardo	<i>Eine Archivexistenzielle Aufgabe?</i> <i>Risikomanagement und Risikoanalysen in der digitalen Archivierung und Bestandserhaltung</i>
Zulauf Anina	<i>Funktionsanalyse als Hilfsmittel für die prospektive Bewertung im Zentralarchiv der Generaldirektion der SRG SSR</i>

Zertifikatsarbeiten

Auderset Sacha	<i>Les archives photographiques à l'ère du numérique.</i> <i>Enquête autour du fonds R. A. Reiss</i>
Bernasconi Baptiste	<i>Évaluation archivistique en entreprise privée horlogère.</i> <i>Le cas pratique de Swatch SA et de son Swatch Club International</i>
Brunner Heidi	<i>Koloniale Bildwelten und archivethische Verantwortung im digitalen Raum</i>
Flury-Meister Melanie	<i>Die Pflichtexemplarregelung in der Schweiz</i>

- Goarzin
Mael
*Médiation culturelle et mise en valeur des collections sur le site
Unité de la BCU Lausanne*
- Guarnaccia
Luca
*La problématique du plan de classement dans le contexte d'une
transition numérique.
L'exemple de la Division Monuments et sites de l'Etat de Vaud*
- Mee
Viviane
*Archivische Aufarbeitung einer Fremdplatzierung in der ersten
Hälfte des 20. Jahrhunderts im Kanton Bern: am Beispiel eines
Familienangehörigen*
- Ott
Eva
*Ein Notfallverbund gegen die Pflasterlipolitik?
Interinstitutionelle Zusammenarbeit als Chance für die Notfall-
planung des Stadtarchivs Biel*
- Testori
Daniele
*La gestion des dossiers de l'adoption internationale en Suisse :
Quo vadis ?*
- Wassmer
Christelle
*La conservation et la valorisation du patrimoine culturel jeu-
nesse en Suisse : le cas des albums illustrés*
- Zimmermann
Anne Chantal
*Auf Schatzsuche.
Lücken im Bestand des Archivs des Schweizer Fernsehens SRF
und Möglichkeiten zur Schliessung derselben*